

Bayerische Außenpolitik unter Herzog Maximilian I. zwischen 1605 und 1618

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Georg J. Wolf, M.A.
aus
München

Referent: Prof. Dr. Winfried Schulze

Korreferent: Prof. Dr. Stefan Ehrenpreis

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Juli 2011

Meinen Eltern,

Werner (†) und Ilse Wolf

Gliederung

I. Einleitung.....	7
I.1. Einführung: Zur Verortung Maximilians in der Geschichte.....	7
I.2. Auswahl, Bestimmung und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands.....	9
I.3. Fragestellung und Thesen	15
I.4. Quellen.....	22
I.5. Zu den Begriffen Außenpolitik und »Staatsystem«.....	33
I.5.1. Außenpolitik	34
I.5.2. »Staatsystem«.....	44
I.6. Der Fürst, sein Land und die Beziehungen zum Kaiserhaus	49
II. Voraussetzungen zur Formulierung und Umsetzung von Außenpolitik	58
II.1. Der Geheime Rat	58
II.2. Kontinuierliche Informationsbeschaffung als Signum frühmoderner Politik	63
II.3. Das Nachrichtenwesen Maximilians: Agenten, Korrespondenten und Informanten ...	72
II.3.1. Wilhelm Bodenius	74
II.3.2. Giovanni Battista Graf Stanga und Giovanni Battista Crivelli.....	80
II.3.3. Andrea Minucci	87
II.3.4. Johann Freiherr von Groisbeeck.....	92
II.3.5. Georg Hueter	98
II.3.6. Weitere Informanten und Quellen	99
II.4. Schlussfolgerungen.....	102
III. Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl und zu Spanien.....	107
III.1. Heiliger Stuhl	107
III.1.1. Kuriale Außenpolitik um 1600.....	108
III.1.2. Bayerisch-römische Beziehungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts.....	112
III.1.3. Bayerische Annäherung im Zeichen der Neuwahlen von 1605.....	115
III.1.4. Maximilian, der Heilige Stuhl und Oberitalien 1606-1608.....	124
III.1.5. Schlussfolgerungen	126
III.2. Spanien	127
III.2.1. Politiksetzung und Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik.....	128
III.2.2. Grundlinien spanischer Reichspolitik im frühen 17. Jahrhundert.....	134
III.2.3. Bayerisch-spanische Beziehungen 1600-1605.....	137
III.2.4. Schlussfolgerungen	145

IV. Konsequenzen aus der Krise: Bayerische Außenpolitik und die Reaktionen des Heiligen Stuhls und Spaniens.....	147
IV.1. Die Entscheidung für eine aktiv verfolgte Außenpolitik	147
IV.1.1. Donauwörth, der Regensburger Reichstag: Konsequenzen aus der Krise.....	147
IV.1.2. Erste außenpolitische Sondierungen	157
IV.1.3. Die Gründung der Liga	163
IV.2. Die Reaktionen am Heiligen Stuhl und in Spanien auf die Reichskrise	168
IV.2.1. Katholische Interessenwahrung und die Relegung der Sukzessionsfrage	168
IV.2.2. Baltasar de Zúñiga und die »Pax hispanica«.....	172
IV.3. Maximilian und Zúñiga: Begegnung im Angesicht der Krise	179
IV.4. Schlussfolgerungen	185
V. Das Mühen um katholische Unterstützung im Ausland	188
V.1. Spanien: Dynastisch begründetes Misstrauen und habsburgische Interessen	189
V.2. Heiliger Stuhl: Distanz und Zurückhaltung.....	207
V.3. Bemühungen um weitere katholische Mächte.....	221
V.4. Der lange Weg zu einer Einigung: Der Ligabeitritt Erzherzog Ferdinands	226
V.5. Die Beitrittsverhandlungen aus der Sicht Spaniens und des Heiligen Stuhls	236
V.6. Schlussfolgerungen.....	241
VI. Motivlagen in der Außenpolitik der Jahre 1610 bis 1612	245
VI.1. Verzicht auf Außenpolitik: Der Jülich-Klevische Erbfolgestreit.....	245
VI.2. Bestrebungen im Westen.....	258
VI.2.1. Frankreich	258
VI.2.2. Lothringen	263
VI.3. Der Konflikt mit dem Erzbistum Salzburg	270
VI.3.1. Bayerische Interessenwahrung.....	272
VI.3.2. Reaktionen im Zeichen von Ausgleich und Rivalität	278
VI.4. Schlussfolgerungen	284
VII. Bayerische Außenpolitik im Schatten habsburgischer Reichspolitik.....	289
VII.1. Der Tod von Kaiser Rudolf II.....	292
VII.2. Reaktionen und Konsequenzen: Der Heilige Stuhl, Spanien und die Liga	296
VII.3. Dynastischer Ehrgeiz und imperiale Ambitionen.....	301
VII.4. Die Umgestaltung der Liga 1613.....	315

VII.5. Schlussfolgerungen.....	320
VIII. Desinteresse und Misstrauen: Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl und Spanien	
1616 bis 1618.....	322
VIII.1. Heiliger Stuhl.....	322
VIII.2. Spanien	329
VIII.2.1. Internationale Politik und ein sich ungerecht behandelt fühlender Dynast.....	329
VIII.2.2. Zúñigas Abberufung und die Reaktion Maximilians	338
VIII.2.3. Maximilians Bedeutung für die spanische Reichspolitik bis Ende 1617	348
VIII.3. Die Beziehungen zu Spanien und dem Heiligen Stuhl 1618.....	353
IX. Schlussbetrachtung.....	363
X. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	375
X.1. Abkürzungsverzeichnis	375
X.2. Ungedruckte Quellen.....	376
X.3. Gedruckte Quellen.....	380
X.4. Literatur	383

I. Einleitung

I.1. Einführung: Zur Verortung Maximilians in der Geschichte

Über den Menschen und Reichsfürsten Herzog Maximilian I. von Bayern (1573-1651, seit 1623 Kurfürst) geben nicht nur seine zahlreich erhaltenen Marginalien in den Akten, die von seinem Arbeitsstil als Bürokrat zeugen, sondern auch der Charakter seiner Politik Auskunft. Ebenso aufschlussreich ist neben den Bemühungen um eine seinem Selbstverständnis als Herrscher und wittelsbachischem Dynasten angemessene architektonische Repräsentation Maximilians bewusst einfach und schlicht gehaltene Ikonographie: Stets vor kargem und oft düster wirkendem Hintergrund einen dunklen schlichten Harnisch mit weißem Kragen tragend, seine Hände um einen Handstab, an ein Schwert oder einen Helm gelegt als Insignien eines gerüsteten und wehrhaften Fürsten, steht er das Bild dominierend im Mittelpunkt.

Angesichts dieser, auf üppig ausschmückende Allegorien völlig verzichtenden, Porträts und eines nur in Nuancen variierenden Gesichtsausdrucks entsteht der Eindruck eines ebenso kühl und distanziert wirkenden wie überlegt handelnden und um Selbstbeherrschung bemühten Fürsten.¹

Die außerordentliche Bedeutung dieses so arbeits- wie sparsamen, strenggläubigen und äußerst standesbewussten wittelsbachischen Dynasten zeigt sich anhand seiner äußerst langen Regierungszeit von 1597 bis 1651, die ihn gerade im Dreißigjährigen Krieg vor schwerste Herausforderungen stellte und zu seinem herausragenden Rang für die Geschichte Bayerns und kaum weniger für die des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beitrug: Maximilians Reichspolitik gelang es, so Dieter Albrecht, die Bedeutung Bayerns im Reich wie in Europa zu steigern und zu festigen, zumal das Herzogtum nie eine

¹ Zu Maximilians Charakter siehe S. 49f. und Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573-1651. München; Wien, 1998, S. 420 und 1108f. Hinweis zur Zitierung: Alle Literaturangaben werden bei der Erstnennung mit dem vollen Titel zitiert, im Folgenden jedoch aus Platzgründen nur mehr als Kurztitel angegeben. Dieser besteht aus dem Nachnamen des Autors, einem Titelstichwort und der Seitenangabe. Siehe weiter Stieve, Felix: Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhange der Reichsgeschichte. München, 1875. = Der Ursprung des Dreißigjährigen Krieges; 1, S. 72. Zur Ikonographie Maximilians siehe Erichsen, Johannes: Princeps Armis Decoratus. Zur Ikonographie Kurfürst Maximilians I. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 196-224, S. 200 und, Kraus, Andreas: Das katholische Herrscherbild im Reich, dargestellt am Beispiel Kaiser Ferdinands II. und Kurfürst Maximilian I. von Bayern. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert. Münster, 1991. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte; 16, S. 1-25, S. 18. Siehe weiterführend Talkenberger, Heike: Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als Historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde. In: ZHF 21 (1994), S. 289-313, die bei Historikern eine „Bildignoranz“ (S. 289) konstatiert und Bilder als „unverzichtbare historische Quellen“ (S. 312) wertet.

„größere Rolle“ in der europäischen Politik spielte als unter Maximilian, weshalb er im Vorwort anlässlich eines umfassenden Forschungskolloquiums zu seinem 350. Todestag im Jahr 2001 als der „vielleicht sogar [...] größte Politiker“, den das Haus Wittelsbach „überhaupt“ hervorgebracht hat, bezeichnet wird.²

Als Landesherr und Reichsfürst gleichermaßen brachte ihm die Geschichtsschreibung vor diesem Hintergrund und in Anbetracht seines Eintretens für gegenreformatorische Zielsetzungen, Maximilians konsequent verfolgten und erfolgreich umgesetzten Verwaltungs- und Finanzreformen wie auch der Reichs- und Außenpolitik des Herzogs und Kurfürsten große Aufmerksamkeit entgegen: Trotz der begrenzten Ressourcen seines Territoriums vermochte er es die Voraussetzungen für den dann durch seine Politik vollzogenen Aufstieg Bayerns zu einer im europäischen Vergleich Macht mittleren Größe, einem „Etat[] de taille moyenne“, zu schaffen.³

² Vorwort der Schriftleitung. In: ZBLG 65 (2001), S. 1-3, beide Zitate S. 1. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 1118.

³ Kramer, Ferdinand: Aspects du fonctionnement des légations dans les États de taille moyenne: Duché et Électorat de Bavière (XVIe-XVIIIe siècles). In: Bély, Lucien (Dir.): L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – temps modernes. Paris, 1998, S. 177-192, S. 177. Vgl. hierzu auch Frigo, Daniela: 'Small States' and Diplomacy: Mantua and Modena. In: Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450-1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture, S. 147-175 und Bazzoli, Maurizio: Il piccolo stato nell'età moderna. Studi su un concetto della politica internazionale tra XVI e XVIII secolo. 1. ed. italiana. Milano, 1990. = Edizioni universitarie Jaca; 69. = Collana Policia estera e opinione pubblica: Quaderni; 4, S. 11ff., 21 und 58f. Zu dem umfangreichen Schrifttum über Maximilian siehe insbesondere die in Band 65 (2002) der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte publizierten Beiträge eines Forschungskolloquiums anlässlich des 350. Todestags von Maximilian. Siehe an Literatur weiter Albrecht, Maximilian, Immler, Gerhard: Maximilian I. Der Große Kurfürst auf der Bühne der europäischen Politik. In: Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayern. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III. 2. Aufl. München, 2006, S. 202-217, Albrecht, Dieter: Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618-1635. Göttingen, 1962. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 6, Albrecht, Dieter: Das konfessionelle Zeitalter. Teil 2: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I. In: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hgg. v. Andreas Kraus. 2., überarb. Aufl. München, 1988. = Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, S. 393-458, Kraus, Andreas: Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst. Graz (u.a.), 1990, Neuer-Landfried, Franziska: Die Katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608-1620. Kallmünz, 1968. = Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte; Bd. 9, Edel, Andreas: Politik und Macht bei Herzog Maximilian von Bayern. Die Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 107-139, Kraus, Andreas: Das Haus Wittelsbach und Europa: Ergebnisse und Ausblick. In: ZBLG 44 (1981), S. 425-452, Gotthard, Axel: Protestantische „Union“ und Katholische „Liga“ – Subsidiäre Strukturelemente oder Alternativentwürfe? In: Press, Volker (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? Nach dem Tod des Hrsg. bearb. v. Dieter Stievermann. München, 1995. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 23, S. 81-112, Dollinger, Heinz: Studien zur Finanzreform Maximilians I. von Bayern in den Jahren 1598-1618. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus. Göttingen, 1968. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 8, Dotterweich, Helmut: Der junge Maximilian. Jugend und Erziehung des bayerischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I. von 1573 bis 1593. München, 1962, Heydenreuter, Reinhard: Der Landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598-1651). München, 1981. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; Bd. 72. = München, Univ., Diss., 1978 und Malisch, Kurt: Katholischer Absolutismus als Staatsräson. Ein Beitrag zur politischen Theorie Kurfürst Maximilians I. von Bayern. München, 1981. = Miscellanea Bavarica Monacensia; 102.

I.2. Auswahl, Bestimmung und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands

Wenn daher die vorliegende Arbeit die bayerische Außenpolitik Herzog Maximilians in den Jahren 1605 bis 1618 zu untersuchen und darzustellen beansprucht, so ist dies angesichts der umfangreichen und zahlreichen Studien über ihn näher zu erläutern, gilt doch gerade seine Reichspolitik der Jahre 1608 bis 1623 als „besonders gut“ erforscht, insbesondere aufgrund der Abhandlungen von Dieter Albrecht über die auswärtige Politik Maximilians.⁴

Bayerische Außenpolitik im frühen 17. Jahrhundert: Stand und Diskussion der Forschung und Quellen

Der Schwerpunkt der die bayerische Außenpolitik betreffenden Darstellungen von Albrecht, insbesondere seine 1998 erschienene umfangreiche Biographie über Maximilian, liegt auf dem Zeitraum nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs 1618, weshalb die auswärtige Politik des Herzogs bis 1618 dementsprechend knapp abgehandelt wird.⁵ Weitere Arbeiten legen den Schwerpunkt aufgrund ihrer Anlage zudem auf die Reichs- oder Ligapolitik Maximilians und thematisieren dabei seine Außenpolitik nicht eingehender.⁶

Franziska Neuer-Landfried hingegen behandelt ihrer Fragestellung entsprechend die Geschichte und Organisation der katholischen Liga, wobei die Bemühungen Maximilians um ausländische Unterstützung für dieses Bündnis breiten Raum einnehmen. Dabei stützt sie sich maßgeblich auf die bayerische Überlieferung und die gerade auch für die auswärtige Politik Maximilians „zentrale Quellenedition“ der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen »Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges«.⁷

Der Umfang und die Anlage der erwähnten Arbeiten zeigen, dass bislang keine eigenständige Studie über die bayerische Außenpolitik für das frühe 17. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs vorliegt und damit insbesondere nicht für den Zeitraum, in dem sich die

⁴ Edel, Andreas: Auf dem Weg in den Krieg. Zur Vorgeschichte der Intervention Herzog Maximilians I. von Bayern in Österreich und Böhmen 1620. In: ZBLG 65 (2002), S. 157-251. Zu den Arbeiten von Dieter Albrecht siehe Neuhaus, Helmut: Maximilian I., Bayerns großer Kurfürst. In: ZBLG 65 (2002), S. 5-23, S. 5f.

⁵ Vgl. hierzu Albrecht, auswärtige Politik, S. 29-40. Siehe ferner Albrecht, Maximilian, S. 385, 409, 415, 419-425, 438f., 458ff. und 495-498.

⁶ Vgl. hierzu Gotthard, Strukturelemente, Edel, Krieg und das von Simon Adams verfasste Kapitel „The Union, the League and the politics in Europe“ in Parker, Geoffrey (Ed.): The Thirty Years' War. With contrib. by Simon Adams. 2. ed. London (u.a.), 1997, S. 22-33.

⁷ Immler, Gerhard: Quellen und Quelleneditionen zur Epoche Maximilians I. In: ZBLG 65 (2002), S. 25-34, S. 25.

konfessionelle Spaltung in Deutschland dramatisch vertieft, Maximilian seine Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl und Spanien intensiviert und beide katholischen Mächte sich in ihrer Reichspolitik zur gleichen Zeit um eine Stabilisierung des habsburgischen Kaisertums, vor allem aber um eine Regelung der Nachfolge des Reichsoberhauptes in ihrem Sinne, bemühten.

Weiter ist zudem festzustellen, dass sich die genannten Arbeiten aufgrund ihrer Themenstellung auf die bayerische Überlieferung konzentrieren und für die Analyse und Darstellung der bayerischen Außenpolitik in der frühen Neuzeit in Frage kommende Quelleneditionen sogar „weitgehend“ fehlen.⁸ Daher finden sich insbesondere kuriale und spanische Archivalien bislang nur in sehr geringem Umfang berücksichtigt, trotz der „intensive[n] Einbindung“ Bayerns in die europäische Politik.⁹ Während Quellen des Heiligen Stuhls für die Nuntiatur am Kaiserhof lediglich bis 1608 und für die Kölner Nuntiatur bis 1616 gedruckt vorliegen und damit unseren Zeitraum nur teilweise abdecken, fehlen sie für die Grazer Nuntiatur bislang völlig.¹⁰

⁸ Scherbaum, Bettina: Die bayerische Gesandtschaft in Rom in der frühen Neuzeit. Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; Bd. 116, S. 9.

⁹ Immler, Quellen, S. 25, siehe auch S. 31 zu die Kurie betreffenden Editionen und S. 33.

¹⁰ Zur archivalischen Überlieferung siehe S. 21ff. Die eingesehenen Editionen mit kurialen Quellen umfassen: Meyer, Arnold Oskar (Bearb.): Die Prager Nuntiatur des Giovanni Stefano Ferreri und die Wiener Nuntiatur des Giacomo Serra (1603-1606). Berlin, 1911. = Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken; Siebzehntes Jahrhundert. Erste Hälfte; 4, 2, Linhartová, Milena: *Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta 1607-1611. Pars I, 1607.* Prag, 1932. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592-1628: Epistulae et Acta Antonii Castani, 1607-1611; Tomus IV, Linhartová, Milena: Antoni Caetani. Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta Antoni Caetani 1607-1611. Pars II.* Prag, 1937. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592-1628; Tomus IV, Pars II und Linhartová, Milena: Antoni Caetani. Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta 1607-1611. Pars III, Sectio I und II.* Prag, 1940. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592-1628; 3,1 = 4,3,1.* Zur Kölner Nuntiatur siehe Wittstadt, Klaus (Bearb.): *Nuntius Atilio Amalteo (1606 September - 1607 September).* München (u.a.), 1975. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur, Bd. IV, 1, Samerski, Stefan (Bearb.): Nuntius Atilio Amalteo (1607 Oktober - 1610 Oktober).* 2 Bde. Paderborn (u.a.), 2000. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: Die Kölner Nuntiatur; Bd. IV/2, 1. und 2, Reinhard, Wolfgang (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati, 1610 Mai - 1614 Mai.* München (u.a.), 1972. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur; 5,1. Halbbd. 1 und 2, Burschel, Peter (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati (1610 Mai-1614 Mai). Ergänzungsband.* Paderborn (u.a.), 1997. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: Die Kölner Nuntiatur; Bd. V, 1 und Schmidt, Peter (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati; 2 (1614 Juni - 1616 Dezember).* Paderborn, München (u.a.), 2009. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: die Kölner Nuntiatur; 5,2. Weiter eingesehen wurde Jaitner, Klaus (Bearb.): Die Hauptinstruktionen Clemens' VIII. für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhöfen 1592-1605.* 2 Bde. Tübingen, 1984. = *Instructiones Pontificum Romanorum.* Einzig in BayHStA, Kasten schwarz, 7380, liegt für einen längeren Zeitraum Korrespondenz mit dem Grazer Nuntius Girolamo Porcia ein. Das Fehlen einer Studie zur Reichspolitik Pauls V. überrascht um so mehr angesichts der intensiven Erforschung des Pontifikats Pauls V. durch Wolfgang Reinhard und seine Schüler und der durchaus lohnenden Frage nach der Politik und der Rolle der Kurie für die Reichsgeschichte im frühen 17. Jahrhundert, insbesondere in Hinblick auf den Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs. Zur Nuntiaturforschung siehe Schmidt, Peter: 100 Jahre Forschung zur päpstlichen Politik und Diplomatie (1500-1800). Ein wissenschaftsgeschichtliches Panorama. In: Koller, Alexander (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung.* Tübingen 1998. = *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 87, S. 395-412, Reinhard, Wolfgang: Nuntiaturberichte für die deutsche Geschichtswissenschaft? Wert und Verwertung eines Editionsunternehmens.* In: Koller, Alexander (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung.* Tübingen 1998. = *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 87, S. 208-225, Rainer, Johann: Die Grazer Nuntiatur 1580-1622.* In: Koller, Alexander (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung.* Tübingen 1998. = *Bibliothek des Deutschen*

Um daher neueren Forschungsansätzen wie Fragen nach Antriebskräften, Motivlagen und wechselseitigen Wahrnehmungen sowie den jeweiligen außenpolitischen Zielsetzungen zu Grunde liegenden Rahmenbedingungen, insbesondere aber um dem Ansatz „multiarchivalische[r] Forschung“¹¹ zu entsprechen wurde für unsere Arbeit in großem Umfang die äußerst reichhaltige kuriale und spanische Überlieferung miteinbezogen. Damit wird das Ziel verfolgt nicht nur über die politischen Beziehungen zwischen Maximilian, dem Heiligen Stuhl und den spanischen wie österreichischen Habsburgern eingehender Aufschluss zu erhalten, sondern auch über die Perzeption, Reichweite und Einflussmöglichkeiten seiner Außenpolitik in Verbindung mit den reichspolitischen Zielsetzungen der Kurie und Spaniens sowie weiterer in Frage kommender Akteure.

Die von Silvano Giordano bearbeiteten Hauptinstruktionen von Papst Paul V. (1552-1621) ermöglichen zudem mittlerweile einen detaillierten Einblick in die Reichspolitik während des Borghese-Pontifikats. Eine entsprechende Monographie liegt zwar bislang nicht vor, in dem 2008 erschienenen Sammelband über die »Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V.« wird die Reichspolitik der Kurie aber insbesondere in Hinblick auf die Sukzessionsfrage eingehend thematisiert.¹²

Historischen Instituts in Rom; 87, S. 272-284 und Rainer, Johann: Quellen zur Geschichte der Grazer Nuntiatur 1580-1622. In: Römische Historische Mitteilungen. Heft 2 (1959), S. 72-81. Eine Edition der Akten der Grazer Nuntiatur für die Jahre 1599 bis 1602 ist in Vorbereitung: http://www-gewi.uni-graz.at/kn/nuntiatur_e.htm#_ftnref12 (Abruf 10. März 2010). Zum Begriff »Nuntiaturberichte« siehe Fink, Luzerner Nuntiatur und Fink, Urban: Die Luzerner Nuntiatur: 1586-1873; zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz. Luzern (u.a.), 1997. = Luzerner historische Veröffentlichungen; 32. = Archivio Segreto Vaticano: Collectanea Archivi Vaticani; 40, S. 379f. Dort auch zu Begriffen wie »Minute« bzw. »Briefminuten« worunter die Antwortentwürfe des kurialen Staatssekretariats zu verstehen sind.

¹¹ Lehmkühl, Ursula: Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus. In: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 394-423, S. 395. Siehe dazu weiter Kugeler, Heidrun/Sepp, Christian/Wolf, Georg: Einführung: Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 9-35, S. 21f., Stollberg-Rilinger, Barbara: Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? In: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin, 2005. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 35, 9-24, Thiessen, Hillard von/Christian Windler: Außenbeziehungen in aktorszentrierter Perspektive. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln, Weimar Wien, 2010. = Externa, Bd. 1, S. 1-14, Landwehr, Achim: Diskurs - Macht - Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen. In: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 71-118 und Krüger, Peter: Internationale Beziehungen – Verfassung – Perzeption. In: Externbrink, Sven/Ulbert, Jörg (Hrsg.): Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit: Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem; Festschrift für Klaus Maletke zum 65. Geburtstag. Berlin, 2001. = Historische Forschungen; 71, S. 21-36. Für Italien siehe Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450-1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture.

¹² Vgl. hierzu Giordano, Silvano (Hrsg.): Le istruzioni generali di Paolo V ai diplomatici pontifici (1605-1621). 3 Bde. Tübingen, 2003. = Instructiones Pontificum Romanorum; 1-3, Koller, Alexander (Hrsg.): Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115. Die Darstellung von Ludwig von Pastor wurde, dabei ihrer katholischen Ausrichtung Rechnung tragend, ebenfalls verwendet. Vgl. hierzu Pastor, Ludwig von: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des

Spanische Quellen sind hingegen für den uns betreffenden Zeitraum und die der Arbeit zu Grunde liegende Fragestellung nur in geringem Umfang – verwiesen sei auch hier auf die »Briefe und Akten« mit dem Schwerpunkt auf den Jahren 1608 bis 1610 – ediert, trotz der bereits 1952 veröffentlichten, aber noch wie vor grundlegenden Darstellung von Bohdan Chudoba über »Spain and the Empire«, die detailliert auf die Reichspolitik und den Einfluss Madrids, einschließlich der Bemühungen zur Regelung der habsburgischen Nachfolgefrage, eingeht. Eberhard Straub und Peter Brightwell arbeiteten zudem die große Bedeutung Spaniens im Vorfeld und während des Ausbruchs des Dreißigjährigen Krieges in Hinblick auf die Behauptung des Kaisertums von Ferdinand II. (1578-1637, ab 1619 Kaiser Ferdinand II.) anhand der spanischen Beistands- und Hilfszusagen heraus.¹³

Einen Eindruck von der Aussagekraft der spanischen Überlieferung erhält man jedoch anhand der von Mariano Alcocer y Martínez für die Jahre 1600 bis 1603 edierten »Consultas« (Gutachten/Empfehlungen) des spanischen Staatsrats, werden doch dort auch das Reich betreffende Themen einschließlich der spanischen Wahrnehmung Bayerns erörtert, die ebenso wie die Liga oft Gegenstand in dem mehrbändigen Regestenwerk »Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede« zur Zeit der Regierung von König Philipp III. (1578-1621, König seit 1598) sind.¹⁴

Ansatz und Grenzen der Arbeit und Bestimmung des Untersuchungszeitraums

Die vorliegende Arbeit begründet daher ihr Thema damit, dass die Geschichtsschreibung bislang den Schwerpunkt auf die Analyse und Darstellung der bayerischen Außenpolitik nach 1618 gelegt hat, die archivalische Überlieferung Spaniens und der Kurie als vorrangiger Ansprechpartner des

Dreißigjährigen Krieges: Leo XI. und Paul V. (1605-1621). Freiburg/Breisgau, 1927. = Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters; Bd. XII.

¹³ Vgl. hierzu Chudoba, Bohdan: Spain and the Empire 1519-1643. 2. print. New York, 1977. = Reprint Chicago, 1952, S. 183, 189f., 196, 202, 207ff. und 213, Straub, Eberhard: Pax et Imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635. Paderborn (u.a.), 1980. = Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft; Neue Folge, Heft 31, Brightwell, Peter: The Spanish Origins of the Thirty Years' War. In: European Studies Review 9 (1979), S. 409-431 und Brightwell, Peter: Spain and Bohemia: The Decision to Intervene, 1619. In: European Studies Review 12 (1982), S. 117-141. Mittlerweile liegen die Instruktionen für die spanischen Botschafter am Papstthof während der Herrschaft von Philipp III. vor. Vgl. hierzu Giordano, Silvano: Istruzioni di Filippo III ai suoi ambasciatori a Roma, 1598-1621. Rom, 2006. = Pubblicazioni degli Archivi di Stato; Fonti XLV. Eingesehen wurde auch Khevenhüller-Metsch, Georg (Hrsg.): Hans Khevenhüller. Geheimes Tagebuch 1548-1605. Für d. Dr. bearb. v. Günther Probst-Ohstorff. Graz, 1971, das aber für unsere Fragestellung jedoch ohne Relevanz ist.

¹⁴ Vgl. hierzu Alcocer y Martínez, Mariano: Consultas del consejo de Estado, 1600-1603: Documentos procedentes del Archivo general de Simancas. Valladolid, 1930. = Archivo histórico Español: Colección de documentos inéditos para la historia de España y de sus Indias; 3 und Olarra Garmendia, Jose de/Larramendi, M.L. de (Ed.): Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede: Reinado de Felipe III (1598-1621). 7 Bde. Roma, 1960-1967. = PINE Colección: Subsidia; 2-9 (die Reihenzählung weicht von der Bandzählung ab). Verwendet wurden die Bände II, III, IV, V und VI.

Herzog Maximilians bislang nur zu einem äußerst geringen Teil von der Geschichtsschreibung miteinbezogen wurde und dementsprechend aktuelle Ansätze und Fragestellungen gerade durch eine multiarchivalische Perspektive neue Erkenntnisse über die politischen Außenbeziehungen Herzog Maximilians und seine Wahrnehmung in Spanien und am Heiligen Stuhl sowie die Formulierung katholischer Politik im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs versprechen.

Ausgehend von dem Befund, dass Quelleneditionen für die Darstellung der frühneuzeitlichen bayerischen Außenpolitik weitgehend fehlen, wurden daher diejenigen Archive des Heiligen Stuhls, offiziell Staat Vatikanstadt («Stato della Città del Vaticano»), und der spanischen Monarchie benutzt, in denen die einschlägigen diplomatischen Korrespondenzen jener Zeit verwahrt werden: Für das Papsttum und die Kurie, unter der als Obergriff alle zentralen Verwaltungsbehörden des Heiligen Stuhls zu verstehen sind, das Vatikanische Geheimarchiv, das Archivio Segreto Vaticano, und die Vatikanische apostolische Bibliothek, die Biblioteca Apostolica Vaticana, in Spanien hingegen das bei Valladolid gelegene Archivo General de Simancas und das Archivo Histórico Nacional in Madrid.

Weitere Archive wie beispielsweise in Frankreich oder in Oberitalien wie auch Adelsarchive wurden hingegen nicht konsultiert. Dies liegt zum einen in der Anlage der Arbeit begründet, die, ausgehend von den anhand der bisherigen Forschung bekannten Bemühungen Maximilians in Rom und Madrid die Beziehungen mit Spanien und der Kurie unter Einbeziehung der dafür in Frage kommenden bislang nicht verwendeten Quellen in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellt, zum anderen aber daran, dass die enorme Menge dieser Überlieferung, die zudem bislang fast gänzlich unediert ist, eine Prioritätensetzung erforderlich machte. Wo es geboten war, werden die Kontakte mit Frankreich und Lothringen eingehender dargestellt, im Zentrum steht aber die Wahrnehmung und Beurteilung bayerischer Außenpolitik am Heiligen Stuhl und in Spanien.

Der zu behandelnde Zeitraum beginnt 1605, da in diesem Jahr Maximilian und der bayerische Geheime Rat nicht nur ausführlich die Entsendung einer Mission an den Heiligen Stuhl erörterten, sondern im Herbst des gleichen Jahres Giovanni Battista Crivelli (vor 1560-1627) in Rom als bayerischer Agent in Dienst genommen wurde, nachdem bereits im Frühjahr am Münchner Hof ausführlich über die Entsendung einer Gesandtschaft nach Rom diskutiert worden war. Diese Vorgänge markieren einen deutlich erkennbaren Einschnitt, da Maximilian bis dahin keine nennenswerten außenpolitischen Aktivitäten erkennen hatte lassen, konzentrierte er sich nach Dieter Albrecht doch „in den ersten zehn Jahren [...] im Wesentlichen auf die innere Staatsarbeit“ und widmete „außerbayerischen Problemen“ außer der latenten Bedrohung durch das Osmanische Reich nur solchen von seinem Vater übernommenen sein „näheres Augenmerk“.¹⁵

¹⁵ Albrecht, Maximilian, S. 385, siehe auch S. 369 und 371ff.

Gleichwohl waren Erörterungen über auswärtige Politik selbstverständlich Bestandteil der Politiksetzung am Münchner Hof und wurden – soweit erforderlich – ebenfalls in unsere Darstellung miteinbezogen, was insbesondere in Hinblick auf die bayerisch-spanischen Beziehungen angesichts bislang dazu fehlender Untersuchungen zutrifft und auch vor 1605 liegende Vorgänge zum besseren Verständnis und zur Bewertung späterer Vorgänge einschließt. Ihren zeitlichen Endpunkt finden unsere Ausführungen schließlich im Jahr 1618, da mit dem Kriegsausbruch eine „neue Phase in den auswärtigen Beziehungen“ Maximilians beginnt, zudem die »Neue Folge« der Editionsreihe »Briefe und Akten« ebenfalls 1618 einsetzt und die Historiographie ab diesem Zeitpunkt die auswärtige Politik Maximilians eingehend und detailliert schildert.¹⁶

Inhaltlich konzentriert sich unsere Untersuchung auf die Außenpolitik oder, synonym verwendet, die auswärtige Politik bzw. politischen Außenbeziehungen von Herzog Maximilian und damit auf die ihnen zu Grunde liegenden Entscheidungsfindungsprozesse, ihre Ziele, die aus ihrer Umsetzung resultierenden konkreten Handlungen und Ereignisse und auf im Rahmen unserer Fragestellung herauszuarbeitende Antriebskräfte und Rahmenbedingungen.

Unter Außenpolitik wird in diesem Zusammenhang den bayerischen Gegebenheiten Rechnung tragend eine über das Reich hinausreichende Politik des Münchner Hofes verstanden, der sowohl das Wissen um die Existenz voneinander abgegrenzter und als Akteure zu bezeichnender Handlungseinheiten, als auch um für das Herzogtum Bayern dabei geltende Rahmenbedingungen sowie die Bereitstellung entsprechender Ressourcen zur Formulierung, Gewährleistung und Umsetzung von Außenpolitik und der mit ihr verbundenen Zielsetzungen zu Grunde lag.¹⁷

Unsere Untersuchung verfolgt dagegen nicht das Ziel die zur Formulierung und Umsetzung von Außenpolitik erforderlichen administrativen Grundlagen in allen Details herauszuarbeiten, prosopographisch die in Frage kommenden Geheimen Räte und ihren Einfluss auf die Politiksetzung darzustellen noch eine Theorie für die Entstehung des frühmodernen europäischen Staatensystems zu entwickeln. Ebenso wenig nehmen wir in Anspruch die gesamte Bandbreite bayerischer Außenbeziehungen und damit über die Sphäre der Politik hinausreichende wie beispielsweise mikropolitische Vorgänge weder schildern zu wollen noch darstellen zu können, was anhand unserer Thesen im Folgenden zu begründen ist.

¹⁶ Albrecht, auswärtige Politik, S. 37. Siehe weiter Immler, Quellen, S. 25f., Albrecht, auswärtige Politik, Albrecht, Maximilian und Edel, Weg. Vgl. ferner den in Frage kommenden ersten Band der »Neuen Folge«: Franz, Georg (Bearb.): Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618-1651. Bd. 1,1: Januar 1618- Dezember 1620. München, 1966. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge; 1,1.

¹⁷ Zur Diskussion des Begriffs Außenpolitik ausführlich S. 33ff. Siehe auch Czempiel, Ernst-Otto: Akteure und Handlungszusammenhänge. In: Lehmkuhl, Ursula (Bearb.): Theorien Internationaler Politik: Einführung und Texte. München; Wien, 1996. = Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft, S. 27-66.

I.3. Fragestellung und Thesen

Diese Arbeit geht von der Fragestellung aus, welche Motive, Antriebskräfte und Rahmenbedingungen in der auswärtigen Politik Bayerns zwischen 1605 und 1618 erkennbar sind. Deren Darstellung und Analyse liegen dabei folgende Thesen zu Grunde:

1. Eine Arbeit über auswärtige Politik setzt den Gegenstand als solchen voraus. Wir vertreten die These, dass, gleichwohl sich der Begriff selbst oder ihm verwandte Termini nicht in den Quellen finden lassen, im Denken und Handeln der Zeitgenossen einschließlich von Maximilian aber eine Vorstellung über auswärtige Politik existierte. Dieses wird gerade auch anhand der Rahmenbedingungen, denen die Reichsstände in ihrer Außenpolitik unterworfen waren, nachzuweisen sein und rechtfertigt *avant la lettre* die Verwendung von »Außenpolitik« oder »auswärtiger Politik«. Anhand der Analyse der bayerischen, kurialen und spanischen Überlieferung soll damit auf theoretischer wie methodologischer Ebene auch ein Beitrag über die Entwicklung dieser Begriffe und ihrer Verwendung im Rahmen der Geschichte frühmoderner internationaler Politik gegeben werden.¹⁸

2. Die Formulierung und Umsetzung frühmoderner Politik im Allgemeinen und von Außenpolitik im Besonderen setzt als Grundlage Kenntnisse, Techniken, Fertigkeiten oder allgemein und übergreifend begriffen Fähigkeiten, insbesondere solche zum Erwerb von als relevant erachteten Informationen und deren Verarbeitung sowie Verfügbarhaltung, voraus, die ihre Implementierung und Aufrechterhaltung zu gewährleisten hatten.¹⁹

Eine entscheidende Bedeutung kommt daher der Frage zu, was Maximilian über seine politische Umwelt und insbesondere aus Europa wissen wollte und ob es für ihn von Bedeutung war, sich mit Nachrichten versorgen zu lassen und inwieweit dies kontinuierlich der Fall war. Wir vertreten dabei die These, dass Maximilian ein ausgesprochen großes Interesse an Vorgängen gerade auch außerhalb des Reichs besaß, sich regelmäßig mit Neuigkeiten beliefern ließ, damit ungebrochen die im 16. Jahrhundert entwickelte Praxis der bayerischen Herzöge zur kontinuierlichen Informationsbeschaffung fortsetzte und eine bewusst verfolgte Informationspolitik betrieb. Dies ist anhand der dabei in Frage kommenden Agenten und Korrespondenten zu belegen, die für

¹⁸ Vgl. hierzu Schulze, Winfried: Einführung in die Neuere Geschichte. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, 1996. = UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 1422, S. 246f.

¹⁹ Moelich, Georg/Schwerhoff, Gerd: Die Stadt Köln in der Frühen Neuzeit. Kommunikationszentrum – Kommunikationsraum – politische Öffentlichkeit. In: Moelich, Georg/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Köln, 1999. = Der Riss im Himmel, 4, S. 11-38, die von der „Handhabung“ von Kommunikations- und Nachrichtenkanälen als „wichtige Herrschaftstechnik“ sprechen (S. 25). Der verwaltungstechnische Aspekt von Herrschaft wird als eine »Fähigkeit«, *capability*, begriffen, wobei der Begriff bislang vor allem im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik Verwendung findet. Vgl. hierzu Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Weißbuch zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr. Berlin, 2006, S. 97ff.

diesen Zweck unterhalten wurden bzw. mit denen Maximilian zu diesem Zweck enge Beziehungen unterhielt: Wilhelm Bodenius (Kaiserhof), Giovanni Battista Crivelli (Rom), Andrea Minucci (Venedig), Georg Hueter (Spanien) und Johann Freiherr von Groisbeeck (Kurköln).

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Maximilian mit seinem System der Informationsbeschaffung aus unserer Sicht nicht das Ziel verfolgte ein ständiges Gesandtschaftswesen, wie dies bei Spanien, Frankreich oder der Kurie der Fall war, aufzubauen, und Bayern ein solches vor 1618 auch nicht besaß. Dies wird anhand der Tätigkeit der genannten Personen belegt, womit diese Arbeit nicht der Ansicht folgt, dass „Dauergesandtschaften“ um 1600 in Europa – abgesehen von seiner geographischen Peripherie – bereits die Regel waren und mit Bezug auf Bayern daher keineswegs von einem vermeintlich „relativ abrupten Übergang“ von der fallweisen zur ständigen Diplomatie um 1500 gesprochen werden kann.²⁰

3. Daher ist nicht nur in Hinblick auf das ständige Gesandtschaftswesen das „jeweils Eigenartige im europäischen Vergleich“ herauszuarbeiten,²¹ sondern gerade durch die Einbeziehung der kurialen und spanischen Überlieferung in Verbindung mit den Quellen bayerischer Provenienz der Frage nachzugehen, welche Motive und Antriebskräfte ihre Beziehungen untereinander bestimmten, wie Maximilian in Rom und Madrid wahrgenommen und beurteilt wurde und ob sich dabei gegebenenfalls eine politische Strategie Maximilians erkennen lässt, die die Konflikte im Reich sowie die dort voranschreitende konfessionelle Polarisierung bewusst zu verschärfen suchte, gilt doch seine auswärtige Politik „nur [als] eine Funktion seiner Reichspolitik.“²² In diesem Sinn versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag nicht nur zur bayerischen und deutschen Geschichte, sondern darüber hinaus auch als Untersuchung zu einer „europäischen Beziehungsgeschichte“ im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs.²³

Legt man die Feststellung zu Grunde, dass der frühmoderne Staat in der „Gesamtheit seiner Erscheinungsformen und Funktionen [...] zunächst Reaktion auf den Wettbewerb der

²⁰ Thiessen, Hillard von: *Diplomatie vom type ancien*: Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens. In: Thiessen, Hillard von/ Windler, Christian (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln (u.a.), 2010. = *Externa*, Bd. 1, S. 471-504, Zitate S. 498 und 502.

²¹ Schwinges, Rainer C. (u.a.) (Hrsg.): *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*. Ostfildern, 2003. = *Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte*; Bd. LX und dort insbesondere Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa – eine Einführung*, S. 9-14, S. 14.

²² Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 412. Siehe ferner Burkhardt, Johannes: *Die Friedlosigkeit der frühen Neuzeit: Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 24 (1997), S. 509-574.

²³ Schilling, Heinz: *Konfessionalisierung und Staatsinteressen: internationale Beziehungen; 1559–1660*. Paderborn (u.a.), 2007. = *Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen*; Bd. 2, S. 20. Siehe ferner Schulze, Winfried: *Europa in der Frühen Neuzeit – begriffsgeschichtliche Befunde*. In: Duchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hrsg.): *Europäische Geschichte als historiographisches Problem*. Mainz, 1997. = *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft*; 42: *Abteilung für Universalgeschichte*, S. 35-65, bes. S. 38.

europäischen Staatenwelt“²⁴ war und der Kern außenpolitischer Entscheidungen „stärker“ in einer „Selbstbehauptungs- und Machtgewinnungsdynamik“ zu liegen scheint,²⁵ liegt die Frage nahe, welche Antriebskräfte bzw. Leitkategorien in der bayerischen Außenpolitik erkennbar sind. Dies führt uns zur Diskussion der Forschung, bringt doch das bereits seit längerem wieder verstärkt festzustellende Interesse der Historiographie an methodisch erheblich erweiterten Fragestellungen zur Geschichte auswärtiger Politik, internationaler Beziehungen und, in einem allgemeiner verstandenen Sinn, zu frühmodernen Außenbeziehungen gerade dem Zeitraum an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert große Aufmerksamkeit entgegen, der als eine „prägende[] Phase“ der europäischen Geschichte charakterisiert wird.²⁶ Dies ist insbesondere auf die „stilbildende[] Leitkraft“ der Konfession gerade um 1600 zurückzuführen, wurde doch nach Heinz Schilling die für „Alteuropa konstitutive Verbindung von Religion und Politik immer enger“ und nahm „für einige Jahrzehnte fundamentalistische Züge“ an,²⁷ auch da an der Wende zum 17. Jahrhundert „immer mehr“ katholische wie protestantische Mächte bereit waren eine „konfessionsgeleitete Außenpolitik“ zu betreiben, wodurch sich die religiös-kirchliche Polarisierung in Europa dramatisch verschärfte.²⁸ Schilling wendet daher das von Ernst Wolfgang Zeeden und Wolfgang Reinhard entwickelte Konfessionalisierungsparadigma, das als gesellschaftlicher Fundamentvorgang zu verstehen ist, der alle Lebensbereiche und damit auch die Politik durchdringt, auf die zwischenstaatlichen Beziehungen an.²⁹

²⁴ Schulze, Winfried: „Von den großen Anfängen des neuen Welttheaters“: Entwicklung, neuere Ansätze und Aufgaben der Frühneuzeitforschung. In: GWU 44 (1993), S. 3-18, S. 11. Siehe weiter Schulze, Winfried: Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. In: Beiderbeck, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Berlin, 2003. = Innovationen; Bd. 10, S. 23-33. Siehe ferner Upton, Anthony: Politics. In: Bergin, Joseph (Ed.): The seventeenth century: Europe 1598-1715. Oxford (u.a.), 2001. = The short Oxford history of Europe, S. 80-111, der den „state of permanent competition“ in Europa um 1600 betont (S. 80).

²⁵ Schulze, Dimensionen, S. 33.

²⁶ Schulze, Dimensionen, S. 34. Zur Forschung siehe den Überblick bei Kugeler/Sepp/Wolf, Einführung, Krüger, internationale Beziehungen, Hochedlinger, Michael: Die Frühneuzeitforschung und die ‚Geschichte der internationalen Beziehungen‘. Oder: Was ist aus dem Primat der Außenpolitik geworden? In: MIÖG 106 (1998), S. 166-179. Siehe ferner die Beiträge in den Sammelbänden in Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln, Weimar Wien, 2010. = Externa, Bd. 1, in Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70 und Beiderbeck, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Berlin, 2003. = Innovationen; Bd. 10.

²⁷ Schilling, Staatsinteressen, S. 395. Vgl. hierzu auch Schilling, Heinz: Vorwort. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70. S. VII-IX. Siehe hierzu auch Schilling, Staatsinteressen, S. 147ff. und 395ff. Schilling entwickelte diesen Ansatz bereits früher, siehe hierzu Schilling, Heinz: Konfessionalisierung und Formierung eines internationalen Systems während der frühen Neuzeit. In: Guggisberg, Hans R. (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Beiträge zur gemeinsamen Konferenz der Society for Reformation Research und des Vereins für Reformationsgeschichte, 25. - 30. September 1990, im Deutschen Historischen Institut, Washington, D.C. Gütersloh, 1993. = Archiv für Reformationsgeschichte: Sonderband. Gütersloh, 1993, S. 591-613.

²⁸ Schilling, Staatsinteressen, S. 397, siehe auch S. 395.

²⁹ Vgl. hierzu Schulze, Winfried: Konfessionalisierung als Paradigma zur Erforschung des Konfessionellen Zeitalters. In: Dietz, Burkhard/Ehrenpreis, Stefan (Hrsg.): Drei Konfessionen in einer Region. Beiträge zur

Der von Schilling in diesem Zusammenhang zuletzt entwickelte Begriff des »Konfessionsfundamentalismus« dient dabei vorrangig zur Beschreibung der Strukturen, Mechanismen und Ereignisse im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs sowie zur Erklärung der für inner- und zwischenstaatliche Gewaltausbrüche verantwortlich zu machenden Ursachen und ist im Kontext der von ihm entwickelten Leitkategorien zu sehen, die gleichsam als bewegende Kräfte die internationalen Beziehungen im frühneuzeitlichen Europa bestimmten:³⁰ Dynastie, Religion bzw. Konfession, Staatsinteresse sowie als allgemeinere Größe Tradition oder historische Langzeitkonstellation.³¹ Rekuriert letztere auf die geographische Lage eines Territoriums, tradierte Konfliktlagen und Rahmenbedingungen oder machtpolitische Gegensätze wie beispielsweise den spanisch-französischen Antagonismus, so begann die von machtpolitischen Erwägungen bestimmte Staatsräson ab dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts die internationalen Beziehungen zu dominieren.³²

Für das frühe 17. Jahrhundert und gerade den für uns relevanten Zeitraum spielte aber neben der Konfession vor allem die Dynastie bzw. allgemeiner verstanden die adlige Familie oder das adlige Haus eine „maßgebliche Rolle“.³³ Es galt mittels einer standesgemäßen und geschickten Heiratspolitik den Fortbestand der eigenen Dynastie zu sichern, das eigene Herrschaftsgebiet nach Möglichkeit zu vergrößern oder zumindest zu arrondieren, gleichzeitig aber aufgrund der vielfältigen Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb der „société des princes“ konkurrierende Erbansprüche abzuwehren und eigene Forderungen durchzusetzen.³⁴

Angesichts der „genetic lottery“,³⁵ falls Nachkommen ausblieben oder vorschnell verstarben, ist es lohnenswert nach der Reichweite und der Bedeutung dynastischer Politik in Europa im Übergang vom Mittelalter zu Neuzeit in Verbindung mit der Genese des frühmodernen europäischen Staatensystems zu fragen. In einem von 1602 datierenden bayerischen Diskurs über ein Heiratsprojekt mit dem polnischen Königshaus heißt es in diesem Zusammenhang

Geschichte der Konfessionalisierung im Herzogtum Berg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Köln 1999. = Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte; 136, S. 15-29, insbes. S. 21ff., Schindling, Anton: Konfessionalisierung und Grenzen von Konfessionalisierbarkeit. In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Alten Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 7: Bilanz – Forschungsperspektiven – Register. Münster, 1997. = Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 57, S. 9-44 und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 97f.

³⁰ Vgl. hierzu Schilling, Vorwort, S. VII. Diese sind nicht mit dem von Pierre Renouvin und Jean-Baptiste Duroselle entwickelten Begriffs der »forces profondes« zu verwechseln. Vgl. hierzu Renouvin, Pierre/Duroselle, Jean-Baptiste: Introduction à l'histoire des relations internationales. 4^e édition. Paris, 1991.

einbauen. Unter »forces profondes« sind einerseits materielle Kräfte wie geographische Gegebenheiten, wirtschaftliche und demographische Ressourcen sowie die mentale Verfassung wie beispielsweise das Nationalgefühl zu verstehen.

³¹ Vgl. hierzu Schilling, Staatsinteressen, S. 147ff.

³² Vgl. hierzu Schilling, Staatsinteressen, S. 151.

³³ Schilling, Staatsinteressen, S. 147.

³⁴ Vgl. hierzu Bély, Lucien: La société des princes. XVIe-XVIIIe siècle. Paris, 1999, zum Begriff dort insbes. S. 34f. und S. 165.

³⁵ Upton, Anthony F.: Europe 1600-1789. 1. publ. London, 2001. = The Arnold history of Europe, S. 40.

beispielsweise, dass man „[...] bey fürbtlichen Heyraten gar wol auf die khunfftige fäll, vnnd auf die verhoffendte khinder wie auch auf der Heußer nuzparkheiten zußehen“ hat.³⁶

Neben dem von Schilling vertretenen Ansatz wird auch die Frage nach den Grenzen der Konfessionalisierung aufgeworfen, nicht nur deshalb, da sie keineswegs ganz Europa umfasste, sondern auch auf langfristig säkularisierend wirkende Prozesse mit einer anderen Zeitstruktur verwiesen wird, konkret die innere und äußere Staatsbildung.³⁷

Winfried Schulze vertritt in diesem Zusammenhang auch angesichts der an Zweckmäßigkeiten ausgerichteten Staatsräson die Hypothese, dass sich in der frühen Neuzeit ein „Übergang“ von den dynastischen zu den nationalen Interessen vollzieht.³⁸ Unter »nationalen Interessen« versteht Schulze dabei ein „Bündel von Argumenten, die in gegenseitiger Abwägung die Richtung der Außenpolitik letztlich bestimmten“, womit er ein inhaltlich offenes Konzept entwickelt, da sich „unterschiedliche Faktoren mischen und überlagern konnten“ und abhängig von der jeweiligen Situation unterschiedliches Gewicht erlangten.³⁹

Dies ermöglicht die Miteinbeziehung der von Schilling herausgearbeiteten Leitkategorien, denn ohne ein Gegensatzpaar zwischen den Kardinalvorgängen der Konfessionalisierung und der

³⁶ BayHStA, GHA, Korrespondenzakten, 625/I (einliegend in Konvolut 1a), „Etlich Rationes // warumbs rhatsam mög sein, das die Herzogin Magdalena von Bayern dem Khönig in Poln verheytrat werde.“ Konzept, ohne Verfasser, Ort, Datum und Adressat (vermutlich Geheimer Rat, München, Sommer 1602, vermutlich Original), unfol., recto. Das Datum ergibt sich aus den anderen in dem betreffenden Faszikel einliegenden Dokumenten. Ein zu dieser Frage erstelltes Gutachten des Geheimen Rats ist vom 7. Juli 1602 datiert. Siehe weiter auch BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung 29, Hartger Hennot an Maximilian, Prag, 13. November 1610, fol. 36v, wo Hennot im Zusammenhang mit der offenen Sukzessionsfrage im Reich auf die Verheiratung des bislang ledigen Erzherzog Matthias eingeht und von der „causa matrimonialis, a qua altera dependet“ sowie den „ratione matrimonii“ spricht. Zum wieder stärkeren Interesse an dynastischen Fragestellungen siehe Kohler, Alfred: *Dynastes, bellum et Pax. Zur Systematisierung und Verrechtlichung der Internationalen Beziehungen im 15./16. Jahrhundert*. In: Angerer, Thomas (u.a.) (Hrsg.): *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*. Wien (u.a.), 1999, S. 387-411, Ruppel, Sophie: *Verbündete Rivalen: Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts*. Köln (u.a.), 2006 und Schnettger, Matthias: *Dynastie. Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 3. *Dynastie – Freundschaftslinien*. Stuttgart, 2006, Sp. 1-11. An älteren Darstellungen immer noch einschlägig Weber, Hermann: *Die Bedeutung der Dynastien für die europäische Geschichte in der frühen Neuzeit*. In: *ZBLG* 44 (1981), S. 5-32 und Fichtner, Paula S.: *Dynastic Marriage in Sixteenth Century Habsburg Diplomacy and Statecraft: An Interdisciplinary Approach*. In: *American Historical Review* 81 (1976), S. 243-265.

³⁷ Vgl. hierzu Schindling, *Grenzen*, S. 18f., Schulze, *Konfessionalisierung*, S. 23-25, Schulze, Winfried: *Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, 1500-1618*. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1987. = Edition Suhrkamp; 1268. S. 160, Stolleis, Michael: *Religion und Politik im Zeitalter des Barock. „Konfessionalisierung“ oder „Säkularisierung“ bei der Entstehung des frühmodernen Staates?* In: Breuer, Dieter (Hrsg.): *Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. Teil I*. Wiesbaden, 1995. = Vorträge und Referate gehalten anlässlich des 7. Jahrestreffens des „Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung“, 7. = *Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung*; Bd. 25, S. 23-42. Siehe ferner auch Schindling, Anton: *Gerechte Kriege im Zeitalter der Glaubenskämpfe? Krieg und Religion im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation um 16. und 17. Jahrhundert*. In: Edelmayr, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): *Plus ultra: die Welt der Neuzeit; Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag*. Münster, 2008, S. 190-210 und Stolleis, Michael: *Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Studien zur Geschichte des öffentlichen Rechts*. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1990. = Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 878. Durch eine Überbetonung des konfessionellen Moments besteht zudem die Möglichkeit von Fehleinschätzungen hinsichtlich der Bewertung und Verortung der internationalen Beziehungen im frühen 17. Jahrhundert bestimmenden Antriebskräfte (vgl. hierzu Schulze, *Konfessionalisierung*, S. 23-25).

³⁸ Schulze, *Dimensionen*, S. 32, siehe auch S. 31.

³⁹ Schulze, *Dimensionen*, S. 32.

Säkularisierung zu konstruieren, scheint es unser Meinung nach geboten zu sein, worauf Anton Schindling und Winfried Schulze hinweisen, gerade das Konfessionalisierungsparadigma anhand empirischer Forschung auf dem Feld auswärtiger Politik zu erproben: Schulze stellt dabei mit Blick auf die politischen Entscheidungsabläufe an den katholischen Höfen des Reichs im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs fest, dass „keine wirkliche Dominanz einer ausschließlich konfessionellen Sichtweise“ ausgemacht werden kann.⁴⁰ Schindling hingegen fordert den jeweiligen Mischungsgrad unterschiedlicher Motivationen in einem konkreten Zeitabschnitt anhand „quellennahe[r] Realtypen“ zu bestimmen.⁴¹

Im Wissen um diese Erklärungs- und Deutungsangebote ist die Überlieferung daher nach den der bayerischen Außenpolitik zu Grunde liegenden „Motivkonstellationen“ zu befragen.⁴² Herzog Maximilian bietet sich dafür geradezu beispielhaft an: Galt er der älteren Geschichtsschreibung als eifriger Verfechter katholischer Interessen,⁴³ stellte Alois Schmid anhand neuerer Untersuchungen 1987 fest, dass zunehmend dynastische und territoriale Zielsetzungen die Bewertung seiner Politik bestimmen, die im Urteil von Schmid mit der Religion allerdings „letztlich untrennbar miteinander verwoben“ waren.⁴⁴

Axel Gotthard urteilte hingegen 2002 über Maximilian, dass er sich „so häufig und unskrupulös“ wie wenig andere Herrscher seiner Zeit für die Staatsräson entschied,⁴⁵ anders als bei Dieter Albrecht 1996, wonach sich „staatspolitische und konfessionspolitische Zielsetzungen [...] nicht alternativ gegenüberstanden, sondern korrespondierend nebeneinander“ und „in diesem Sinne“ eine „Einheit“ bildeten, deren Komponenten jeweils nach Möglichkeit realisiert wurden.⁴⁶

Andreas Edel 2002 teilt diese Einschätzung und hält darüber hinaus Spekulationen für müßig, ob der Bayernherzog mehr der Staatsräson oder der Konfession zuneigte, da sich eine solche Abwägung für ihn „schon aus grundsätzlichen Überlegungen“ verbot, „gehörten katholischer

⁴⁰ Schulze, Winfried: Konfessionsfundamentalismus in Europa um 1600: Zwischen discordia und compositio. Zur Deutung des konfessionellen Konflikts im katholischen Lager. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70, S. 135-148, S. 147f., siehe dort auch S. 141. In diesem Zusammenhang vgl. auch Hochedlinger, Frühneuzeitforschung, S. 168f., der betont, dass das bisherige Faktenwissen „an zu vielen Punkten“ teilweise äußerst „schütter“ sei.

⁴¹ Schindling, Grenzen, S. 41.

⁴² Schulze, Dimensionen, S. 32.

⁴³ Vgl. hierzu Gotthard, Axel: Maximilian I. und das Reich. In: ZBLG 65 (2002), S. 35-38, S. 36.

⁴⁴ Schmid, Alois: Kurfürst Maximilian von Bayern (1598-1651). In: Schwaiger, Georg (Hrsg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 1: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising. 1. Aufl. München, 1987, S. 129-142, S. 141. Siehe ferner Zimmermann, Gunter: Territorium und Konfession am Beispiel Maximilians I. von Bayern. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 127 (1991), S. 211-234, insbes. S. 214. Zimmermann kommt anhand der Forschung zu dem Urteil, dass sich Maximilian an kritischen Punkten, wo es galt, Richtungsentscheidungen zu treffen gegen die Religion und zugunsten seiner Dynastie und der bayerischen Interessen entschied. Nach Cerwinka, Günther: Die politischen Beziehungen der Fürstenthöfe zu Graz und München im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus 1564-1619. Graz, 1966. = Phil. Diss. Graz, 1966, S. 246, waren die „Grundideen“ von Maximilians Politik „einzig und allein“ vom Aufstieg seines Hauses bestimmt.

⁴⁵ Gotthard, Maximilian, S. 36.

⁴⁶ Albrecht, Maximilian, S. 1115.

Glaube und politische Macht“ doch für ihn „untrennbar zusammen, ja das eine konnte ohne das andere nicht bestehen.“⁴⁷

Diese Beobachtungen verdeutlichen unserer Ansicht nach die Schwierigkeit, konfessionelle und interessen geleitete Motive eindeutig oder zumindest sinnvoll voneinander trennen zu können, wenn man sich die Weltansicht Maximilians, derzufolge alle gesellschaftliche Ordnung auf dem katholischen Glauben gründete, zu eigen macht. Legt man hingegen die dargestellten Erklärungsangebote unter Ausklammerung Maximilians persönlicher religiöser Vorstellungen der Analyse bayerischer Außenpolitik zu Grunde, lassen sich die jeweiligen Motivlagen, den Ausführungen von Albrecht und Schulze sowie dem Erklärungsangebot von Schilling folgend, sehr wohl herausarbeiten.

Dies zu Grunde gelegt vertreten wir die These, dass sich in der bayerischen Außenpolitik zwischen 1605 und 1618 unterschiedliche Motivlagen ausmachen lassen und sie keineswegs eindeutig von konfessionellen Zielsetzungen bestimmt war. Diese begegnen uns vor allem in den Anfangsjahren unserer Untersuchung, insbesondere veranlassten sie Maximilian im Rahmen seiner Bemühungen um die Bildung eines katholischen Sonderbundes ab 1608 zu intensiv betriebenen außenpolitischen Initiativen. Gerade seine Ligapolitik zeigt aufgrund der Reaktionen an den Höfen in Rom und Madrid aber, wie sehr die Leitlinien ihrer Reichspolitik trotz der sich verschärfenden konfessionellen Spaltung und Polarisierung die Wahrnehmung und Beurteilung Maximilians prägten.

Weiter ist darzulegen, dass Maximilian in seiner auswärtigen Politik ebenso wie mit der Vermeidung bzw. dem Unterlassen außenpolitischer Aktivitäten im Wesentlichen bayerische Interessen verfolgte. Dies wird gerade anhand seiner von erheblichen und wachsenden Spannungen geprägten Beziehungen mit den österreichischen Habsburgern, insbesondere in seiner Haltung gegenüber seinem Vetter Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich, nachzuweisen sein und war von weitreichenden Folgen für sein Verhältnis mit dem spanischen Königshof, wozu als Außenperspektive die Befunde der spanischen und kurialen Überlieferung heranzuziehen sind.

Davon ausgehend waren die internationalen Beziehungen der Jahre 1605 bis 1618 zwischen den Höfen in München, Madrid und Rom unserer Ansicht nach davon bestimmt, dass an diesen katholischen Residenzen die Verschärfung der konfessionell bedingten Krise im Reich als Bedrohung wahrgenommen wurde, die Reaktionen darauf aber aufgrund der jeweiligen Interessen höchst unterschiedlich ausfielen: Während Spanien und der Heilige Stuhl eine strukturkonservative Reichspolitik verfolgten, resultierte aus Maximilians Reichs- und

⁴⁷ Edel, Macht, Zitate S. 119 und 120.

Außenpolitik auf eine Machtverschiebung unter den katholischen Reichsständen, vor allem zu Lasten der österreichischen Habsburger.

I.4. Quellen

Ausgangslage

Das Alltagsgeschäft von Politik allgemein und von Außenpolitik wie Diplomatie im Besonderen erforderte an der Wende zum 17. Jahrhundert die Bereitschaft zu intensiver Schreibearbeit und Aktenstudium. An den Höfen Bayerns, Spaniens, des Kaisers wie auch in Rom an der Kurie galt es mittels Kanzlisten, Sekretären und Räten den steten Fluss einlangender Nachrichten zu sichten, zu lesen und zu bewerten sowie bei Bedarf darauf zu reagieren. Gutachten und Diskurse wurden erstellt, Antworten, Instruktionen und Weisungen aufgesetzt, korrigiert, ausgefertigt schließlich versendet.

Im steten Bemühen als „keen observers and accurate reporters“⁴⁸ ihre Aufträge zu erfüllen, sammelten die an ihre Bestimmungsorte entsandten und anders als im Mittelalter nunmehr dort ständig residierenden Diplomaten Informationen, verfassten durch eigene Hand oder eigens dafür unterhaltener Schreiber Berichte, die ihre Empfänger über das ferne Geschehen unterrichteten. Hinzu kamen im Lauf des 16. Jahrhunderts in zunehmendem und rasch wachsendem Umfang Agenten, Informanten, Korrespondenten, Novellanten und weitere Nachrichtendienstleister, die neben den dauerhaft unterhaltenen Gesandten das wachsende Bedürfnis nach „Fernkommunikation“ befriedigten.⁴⁹

Der als Folge gegenseitige, unaufhörlich fortlaufende Austausch von Nachrichten, Antworten und neuen Anweisungen, auf die wiederum zu reagieren war, führte, beginnend im Italien des Quattrocento im 16. Jahrhundert zu „growing state paper archives“,⁵⁰ bestand doch die Kernaufgabe des residierenden Botschafters in der „production of diplomatic reports“: papierner

⁴⁸ Ilardi, Vincent: Lombard Cattle and Diplomacy in the Fifteenth Century. In: Ilardi, Vincent: Studies in Italian Renaissance diplomatic history. London, 1986. = Collected studies series; 239, S. 1-12, S. 1. Vgl. auch die Wertung des Botschafters als eines „kind of forward observer“ bei Bullard, Melissa M.: Secrecy, Diplomacy and Language in the Renaissance. In: Engel, Gisela (u.a.) (Hrsg.): Das Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne. Frankfurt/Main; 2002. = Zeitsprünge; 6. S. 77-97, S. 90.

⁴⁹ Zwierlein, Cornel: Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland. Göttingen, 2006. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 74, S. 430.

⁵⁰ Cameron, Euan (Ed.): Early modern Europe: an Oxford history. 1. publ. Oxford (u.a.), 1999, S. 119. Ilardi, Vincent: I documenti diplomatici del secolo XV negli archivi e biblioteche dell'Europa occidentale (1450-1494). In: Ilardi, V. (Hrsg.): Studies in Italian Renaissance diplomatic history. London, 1986. = Collected studies series; 239, S. 349-402 spricht von der „enorme massa di corrispondenza diplomatica“ (S. 350), siehe auch S. 349.

Beleg der Verdichtung und rasch ausgreifenden Verflechtung von Politik im frühmodernen Europa, wesentlich befördert durch den Staatsbildungsprozess und den damit einhergehenden Ausbau der Verwaltung.⁵¹

Als Folge sowohl der Ausbreitung des ständigen Gesandtschaftswesen wie auch der Etablierung und des Ausbaus von Fernkommunikation formten sich daher seit dem Übergang zur Neuzeit in den Registraturen der Hofkanzleien an Umfang stetig wachsende Mengen an Berichten, Entwürfen, Kopien ausgelaufener wie Originale eingegangener Schreiben aller Art, Relationen und Zeitungen sowie anderen Schriftstücken: Ausdruck der Verschriftlichung von Politik im Allgemeinen und Basis für die Genese und den fortlaufenden Unterhalt auswärtiger Politik im Besonderen.⁵²

Aus den Kanzleiregistraturen fand im Laufe der Zeit schließlich all jenes dort erwachsene Schriftgut Eingang in die Archive, dessen Überlieferung die Grundlagen dieser Arbeit bildet: Erstens der sich in Gutachten, Ratsprotokollen, Instruktionen, Konzepten, Entwürfen und Kopien ausgehender Schreiben niederschlagende politische Willensbildungs- und administrative Entscheidungsfindungsprozess innerhalb eines Hofes, zweitens die als diplomatische Korrespondenzen zu fassenden einlaufenden Berichte und Briefe von Botschaftern, Nuntien, Gesandten, Agenten sowie drittens politische Schreiben aller Art von professionellen Nachrichtendienstleistern und Korrespondenzpartnern.⁵³

Dieser, in den Worten von Joachim C. Fest, „labyrinthische[] Stoffhaufen“ besteht damit einerseits aus Dokumenten, die für den internen Gebrauch bestimmt waren, beispielsweise um dem spanischen Staatsrat oder König Philipp III. mit aktuellen Nachrichten aus dem Reich zu versorgen, dadurch eine Einschätzung der Lage zu ermöglichen und darauf aufbauend eine Entscheidungsgrundlage zu schaffen.⁵⁴ Gleiches gilt für die Berichte der Nuntien nach Rom, die Weisungen an die Botschafter und Nuntien sowie die Erörterungen des bayerischen Geheimen Rats und die Schriftwechsel Maximilians mit seinen Gesandten. Andererseits handelt es sich um

⁵¹ Carter, Charles H.: *The Western European Powers, 1500-1700*. 1. publ. Ithaca, 1971. = *The sources of history: Studies in the uses of historical evidence*, S. 26, dort auf S. 20-30 grundlegende Beobachtungen zum ständigen Gesandtschaftswesen, zur Informationsverarbeitung und zur diplomatischen Berichterstattung. Siehe weiter Anderson, Matthew S.: *Europe in the Eighteenth Century, 1713-1783*. 3rd ed. London (u.a.), 1987. = *A general history of Europe*, S. 238 und Kleinpaul, Johannes: *Der bayerische Hofnachrichtendienst im 16. und 17. Jahrhundert*. In: *Zeitungswissenschaft* 7 (1927), S. 97-117. Siehe weiter Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Staatsgewalt: eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München, 1999, S. 141-157.

⁵² Vgl. hierzu Carter, Charles H.: *The secret diplomacy of the Habsburgs, 1598-1625*. 1. publ. New York; London, 1964, S. 92-106. Carter spricht in diesem Zusammenhang von der „informational base“ (S. 92).

⁵³ Vgl. hierzu allgemein Meisner, Heinrich O.: *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*. Göttingen, 1969. Siehe weiter Carter, *Western Powers*, S. 41 und Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 13ff. Immer noch lesenswert Sägmüller, Johannes B.: *Die Anfänge der diplomatischen Korrespondenz*. In: *Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 15 (1894), S. 279-306.

⁵⁴ Fest, Joachim C.: *Geschichte und Geschichtsschreibung*. In: *Hanns Martin Schleyer Preis 2002 und 2003*. Hgg. von der Hanns Martin Schleyer Stiftung. 1. Aufl. Köln, 2003. = *Veröffentlichungen der Hanns Martin Schleyer Stiftung*; 61, S. 47-56, S. 51.

Korrespondenzen wie beispielsweise zwischen Maximilian, Botschafter Baltasar de Zúñiga (ca. 1561-1622), Papst Paul V. und König Philipp III., die den jeweiligen Adressaten beeinflussen und von den eigenen Zielsetzungen zur Verfolgung und Durchsetzung eigener Interessen zu überzeugen versuchen sollten und somit stark topisch bestimmt waren, was quellenkritisch zu berücksichtigen ist.

Gerade die deutschsprachigen Quellen sind zudem der Zeit entsprechend vom barocken Kanzleistil und damit von langen und umständlichen Satzkonstruktionen sowie formalisierten Wendungen geprägt, wodurch ihr Verständnis oft erschwert wird, im Gegensatz zu den wesentlich prägnanter verfassten Dokumenten spanischer und italienischer Provenienz. Anders als die Sitzungsprotokolle des bayerischen Geheimen Rats sind die zwischen den Fürsten und Gesandten ausgetauschten Korrespondenzen durch eine ausdifferenzierte, sorgfältig die Worte abwägende und diplomatisch oft eindeutige Festlegungen vermeidende Sprache charakterisiert.⁵⁵ Diese, die als Schriftform in der Überlieferung vorliegt, wird in diesem Zusammenhang als Ergebnis einer bewussten Selektion von Information und im historischen Kontext ihrer Genese und Kommunikationsakte verstanden: Demzufolge sind die Quellen Resultat ihrer sozialen Umwelt und unter den jeweiligen Bedingungen ihrer Epoche entstanden, womit sie wie die von ihnen verwendete Sprache an ihre Zeit rückgebunden sind.⁵⁶

Sind damit Genese und Art der Überlieferung bestimmt, ist nun im Einzelnen auf die benutzten Archive und ihre Bestände einzugehen, deren Umfang und Gehalt zu bestimmen und ihre Auswahl näher zu erläutern, insbesondere eingedenk des Hinweises von Arnold Esch, sich der

⁵⁵ Vgl. hierzu Furger, Carmen: Briefsteller. Das Medium "Brief" im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Köln (u.a.), 2010, S. 160-162, Ott, Thomas: Präzedenz und Nachbarschaft. Das albertinische Sachsen und seine Zuordnung zu Kaiser und Reich im 16. Jahrhundert. Mainz, 2008. = Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz; Abteilung für abendländische Religionsgeschichte; Bd. 217, S. 34 und Niederkorn, Jan P.: Papst, Kaiser und Reich während der letzten Regierungsjahre Kaiser Rudolfs II. (1605-1612), In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 83-99, S. 94. Für den deutschen Sprachraum ist zudem auf das ausgeprägte Ehrwörterwesen und den ausgiebigen Gebrauch von Fremdwörtern hinzuweisen. Zu letzterem siehe Langenkamp, Anne: Philipp Hainhofers Münchner Reisebeschreibungen: eine kritische Ausgabe. Berlin, 1990. = Berlin, Techn.-Univ. Diss., 1990, S. 40.)

⁵⁶ Vgl. hierzu Schorn-Schütte, Luise: Einleitung. In: Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.): Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts: Politische Theologie - Res Publica-Verständnis - konsensgestützte Herrschaft. München, 2004. = Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge; 39, S. 1-12, S. 3-6. Siehe weiter Luhmann, Niklas: Die Soziologie und der Mensch. Opladen, 1995. = Soziologische Aufklärung; 6, S. 115, 118 und 120. Nach Luhmann liegen der Kommunikation drei Selektionen zu Grunde, die zusammen Kommunikation erzeugen: die Selektion einer Informationen, die Selektion der Mitteilung dieser Information und das selektive Verstehen oder Missverstehen der Mitteilung und ihrer Information (S. 115). Zum Begriff der Information bei Luhmann siehe auch Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung. Opladen (u.a.), 2000, S. 58. Zum Begriff der „Umwelt“ siehe Luhmann, Niklas: Die Politik der Gesellschaft. Hgg. v. André Kieserling. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 2000, S. 106: „Nur geschlossene Systeme, die sich selbst von ihrer Umwelt unterscheiden können, können sich mit ihren eigenen Operationen auf das einstellen, was sie als Information der Umwelt (und nicht sich selbst) zurechnen.“ Siehe dort auch S. 15f., 143, 163 und 372f.

Problematik lückenhafter bzw. verlorengegangener Quellen bewusst zu sein und damit nicht selten nur mehr „in das Dunkle hineinzufragen“.⁵⁷

Bayern

Antworten auf die Formulierung und Umsetzung der Außenpolitik Bayerns unter Herzog Maximilian finden sich an erster Stelle im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, das die in Frage kommenden Archivalien des Herzogtums Bayerns und seiner Zentralbehörden verwahrt.⁵⁸ Anders als in den Archiven Spaniens und ähnlich dem Vatikan ist die Überlieferung aber äußerst zersplittert und trotz ihres Umfangs und Gehalts teilweise äußerst lückenhaft, was im Fall Bayerns auf die Bildung neuer Archive aus den bis dahin bestehenden wittelsbachischen Zentralarchiven auf kurfürstliche Weisung an der Wende zum 19. Jahrhundert hin zurückzuführen ist. Diese „Zerstörung“ der bis dahin erwachsenen Fonds führte dazu, dass insbesondere diejenigen für außenpolitische Fragestellungen relevanten Bestände und hier speziell diejenigen der Geheimen Staatsregistratur mit der Überlieferung des Geheimen Rats als Folge nach Sachpertinenz, d.h. nach oftmals sehr willkürlich und zudem zufällig ausgewählten Sachbetreffen, auf die neuen Archive verteilt und Mischbestände aus verschiedenen Provenienzen gebildet wurden.⁵⁹ Dabei zerstörte man die ursprünglichen, nach ihrer Herkunft, der Provenienz, erwachsenen Fonds und Serien, was sich am eindringlichsten am Geheimen Rat zeigen lässt, auf dessen Gutachten sich Maximilian, den ja ein bürokratischer Regierungsstil charakterisiert, bekanntlich so sehr stützte. Seine Überlieferung ist für die Zeit zwischen 1605 und 1618 aufgrund großer Verluste daher nicht nur zum Teil äußerst lückenhaft, sondern auch auf diverse Bestände verteilt: Die Masse findet sich noch im Bestand »Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher«, bricht aber nach 1612 fast zur Gänze ab, so daß seine bis dahin wenigstens für die Zeit von November 1609 bis Dezember 1612 zumindest teilweise erhaltenen Sitzungsprotokolle das immense Ausmaß an Verlusten für die Jahre 1605 bis 1609 und 1613 bis 1618 erahnen lassen.⁶⁰ Allerdings fanden zahlreiche Gutachten und Stellungnahmen, dem Pertinenzprinzip folgend, auch Eingang in die Bestände »Dreißigjähriger Krieg Entstehung«, »Kasten schwarz« und »Fürstensachen« sowie in das Geheime Hausarchiv, in das nach der Neustrukturierung der

⁵⁷ Esch, Arnold: Zeitalter und Menschenalter: Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart. München, 1994. = Kulturwissenschaft, S. 68, siehe auch S. 39ff. und 68f.

⁵⁸ Dazu grundlegend anhand bereits edierter Quellen die Ausführungen bei Immler, Quellen.

⁵⁹ Liess, Albrecht: Geschichte der archivischen Beständeberreinigung in Bayern. In: ZBLG 61 (1998), S. 123-145, S. 125.

⁶⁰ Vgl. hierzu die Überlieferung in BayHStA Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher 193/1 und 193/2. Siehe weiter auch Immler, Quellen, S. 29.

Archive von 1799 das Haus Wittelsbach betreffende Vorgänge gelangten und das daher ebenfalls benutzt wurde.⁶¹

Trotz der Zersplitterung und der immensen Verluste und Lücken sind die Überreste der einst umfangreichen Überlieferung des Geheimen Rats aber inhaltlich von sehr hoher Qualität und daher äußerst aussagekräftig und wertvoll.

Ein ähnliches Bild bietet sich bei dem für die bayerische Reichspolitik des frühen 17. Jahrhunderts im Allgemeinen wie die maximilianeische Außenpolitik im Besonderen zentralen, über Sachbetreffe erschlossenen und umfangreichen Bestand »Kasten schwarz«. In ihm finden sich unter anderem die Akten der Geheimen Kanzlei über die insbesondere die für uns relevanten Korrespondenzen abgewickelt wurden und, da sie dem Geheimen Rat zugeordnet war, dieser als Folge seine Unterlagen nicht mehr wie bisher an das Archiv des Hofrats abgab, weshalb dessen Überlieferung »Kurbayern Äußeres Archiv« für uns von geringerer Bedeutung ist.⁶²

Die für die Fragestellung relevanten Archivalien des Bestands »Kasten schwarz« reichen hingegen von Unterlagen zur bayerischen Haltung hinsichtlich der Formulierung und Umsetzung der Außenpolitik der Liga, über die Beziehungen zu den österreichischen Habsburgern, bis hin zu den zahlreichen Akten und Korrespondenzen des Münchner Hofes mit seinen auswärtigen Gesandten und ausländischen Diplomaten. Diese ursprünglich geschlossenen Serien sind aber nicht nur lückenhaft, sondern aufgrund der Sachpertinenz wie diejenigen des Geheimen Rats teilweise auch anderen Beständen zugeordnet, was außenpolitische Angelegenheiten der Liga ebenso betrifft wie die Schriftwechsel mit den bayerischen Korrespondenten und Agenten.

Im Vergleich dazu erscheinen die Korrespondenzen mit dem Königreich Spanien und seinen dynastischen und diplomatischen Repräsentanten – trotz in den Mischbestand »Entstehungsakten Dreißigjähriger Krieg« erfolgter Abgaben – noch am geschlossensten und umfangreichsten.

Wie bereits bei der Überlieferung des Geheimen Rats fallen bei den Archivalien von Minucci, Crivelli, Bodenius und Groisbeeck die enormen Verluste wie das Fehlen ganzer Monate und

⁶¹ Vgl. hierzu <http://www.gda.bayern.de/archive/hauptstaatsarchiv/11> (Abruf 9. März 2011) und zu den Mischbeständen Fürstensachen und Dreißigjähriger Krieg Entstehung siehe den Überblick auf <http://www.gda.bayern.de/archive/hauptstaatsarchiv/22> (Abruf 9. März 2011) und sowie Hoesslin, Franziska Jäger von (Bearb.): Die Korrespondenz der Kurfürsten von Köln aus dem Hause Wittelsbach (1583-1761) mit ihren bayerischen Verwandten. Düsseldorf, 1978. = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde; 61. = Materialien zur rheinischen Geschichte; 1, S. 19 und 28.

⁶² Vgl. hierzu: Immler, Quellen, S. 28 und 30 sowie <http://www.gda.bayern.de/archive/hauptstaatsarchiv/11> (Abruf 10. März 2011). Im Bestand »Kurbayern Äußeres Archiv« finden sich u.a. sehr zahlreiche an den bayerischen Hof übersandte Informationsschreiben (»Neue Zeitungen«), die beispielsweise Auskunft über den Nachrichtenhorizont Bayerns, die Praxis der Informationsbeschaffung ebenso wie über die zeitgenössischen diplomatischen Begriffe geben. Nach Immler, Quellen, S. 28 lässt der Erschließungszustand des Bestands Kasten schwarz „viel zu wünschen übrig.“ Nach Albrecht, Maximilian, S. 163 und 189 wurde die Geheime Kanzlei 1595/1596 auf Weisung Maximilians als Kanzlei des Geheimen Rats gegründet. Zum Mischbestand Kasten schwarz siehe neben den angegebenen Link auch Hoesslin, Korrespondenz, S. 40. Der Name leitet sich von den hölzernen, schwarzen Schubern her, in denen die Archivalien früher gelagert wurden.

Jahrgänge auf, die diese Korrespondenzen bedauerlicherweise kennzeichnen. Andere Schriftwechsel wie diejenigen mit der Kurie, Lothringen oder den oberitalienischen Fürsten sind dagegen sogar nur bruchstückhaft und in Fragmente auf mehrere Fonds verteilt überliefert.⁶³

Allerdings bieten die nicht stets vollständigen Einträge in den Amtsbüchern des Hofzahlamts, das als Teil der Hofkammer alle Einnahmen und Ausgaben von Hof und Staat beaufsichtigte, zumindest die Möglichkeit, Formalia wie Namen, Tätigkeitsbezeichnungen und -dauer sowie die Entlohnung von Agenten und Korrespondenten näher bestimmen zu können.⁶⁴

In dem Mischbestand »Entstehungsakten Dreißigjähriger Krieg« finden sich zahlreiche, teilweise bereits in der Reihe »Briefe und Akten« edierte Archivalien, unter anderem über die außenpolitischen Bemühungen und Pläne der Liga sowie weitere bislang nicht bekannte Unterlagen wie beispielsweise eine nach Frankreich 1613 erfolgte Sondierungsmission der Liga. Dort liegen zudem viele weitere zum Teil sehr bedeutsame sowie vom Umfang her ins Gewicht fallende Quellen ein, was in kaum geringerem Umfang auch auf diejenigen im Fond »Fürstensachen«, einem weiteren Mischbestand, zutrifft.⁶⁵

Die Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs abschließend überblickend ist festzuhalten, dass sie detailliert Aufschluss sowohl über die interne Formulierung als auch die Umsetzung bayerischer Außenpolitik geben, ebenso über die Haltung Bayerns hinsichtlich der auswärtigen Politik der Liga. Sie erschließen die zentralen Gesandtschaften wie die zur Entscheidungsfindung erforderlichen von außen einlaufenden Korrespondenzen, sofern die entsprechenden Unterlagen erhalten sind. Gerade dadurch aber verstärkt sich der Eindruck, dass trotz all der in Summe immensen und reichhaltigen Menge an Archivalien die in Frage kommende bayerische Überlieferung neben den bereits erwähnten Lücken und der verschiedenen Fonds zugewiesenen Unterlagen besonders für die Jahre 1615 bis 1618 für unsere Fragestellung einen qualitativen und quantitativen Tiefpunkt erreicht. Hinzu kommen, wie aus Übersichten hervorgeht, als vollständig verloren zu geltende Dokumente wie solche die Sukzession im Kaiserhaus erörternde oder eine Geheimmission von Aurelio Gigli (gest. 1635) zu Papst Paul V. im Frühsommer 1613.⁶⁶ Dies betrifft in fast gleichem Umfang auch die den Ligaeintritt Erzherzog Ferdinands betreffenden

⁶³ Zu den Verlusten in den Korrespondenzen von und mit Giovanni Battista Crivelli siehe Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 15.

⁶⁴ Diese finden sich im Bestand BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt. Zum Hofzahlamt siehe Albrecht, *Maximilian*, S. 52 sowie zu seiner Überlieferung Schwarz, *Andrea: Das bayerische Hofzahlamt und sein Schriftgut*. In: ZBLG 61 (1998), S. 209-232.

⁶⁵ Vgl. hierzu Immler, *Quellen*, S. 29.

⁶⁶ Als Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit siehe BayHStA, Fürstensachen, 113, „Rechnungen über verschiedene, von Gliedern der Familie Fugger für das fürbtliche Haus Bayern verrichtete Gesandtschaften und Missionen, 1615-1692“ (fol. 113r) oder Fürstensachen 540/II, „Rechnung // mein Aurelii Gilgen [...] Hofraths [...], der durch mich gethanen aufgabem als von hechstermelt [...] meinem gn[ädig]sten Fursten [...] 1613 nach Rom zu Jhrer pabstl[ichen] Heil[igkeit] In gehaimb vnd samb Jch meinen eignen geschefften nachzogen bin verschickht worden.“, fol. 48r-55v, fol. 48r. Siehe weiter fehlende Archivalien trotz gegenteiliger Verzeichnung in BayHStA, Kasten schwarz, 5575 oder 12753.

Quellen, was um so bedauerlicher ist, findet sich doch in einem Konzept für ein Schreiben Maximilians an ihn der Hinweis, dass dieses „zue vertreulicheren Continuation vnserer[] bisher gepflogenen Correspondenz“ bestimmt gewesen sei.⁶⁷

Angesichts dieser Überlieferungssituation sind daher tragfähige Aussagen über Umfang und Intensität der bayerisch-österreichischen Beziehungen allein aufgrund der archivalischen Befunde kaum möglich, weshalb auch die bereits erwähnten »Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges« Verwendung fanden, die sich gerade für die bayerische Überlieferung und die auswärtige Politik Maximilians als nach wie vor unverzichtbar erwiesen.⁶⁸

Österreich

Gerade zur Klärung dieser Fragen wie überhaupt zur bayerischen Außenpolitik und Außenwirkung in Hinblick auf die Verbindungen mit den eng verwandten und konfessionell Bayern verbundenen österreichischen Habsburger und ihrer Korrespondenzen mit Spanien und dem Papst sowie insbesondere für die Beziehungen zu Erzherzog Ferdinand wurden in Österreich in Wien das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und das Hofkammerarchiv sowie in Graz das Steiermärkische Landesarchiv konsultiert.

⁶⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung 14, Maximilian an Erzherzog Ferdinand, ohne Ort und Datum (vermutlich Münch, September 1609), Konzept, fol. 116r.

⁶⁸ Vgl. hierzu Immler, Quellen, S. 25f. Aus der Reihe der »Briefe und Akten«, abgekürzt »BA« mit Bandnummer wurden verwendet: Ritter, Moriz (Bearb.): Der Jülicher Erbfolgekrieg. München, 1877. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 3, Stieve, Felix (Bearb.): Die Politik Baierns 1591-1607. Erste Hälfte. München, 1878. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. 4, Stieve, Felix (Bearb.): Die Politik Baierns 1591-1607. Zweite Hälfte. München, 1883. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. 5, Stieve, Felix: Vom Reichstag 1608 bis zur Gründung der Liga. München, 1895. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 6, Mayr, Karl (Bearb.): Von der Abreise Erzherzogs Leopolds nach Jülich bis zu den Werbungen Herzog Maximilians von Bayern im März 1610. München, 1905. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 7, Mayr, Karl (Bearb.): Von den Rüstungen Herzog Maximilians von Bayern bis zum Aufbruch der Passauer. München, 1908. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 8, Chroust, Anton (Bearb.): Vom Einfall des Passauer Kriegsvolks bis zum Nürnberger Kurfürstentag. München, 1903. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 9, Chroust, Anton (Bearb.): Der Ausgang der Regierung Rudolfs II. und die Anfänge des Kaisers Matthias. München, 1906. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 10, Chroust, Anton (Bearb.): Der Reichstag von 1613. München, 1909. Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 11, Altmann, Hugo: Die Reichspolitik Maximilians I. von Bayern 1613-1618. München; Wien, 1978. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 12. Daneben wurde an Quellen aus diesem Zeitraum verwendet Stieve, Felix: Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590-1610. In: Abhandlungen der Historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften; Abt. VIII, Bd. 22. München, 1900, S. 1-88.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien standen bei den in Frage kommenden Beständen diejenigen Fonds mit den diplomatischen Schriftwechseln und Hofkorrespondenzen mit Spanien und der Kurie, die »Bavarica« der »Staatenabteilung« für die Beziehungen mit den bayerischen Wittelsbachern, und vor allem das »Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten« in dem sich beispielsweise Unterlagen zur Reichspolitik ebenso wie zur Liga finden, im Mittelpunkt und erwiesen sich als insgesamt sehr ergiebig. Demgegenüber sind auch hier die Bestände, die Aufschluss über die Beziehungen und das Verhältnis zwischen Herzog Maximilian und Erzherzog Ferdinand geben könnten, insbesondere die Familienakten des habsburgisch-lothringischen Familienarchivs, kaum aussagekräftig, da entsprechende Dokumente schlichtweg nicht enthalten sind und der Inhalt der wenigen vorhandenen Stücke kaum tragfähige Schlussfolgerungen erlaubt.⁶⁹ Letzteres trifft genauso auf die im Hofkammerarchiv verwahrten Archivalien im Bestand »Reichsakten« zu, noch mehr aber auf diejenigen des Fonds »Meillerakten« im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz, bedingt durch die falscher Lagerung geschuldeten immensen Verluste.⁷⁰

Vatikanstadt

Bei den Archiven des Heiligen Stuhls mit ihrer äußerst reichhaltigen, gleichwohl auf zahlreiche Serien zersplitterten Überlieferung, lag der Schwerpunkt im Vatikanischen Geheimarchiv und der Apostolischen Bibliothek auf der Recherche der Korrespondenzen sowohl der Wittelsbacher als auch der spanischen und österreichischen Habsburger, vor allem aber wurden die bislang unedierte Berichte der am Kaiserhof (Prag bzw. Wien) und in Graz residierenden Nuntien und ihre Schriftwechsel mit der Kurie eingesehen und ausgewertet.

Gerade den Nuntiaturberichten kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu, handelt es sich doch bei ihnen nach Wolfgang Reinhard um eine „hochkarätige“, aber kaum genutzte Quelle sowohl für die Landesgeschichte als auch für die Politik des Vatikans, während die Auslaufregister des Staatssekretariats ebenfalls Aufschluss über Motive und Zielsetzungen des Heiligen Stuhls und

⁶⁹ Vgl. hierzu Bittner, Ludwig: Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs aufgebaut auf der Geschichte des Archivs und seiner Bestände. Wien, 1938. = Inventare des Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien); 4. = Inventare österreichischer staatlicher Archive; 5. Siehe weiter Immler, Quellen, S. 31 und Niederkorn, Jan P.: Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Pauser, Josef (Hrsg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. - 18. Jahrhundert); ein exemplarisches Handbuch. Wien; München, 2004. = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung: Ergänzungsband; 44, S. 94-107.

⁷⁰ Vgl. hierzu Posch, Fritz: Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchives. Graz, 1959. = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives; 1.

der Problemlagen seiner Reichspolitik geben, sowie über die Wahrnehmung und Bewertung Herzog Maximilians und seiner Aktivitäten.⁷¹

Das Schriftgut der in Frage kommenden Nuntiaturen ist allerdings nicht in Form geschlossener Nuntiaturarchive erhalten, sondern verteilt sich, wie beispielsweise dasjenige der Grazer Nuntiatur, auf zahlreiche weitere Bestände. Dies gilt auch für andere Quellen wie beispielsweise Fürstenschreiben, da im 17. Jahrhundert die Nepoten der jeweiligen Päpste das Schriftgut des Staatssekretariats für gewöhnlich als ihren persönlichen Besitz betrachteten und daher nach ihrem Ausscheiden als Folge der Wahl eines neuen Pontifex und der damit verbundenen Bestellung eines neuen päpstlichen Günstlings in ihr eigenes Familienarchiv überführten.⁷²

Weniger aufgrund dieser Zersplitterung, vor allem aber bedingt durch die immense Masse archivalischer Überlieferung erfolgte die Sichtung nach Vorarbeit in der Literatur und den einschlägigen Findmitteln daher stichpunkt- und schwerpunktartig entlang den Leitfragen dieser Untersuchung.

Im Bestand »Segretaria di Stato« sind vor allem in den Subserien »Germania« und »Nunziature diverse« äußerst umfangreiche Korrespondenzen mit Rom einschließlich der Auslaufregister des Staatssekretariats an die in Frage kommenden Nuntiaturen (Graz, Wien und Prag) verwahrt, die außerdem auszugsweise für die Spanien betreffenden Quellen in der Reihe »Segretaria di Stato, Spagna« eingesehen wurden.⁷³ Als Folge des kurialen Nepotismus erstreckt sich die Überlieferung der in Frage kommenden Nuntiaturen, ins Reich entsandter Sondernuntien und von Schreiben

⁷¹ Reinhard, Nuntiaturberichte, S. 211. Reinhard stellt hinsichtlich ihrer Verwendung durch die Geschichtsschreibung fest: ‚Italiana non leguntur‘ (S. 211). Als Hilfsmittel sehr zu empfehlen Blouin, Francis X. (Ed.): Vatican archives: an inventory and guide to historical documents of the Holy See. New York (u.a.), 1998. Zur Quellengattung der Nuntiaturberichte und ihrer Auswertung dort bes. S. 211-215, 220 und 222. Vgl. weiter Emich, Brigitte: Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom. Stuttgart, 2001. = Päpste und Papsttum; 30. = Zugl.: Freiburg/Brsg., Univ., Diss., 1999 u.d.T.: Nepotismus und Behördenalltag (bei Emich, S. 52, zu den Auslaufregistern und ihrer Bedeutung) und Semmler, Josef: Beiträge zum Aufbau des päpstlichen Staatssekretariats unter Paul V. (1605-1621). In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 54 (1959), S. 40-80. Für die Archive des Vatikans wie überhaupt für den Besuch auswärtiger Archive ist es dringend geboten sich zuvor mittels der einschlägigen Literatur über Aufbau und Bestände und deren Geschichte vertraut zu machen, um darauf aufbauend dann vor Ort die Findmittel und Repertorien und schließlich die Archivalien selbst möglichst zielgenau ermitteln und bearbeiten zu können. Sehr herzlich möchte ich mich an dieser Stelle für die Hilfe vom Deutschen Historischen Institut in Rom, die ich durch Dr. Alexander Koller und Dr. Stefan Brüdermann erfahren durfte, bedanken. Zum ASV siehe auch Gualdo, Germano: Diplomatica pontificia e umanesimo curiale: con altri saggi sull'Archivio Vaticano, tra Medioevo ed età moderna. Roma, 2005. = Italia sacra; 79, S: 55ff. Siehe auch Immler, Quellen, S. 31f.

⁷² Reinhard, Wolfgang: Akten aus dem Staatssekretariat Pauls V. im Fondo Boncompagni-Ludovisi der Vatikanischen Bibliothek. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 62 (1967), S. 94-101, S. 95, siehe auch S. 96. Zur Überlieferung der Grazer Nuntiatur siehe Rainer, Grazer Nuntiatur, S. 72. Nach Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 50 (datierend vom 24. Oktober 1610), S. 688-712, S. 701 sollte der Grazer Nuntius Pietro Antonio da Ponte mit Erzherzog Ferdinand „sempre la buona intelligenza“ unterhalten.

⁷³ Demgegenüber war der Bestand »Cardinali« nicht von Bedeutung. Eingesehen wurde ASV, Segretaria di Stato, Cardinali, 5. Die oben genannten Bestände bestehen neben Konzepten (Minuten) und Originalen auch aus den Auslaufregistern bzw. Briefregistern der versandten Schreiben. Vgl. hierzu Emich, Nepotismus, S. 52. Der umfangreiche und wichtige Faszikel ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23 ist bedauerlicherweise durch Tintenfraß zum Teil äußerst stark beschädigt.

ausländischer Herrscher und Fürsten darüber hinaus auf den »Fondo Borghese«, der auch umfangreiches Schriftgut über die Liga- und Reichspolitik der Kurie verwahrt. Darüber hinaus finden sich dort zahlreiche – nicht lückenlos erhaltene – Schreiben Maximilians oder der spanischen und österreichischen Habsburger an Papst Paul V., die aber genauso wie beispielsweise päpstliche Korrespondenzen mit Maximilian Teil der Bestände »Segretaria di Stato, Principi« sind.⁷⁴

In der Apostolischen Bibliothek liegen relevante Archivalien in ebenfalls großem Umfang in den Beständen »Fondo Barberini Latini« und »Fondo Boncompagno-Ludovisi«. Während der »Fondo Barberini Latini« aufgrund der Tätigkeit der Familie Barberini im Staatssekretariat unter Papst Urban VIII. erwachsen ist und älteres Schriftgut aus dem für uns in Frage kommenden Zeitraum mit einschließt, gilt gleiches auch für den »Fondo Boncompagno-Ludovisi«: In ihm ist Schriftgut verwahrt, das Scipione Kardinal Borghese (1577-1633) bei seinem Ausscheiden übersah und das daher Eingang in das Familienarchiv seines Nachfolgers, Kardinalnepot Ludovico Ludovisi (1595-1632), fand.⁷⁵ Inhaltlich handelt es sich bei den hier eingesehenen Unterlagen zumeist um Briefregister des Staatssekretariats für Schreiben an die Nuntien im Reich und Spanien sowie um Schreiben vornehmlich von Maximilian an die Kurie, wobei bedingt durch den Umfang der Schwerpunkt der eingesehenen Unterlagen auf dem Bestand »Fondo Barberini Latini« lag.

Im Vergleich erwiesen sich die Bestände des Vatikanischen Geheimarchivs als ergiebiger als diejenigen der Apostolischen Bibliothek, wobei hinsichtlich Recherche wie Benutzung beider Archive die durch den Nepotismus verursachte Zersplitterung für die in Frage kommenden Archivalien kennzeichnend ist.

Spanien

Für die in Frage kommende Überlieferung der spanischen Monarchie gilt hinsichtlich ihres Umfangs die Feststellung von Paul C. Allen, dass sie „left the most extensive paper records of any early modern state“.⁷⁶ Gleichwohl aber wurden die entscheidenden politischen Entscheidungen gerade unter Philipp III. mündlich, nicht zuletzt in Gesprächen mit seinem

⁷⁴ Vgl. hierzu Semmler, Beiträge, S. 69.

⁷⁵ Vgl. hierzu Reinhard, Akten, S. 95.

⁷⁶ Allen, Paul C.: Philip III and the Pax Hispanica, 1598-1621: The failure of grand strategy. New Haven (u.a.), 2000. = Yale historical publications, S. 4. Siehe weiter Plaza Bores, D. Angel de la: Guía del Investigador. 4. ed. corr. Madrid, 1992. Als Hilfsmittel zur Benutzung des AGS siehe Paz, Julian, Archivo General Simancas. 2. Aufl. Madrid 1942 und Plaza Bores, D. Angel de la: Guía del Investigador. 4. ed. corr. Madrid, 1992. Die Überlieferung der Familie Zúñiga ging durch Erbgang an das Haus Alba, wobei der Großteil der Archivalien nach Auskunft des AGS durch Brand zerstört wurde. Vgl. zum Familienarchiv der Alba Gómez de Arceche, José: Documentos escogidos del Archivo de la Casa de Alba. In: Boletín de la Real Academia de la Historia, 20 (1892), S. 231-255.

Günstling, Francisco Gómez de Sandoval y Rojas, Marquis von Denia und seit 1599 erster Herzog von Lerma (1553-1625), getroffen, die „no physical evidence“ hinterließen.⁷⁷

Von den in spanischen Archiven verwahrten Dokumenten erwiesen sich die im Archivo General de Simancas verwahrten Dokumente am ergiebigsten und sind für die Themenstellung von zentraler Bedeutung, während im Nationalarchiv in Madrid kaum relevante Quellen zu ermitteln waren.⁷⁸

In Simancas befinden sich die zeitlich und thematisch in Frage kommenden Unterlagen zur Gänze in dem durch einen Generalkatalog erschlossenen Bestand »Estado« und der Subserie »Estado-K«. Dort liegen sowohl die häufig als Dechiffrierte vorliegenden diplomatischen Korrespondenzen der spanischen Botschafter mit dem König vom Kaiserhof, aus Rom oder in »Estado-K« diejenigen aus Paris, als auch die »Consultas«, die Gutachten und Stellungnahmen, und weitere Korrespondenzen und Erörterungen über aktuelle und als bedeutsam erachtete Themen des »Consejo de Estado«, des spanischen Staatsrats, ein. Sie erlauben einen detaillierten Einblick in die innerspanischen Motive und Zielsetzungen sowie die Wahrnehmung Maximilians und der bayerischen Außenpolitik. Darüber hinaus enthält der Bestand »Estado« Konzepte und Kopien von Schreiben an die Gesandten des Königs und dessen Schriftwechsel mit und von ausländischen Fürsten, Herrschern und Würdenträgern und damit auch von Herzog Maximilian und den österreichischen Habsburgern.

Angesichts der äußerst umfangreichen Überlieferung lag daher der Schwerpunkt der Auswertung, basierend auf den Angaben im Generalkatalog, auf ausgewählten Korrespondenzen der spanischen Botschafter am Kaiserhof mit Philipp III. und als relevant erachteter Schreiben des Staatsrats. Im Mittelpunkt standen dabei diejenigen von Baltasar de Zúñiga, Íñigo Vélez de Guevara y Tasis, Graf von Oñate (1572-1644, spanischer Botschafter am Kaiserhof 1616-24) sowie die Maximilian und seine Politik behandelnden Erörterungen des Staatsrats. Auszugsweise wurden darüber hinaus auch die – hinsichtlich der Wahrnehmung und Beurteilung Maximilians am spanischen Königshof – sehr aufschlussreichen Schriftwechsel mit den Botschaftern Spaniens in Frankreich in der Subserie »Estado-K« und in Rom am Heiligen Stuhl eingesehen.

⁷⁷ Allen, Pax, S. 4.

⁷⁸ Zur Relevanz der spanischen Überlieferung für die bayerische Außenpolitik siehe auch Immler, Quellen, S. 33. Im Archivo Histórico Nacional (AHN) wurden folgende, alle aus dem Bestand »Estado« stammenden, Faszikel eingesehen: 346, 678, 692, 712, 716, 719, 1145, 1195, 1638 und 2338.

I.5. Zu den Begriffen Außenpolitik und »Staatensystem«

Wie sehr sich das Verständnis einer im Zuge der italienischen Renaissance entstandenen, so die Wendung Jacob Burckhardts, „Politik nach aussen“⁷⁹ mittlerweile aufgrund der durch die Globalisierung und europäischen Integration ausgelösten weitreichenden Veränderungs- und Transformationsprozesse im Wandel befindet, lässt sich anhand von Aussagen von Bundeskanzlerin Angela Merkel und des Nachrichtenmagazins »Der Spiegel« zeigen.

Einer Bemerkung Merkels vom November 2007 zufolge ist demnach die Trennung von Innen- und Außenpolitik „altertümlich, provinziell“ angesichts der Notwendigkeit intensiver internationaler Kontakte zum Erhalt und für die Sicherung des Wohlstands.⁸⁰ Seine Bedrohung durch die Euro-Krise veranlasste zudem den »Spiegel« im Frühjahr 2010 vor dem Hintergrund der engen Verflechtung der Mitglieder der Europäischen Union zu der Feststellung: „Innen und außen sind nicht mehr zu trennen.“⁸¹

Damit bestätigt sich der Befund von Wolfgang Reinhard, dass die „Auflösung“ der „reinen Trennung“ von Außen- und Innenpolitik „zu unserer Alltagserfahrung geworden ist“⁸² und sogar der „moderne Staat“ selbst, „der sich in vielen hundert Jahren in Europa entwickelt [hat]“ als Folge der europäischen Integration – hier insbesondere angesichts der Übertragung von Souveränitätsrechten – „nicht mehr“ existiert.⁸³

In diesen Einschätzungen zeigt sich ein tiefgreifend gewandeltes Verständnis von Staatlichkeit, dass auch als Niedergang des Staats beschrieben und als deren Folge von der „Auflösung“ seines außenpolitischen Machtmonopols gesprochen wird.⁸⁴

⁷⁹ Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Hgg. v. Walther Rehm. Sonderausgabe. Hamburg, 2004, S. 29. Seine Abhandlung erschien erstmals 1860.

⁸⁰ Zitat Angela Merkel: http://www.bundesregierung.de/nn_774/Content/DE/Archiv16/Interview/2007/11/2007-11-11-interview-merkel-ard.html (Abruf: 17. März 2011): „Innen- und Außenpolitik zu trennen, das ist altertümlich, provinziell.“ Als Hintergrund ihrer Aussagen ist mitzubedenken, dass die SPD als damaliger Partner in einer Großen Koalition kurz zuvor massive Kritik an der Kanzlerin geübt hatte, sie würde die Innenpolitik vernachlässigen.

⁸¹ Darnstädt, Thomas: Mehrheit und Wahrheit: Scheitert das Bundesverfassungsgericht am Streit um Europa? In: Der Spiegel, 21/2010, S. 36-37, S. 37.

⁸² Reinhard, Wolfgang: Kommentar: Mikrogeschichte und Makrogeschichte. In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hrsg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung: Beiheft; 36, S. 135-144, S. 136.

⁸³ Reinhard Staatsgewalt, S. 535. Prägnant steht dem seine Aussage in der Einleitung gegenüber: „Europa hat den Staat erfunden“ (S. 15).

⁸⁴ Reinhard, Kommentar, S. 136. Zum Niedergang siehe Creveld, Martin van: The Rise and Decline of the State. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1999, S. 59-125. Siehe weiter Lipschutz, Ronnie D.: After Authority: war, peace and global politics in the 21st Century. Albany, 2000, S. 37ff. und Petito, Fabio/Pavlos Hatzopoulos (Ed.): Religion in international relations: The return from exile. 1. publ. New York, 2003. Ein Befund, der sich in der politikwissenschaftlichen Diskussion über die mittlerweile als unzureichend, ja anachronistisch empfundene Definition von »Außenpolitik« widerspiegelt und seinen politischen Niederschlag in der „institutionalization of uncertainty“, jener Unübersichtlichkeit und Unsicherheit einer von ethnischen Konflikten über religiösen Fundamentalismus bis hin zu zerfallenden Staaten geprägten globalisierten Welt findet. Vgl. hierzu Lipschutz, After Authority, S. 35, siehe auch S. 36. Zur politikwissenschaftlichen Diskussion siehe Georgi, Wolfgang:

Gerade vor diesem Hintergrund ist die Frage nach der verwendeten Terminologie von besonderer Bedeutung, wies doch Sabine Wefers auf eine durch „moderne Denkweisen stark besetzte[]“ Herangehensweise bei der Erforschung der Geschichte auswärtiger Politik hin.⁸⁵ Demgegenüber sind die Archivalien aus unserer Sicht gerade auch in Hinblick auf ihre „Andersartigkeit“⁸⁶ und in der „Bewusstmachung“ von internationalen Beziehungen als eines „geschichtlich gewordenen Systems“ zu befragen, um Aufschluss über die Begriffsbildung zu erhalten.⁸⁷

I.5.1. Außenpolitik

Ansätze der Forschung

Die Frage nach der Existenz frühmoderner Außenpolitik zu Beginn des 17. Jahrhunderts führt anhand des Studiums der Literatur und der verwendeten Archivalien zu dem eindeutigen Befund, dass die Begriffe »Außenpolitik« ebenso wenig wie »Staatensystem« oder »internationale Beziehungen« in den Quellen zu finden sind und damit nicht Teil der politischen Sprache jener Zeit waren. Dies muss aber nicht auf das Denken der Akteure zutreffen, falls sich Befunde nachweisen lassen, die den erwähnten Bezeichnungen inhaltlich entsprechen bzw. sich analoge Vorstellungen belegen lassen, wie dies Bertrand Lafont für ein »diplomatic system« im Zweistromland für das zweite vorchristliche Jahrtausend nachwies, obwohl dieser Epoche kein zeitgenössischer Ausdruck für »Diplomatie« zu eigen war.⁸⁸

intra und extra. Überlegungen zu den Grundlagen auswärtiger Beziehungen im früheren Mittelalter: Wahrnehmung, Kommunikation und Handeln. In: Berg, Dieter (u.a.) (Hrsg.): Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert). Bochum, 2002. = Europa in der Geschichte; Bd. 6, S. 47-86, S. 48.

⁸⁵ Wefers, Sabine: Zur Theorie auswärtiger Politik des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter. In: Berg, Dieter (u.a.) (Hrsg.): Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert). Bochum, 2002. = Europa in der Geschichte; Bd. 6, S. 359-370. Zur Diskussion einer historisch angemessenen Terminologie siehe auch Gräf, Holger Thomas: Konfession und internationales System. Die Außenpolitik Hessen-Kassels im konfessionellen Zeitalter. Darmstadt; Marburg, 1993. = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte; 94. = Giessen, Univ., Diss., 1992, S. 5f. Siehe auch die Ausführungen bei Janssen, Wilhelm: Die Anfänge des modernen Völkerrechts und der neuzeitlichen Diplomatie: ein Forschungsbericht. Stuttgart, 1965. S. 2 und Moraw, Peter (Hrsg.): „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter. Berlin, 1988. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 5.

⁸⁶ Wefers, Sabine: Versuch über die „Außenpolitik“ des spätmittelalterlichen Reiches. In ZHF 22 (1995), S. 291-316, S. 291, siehe auch S. 294f., wo Wefers von der „Selbstgenügsamkeit“ der Theoriebildung spricht (S. 295). Siehe auch Fest, Geschichte, S. 51f.

⁸⁷ Kohler, Dynastes, S. 387.

⁸⁸ Lafont, Bertrand: International Relations in the Ancient Near East: The Birth of a Complete Diplomatic System. In: Diplomacy and Statecraft 12 (2001), S. 39-60, bes. S. 40-42. Zu seinen Kriterien für ein solches System siehe S. 41-42.

Diplomatie wird dabei nach Wolfgang Reinhard als „nicht-kriegerische Interaktion von Gemeinwesen“ verstanden, umfassender kann sie als Technik bzw. Fähigkeit zur Um- und Durchsetzung von Außenpolitik und ihren Zielen begriffen werden.⁸⁹

Für Alfred Kohler und Heinz Schilling ist in den von ihnen verfassten ersten beiden Bänden des »Handbuchs der Geschichte der Internationalen Beziehungen« ebenso wie bei Heinz Duchhardt in der »Enzyklopädie der Neuzeit«, die den neuesten Stand der Forschung wiedergeben, die Existenz frühmoderner Außenpolitik seit dem 16. Jahrhundert ein gegebenes Faktum. Dabei betont Schilling für den von ihm untersuchten Zeitraum ihre Monopolisierung im Zuge der Staatsbildung und konkretisiert davon ausgehend den Begriff selbst nur insofern, als er konstatiert, dass „Außenpolitik und internationale Beziehungen im modernen Sinn den Staat voraussetzen“.⁹⁰ Diesen Alleinvertretungsanspruch des Souveräns nach außen sieht er um 1550 in der Regel „noch nicht“ durchgesetzt, sondern Außen- und Machtpolitik wurden erst seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Europa „beschleunigt“ zum „Kernbestand“ des Staats.⁹¹ Für den uns betreffenden Zeitraum wurde Außenpolitik hingegen angesichts der sich erst im Prozess der Entstehung befindlichen und daher noch unvollständigen staatlichen Institutionen und Strukturen von „vor- oder semi-staatlichen Akteuren“ sowie „spezifischen vordiplomatischen und vorbürokratischen“ Handlungsweisen einer „noch nicht staatlich gezähmten“ Gesellschaft bestimmt.⁹²

Diesen Akteuren weisen Hillard von Thiessen und Christian Windler eine weit größere Bedeutung zu als bislang bekannt und sprechen daher in Abgrenzung zu »Außenpolitik« von »Außenbeziehungen«. Dem liegt der von Wolfgang Reinhard vertretene mikropolitische Verflechtungsansatz zu Grunde, der auf der „Erzeugung und Nutzung von persönlichen Loyalitäten, die durch Verwandtschaft, Freundschaft und klienteläre Beziehungen zustande

⁸⁹ Reinhard, Staatsgewalt, S. 370. Siehe auch Tischer, Anuschka: Diplomatie. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 2. Beobachtung - Dürre. Stuttgart (u.a.), 2005, Sp. 1028-1041 und Stourzh, Gerald: Außenpolitik, Diplomatie, Gesandtschaftswesen. Zur Begriffserklärung und historischen Einführung. In: Zöllner, Erich (Hrsg.): Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. Wien, 1977. S. 10-27. Siehe ferner Lunitz, Martin: Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert: Studien zu den ständigen Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich. Konstanz, 1988. = Konstanzer Dissertationen; 213. Zugl. Diss. Univ. Konstanz, 1987, S. 1 und Russell, Joycelyne G.: Diplomats at work: three renaissance studies. 1. publ. Stroud, 1992, S. XV.

⁹⁰ Schilling, Staatsinteressen, S. 23, siehe auch S. 24 und S. 597-599. Siehe weiter Kohler, Alfred: Expansion und Hegemonie: internationale Beziehungen 1450-1559. Paderborn (u.a.), 2008. = Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen; Bd. 1 und Duchhardt, Heinz: Außenpolitik. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 1. Abendland – Beleuchtung. Stuttgart (u.a.), 2005, Sp. 873-879. Nach Krippendorff, Ekkehart: Die Erfindung der Außenpolitik. In: Siegelberg, Jens/Schlichte, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden. Festschrift f. Klaus Jürgen Gantzel. 1. Aufl. Wiesbaden, 2000, S. 61-73, S. 61, musste die Außenpolitik „tatsächlich“ erfunden werden, was seiner Meinung nach im Frankreich unter Kardinal Richelieu geschah.

⁹¹ Schilling, Staatsinteressen, Zitate S. 23 und 24.

⁹² Schilling, Staatsinteressen, S. 24.

kommen“ sowie auf dem mehr oder weniger planmäßigen Einsatz eines Netzwerks informeller persönlicher Beziehungen zu politischen Zwecken beruht.⁹³

Genese frühmoderner Außenpolitik und Definitionsversuche

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und den Ausführungen von Schilling erscheint die Genese frühmoderner Außenpolitik daher zwar als »nicht mehr« spätmittelalterlich, aber eben »noch nicht« als modern wie nach 1650 oder sogar 1800/1815, was auf eine Phase des Übergangs und des Vorläufigen hindeutet. Im Gegensatz zu dieser durchaus teleologischen Sichtweise ist nach den Unterschieden und Kontinuitäten im Vergleich zum ausgehenden Mittelalter zu fragen und wie die Wesensmerkmale, prägenden Eigenheiten, aber ebenso die Andersartigkeit auswärtiger Politik zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfasst werden könnten: Schilling führt dafür neben den bereits erwähnten Charakteristika der Vorstaatlichkeit der Akteure und ihrer Handlungsweisen die Instrumente der neuzeitlichen ständigen Diplomatie und des Völker- und Kriegsrechts an, betont aber vor allem den Übergang zu einer konfessionsgeleiteten Außenpolitik um 1600, bei der sich die verschärfende religiöse Polarisierung mit der zeitgleich gesteigerten Handels- und Staatenkonkurrenz verband.⁹⁴

Alfred Kohler hingegen folgt der 1977 von Gerald Stourzh entwickelten Formulierung: „auswärtige Beziehungen politischer Natur“, so Kohler, „scheinen dann gegeben“ zu sein,⁹⁵ wenn es, so die nun folgende Definition von Stourzh – „eine Mehrzahl politischer Einheiten,

⁹³ Reinhard, Kommentar, S. 137. Davon ausgehend bezweifeln Thiessen und Windler, dass Staatswesen als geschlossen handelnde Individuen zu verstehen sind und fordern, die Auffassung, dass die frühmoderne Außenpolitik ein von der sonstigen Gesellschaft getrennter und allein dem Fürsten und seinen Beratern vorbehaltener Arkanbereich war, einer kritischen Überprüfung zu unterziehen (Thiessen/Windler, Außenbeziehungen, S. 4f.). Dabei legen sie die Annahme eines politischen Realismus mit überzeitlich geltenden Regeln zu Grunde. Hierzu sei auf die Hinweise von Sabine Wefers, denen wir folgen, verwiesen. Gerade die neuere Forschung zur Geschichte internationaler Beziehungen betont ihre Andersartigkeit gegenüber dem Mittelalter wie der Moderne und bemüht sich ihre Eigenheiten herauszuarbeiten. Duchhardt, Außenpolitik, betont hingegen neben grundlegenden Wandlungsprozessen in der Außenpolitik ausdrücklich, dass Außenpolitik als *Arkum* verstanden wurde. Zudem weist er darauf hin, dass frühneuzeitliche Außenpolitik „immer nur im Auftrag des Fürsten, nie aber an ihm vorbei oder gegen seinen Willen möglich war.“ (Sp. 876). Darauf aufbauend entwickelt Thiessen den Ansatz mittels einer „akteurszentrierte[n] Perspektive“ die „Außenverflechtung“, die er als „als die Summe der zwischen zwei Herrschaftsverbänden bestehenden Beziehungsstränge“ definiert, zu untersuchen (Thiessen, Diplomatie, S. 447, siehe auch S. 475). In diesem Zusammenhang entwickelt Thiessen den Begriff der „Diplomatie vom type ancien“ S. 495, siehe auch S. 496-498), um damit die Zeitgebundenheit zu betonen und in Abgrenzung zum modernen Fachdiplomaten, was allerdings durch den bislang verwendeten Begriff der »frühmodernen« bzw. »frühneuzeitlichen« Diplomatie ebenfalls möglich erscheint und die die Frühmoderne charakterisierenden Eigenheiten hinlänglich betont. Seine Habilitationsschrift war zum Zeitpunkt der Abfassung noch nicht verfügbar. Vgl. hierzu: Thiessen, Hillard von: Diplomatie und Patronage: die spanisch-römischen Beziehungen 1605 - 1621 in akteurszentrierter Perspektive. Ependorf, 2010. = Frühneuzeit-Forschungen; 16. = Zugl.: Bern, Univ., Habil.-Schr., 2007.

⁹⁴ Vgl. hierzu Schilling, Staatsinteressen, S. 397, siehe auch S. 395.

⁹⁵ Kohler, Expansion, S. 2. Siehe ferner Czempiel, Ernst-Otto: Strukturen absolutistischer Außenpolitik. In: ZHF 7 (1980), S. 445-451.

Herrschaftsverbände oder Staaten gibt, die voneinander mehr oder weniger unabhängig sind, die aber auch nicht völlig isoliert voneinander existieren.⁹⁶

Moderne Definitionen wie diejenige des Staatslexikons verstehen Außenpolitik demgegenüber als „die Gesamtheit aller über die eigenen Hoheitsgrenzen hinausreichenden Aktivitäten, mit denen Staaten [...] ihre Interessen wahren und ihre Ziele verfolgen“,⁹⁷ insbesondere in Hinblick auf ihre territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit, während Anthony F. Upton „foreign policy“ um 1600 als „the relations between sovereign rulers“ begreift.⁹⁸

Stourzh spricht hingegen ein zentrales Signum frühmoderner Außenpolitik an, stellt doch Herfried Münkler fest, dass gerade durch die „Herausbildung von Staatlichkeit“ am Beginn der Neuzeit, anders als im Mittelalter, nun eine „politische Wasserscheide“ zwischen den inneren und äußeren Angelegenheiten eines Staats entstanden war.⁹⁹ Die Trennung und Unterscheidung zwischen »innen« und »außen« gewann dabei im Laufe der Zeit, so Heinhard Steiger, „nur allmählich“ in Verbindung mit der Ausbreitung der Souveränitätsidee als Differenzierungskriterium an Wert, ebenso betont Winfried Schulze den langen Prozess der Gewinnung innerer und äußerer Souveränität in Abgrenzung gegenüber universalen und imperialen Vorstellungen.¹⁰⁰ Ein auf diesem Prinzip und der Vorstellung zumindest nominell gleichrangiger Staaten sich gründendes europaweites »System« sieht die Forschung gemeinhin

⁹⁶ Kohler, Expansion, S. 2. Siehe auch Stourzh, Außenpolitik, S. 10. Seine Definition enthält dabei zwei aufschlussreiche Merkmale: die Handelnden wissen von der Existenz weiterer Einheiten, die als voneinander abgrenzbar wahrgenommen werden und stehen miteinander zumindest unregelmäßig in Verbindung. Die Aufnahme und Aufrechterhaltung letzterer setzt Kontakte und diesen zu Grunde liegende Motive voraus sowie Mechanismen zur Beschreibung und Bewertung der daraus resultierenden Kommunikation, die von außen kommende Informationen selektiert, mit eigenen Erwartungen, Absichten und Wahrnehmungen abgleicht, anhand dieser bewertet und daraus Schlussfolgerungen für die eigenen zukünftigen Handlungen zieht.

⁹⁷ Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Bd. 1. Abendland – Deutsche Partei. Sonderausg. d. 7., völlig neu bearb. Aufl. Freiburg/Breisgau, 1995, Sp. 439, siehe auch Sp. 439-447.

⁹⁸ Upton, Europe, S. 20. Siehe weiter The Greenwood Encyclopedia of International Relations. Vol. II. F-L. Ed. By Cathal J. Nolan. Westport, 2002, wonach die Außenpolitik als „the web of official decisions, actions, and principles taken by a state concerning its position and interests in world affairs“ definiert wird sowie als „any stable goal, and the strategy to achieve it“ (S. 562). Siehe auch die Ausführungen in Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 4., völlig überarb. u. aktual. Aufl. Bonn, 2000, S. 24ff. und bei Duchhardt, Außenpolitik. Haftendorn, Helga: Zur Theorie außenpolitischer Entscheidungsprozesse. In: Rittberger, Volker (Hrsg.): Theorien der internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. Opladen, 1990. = Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft; 21, S. 401-423 versteht Außenpolitik als „aktives Handeln [...], „in dessen Verlauf autorisierte (individuelle oder kollektive) Akteure aufgrund der ihnen zugänglichen Informationen und in Einschätzung ihrer Interessen eine Situation definieren und, darauf gestützt, eine *Entscheidung* (decision) zugunsten spezifischer Handlungsoptionen treffen.“ (S. 403). Demgegenüber versteht Lavary, Jason Edward: the Holy Roman Empire and the Danish-Swedish rivalry, 1563-1576. Ann Arbor, 1997. Mikro-Fiche, S. 15. mit Blick auf die Haltung des Alten Reichs zur dänisch-schwedischen Rivalität für den Zeitraum von 1563 bis 1576 »Außenpolitik« als „a polity’s political interchange with the outside world“.

⁹⁹ Münkler, Herfried: Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsräson in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/Main, 1987, S. 210.

¹⁰⁰ Steiger, Heinhard: Vom Völkerrecht der Christenheit zum Weltbürgerrecht. Überlegungen zur Epochenbildung in der Völkerrechtsgeschichte. In: Heinig, Paul-Joachim (Hrsg.): Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift Peter Moraw. Berlin, 2000. = Historische Forschungen; 67, S. 171-187, S. 178. Siehe weiter Schulze, Dimensionen, S. 26f.

aber erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 geschaffen, und auch Schilling behält den Systembegriff dem „Aufkommen einer europäischen Ordnung auf der Basis von Staaten und Gesellschaften zunehmender innerer Integration und äußerer Abgrenzung“ vor, die er um 1600 allerdings erst im Entstehen begriffen sieht.¹⁰¹

In diesem Zusammenhang stellt Schulze mit Blick auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fest, dass die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Angelegenheiten unter den Zeitgenossen „gang und gäbe“ war.¹⁰² Da »Außenpolitik« zudem gleichzeitig auch als innenpolitisches Argument Verwendung fand, so beispielsweise zum Erhalt der Eintracht der Untertanen im Kampf gegen einen äußeren Feind, spricht dies aus seiner Sicht für das zeitgenössische Vorhandensein des Begriffs »Außenpolitik« und seiner inhaltlichen Differenzierung.

Empirische Befunde

Dabei ist unserem Verständnis nach davon auszugehen, dass es bereits seit dem 12. Jahrhundert zumindest bei den Herrschaftsträgern zur Ausbildung eines politischen Bewusstseins für »innen« und »außen« kam, worauf auch die „eindeutig mit der Bedeutung außen und außerhalb“ bestimmte Verwendung der Begriffe »intra« und »extra« hinweist.¹⁰³ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts spricht Giovanni Botero (1544-1617) in seiner Darstellung »Della Ragione di Stato« zudem von „nemici esterni“ und „forze esterne“,¹⁰⁴ während sich im Hauptwerk von Jean Bodin (1529/30-1596), den »Six Livres de la Republique«, beispielsweise die Wendung „les amis ou ennemis exterieurs ou interieurs“ findet oder er der „force exterieure“ die „maladies interieures“ gegenüberstellt.¹⁰⁵

In bayerischen Quellen findet sich 1594 in einem Konzept für eine Gesandtschaft nach Lothringen die Ablehnung, Karl von Lothringen (1567-1607) als Straßburger Bischof angesichts des dortigen Kapitelstreits zu bestätigen damit begründet, dass dieser „gleichßam ein[] außlander [sei] [...] auch der Herzog [von Lothringen, G.W.] nit durchaus vnder das Reich gehöre.“¹⁰⁶

¹⁰¹ Schilling, Staatsinteressen, S. 13, siehe auch S. 12 und 597f.

¹⁰² Schulze, Dimensionen, S. 27, siehe auch S. 26f.

¹⁰³ Georgi, Grundlagen, S. 49-62, bes. S. 53-57 und 85. Georgi macht als Ursachen dafür u.a. die nach außen abgrenzende wirkende Ausbildung von Gruppenidentitäten und die Kenntnis antiker Autoren aus. Siehe weiter Berg, Nachbarn, S. 2.

¹⁰⁴ Botero, Giovanni: Della Ragion di Stato. A cura di Chiara Continisio. Roma, 1997. = Biblioteca; 23, 6. Buch, S. 125 und 1. Buch, S. 10 („forze esterne“).

¹⁰⁵ Bodin, Jean: Les six Livres de la Republique. Paris, 1583, beide Zitate Buch IV, Kap. I, S. 507 und 501.

¹⁰⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 1687, Instruktion für Johann Baptist Freiherr von Guidebon Cavalchino nach Lothringen, Straßburg und anderen Orten. München, 18. Februar 1594, Konzept, deut., fol. 79v. Der Name des Gesandten geht aus dem folgenden Schreiben hervor, siehe am Ort fol. 109r-111v. Zum völkerrechtlichen Status von Lothringen siehe Fitte, Siegfried: Das staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reich seit dem Jahre 1542. Strassburg, 1891. = Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-

Offensichtlich sah der Münchner Hof das Argument, jemand mit der Begründung abzulehnen, da er als Ausländer kein Angehöriger des Reichs sei, als erfolgversprechend an.¹⁰⁷ Unter »Ausländer« verstehen die stichprobenartig herangezogenen Quellen im 16. Jahrhundert dabei eindeutig nicht dem Reich zugehörige Personen und Gebiete, wird doch in den Korrespondenzen bayerischer Agenten beispielsweise erwähnt, ob es sich um „ausländische[] zeittungen“¹⁰⁸, beispielsweise solche „aus Franckhreich“ handelte.¹⁰⁹

Diese semantische Differenzierung bestimmte auch die Wahrnehmung des Münchner Hofes, so in einer undatierten Erörterung über die Indienstnahme des kurialen Diplomaten Minuccio Minucci (1551-1604), die aus den frühen 1580er Jahren stammt: Dort ist die Rede von „außländischen potentaten“, die konkret benannt werden als „d[er] bäbstl[ichen] Hei[ligkeit]t, der Khonigen von Franckhreich, Hispanien, Poln, Venedi[g]er [und] welschen Fürsten gleichfals“ und da Minucci im Umgang mit diesen erfahren sei, wär er „in vnd außßerhalb des Reichs zuegebrauchen volständig vnd nutzlich“.¹¹⁰ Diesen offensichtlichen Vorteilen steht allerdings der Einwand entgegen, dass Minucci „khein Theütscher“ sei und es „geferlich“ wäre „den ausleüden alles zuverthrauen.“¹¹¹

Weist die Formulierung »in vnd außßerhalb des Reichs« auf eine bewusste Trennung von »innen« und »außen« hin, so ist die Differenzierung zwischen »Theütscher« und »Ausländer« kein

Lothringen; XIV. Heft und mit deutlicher Kritik an Fitte Goudert, Jean: Das goldene Jahrhundert des unabhängigen Lothringen. In: Parisse, Michel (Bearb.): Lothringen - Geschichte eines Grenzlandes. Deut. Ausg. Hans-Walter Herrmann. Saarbrücken, 1984, S. 239-280, S. 247, 250f. und 277: Teile der Territorien Lothringens lagen auf Reichsgebiet, lehensabhängig waren seine Herzöge indes vom französischen König, besaßen aber Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Zum Hintergrund der Vorgänge im Bistum Straßburg und der Haltung Lothringens siehe Mohr, Walter: Geschichte des Herzogtums Lothringens. Teil IV: Das Herzogtum Lothringen zwischen Frankreich und Deutschland (14.-17. Jahrhundert). Trier, 1986, S. 246-249 und Babel, Rainer: Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500-1648. Darmstadt, 2005. = Deutsch-französische Geschichte; 3, S. 69f.

¹⁰⁷ Eine Sichtweise, die durch die geographische Lage des Bistums in der Wahrnehmung des Münchner Hofes noch unterstrichen wurde, da Straßburg gleichsam der „schlüssel gegen Franckhreich“ war (BayHStA, Kasten schwarz, 1687, Instruktion für Johann Baptist Freiherr von Guidebon Cavalchino nach Lothringen, Straßburg und anderen Orten. München, 18. Februar 1594, Konzept, deut., fol. 79v).

¹⁰⁸ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 27. November 1561, fol. 239r.

¹⁰⁹ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 29. Januar 1562, fol. 321r.

¹¹⁰ BayHStA, Personenselekt, Karton 238, Minucci, das Dokument ist überschrieben mit „D. Minutius de Minutys“, Ort und Datum fehlen (vermutl. Gutachten des Geheimen Rats, München, 1583/1584), unfol., verso Ausgegangen werden kann davon, dass es im Vorfeld seiner im Mai 1584 erfolgten Anstellung als vermutlich von den Geheimen Räten verfasstes Gutachten entstanden ist. Zu dieser siehe BayHStA, Kasten schwarz, 8099, Dekret Herzog Wilhelms V. über die Indienstnahme von Minucci, München, 6. Mai 1584, Konzept, fol. 1r-2v.

¹¹¹ BayHStA, Personenselekt, Karton 238, Minucci, „D. Minutius de Minutys“, Ort und Datum fehlen (vermutl. Gutachten des Geheimen Rats, München, 1583/1584), unfol., recto. Neben dem Attribut »ausländisch« erscheint die Bezeichnung »fremd« als weitere, oft synonym verwendete Referenz, beispielsweise in innerösterreichischen Akten 1585, wenn „frembder Pottentatten, Potschafften“ den Grazer Hof „besuechen“ oder der bayerische Geheime Rat 1602 von Polen als einem „frembden Land“ spricht. Die Zitate in: StLA, Meillerakten, II b, Instruktion für den Oberst der Leibgarde und Schloßhauptmann von Graz, Ruprecht von Eggenberg (ohne Verfasser), Graz, 1. Januar 1585, (Konzept/Ausfertigung?), fol. 525r-541v, fol. 531r und BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 625/I (einliegend in Konvolut 1a), „Etliche Rationes // Warumbs nit rathsam mög sein, das die Herzogin Magdalena in Bayern dem König aus Poln verheyrat werde“, ohne Verfasser, Ort, Datum und Adressat (vermutlich Geheimer Rat, München, Sommer 1602, vermutlich Original), unfol., verso.

Einzelfall, sondern vielmehr von grundsätzlicher Bedeutung: Sie diene dem Münchner Hof als Kriterium zur Unterscheidung und Einordnung von Diplomaten, da in einer 1581 vermutlich vom Geheimen Rat verfassten Gesandtenordnung gleich zu Beginn grundsätzlich festgestellt wird: „Vnd befindet sich, daß der Geßandten zwaierlei alls Teütsche vnd außlenndische seien.“¹¹² Die daraus resultierende jeweilige Zuordnung bedingte wie weitere, vor allem zeremonielle Fragen abhandelnde Charakteristika aufgrund der in der »société des princes« geltenden sozialen Normen eine unterschiedliche Behandlung der Gesandten durch den Münchner Hof.

Angesicht von Formulierungen wie »außländischen potentaten«, „prencipe straniero“,¹¹³ „potenze forastiere“¹¹⁴ (ausländische Mächten) oder der Wendung „tutte le provincie et regni d’Europa“¹¹⁵ (alle Provinzen und Königreiche Europas), offensichtlicher Ausdruck der „Diversität der Staatsformen“¹¹⁶ in Alteuropa, erscheint uns die Verwendung der Bezeichnung »Akteur« für unsere Arbeit als sinnvoll, um über einen Sammelbegriff zu verfügen, unter dem ausdrücklich verschiedene Staats- und Herrschaftsformen zu verstehen sind.¹¹⁷

Diese Befunde einer bewussten Differenzierung zwischen »innen« und »außen« spiegeln sich zudem in lateinischen Gesandtschaftstraktaten des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts wieder, wenn Octaviani Magii in seinem 1596 erschienenen Traktat »De Legato« von „legationes

¹¹² BayHStA, Fürstensachen, 109, die Ordnung trägt den Titel „Bedenken, wie es mit den Geßandten, so zu Jren fl. Gt.geschickht werden, in allem zuhalten“ (fol. 7v), Verfasser und Tagesdatum fehlen (vermutlich Geheimer Rat auf Weisung Wilhelms V.), München, März 1581, fol. 3r. Vgl. zu dieser vor allem zeremonielle Aspekte regelnden Gesandtenordnung Wolf, Georg: Um Rang und Hut – Gesandtschaftszeremoniell in der kurpfälzischen und bayerischen Außenpolitik um 1600. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 150-179, S. 170f. Ob solche Zeremonialordnungen Kriterien darstellen, um den Übergang von mittelalterlicher zu neuzeitlicher Diplomatie nachzuweisen und ob sie Aufschluss über die Genese frühmoderner Außenpolitik geben können, kann angesichts unserer Fragestellung nicht beurteilt werden. Zur Praxis des Gesandtschaftszeremoniells siehe weiter Lutter, Christina: Überwachen und inszenieren. Gesandtschaftsempfänge in Venedig um 1500. In: Johanek, Peter/Lampen, Angelika (Hrsg.): Adventus: Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt. Köln (u.a.), 2009. = Städteforschung/A: Städteforschung; Bd. 75: Reihe A, Darstellungen, S. 113-131 und Trexler, Richard C.: Public Life in Renaissance Florence. Ithaca: London, 1991. Orig. publ. 1980, S. 281-294. Vgl. weiter Visceglia, Maria A.: Il Cerimoniale come linguaggio politico. Su alcuni conflitti di precedenza alla corte di Roma tra Cinquecento e Seicento. In: Visceglia, Maria A./Brice, Catherine: Cérémonial et rituel à Rome. XVIe-XIXe siècle. Rome, 1997. = Collection de l’École Française de Rome; 231. S. 117-176.

¹¹³ BAV, Fondo Baberino Latino, 5362, „Discorso del [...] Minutio Minucci sp[r]a il modo di restituire la relig[i]one Cat[oli]ca in Alemagna“, Rom, 1588 (Tages- und Monatsdatum fehlen), fol. 76r-102v, fol. 100v.

¹¹⁴ BAV, Fondo Barberini Latino, 6741, Albergati an Borghese, Köln, 10. Februar 1613, Orig., italien., fol. 12v.

¹¹⁵ Wittstadt, Amalteo, Nr. 237 (Amalteo an Borghese, 10. Juni 1607), S. 264.

¹¹⁶ Duchhardt, Heinz: Was heisst und zu welchem Ende betreibt man – europäische Geschichte? In: Duchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hrsg.): Europäische Geschichte als historiographisches Problem. Mainz, 1997. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft; 42: Abteilung für Universalgeschichte, S. 191-202, S. 194.

¹¹⁷ Vgl. zum Akteursbegriff die Ausführungen bei Czempiel, Akteure.

externas¹¹⁸ spricht oder bei Herman Kirchner (1562-1620) in seiner 1604 erschienenen Abhandlung »Legatus« von „externorum regnorum“ die Rede ist.¹¹⁹

Rahmenbedingungen und Definition bayerischer Außenpolitik

Ohne auf fremdsprachige Usancen näher eingehen zu können, zeigt diese skizzenhafte Bestandsaufnahme jedoch, dass es am Münchner Hof – und nicht nur dort – an der Wende zum 17. Jahrhundert eine klare und bewusst verwendete begriffliche Differenzierung zwischen »innen« und »außen« gab, die auch als Unterscheidungskriterium von Gesandten Verwendung fand und darüber hinaus zwischen Vorgängen inner- und außerhalb des Reichs trennte.¹²⁰

Diese archivalischen Befunde werden ergänzt durch die Feststellung von Wolfgang Reinhard, der für die Verwaltung der werdenden frühmodernen Staaten „spätestens“ in der Zeit zwischen 1500 und 1600 „spezielle, wenn auch nicht ausschließlich für Außenpolitik zuständige Stellen“ erkennt, während Peter Truhart in seinem »Verzeichnis der Außenminister« den Beginn des Außenamts im späten 16. Jahrhundert, beginnend mit Frankreich 1589, bestimmt.¹²¹

Daher kann festgehalten werden, dass Ende des 16. Jahrhunderts gerade auch anhand bayerischer Quellen eine Differenzierung zwischen »innen« und »außen« belegbar ist, weshalb wir uns nun den weiteren Rahmenbedingungen zuwenden, die die bayerische Außenpolitik bestimmten. Eine umfassende und allgemein anwendbare Definition, die der Vielfalt frühneuzeitlicher europäischer

¹¹⁸ Magii, Octaviani: De Legato. Libri Duo. Hanoviae, 1596, S. 27. Zu Magii waren keine biographischen Daten zu ermitteln.

¹¹⁹ Kirchner, Herman: Legatus: cunctis tum in jurisprudentiae, politicarumque artium studiis, tum in reip. administratione versantibus lectu scitus, & scitu necessarius [...]. In: Hrabar, Vladimir E. (Hrsg.): De legatis et legationibus tractatus varii. Dorpat, 1905, S. 163-197, hier S. 192. Unter »externus« kann dabei »fremd«, »ausländisch« oder »auswärtig« verstanden werden.

¹²⁰ Auf die Bedeutung, die Begriffen wie »externus« oder »fremd« im Einzelfall semantisch zugeschrieben wird, kann hier nicht näher eingegangen werden. Hinzuweisen ist aber darauf, dass im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm »fremd« synonym mit »extraneus« oder »ausländisch«, italienisch »estraneo« und »straniero« bzw. französisch »étrange« verwendet werden kann. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 4,1,1: Forschel – Gefolgsmann. Bearb. von Jacob Grimm, Karl Weigand und Rudolf Hildebrand. Leipzig, 1878, Sp. 125-128. Siehe auch die Synonyme im Wortschatzlexikon der Universität Leipzig: http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-bin/wort_www?Wort=fremd&site=1&cs=1&x=0&y=0 (Abruf 11. März 2011). Inwieweit sich die heutigen, auf den Gegenstand »Außenpolitik« Bezug nehmenden Namensbestandteile von Aussenministerien (Stand: September 2010) wie beispielsweise »Auswärtiges Amt« (Deutschland), »Foreign and Commonwealth Office« (Vereinigtes Königreich), »Ministero degli Affari Esteri« (Italien), »Ministro de Asuntos Exteriores y de Cooperación« (Spanien) und »Ministère des affaires étrangères et européennes« (Frankreich) auf eine geschichtlich jeweils unterschiedlich verlaufene sprachliche Differenzierung zwischen »innen« und »außen« zurückführen lassen, müssten entsprechende Forschungen zeigen. Vgl. ferner Burschel, Peter: Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreportsforschung. Tübingen, 1998. = Bibliothek des Historischen Instituts in Rom; 87. S. 260-271.

¹²¹ Reinhard, Staatsgewalt, S. 374. Siehe weiter Truhart, Peter: International directory of foreign ministers 1589 – 1989. Bd. 1. München (u.a.), 1989, S. XIV-XVI und Schilling, Staatsinteressen, S. 126.

Herrschaftsformen sowie den Gegebenheiten und Wandlungen der Epoche Rechnung trägt, kann und will die vorliegende Arbeit dabei nicht leisten.

Als erstes ist der geographischen Lage Bayerns Rechnung zu tragen: Da das Herzogtum vollständig von Gebieten des Alten Reichs umschlossen war, bezieht sich »Außenpolitik« sowie die synonym verwendete Bezeichnung »auswärtige Politik« auf die Gebiete, die aus bayerischer Sicht außerhalb der Grenzen des Reichsverbands lagen. Innerhalb dieser wird von uns hingegen von »Reichspolitik« gesprochen, sofern diese, wieder die bayerische Wahrnehmung zu Grunde gelegt, das Alte Reich als Ganzes betrifft oder es sich um auf dieses auswirkende Aktivitäten handelt, ansonsten ist von Beziehungen zu den jeweiligen Reichsständen die Rede.¹²²

Diese Festlegung beinhaltet auch die offensichtliche Erkenntnis, dass reichspolitische Angelegenheiten natürlich auch eine außenpolitische Dimension besitzen konnten, wie beispielsweise die Regelung der Nachfolgefrage zeigt und Reichspolitik für die Kurie und die spanische Monarchie wiederum Teil ihrer jeweiligen Außenpolitik war.

Zweitens unterlag Maximilian als Reichsfürst in seiner Außenpolitik den Bestimmungen in Kapitel XV. der Goldenen Bulle von 1356, nahm aber wie andere Reichsstände faktisch das Bündnisrecht mit auswärtigen Souveränen war, das nach Heinz Duchhardt „gewöhnheitsrechtlich bzw. sogar positivrechtlich seit langem“ fixiert war.¹²³

Dies schloss das Gesandtschaftsrecht mit ein, das Maximilian wie die bayerischen Herzöge vor ihm ausübte, ohne dass dies seine auswärtige Politik erkennbar eingeschränkt oder behindert hätte, da er diese, so der Befund von Maximilian Lanzinner, „ganz legal und mit dem Reichsrecht übereinstimmend“ betreiben konnte, was anhand der Überlieferung nachgewiesen werden kann.¹²⁴

¹²² Zur Reichspolitik siehe Heil, Dietmar: Die Reichspolitik Bayerns unter der Regierung Herzog Albrechts V. (1550 - 1579). Göttingen, 1998. = Bayerische Akademie der Wissenschaften (München), Historische Kommission: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 61. = Zugl.: Passau, Univ., Diss., 1995/96, S. 16 und Gotthard, Maximilian, S. 36f. Siehe ferner Frieß, Peer: Die Außenpolitik der Reichsstadt Memmingen in der Reformationszeit (1517-1555). Memmingen, 1993. = Memminger Forschungen; Bd. 4.

¹²³ Duchhardt, Heinz: Deutsche Verfassungsgeschichte 1498-1806. Stuttgart (u.a.), 1991. = Urban-Taschenbücher; Bd. 417, S. 163. Zu den Bestimmungen der Goldenen Bulle siehe Zeumer, Karl: Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. Zweiter Teil: Text der Goldenen Bulle und Urkunden zu ihrer Geschichte und Erläuterung. Weimar, 1908. = Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit; Bd. II, H. 2, S. 30f. Siehe auch Duchhardt, Heinz: Altes Reich und europäische Staatenwelt: 1648-1806. München, 1990. = Enzyklopädie deutscher Geschichte; Bd. 4, S. 10 und Bezold, Friedrich von: Das Bündnisrecht der deutschen Reichsfürsten bis zum Westfälischen Frieden. Rede bei Antritt des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität am 18. Oktober 1903. Bonn, 1904.

¹²⁴ Lanzinner, Maximilian/Heil, Dietmar: Der Augsburger Reichstag 1566. Ergebnisse einer Edition. In: HZ 274 (2002), S. 603-632, S. 611, siehe auch S. 610. Siehe weiter Duchhardt, Altes Reich, S. 10, Albrecht, Maximilian, S. 721, Bezold, Bündnisrecht, insbes. S. 7 und Scherbaum, Gesandtschaft, S. 32. Vgl. jetzt Krischer, André: Das Gesandtschaftswesen und das vormoderne Völkerrecht. In: Jucker, Michael (u.a.) (Hrsg.): Rechtsformen Internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert. Berlin, 2009, S. 197-240. Onlineverfügbar unter: <http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/geschichte/grossbritannien-comenwealth/19.pdf> (Abruf am 21. März 2011), zu Gesandtenrängen dort S. 201-206.

Maximilian und seine Räte orientierten sich bei der Entsendung von Gesandtschaften am Gewohnheitsrecht, dessen Normen nicht schriftlich niedergelegt waren, so dass anhand einzelner Missionen nach entsprechenden Belegen, gerade für ein Bewusstsein und das Wissen um die jeweils zu beachtenden Usancen, zu suchen ist. Dies gilt insbesondere für die Titulaturen von Diplomaten im Rahmen des Gesandtschaftsrechts, die als Referenz zur Bestimmung und Einordnung der jeweiligen Diplomaten diente: Der Forschung zufolge engte sich dabei im Laufe des 16. Jahrhunderts das Recht, Botschafter »ambasciatores« bzw. »oratores« zu entsenden, auf gekrönte Häupter einschließlich der Republik Venedig ein.¹²⁵

Gleichzeitig wurde eine Differenzierung zwischen Gesandten erster Klasse, den Botschaftern und Nuntien, und solchen zweiten oder minderen Ranges erkennbar, der »Agenten«, ebenso aber »Residenten« umfasste. Letztere entsandte erstmals Venedig nach 1500 an Höfe, an die es keine Botschafter schicken wollte, beispielsweise an die kaiserliche Residenz in den 1620er Jahren.¹²⁶

Dem bayerischen Gesandten Anselm Stöckl war diese Unterscheidung während seines Aufenthalts in Madrid 1581 sehr bewusst, betonte er doch mehrmals, sich „zu hove, vnd hernach niemals für ainen Ambaßßador außgeben, sonder [...] in dißem puncten der instruction gemeß nachkhomben [zu sein].“¹²⁷

Auch wenn bayerische Gesandte nie, so Bettina Scherbaum, der ersten diplomatischen Rangklasse der Botschafter angehörten, bestätigt sich anhand der verwendeten Begrifflichkeiten für Diplomaten und deren genauer gegenseitiger Wahrnehmung doch der Befund von Heinhard Steiger, „dass die europäische Rechtsordnung der frühen Neuzeit nicht eindeutigen rechtlichen Strukturen folgt, sondern ein Gemisch aus Herkommen und Neuem ist und das Herkommen nur langsam verdrängt werden kann.“¹²⁸

¹²⁵ Vgl. hierzu Carter, Charles H.: *The Ambassadors of Early Modern Europe: Patterns of Diplomatic Representation in the Early Seventeenth Century*. In: Carter, Charles H. (Ed.): *From the Renaissance to the Counter-Reformation: Essays in Honor of Garrett Mattingly*. 1. ed. London, 1966, S. 269-295, S. 274 und Hill, David Jayne: *A history of diplomacy in the international development of Europe*. Vol. 1: *The struggle for universal empire*. New York (u.a.), 1905, S. 359, die auf eine entsprechende Weisung von Kaiser Karl V. verweist. Nach Mattingly, Garrett: *Renaissance Diplomacy*. 2. Aufl. London, 1963. = *The Bedford Historical Series*; 8, S. 26 durften bereits um 1430 nur größere Mächte Botschafter entsenden. Siehe weiter auch Siehe weiter auch Hamilton, Keith/Langhorne, Richard: *The practice of diplomacy. Its evolution, theory and administration*. London; New York, 1995, S. 31 und allgemein Krauske, Otto: *Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818*. Bad Feilnbach, 1990. = *Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen*; 22 = 5,3. Nachdruck d. Ausg. Leipzig, 1885. Bei Frey, Linda S./ Frey, Marsha L. (Hg.): *The history of diplomatic immunity*. Columbus, 1999, S. 126, Beispiele für Bemühungen von Monarchen, Entsendung und Empfang von Gesandten durch ihre Vasallen zu beschränken.

¹²⁶ Vgl. hierzu Krauske, Entwicklung, S. 155 und Duchhardt, Heinz: *Das diplomatische Abschiedsgeschenk*. In: *Archiv für Kulturgeschichte LVII* (1975), S. 345-362, S. 360.

Duchhardt, Abschiedsgeschenk, S. 360.

¹²⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 14897, Anselm Stöckl an Wilhelm V. Madrid, 12. März 1581, fol. 41v.

¹²⁸ Steiger, Heinhard: *Die Träger des ius belli ac pacis 1648-1806*. In: Rösener, Staat u. Krieg, 2000. Rösener, Werner (Hrsg.): *Staat und Krieg: vom Mittelalter bis zur Moderne*. Göttingen, 2000. = *Sammlung Vandenhoeck*. S. 115-135, S. 133. Anders als das Gesandtschaftsrecht oblag das »ius belli ac pacis«, als die „zentrale völkerrechtliche Befugnis“ (S. 115) hingegen dem Kaiser, wie das *ius gentium* überhaupt die den Verkehr zwischen souveränen Staaten regelnden Rechtsnormen umfasst. Siehe ferner Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 35.

Obige Ausführungen zu Grunde gelegt verstehen wir, wie unter Punkt I.2. dargelegt, unter Außenpolitik den bayerischen Gegebenheiten Rechnung tragend eine über das Reich hinausreichende Politik des Münchner Hofes, der sowohl das Wissen um die Existenz voneinander abgegrenzter und als Akteure zu bezeichnender Handlungseinheiten, als auch um für das Herzogtum Bayern dabei geltende Rahmenbedingungen sowie die Bereitstellung entsprechender Ressourcen zur Formulierung, Gewährleistung und Umsetzung von Außenpolitik und der mit ihr verbundenen Zielsetzungen zu Grunde lag.

I.5.2. »Staatensystem«

Die vorliegende Untersuchung handelt über die bayerische Außenpolitik, deren Einordnung und Bewertung anhand dabei herauszuarbeitender Konstanten und Rahmenbedingungen aber Hinweise darauf geben kann, ob von der Existenz eines frühmodernen europäischen Staatensystems gesprochen werden kann oder sich Indikatoren für seine Genese und dabei erkennbare Mechanismen ausmachen lassen.

Anders als die Frage nach den Ursprüngen, Wurzeln und der Ausbildung frühmoderner Außenpolitik samt den ihr eigenen Charakteristika ist die Forschung in Hinblick auf das 16. und 17. Jahrhundert bei der Frage nach der Entstehung und Ausdifferenzierung eines europäischen Staatensystems stark von der »Systemfrage« bestimmt: Im Mittelpunkt stehen dabei die Bemühungen eine Antwort darauf zu finden, ob, und falls ja, seit wann es ein europäisches Staatensystem bzw. »internationales System« gab und wie dieses zu definieren ist. Die einschlägigen Theoreme gerade der Politikwissenschaft und ihrer Schulen sind dabei zu zahlreich und umfangreich, um hier auch nur annähernd angemessen auf ihre Praktikabilität für die Geschichtsschreibung hin diskutiert werden zu können, zumal bereits auf die Notwendigkeit historisch angemessener Begrifflichkeiten hingewiesen wurde.¹²⁹

¹²⁹ Vgl. hierzu Anderson, State System, Carter, Ambassadors, Kleinschmidt, Harald: The nemesis of power: a history of international relations theories. 1. publ. London, 2000, Strohmeyer, Arno: Theorie der Interaktion: das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit. Wien (u.a.), 1994, Pietschmann, Horst (Hrsg.): Atlantic history. History of the Atlantic system 1580 - 1830; papers presented at an international conference, held 28 August - 1 September, 1999, in Hamburg, organized by the Department of History, University of Hamburg. Göttingen, 2002. = Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg; 94, Osiander, Andreas: Interdependenz der Staaten und Theorie der zwischenstaatlichen Beziehungen. Eine theoriegeschichtliche Untersuchung. In: Politische Vierteljahresschrift 26 (1995), S. 243-266, bes. S. 244, Knutsen, Torbjørn L.: A history of international relations theory. Manchester (u.a.), 1997, Alexandroff, Alan S./Rosecrance, Richard N.: The logic of diplomacy. Beverly Hills; London, 1981. = Sage library of social research; Vol. 120, dort auf S. 22 Kritik an der zu abstrakten Theoriebildung und ihrer mangelnden Anwendbarkeit für die Geschichte der internationalen Beziehungen, Allison, Graham/Zelikow, Philip: Essence of decision: explaining the Cuba missile crisis. 2. ed. New York (u.a.), 1999, S. 26-32 und Zwierlein, Discorsi, S. 429. Ein ausführlicher Überblick der politikwissenschaftlichen Ansätze bei Meyers Reinhard: Grundbegriffe

Unsere Ausführungen zielen daher darauf ab für unseren Untersuchungszeitraum angemessene Kriterien und Indikatoren zu bestimmen und darauf aufbauend ein Verständnismodell frühmoderner Außenpolitik und ihrer Einordnung in die internationalen Beziehungen zu gewinnen. Der erste Schritt dafür war die Herausarbeitung von die bayerische auswärtige Politik bestimmenden Kriterien und daraus folgend einer den Rahmenbedingungen Bayerns Rechnung tragenden Definition von Außenpolitik.

Ansätze der Forschung

Für die neuere Forschung verdichteten sich die Beziehungen zwischen Ländern und Herrschern in Europa um 1600 zwar rasch, aber aufgrund der „Offenheit und Prozeßhaftigkeit“ dieser Entwicklung war „ein solches geordnetes System ebenso wie dessen Akteure erst im Entstehen“ begriffen und zudem nur regional begrenzt.¹³⁰ Daher spricht Schilling nur in einem „spezifischen Sinne“ von einem »internationalen System«, das er „dem Aufkommen einer europäischen Ordnung auf der Basis von Staaten und Gesellschaften zunehmend innerer Integration und äußerer Abgrenzung“ vorbehalten sieht und verwendet daher Formulierungen wie »Mächteuropa« oder »Europa der Mächte«.¹³¹

Demgegenüber sieht Karl-Heinz Ziegler ein „System von Staaten“¹³² bereits seit dem Spätmittelalter entstehen, während Kohler in seinem Handbuchband, ausgehend von den Entwicklungen in Italien seit 1494, die er als „Auslöser“ für eine letztlich weitreichende „Orientierung und Systemisierung“ wertet, konstatiert: „Im 16. Jahrhundert formten sich die wechselseitigen Beziehungen in Europa zu einem System aus, in dem die Verflechtung der Staaten in verschiedenen Bereichen voranschritt“, was er, sich auf Ausführungen von Heinz Duchhardt stützend, an der Ausbildung diverser Mechanismen wie Adhäsionen, Kohäsionen und gleichsam »natürlicher« Gegensätze wie beispielsweise zwischen den Dynastien Valois und Habsburg festmacht.¹³³

Angesichts dieser divergierenden Befunde soll im Folgenden anhand der Diskussion ausgewählter Systemdefinitionen versucht werden Kriterien und Indikatoren zu gewinnen, um

und theoretische Perspektiven der Internationalen Beziehungen. In: Buskotte, Nicola/Gruber, Birgitta (Red.): Grundwissen Politik. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bonn, 1997. = Schriftenreihe; Bd. 345, S. 313-434.

¹³⁰ Schilling, Staatsinteressen, S. 13.

¹³¹ Schilling, Staatsinteressen, S. 13.

¹³² Ziegler, Karl-Heinz: Pluralisierung und Autorität im europäischen Völkerrecht des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. In: ZHF 30 (2003), S. 533-554, S. 545. Siehe weiter Kohler, Expansion, S. 5.

¹³³ Kohler, Expansion, S. 5. Siehe weiter Bosbach, Franz: Zur Wende der zwischenstaatlichen Politik Europas vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Segl, Peter (Hrsg.): Zeitenwenden - Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer. Dettelbach, 2000. = Bayreuther Historische Kolloquien; Bd. 14. S. 121-135.

für unsere Untersuchung Hinweise auf die Existenz oder Genese eines »Staatensystems« bzw. entsprechender Denkrahmen im Handeln der Akteure zu bestimmen.

Definitionsversuche eines »Staatensystems«

Arnold H.L. Heeren sprach im frühen 19. Jahrhundert davon, dass die Geschichte des europäischen Staatensystems nicht aus der Geschichte einzelner Staaten, sondern ihrer „Verhältnisse gegeneinander“ besteht.¹³⁴ Dieses Verhältnis bestimmt Martin Lunitz, ausgehend von der von Gerald Stourzh entwickelten Definition, genauer, wonach dann von einem Staatensystem zu sprechen ist, wenn „mehrere solche[r] politischen Einheiten miteinander in Kontakt [treten] und beginnen [...] regelmäßige Beziehungen zu unterhalten“.¹³⁵

Der Frequenz der Kontakte kommt dabei in der Forschung entscheidende Bedeutung zu: Harald Kleinschmidt versteht unter einem »System«, was „als Ensemble derjenigen internationalen Akteure wahrgenommen worden ist [...] zwischen denen Interaktionen mit relativer Häufigkeit stattfinden.“¹³⁶ Darauf aufbauend bestimmt er ein »internationales System« als „Kategorie der Perzeption, was bedeutet, dass es [...] nicht als solches in der Welt, sondern im Denken der jeweiligen Mitspieler existiert.“¹³⁷

In diesem Zusammenhang kann angemerkt werden, dass gerade die ein ständiges Gesandtschaftswesen aufbauenden und unterhaltenen Akteure aufgrund der Notwendigkeit der Verstetigung von Kontakten bzw. Interaktionen entsprechende Organisationsstrukturen entwickelten, um Informationen vorzuhalten und diese mit dem steten Fluß der von ihren residierenden Diplomaten übermittelten Korrespondenzen abgleichen zu können. Daher ist es durchaus lohnenswert im Rahmen weiterer Überlegungen zu diskutieren, ob das »internationale System« allein im Denken der Akteure existierte. Ein solches zielt semantisch auf die der internationalen Politik zu Grunde liegenden Strukturen ab, bei denen es sich nach Klaus von Beyme um die „Interaktionstypen, die sich ergeben, wenn bestimmte Interaktionen auf Dauer

¹³⁴ Heeren, Arnold H. L.: Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonieen von seiner Bildung seit der Entdeckung beider Indien bis zu seiner Wiederherstellung nach dem Fall des französischen Kaiserthrons, und der Freiwerdung von Amerika. Zwei Teile in einem Band. 4., verbes. u. fortges. Ausg. Göttingen, 1822, S. 6.

¹³⁵ Lunitz, Diplomatie, S. 1. Dies betont auch Luard, Evan: The balance of power: the system of international relations, 1648-1815. Basingstoke (u.a.), 1992. S. 331.

¹³⁶ Kleinschmidt, Harald: Geschichte der internationalen Beziehungen: ein systemgeschichtlicher Abriß. Stuttgart, 1998. = Universal-Bibliothek; 17013, S. 10f. Siehe neben Lunitz, Diplomatie auch Tilly, Charles: Coercion, capital and European states: ad 990-1992. Cambridge (u.a.), 1992, der von der „Connectedness of European States“ spricht (S. 161). Ein System definiert folgendermaßen: „States form a system to the extent that they interact with each other regularly, and to the degree that their interaction affects the behavior of each state“ (S. 162).

¹³⁷ Kleinschmidt, Geschichte, S. 11.

mit einer gewissen Regelmäßigkeit stattfinden“, handelt, während »internationale Politik« als die „konkreten Interaktionen“ zu verstehen sind, „die in einer bestimmten Zeit in einem internationalen System ablaufen und bestimmte Interaktionsfiguren ausbilden.“¹³⁸

Kleinschmidt differenziert seinen Ansatz weiter aus, indem er internationale Beziehungen in subsistenzbezogene und referenzbezogene unterteilt. Erstere sind durch situativ bedingte zeitlich begrenzte Aktivitäten zur Erreichung kurzfristiger Vorteile bestimmt, letztere hingegen langfristig angelegt unter Mitwirkung mehrerer Akteure. Macht man sich diese Sichtweise zu eigen, sind ad-hoc Missionen subsistenzbezogenen, das ständige Gesandtschaftswesen hingegen referenzbezogenen Beziehungen zuzuordnen.¹³⁹

Dieses Verständnis erscheint uns für die Rahmenbedingungen, die die bayerische Außenpolitik in den in Frage kommenden Zeitraum bestimmten, nicht angemessen zu sein, verfügte doch das Herzogtum Bayern im frühen 17. Jahrhundert nicht über residierende Diplomaten, gleichwohl aber über ein Netz von Agenten und Korrespondenten, die regelmäßig Informationen lieferten, wie zu zeigen sein wird. Die Theoriebildung hat daher unserer Ansicht nach von empirischen Befunden auszugehen, woraus für uns folgt, dass die Verstetigung politisch bestimmter Kontakte zwischen voneinander als abgegrenzt wahrgenommenen Akteuren einen Ansatz darstellt, um ein systemisches Verständnis internationaler Politik erkennen zu können.

Cornel A. Zwierlein hingegen definiert in Diskussion der von Kleinschmidt entwickelten Terminologie mittels Anwendung seiner wahrnehmungs- und kommunikationsgeschichtlich unterlegten Überlegungen ein System als „den Namen, den seit dem 19. Jahrhundert Wissenschaftler der Gesamtheit der menschlichen Kommunikationen eines bestimmten Typs gegeben haben, welcher durch die Verfügbarkeit des Denkrahmens (der Semantik) methodisierter Empirie und Reflexivität im Hinblick auf die Einheit ‚Staaten‘ gekennzeichnet ist.“¹⁴⁰

Bestimmung von Indikatoren

Zwierleins Ausführungen über den Stellenwert von Denkrahmens, die er anhand empirisch gewonnener Ergebnisse gewinnt, aufnehmend, versuchen wir anhand der Überlieferung nach entsprechenden Befunden zu suchen, wobei insbesondere das „zunehmend verschriftlichte

¹³⁸ Beyme, Klaus von (u.a.) (Hg.): Politikwissenschaft: eine Grundlegung. Bd. III: Außenpolitik und internationale Politik. Stuttgart (u.a.), 1987), S. 4.

¹³⁹ Kleinschmidt, Geschichte, S. 11. Vgl. hierzu ferner auch Charter, Ambassadors, S. 270.

¹⁴⁰ Zwierlein, Discorso, S. 430.

Wägekalkül“ unserer Meinung nach auf spezifisch frühmoderne Analyseinstrumentarien hinweist, die im Mittelalter noch nicht existierten.¹⁴¹

Ein weiterer Indikator, der für eine Systemtheoriebildung herangezogen werden und als Gradmesser zur Beurteilung und Charakterisierung von Aggregatzuständen internationaler Beziehungen oder von Außenpolitik Verwendung finden und zugleich den historischen Entstehungs- und Umweltbedingungen internationaler Politik Rechnung tragen könnte, ist aus unserer Sicht der Stellenwert und die Ausbildung politischer Kommunikation für die Politikfähigkeit frühmoderner Akteure, insbesondere das Interesse an einer dauerhaften Informationsbeschaffung und -versorgung, was entsprechende Strukturen, konkret Boten-, vor allem aber Postverbindungen voraussetzt und ihre Verfügbarhaltung durch eine Verwaltung.¹⁴²

Die Verschriftlichung von Politik und der, in Abgrenzung zum Mittelalter, ständig wachsende Bedarf an politischer Fernkommunikation führte beispielsweise in der politischen Praxis zu einer im 16. Jahrhundert anhand deutschsprachiger Quellen festzumachenden Differenzierung zwischen »guter« und »vertraulicher« Korrespondenz, die sich hinsichtlich der Qualität der in ihnen übermittelten Inhalte unterschied. Der Begriff der »Korrespondierenden« kennzeichnet gerade anhand des Merkmals regelmäßiger Schriftwechsel durch Kommunikation geschaffene und unterhaltene Näheverhältnisse, ebenso wie der aus Italien stammende Ausdruck der »Praktiken«, unter dem im 17. Jahrhundert verdeckte politische Manöver und heimliche Absprachen zu verstehen sind.¹⁴³

¹⁴¹ Zwierlein, Discorso, S. 426.

¹⁴² Vgl. hierzu in Auswahl: Behringer, Wolfgang: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit. Göttingen, 2002. = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 189. Gerade für die Bereiche der Politik und Diplomatie anregend Ohmann, Fritz: Die Anfänge des Postwesens und die Taxis. Leipzig, 1909, bes. S. 17 und 21f., Dooley, Brendan/Baron, Sabine (Ed.): The politics of information in early modern Europe. London; New York, 2001. = Routledge Studies in Cultural History; 1 und Mauelshagen, Franz: Netzwerke des Nachrichtenaustauschs. Für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der „neuen Zeitungen“. In: Burkhardt, Johannes/Werkstetter, Christine (Hrsg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit Kommunikation in der Frühen Neuzeit. München, 2005. = Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge; 41, S. 409-428 ebenso wie Allen, E. John B.: Post and courier service in the diplomacy of early modern Europe. Den Haag, 1972. = International archives of the history of ideas; Series minor; 3 und Strohmeyer, Arno: Kommunikation und die Formierung internationaler Beziehungen: Das österreichisch-spanische Nachrichtenwesen im Zeitalter Philipps II. In: Edelmayer, Friedrich (Hrsg.): Hispania – Austria, Bd. 2: Die Epoche Philipps II. (1556-1598). La época de Felipe II. Wien, 1999. = Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberamerikanischen Länder; 5, S. 109-150. Für Bayern siehe neben Kleinpaul, Hofnachrichtendienst Kleinpaul, Johannes: Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert: ein Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen Leipzig, 1930. In diesem Zusammenhang weiter anregend Zwierlein, Discorso.

¹⁴³ Vgl. hierzu Handschuer, Nicole: Das Reich in Europa: die Außenbeziehungen von Kaiser und Reichsständen (1565-1570). Passau, 2000, S. 47-50, Edelmayer, Friedrich: Söldner und Pensionäre: das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich. Wien, 2002. = Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberamerikanischen Länder; 7, S. 129 und Wolf, Georg: Kommunikation und Gewalt in den frühmodernen internationalen Beziehungen: Ansätze der Forschung und Praxis Bayerns und der Kurpfalz im konfessionellen Zeitalter. In: Ulbrich, Claudia (u.a.) (Hrsg.): Gewalt in der Frühen Neuzeit: Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Berlin, 2005. = Historische Forschungen; 81, S. 209-226, S. 220-222. Dort auch mit Quellenbelegen und weiterer Literatur. Zum Begriff der »Praktiken« siehe Groebner, Valentin: Gefährliche Geschenke: Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im

Weiter kann nach Mechanismen und, was Paul W. Schroeder in seinem Systembegriff betont, Verfahren gefragt werden, wobei hier für unseren Zeitraum neben der Rezeption der Idee der Staatsräson, Rechtsnormen oder des Gleichgewichtskonzepts insbesondere Rang- und Zeremonialfragen relevant erscheinen. Diese waren stets im Verhältnis mit anderen Akteuren zu bestimmen und zu behaupten zumal Maria A. Visceglia gerade im frühen 17. Jahrhundert ein „momento di grande formalizzazione delle regole cerimoniali“ sieht.¹⁴⁴

I.6. Der Fürst, sein Land und die Beziehungen zum Kaiserhaus

Der Fürst

Die bayerische Außenpolitik wurde neben allen Gutachten der Geheimen Räte, einlaufenden Berichten und daraus aufgrund der jeweiligen Interessenlage des Herzogtums zu ziehenden Schlussfolgerungen vor allem vom Fürsten bestimmt: Maximilian regierte selbst, zurecht wird

späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit. Konstanz, 2000. = Konflikte und Kultur - Historische Perspektiven; 4. = Zugl.: Basel, Univ., Habil.-Schr., 1998, S. 251-255 und 262. Siehe ferner ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 K, Marra an Borghese, Wien, 23. Mai 1615, Orig., italien., fol. 99r, wo von einem Konvent der „Principi Correspondenti“ in Nürnberg die Rede ist, und BayHStA, Kasten schwarz, 7376, Speer an Wilhelm V., Rom, 23. Januar 1593, Orig., fol. 37r: Speer weist darauf hin, dass „etliche welsche fürsten“ mit „Spagna gar große correspondenz vnd servitù haben.“ Siehe auch BA 12, S. 484 (bayerisches, von Jocher verfasstes, Gutachten vom Januar 1618): „Es stehet aber Engellandt mit Spania in guter correspondenz, haben utrinque die navigation freygelassen, und tractirt man den heürath.“

¹⁴⁴ Visceglia, Cerimoniale, S. 154. Als in Frage kommende Kriterien definiert sie „la maggiore o minore dignità, grandezza, antichità, potenza, ma non del principe in quanto persona, bensì dello Stato del quale il principe deteneva il dominio.“ Zum Gleichgewicht siehe Sheehan, Michael: The balance of power: history and theory. 1. publ. London; New York, 1996, Clark, G. N.: European Equilibrium in the Seventeenth Century. In: Martin, Laurence W. (Ed.): Diplomacy in Modern European History. New York, 1966. = Main themes in European History, S. 23-31, bes. S. 27, wo Clark von „the spread of court formality in general in the sixteenth and early seventeenth centuries“ spricht, weiter, Friedrich, Wolfgang-Uwe: Gleichgewichtdenken und Gleichgewichtspolitik zur Zeit des Deutschen Krieges. In: Gruner, Wolf D. (Hrsg.): Gleichgewicht in Geschichte und Gegenwart, Hamburg, 1989. = Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte; 1, S. 18-60 und Stolleis, Staatsräson, Kaaber, Ernst: Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Berlin, 1907. = Berlin, Univ.-Diss. Zu Rechtsnormen siehe zur Genese des Völkerrechts Steiger, Steiger, Völkerrecht und Grewe, Wilhelm: Epochen der Völkerrechtsgeschichte. 1. Aufl. Baden-Baden, 1984, S. 33ff. Siehe ferner Schroeder, Paul W.: The transformation of European politics, 1763-1848. Oxford, 1994. = Oxford History of Modern Europe, S. XII, der ein System bestimmt als „[...] understandings, assumptions, learned skills and responses, rules, norms, procedures, etc. which agents acquire and use in pursuing their individual divergent aims within the framework of a shared practice. Examples of a ‚system‘ in this sense are the structure, grammar, and rules of a common language; the rules and understandings involved in playing a game or practising a profession; and, in this case, the rules and understandings underlying the practice of international politics.“ Siehe weiter in Auswahl Roosen, William: Early Modern Diplomatic Ceremonial: A System Approach. In: Journal of Modern History 52 (1980), S. 452-476, Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: ZHF, Bd. 27, H. 3 (2000), S. 389-407 und Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags. In: Kunisch, Johannes (Hg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin, 1997. = ZHF; Beiheft; 19. S. 91-133.

vom persönlichen Regiment des Herzogs gesprochen, er bestimmte Art und Umfang seiner auswärtigen Politik, basierend auf den Konstanten und Rahmenbedingungen bayerischer Politik, weshalb auf ihn als Person wie auf seinen Herrschaftsstil in Hinblick auf die Entscheidungsfindung und Formulierung seiner politischen Außenbeziehungen nun näher einzugehen ist.¹⁴⁵

Maximilian, so Dieter Albrecht, „war ein Mann des Staats“, der „aus der Schreibstube heraus regiert hat“, da er Menschen distanziert gegenüberstand und dies seinem Herrschaftsverständnis als frühabsolutistischem Fürsten entsprach, der mit großer Entschlossenheit sein Herzogtum reformierte wie modernisierte und dabei Bürokratie und Verwaltung äußerst effizient zu nutzen verstand.¹⁴⁶

Im persönlichen Umgang aufgrund seines komplizierten Charakters und seiner nicht selten schroffen und jähzornigen Art sicherlich schwierig zeichnete ihn, so die einhelligen Befunde der umfangreichen Studien zu seiner Person und Politik, neben seiner Fähigkeit zur scharfen und nüchternen Analyse ein immenser Arbeitseifer, ein hohes Maß an Selbstdisziplin, Beharrlichkeit im Verfolgen seiner Ziele und kühle Berechnung aus, ebenso aber eine ausgeprägte Frömmigkeit, Ausdruck innerster Überzeugung und tiefster Religiosität. Diese zeigte sich in mehrmaligen täglichen Messbesuchen, intensiven Gebeten wie in seinem offensiven Eintreten für den katholischen Glauben und seiner sich an der Konfessionalisierung gerade auch des alltäglichen Lebens ausrichtenden Religionspolitik im Inneren. Die von den bayerischen Herzögen seit dem frühen 16. Jahrhundert entschlossen verfolgte Politik der ausschließlichen Katholizität und ihr konsequentes Eintreten für den katholischen Glauben ließ Bayern seit nach 1570 zur „Speerspitze der Gegenreformation“ in Deutschland werden und Maximilian wurde in diesem Sinn erzogen und geprägt.¹⁴⁷

Weitgespannte Pläne oder ausgefeilte Strategien kennzeichneten ihn dagegen nicht, vielmehr war er ein Taktierer, nicht selten zögerlich, mit einem ausgeprägten Sinn für die Realitäten und das

¹⁴⁵ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 185ff. und Heydenreuter, Finanz- und Verwaltungsreform unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. In: ZBLG 65 (2002), S. 101-121, S. 104.

¹⁴⁶ Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 408. Dort auch zu seinen Charaktereigenschaften. Siehe auch Kraus, Andreas: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 3., erw. Aufl. München, 2004, S. 227, Weis, Eberhard: Das Haus Wittelsbach in der europäischen Politik der Neuzeit. In: ZBLG 44 (1981), S. 211-232, S. 223. Bireley, Robert: The Jesuits and the Thirty Years War: kings, courts, and confessors. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2003, wertet Maximilian als „man of genuine piety, perhaps tinged with scrupulosity, and a highly self-conscious prince with a grasp of the worldly realities of power“ (S. 9).

¹⁴⁷ Ziegler, Walter: Bayern. In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 1: der Südosten. Münster, 1989. = Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 49, S. 56-70, S. 65. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 74ff. und 285ff.

Machbare, der Fehler und Schwachstellen seiner Kontrahenten und Widersacher ebenso wie sich ihm bietende Vorteile entschlossen zu nutzen verstand.¹⁴⁸

Auf seine Aufgabe als Landesfürst durch seine sorgfältige Ausbildung und frühzeitige Einbeziehung in die Regierungsgeschäfte hervorragend vorbereitet, führte Maximilian von Beginn seiner Alleinregierung an grundlegende Finanz- und Behördenreformen durch, ebenso reorganisierte er die Landesverteidigung, nicht nur um die immensen Staatsschulden aus der Regierungszeit seines Vaters, Herzog Wilhelms V., abzubauen, sondern vielmehr auch, um über die zur Führung von Politik aus seiner Sicht entscheidende Voraussetzung zu verfügen – Geld, weshalb geordnete Finanzen „Dreh- und Angelpunkt“ seiner steten Bemühungen waren.¹⁴⁹

Seine Reaktion auf den für ihn und seine Dynastie nachteiligen Ausgang des Passauer Bistumsstreits im Frühjahr 1598 zeigt in diesem Zusammenhang, dass er als Konsequenz auf dessen Ausgang erkannt hatte, dass ‚sowol bei geistlichen als weltlichen nur auf die ragon di stato gesechen wirdt‘, daher nur ‚der respectirt wirdt, der vil land oder vil gelt hat‘, weshalb er schlussfolgerte, ‚in geltsachen uns besser schwingen [zu müssen]‘ und darauf ‚eußerist acht zu geben‘ um ‚authoritet‘ zu erlangen.¹⁵⁰

In den folgenden Jahren ließ Maximilian seinen Worten Taten folgen, reichten doch die Erträge aus dem herzoglichen Kammergut und den Regalien bei weitem nicht zur Begleichung der hohen Ausstände und für die Finanzierung seiner Vorhaben aus: er verstand es die regelmäßigen Staatseinnahmen beispielsweise durch Beseitigung von Missständen, hartnäckigem Beharren auf ausstehenden Schuldforderungen oder Förderung von Handel und Gewerbe zu steigern, insbesondere stiegen die Erträge aus dem Salz- und Brauwesen, gleichzeitig aufgrund strikter Sparvorgaben aber die Ausgaben zu senken, und die Verwaltung effizienter zu machen. Dies gelang ihm auch deshalb, da er selbst regierte, eigenhändig Rechnungen prüfte, die Umsetzung seiner Maßnahmen fortwährend beaufsichtigte und seine Beamten kontrollierte, von denen er zudem wie von sich selbst eine hohe Leistungsbereitschaft einforderte.¹⁵¹

¹⁴⁸ Vgl. hierzu Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 408f. und Albrecht, *Maximilian*, S. 172, 285-288, 297f., 464 und 481. Maximilian konnte lateinisch, italienisch, französisch und spanisch lesen und mit Ausnahme von Letzterem auch sprechen. Vgl. hierzu Holzfurtner, Ludwig: *Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten*. Stuttgart, 2005. = *Urban-Taschenbücher*; 592, S. 193, siehe auch S. 198 und Edel, Macht, S. 120. Für seine Charakterisierung immer noch aufschlussreich Stieve, *Donauwörth*, S. 53, 66, 69 und 71.

¹⁴⁹ Quint, Wolfgang: *Souveränitätsbegriff und Souveränitätspolitik in Bayern: von der Mitte des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Berlin, 1971. = *Schriften zur Verfassungsgeschichte*; Bd. 15, S. 57. Zu seinen hier nicht darzustellenden Finanz- und Behördenreformen siehe Albrecht, *Maximilian*, S. 185ff. und allgemein Heydenreuter, *Finanz- und Verwaltungsreform. Zur Verschuldung Bayerns* übersichtlich Holzfurtner, *Wittelsbacher*, S. 191-195.

¹⁵⁰ Zit. nach Albrecht, *Maximilian*, S. 185.

¹⁵¹ Vgl. hierzu Albrecht, *Maximilian*, S. 186ff., Heydenreuter, *Finanz- und Verwaltungsreform*, S. 103ff. und Holzfurtner, *Wittelsbacher*, S. 195-198. Zu seinen Finanzreformen grundlegend Dollinger, *Finanzreform*, S. 28 und 294 und Dollinger, *Kurfürst*, S. 270ff., 294 und 300. Als ein Beispiel für seine Sparsamkeit siehe aus der auswärtigen Politik BayHStA, Fürstensachen, 557a, Maximilian an (vermutlich Giulio Cesare) Crivelli, München, 20. Mai 1608, Konzept, deut., fol. 16r-18v, fol. 17v: für eine Tauermission nach Florenz wurde Karl

Als Folge dieser Reformpolitik gelang es ihm bereits binnen weniger Jahre Rücklagen zu bilden und sich damit trotz der begrenzten Ressourcen Bayerns eine größere politische Bewegungsfreiheit zu verschaffen, wobei er Anfang 1611 nochmals auf den direkten Zusammenhang zwischen Autorität und Finanzkraft eines Herrschers verwies, da „ein fürst, so nit bei dieser itzigen bösen welt reich ist, der het kain autoritet noch reputation.“¹⁵²

Diese Aussage Maximilians verweist als ein weiteres Wesensmerkmal auf den enorm hohen und bei ihm kaum zu unterschätzenden Stellenwert, der in seinem Denken und Selbstverständnis als Reichsfürst seiner Dynastie, den Wittelsbachern, als einem der ältesten und vornehmsten Häuser Europas, zukam und in der frühmodernen »société des princes« ein Politikum „ersten Ranges“ bildete, zumal gerade Maximilian in Fragen der Reputation äußerst sensibel war.¹⁵³

Dies zeigt sich nicht nur an seiner Förderung der Geschichtsschreibung um die herausgehobene Stellung und Bedeutung der Wittelsbacher für das Reich darzustellen, oder seinem ausgeprägten Interesse an der Kunstförderung, sondern vor allem in seinem Bemühen um eine dem dynastischen Selbstverständnis angemessene Repräsentation seines Hauses anhand der in seinem Auftrag durchgeführten umfangreichen Aus- und Neubauten der Münchner Residenz. Der Herzog beteiligte sich dabei selbst an den Planungen sowie der Auswahl allegorischer Darstellungen und stellte für die Arbeiten ebenso wie für die aufwendige Innenausstattung, die unter anderem aus kostbaren Tapisserien bestand, immens hohe Geldmittel zur Verfügung. Dadurch wird angesichts der hinlänglich bekannten Sparsamkeit Maximilians die enorm hohe Bedeutung einer bewusst verfolgten „Selbststilisierung“¹⁵⁴ des Landesherrn im öffentlichen Raum erkennbar. Zudem kann die Münchner Residenz nicht weniger als der Petersdom in Rom als „politische[] Beeindruckungsarchitektur“ verstanden werden:¹⁵⁵ Durch diese, so Samuel

von Tannberg doch nicht abgeordnet, „zuersparung deß uncosten“. Philipp Hainhofer stellte über seinen Regierungsstil fest, dass Maximilian „[...] überlesen die suplicationes und andere schriften zum unterschreiben selbsten, corrigirens selbsten, decretiren oft selbsten, und höre ich ihrer D[urchlaucht] hohen verstandt und iudicium von räthen und anderen sehr rühmen.“ (Langenkamp, Hainhofer, S. 157). Siehe weiter Rauscher, Peter: Reiche Fürsten – armer Kaiser? Die finanziellen Grundlagen der Politik Habsburgs, Bayerns und Sachsens im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges. In: Ehrenpreis, Stefan (u.a.) (Hrsg.): Wege der Neuzeit: Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin, 2007. = Historische Forschungen; Bd. 85, S. 233-258.

¹⁵² Zit. nach Albrecht, Maximilian, S. 186. Abgedruckt in BA 9, S. 52. Das Original liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 6742, fol. 1r.

¹⁵³ Albrecht, Maximilian, S. 187, siehe auch S. 67ff. und Moeglin, Jean-Marie: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter. In: HZ 256 (1993), S. 593-635. Als Beispiel für seine Empfindlichkeit in Fragen der Reputation siehe BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/330, Maximilian an Bodenius, München, 12. April 1604, Konzept, unfol., Bodenius wurde angewiesen zu berichten, was Maximilian „für odios privatsachen“ und „bald ein despect“ wiederfahren sei, da der Herzog über Gerüchte informiert wurde, man hätte ihn in Prag „hierunter respectiert“.

¹⁵⁴ Edel, Macht, S. 109.

¹⁵⁵ Reinhard, Wolfgang: Glaube und Macht: Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung. Orig.-Ausg. Freiburg/Breisgau (u.a.), 2004. = Herder-Spektrum; 5458, S. 74 mit Bezug auf den Petersdom.

Klingensmith, »utility of splendor«¹⁵⁶ gelang es Maximilian nämlich, wie die Berichte des Kunstagenten Philipp Hainhofer (1587-1647) anlässlich seiner Aufenthalte am Münchner Hof zeigen, eindrucksvoll die Größe seines Hauses zu demonstrieren und seinem dynastischen Selbstbewusstsein angemessen Ausdruck zu verleihen, stellte er doch mit seiner Residenz als einem Ort „imperialen Ausmaßes“ selbst die habsburgische Hofburg in den Schatten.¹⁵⁷

Mit Maximilians Reformen und dem Ausbau der Zentralbehörden ging ein weiterer, bereits seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erkennbarer, Machtverlust der Landstände einher, die zwar einen großen Anteil bei der Beseitigung der drückenden Schuldenlast hatten, politisch jedoch zunehmend marginalisiert wurden und, sieht man von der Stellung des Landschaftskanzlers, Hans Georg von Herwarth der Ältere (1553-1622) ab, der zugleich Geheimer Rat war, ohne nennenswerten Einfluss auf die Außenpolitik des Herzogs waren.¹⁵⁸

Seine innere Politik gerade auch den Landständen gegenüber, das seinen Regierungsstil kennzeichnende persönliche Regiment wie sein ausgeprägtes Repräsentationsbedürfnis als wittelsbachischer Dynast belegen, dass er in den „Formen eines fürstlichen Absolutismus“ regierte und mit seinen Reformen die Voraussetzungen für seine spätere Reichs- und Außenpolitik schuf.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Klingensmith, Samuel J.: *The utility of splendor: ceremony, social life and architecture at the Court of Bavaria, 1600-1800*. Chicago (u.a.), 1993, S. 27ff.

¹⁵⁷ Albrecht, Maximilian, S. 263, siehe auch S. 261f. Siehe weiter Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 410. Zur Residenz und ihrer Baugeschichte siehe ferner Stierhof, Horst H.: *Zur Baugeschichte der Maximilianischen Residenz*. In: *Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.*; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 269-278, Klingensmith, *Utility, Graf, Henriette: Die Residenz in München: Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII.* München, 2002. = *Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte*; 8, Langer, Brigitte (Hrsg.): *Pracht und Zeremoniell - Die Möbel der Residenz München*. Katalog zur Ausstellung 'Pracht und Zeremoniell - Die Möbel der Residenz München' (München, 7.9.2002 - 6.1.2003). München, 2002. Brassat, Wolfgang: *Tapisserien und Politik: Funktionen, Kontexte und Rezeption eines repräsentativen Mediums*. Berlin, 1992. = Marburg, Diss. phil. 1989, S. 26, 40f., 43 (dort auch über den Zusammenhang von Wandteppichen und Rangfragen), Brunner, Herbert (u.a.) (Bearb.): *Residenz München*. München, 1990. = *Veröffentlichungen der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen*, S. 139ff. und 131, Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 200, Schmid, Alois: *Maximilian I. von Bayern und Venedig. Zur Hofkultur des Frühabsolutismus*. In: Roeck, Bernd (Hrsg.): *Venedig und Oberdeutschland in der Renaissance: Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft*. Sigmaringen, 1993. = *Centro Tedesco di Studi Veneziani: Studi*; 9, S. 157-182, S. 159. Zu Hainhofers Berichten siehe Langenkamp, Hainhofer und dort in *Auswahl* S. 147ff., 158 und 216f. (zu Hainhofer dort S. 1ff., S. 169). Der kurpfälzische Rat Andre Paul berichtete anlässlich seines Besuchs an der Münchner Residenz, dass ‚[...] we were lavishly entertained, and I can assure you that there is no other court in Germany which does things on such a magnificent scale.‘ (zit. nach Owen, Geraint D. [Ed.]: *Papers of William Trumbull the elder September 1614-August 1616*. London, 1988. = *Historical Manuscript Commission*; 75. = *Report on the Manuscript of the most honourable the Marques of Downshire*; Vol. V, Nr. 491, S. 241).

¹⁵⁸ Vgl. hierzu Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 411 und Albrecht, Maximilian, S. 163 und 219ff. Lediglich 1605 und 1612 fanden noch Landtage statt (vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 223). Zu Herwarth siehe Lanzinner, Maximilian: *Johann Georg Herwarth d.Ä. (1553-1622). Territorialpolitik, späthumanistische Gelehrsamkeit und sozialer Aufstieg*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 75 (1993), S. 301-334.

¹⁵⁹ Albrecht, Maximilian, S. 227. Siehe ferner Malisch, *katholischer Absolutismus, mit Kritik zu ihm Kraus, Herrscherbild*, S. 2f.

Das Herzogtum Bayern zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Maximilian regierte ein Territorium, das durch die von ihm konsequent durchgeführten Reformen die Ressourcen mobilisieren konnte, um im europäischen Vergleich zu einer Mittelmacht aufsteigen zu können.¹⁶⁰ Ende des 16. Jahrhunderts umfasste das Herzogtum Bayern ungefähr 27.500 Quadratkilometer mit circa 900.000 Einwohnern, die fast ausschließlich auf dem Land lebten. Neben landwirtschaftlichen Erzeugnissen war vor allem der einzige Bodenschatz des Landes, Salz, von herausragender ökonomischer Bedeutung und der wichtigste bayerische Exportartikel. Die Einkünfte aus dem Salzmonopol stellten zudem einen zentralen Posten für die herzoglichen Einkünfte, die sogenannten Kammergefälle, dar.¹⁶¹

Der Reichsstand Bayern ist vor diesem Hintergrund als eine Macht allenfalls mittlerer Größe zu bewerten, dessen machtpolitischen Handlungsmöglichkeiten durch seine begrenzten Ressourcen deutliche Grenzen vorgegeben waren und einen dementsprechend sorgfältigen Umgang verlangten, was Maximilian mit seiner Politik gelang.¹⁶²

Im Geschichtsverständnis der bayerischen Wittelsbacher wird in diesem Zusammenhang mehr noch als die hervorgehobene Rolle der bayerischen Herzöge in der Reichsgeschichte die äußerst enge Verbindung zwischen dem Haus Wittelsbach und dem Land Bayern betont, weshalb um dies zu unterstreichen, als ein Schlüsselbegriff von dem »Haus zu Baiern« gesprochen wird, ähnlich dem bekannten Terminus der »casa d'Austria«.¹⁶³ Auffallend ist dabei, dass sich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein Bedeutungswandel anhand der politischen Überlieferung, nicht der Hofhistoriographie, vollzog und nun zunehmend vom »Haus Bayern« die Rede war, worunter unter anderem „die Gesamtheit der Gebiete und der Einwohner“ zu verstehen war. Diese

¹⁶⁰ Vgl. hierzu allgemein Bazzoli, *Piccolo Stato*. Ohne weitere Relevanz Jazbec, Milan: *The diplomacies of New Small States: the Case of Slovenia with some comparison from the Baltics*. Aldershot (u.a.), 2001, S. 36ff. und 78f. Siehe auch Anm. 3.

¹⁶¹ Neben dem Salzwesen setzten sich die Kammergefälle aus Vogteigeldern, den Einnahmen der herzoglichen Güter, den Regalien, beispielsweise für Bergwerke, Münz- und Zollrechten und der Perlenfischerei sowie dem Weißbiermonopol, zusammen. Vgl. hierzu Albrecht, Dieter: *Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500-1745*. In: *Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Hgg. v. Andreas Kraus. 2., überarb. Aufl. München, 1988. = *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, Bd. 2, S. 625-663, S. 658ff. Flächen- und Einwohnerzahlen nach Lutz, Heinrich: *Bayern und Deutschland seit der Reformation. Perspektiven, Bilder und Reflexionen*. In: Kraus, Andreas (Hrsg.): *Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag*. Bd. 2: *Frühe Neuzeit*. München, 1984. = *Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte*; 79, S. 1-20, S. 5. Die Siedlungszahlen finden sich in Kraus, *Geschichte*, S. 227f.

¹⁶² Vgl. hierzu auch Albrecht, Maximilian, S. 1118: er spricht Bayern als einer im Vergleich zu den europäischen Großmächten ebenfalls eine „nur sekundäre Bedeutung“ zu, zur territorialen Basis dort S. 185. Siehe weiter auch Anm. 3.

¹⁶³ Vgl. hierzu Moeglin, *Geschichtsschreibung*, S. 600-613.

wohnten jetzt gleichsam im »Haus Bayern«, das begrifflich die Einheit der Dynastie und ihrer Fürsten mit dem Land verkörperte.¹⁶⁴

Geographisch wie auch politisch bestimmte hingegen die unmittelbare Nachbarschaft zu den österreichischen Habsburgern maßgeblich die Politik Bayerns. Grenzten im Norden und Nordwesten auch protestantische Gebiete an das Herzogtum, so war es, abgesehen von den Hochstiften Passau und Salzburg, im Süden und Osten von habsburgischen Territorien umgeben – Tirol, Österreich ob der Enns und Böhmen, während im Westen das Hochstift Augsburg angrenzte, Schwaben selbst jedoch bereits auch zur Interessensphäre von Vorderösterreich zählte.¹⁶⁵ Wie sehr sich diese geographische Lage auf die Wahrnehmung auswirkte lässt sich anhand einer Einschätzung von Geheimrat Jocher vom Januar 1618 zeigen, da aus seiner Sicht „Bayrn fast mit Össtereih umbrängt [sei] und dahero starkh angefochten wirt, wan Ossterreich nur ein Spör vornimmt.“¹⁶⁶

Charakterisierung der bayerisch-österreichischen Beziehungen

Eine Analyse und Darstellung bayerischer Reichs- und Außenpolitik in den ersten beiden Dekaden des 17. Jahrhunderts verlangt neben der Darstellung der Person und Religiosität Maximilians und seiner konsequent verfolgten Konfessionspolitik auch zwingend auf die Beziehungen zu den österreichischen Habsburgern näher einzugehen. Dies ergibt sich neben der politischen Geographie Bayerns vor allem aus der Beziehungsgeschichte beider Dynastien. Diese ist in der Historiographie, worauf zuletzt Stephan Deutinger hinwies, charakterisiert durch eine uneinheitliche und widersprüchliche Bewertung: Während die kulturellen Verbindungen weitgehend als unproblematisch erscheinen, ist das politische Verhältnis zumeist von der „teils latente[n], teils offen ausgetragene[n] Rivalität“ beider Häuser geprägt.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Moeglin, *Geschichtsschreibung*, S. 610. Nach Moeglin ist darunter „die Gesamtheit der Gebiete und der Einwohner mit der Gesamtheit der Rechte, Privilegien und Freiheiten, die diese Gebiete und Menschen genießen“ zu verstehen. Vgl. hierzu auch Weber, *Dynastien*, S. 7.

¹⁶⁵ Vgl. hierzu Ziegler, *Bayern*, S. 57. Siehe auch Edel, *Macht*, S. 120-122.

¹⁶⁶ BA 12, S. 483. Es handelt sich um ein Konzept vom Januar 1618, in dem Jocher die Gründe auflistet, die für die Ablehnung der von Kurpfalz vorgeschlagenen Bewerbung Maximilians als Kandidat für die römische Königswürde sprechen. Unter „Spör“ ist in diesem Zusammenhang eine Sperre zu verstehen.

¹⁶⁷ Deutinger, Stephan: Die Bedeutung politischer Beziehungen für den kulturellen Austausch in der Frühen Neuzeit: Bayern und Österreich 1550-1750. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 137 (2001), S. 39-72, S. 39, siehe weiter S. 48ff. Siehe weiter Ziegler, *Bayern*, S. 65f., Press, Volker: Bayern, Österreich und das Reich in der frühen Neuzeit. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 120 (1980), S. 493-520, Press, Volker: Der Typ des absolutistischen Fürsten in Süddeutschland. In: Vogler, Günter (Hrsg.): *Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Weimar, 1988, S. 123-141, S. 123 und Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 29f.

Beide Dynastien einte seit der Reformation ihr entschlossenes Eintreten für den Katholizismus, weshalb Axel Gotthard vor dem Hintergrund eines weit in das Mittelalter zurückreichenden Antagonismus und den Bemühungen der bayerischen Wittelsbacher, sich als königsgleich darzustellen, in Maximilian einen „meisterhaften Grenzgänger“ zwischen konfessionell motivierter Solidarität mit dem Kaiserhaus und „libertär motivierter Distanz“ zur Wahrung reichsständischer Interessen sieht.¹⁶⁸

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts kann allerdings eine Phase der Annäherung beobachtet werden, was mit dem Vordringen des Protestantismus in Innerösterreich zusammenhing, dem der Münchner Hof, nicht zuletzt auf dringliche Bitten Roms hin, durch intensive Unterstützung der in Graz residierenden habsburgischen Seitenlinie entschlossen entgegentrat und damit wesentlich zur Erneuerung des Katholizismus in Innerösterreich beitrug.¹⁶⁹

Unterstützt wurde dies durch eine weitere Heirat der bereits eng miteinander verwandten Dynastien, was auch an dem durch die Glaubensspaltung eingeschränkten Heiratsmarkt lag: 1571 erfolgte die Vermählung von Maria (1551-1608), Tochter Albrechts V. (1528-1579) und damit Schwester des späteren Herzogs Wilhelms V. (1548-1626), mit Erzherzog Karl II. von Steiermark (1540-1590), aus der unter anderem der Erzherzog und spätere Kaiser Ferdinand II. hervorging.

Damit waren beide Häuser äußerst eng miteinander verbunden, da Maximilian, Sohn von Wilhelm V., ein Vetter Ferdinands war und 1599 sein Schwager wurde, heiratete der Habsburger doch Maximilians Schwester Maria Anna (1574-1616). Maximilian selbst hingegen fand kein Gefallen an den Schwestern seines Vetters und ehelichte 1595, wie bereits sein Vater, eine lothringische Prinzessin, Elisabeth Renata von Lothringen (1574-1635).¹⁷⁰

Einen Tiefpunkt erreichten die bayerisch-österreichischen Beziehungen hingegen als Folge des Passauer Bistumsstreits 1598, der in aller Deutlichkeit erneut die latente Rivalität beider

¹⁶⁸ Gotthard, Maximilian, S. 38. Das „Mischungsverhältnis“ zwischen Solidarität und Rivalität schwankte seit der Reformation (S. 38).

Siehe weiter Press, Bayern, S. 500, Albrecht, auswärtige Politik, S. 29, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 412 und Albrecht, Maximilian, S. 67ff. Presse, Bayern, S. 502, spricht von der „Doppelpoligkeit“ bayerischer Politik zwischen reichsständischen und katholischen Interessen.

¹⁶⁹ Vgl. hierzu Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 70f. und Scherbaum, Bettina: Bayern und der Papst: Politik und Kirche im Spiegel der Nuntiaturreporte (1550 - 1600). St. Ottilien, 2002. = Band Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte; 9, S. 53 und 66ff. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Münchner Konferenz vom Oktober 1579 zu nennen. Innerösterreich setzte sich im Wesentlichen zusammen aus der Steiermark, Kärnten Krain und habsburgischen Besitzungen an der nördlichen Adriaküste, insbesondere Istrien.

¹⁷⁰ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 68f., Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 128-130 und 236-239, Immler, Gerhard: Bayern und Lothringen. Chancen und Risiken mittelstaatlicher Politik zwischen Habsburg und Frankreich. In: Babel, Rainer (Hrsg.): Bourbon und Wittelsbach: neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte. Münster, 2010. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 33, S. 465-487, S. 470 und Sokop, Brigitte: Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser. 3., verbes. u. erg. Aufl. Wien (u.a.), 1993, S. 7 und 16. Ferdinand und Maximilian kannten sich zudem durch ihr gemeinsames Studium in Ingolstadt. Siehe ferner Vocelka, Karl: Habsburgische Hochzeiten 1550-1600; kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest. Wien (u.a.), 1976. = Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs; Bd. 65, S. 17. Nach Immler traf Maximilian die Entscheidung für die Vermählung mit Elisabeth Renata vermutlich aus eigenem Entschluss.

Dynastien zu Tage treten ließ. Während Herzog Wilhelm V. die Sukzession seines Sohns Ferdinands (1577–1650) betrieb, verfolgte Wilhelms Schwester Maria das gleiche Ziel einer standesgemäßen Versorgung auch für ihre Kinder, in diesem Fall Erzherzog Leopold (1586-1632, Bischof von Passau ab 1605). Der Ausgang der Auseinandersetzung sah Maximilian und seinen Vater Wilhelm V. als eindeutige Verlierer und belastete das Verhältnis mit den Grazer Verwandten erheblich.¹⁷¹

Dies zu Grunde gelegt zeigt sich ein ambivalentes Verhältnis, das von den jeweiligen Interessenkonstellationen bestimmt wurde und es wird zu beobachten sein, wie sich die Beziehungen zwischen den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern und insbesondere mit Erzherzog Ferdinand, Maximilians Vetter, unter den Vorzeichen der sich verschärfenden konfessionellen Spaltung im Reich weiter entwickelten.

Damit sind ausgehend von der Fragestellung, den von uns aufgestellten Thesen, der Problematisierung der Begriffe Außenpolitik und Staatensystem und schließlich den Herzog, sein Territorium und Verwandtschaftsbeziehungen mit den österreichischen Habsburgern, unsere einleitenden Ausführungen abgeschlossen. Wir wenden uns daher nun der Frage nach den für die Politikfähigkeit im Allgemeinen und zur Formulierung, Umsetzung und Gewährleistung von Außenpolitik am Münchner Hof im Besonderen für erforderlich gehaltenen Strukturen zu.

¹⁷¹ Vgl. hierzu Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 227-233 und Scherbaum, Bayern, S. 115-117. Mit der 1599 erfolgten Heirat von Erzherzog Ferdinand mit Maria Anna hatten sich die Beziehungen wieder normalisiert.

II. Voraussetzungen zur Formulierung und Umsetzung von Außenpolitik

Entsprechend der Anlage unserer Arbeit ist nun auf die administrativen Fähigkeiten und die organisatorischen Voraussetzungen für Außenpolitik am Münchner Hof näher einzugehen. Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen dabei der Regierungsstil des Herzogs und die Frage nach der Organisation der zur Beschaffung von Informationen erforderlichen Strukturen und ob in diesem Zusammenhang von einer bewusst verfolgten Informationspolitik Maximilians gesprochen werden kann.

II.1. Der Geheime Rat

Maximilian, so der einhellige Befund der Geschichtsschreibung, war ein Mann der Akten, ein Bürokrat. Ein wesentliches Werkzeug seines Herrschaftsstils bildete dabei der 1582 aus einem zuvor seit längerem bestehenden Kreis vertrauter Räte durch Herzog Wilhelm V. fest institutionalisierte Geheime Rat.¹⁷²

Wie kaum ein anderer Fürst seiner Zeit nutzte Maximilian den Geheimen Rat, um Entscheidungen durch ausgiebige, das Für-und-Wider offen und sachlich erörternde Gutachten, Stellungnahmen und Empfehlungen sorgfältig vorbereiten und die jeweils in Frage kommenden Argumente ausgiebig abwägen zu lassen. Aus den Befunden der Forschung und den erhaltenen Unterlagen ist zu ersehen, wie sehr sich der Herzog auf die Expertise des Geheimen Rats stützte, der zusammen mit der 1596 von Maximilian errichteten Geheimen Kanzlei „unbestritten“ sein „zentrales Regierungsinstrument“ bildete.¹⁷³

¹⁷² Der Geheime Rat entwickelte sich in Bayern aus einem bereits bestehenden Beraterkreis um den Fürsten und nicht aus einer Abspaltung vom Hofrat. Über die Entwicklung des Geheimen Rates vergleiche Albrecht, auswärtige Politik, S. 5f. und Lanzinner, Maximilian: Fürst, Räte, Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511-1598. Göttingen, 1980. = Veröffentlichungen des Max-Plancks-Instituts für Geschichte; 61, S. 113f. In den ab 1557 beginnenden Jahresrechnungen des Hofzahlamts werden 1579 die Geheimen Räte erstmals innerhalb eines Geheimen Rats aufgeführt. Vgl. hierzu Neudegger, Max J.: Geschichte des Geheimen Rats und Ministeriums in Bayern vom Mittelalter bis zur neuen Zeit. München, 1921. = Beiträge zur Geschichte der Behördenorganisation, des Raths- und Beamtenwesens; 5. = Neue Quellen zur Staats- und Rechtsgeschichte und Urkundenlehre, S. 75.

¹⁷³ Albrecht, Maximilian, S. 163. Zum Geheimen Rat dort S. 168ff., insbes. S. 170 und S. 182f. Siehe weiter Albrecht, auswärtige Politik, S. 4-16, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 409, Heydenreuter, Hofrat, S. 38-43, 83f., 180ff. und 294f. An neueren Arbeiten grundlegend Lanzinner, Fürst, S. 108-126, Lanzinner, Maximilian: Zur Sozialstruktur der Geheimen Ratskollegien im 17. Jahrhundert. In: Becker, Winfried/Chrobak, Werner

Die Geheime Kanzlei leistete die administrative Grundlagenarbeit für Politik, über sie lief der ein- und ausgehende Schriftverkehr, sie erstellte Entwürfe, bereitete zur Ausfertigung bestimmte Korrespondenzen vor, arbeitete Korrekturen Maximilians und seiner Räte ein und bewahrte Abschriften interner Unterlagen und vor allem alle einlaufenden Schreiben auf und hatte sie verfügbar zu halten. Nicht zufällig betonte der Geheime Rat daher die Notwendigkeit, dass es in den Registraturen „ordenlich vnd recht zuegehe“ und ein Kanzlist der 1605 sechs Personen umfassenden Geheimen Kanzlei zusätzlich auch als Registrator tätig war.¹⁷⁴

Maximilian selbst ließ 1599 einen Entwurf für eine Expeditionsordnung erstellen und schuf 1600 das Amt des Botenmeisters, um Missstände abzustellen und die Arbeitsabläufe entsprechend seinen Anforderungen zu organisieren. In der Expeditionsordnung findet sich dabei ein deutlicher Hinweis auf die Motive für den Unterhalt von Korrespondenzen, da die ‚Correspondenz mit andern frembden in- vnd ausländischen Potentaten, Fürsten, Herren vnd andern‘ für Maximilian eine hohe Bedeutung besaß, war ihm doch daran ‚nit wenig sondern eben vnd merklich viel gelegen‘, damit mittels kontinuierlicher Schriftwechsel ‚je lenger je mehr neue vnd mehrere vertreulichkeit gesuecht vnd gepflanzt werde‘ und sie damit als vertrauensbildende Maßnahme diene.¹⁷⁵

(Hrsg.): Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht. Kallmünz, 1992. S. 71-88, Heydenreuter, Richard: Die Behördenreform Maximilians I. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 237-251. Siehe ferner Lanzinner, Maximilian: IUD Wilhelm Jocher 1565-1636: Geheimer Rat und "Kronjurist" Kurfürst Maximilians I. von Bayern. In: Kaiser, Michael/Pecar, Andreas (Hrsg.): Der zweite Mann im Staat: Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit. Berlin, 2003. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 32, S. 177-196, Gotthard, Axel: Benjamin Bouwinghausen. Wie bekommen wir die "Männer im zweiten Glied" in den Griff? In: Altrichter, Helmut (Hrsg.): Persönlichkeit und Geschichte. Erlangen; Jena, 1997. = Erlanger Studien zur Geschichte; 3. S. 69-103 und Behringer, Wolfgang: „Politiker“ und „Zelanten“. Zur Typologie innenpolitischer Konflikte in der Frühen Neuzeit. In: ZHF 22 (1995), S. 455-494. Behringer geht vor allem auf die Politik und die Einstellung der geheimen Räte in der Hexenverfolgung ein. Dagegen weniger informativ: Jeserich, Kurt A. (u.a.) (Hrsg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches. Stuttgart, 1983. S. 318-321. Über den Anteil von Akademikern in der bayerischen Beamtenerschaft vergleiche: Müller, Rainer A.: Zur Akademisierung des Hofrates. Beamtenkarrieren im Herzogtum Bayern 1450-1650. In: Schwinges, Rainer Chr. (Hrsg.): Gelehrte im Reich: Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Berlin, 1996. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 18. S. 291-307.

¹⁷⁴ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats für Maximilian, München, 21. September 1609 (vermutlich Original trotz fehlendem Siegel), fol. 46r-v. Eine Studie über ihre Organisation und personelle Zusammensetzung fehlt bislang. Umfang und Tätigkeitsprofil der Geheimen Kanzlisten nach BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 54, fol. 434r-434v. 1605 stand ihr als Sekretär Dr. Johann Christoph Fickler vor. 1617 umfasste sie acht Personen (dies eingerechnet von Personalzu- und abgängen nach BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 67, fol. 538r-539v). Zur Tätigkeit eines Geheimsekretärs siehe die Studie von Dürrwächter, Anton: Christoph Gewold: ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte der Gegenreformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur. Freiburg/Breisgau, 1904. = Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte; 4,1.

¹⁷⁵ Zit. nach Neudegger, Geheimer Rat, S. 104, das Dokument ist dort auf S. 100-105 abgedruckt. Zur Einrichtung des Botenmeisteramts 1600 siehe die entsprechenden Dekrete und Weisungen in BayHStA, Ministerium der Finanzen, 11114, der Faszikel ist nummeriert, siehe dort Nummer 3, 4, 5, 7, 8, 14 und 22 (besonders relevant sind Nr. 4, 14 und 22). Der Entwurf einer geheimen Kanzlei-Instruktion vom 22. Oktober 1619 liegt ein in BayHStA, Ministerium der Finanzen, 11109. Eine eigene Studie über die Geheime Kanzlei,

Der Geheime Rat hingegen war für die Konzeptionierung bayerischer maximilianeischer Politik ebenso wie für deren Umsetzung zuständig, wobei sein genuiner Aufgabenbereich neben inneren Angelegenheiten im Allgemeinen insbesondere auch die auswärtige Politik umfasste.

Aufgrund seiner Funktion als Berater- und Gutachtergremium, das sich offen und kritisch äußern konnte, wurde er zu allen vom Herzog als relevant erachteten Fragen herangezogen und stand im Rang höher als andere Zentralbehörden, denen gegenüber er zudem weisungsbefugt war, ohne dass dies oder seine Kompetenzen wie seine Stellung in einer entsprechenden Instruktion jemals geregelt worden wäre.¹⁷⁶

Anhand der eingesehenen Archivalien bestätigt sich, dass der Geheime Rat „das wichtigste Organ zur Sicherung und Klärung“¹⁷⁷ von Entscheidungen Maximilians gerade auch in außenpolitischen Angelegenheiten war und die führenden Räte nach Ausweis der Forschung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Formulierung der bayerischen Politik besaßen.¹⁷⁸ Ebenso trifft aber der Befund zu, dass der Herzog trotz der starken Inanspruchnahme der Expertise des Geheimen Rats sich seine Entscheidungsfreiheit beibehielt, wie es seiner Herrschaftsauffassung entsprach und er bereits 1592 dargelegt hatte: ‚wirdt mir alsdan nach angehertem guetachten die Resolution freysteen‘.¹⁷⁹ Dementsprechend fasste er seine Entschlüsse zwar auf der Basis von Gutachten, urteilte jedoch letztendlich ‚in vollem Umfang‘ selbstständig und sah deshalb oft genug zum Nachteil des Historikers keinerlei Notwendigkeit sein Verhalten gegenüber seinen Räten zu erklären oder zu begründen.¹⁸⁰

Die zahlreichen Marginalien Maximilians in den Archivalien belegen zudem, in welchem großen Umfang er selbst regierte, Korrekturen vornahm, tadelte und Anweisungen gab. Aufgrund der genauen Vorstellungen, die Maximilian von der Gestalt und Ausrichtung seiner Außenpolitik besaß, ist davon auszugehen, dass sie von seinen Geheimen Räten mitkonzipiert und sie durch ihre Expertise, Erfahrung, Fachwissen und die Gewichtung von Argumenten in ihren Erörterungen und Gutachten darauf Einfluss nehmen konnten. Letztendlich wurde sie aber von

insbesondere über die Stellung und den Einfluss der Geheimsekretäre wie Dr. Christoph Gewold, Ulrich Speer und Dr. Esaias Leucker liegt bislang nicht vor. Vgl. hierzu zu den Geheimsekretären auch Albrecht, Maximilian, S. 169f. Aufschluss über sie und die Kanzlisten geben neben ihren Marginalien und Konzepten in BayHStA, Kasten schwarz, die Einträge in den Hofzahlamtsrechnungen und Unterlagen in BayHStA, Ministerium der Finanzen, 11106 und 11110 sowie der Bestand BayHStA, Personenselekt.

¹⁷⁶ Vgl. hierzu und zur Zusammenarbeit mit anderen Zentralbehörden, insbesondere dem Hofrat Albrecht, Maximilian, S. 170, Albrecht, auswärtige Politik, S. 5f., Lanzinner, Fürst, S. 111 und 113f., Heydenreuter, Hofrat, S. 181ff. und 294 und Heydenreuter, Behördenreform, S. 238.

¹⁷⁷ Heydenreuter, Hofrat, S. 183.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu Lanzinner, Herwarth, S. 334.

¹⁷⁹ Zit. nach Neudegger, Geheimer Rat, S. 92.

¹⁸⁰ Albrecht, auswärtige Politik, S. 15, siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 172. Siehe als ein Beispiel BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Geheimer an Rat an Maximilian, München, 7. Mai 1607, Konzept, fol. 57r-60v, fol. 57r: ‚Dieser tagen ßein beiliegende acta einkhomennes darauf wür nit vnderlaßßen, solliche in behatschlagung zu ziehen vnnd E[uer] fur[stliche] D[urchlauch]t neben vnnsrem vnderthenigsten guetachten, vmb dero gnedißten resolution willen, zu vberschickhen.‘

den Entscheidungen Maximilians bestimmt und geprägt – es war seine Außenpolitik, die ohne die intensive Hinzuziehung seiner Geheimen Räte wie auch deren Verwendung als Gesandte zu formulieren und umzusetzen ihm indes nicht möglich gewesen wäre.

Die verwendeten Quellen bestätigen anhand der zahlreichen Marginalien und Bearbeitungsvermerke des Herzogs zudem das Urteil der Forschung, wonach Maximilian mit „eisernem Fleiß“ und selbst regierte:¹⁸¹ 1610 vermerkte er auf einem für Groisbeeck bestimmten Konzept, dass bereits vor acht Tagen an diesen hätte abgeschickt werden sollen, dass ihm bislang eine Korrektur nicht möglich gewesen sei, „weln jch d[er] zeit mit [...] extraordinariè vberhaufft“,¹⁸² 1617 sollten seine Geheimen Räte einen von ihm durchgesehenen Entwurf „nochmal mit vleiß obleßen“¹⁸³ oder 1618 heißt es auf einem Konzept schlicht „so Jr D[u]r[ch]l[au]cht] selbst corrigirt“.¹⁸⁴

An welchem Ort innerhalb der maximilianeischen Residenz sich die Geheime Kanzlei, die die vertraulichen Korrespondenzen zu expedieren hatte, befand und ob der Geheime Rat über einen eigenen, nur ihm zugänglichen Raum verfügte, ist nicht bekannt. Denkbar erscheint es, dass er an verschiedenen Orten zusammenkam, wie beispielsweise dem Landschaftshaus, oder in der Geheimen Kanzlei tagte.¹⁸⁵ Stand dieses an der Stelle des heutigen Münchner Rathauses am Marienplatz, ist davon auszugehen, dass sich die Geheime Kanzlei innerhalb der Residenz befand und eventuell auch über eine Räumlichkeit verfügte, die allein dem Geheimen Rat vorbehalten war, wie es im Entwurf einer Geheimen Kanzleiordnung heißt.¹⁸⁶ Allerdings stammt dieser aus dem Jahr 1623, so dass für den Zeitraum von 1600 bis 1618 angesichts der umfangreichen Bau- und Erweiterungsmaßnahmen der Residenz nur vermutet werden kann, dass sich die Geheime Kanzlei in für Boten und Kuriere leicht zugänglichen Räumlichkeiten im Erdgeschoss befand, eventuell in der Neuveste, und ab 1612 im Kaiserhof, da Großteile der Neuveste ab 1612 sukzessive Neu- und Erweiterungsbauten weichen mussten.¹⁸⁷

¹⁸¹ Albrecht, Maximilian, S. 172, siehe weiter Weis, Haus Wittelsbach, S. 223.

¹⁸² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, Marginalie Maximilians auf einem Konzept an Groisbeeck, München, 25. Juni 1610, Konzept, fol. 54r.

¹⁸³ BayHStA, Kasten schwarz, 8116, Maximilian an Khlesl, München, 3. April 1617, Konzept, fol. 23r. Der Herzog vermerkte hier neben ihn missfallenden Formulierungen zudem „ißt mir nit lieb“.

¹⁸⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 16506, Gegenkredenz für die Bischöfe von Eichstätt und Augsburg, München, Konzept, München, 26. Juli 1618, unfol., recto.

¹⁸⁵ Die Quellen sprechen lediglich davon, man sei „im geheimben rhatt in der canzlei“ (BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 72, Protokoll des Geheimen Rats, München, 15. April 1616, fol. 116r) zusammen gekommen oder es ist die Rede vom „Protocoll deß geheimen rhatts Jm landtschafftshaus gehalten“ (BayHStA, Kasten schwarz, 706, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 9. Januar 1616, fol. 10v).

¹⁸⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Fürstensachen, 565, Entwurf einer Geheimen Kanzleiordnung, ohne Ort [München], 17. (November?) 1623, Konzept, fol. 107v: Demnach gab es für die Geheime Ratsstube nur zwei Schlüssel und keiner der dort bzw. in der Geheimen Kanzlei Beschäftigten durfte grundlos zwischen diesen Räumen wechseln.

¹⁸⁷ Denkbar sind auch Räumlichkeiten im Grottenhof der Residenz. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 261-263; Lanzinner, Fürst, S. 90. Keine Hinweise sind den Botenmeisterordnungen zu entnehmen. Vgl. hierzu die Unterlagen in BayHStA, Ministerium der Finanzen, 11114.

Ein sicherer Befund steht aber aus, da entsprechende Vermerke wie beispielsweise die Nennung eines Sitzungsorts sowohl auf den Gutachten des Geheimen Rats als auch in seinen Protokollen fehlen. Gerade in letzteren, die manchmal den Zusatz „In arcano consil“ tragen,¹⁸⁸ werden allerdings in zahlreichen Fällen die Sitzungsteilnehmer genannt und dabei gesondert auch die Teilnahme Maximilians selbst erwähnt, wenn es heißt „In praesentia sereniss[im]i Maximilian[ian]i.“¹⁸⁹ Der Herzog, so der Befund der Forschung, nahm dabei in den Anfangsjahren seiner Regierung regelmäßig, später jedoch nur noch manchmal an den Sitzungen des Geheimen Rats teil. Da für die Jahre 1605 bis einschließlich 1618 nur eine geringe Anzahl von Sitzungsprotokollen des Geheimen Rats überliefert sind, lassen sich zwar kaum tragfähige Aussagen treffen, allerdings zeigen die wenigen erhaltenen Quellen der Jahre 1609 bis 1612, dass Maximilian kaum an den Zusammenkünften teilnahm.¹⁹⁰

Das Personaltableau des Geheimen Rats selbst hingegen war für die Jahre 1605 bis 1618 äußerst stabil und gerade anhand der eingesehenen Archivalien sind folgende Mitglieder zu erwähnen: Seit 1606 hatte Obersthofmeister Wolf Konrad von Rechberg (ca. 1560-1617) den Vorsitz im Geheimen Rat vorläufig, seit 1609 endgültig inne.¹⁹¹ An zweiter Stelle folgte in der Hierarchie des Münchner Hofes der Oberstkanzler, der der Geheimen Kanzlei vorstand und ebenfalls dem Geheimen Rat angehörte, Dr. Joachim (von) Donnersberger (1561-1650), studierter Jurist, der mehrere Male für Gesandtschaften verwendet wurde, vor allem aber ist sein erheblicher Einfluss auf die bayerische Politik und hier insbesondere auf die Liga zu erwähnen, an deren Entstehung wie Neugründung er großen Anteil hatte.¹⁹² Gerade für die Reichspolitik Maximilians äußerst einflussreich war Dr. Wilhelm Jocher (1565-1636), ebenfalls Jurist und vor seiner Anstellung am Münchner Hof 1604 am Reichskammergericht tätig, der dem Geheimen Rat von 1611 bis 1636 angehörte und Maximilian als „Kronjurist“ diente.¹⁹³

Zu einem weiteren Mitglied zählte in dem für uns in Frage kommenden Zeitraum zudem Landschaftskanzler Hans Georg von Herwarth, während fallweise auch Vertreter anderer

¹⁸⁸ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 28. November 1609, fol. 2r.

¹⁸⁹ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 9. Dezember 1609, fol. 3r.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu die Sitzungsprotokolle in BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2. In vielen Fällen ist keine Anwesenheitsliste geführt worden, die Teilnahme des Herzogs ist für sechs Fälle belegt. Siehe ferner Albrecht, auswärtige Politik, S. 13f. und Heydenreuter, Behördenreform, S. 238.

¹⁹¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 160. Rechberg wurde 1607 in den Reichsgrafenstand erhoben. Der Obersthofmeister leitete den gesamten Hofstaat und in Abwesenheit des Fürsten den Geheimen Rat. Im folgte als Vorsitzender des Geheimen Rats 1617 Graf Johann von Hohenzollern-Sigmaringen. Siehe ferner Lanzinner, Sozialstruktur, Lanzinner, Fürst, S. 114 und 122, Heydenreuter, Behördenreform, S. 238, Neudegger, Geheimer Rat, S. 118 und Müller, Akademisierung, S. 291f., 297-300 und 306f.

¹⁹² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 163-165, Heydenreuter, Behördenreform, S. 245f. und Heydenreuter, Hofrat, S. 183. Donnersberger war seit 1599 Oberstkanzler, 1606 wurde er in den bayerischen Adelsstand erhoben, 1624 in den Freiherrenstand aufgenommen.

¹⁹³ Albrecht, Maximilian, S. 165, siehe auch S. 166. Siehe ferner Lanzinner, Kronjurist.

Hofbehörden zu den Sitzungen des Geheimen Rats hinzugezogen wurden, aber nach Durchsicht der für die Jahre 1609 bis Ende 1612 teilweise erhaltenen Sitzungsprotokolle vor allem Rechberg, Donnersberger, Herwarth und ab 1610 Jocher regelmäßig teilnahmen.¹⁹⁴

Inwiefern sich Spannungen zwischen den engsten Beratern Maximilians auf seine Außenpolitik auswirkten, ist nicht Teil unserer Fragestellung, da dies die Einbeziehung von Archivalien weit über den Rahmen unserer Untersuchung hinaus und ein intensives Studium der Überlieferung der in Frage kommenden Personen erfordern würde, was hier nicht geleistet werden kann.¹⁹⁵

Hinzu kommt, dass die Entstehung und Entwicklung des Geheimen Rats, so der Befund von Maximilian Lanzinner, „noch kaum gelichtet“ ist.¹⁹⁶

Aufgabe dieses für den Regierungsstil Maximilians so entscheidenden Gremiums war es nicht zuletzt auch die zahlreichen einlaufenden Schreiben von Fürsten ebenso wie von bayerischen Agenten und Korrespondenten zu sichten und zu bewerten, deren nun darzustellende Tätigkeit eine weitere zentrale Fähigkeit zur Formulierung und Umsetzung von Politik darstellte.

II.2. Kontinuierliche Informationsbeschaffung als Signum frühmoderner Politik

Woher und von wem bezogen Maximilian und seine Räte die aus ihrer Sicht erforderlichen Informationen, um Außenpolitik diskutieren, formulieren, umsetzen und gewährleisten zu können und sah der Herzog es überhaupt als notwendig an, informiert zu werden?¹⁹⁷

Die Antworten auf diese für die Politikfähigkeit des Münchner Hofes grundlegenden Fragen geben die daran beteiligten Personen. Auf die Empfänger ihrer Nachrichten, den Herzog und seine Geheimen Räte, wurde bereits eingegangen. Nun versuchen wir anhand der Agenten,

¹⁹⁴ So Hofratspräsident Gundekar von Tannberg oder Hofkammerrat Viepeckh. Siehe hierzu die Namen in den Sitzungsprotokollen in BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2. Ein weiterer Geheimer Rat war Dr. Johann Gaillkircher, während Adolf Wolf, genannt Metternich, Domdekan zu Speyer, an den Sitzungen – soweit erkennbar – nicht teilnahm, aber vom Hofzahlamt als Geheimer Rat geführt wurde. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 163, zur Zugehörigkeit siehe Heydenreuter, Behördenreform, S. 238 und 249 und Lanzinner, Fürst, S. 122-124. Zu den Sitzungsprotokollen siehe BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2. Behringer benennt zudem Dr. Johann Sigmund Wagnereck als Geheimen Rat für den Zeitraum 1606 bis 1617, der jedoch in der entsprechenden Rubrik »Geheime Räte« im Bestand Kurbayern, Hofzahlamt nicht genannt wird, so beispielsweise BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 58, fol. 412r-413r, Hofzahlamt, 62, fol. 547-548r oder Kurbayern, Hofzahlamt 66, fol. 445r-447r. Wagnereck erscheint zudem er in der von uns benutzten Überlieferung nicht.

¹⁹⁵ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 182f. und allgemein Behringer, Politiker.

¹⁹⁶ Lanzinner, Sozialstruktur, S. 71.

¹⁹⁷ Vgl. hierzu den Befund in der Rezension von Matsch, Erwin: Der Auswärtige Dienst von Österreich (-Ungarn) 1720-1920. Wien (u.a.), 1986. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 51 (1988), Heft 1. S. 317-318, S. 318. Für die bayerische Vertretung in Rom liegt nun die Studie von Scherbaum, Gesandtschaft, vor.

Korrespondenten und Informanten, auf denen das bayerische Nachrichtenwesen zum Großteil beruhte, Einblick in die Praxis und Organisation politischer Kommunikation unter Maximilian wie über die Rahmenbedingungen und den Informationshorizont bayerischer Politik im frühen 17. Jahrhundert überhaupt zu gewinnen. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Frage, ob sich ein Interesse Maximilians an Informationen aus dem Ausland nachweisen lässt und er regelmäßig mit Nachrichten versorgt sein wollte.

Dabei verstehen wir unter »Information« die Mitteilung von Sachverhalten, die einen Unterschied zu späteren Ereignissen ausmachen, in Schriftform erhalten sind und für die bayerische Politiksetzung möglicherweise in Frage kamen.¹⁹⁸ Darüber soll durch die Herausarbeitung der bayerischen Informationspolitik und der dafür verwendeten Personen auch Aufschluss darüber gewonnen werden, inwieweit das ständige Gesandtschaftswesens für Herzog Maximilian im Untersuchungszeitraum von Bedeutung war und ob es von ihm rezipiert wurde. Daher ist dessen Genese insbesondere in Hinblick auf unsere Fragestellung nun knapp darzustellen, ehe im Anschluss daran als ein Fallbeispiel auf die im 16. Jahrhundert ausgebildete Praxis bayerischer Informationsbeschaffung näher eingegangen wird. Damit soll eine Grundlage geschaffen werden, um darauf aufbauend Veränderungen, Wandel und Kontinuitäten im Vergleich zur Handhabung unter Herzog Maximilian bestimmen zu können.

Die Genese des ständigen Gesandtschaftswesens

Die frühmoderne Diplomatie entstand, so der übereinstimmende Befund der Forschung im Italien der Renaissance und verbreitete sich von dort ausgehend in Europa. Sie ist gekennzeichnet durch die „Permanenz des Aufenthalts“ von offiziell akkreditierten und, anders als im Mittelalter, nunmehr ständigen Gesandten eines Staats in einem Drittland. Ihr vordringliche Aufgabe bestand in der regelmäßigen Beschaffung und Weiterleitung von Informationen, zudem repräsentierten die Diplomaten ihren Fürsten bzw. wie beispielsweise im

¹⁹⁸ Vgl. hierzu Körber, Esther-Beate: Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit: Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618. Berlin (u.a.), 1998. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; 7, S. 17-20 und S. 336, Luhmann, Niklas: Die Soziologie und der Mensch. Opladen, 1995. = Soziologische Aufklärung; 6, S. 115, Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung. Opladen (u.a.), 2000, S. 57 und 69, Luhmann, Niklas: Die Politik der Gesellschaft. Hgg. v. André Kieserling. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 2000, S. 20, 42, 106, 160 und 165f. sowie Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich, Susanne: Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff. In: Brendecke, Arndt (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit: Status, Bestände, Strategien. Berlin, 2008. = Pluralisierung & Autorität; 16, S. 11-44.

Fall der Republik Venedig ihr Gemeinwesen und waren stellvertretend zum Führen von Verhandlungen berechtigt.¹⁹⁹

Für die von Italien ausgehende zunehmende Verdichtung und Verstetigung von Fernkommunikation mittels residierender Botschafter sind mehrere Motive auszumachen: Die, so Maurice Keen-Soper, „involuntary proximity“ führte am Beginn der Frühmoderne im Zuge der Staatsbildung dazu, dass „the actions of one ruler continuously set off reverberations“ und diese Echos wiederum „the attention of others“ auf sich zogen.²⁰⁰

Als Folge der damit einhergehenden Verdichtung von Herrschaft und der Abgrenzung nach außen, insbesondere aber der Verfügbarmachung und -haltung von Ressourcen, sah man sich in den oberitalienischen Stadtstaaten angesichts des anhaltenden Expansionsdrangs von militärisch gerüsteten Nachbarn umgeben und in einem ständigen, unablässigen Überlebenskampf, weshalb „continuous vigilance in foreign affairs“ zu einem Grunderfordernis politischen Handelns avancierte: „Under jungle law, the price of survival was incessant alertness.“²⁰¹

Das Unwissen über die Absichten der jeweiligen Anrainer in Verbindung mit der geographisch bedingten Kleinräumigkeit Oberitaliens und der Angst, Opfer des Landhungers der Nachbarn zu werden, führte daher vor dem Hintergrund der Entstehung des neuzeitlichen Staats zu der Notwendigkeit, möglichst frühzeitig über die Absichten der jeweiligen Anrainer informiert zu sein: Dieses Motivbündel macht die Geschichtsschreibung als zentralen Grund für die Genese und den Unterhalt ständiger Gesandtschaften in Italien als Reaktion auf ihre sich wandelnde politische Umwelt aus.²⁰² Durch das aktive Sammeln von Information verfolgte man das Ziel

¹⁹⁹ Durchhardt, Außenpolitik, Sp. 875. Siehe weiter Reinhard, Staatsgewalt, S. 370f., Tischer, Diplomatie, Kohler, Expansion, S. 31ff., Bély, Lucien (Dir.): *L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – temps modernes*. Paris, 1998, Anderson, Matthew S.: *the rise of modern diplomacy*. London (u.a.), 1993, Anderson, Matthew S.: *The origins of the modern European state system, 1494-1618*. London; New York, 1998. = *modern European state system*, Mattingly, *Renaissance Diplomacy*, Hamilton/Langhorne, Practice und Contamine, Philippe (Ed.): *War and competition between states*. 1. publ. Oxford (u.a.), 2000. Das ständige Gesandtschaftswesen als spezifisch neuzeitliches Instrument der Diplomatie wurde, in diesem Zusammenhang bislang nur einmal als „revolution in diplomacy“ bezeichnet, so Chambers, Mortimer (u.a.) (Ed.): *The Western Experience*. Vol. I.: *To the Eighteenth Century*. 6th ed. New York (u.a.), 1995, S. 456: Ausgehend von den Auseinandersetzungen im Oberitalien des ausgehenden 15. Jahrhunderts entwickelten die dortigen Stadtstaaten „various news ways“ in der Umsetzung ihrer Diplomatie und Außenpolitik, wobei im Zuge dieser Ereignisse „these techniques spread throughout Europe and caused a revolution in diplomacy.“ Mit kritischen Einlassungen zum Ansatz fortwährender Konkurrenz Spruyt, Hendrik: *The sovereign state and its competitors: an analysis of systems change*. Princeton, 1994. = *Princeton Studies in International History and Politics*, S. 155-157.

²⁰⁰ Keens-Soper, Maurice: *Europe in the world. The persistence of power politics*. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 1999, S. 28.

²⁰¹ Mattingly, Garrett: *The Italian beginnings of modern diplomacy*. In: Martin, Laurence W. (Ed.): *Diplomacy in modern European history*. New York, 1966. = *Main themes in European history*, S. 15-23, Zitate S. 18 und 19.

²⁰² Vgl. hierzu Mattingly, *Beginnings*, S. 15, Schilling, *Staatsinteressen*, S. 122 und Anderson, *Origins*, S. 4. Siehe weiter Duchhardt, Heinz: *Das Vermächtnis des Spätmittelalters an die Frühe Neuzeit*. In: Schwinges, Rainer C. (u.a.) (Hrsg.): *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*. München, 2006. = *Historische Zeitschrift; Beih. (Neue Folge)* 40, S. 605-623, S. 607.

eines „closer knowledge of the very springs of a foreign country's policy“,²⁰³ weshalb der Gesandte daher nach dem Diktum von Garrett Mattingly daher als quasi „licensed spy“ agierte.²⁰⁴

Als ein weiteres Signum des Übergangs zur Neuzeit wuchs den diplomatischen Korrespondenzen als Folge der Verstetigung politischer Kommunikation die Bedeutung einer „chief coin of communication“ unter den Beteiligten zu, was aufgrund der bezeichnenderweise äußerst früh einsetzenden enormen Anstrengungen der Zeitgenossen, sie seit dem 15. Jahrhundert mittels Kryptographie zu schützen und durch Kryptoanalyse wiederum zu entschlüsseln, nur noch unterstrichen wird.²⁰⁵

Vorrangiges Ziel der erwähnten Bemühungen war es, kontinuierlich über die Aktivitäten und Absichten von Nachbarn ebenso wie über diejenigen von weiter entfernt liegenden und für die eigenen Interessen unter Umständen relevant werdenden Herrschaftsträgern unterrichtet zu sein, um deren Verhalten kalkulierbarer zu machen, ihre Politik zu beeinflussen und selbst bei Bedarf rechtzeitig auf mögliche Bedrohungen reagieren zu können.

Herbert Butterfield stellte im Zusammenhang mit der Ausbildung des ständigen Gesandtschaftswesens allerdings bereits 1970 fest, dass die „policy of sending out resident ambassadors“ über Italien hinaus jedoch „curiously slow“ und zudem „slower [...] in the production of important consequences“ war, ohne dies näher zu erläutern.²⁰⁶ Besonders mit Blick auf das Herzogtum Bayern als einer Macht mittlerer Größe ist mit Charles H. Carter und Heinz Duchhardt darauf zu hinzuweisen, dass gerade die „weitaus meisten“ deutschen Fürsten „nicht voll“ in das neuzeitliche Staatensystem integriert waren,²⁰⁷ wenn man dafür die ständige Diplomatie als entscheidendes Kriterium zu Grunde legt, zudem neben den Reichsständen auch kleinere europäische Akteure „weiterhin“ ad-hoc Missionen verwendeten.²⁰⁸

²⁰³ Butterfield, Sir Herbert: *Diplomacy*. In: Ragnhild, Hatton/Anderson, Matthew S. (Ed.): *Studies in diplomatic history. Essays in memory of David Bayne Horn*. London, 1970. S. 357-372, S. 363f.

²⁰⁴ Mattingly, *Renaissance*, S. 221. Siehe auch Bullard, *Secrecy*, S. 90. Kohler, *Expansion*, S. 3 spricht von der wachsenden Bedeutung „gegenseitige[r] Beobachtung“, siehe dort auch S. 33.

²⁰⁵ Bullard, *Secrecy*, S. 87, dort auf S. 86 allgemein zur Kryptographie wie auch bei Anderson, *Origins*, S. 21-23. Zur Kryptoanalyse grundlegend Thompson, James Westfall/Padover, Saul K.: *Secret diplomacy: Espionage and cryptography, 1500-1815*. 2. Aufl. New York, 1965. Siehe ferner Butterfield, *Diplomacy*, S. 363 und Carter, *Secret Diplomacy*.

²⁰⁶ Butterfield, *Diplomacy*, S. 362.

²⁰⁷ Duchhardt, *Altes Reich*, S. 9. Siehe weiter Duchhardt, *Abschiedsgeschenk*, S. 348. Schilling, *Staatsinteressen*, S. 124, spricht davon, dass die „nordalpinen Großmächte [...] erst spät vergleichbare Systeme regelmäßiger Berichterstattung und deren Archivierung“ errichteten. Siehe weiter in Hinblick auf das Spätmittelalter die Beiträge in Schwinges, Rainer C. (u.a.) (Hrsg.): *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*. Ostfildern, 2003. = *Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte*; Bd. LX und dort insbesondere Schwinges/Wriedt, *Einführung*, S. 10 und 14. Siehe weiter Carter, *Ambassadors*, S. 271: Nach Carter unterhielten („conducted“) die Reichsstände Beziehungen „with non-German states on an ad hoc basis“. Siehe ferner Anderson, *State System*, S. 54, wonach das „linking of the states of Europe“ durch die ständige Diplomatie „not a smooth and uninterrupted process“ und „nor it was complete by the early seventeenth century“, wofür er die Konfessionalisierung verantwortlich macht.

²⁰⁸ Duchhardt, *Abschiedsgeschenk*, S. 348. Nach Duchhardt überwog die Zahl von ad-hoc-Gesandten die ständiger Diplomaten „weit“ (S. 348). Siehe hierzu jetzt Duchhardt, Heinz: *Außenpolitik*. In: *Enzyklopädie der*

Angesichts dieser Befunde ist zu fragen, ob, und falls ja, wie und warum Maximilian sich Informationen beschaffte und ob er auch an solchen aus dem Ausland interessiert war.

Zur Praxis bayerischer Informationsbeschaffung am Kaiserhof im 16. Jahrhundert

Bei der Durchsicht der in Frage kommenden Archivalien fällt auf, dass die Berichterstattung von Neuigkeiten außerhalb des Reichs regelnden Instruktionen für die entsprechenden Agenten und Nachrichtenlieferanten fehlen, da sie nicht überliefert sind, ihre Existenz aber wie im Falle von Minuccio Minucci belegt ist.²⁰⁹

Daher ist die sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts etablierte Praxis der Informationsbeschaffung nun exemplarisch anhand des Kaiserhofs näher zu darzustellen, an dem zentrale Entscheidungen zur Reichspolitik getroffen wurden und der deshalb für die Münchner Politik von äußerst großer Bedeutung war. Auf die in Frage kommenden und insbesondere im Ausland tätigen Personen wird hingegen entsprechend der Themenstellung unserer Untersuchung erst für das 17. Jahrhundert eingehender eingegangen.

Zum Begriff des »Agenten« und seines Tätigkeitsprofils

Seit den 1560er Jahren unterhielten die bayerischen Herzöge am Kaiserhof – soweit nachweisbar – fast ununterbrochen für sie tätige Agenten, daneben aber finden sich dort zeitgleich oft mehrere weitere „Nachrichtenzuträger“²¹⁰ oder „Korrespondenten“.²¹¹ Wie bereits von der

Neuzeit. Bd. 1. Abendland – Beleuchtung. Stuttgart (u.a.), 2005, Sp. 873-879, Sp. 875, wonach sich die ständige Diplomatie „nur zögerlich durchsetzte.“

²⁰⁹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 8099, Annahme von Minucci in bayerische Dienste durch Wilhelm V., München, 6. Mai 1584, Konzept, lat., fol. 1r (lateinisch) und GHA, Korrespondenzakten, 617 (Konvolut 4), Wilhelm V. an Minucci, München, 20. Oktober 1589, korrigierte Ausfertigung, lat., unfol. Zu seiner Tätigkeit siehe Fuhrmann, Horst: Heinrich Rantzaus römische Korrespondenzen. In: Archiv für Kulturgeschichte 41 (1959), S. 63-89 und Albrecht, Maximilian, S. 101f.

²¹⁰ Körber, Esther-Beate: Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit: Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618. Berlin (u.a.), 1998. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; 7, S. 136.

²¹¹ Kleinpaul, Hofnachrichtendienst, S. 97, siehe auch S. 98. Siehe jetzt Keblusek, Marika: Introduction. Profiling the Early Modern Agent. In: Cools, Hans (u.a.) (Ed.): Your humble servant: agents in early modern Europe. Hilversum, 2006, S. 9-16, bes. S. 13ff. Sie bezeichnet Agenten synonym auch als „broker“ (S. 10). Siehe weiter Kleinpaul, Nachrichtenwesen, Krauske, Entwicklung, S. 160, Leist, Friedrich: Zur Geschichte der auswärtigen Vertretungen Bayerns im XVI. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Gesandtschaftswesens überhaupt. Bamberg, 1889., S. 16, 19f. und 22, Sägmüller, Anfänge, S. 289, Scherbaum, Gesandtschaft, S. 34ff., Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens u. d. Verwaltungsorganisation Bayerns. 2 Bde: Bd. I: Vom Ende des 12. Jahrhunderts bis Ende des 16. Jahrhunderts (1180-1598). Würzburg, 1889. Bd. II: Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Würzburg, 1906. Hier Bd. II, S. 341ff. Eine Übersicht der in Frage kommenden Agenten findet sich bei Lietzmann, Hilda: Herzog Julius zu Braunschweig

älteren Forschung dargestellt, standen »Agenten« oftmals, wie auch im Fall Bayerns, nicht ausschließlich im Dienst eines Fürsten, sondern hatten in der Regel mehrere Auftraggeber und verrichteten ihre Tätigkeit als Agent daher zumeist „nur nebenbei“.²¹²

Aufgrund ihrer eigentlichen hauptberuflichen Stellung am Hof oder in seinem Umfeld besaßen sie allerdings Zugang zu Personen, die über potenziell relevante Informationen und Neuigkeiten verfügten. Somit waren sie aufgrund ihrer Einbindung in bereits bestehende Netzwerke und der Möglichkeit von ihren Informanten zu profitieren von Interesse für den Münchner Hof und seine Politik. Nach Marika Keblusek bestand dabei das „core business“ eines Agenten explizit im „building oft networks and contacts with correspondents.“²¹³ Dies zu Grunde gelegt war es damit für die bayerischen Herzöge von Vorteil sich einer solch vernetzten Person zu bedienen, was ihnen den Unterhalt eines eigenen Gesandten im Wortsinn ersparte.

Entscheidend war neben der Beschaffung und Weiterleitung von aktuellen Nachrichten, dass Agenten wie auch weitere in Frage kommende Informanten nicht gelegentlich, sondern gleich ständigen Gesandten regelmäßig schriftlich berichteten. Anders als diese durften sie – Korrespondenten schieden von vornherein aus – daraus aber keinen Anspruch ableiten, die bayerischen Herzöge bei Verhandlungen zu vertreten und zeremoniell repräsentieren zu dürfen: Sie verfügten dafür weder über den erforderlichen Rang noch die entsprechenden Vollmachten oder Befugnisse und ihre Münchner Auftraggeber sahen auch keine Veranlassung oder Notwendigkeit dies zu ändern, denn offizielle Unterhandlungen blieben eigens bei Bedarf entsandten Sondermissionen vorbehalten. Agenten wurden höchstens kleinere Aufträge übertragen, durch die keine Minderung des eigenen Ansehens zu befürchten stand.²¹⁴

Bei der Frage nach ihrer Einordnung gerade in Hinblick auf eine eigene diplomatische Rangklasse ist daher stets der jeweilige Einzelfall und die konkrete Verwendung der in Frage kommenden

und Lüneburg (1564-1613). Persönlichkeit und Wirken für Kaiser und Reich. Braunschweig, 1993. = Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte; Bd. 30, S. 7-9, ohne Relevanz Sonja Schultheiß-Heinz: Politik in der europäischen Publizistik. Eine historische Inhaltsanalyse von Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden, 2004. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; Bd. 16, da der Schwerpunkt nach 1648 liegt. Siehe ferner BayHStA, Kasten schwarz, 14447: Dort liegt auf fol. 1r-2v eine undatierte vermutlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende bayerische Übersicht über die „Außwertigen Reßidenten vnd Agenten Correspondenz acta“ (fol. 2v) für das 16. Jahrhundert ein. Leist, Geschichte, S. 2, spricht davon, dass die Herzöge „von allen Vorgängen der äusseren Welt möglichst rasch und sicher unterrichtet“ sein wollten. Die Namen bayerischer Agenten am Kaiserhof bei Leist, Geschichte, S. 4-6, Kleinpaul, Nachrichtenwesen, S. 46-48, 124f. und 133 und Scherbaum, Gesandtschaft, S. 32ff. Welche Kriterien die bayerische Nachrichtenbeschaffung seit dem 16. Jahrhundert bestimmten, kann hier nicht näher erläutert werden. Aufschlussreich wäre aber sicherlich, den Begriff der »Information« genauer zu fassen. Vgl. hierzu jetzt die Beiträge in Brendecke, Arndt (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit: Status, Bestände, Strategien. Berlin, 2008. = Pluralisierung & Autorität; 16, S. 11-44.

²¹² Leist, Geschichte, S. 7, S. 595, Sägmüller, Anfänge, S. 289 und Keblusek, Introduction, S. 13ff.

²¹³ Keblusek, Introduction, S. 13. Siehe weiter Leist, Geschichte, S. 7 und 36, Aretin, Carl Maria Freiherr von: Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Bd. 1. Passau, 1839, und Sägmüller, Anfänge, S. 289.

²¹⁴ Vgl. hierzu Aretin, auswärtige Verhältnisse, S. 155, Rosenthal, Gerichtswesen, I, S. 460 und Heil, Reichspolitik, S. 492f.

Personen zu prüfen und differenziert zu bewerten, da der Begriff »Agent« inhaltlich sehr offen war und von einem politische Korrespondenzen oder kleinere Erledigungen wie beispielsweise Kunsteinkäufe besorgenden Agenten über weitere Mischformen bis hin zu einem minderen diplomatischen Repräsentanten, der weisungsgebunden nur einem Auftraggeber verpflichtet war, reichen konnte.²¹⁵

Informationsbeschaffung

Die zentrale Aufgabe der am Kaiserhof für Bayern tätigen Agenten bestand hingegen eindeutig darin entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrer Stellung laufend Informationen zu beschaffen und diese regelmäßig zu übermitteln.²¹⁶ Dies beinhaltete auch ausdrücklich den Kontakt zu auswärtigen Vertretern, wie ein Schreiben von Herzog Albrecht V. an den bayerischen Agenten Ludwig Haberstock (gest. ca. 1613) von 1572 zeigt: „Damit Du unns aber von Zeitungen vnd andern merers schreiben khöndest, so wellest Dich bei den päbstlichen, spanischen, venedigischen vnd florentinischen oratorn vnd Secretrarien insinuiern vnd zuemachen, davon du in eim vnd dem andern allerlei zuerfahren hast.“²¹⁷ Aufforderungen wie diese oder von Herzog Wilhelm V. 1589 an Josef Manhardt „in der still dein vleißbige nachfrag [zu] haben“ verdeutlichen,²¹⁸ dass die gezielte, im Verborgenen wie auch offen und bewusst betriebene und aktiv verfolgte Vernetzung ebenso wie die Beschaffung vor allem von sogenannten Neuen Zeitungen eine ihrer Kernaufgaben war: Haberstock berichtete beispielsweise 1573 nach München, dass ihm zugetragen wurde, „das[s] ain Curir an den florentinisch[en] Pottscaffter khommen sei, derwegen ich zu seinem Secretariü ganggen, vnd Ine angesprochen, sovere es sachen seien, die sich wissen lassen, mich derselben zuverstenndigen.“²¹⁹

²¹⁵ Vgl. hierzu auch Krauske, *Entwicklung*, S. 160, Leist, *Geschichte*, S. 7 und Behrens, B.: *Treatises on the Ambassador Written in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries*. In: *English Historical Review* 51 (1936), S. 616-627, S. 619f.

²¹⁶ Vgl. hierzu Heil, *Reichspolitik*, S. 492f. und Aretin, *auswärtige Verhältnisse*, S. 155. Sägmüller, *Anfänge*, S. 289 spricht von „einschlägigen Geschäften“.

²¹⁷ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Albrecht V. an Ludwig Haberstock, Dachau, 21. September 1572, Kopie, fol. 90r. Zu Haberstock siehe http://opac.khi.fi.it/cgi-bin/hkhi_de.pl?t_idn=gt13371663 (Abruf 11. März 2011).

²¹⁸ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4347, Wilhelm V. an Johann Manhardt, München, 24. Januar 1589, Konzept, fol. 103r-v, fol.103r. Zu Manhardt waren keine biographischen Daten zu ermitteln.

²¹⁹ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Haberstock an Albrecht V., Wien, 18. Januar 1573, fol. 264r-266v. Siehe im gleichen Faszikel auch Haberstock an Albrecht V., Wien, 31. Dezember 1573, fol. 230r-232v, fol. 230r: „Aus deß Nuntii allhir Secretari hab ich gehört“. Rosenthal, *Gerichtswesen*, I, S. 459, zitiert eine Anweisung Wilhelms V. an Haberstock, wonach er, ‚dies Alles in guter Still und Geheim behalten und daraus nichts, so uns zu Schaden oder Nachteil gereichen möchte, offenbaren [solle].‘ Nach dem aktiven Beschaffen von Informationen durch Nutzung der jeweiligen Netzwerke folgten als weitere alltägliche Tätigkeiten deren Sichtung, das Abschreiben relevanter Passagen und durch diese Vorauswahl damit ihre adressatenorientierte Aufbereitung: 1561 erhielt der bayerische Herzog von „andern zufelligen zeittungen [...] ain[] auszug“

Neben der Beschaffung und Aufbereitung neu eingelangter Nachrichten galt es diese aber auch auf ihre Glaubwürdigkeit anhand nicht näher erläutelter, sondern als bekannt vorausgesetzter, Kriterien kritisch zu prüfen. Gegebenenfalls wies man in den Berichten dann darauf hin, dass etwas „glaublich berichtet“²²⁰ wurde, momentan „aus Italia schlechte zeittungen, die auch zum teil der warhaitt nitt was gleich sehen“²²¹ eingetroffen seien oder die kaiserlichen Botschafter in Venedig und Rom „diese wochen gar schlechte zeittungen [schreiben würden]“.²²²

Diese und zahlreiche weitere Schreiben zeigen, wie sehr die Berichterstattung über Ereignisse nicht nur an und im Umfeld der kaiserlichen Residenz, sondern auch ausserhalb des Reichs, sei es durch Kontakte mit auswärtigen Gesandten oder anhand der Beschaffung von deutschsprachigen und ausländischen Zeitungen, ebenso wie die Prüfung von Nachrichten im Rahmen der Möglichkeiten der Agenten fester Bestandteil ihrer Arbeit war und die bayerischen Herzöge explizit nach solchen Informationen verlangten.²²³

Neben der Übermittlung »Neuer Zeitungen« stellte die Berichterstattung von Neuigkeiten aus dem politischen Alltagsgeschäft des Kaiserhofs selbst einen weiteren Aufgabenschwerpunkt dar, wobei sich das Themenspektrum inhaltlich breit auffächerte und vom Empfang von Gesandtschaften, aktuellen politischen Aktivitäten auswärtiger Gesandte über militärische Ereignisse bis hin zur Weitergabe von Gerüchten reichte.²²⁴ Von zentraler Bedeutung war es auch hier für die Bayernherzöge, regelmäßig mit möglichst aktuellen Informationen versorgt zu

(BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht v., Wien, 31. März 1561, fol. 65r-66v, fol. 65v), 1567 übersandte Peter Obernburger „ettliche der Kay[serlichen]: M[ajestät]: zu Rom vnd Venedig residierende Oratorn Schreiben vnd Sachen“ (BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4293, Obernburger an Albrecht V., Wien, 25. Mai 1567, fol. 5r-6v, fol. 6v. Zu Obernburger waren keine biographischen Daten zu ermitteln) oder 1573 gab der Sekretär des Nuntius in einem Fall „was [...] diße wochen in Zeittungen einckommen“ dem Agenten „zu leßen“, woraus dieser dann das „fur das notigst vnnd wichtigst angebehen ins Teutsch [übersetzte]“ (BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Haberstock an Albrecht V., Wien, 28. Januar 1573, fol. 355r-358v, fol. 357r. Als weitere Beispiele siehe im gleichen Faszikel fol. 85r-88v, fol. 205r und 253r).

²²⁰ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4305, Seld an Albrecht V., Brüssel, 15. Dezember 1555, fol. 518r-v, fol. 518r.

²²¹ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 16. Oktober 1561, fol. 214r-217v, fol. 214r.

²²² BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Fol. 141r-144v: Seld an Albrecht V., Wien, 8. Juli 1561, fol. 141r-144v, fol. 142v.

²²³ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Wien, 29. Juli 1561, fol. 158r-159v, 159r: „Von den namhafisten dieser zeitt italienischen und französischen zeittungen schick E.F.G. ich hirmitt ain translation“. Als weitere Belege im gleichen Faszikel fol. 303r und 321r. BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Haberstock an Albrecht V., Wien, 17. September 1572, fol. 85r-88v, fol. 86v: „Vnnd alls Ich gestern morgens in der Riterstuben war, sahe ich ettlich Italianer beisainander stehen, vnnd ains schreiben copi, so von der christlichen armada khommen, vorlesen, zu denen ich mich gleichwol ettwas spath, vnnd da das schreiben mehr alls halbs geleßen war, nahnet.“ Nach Vorlesung fragte er den „florentinischen secretari, so auch dabei stueud, was das fuer zeittungen weren.“

²²⁴ Vgl. hierzu auch Leist, Geschichte, S. 27f. Als ausgewählte Beispiele siehe BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4347, Manhardt an Wilhelm V., Prag, 19. Juli 1588, fol. 36r-37v über militärische Neuigkeiten im spanisch-englischen Krieg oder BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Manhardt an Wilhelm V., Prag, 27. Juni 1589, fol. 185r-186v über den Aufenthalt einer polnischen Mission in Wien.

werden, da die Agenten extra erwähnten, falls keine Neuen Zeitungen vorlagen oder es nichts gab, das man als berichtenswert – „nichts schriftwürdiges vorhanden“ – erachtete.²²⁵

Bereits im 16. Jahrhundert versorgten sich die bayerischen Herzöge aber nicht allein durch den Kaiserhof mit „Nachrichtenbriefe[n]“ und „Fern-Nachrichten“ über das Ausland.²²⁶ 1561 erwähnte Reichsvizekanzler Georg Sigmund Seld (1516-1565) in einem Schreiben an Herzog Albrecht V., „die übrigen zeittungen aus Italien, Spanien, Franckhreich und Niderland haben E[uer] f[ürstliche] G[naden]. selbs so gutt vnd pesser dann wir“²²⁷ und 1572 klagte Albrecht, dass „die vor der zeit guete Correspondenz“ aus dem niederländischen Raum jetzt bedauerlicherweise durch „diß langwerige[] kriegsweßen abgestrickht [sei]“.²²⁸ Ein Hinweis darauf, dass man noch über weitere Informationsquellen verfügte, was auch Empfangsbestätigungen der Agenten über den Erhalt von Zeitungen vom Münchner Hof belegen.²²⁹

Die ausgewählten Beispiele belegen daher anhand der Überlieferung, dass spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die regelmäßige Berichterstattung über aktuelle Vorgänge und Neuigkeiten am Kaiserhof und von dort als einem Knotenpunkt für Nachrichten über das europäische Ausland und von dort, ein fester Bestandteil der bayerischen Informationsbeschaffung wurde.²³⁰ Dem lag offenkundig ein starkes Interesse der wittelsbachischen Herzöge zu Grunde, kontinuierlich mit aktuellen Informationen aus dem Reich und dem Ausland beliefert zu werden, zudem belegt ist, dass »Neue Zeitungen« von den Geheimen Räten gelesen wurden.²³¹ Inwieweit dies auch auf Maximilian und sein Nachrichtenwesen zutraf, ist nun darzulegen.

²²⁵ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 6. November 1561, fol. 234r-235v, fol. 234v. Ähnliche Formulierungen und Beispiele in BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4305, fol. 526r („von neuen Zeitungen ist nichts sonnders verhanden“) oder BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, fol. 302r („von andern auslendischen zeittungen hab ich auf diss mal nichts“).

²²⁶ Zwierlein, *Discorso*, beide Zitate S. 576. Zwierlein weist nach, dass mehr als ein Drittel der an Albrecht V. übersandten Nachrichtenbriefe Fuggerzeitungen sind.

²²⁷ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Wien, 22. April 1561, Fol. 77r-78v, fol. 78r.

²²⁸ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4324, Haberstock an Albrecht V., Wien, 11. Dezember 1572, 1572, fol. 171r-174v, fol. 173r.

²²⁹ Vgl. hierzu BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 6. November 1561, fol. 234r-235v, fol. 234v, wo sich Seld bedankt für ein Schreiben von Albrecht V. bedankt, ebenso wie für die „dabei gebundnen zeittungen.“ Im gleichen Faszikel siehe auch fol. 99r, wo Albrecht V. ebenfalls Zeitungen übersendet.

²³⁰ Eine den neuen Ansätzen der Forschung entsprechende Studie über die Genese des neuzeitlichen bayerischen Nachrichtenwesens fehlt.

²³¹ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2, Pistorius an Maximilian, Prag, 25. August 1603, Orig., fol. 10r-11v: Pistorius übersendet eine »Neue Zeitung«. Auf fol. 13v (Dorsalvermerk) heißt es dazu: „In Gehaimen Rhat [?] 30 Augusti 1603“. Siehe ferner BayHStA, Kasten schwarz, 6731, Zitty an Maximilian, Mailand, 16. Juni 1603, Orig., italien., fol. 11r-12v, Dorsalvermerk dem Bericht: „Soll In den Gehaimen Rhat gegeben werden Landshuet 3 Julij 1603“ (12v). »Zeitung« meint Nachricht, zum Begriff siehe Würzler, Andreas: *Medien in der Frühen Neuzeit*. München, 2009. = *Enzyklopädie deutscher Geschichte*; 85, S. 32-39, bes. S. 32.

II.3. Das Nachrichtenwesen Maximilians: Agenten, Korrespondenten und Informanten

Maximilian verfügte nicht gleich größeren Mächten wie Spanien, Frankreich oder die Kurie über ihn offiziell repräsentierende Gesandte, die ihn fortlaufend mit Berichten versorgten. Gleichwohl aber kann, da Maximilian ein Interesse daran besaß regelmäßig mit Informationen beliefert zu werden, von einem bewusst zu diesem Zweck unterhaltenen Nachrichtenwesen und einer von Maximilian verfolgten Informationspolitik als unabdingbare Voraussetzung und Fähigkeit zur Formulierung und Umsetzung von Reichs- wie Außenpolitik gesprochen werden.

Über die Gründe wie über die inhaltlichen und formalen Anforderungen der Berichterstattung von als relevant erachteten Neuigkeiten und Nachrichten gibt eine von 1601 stammende Instruktion Maximilians für Sigmund von Raindorff Aufschluss, der Pfleger von Hals war, das an der Südostgrenze des Herzogtums Bayerns in unmittelbarer Nachbarschaft des Bistums Passau und zu den habsburgischen Erblanden lag.²³²

Begründet mit „jeziger leüff und zeit“ und „unsers landts notturfft“ befahl ihm der Herzog, dass ihm „sovil müglich alles das jhenig, was sich auch ausser unser landen in andern stetten und ortten zutregt, ordenlich und zeitlich bericht werde[]“ und der Pfleger detaillierte Anweisungen erhielt gerade in den „anstossenden landen“ dafür „vleissige nachfrag“ zu betreiben und „schrifftwürdige fhäll oder verenderungen“ ebenso wie „neu zeittung oder geschrai“ in Erfahrung zu bringen und darüber wöchentlich Bericht zu erstatten.²³³

Diese Anweisungen über die Beobachtung von Vorgängen und die Informationssammlung über Entwicklungen an den Grenzen und in der geographischen Nachbarschaft Bayerns belegen, wie sehr Maximilian daran lag regelmäßig informiert zu werden und aktiv Neuigkeiten einzuholen, auch um potenziell kritische Vorgänge richtig einschätzen und beurteilen und darauf aufbauend zeitnah reagieren zu können.

Darauf deutet ebenso die Existenz weiterer Kommunikationskanäle und die immer wieder neue Entsendung und Bestellung von Agenten hin, um gerade die kontinuierliche Versorgung mit Informationen sicherzustellen. Die dafür ausschlaggebenden Gründe benennt der Geheime Rat 1597 im Zusammenhang mit der Anstellung von Ulrich Speer (gest. 1603) als Geheimsekretär: Angesichts des hohen Stellenwerts, den Maximilian einem „Correspondenz werckh“ mit

²³² Zu ihm siehe Ferchl, Georg: Bayerische Behörden und Beamte 1550-1804. München, 1908, S. 305. Die Instruktion liegt ein in BayHStA, Schlossarchiv Thurnstein, 286g, Maximilian an Sigmund von Raindorff, München, 8. März 1601, Orig., unfol.

²³³ BayHStA, Schlossarchiv Thurnstein, 286g, Maximilian an Sigmund von Raindorff, München, 8. März 1601, Orig., unfol., recto. Während mit »geschrai« Gerüchte gemeint sind, versteht Maximilian unter »schrifftwürdige fhäll« seine Interessen berührende Vorgänge, die, so die Vorgabe des Herzogs, „nit allein dem anstossenden landt gefehrlich sein“, sondern „letstlich auch unser landt berüeren mechten“ und umgehend durch Sonderkurier zu berichten waren (alle Zitate dort recto).

„Fürßten, Potentaten, vñnd tergleichen anndern“ zumisst, ist es aus Sicht seiner Räte erforderlich, dass es „zu beßßerer vnterhaltung der Correspondennz vñnd befürderung derselben [...] das beßte [sei]“, wenn Maximilian „an den fürnembßten orthen, Jr gewißße vñnd guette leüth heten, die hierunter zuegebrauchen, dann es mit dem ploßßen schreiben allain beßorglich nicht würdet zu geniegen beßtellt, oder außgerichtet sein.“²³⁴

Eindeutig geht es also damit nicht um ständige Gesandte, die zu repräsentieren und verhandeln hätten, sondern um ein Netz von Korrespondenten, eben um »gewißße vñnd guette leüth« an aus bayerischer Sicht »fürnembßten orthen«, die eine kontinuierliche Versorgung mit Nachrichten gewährleisten und über Kontakte mit dafür in Frage kommenden Korrespondenzpartnern verfügen sollten, mithin um vor Ort befindliche Personen, die in einer Art vernetzt waren, die das Informationsbedürfnis des Münchner Hofes befriedigen konnte.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang zudem, dass der Geheime Rat zwischen mittels »ploßßer schreiben« zu erhaltenden Informationen und den Möglichkeiten diese durch eigens dafür unterhaltene Personen zu erhalten differenzierte; vor allem aber war es Herzog Maximilian selbst, der den Wert eines »Correspondenz werckhs« gerade mit ausländischen Akteuren – »Potentaten« – als äußerst hoch veranschlagte, was sich auch anhand des Entwurfs einer Expeditionsordnung für den Geheimen Rat von 1599 zeigen lässt.²³⁵

Wie verhielt es sich aber mit der Berichterstattung über Entwicklungen und Vorgänge fernab der Landesgrenzen Bayerns oder außerhalb des Reichs und kann in diesem Zusammenhang von einer geplanten Informationsbeschaffung und –versorgung gesprochen werden?

Um darüber im Rahmen unserer Fragestellung Aufschluss zu erhalten, sind nun diejenigen Korrespondenzpartner und Informanten eingehender darzustellen, die nicht im Rahmen einer Fürstenkorrespondenz, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg Maximilian mit Informationen versorgten, wobei wir uns an den in den Jahresrechnungen des Hofzahlamts eingetragenen Personen orientieren.²³⁶ Dadurch lässt sich unseres Erachtens auf eine engere Bindung an den Münchner Hof schließen, was auch Erkenntnisse darüber ermöglichen soll, ob im frühen 17. Jahrhundert, wenn nicht ein ständiges bayerisches Gesandtschaftswesen, so doch zumindest Ansätze dafür existierten.

²³⁴ BayHStA, GHA, Korrespondenzakten, 618, Geheimer Rat an Maximilian, München, 17. April 1597, unfol., recto und verso. Zu Speer siehe Albrecht, Maximilian, S. 141, 147, 149 und insbes. S. 169.

²³⁵ Vgl. hierzu S. 97.

²³⁶ Unter »Fürstenkorrespondenz« sind Schreiben zur Kommunikation unter den Herrschaftsträgern zu verstehen als „fürstliche Familienkorrespondenz“, beispielsweise zur Mitteilungen von Geburten Heiraten, Todesfällen, aber auch zur Mitteilungen politischer Inhalte, zu verstehen. Der Begriff nach Meisner, Archivalienkunde, S. 30-135, Zitat, S. 133.

II.3.1. Wilhelm Bodenius

An erster Stelle unserer Untersuchung steht dabei der Kaiserhof, da das Reich der Rahmen und Bezugspunkt des politischen Handelns Herzog Maximilians war, wie die Geschichtsschreibung herausgearbeitet hat: Als Teil des Reichsverbands waren Maximilian und das Herzogtum Bayern unmittelbar von den Auswirkungen kaiserlicher Politik betroffen, so dass das Wissen um die Entwicklungen dort in Verbindung mit den traditionell engen Beziehungen zu den österreichischen Habsburgern eine immense Bedeutung für ihn besaß, sei es die Haltung gegenüber den Protestanten, die Sukzession im Haus Habsburg oder die Türkenabwehr.²³⁷

Zudem waren in Prag und Wien zahlreiche ausländische Botschafter und Gesandte präsent und damit relevante Kontakte, die es auch zu nutzen und zu pflegen galt und deren Informationen in die Berichte nach München miteinfließen.

Maximilian setzte die im 16. Jahrhundert etablierte und weiter oben dargestellte Praxis der Nachrichtenbeschaffung und des Unterhalts eines semioffiziellen Ansprechpartners ungebrochen fort, indes äußerte er bald seine Unzufriedenheit über den von ihm selbst 1598 als Agent an den Kaiserhof entsandten Alexander Pränzl, da dessen Ansehen aus Sicht des Herzogs zur Repräsentation seiner Person und Dynastie für eine solche Tätigkeit zu gering war. Er drängte daher auf dessen Ablösung, seine Räte aber teilten ihm auf Anfrage mit, dass eine Alternative aus Mangel an geeigneten Personen schwer zu finden sei.²³⁸ Allerdings wurde durch herzogliches Dekret vom 14. Juni 1603 rückwirkend ab dem 1. Juli 1602 Wilhelm Bodenius mit 200 Gulden Jahresgehalt offiziell „für dero Agenten am khasyberlichen hof zu Prag an- vnnd aufgenommen“ und ersetzte damit Pränzl.²³⁹ Weder sind wir aber über die genauen Hintergründe seiner Anwerbung oder Qualifikationen näher informiert, noch ist eine Instruktion überliefert, so dass

²³⁷ Vgl. hierzu Gotthard, Axel: Das Alte Reich 1495-1806. Darmstadt, 2003. = Geschichte kompakt: Neuzeit, S. 37ff, Albrecht, Maximilian, S. 1118f. und Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 410-412. Ein weiteres Motiv stellte die von Bayern zumindest zeitweise als unzureichend empfundene Versorgung mit Neuigkeiten durch den Kaiserhof dar, die man daher verbessern und zugleich die eigenen Interessen befördert sehen wollte (vgl. hierzu Heil, Reichspolitik, S. 492f.).

²³⁸ Vgl. hierzu und zu Pränzl, zu dem keine biographischen Daten ermittelt werden konnten Leist, Geschichte, S. 11f. und Rosenthal, Gerichtswesen, II, S. 344. Zit. nach Leist, S. 12: ‚Nun aber ist unser Reputation an Deiner Person gar nit gelegen, wie auch dieselb durch Dich nit erhalten werden kann‘ und Pränzl ‚zu dieser Stelle und dergleichen Verrichtung etwas zu gering‘ sei. Siehe hierzu auch Rosenthal, Gerichtswesen, I, S. 460 und Lietzmann, Herzog Julius, S. 8.

²³⁹ BayHStA, Personenselekt, Karton 34, Bodenius, Dekret Maximilians, München, 14. Juni 1603, unfol., recto. Zum Fehlen von Instruktionen Leist, Geschichte, S. 9. Bodenius erhielt jährlich 200 fl., ab 1607 auf seine Anfrage ihn 250 fl. Welcher Stellenwert der Kostenfrage bei der Anstellung von Bodenius beizumessen ist, bleibt weiterer Forschung überlassen. Leist, Geschichte S. 12, erwähnt, dass Pränzl zuletzt 400 Gulden erhielt, davor 280 Gulden, während Haberstock sogar 800 Gulden bekam. Von einer kostenintensiven Unterhaltung von Agenten geht Rosenthal, Gerichtswesen, II, S. 345, aus.

aufgrund fehlender Quellen wie auch bei anderen Agenten nichts zu seiner Biographie und dem beruflichen Werdegang von Bodenius gesagt werden kann.

Bodenius war vermutlich Jurist, die ältere Forschung verortet ihn als Prokurator am Reichshofrat, in seinen erhaltenen Schreiben findet sich allerdings kein Hinweis auf seine Ausbildung oder die von ihm am Hof oder in dessen Umfeld ausgeübte Tätigkeit.²⁴⁰ Wie einige seiner Vorgänger aus dem 16. Jahrhundert stand Bodenius nicht allein in den Diensten Maximilians, sondern hatte mehrere Auftraggeber, während ständige Gesandte wie beispielsweise die Vertreter des Heiligen Stuhls, Spaniens oder Frankreichs allein und ausschließlich ihrem Souverän dienten.²⁴¹

Zwar fehlt ein Anforderungsprofil für die von Bodenius zu erfüllenden Aufgaben, da er aber am Kaiserhof Vertrauen genoss und Zugang zu für seine Nachrichtenbeschaffung und Berichterstattung relevanten Personen wie beispielsweise hohen Beamten und Diplomaten besaß, konnte er das Informationsbedürfnis Maximilians befriedigen: offenkundig nämlich war der Bayernherzog mit seiner Arbeit zufrieden, da er auf Anfrage von Bodenius diesem im März 1607 eine Gehaltserhöhung um 50 Gulden bewilligte. Maximilian kündigte diese in einem Schreiben vom Februar mit der Begründung an, dass er aus den bisherigen Schreiben Bodenius' „vleiß“ verspürt hatte und ihn mit der Aufbesserung „vrsach“ geben wollte damit „in solchem deßto mehr vortzufahren“.²⁴² 1614 wurden seine Bezüge nochmals um 50 Gulden auf dann zusammen 300 Gulden jährlich heraufgesetzt, wobei über die näheren Umstände nichts bekannt ist, es aber im Folgenden bei diesem Betrag blieb.²⁴³ Für den untersuchten Zeitraum lässt sich dies ebenso wie seine durchgehende Titulierung als »Agent« in den Amtsbüchern des Hofzahlamts nachweisen, in denen er unter der Rubrik „Außwendige bestelte Rhät, vnd dienner“²⁴⁴ üblicherweise als „Agent[] zu Prag“ geführt wird.²⁴⁵

²⁴⁰ Vgl. hierzu wie zu Bodenius allgemein Neudegger, Geheimer Rat, S. 111, Leist, Geschichte, S. 7 und 16-22 und BA 5, S. 5-8. Keine relevanten Informationen finden sich bei Albrecht, Maximilian und Neuer-Landfried, Liga. Ebenso muss offen bleiben, ob er identisch ist mit einem im Kreisabschied des obersächsischen Kreises 1605 erwähnten „Elias Wilhelm Bodinus, der Rechten Doctor, Canzler und Rath“ des Hauses Schwarzburg-Sondershausen.“ (Dotzauer, Winfried: Die deutschen Reichskreise (1383-1806): Geschichte und Aktenedition. Stuttgart, 1998, Kreisabschied des obersächsischen Kreises, Jüterborg, 12. April 1605, S. 559-563, S. 562). Auszuschließen ist, dass er Kanzler von Schwarzburg-Rudolstadt war, da er in der einschlägigen Abhandlung von Heß, Ulrich: Geschichte der Staatsbehörden in Schwarzburg-Rudolstadt. Zur Veröffentlichung vorbereitet und hg. von Peter Langhof. Jena (u.a.), 1994. = Historische Kommission für Thüringen: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen/Große Reihe; 2, S. 10 nicht als Kanzler erwähnt wird.

²⁴¹ Beispielsweise war er auch für Erzherzog Albrecht tätig. Vgl. hierzu Rosenthal, Gerichtswesen, II, S. 345. Ob Bodenius Prokurator am Reichshofrat war, muss offen bleiben.

²⁴² BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Maximilian an Bodenius, München, den 13. Februar 1607, Kopie, fol. 21r. Siehe weiter BayHStA, Personenselekt, Karton 34, Bodenius, Dekret Maxis vom 13. März 1607. München, fol. 2r. In BayHStA, Hofzahlamt 56, fol. 503v findet sich diesbezüglich der Eintrag „so hat Er v[er]müg der ordiananz, von eingang diß Jars, zue addition, 50 f. erlangt.“

²⁴³ BayHStA, Kurbayern, Kurbayern, Hofzahlamt, 63, fol. 558r.

²⁴⁴ BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 57, Fol. 502r.

²⁴⁵ BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 56, fol. 503v. Siehe auch Kurbayern, Hofzahlamt 61, fol. 486r, wo vom „Agenten“ die Rede ist. Auch in den überlieferten Korrespondenzen wird er durchgehend als »Agent« bezeichnet wie beispielsweise in BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Prag, 31. Januar

Die immensen Lücken in der Überlieferung seiner Korrespondenzen – beispielsweise fehlen die Jahre 1615 bis 1618 fast vollständig – erschweren es, tragfähige Aussagen über die Frequenz seiner Schreiben zu treffen. Angenommen werden kann allerdings, dass er im Schnitt alle fünf Tage bis zweimal die Woche nach München berichtete. Zudem war ihm, ohne dass darüber Weisungen überliefert sind, bekannt, worüber Maximilian informiert werden wollte, so dass er, falls nichts vorlag, gleich seinen Vorgängern mitteilte, zur Zeit sei „nichts fůrgangen“.²⁴⁶

Das aktive Sammeln und Beschaffen aktueller und potenziell relevanter Informationen durch Bodenius war wie seine Tätigkeit für Maximilian am Kaiserhof, was der Herzog auch wusste, bekannt: 1608 berichtete Bodenius, dass „hieβige Ambassadors vndt andere herrn zue mir geschickhet“, da das Gerücht umging, Maximilian würde nach Prag reisen und sie sich „dieβes zuerkhundig [wollten]“²⁴⁷ und 1617 bezeichnete er sich in einem Schreiben an die Kurie als „Bavariae Ducis Agens“.²⁴⁸

Bodenius boten sich am Kaiserhof zahlreiche Möglichkeiten und Gelegenheiten, Neuigkeiten zu erfahren und Kontakte zu Hofbeamten und auswärtigen Beamten zu pflegen: so 1608 anlässlich einer Unterhaltung in Regensburg mit dem zum dortigen Reichstag abgeordneten Giovanni Garzia Kardinal Millini (ca. 1562-1629) oder als er 1615 vom „spanische[n] orator [...] zum Eβen beruffen [wurde]“ und dabei die Jülich-Klevische Nachfolgefrage zur Sprache kam,²⁴⁹ während 1607 in seiner Anwesenheit ein von ihm nicht näher benannter Nuntius, vermutlich Giovanni Stefano Ferreri (1568-1610), ein Schreiben an den Kaiser verfasste.²⁵⁰

1611, Konzept, fol. 17v, „Agent zu Prag“ oder Kasten schwarz, 12506, Maximilian an Bodenius, München, 13. August 1618, Konzept, unfol., recto, „an Bodenio, Agenten am kayl. hofe“.

²⁴⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 8696, Bodenius an Maximilian, Wien, 16. Januar 1613, fol. 1r. Siehe auch BayHStA, Fürstensachen, 558, Bodenius an Maximilian, Prag, 26. Mai 1616, fol. 45r, „seid negβter poββt wenig schriftwirdiges hir fůrgangen“. Zur Frequenz der Berichte von Bodenius siehe Leist, Geschichte, S. 19 und die Korrespondenzen von Bodenius, vor allem anhand BayHStA, Kasten schwarz, 14898.

²⁴⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Prag, 12. April 1608, fol. 6r. Die Aussage Bodenius', den „Badischen Agenten“ in Prag „noch nit“ gesehen zu haben, lässt darauf schließen, dass er sich direkt am Kaiserhof oder zumindest in seinem Umfeld aufhielt. Siehe als weitere Beispiele BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Prag, 15. Dezember 1612, fol. 30r und BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/333, Maximilian an Bodenius, Konzept, München, 6. Dezember 1611, unfol., recto: Maximilian wies seinen Agenten darin an diejenigen, die sich wegen Gerüchten an Bodenius wandten „vnser schreiben wohl [zu] lesen laββen damit /v/ sies wiββen“.

²⁴⁸ BAV, Fondo Barberini Latino, 6924, Bodenius an Borghese, Prag, 22. Mai 1617, Orig., lat, fol. 36r-v, fol. 36r.

²⁴⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Wien, 18. März 1615, fol. 108v. Zur Unterhaltung mit Millini siehe BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Regensburg, 6. August 1608, fol. 68r. Warum Bodenius selbst in Regensburg war geht aus seinen Schreiben bedauerlicherweise nicht hervor.

²⁵⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung 7, Bodenius an Maximilian, Prag, 15. Juli 1607, fol. 21r. Zur Bestimmung des Nuntius als Giovanni Ferreri siehe Squicciarini, Donato: Die Apostolischen Nuntien in Wien. Vatikanstadt, 1999, S. 110-112 und 113-116.

Ebenso wie weitere Gespräche oder soziale Zusammenkünfte lässt sich, allerdings ohne die Hintergründe zu kennen, nachweisen, dass Bodenius 1613 erneut anlässlich des Reichstags in Regensburg weilte, während er in Prag in der Nähe der spanischen Botschaft wohnte.²⁵¹

Neben der regelmäßigen Übermittlung von Informationen erledigte Bodenius auch kleinere Aufträge für Maximilian und kümmerte sich wie Haberstock als „Verteilerstation“ um die Weitergabe von als dringlich und wichtig eingestuften Korrespondenzen.²⁵²

Wichtigere Missionen blieben dagegen gleich der Praxis im 16. Jahrhundert eigens dafür abgeordneten bayerischen Gesandten vorbehalten, wie die Verhandlungen über die Gründung der Liga und sie betreffende Missionen an den Kaiserhof zeigen.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern schickte Bodenius nach Ausweis seiner lückenhaften Schriftwechsel aber kaum noch Zeitungen und Nachrichten mit Neuigkeiten über Vorgänge ausserhalb des Reichs nach München. Offensichtlich zählte dies, anders als im 16. Jahrhundert, nicht mehr zu seinen zentralen Aufgaben, auch wenn entsprechende Anweisungen fehlen.

Vielmehr lag der Kern seiner Tätigkeit für Maximilian angesichts der überlieferten Korrespondenzen eindeutig darin, regelmäßig aktuelle politische Nachrichten und Geschehnisse vom Kaiserhof selbst zu übermitteln. Dazu zählten natürlich die dortigen Aktivitäten auswärtiger Gesandten, im Vergleich zu seinen Vorgängern sammelte er an der Residenz aber eben kaum noch gezielt Informationen über Ereignisse und Entwicklungen aus dem Ausland, zumal sich auch keine Verweise auf als Beilage übersandte »Neue Zeitungen« finden lassen, sondern er konzentrierte sich auf die Reichspolitik.²⁵³

²⁵¹ BayStA, Kurbayern Hofrat I, 309/332, Bodenius an Maximilian, Prag, 28. Juli 1607, unfol., über ein Gespräch mit Reichsvizekanzler Leopold von Stralendorf und seinen Wohnort: Da „ein große anzahl Ragetl auß der Pottschaftt Hauß oben vom Thurm herab geworffen vndt solche auf die benachbarte heißer gefallen [sei]“, kam es zu einem Brand, dem in kurzer Zeit vier Häuser zum Opfer gefallen waren, weshalb „ich vnd andere benachbarte [...] in großer gefahr gestanden.“ Nach Chudoba, Spain, S. 182, befand sich die spanische Residenz in der Nähe der Kirche St. Thomas. Siehe weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 6, Bodenius an Maximilian, Prag, 19. November 1606, fol. 75v: Bodenius wurde zum „frumal“ geladen an dem auch der spanische Botschafter teilnahm. Zu weiteren belegten Gesprächen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 8696, Bodenius an Maximilian, Regensburg, 12. August 1613, fol. 5r und BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Regensburg, 6. August 1613, fol. 68r, in beiden Faszikeln über Unterhaltungen mit Kardinal Madruzzo in Regensburg. Auf ein weiteres Gespräch mit Stralendorf bezieht sich Bodenius in BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/332, Bodenius an Maximilian, Prag, 28. Juli 1607, unfol., recto.

²⁵² Heil, Reichspolitik, S. 493. Als Beispiele siehe die Übergabe eines Eilschreibens über die Vorgänge in Donauwörth an einen kaiserlichen Beamten Ende 1607 oder Maximilian übersandte ein von Bodenius zu überbringendes Schriftstück. (Vgl. hierzu BayStA, Kasten schwarz, 14898, Maximilian an Bodenius, Kopie, München, 13. Februar 1607, fol. 21r und zu Donauwörth BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Bodenius an Maximilian, 17. November 1607, fol. 58r. Das Schreiben stellte er „alßbaldt“ nach Erhalt Reichsvizekanzler Stralendorf zu „der ebenmeßig mit e[urer] D[urc]h[laucht] Schreiben in Geheimben Rath gefahren, vndt die sachen fürbracht“.

²⁵³ An ihr war Maximilian am meisten interessiert und damit auch Bodenius, wie eine Nachfrage des Herzogs zu einem zuvor eingegangenen Bericht von Bodenius über einen wegen Heiratsverhandlungen nach Savoyen geschickten Gesandten Rudolfs II. zeigt, da Maximilian genau wissen wollte, ob dieser für den Kaiser selbst oder aber im Namen seiner Brüder verhandelt hätte. Zu Savoyen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Maximilian an Bodenius, Konzept, München, 21. Februar 1607, fol. 23r. Der Bericht von Bodenius an Maximilian über die

Die Fokussierung von Bodenius auf die Reichspolitik spricht angesichts weiterer im Ausland für Maximilian tätigen Personen und der vom Münchner Hof selbst bezogenen Neuen Zeitungen für eine erste erkennbare Differenzierung in der Nachrichtenbeschaffung, wobei Bodenius natürlich über die Tätigkeit ausländischer Gesandter am Kaiserhof selbst zu berichten hatte. Mitteilungen darüber, welche Diplomaten an- und abreisten, wie ihre Aufträge beschaffen waren, was ihnen geantwortet wurde – sofern Bodenius dies in Erfahrung bringen konnte – und das diplomatische Alltagsgeschäft an einer großen Residenz überhaupt nahmen daher in seinen Korrespondenzen ebenso breiten Raum ein, wie die eigenen politischen Aktivitäten und Vorhaben des Kaiserhofs und dessen Reaktionen auf aktuelle Entwicklungen in der Reichspolitik. Dies traf beispielsweise auf die Donauwörth betreffenden Vorgänge zu, an deren Kenntnis Maximilian besonders lag und über die Bodenius ausführlich berichtete.²⁵⁴

Darüber hinaus geben seine Schreiben aber durch ihre teilweise sehr anschauliche Sprache und da Bodenius auch über andere Bereiche wie Kunstangelegenheiten berichtete, Einblick in die Lebenswelt eines am Kaiserhof tätigen Agenten.²⁵⁵

Gerade im Vergleich mit den Berichten der jeweils dort residierenden Nuntien oder der spanischen Botschafter zeigt sich aber, dass Bodenius trotz seiner Kontakte bei weitem nicht über ihren Informationsstand verfügte. Da ihm der Status als Gesandter fehlte, war dies allerdings ebenso wie aufgrund seiner Stellung weder zu erwarten noch verlangte dies Maximilian, der selbst mit Zúñiga regelmäßig korrespondierte: Maximilian wollte zwar laufend informiert werden, nirgends findet sich jedoch auch nur ein Hinweis darauf, dass er die Indienstnahme eines ausschließlich ihn offiziell am Kaiserhof repräsentierenden Gesandten in Erwägung zog oder

Sendung nach Savoyen dort, Prag, 19. Februar 1607, fol. 22r. In diesem Schreiben bedankt sich Bodenius auch für seine Gehaltserhöhung.

²⁵⁴ Ein ausführlicher Bericht dazu beispielsweise in BayStA, Kurbayern Hofrat I, 309/332, Bodenius an Maximilian, Prag, 28. Juli 1607, unfoliiert. Weitere Beispiele: BayHStA, Kasten schwarz, 8696, Bodenius an Maximilian, Wien 16. Januar 1613, fol. 2v „Des konnigs auß Engolandt Geßandter |: der mit 2 kayßerlichen Wägen gen hoff geholet worden :| hat vorgeßßtern audientz gehabt vndt wirt am kayßerlichn hof pertriennium residirn.“ und BayStA, Kurbayern Hofrat I, 309/332, Bodenius an Maximilian, Prag, 29. April 1605, unfol., recto „der Lottringische abgesandte“ ist mit „gueter satisfaction“ aus Prag abgereist. Weiter berichtet Bodenius über die Ankunft einer „polnische[n] Pottschaft“ (BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Wien, 6. März 1613, fol. 70v, angeblich „heimbliche aviso“ eines Engländers (BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Bodenius an Maximilian, Prag, 22. Oktober 1607, fol. 48r) oder Truppenwerbungen von Reichsständen wie in BayHStA, Kasten schwarz, 8696, Bodenius an Maximilian, Prag, 5. August 1617, fol. 7r.

²⁵⁵ Vgl. hierzu Lietzmann, Herzog Julius, S. 8f. Siehe weiter BayHStA, Kurbayern Hofrat, I, 309/332, Bodenius an Maximilian, Prag, 30. September 1606, fol. 2r, In Prag ist demnach laut Bodenius „kein gelt vorhanden, vndt solche miseria, wan ein Courir auf ettliche endt vnd weil wegess soll reüten, so mues er woll ettliche tage wartten, biß das man dz Curir gelt, vnter den Juden uftreibt, sed de his alias.“ oder BayHStA, Kasten schwarz, 9603, Bodenius an Maximilian, Wien, 5. Juni 1613, fol. 47v: der sächsische Kurfürst reagierte auf das Anbringen eines englischen Gesandten angeblich mit den Worten „er soll sich hinweg pachken, sonstn wölle er jme den pecher Bier ins gesicht werffen“.

Bodenius entsprechend aufgewertet werden sollte, der dann dank seiner Vollmachten als akkreditierter Vertreter Bayerns eventuell bessere Einblicke hätte erhalten können.²⁵⁶

Offensichtlich bestand dafür kein Bedarf, ebenso wenig wie der Herzog es als erforderlich erachtete, Bodenius in die Ligaverhandlungen miteinzubeziehen: Bodenius sollte weder verhandeln noch repräsentieren, sondern im Rahmen seiner Möglichkeiten und Fähigkeiten Neuigkeiten und Nachrichten liefern. Daher verwundert es auch nicht, wenn Bodenius in seinen Berichten nicht selten auf Vermutungen angewiesen war und kein Schriftstück von ihm überliefert ist, dass aufgrund sensibler Inhalte chiffriert worden wäre.²⁵⁷

Die Motive, die 19 Jahre nach der Indienstnahme von Bodenius schließlich zu seiner Kündigung führten, liegen in eventuell als Folge des Ausbruchs des Dreißigjährigen Kriegs gestiegenen Anforderungen Maximilians begründet: er wies in einem Memorial im Juli 1621 Oberstkanzler Donnersberger an Bodenius zu entlassen, da dieser „in seiner verrichtung nachlessig, kaine rechte, sonder nur gemaine sachen, so in gemaine Zeittungen geschriben, herauf bericht [hätte]“.²⁵⁸

Konnte Bodenius damit nicht mehr die Vorstellungen Maximilians erfüllen, der vom Kaiserhof eben nicht über jedermann zugängliche »gemaine sachen« informiert werden wollte, so war der Herzog frühzeitig auch explizit an auswärtigen »sachen« bzw. »rebus« interessiert, was nun zur Berichterstattung ausserhalb des Reichs führt.

²⁵⁶ Vgl. hierzu auch die Aussage Maximilians über Pränzl von 1598, zitiert nach Leist, Geschichte, S. 12: ‚Nun aber ist unser Reputation an Deiner Person [= Pränzl] gar nit gelegen, wie auch dieselb durch Dich nit erhalten werden kann‘ und Pränzl ‚zu dieser Stelle und dergleichen Verrichtung etwas zu gering‘ sei. Siehe auch Rosenthal, Gerichtswesen, I, 460.

²⁵⁷ Vgl. hierzu als Beispiele BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung 6, Bodenius an Maximilian, Prag, 10. Juli 1606, fol. 7v: ‚villeichte möchte was in werkch sein wider die Venediger‘, weiter BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Bodenius an Maximilian, Prag, 13. August 1607, fol. 39r, wonach der Kaiser angeblich bald einen ‚ansehnlichen extraordinari Ambassatorn‘ zur ‚erhandlung‘ einer Geldhilfe nach Spanien entsendet oder dass nach BayHStA, Kasten schwarz, 8696, Bodenius an Maximilian, Prag, 5. August 1617, fol. 7v die Werbungen von Moriz von Hessen als ‚praetext‘ dienen, damit ‚auf eine verbündtnuß mit frankreich practicirt wirt.‘

²⁵⁸ Duch, Arno (Bearb.): Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618-1651. Bd. 1,2: Januar 1621 - Dezember 1622. München, 1970. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge; 1,2, Nr. 70, Anm. 1 (auf S. 244): Erstes Memorial für Sendung Donnersbergers nach Wien, München, 13. Juni 1621, S. 244f. Dies könnte ein Indiz darauf sein, dass auch die Anwerbung oder Indienstnahme mündlich geschah, da ja Donnersberger offenkundig während seines Wienaufenthalts Bodenius entlassen sollte, findet sich doch in dem Memorial kein Hinweis, ein Entlassungsschreiben auszustellen. Über den weiteren Werdegang von Bodenius ist nichts bekannt.

II.3.2. Giovanni Battista Graf Stanga und Giovanni Battista Crivelli

In einem Konzept für ein Schreiben an Giovanni Battista Graf Stanga (gest. 1605) in Rom forderte Maximilian Mitte Dezember 1600 explizit Nachrichten über den laufenden Türkenkrieg – „Velimus nobis scribas qua istic tractantur consilia, de bello Turcico“ – und über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses – „quae sit spes de pace“ – zwischen Frankreich und Savoyen.²⁵⁹

Dieses Beispiel ist nicht nur ein Indiz für das starke Interesse Maximilians nach Neuigkeiten außerhalb des Reichs,²⁶⁰ sondern zeigt anhand der Person von Stanga auch, wie sehr sich die diplomatische Repräsentation Bayerns am Heiligen Stuhl an der Wende zum 17. Jahrhundert dem konventionellen Schema der Bewertung und Einordnung als ständige oder nichtständige Mission entzieht, legt man dafür den Kriterienkatalog für das frühmoderne Gesandtschaftswesen zu Grunde.²⁶¹

Zweifellos waren die bayerisch-römischen Beziehungen bereits seit Beginn des 16. Jahrhunderts „dicht und intensiv“, so dass von der Vertretung Bayerns am Heiligen Stuhl als der ältesten des Herzogtums im Ausland gesprochen wird, gleichwohl sind die Aufgaben der zum Teil zahlreichen bayerischen Interessenvertreter – „Korrespondenten“ – am Papsthof ebenso wie ihr

²⁵⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 5537, Maximilian an Stanga, München, 19. Dezember 1600, Konzept, lat., fol. 5r: „Velimus nobis scribas qua istic tractantur consilia, de bello Turcico, et qua iudicentur, de variis rebus, quae in tot partibus Germaniae quoq[ue] fieri modo dicuntur. Item, quae sit spes de pace inter Regem Galliarum et Ducem Sabaudia.“ Zu Stanga siehe Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 55, Visconti, Vittorio Urbano Crivelli: *Le casate nobile d'Italia*. Roma, 1955, S. 449, *Enciclopedia storico-nobiliare Italiana: Famiglie nobili e titolate viventi. Riconosciute dal R. Governo d'Italia*. Vol. II. Dir. Spreti Marchese Vittorio. Milano, 1929, S. 243 und aus der gleichen Reihe Vol. VI, Milano, 1932, S. 467f. sowie BA 5, S. 930.

²⁶⁰ Dies zeigt ein Schreiben von 1599, in dem Maximilian Stanga anwies mit der Berichterstattung über aktuelle Vorkommnisse fortzufahren. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 9409, Maximilian an Stanga, Kopie, München, 6. November 1599, lat., fol. 34r: „[...] quoq[ue] continues, et de variis rebus [...] quas nos scire interest, diligenter ad nos perscribas.“ Maximilian bedankte sich vor dieser Weisung an Stanga zuerst für von ihm zuvor übersandte Nachrichten.

²⁶¹ Nach Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 53 ist die Einordnung der bayerischen Vertretung in Rom in eine ständige oder nichtständige Gesandtschaft „schwierig“ wenn nicht sogar „tendenziell unangebracht“, da sie von feststehenden Kategorien ausgeht, die im 16. und frühen 17. Jahrhundert so noch nicht bestanden. Zu Crivelli sowie zur bayerischen Vertretung in Rom siehe neben Scherbaum, *Gesandtschaft* auch Scherbaum, Bettina: *Der einheimische Gesandte und sein fremder Auftraggeber: das Beispiel der bayerischen Gesandtschaft in Rom im 17. und 18. Jahrhundert*. In: Rohrschneider, Michael (Hrsg.): *Wahrnehmungen des Fremden: Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Münster, 2007. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 31, S. 91-119 und Scherbaum, Bayern, Rosenthal, *Gerichtswesen*, II, S. 343 und Gregorovius, Ferdinand: *Die beiden Crivelli. Residenten der Herzöge und Kurfürsten von Baiern beim Heiligen Stuhl [sic] in Rom*. München, 1880. = Separat-Abdruck aus den Sitzungsberichten der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Historische Klasse; H. 3, bes. S. 338-347.

diplomatischer Status gerade für die 1590er Jahre unklar, nicht zuletzt aufgrund der äußerst lückenhaften Überlieferung.²⁶²

Graf Stanga beispielsweise korrespondierte bis zu seinem Tod 1605 „zumindest“ mit den Herzögen Wilhelm V. und Maximilian, Nachweise für ein Dienstverhältnis finden sich indes nicht.²⁶³ Gleichwohl berichtete er lange Jahre regelmäßig an Maximilian, so dass nach dem Tod des Agenten Richard Stravius 1599 zwar offiziell kein gleichrangiger Nachfolger benannt wurde, Maximilian aber durch die Verbindung mit Stanga keineswegs auf eine Vertrauensperson am Papsthof verzichten wollte, weshalb die römisch-bayerischen Beziehungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts als „kontinuierlich“ zu bezeichnen sind, aber „ohne offiziell-repräsentativen Anstrich“.²⁶⁴

Dies änderte sich 1605, als mit der Indienstnahme von Giovanni Battista Crivelli durch Herzog Maximilian am 6. Oktober mit einer jährlichen Besoldung von 200 Kronen die Reihe derjenigen Vertreter am Heiligen Stuhl einsetzt, die dort offiziell akkreditiert waren. Zudem stieg Crivelli binnen weniger Jahre vom Rang eines Agenten (1605) zu einem Residenten (1610/1625) auf und die bayerische Repräsentanz in Rom begann im Verlauf seiner langjährigen Tätigkeit von 1605 bis 1627 den Charakter einer ständigen Gesandtschaft anzunehmen, ohne aber institutionell klare Strukturen erkennen zu lassen.²⁶⁵

Die Bewerbung von Giovanni Battista um die Nachfolge des verstorbenen Graf Stanga wurde nachweislich von seinem bereits in bayerischen Diensten stehenden Vetter, Giulio Cesare Crivelli

²⁶² Beide Zitate Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 53 und 55, siehe dort auch S. 1. Dort werden auf S. 55 als Auswahl die Namen folgender Korrespondenten bzw. Agenten in Rom genannt: 1592 Johann Paul Castellini, bis 1599 Richard Stravius, ein römischer Geistlicher, und für 1599 Martin Horngacher, Agostino Hurando und Giovanni Battista Stanga.

²⁶³ Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 55. Stanga entstammte der seit langem in Mailand ansässigen Linie »Calchi novati«, was aus BayHStA, Maximilian an Philipp III., München, 8. Januar 1603, Konzept, lat., fol. 10r-11v, hervorgeht, wo von "Johannis Bapt[ista] Stanga Comis Castelli novi, in Ducati Mediolanen" die Rede ist (fol. 10r). Nach *Enciclopedia Storico-Nobiliare*, VI, S. 467, soll Stanga „residente“ der bayerischen Herzöge gewesen sein. In der ihn betreffenden eingesehenen Überlieferung und besonders in den Amtsbüchern des Hofzahlamts finden sich aber weder dafür Nachweise noch überhaupt Angaben über ein Dienstverhältnis oder eine Besoldung für Stanga.

²⁶⁴ Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 56. Sie fand in der bayerischen Überlieferung hinsichtlich Stanga weder Kreditiv, Instruktionen, Ernennungsdekrete oder ähnliches noch Hinweise in den Rechnungsbänden des Hofzahlamts (S. 56).

²⁶⁵ Vgl. hierzu und insbesondere zur Bewerbung von Giovanni Battista Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 56f., 87, 122 und 372. An Literatur zu den Crivellis siehe neben Scherbaum, *Gesandtschaft*, *Dizionario Biografico degli Italiani*. A cura di Massimiliano Pavan. Bd. 21. Roma, 1985, S. 134-136, Albrecht, Maximilian, S. 174 und Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 18. Über Crivelli wie zu der bayerischen Gesandtschaft am Heiligen Stuhl in der frühen Neuzeit überhaupt gibt jetzt die Abhandlung von Bettina Scherbaum, *Gesandtschaft*, umfassend Auskunft. Zu Giovanni Battista siehe BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 60, fol. 446v und 447r: Crivelli, „Agent zu Rhom hat zu Jerlichen Soldt 200 Cronen [...] Darmit ist Er, wie in der rechnung A[nn]o [1]607 zu /447r/ sechen vom 6. 8bris [= Oktober, G.W.] A[nn]o [160]5 angeschafft“. Dies entsprach 300 Gulden (siehe dazu auch BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 57, fol. 508v). Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 78ff. konnte wie auch der Verfasser trotz intensiver Archivstudien keinerlei Hinweise auf ein Gebäude finden, in dem sich die bayerische Repräsentanz in Rom befand. Ebenso wenig fanden sich für Giovanni Battista Instruktionen oder Anweisungen (vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 99).

(gest. 1645), Hofrat und Pfleger von Tölz, unterstützt, der selbst für diplomatische Missionen zum Papsthof, nach Lothringen und Oberitalien Verwendung fand.²⁶⁶

Der Entscheidungsfindungsprozess am Münchner Hof hingegen, der zur Anstellung von Giovanni Battista Crivelli führte, ist nicht überliefert.²⁶⁷ Der Hintergrund für die Anwerbung dieses an der Kurie gut vernetzten Römers ist in dem Wunsch Maximilians zu sehen Papst Leo XI. (1535 – 27. April 1605) anlässlich seiner Wahl im Frühjahr 1605 zu gratulieren. Wie bei Bodenius und Minucci fehlen indes jegliche Instruktionen, Anweisungen zu seinen Aufgaben oder Vorgaben zur Berichterstattung sowie Angaben über seine Ausbildung und den beruflichen Werdegang vor seiner Indienstnahme. Nachweisbar ist aber, dass die Familie Crivelli aus Mailand stammte, im 16. Jahrhundert nach Rom kam und Giovanni Battista dort als Angehöriger des stadtrömischen Patriziats verschiedene, zum Teil hohe kommunale und andere Ämter vor wie auch während seiner Tätigkeit für den Münchner Hof ausübte.²⁶⁸

Das Aufgabenspektrum von Giovanni Battista steht dabei ebenso in der Tradition bayerischer Kirchenpolitik wie es die seit dem 16. Jahrhundert erkennbaren und bereits geschilderten Tätigkeitsfelder von Agenten widerspiegelt: Letzteres zeigt sich anhand seiner regelmäßigen – soweit anhand der eingesehenen Überlieferung erkennbar auf italienisch erfolgenden – Korrespondenzen mit dem Münchner Hof: In der Regel einmal in der Woche übersandte er Berichte und Zeitungen, »avvisi«, nach München, basierend auf seiner Vernetzung am Papsthof

²⁶⁶ Giovanni Battista unterstützte seine Bewerbung auch mit zahlreichen Empfehlungsschreiben von Kurienkardinälen. Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 123 und BayHStA, Kasten schwarz, 6264, Calcho an Maximilian, Mailand, 14. Juni 1601, Orig., italien., fol. 61r-62v wo Giulio Cesare als „suo Amb[asciato]re“ bezeichnet wird (fol. 61r) sowie BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 57, fol. 394v: „für Herrn Julio Cesare Crivelli, alß Er in Lottringen verraißßt.“ Zur gegenseitigen Bezeichnung als „Vetter“ (cugino) siehe BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, Tölz, 2. Oktober 1605, Orig., italien., fol. 158r-159v, fol. 158r, wo Giovanni Battista als „mio cugino“ bezeichnet wird und das Schreiben in BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Giovanni Battista Crivelli an Maximilian, Rom, 25. November 1608, Orig., italien., fol. 79r-80v, fol. 79r, wo von Giulio Cesare als „mio cugino“ die Rede ist. Giulio Cesare Crivelli hielt sich mindestens seit 1591 am Münchner Hof auf und bekleidete dort verschiedene Hofämter, seit Februar 1602 war er in Ingolstadt an der dortigen Universität immatrikuliert. 1607 wurde er Pfleger von Tölz und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod 1645. In BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 55 (1606), fol. 158v wird er bereits als Pfleger von Tölz aufgeführt, ebenso in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 54 (1605), fol. 356r („Herrn Crivelli, Pfleger zu Tölz“). Zu Giulio Cesare siehe auch Simonsfeld, Henry: *Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts*. I. München, 1902. = Bayerische Akademie der Wissenschaften; Historische Klasse: *Abhandlungen XXII*, Nr. 391.

²⁶⁷ Für die Anstellung von Giovanni Battista sprach, dass er sich als erster bewarb, bereits seit langem vor Ort in Rom präsent, dort vernetzt und zudem Italiener war, auch kannte er Maximilian persönlich, vor allem aber dürfte die nachdrückliche Unterstützung von Giulio Cesare, der bereits in bayerischen Diensten stand, hoch zu veranschlagen sein. Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 14, 58f., 69, 99 und 375. Ein Familienarchiv der Crivelli ist nicht erhalten (S. 69).

²⁶⁸ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 59, 62-64, 100 und 104. Er bekleidete unter anderem das Amt eines »Consigliere«, vergleichbar einem Stadtrat, das eines »Conservatori« sowie auch Ehrenämter (S. 62). Giovanni Battista Crivelli war zudem nachweisbar zweimal verheiratet (S. 63f.).

und dem Sammeln von Informationen beispielsweise durch Gespräche und die Kontaktpflege mit Gesandten, Angehörigen der Kurie sowie weiteren dafür in Frage kommenden Personen.²⁶⁹

Gerade in den Anfangsjahren lag der Schwerpunkt seiner Arbeit neben der Übermittlung von Nachrichten darauf, Pfründen, Privilegien und Dispense zu besorgen und Maximilians kirchenpolitische Ziele, vor allem seinen Einfluss auf den Klerus in Bayern und die Stellenbesetzung von Kirchenämtern durch eine entsprechende Personalpolitik sowie die Unterstützung von aus Sicht der bayerischen Wittelsbacher dafür geeigneten Bewerbern nach Kräften zu unterstützen.²⁷⁰ Dies belegt neben der einschlägigen archivalischen Überlieferung zudem eine Aussage des bayerischen Geheimen Rats von 1607, der sich dabei auf Maximilian selbst berief, wonach Giovanni Battista bislang „allein zu der sollicitatur“ verwendet worden sei,²⁷¹ und auch Scherbaum schlussfolgert, er sei anfänglich „mehr für praktische Geschäfte denn zu repräsentativen Aufgaben“ verwendet worden.²⁷²

Die Besetzung von Kirchenämtern mit Familienmitgliedern war dabei seit langem ein Aufgabenschwerpunkt in Rom tätiger Agenten, sprach doch der zeitweise in bayerischen Diensten stehende Jesuit Dr. Andreas Fabricius bereits 1576 davon, dass „[...] so wol [...] mir alß E[uer] f[ürstlicher] G[naden] nit vnbeußt sein soll, das auch and[er]e Fürßten vnd herrn des Teutschlands sein wollen, die sich gedunkhen laßen, das sie auch Söne haben, so zue

²⁶⁹ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 91f., 98-103 und 116 und Schmid, *Kurfürst Maximilian*, S. 139. Maximilian schrieb an Crivelli äußerst selten in Latein. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 7366, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 12. Juni 1607, Kopie, lat., fol. 11r-v und BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 28. November 1607, Kopie, lat., fol. 35r-v. Ein Dekret von Maximilian aus dem Jahr 1607 erwähnt im Rahmen der Crivelli von der Hofkammer zu erstattenden Ausgaben, dass „für die Zeittungen dießes Monats“ jeweils 1 Gulden und 50 Kreuzer zu entrichten seien (BayHStA, Personenselekt, Karton 51/I, Crivelli, Dekret Maximilians für die Hofkammer, München, 17. August 1607, unfol., recto). Siehe auch Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 99f.

²⁷⁰ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 87, 106f., 122 und 372f. Siehe dazu auch die prägnanten Bemerkungen bei Fink, *Luzerner Nuntiatur*, S. 138. Scherbaum wertet „kirchliche Anliegen“ als „Kontinuum“ der bayerisch-römischen Beziehungen (S. 106).

²⁷¹ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats, München, 11. Mai 1607, fol. 71r-75v, fol. 74r. Zur Tätigkeit als Sollizitator siehe weiter Andritzsch, Johann: *Landesfürstliche Berater am Grazer Hof (1564 - 1619)*. In: Novotny, Alexander/Sutter, Berthold (Hrsg.): *Innerösterreich (1564-1619)*. Graz, 1967. = Joannea; 3. S. 73-117, S. 92 und Rosenthal, *Gerichtswesen*, II, S. 342. Als Beispiel siehe BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, November 1614 (Tagesdatum fehlt), Kopie, italien., fol. 57r-v, wonach Crivelli für Franz Wilhelm von Wartenberg die „Praepositura di Frisinga“ erhandeln sollte (fol. 57r). Siehe zu dem Vorgang auch fol. 258r-v, 338r-v, 356r-v und 366r-v. Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Maximilian an Crivelli, München, 15. Mai 1607, Kopie, lat., fol. 15r-v, BayHStA, Päpstlicher Stuhl, 683, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 22. September 1606, Kopie, lat., fol. 17r-v über die Bemühungen die Propstei St. Veit in Freising für Christoph von Rehlingen zu erlangen, dazu auch in BayHStA, Kasten schwarz, 14446, Giovanni Battista Crivelli an Maximilian, Rom, 14. Oktober 1606, Orig., italien., fol. 9r-10v und ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., München, 20. November 1614, lat., fol. 101r über die Bitte, die Koadjutorie des Bistums Freising an Franz Wilhelm von Wartenberg zu verleihen.

²⁷² Scherbaum, *Gesandtschaft*, 87, siehe auch S. 94f. und 87. Die Korrespondenz mit Giovanni Battista erfolgte zumeist über den Kanzleisekretär Dr. Aurelio Gigli, einen gebürtigen Italiener (S. 94).

d[er]gleichen Kirchenständen zuegebrauchen weren, die auch one Zweifel Jre Agentten vnd and[ere] leut in der Stat Rom haben, so auf solche fäll warten vnd gehalten werten“.²⁷³

Zudem ist belegt, dass Maximilian „stets persönlich“ die politischen Richtlinien gegenüber der Kurie vorgab, während sich die Bedeutung Roms vor allem auch am Unterhalt einer eigenen italienischen Kanzleiexpedition an der Münchner Residenz zeigen lässt.²⁷⁴

Der Verweis auf die »sollicitatur« unterstreicht hingegen Crivellis marginale Bedeutung als diplomatischer Repräsentant Bayerns, auch da er nach Einschätzung der Geheimen Räte „gar bald terminos commissiones data“ überschreiten würde, sollte er Papst Paul V. im Namen Maximilians zu der auf friedlichem Weg erfolgten Beilegung des Konflikts zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Venedig 1607 gratulieren, was Maximilian zu erörtern befohlen hatte.²⁷⁵ Ob dieses Schreiben direkt an Paul V. geschickt oder mittels Crivelli übergeben wurde, lässt sich anhand der Quellenlage nicht mehr nachweisen, aber Paul V. bedankte sich für Maximilians schriftlich übermittelte Glückwünsche anlässlich der Beilegung des Konflikts, 1616 hingegen war Crivelli hingegen wahrscheinlich an der Übergabe eines Schreibens beteiligt.²⁷⁶

Damit ist nicht nur belegt, dass Giovanni Battista für seine Tätigkeit vom Münchner Hof Anweisungen erhielt, sondern auch eine klare Unterscheidung zwischen seiner Stellung und der eines Gesandten festzustellen, da Andrea Minucci in Venedig durch die persönliche Aushändigung eines Briefs seine Kompetenzen bereits überschritten hatte.

Abgestufte diplomatische Rangstufen waren damit zwar bereits erkennbar und wurden auch unterschieden, gleichwohl aber ist, Beleg des noch nicht abgeschlossenen Ausdifferenzierungsprozesses, die Titulierung für Crivelli uneinheitlich: Dies gilt gerade für die Zeit nach seiner Erhebung in den Rang eines Residenten, was nicht im Mai 1610, sondern bereits im November 1609 in der bayerischen Überlieferung nachweisbar ist, ihm nun Zugang zu den wöchentlichen Audienzen des Papstes gestattetete und den Rang eines Gesandten im kurialen

²⁷³ BayHStA, Kasten schwarz, 7394, Fabricius an Wilhelm (später, als Herzog von Bayern, Wilhelm V.), Rom, 14. Juli 1576, fol. 61r-64v, Orig., deut., fol. 62r. Zu Fabricius waren keine biographischen Daten zu ermitteln. Keinesfalls kann daher, legt man mikropolitische Kriterien zu Grunde, von einer klaren Trennung zwischen der Vertretung genuin bayerischer Staatsinteressen und derjenigen von Anliegen von Mitgliedern der bayerischen Wittelsbacher gesprochen werden. Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 83 und allgemein Thiessen, *Diplomatie*. Siehe ferner Fink, *Luzerner Nuntiatur*, S. 138f.

²⁷⁴ Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 97. Siehe ferner BayHStA, Personenselekt, Karton 101, Gilg, Dekret Maximilians, München, 6. März 1613, Orig., unfol., recto, wo über das Personal für die „Latein- vnd italienischen Sachen“ zu Rede ist.

²⁷⁵ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats, München, 11. Mai 1607, fol. 71r-75v, fol. 74r.

²⁷⁶ Vgl. hierzu GHA, Hausurkunden, 1478, Paul V. an Maximilian, Rom, 2. Juli 1607, Orig., Breve, lat., unfol. zu Crivelli siehe ASV, Fondo Borghese, Serie II, 85, Umschlagzettel eines Schreibens von Maximilian an Borghese, München, 20. April 1616, Orig., lat., fol. 59r, auf dem in italienisch vermerkt ist: „Per Gio[vanni] Batt[ist]a Crivelli à nome dil [...] Duca di Baviera“ (fol. 69v), siehe dazu auch fol. 71r.

Zeremoniell verschaffte, weshalb die bayerische Repräsentanz in Rom im Urteil von Scherbaum erst seitdem als diplomatische Vertretung gelten kann.²⁷⁷

Vor 1609 scheint für ihn die Tutlierung als »Agent« einheitlich gewesen zu sein, so nach Ausweis des Einträge in den Amtsbüchern des Hofzahlamts, seiner Erwähnung als „agens meus“ Ende 1607 oder in einem Schreiben von Papst Paul V. 1608, gleichwohl Giovanni Battista weder diesen noch einen anderen offiziellen diplomatischen Titel bei seiner Anstellung erhalten hatte.²⁷⁸ Nach seiner Erhebung zum Residenten, was sich auf die Höhe seiner Bezüge allerdings nicht auswirkte, wird er jedoch vom Bamberger Bischof Ende 1612 als „bey dem päbstlichen hoff habenten Agenten Herrn Cyribelli“ tituliert,²⁷⁹ während in der kurialen Überlieferung 1615 von Crivelli als „residente nostro“ die Rede ist, sich in bayerischen Quellen hingegen abwechselnd beide Bezeichnungen nachweisen lassen.²⁸⁰ Auffallenderweise findet sich noch 1618 ein bayerischer Dorsalvermerk auf einem für Giovanni Battista bestimmten Schreiben, in dem von der „Agentenstell“ gesprochen wird,²⁸¹ ebenso wird er 1622 als Agent bezeichnet und erst im

²⁷⁷ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 46, 87f., 113 und 368. In BayHStA, Hofzahlamt 59 (1610), fol. 508v wird Giovanni Battista in den Einträgen für 1610 als „Agenten zu Rhom“ bezeichnet (fol. 508v). In dem für Giulio Cesare bestimmten Memorial anlässlich seiner Ligamission nach Rom ist die Rede von „vnnserrn alda Residenten“ bzw. „mit rhaat vnnsers Residenten“ (Vgl. hierzu BayHStA, *Dreißigjähriger Krieg Entstehung*, 14, Memorial Crivellis nach Rom, München, 26. November 1609, Ausfertigung [gesiegelt und mit Unterschrift Maximilians], deut., Zitate fol. 267r und 268v).

²⁷⁸ Ziegler, Walter (Hrsg.): *Altbayern von 1550-1651*. Bd. 1. München, 1992. = *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*. Abteilung I: *Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800*; Bd. 3, Teil 2, Nr. 161, S. 717. Siehe die Einträge in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 57, fol. 503v, Hofzahlamt 58, fol. 426r („Johann Baptista Crivel Agent zu Rhom“), Kurbayern, Hofzahlamt 59, fol. 508v. Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Paul V. an Maximilian, Rom, 13. Januar 1608, Orig., lat., fol. 40r-v: „Joannis Baptistae Cribellii Agentis tui“ (fol. 40r). Siehe ferner Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 87. In ASV, Segretaria di Stato, Germania, 16, Borghese an Caetani, Rom, 20. Juli 1607, Briefregister, fol. 278r ist die Rede von Crivelli als „agente“ Maximilians.

²⁷⁹ BayHStA, *Dreißigjähriger Krieg Entstehung*, 44, Aschhausen an Maximilian, Rom, 22. Dezember 1612, Orig., fol. 626r-627v, fol. 626r. Zu seiner Besoldung siehe BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 58, fol. 426r, Kurbayern, Hofzahlamt 59, fol. 508v und Kurbayern, Hofzahlamt 60, 446v. In BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 61, fol. 485v erhält er einschließlich „aufwexl“ 408, 45 fl., laut Hofzahlamt, 62, fol. 564r 405 fl., was aber nach wie vor 200 Kronen entsprach (dies nach Eintrag in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 63, fol. 558r, was sich anhand von Hofzahlamt, 64, fol. 530v und Hofzahlamt, 67, fol. 516r bestätigt).

²⁸⁰ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 85, Maximilian an Paul V., München, 11. Februar 1615, Orig., lat., 4r-5v, fol. 4r: „ex Residente nostro Crivellio“. Siehe weiter BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 61, fol. 485v („Agenten zu Rhom“), während er in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 64, in dem die Rechnungen für 1615 eingetragen sind, ebenfalls als Agent bezeichnet wird (fol. 530v) wie auch in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt 67, fol. 516r („agenten in Rom“). In BayHStA, Päpstlicher Stuhl, 1047, Gigli an Giovanni Battista Crivelli, ohne Ort (München), 3. August 1612, Orig., italien., fol. 5r-v, heißt es hingegen „Gio[vanni] Batt[ista] Crivelli Resid[en]te per il Ser[inissi]mo di Baviera“ (fol. 5v), ebenso in BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Maximilian an Minucci, München, 9. November 1610, Kopie, lat., fol. 230r-v („à Joanne Bapt[ist]a Cribellio Residente nostro“, fol. 230r), während in BayHStA, Kasten schwarz, 7366, Maximilian an Aschhausen, München, 15. Januar 1613, Konzept, fol. 342r-v die Rede ist von „vnßerem zu Rom bestelten Agenten“ (fol. 342r). Es fällt auf, dass von „Residente per“ gesprochen wird, nicht aber wie eigentlich zu erwarten von „Residente dello“. Dies könnte ein weiteres Indiz dafür sein, dass Maximilian Crivelli eigenmächtig als Residenten bezeichnete und keine Absprache mit der Kurie erfolgt war. In BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, Maximilian an Paul V., München, 27. Juni 1612, Orig., lat., fol. 28r, spricht Maximilian von Crivelli als „residenti meo“.

²⁸¹ BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 9. Mai 1618, Kopie, italien. (Dorsalvermerk auf Deutsch), fol. 318r-v, fol. 318v.

November 1625 dekretiert Maximilian, dass Giovanni Battista „zum wirckhlichen Residenten installiert“ werden soll.²⁸²

Die Vermutung liegt nahe, dass die Aufwertung zu einem Residenten im Kontext der Ligapolitik Maximilians aufgrund einer einseitigen Entscheidung von ihm, möglicherweise ohne Absprache mit der Kurie, geschah und der standesbewusste Herzog mit dieser Maßnahme seine führende Stellung in der Liga auch am Heiligen Stuhl demonstrieren wollte. Allerdings fanden sich dafür keinerlei Anhaltspunkte, zudem die Verhandlungen über die Zusage päpstlicher Hilfgelder gerade im Frühjahr 1610 stockten, so dass offen bleiben muss, was Maximilian zu diesem Schritt bewog, zumal es offensichtlich über ein Jahrzehnt dauern sollte, ehe Crivellis Status verbindlich dem eines Residenten entsprach und damit den langwierigen Prozess erkennen lässt bis in diesem Fall eine eindeutige Trennung zwischen den diplomatischen Rangklassen erfolgt war.

Unverkennbar ist indes die wachsende Bedeutung von Giovanni Battista Crivelli für die bayerische Diplomatie in den Jahren bis 1618, wobei 1610 ein Einschnitt festzustellen: Vor 1610 war Crivelli neben seiner Aufgabe, Maximilian kontinuierlich mit als relevant erachteten Nachrichten zu versorgen aufgrund seiner Vernetzung und Kontakte vor allem mit Personalfragen im Rahmen der bayerischen Kirchenpolitik beauftragt und in begrenztem Umfang auch von Maximilian über politische Vorgänge informiert.²⁸³

Nach 1610 jedoch wurde er, gleichwohl selten und noch in sehr begrenztem Umfang, von Maximilian angewiesen, Anliegen der bayerischen Außenpolitik an der Kurie vorzutragen, was ihm nun aufgrund seines Rangs möglich war und mehr Einfluss verschaffte: Dies war 1612 als Folge des Konflikts mit dem Erzbistum Salzburg der Fall während er 1616 Papst Paul V. über die Entscheidung Maximilians zur Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins unterrichtete.²⁸⁴

²⁸² BayHStA, Personenselekt, Karton 51/I, Crivelli, Dekret Maximilians, München, 26. November 1625, Orig., unfol., recto. Siehe weiter BayHStA, Personenselekt, Karton 51/I, Crivelli, Dekret Maximilians, München, 25. Februar 1622, Orig., unfol., recto („Agenten zu Rhom“).

²⁸³ Vgl. hierzu als ausgewählte Beispiele BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 28. November 1607, Kopie, lat., fol. 35r-v, über Maximilians Vorgehen gegen Donauwörth und im gleichen Faszikel Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 11. Oktober 1609, Orig., italien., fol. 143r-144v sowie dort Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 22. Dezember 1609, Kopie, italien., fol. 151r-v über die Verhandlungen von Laurentius von Brindisi wegen der Liga.

²⁸⁴ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 122. Siehe auch BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 2. März 1616, Kopie, italien., fol. 182r-v. Siehe im gleichen Faszikel auch Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 25. April 1616, fol. 197r-v.

II.3.3. Andrea Minucci

Nach Rom findet sich mit Venedig die zweitälteste Vertretung Bayerns außerhalb des Reichs bezeichnenderweise ebenfalls auf der italienischen Halbinsel.²⁸⁵ Nachdem dort erst 1589 mit dem Venezianer Alessandro Crispo ein neuer „Geschäftsträger“²⁸⁶ von Herzog Wilhelm V. in Dienst genommen worden war, wurde er bereits 1593 gegen seinen Willen Andrea Minucci abgelöst.²⁸⁷

Sein Bruder Minuccio Minucci, der in der päpstlichen Diplomatie in unterschiedlichen Funktionen Karriere machte und dabei auch als Staatssekretär an der Kurie die Arbeit der Congregatio Germanica verantwortete, stand zu diesem Zeitpunkt bereits seit vielen Jahren in bayerischen Diensten, unter anderem als Rat von Herzog Wilhelm V. und als Agent in Rom.²⁸⁸

Ob die Münchner Herzöge glaubten wegen ihm auch ein geeignete Beschäftigung für seinen Bruder Andrea finden zu müssen, kann nicht belegt werden.²⁸⁹ Sicher hingegen ist, dass, wie die Hofkammerräte auf Anfrage Maximilians diesem 1596 mitteilten, im Falle von Andrea Minucci ihres Wissens „keine richtige anschaffung beschehen [war]“, er aber bereits zweimal Geld für geleistete Dienste erhalten hatte.²⁹⁰

Ohne genauer über die Umstände seiner Anwerbung und die ihm aufgetragenen Pflichten unterrichtet zu sein, ordnete Maximilian schließlich Ende 1596 an, dass ihm „jährlich ainhundert Cronen verordnet“ werden sollten, was er der Hofkammer „an statt einer anschaffung vermelden [ließ]“ und ihr darüber hinaus befahl, dass Minucci diesen Betrag „von der Zeit an [erhält], als dem Crispo zue Venedig sein gehabte bestellung auffgekündet [worden war].“²⁹¹

Mit der ihm zumal in Finanzangelegenheiten eigenen Gründlichkeit überführte Maximilian damit Minuccis seit Beginn seiner Arbeit 1593 bislang nicht näher geregelte Tätigkeit in ein reguläres

²⁸⁵ Vgl. hierzu Schmid, Venedig, Rosenthal, Gerichtswesen I, S. 459 und II, S. 344.

²⁸⁶ Schmid, Venedig, S. 172. Zu Crispo waren keine biographischen Daten zu finden.

²⁸⁷ Zu Andrea Minucci siehe BA 4, S. 127 und Schmid, Venedig, S. 172f. Zu ihm waren keine biographischen Daten zu ermitteln.

²⁸⁸ Die Congregatio Germanica verantwortete alle Deutschland betreffenden Angelegenheiten. Minucci wurde 1596 zum Erzbischof von Zara (heute Zadar) ernannt. Er starb in München und ist dort auch begraben worden. Zu seiner Biographie siehe Samerski, Amalteo, IV/2.1, S. XXXVII, Jaitner, Hauptinstruktionen, I, S. LII-LVI, Fuhrmann, römische Korrespondenzen, S. 76f. und Koller, Alexander (u.a.) (Hrsg.): I Codici Minucciani dell'Istituto Storico Germanico. Inventario. Roma, 2009. = Online-Publikationen des Deutschen Historischen Instituts in Rom. <http://www.dhi-roma.it/985.html> (Abruf 07. Juli 2012).

²⁸⁹ So die Vermutung bei Schmid, Venedig, S. 172.

²⁹⁰ BayHStA, Personenselekt, Karton 238, Minucci, Bayerische Hofkammerräte an Maximilian, München, 26. Oktober 1596, unfol., verso.

²⁹¹ BayHStA, Personalselekt, Karton 238, Minucci, Dekret Maximilians betreffend die Brüder Minucci, Konzept, München, 26. Dezember 1596, unfol., recto. Weitere Informationen zu seinem Werdegang und seiner Biographie fehlen. Informationen darüber finden sich eventuell in den dafür in Frage kommenden Archiven Venedigs.

Beschäftigungsverhältnis, das bis in die 1620er Jahre andauern sollte, ohne dass über dessen Beendigung Näheres bekannt wäre.²⁹²

Venedig war neben Antwerpen an der Wende zum 17. Jahrhundert ein Knotenpunkt für politische, kulturelle und wirtschaftliche Nachrichten und ein Informationszentrum ersten Ranges für Neuigkeiten aus Italien, dem Balkan sowie dem Osmanischen Reich.²⁹³ Mit Minucci eröffnete sich daher für Maximilian die Möglichkeit, auf diesen Strom ständig einlaufender und ihn beispielsweise gerade in Hinblick auf die Türkengefahr und die Vorgänge an der Kurie interessierenden Neuigkeiten zuzugreifen und er nutzte sie: 1595 instruierte er Minucci in einem Schreiben, „quod de omnibus rebus q[ue] subinde eveniunt, diligenter ad nos perscribis: in qua diligentia et industria tua, ut persecueres, hortamur.“²⁹⁴

Der Ermahnung über »omnibus rebus« gewissenhaft und mit Fleiß zu berichten, kam Minucci nach, indem er regelmäßig an Maximilian schrieb, da dies, wie Alois Schmid feststellte, seine wichtigste Aufgabe war: Teilweise finden sich für einen Monat sieben Schreiben von ihm überliefert. Angesichts der unzusammenhängenden Überlieferung kann von durchschnittlich mindestens einem Brief pro Woche ausgegangen werden, bei Bedarf, wie im Falle eilig mitzuteilender Angelegenheiten, aber auch mehr. Seine Schreiben sind stets auf italienisch abgefasst, diejenigen Maximilians hingegen fast ausschließlich in Latein.²⁹⁵

Woher Minucci allerdings seine Informationen bezog ist ebenso wenig bekannt wie seine berufliche Tätigkeit. Seine Korrespondenzen mit Maximilian lassen lediglich den Rückschluss zu, dass er zumindest bei den in Venedig akkreditierten, aber auch anderen Gesandten entsprechend

²⁹² Schmid, Venedig, 173. Kleinpaul, Hofnachrichtendienst, S. 98, gibt 1599 an.

²⁹³ Vgl. hierzu Schmid, Venedig, S. 173, Pieper, Renate: Informationszentren im Vergleich. Die Stellung Venedigs und Antwerpens im 16. Jahrhundert. In: North, Michael (Hrsg.): Kommunikationsrevolutionen: die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln (u.a.), 1995. = Wirtschafts- und sozialhistorische Studien; Bd. 3, S. 46-60, S. 46 und 57 und Infelise, Mario: Gli avvisi di Roma. Informazione e politica nel secolo XVII. In: Signorotto, Gianvittorio/Visceglia, Maria A. (A cura di): La corte di Roma tra Cinque e Seicento "teatro" della politica europea. Rom, 1998. = Biblioteca del Cinquecento/Europa delle corti, Centro studi sulle società di anticoregime; Bd. 84, S. 189-206, S. 190f.

²⁹⁴ BayHStA, Fürstensachen, 563 1/2, Maximilian an Minucci, München, 25. November 1595, Kopie, lat., fol. 3r-v, lat., fol. 3r.

²⁹⁵ Vgl. hierzu Schmid, Venedig, S. 172. Zur Frequenz seiner Schreiben siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6225: für August 1601 sind allein sieben Schreiben überliefert, für Februar, März, April und Juli des gleichen Jahres jeweils fünf, ebenso für Juli 1609, für Januar, Februar und Juni 1609 vier Stück, für 1602 sind in Kasten schwarz, 9247 insgesamt 38 Stück verwahrt. Minuccis Überlieferung ist auf verschiedene Faszikel verteilt, beispielsweise liegen Schreiben für Mai 1608 in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung 11, Fürstensachen 558 sowie in Kasten schwarz, 6225 und 9247 ein, so dass sich für diesen Monat insgesamt fünf Schreiben finden, ohne damit sicher alle erfasst zu wissen. Die Korrespondenzen mit ihm und Maximilian wurden nicht vollständig gesichtet, da sich die Untersuchung auf die Kurie und Spanien konzentriert. Weitere Archivalien zu Minucci nennt Schmid, Venedig, S. 173. Ein italienisches Schreiben Maximilians liegt in BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Maximilian an Minucci, München, 1. März 1617, Kopie, italien. fol. 265r.

vernetzt gewesen sein muss, da er erwähnt eine Information vom Residenten des Herzogs von Urbino erhalten zu haben und ersteren als „confidente amico mio“ bezeichnet.²⁹⁶

In den Quellen wird Minucci lediglich als „Cavall[er]re“,²⁹⁷ Ritter, titulierte und anders als Bodenius oder Crivelli war er auch nicht als Agent angeschafft worden: In den Jahresrechnungen des Hofzahlamts ist er für die Jahre 1605 bis einschließlich 1618 stets als „Camerer“ eingetragen, aber nicht in der entsprechenden Rubrik »Kämmerer«, sondern immer unter dem Abschnitt „Außwendige bestelte, Rhät vnd dienner“ vermerkt.²⁹⁸

Von der konsequent durchgehenden Bezeichnung als »Kämmerer«, in den internen bayerischen Quellen unterscheidet sich jedoch die Außenwahrnehmung, da Minucci 1595 als „Ag[en]te“²⁹⁹ und Ende 1616 in kurialen Quellen sogar als „residente“ titulierte wurde.³⁰⁰

Zu keinem Zeitpunkt bekleidete Minucci indes solche Posten, da dies sicher in den Amtsbüchern des Hofzahlamts vermerkt worden wäre, Maximilian ihn jedoch Ende 1614 in einem Schreiben an Giovanni Battista Crivelli selbst als „mio resid[en]te“ bezeichnet, ohne dass sich dafür jedoch genauere Anhaltspunkte finden ließen.³⁰¹

Die Erhöhung seiner jährlichen Einkünfte von 150 auf 180 Gulden ab 1615 änderte an seiner Stellung, auch wenn wir über die Gründe der Aufbesserung keine nähere Kenntnis haben, nichts, zudem seine Bezüge damit immer noch deutlich unter denen von Bodenius lagen.³⁰² Nachweisen lässt sich zudem, dass Minucci bis einschließlich 1610 von seiner Entlohnung getrennt das von

²⁹⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 24. Mai 1613, italien., unfol., recto: „quello che mi scrive [...] residente d'Urbino confidente amico mio“.

²⁹⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 17. Mai 1613, italien., unfol., Vermerk auf dem Umschlag.

²⁹⁸ BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 54, fol. 417r. Vgl. auch in Auswahl die Einträge BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 56, fol. 502r, 60, fol. 446r, 63, fol. 557v und 67, fol. 515v. Ob Minucci als Novellant tätig und damit gewerbsmäßiger Nachrichtenbeschaffer war, bleibt Vermutung. Bei Koller, *Codici Minucciani*, S. 6 wird er ebenfalls als Kämmerer – „camerlengo“ – bezeichnet. Eine Stichprobe ergab, dass er in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 47 (für 1599) nicht aufgeführt wird.

²⁹⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6677, Bericht von (Zegna/Stegna?) an Maximilian, Venedig, 28. August 1595, italien., fol. 28r: Die Passage lautet ohne Auflösung „Cav.re Minuccio Ag.te del A. S. in q.ta Città, aufgelöst „Cav[alie]re Minuccio Ag[en]te del A[ltezza] S[ua] in q[ues]ta Città“.

³⁰⁰ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 27, Borghese an Nuntius Borromeo, Rom, 31. Dezember 1616, Konzept, italien., fol. 192r. Minucci wird namentlich nicht erwähnt, es heißt „Baviera [...] del suo residente in Venetia“. Zur Bestimmung von Borromeo als in Frage kommenden Nuntius siehe Squicciarini, *Nuntien*, S. 122. Auf dem Umschlag in BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 17. Mai 1613, italien., unfol., verso, findet sich ebenfalls die Bezeichnung »Resident«, da dort von ihm als „Resid[en]te [...] de Bav[er]ia in Venetia“ die Rede ist.

³⁰¹ BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 17. Dezember 1614, Kopie, italien., fol. 66r.

³⁰² Vgl. hierzu BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 63, fol. 557v, wonach Minucci, „Camerer“, 150 fl. erhält, BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 64, fol. 529v (180 fl. ohne nähere Erläuterungen). 180 Gulden finden sich als Entlohnung beispielsweise auch in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 67, fol. 515v.

ihm ausgelegte Post- und Briefgeld erstattet wurde, beispielsweise bekam er im Zeitraum von April 1606 bis März 1607 58 Gulden und 22 Kreuzer für „außgelegt Posst- vnd briefgelt“.³⁰³

Während die Frage, ob Minucci nur zufällig und aus Unkenntnis oder aber wissentlich falsch titulierte wurde, nicht geklärt werden kann und daher offen bleiben muss, trägt ein von ihm begangener Regelverstoß zur Klärung des Unterschieds zwischen »Agenten« und »Gesandten« bei: Im Mai 1607 ließ Maximilian durch seine Geheimen Räte erörtern, ob dem Papst und der Republik Venedig anlässlich der Beilegung eines Konflikts zwischen ihnen offiziell zu gratulieren sei. Der Geheime Rat empfahl in seiner Antwort an den Herzog aus zwei Gründen nur schriftlich gratulieren zu lassen: Erstens würde bei mündlich ausgerichteten Glückwünschen Minucci „gar bald terminos commissiones data“ überschreiten, was belegt, dass detaillierte Anweisungen für seine Tätigkeit existierten, auch wenn wie erwähnt keine eigentliche Bestellung von Minucci erfolgt war.³⁰⁴ Noch aufschlussreicher ist indes der zweite Grund: Minucci wurde bei einer nicht genauer erläuterten früheren Gratulation befohlen diese – vermutlich ein Schriftstück – „bloß“ zu präsentieren, er aber hatte sich „alß gleich für einen Gesandten angeben“.³⁰⁵

Dieses aus bayerischer Sicht eindeutige Fehlverhalten offenbart die Existenz einer Grenze zwischen seinem Rang und dem eines Gesandten, da Minuccis Stellung aufgrund der »terminos commissiones« den Umfang seiner im offiziellen Rahmen zu erledigenden Aufträge entsprechend beschränkte und ihn von Verhandlungen sogar vollständig ausschloss: Letztere setzten neben dem jeweils für erforderlich gehaltenen Rang entsprechende Instruktionen und Kreditive und damit Vollmachten voraus, im Namen des Herzogs sprechen und ihn offiziell vertretend gerade auch zeremoniell repräsentieren zu dürfen. Dafür finden sich in den Quellen in Hinblick auf Minucci keinerlei Hinweise und die Erwähnung der »terminos commissiones« verweist im Gegenteil darauf, dass genau dies von bayerischer Seite auch explizit nicht gewünscht war, belegt aber, dass der Münchner Hof sich der unterschiedlichen Stellung von Gesandten, Agenten und weiteren für ihn tätigen Personen durchaus bewusst war, diese Vorgaben jedoch bislang nicht zu finden waren, nicht überliefert wurden oder verloren gegangen sind.

Die offensichtliche Überschreitung seiner Kompetenzen zog aber zumindest keine nachweisbaren Konsequenzen wie die Entlassung Minuccis oder eine Kürzung seiner Bezüge nach sich, auch wenn vielleicht wegen seinem Verhalten die Hofkammer in einem Bericht an Maximilian über ihn 1607 harsch urteilte, dass er „mit seiner gegenwert nit dient vnnd dennoch

³⁰³ BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 56, fol. 415v. Allerdings werden ab Kurbayern, Hofzahlamt 60 bis einschließlich 1618 keine Auslagen mehr für ihn erwähnt: der letzte diesbezügliche Eintrag für ihn findet sich in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 60, fol. 370v.

³⁰⁴ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats, München, 11. Mai 1607, fol. 74r.

³⁰⁵ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats, München, 11. Mai 1607, fol. 74r.

jährlich 150 fl. besoldung hat“³⁰⁶ Da die Forschung seine Tätigkeit ebenfalls kritisch sieht, brachte sie doch „im Grunde kaum ersichtliche Ergebnisse“, obwohl Maximilian ihm „auffallend viel Aufmerksamkeit“ widmete, ist zu fragen, worin die Leistungen Minuccis bestanden.³⁰⁷

Ausgehend von seinen Korrespondenzen mit Maximilian lässt sich nachweisen, dass er vor Crivelli und dessen »avvisi« die zentrale Person im Nachrichtensystem des Herzogs für Neuigkeiten von der italienischen Halbinsel war: Minucci übersandte politische und militärische Neuigkeiten und Informationen zwar vorwiegend aus Italien, darüber hinaus aber auch aus dem gesamten süd- und südosteuropäischen Raum, teilweise sogar vom Kaiserhof und aus Westeuropa. Er berichtete beispielsweise von den Aktivitäten und Verhandlungen ausländischer Gesandter, über kuriale und venezianische Politik, türkische Flottenbewegungen oder die Beziehungen zwischen Spanien, Venedig und Savoyen bis hin zu Vorgängen in Persien. Ebenso ist aber die Reichspolitik Gegenstand seiner Schreiben wie beispielsweise die Differenzen zwischen Kaiser Rudolf II. (1552-1612, Kaiser 1576-1612) und Erzherzog Matthias (1557-1619, Kaiser 1612-1619) oder Verhandlungen der Union mit der Markusrepublik.³⁰⁸

Maximilian hingegen ließ Minucci, anders als Bodenius, in einigen Fällen selbst ausgewählte Neuigkeiten über Vorgänge aus dem Reich oder in Europa zukommen, beispielsweise anhand militärischer Operationen im Bistum Straßburg 1610 oder von Vermittlungsbemühungen Philipps III. in Oberitalien 1617.³⁰⁹

³⁰⁶ BayHStA, Personenselekt, Karton 238, Minucci, Bericht der Hofkammer an Maximilian, München, 22. Juli 1607, unfol., recto. Sein Bruder konnte nicht als Rechtfertigung dienen, Minucci weiter zu beschäftigen, da er 1604 in München verstorben war.

³⁰⁷ Schmid, Venedig, S. 173.

³⁰⁸ Als Beispiele siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 23. März 1601, italien., unfol., über Begebenheiten auf Malta und in Persien und Vorhaben der Spanier in Italien, dort auch Minucci an Maximilian, Venedig, 3. August 1607, italien., unfol., über türkische Flottenbewegungen, weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehungsakten, 11, Minucci an Maximilian, Venedig, 30. Mai 1608, italien., fol. 15r, über Differenzen zwischen Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias und im gleichen Faszikel Minucci an Maximilian, Venedig, 23. Juni 1606, italien., fol. 1r über die kuriale Politik. Zu den Aktivitäten des kaiserlichen Botschafters in Rom siehe BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Minucci an Maximilian, Venedig, 2. Juni 1606, italien., fol. 155v und Minucci an Maximilian, Venedig, 4. Juli 1606, italien., fol. 157r. Im gleichen Faszikel über die Ankunft und Verrichtungen des französischen Botschafters in Rom: Minucci an Maximilian, Venedig, 12. Juni 1608, italien., fol. 210r. Einschätzungen Minuccis über die venezianisch-englischen Beziehungen in BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Minucci an Maximilian, Venedig, 8. Oktober 1604, italien., fol. 131v und die Haltung der italienischen Fürsten zu Spanien im gleichen Faszikel in Minucci an Maximilian, Venedig, 8. Februar 1602, fol. 38r. Zu den Verhandlungen der Union siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 24. Mai 1613, italien., unfol., recto., im gleichen Faszikel zu den Beziehungen zwischen Spanien und Savoyen Minucci an Maximilian, Venedig, 27. April 1615, italien., unfol., recto. Zu den spanisch-venezianischen Beziehungen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Minucci an Maximilian, Serravalle, 12. April 1618, italien., fol. 268r. Zu Nachrichten Minuccis vornehmlich Italien betreffend siehe seine zahlreichen Schreiben an Maximilian von 1605 und 1606 in BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv, 1987, fol. 102r-v, fol. 124r-v, fol. 170r-171v, fol. 256r-257v, fol. 352r-353v, fol. 378r-379v oder fol. 380r-381v.

³⁰⁹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Maximilian an Minucci, München, 23. Juni 1610, Kopie, lat., fol. 223r über die militärischen Operationen im Bistum Straßburg. Zu den spanischen Vermittlungsbemühungen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Maximilian an Minucci, München, 1. März 1617, Kopie, italien., fol. 265r. Ob diese Informationen Maximilians dafür bestimmt waren, damit Minucci seinen Gesprächspartnern auf dem Nachrichtenmarkt Neuigkeiten offerieren konnte, lässt sich nicht nachweisen und bleibt daher offen. In den erhaltenen Kopien und Konzepten der von Maximilian an Minucci verschickten Schreiben bestätigt der Herzog

Die Übermittlung solcher Nachrichten durch Maximilian, der im Umgang mit Informationen sehr sorgsam war und dabei überlegt handelte, kann kein Zufall sein. Offenkundig lag Maximilian an Minucci, sah er ihn doch sogar als geeignet an, um als Verbindungsmann zu dienen. In den Amtsbüchern des Hofzahlamts für 1611 sind 342 Gulden und 64 Kreuzer als Ausgaben für eine Reise von Minucci „p[er] spese in ir D[urchlauch]t geschefften zum Herzogen von Parma“ vermerkt, ohne dass sich in den Quellen genauere Hinweise über die Hintergründe und Umstände dieser Mission ermitteln ließen.³¹⁰ Dies gilt auch für einen Bericht Minuccis aus Modena: von dort berichtete er zur gleichen Zeit, als die Ligagesandtschaft, bestehend aus den Gesandten der geistlichen Kurfürsten und dem Pfleger von Tölz, Giulio Cesare Crivelli, in Modena eintraf: Minucci erwähnte allerdings weder, warum er sich in der Stadt aufhielt, noch ob er mit den Ligavertretern gesprochen hatte.³¹¹

Wie bei Bodenius bleiben auch bei der Arbeit Minuccis einige zentrale Fragen wie seine berufliche Tätigkeit oder die Hintergründe seiner Verwendung im oberitalienischen Raum offen.

II.3.4. Johann Freiherr von Groisbeeck

Anders verhält es sich hingegen mit einer weiteren Schlüsselfigur, die Maximilian mit Nachrichten versorgte: Johann Freiherr, seit 1610, Graf von Groesbeeck/Groisbeeck (1588-1621), „Gubernator deß Schloß vnd Statt Hoy“, der in den Quellen meistens als „Giovanni di Groisbeeck“ erscheint und einer adeligen Familie aus Brabant entstammte.³¹²

üblicherweise zu Beginn den Erhalt des zuletzt von Minucci empfangenen Briefs und setzte ihn anschließend über seine Anweisungen und Aufträge in Kenntnis. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Maximilian an Minucci, München, 4. März 1609, Konzept, lat., unfol., recto oder BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Maximilian an Minucci, München, 9. November 1610, Kopie, lat., fol. 230r.

³¹⁰ BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 60, fol. 359r. In BayHStA, Kasten schwarz, 6225, Minucci an Maximilian, Venedig, 20. Februar 1609, italien., unfol., recto findet sich zudem als bayerische Marginalie vermerkt: „zubeantworten, dz er recht gethan“.

³¹¹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 9247, Minucci an Maximilian, „Modona“ (Modena), 7. Mai 1610, italien., fol. 217r.

³¹² BayHStA, Personenselekt, Karton 108, Groisbeeck (sic): Maximilian an Groisbeeck, München, 15. März 1616 (vermutlich Ausfertigung), unfol., verso. Bei der Stadt handelt es sich vermutlich um Huy in Belgien. Die Schreibweise seines Namens ist uneinheitlich: BayHStA, Kasten schwarz, 6218, fol. 17v „Johann de Großbeeck“ bzw. fol. 17r „Jan de Groisbeeck“, Hoesslin, Korrespondenz, S. 227 spricht von „Groesbeeck“, nach BA 4, S. 336 „Groisbeeck“, Albrecht, Maximilian, S. 480, Anm. 63 dagegen als „Groisbeeck“, in den Archivalien findet er sich zumeist als „Groisbeeck“. Zur Erhebung in den Grafenstand durch Kaiser Rudolf II. siehe Des Heil. Röm. Reichs Genealogisch-Historisches Adels-Lexicon. Darinnen die älteste und ansehnlichste adeliche, freyherrliche und gräfliche Familien nach ihrem Alterthum, Ursprunge, Vertheilungen in unterschiedene Häuser [et]c. nebst den Leben derer daraus entsprossenen berühmtesten Personen, insonderheit Staats-Minister [...] vorgestellt werden [...]. Hgg. v. Johann Friedrich Gauhen. Leipzig, 1740, Bd. 1, S. 692 unter dem Eintrag „Groisbeeck“. Für die Erhebung spricht, dass Maximilian ihn in BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 6. September 1610, Konzept, deut., fol. 179r-v, erstmals als „lieber Graf“ titulierte (179r). In BayHStA, Kasten schwarz, 6218, einem lateinischen Konzept Maximilians an

Er versorgte Maximilian kontinuierlich mit Neuigkeiten aus dem nordwesteuropäischen Raum, ebenso aber aus Zentraleuropa und vom Kaiserhof. Groisbeeck war dabei weder »Agent« wie Bodenius noch stand er wie Minucci in bayerischen Diensten, sondern arbeitete als Rat für den Kölner Kurfürst Ernst, den Onkel Maximilians, und anschließend für dessen Nachfolger, Kurfürst Ferdinand, den Bruder des Bayernherzogs.³¹³ Anders als Crivelli, Bodenius oder Minucci war seine Bedeutung für die kontinuierliche Belieferung Maximilians mit Informationen und seine Rolle im Nachrichtenbeschaffungssystem des Herzogs bislang allerdings nicht bekannt.³¹⁴

Anzunehmen ist, dass Groisbeeck aufgrund seiner Stellung neben den am kurkölnischen Hof einlaufenden Neuigkeiten Zugriff auf die Vielzahl aktueller Nachrichten und Informationen aus den niederrheinischen Handelszentren, insbesondere Kölns, besaß, darüber hinaus aber vermutlich auch Zugang zu Quellen in der Hauptstadt der spanischen Niederlande, Brüssel, und damit einem „diplomatische[n] Knotenpunkt Westeuropas“ hatte.³¹⁵

Wie und unter welchen Umständen der Kontakt zu Groisbeeck zustande kam, ist ebenso unbekannt wie die Dauer des Austauschs, die letzten Schreiben datieren von 1616 sowie die Bemerkung im Entwurf eines Schreibens Maximilians an ihn aus dem gleichen Jahr, dass Groisbeeck bisher „allerhandt angenehme dienst erzaiget hatt, auch vortan nicht weniger erzäigen kahn, wöll vnd soll.“³¹⁶ Erste Schreiben zwischen ihm und Herzog Wilhelm V. sind ab 1594 belegt, setzten aber aufgrund von Hinweisen in den Korrespondenzen bereits früher ein.³¹⁷

Groisbeeck aus Dachau vom 30. Juli 1600 ist die Rede von „nobili Groisbeckis“ (fol. 34r) und in BayHStA, GHA, Korrespondenzakten, 621/I, Instruktion Herzog Maximilians für Leonelli, München, 3. Juni 1602, Kopie, unfol., recto, von „il baron di Groisbeck“. Zur Heirat von Groisbeeck siehe BayHStA, Personenselekt, Karton 108, Groisbeck, Maximilian an Groisbeeck, Langenpreising, 12. Mai 1605, Konzept, unfol., recto: Groisbeeck hatte Maximilian zu seiner Hochzeit eingeladen, der sich durch „Carolus Billaeum“, einen weiteren kurkölnischen Rat, vertreten ließ. Zu Carl Billo/Billeo siehe BA 4, S. 336, Hoesslin, Korrespondenz, S. 219, spricht von „Carl Bill(a)jeus“, in BayHStA, Kasten schwarz, 5311, Billeo an Maximilian, Freising, 23. September 1594, italien., fol. 1r unterschreibt er mit „Carlo Biller“.

³¹³ Vgl. hierzu Hoesslin, Korrespondenz, S. 227. Nach Buhlmann, Günther: Der kurkölnische Hofrat: 1597 bis 1692; Entstehungsgeschichte und Rechtsgrundlagen. Köln, 1998. = Rheinisches Archiv; 138. = Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1997 u.d.T.: Buhlmann, Günther: Der kurkölnische Hofrat im Spiegel seiner Rechtsgrundlagen von 1597 bis 1692, S. 53 kann vor 1625 nicht von einem Geheimen Rat in Kurköln gesprochen werden, allerdings findet sich Groisbeck/Groisbeeck nicht unter den Hofräten, während Hoesslin explizit von ihm als Geheimen Rat spricht. Die Frage muss hier offen bleiben. In BayHStA, Personenselekt, Karton 108, Groisbeck, Maximilian an Groisbeeck, München, 15. März 1616, (vermutlich Ausfertigung), unfol., verso, Dorsalvermerk, findet sich als Titel der eines kurkölnischen „Geheimen Rathes vnd Camerers“.

³¹⁴ Keine Erwähnungen finden sich in Leist, Geschichte, Rosenthal, Gerichtswesen, I und II, und bei Albrecht, Maximilian lediglich auf S. 480 in Anm. 63.

³¹⁵ Kessel, Jürgen: Spanien und die geistlichen Kurfürsten am Rhein während der Regierungszeit der Infantin Isabella (1621-1633). Frankfurt/Main (u.a.), 1979. = Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 113. = Zugl.: Mainz, Diss., 1977, S. 38. Siehe weiter Moelich/Schwerhoff, Köln und für Antwerpen Pieper, Informationszentren.

³¹⁶ BayHStA, Personenselekt, Karton 108, Groisbeck, Maximilian an Groisbeeck, München, 15. März 1616, (vermutlich Ausfertigung), unfol., recto. Eine Instruktion oder vergleichbare Unterlagen waren nicht zu ermitteln.

³¹⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Wilhelm V., Lüttich, 4. Januar 1594, italien., fol. 1r-2v. In dem Schreiben erwähnt er seit dem 23. Dezember 1593 nicht mehr an Wilhelm geschrieben zu haben (fol. 1r). Weitere Korrespondenzen mit Wilhelm V. liegen in diesem Faszikel ein. Korrespondenzen für 1593 liegen ein in BayHStA, Kasten schwarz, 12872, und wurden durchgesehen, ohne allerdings Aufschluss

Groisbeeck erhielt offensichtlich für seine Tätigkeit keine Entlohnung, da entsprechende Eintragungen in den Jahresrechnungen des Hofzahlamts fehlen, vermutlich aber erhielt er anlässlich seiner Hochzeit 1605 ein Handbecken und 400 Gulden verehrt.³¹⁸

Für seine Bedeutung seitens der Bayernherzöge und der Kölner Kurfürsten war vielmehr ein auf Gegenseitigkeit beruhender intensiver kontinuierlicher Austausch von Nachrichten entscheidend, der – neben den Schreiben zwischen Maximilian und Ernst bzw. Ferdinand selbst – eine Informationsachse zwischen München und Kurköln offenbart. Beide Wittelsbacherhöfe übermittelten sich wechselseitig aktuelle Nachrichten und Zeitungen, wobei keineswegs nur Groisbeeck nach München berichtete, sondern Maximilian in erheblichem Umfang auch an ihn Neuigkeiten schrieb oder als Beilagen Zeitungen übersandte.

Maximilian korrespondierte dabei selbst mit Groisbeeck, las dessen einlaufende Schreiben und ließ mittels seiner Kanzlisten die Antworten entwerfen: So war es Maximilian ein „sonders wolgefallen“, dass Groisbeeck ihn mit „briefen offters beßuchet“³¹⁹ oder er bedankte sich für die „continuierte[] communication“³²⁰ bzw. „beschehne[] communication“.³²¹

Trotz der auch hier lückenhaften Überlieferungslage ist davon auszugehen, dass Groisbeeck im Durchschnitt mindestens einmal pro Woche nach München berichtete, gegebenenfalls auch öfter, wobei er nie auf Deutsch schrieb, sondern sich meistens des Italienischen, in den letzten von ihm überlieferten Berichten aus dem Jahr 1616 hingegen nur noch des Französischen bediente, das er früher nur selten verwendet hatte.³²²

Die Konzepte Maximilians an ihn sind hingegen stets auf Deutsch abgefasst und die einzigen in der gesamten bayerischen Korrespondenz der Jahre 1605 bis 1618, die, gleichwohl äußerst selten, zumindest teilweise verschlüsselt sind.³²³ Groisbeeck hingegen übersandte, wie auch Maximilians

über die Kontaktaufnahme zu erhalten. Das früheste darin einliegende Schreiben datiert vom 14. September 1593 (fol. 1r).

³¹⁸ Vgl. hierzu BayHStA, Personenselekt, Karton 108, Groisbeeck, Maximilian an die Hofkammer und die Geheimen Räte, München, 12. Mai 1605, unfol., recto. Vermerkt wurde, dass dieses Konzept nicht abging, da die Instruierung mündlich geschah.

³¹⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 28. Juli 1603, Konzept, fol. 41r.

³²⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 17. Februar 1609, Konzept, fol. 1r. Soweit dies die Überlieferungslage zulässt ist, ist der Umgangston in den Schreiben erkennbar freundlicher als in den Korrespondenzen mit Bodenius und Minucci, was vermutlich auf das fehlende Dienstverhältnis zurückzuführen ist.

³²¹ BayHStA, Kasten schwarz, 16544, Maximilian an Groisbeeck, München, 4. Oktober 1616, Konzept, unfol., recto.

³²² Dies anhand der Befunde aus BayHStA, Kasten schwarz 6218 und 8689, wo in beiden Faszikeln zusammen beispielsweise für Februar 1609 fünf Schreiben an Maximilian, für März 1609 sechs Stück und für November 1609 vier Schreiben einliegen. Französische Schreiben Groisbeecks liegen in BayHStA, Kasten schwarz, 6218 ein, in Auswahl: fol. 256r-257v, 258r-259v, 260r-261v und 262r-263v sowie nur französische Stücke von ihm in BayHStA, Kasten schwarz, 16544.

³²³ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian Groisbeeck, München, 28. Juli 1603, Konzept, fol. 41r. Die Reinschrift des Konzepts ist ebenfalls verschlüsselt (fol. 43r-44v).

Bruder, Koadjutor Ferdinand, einige Male passagenweise chiffrierte Schreiben,³²⁴ ohne dass aber die zur Auflösung durch den Münchner Hof erforderlichen Chiffreschlüssel überliefert sind. Gleichwohl ist damit die Kenntnis und der Gebrauch verschlüsselter Schreiben im Untersuchungszeitraum durch den Münchner Hof belegt, zumal Maximilian auf Geheimhaltung anhand von Bemerkungen des Herzogs großen Wert legte.³²⁵

Wie bei Bodenius und Minucci bestätigten die Korrespondenzpartner eingangs üblicherweise den Erhalt der jeweils letzten Schreiben oder stellten fest, dass dies nicht der Fall war.³²⁶ Die Mehrzahl der Schreiben Groisbeecks tragen als Absendeort Arnsberg, die westfälische Residenzstadt der Kölner Kurfürsten, ebenso aber berichtete er während diverser Reisen an Maximilian, so aus Lüttich oder Brüssel. Dabei handelte es sich aber keinesfalls um eine informelle Korrespondenzbeziehung, da aus den Schreiben hervorgeht, dass die Kurfürsten Ernst und Ferdinand davon Kenntnis besaßen.³²⁷

Maximilians starkes Interesse an Nachrichten aus dem Ausland generell und an speziell von ihm benannten Vorgängen zeigt sich auch hier, wenn es beispielsweise in einem Entwurf an Groisbeeck Ende 1609 mit Bezug auf die Vorgänge in Jülich-Kleve heißt, er „wöllet auch nit vnderlaßben mich hinfürters was ain vnd anders halber [...] empor gehet nit weniger zu berichten“ und alles „schrifftwürdige[]“ seiner bevorstehenden Reise zu Erzherzog Albrecht (1559-1621), dem Statthalter Philipps III. in den spanischen Niederlanden, „in erfahrung“ zu

³²⁴ Beispielsweise in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, 16r-v: Groisbeeck an Maximilian, ohne Ort, 19. Februar 1610, Orig., teilweise in Chiffre, die aufgelöst sind. Einige liegen auch in BayHStA, Kasten schwarz, 6218 ein. Ob die ausgefertigten Schreiben an Groisbeeck auch auf Deutsch abgingen kann hier nicht beantwortet werden. In BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/323 liegen zwar Chiffreschlüssel ein, aber nicht aus dem in Frage kommenden Zeitraum der Jahre 1605 bis 1618. Zu Koadjutor Ferdinand siehe Stieve, Wittelsbacher Briefe VIII, Nr. 427, S. 50-51: Ferdinand an Maximilian, Bonn, 1. März 1610: „E[uer] L[iebben] verzeihen meiner obscuritet, es hett mir mit der ziffer zuvil arbeit geben vnd die post hatt geeilet.“

³²⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6859, Maximilian an Graf Johann von Zollern, München, 4. Juli 1617, Konzept, fol. 67r-68v, fol. 67r (Marginalie Maximilians): „Vnd soll [...] mir die geheimhaltung dißer sach wol in acht genommen werden.“ Weiter siehe die Bestimmungen in der geheimen Expeditionsordnung von 1599. Vgl. hierzu Neudegger, Geheimer Rat, S. 100-105.

³²⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 23. März 1609, Konzept, fol. 14r: Aus Groisbeecks Schreiben hat Maximilian „[...] mit etwas verwunderung vernomben, dz Euch biß zur bemelter Zeit ainiche schreiben von mir nicht solle zukhomben sein, da Jch Euch doch nhu bei dreyen Posten nacheinander allweg auf euer schreiben geantwortet, weil nicht dafür halten, dz die brief auf der post v[er]lohren sein [...]“. Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 5. April 1609, Konzept, fol. 55r: die letzten beiden Schreiben hat Maximilian via „negsten zwaian ordinari Poßten“ erhalten, nebst den „beigefuegten Zeittung[en]“. Im gleichen Faszikel Maximilian an Groisbeeck, München, 6. Januar 1609, Konzept, fol. 2r: die beiden letzten Schreiben Groisbeecks langten „bei yeziger vnnnd nechster ordinari beede“ ein.

³²⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2, Maximilian an Groisbeeck, München, 23. März 1608, Konzept (Reinschrift eines früheren Entwurf vom gleichen Tag), fol. 37r: „Jch [...] berichte deßben verlauffs [des Reichstags von 1608, G.W.] meinen herrn Vettern, den herrn Churfürsten dannenhero euch solches vnverhalten bleibt.“ und BayHStA, Fürstensachen, 558, Maximilian an Groisbeeck, München, 25. Juli 1611, Konzept, fol. 55r: „Was sonsten dißer ordten für Zeitungen, dz comunicire Jch meim herrn vettern dem Churfürsten, welliches euch zweifls ohne unverhalten bleibt.“

bringen.³²⁸ Gleiches galt für die Erörterungen zwischen Groisbeeck und Albrecht über die Sukzession im Reich: Maximilian wünschte den „verlauf solches discours“ mit dem nächsten Schreiben Groisbeecks zu erhalten.³²⁹ Ebenso kam es vor, dass er Groisbeeck bat, Gerüchte auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen, wie beispielsweise über angebliche Truppenverlegungen nach Siebenbürgen.³³⁰

Maximilian hingegen informierte Groisbeeck über Neuigkeiten aus dem Reich, so 1603 über die Friedensverhandlungen des Kaisers mit den Osmanen, 1604 anhand von „ungarischen Zeittungen“,³³¹ berichtete Vorgänge vom Reichstag von 1608, über die Lage in Jülich oder Anfang 1609 „was wegen yeziger beschaffenheit des österreichischen vnnnd behaimbischen wesens, für zeittung einkhomben“.³³²

Demgegenüber übermittelte Groisbeeck Maximilian außenpolitische Neuigkeiten, die das Reich betrafen oder Vorgänge aus diesem selbst. Informationen aus Nordeuropa oder Skandinavien, wie dies beispielsweise 1611 über die Hanse oder den schließlich zum Kalmarkrieg eskalierenden Konflikt zwischen Dänemark und Schweden der Fall war, finden sich hingegen kaum.³³³ Der Schwerpunkt lag vielmehr auf Nachrichten aus dem westeuropäischen Raum, wie ein Schreiben von 1611 zeigt: „di Francia, Hollanda ne Jngilterra non habbiamo cosa relevante da scriver.“³³⁴

Damit verwendete Groisbeeck, in dem er mitteilt aus besagten Ländern zurzeit nichts schriftwürdiges berichten zu können, eine im 16. Jahrhundert entwickelte Standardformulierung, wie sie sich beispielsweise auch bei Haberstock oder Bodenius findet. Gleich letzterem übermittelte Groisbeeck in seinen Schreiben ebenfalls Hinweise auf Gesandtschaftsreisen, die für Maximilian von Interesse sein könnten: Ende 1610 teilte er beispielsweise mit, dass sich Christian

³²⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 8. November 1609, Konzept, fol. 37r.

³²⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 11. August 1609, Konzept, fol. 49r.

³³⁰ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 21. Juli 1603, Konzept, fol. 40v.

³³¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 8. März 1609, Konzept, fol. 64r.

³³² BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München 17. Februar 1609, Konzept, fol. 1r. Zu Lage in Böhmen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Maximilian an Groisbeeck, München, 27. Juli 1609, Konzept, fol. 84r. Dort auch die Mitteilung, dass Donauwörth bis zur Erstattung der Exekutionskosten Bayern überlassen bleibt. Zu Jülich siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, Maximilian an Groisbeeck, München, 19. Januar 1610, Konzept, fol. 11r und Maximilian an Groisbeeck, München 16. Februar 1610, Konzept, fol. 15r. Zu den Friedensverhandlungen BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 28. Juli 1603, Konzept, fol. 41r. Zahlreiche Konzepte Maximilians an Groisbeeck liegen auch in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2 ein, dort auch zu einem Bericht über den Reichstag von 1608: Maximilian an Groisbeeck, München, 23. März 1608, Konzept (Reinschrift eines früheren Entwurf vom gleichen Tag), fol. 37r.

³³³ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Maximilian, Arnsberg, 9. April 1611, italien., fol. 188r.

³³⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Maximilian, Lüttich, 27. Mai 1611, italien., fol. 207v. Auffallenderweise heißt es hier „cosa“ („Sache, Angelegenheit“, Singular) und nicht wie sonst zu beobachten „cose“. Weitere Beispiele in Auswahl über Nachrichten aus dem Reich: BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 1987, Groisbeeck an Maximilian, Arnsberg, 27. Februar 1609, italien., fol. 91r-v und BayHStA, Kasten schwarz, 8689, Groisbeeck an Maximilian, Lüttich, 12. Dezember 1609, italien., fol. 33r.

I. von Anhalt-Bernburg (1568-1630) „in Hollanda et Angilterra“ aufgehalten hatte.³³⁵ Inwieweit ihn Maximilian dabei grundsätzlich über Kriterien, was zu berichten war, instruiert oder etwa über die Gründung und Politik der Liga informiert hatte, ist nicht bekannt, gleichwohl er Groisbeeck aber zumindest in einem Fall, wenngleich sehr allgemein, Ligaangelegenheiten mitteilte.³³⁶

Groisbeecks Schreiben lieferten Maximilian indes wichtige aktuelle Informationen gerade aus dem von politischen Spannungen geprägten Raum der spanischen Niederlande, der Generalstaaten und vom Niederrhein, berichtete Groisbeeck doch 1608 ausführlich über die Verhandlungen zum Abschluss eines Waffenstillstands zwischen Spanien und den Generalstaaten.³³⁷

Neben diesen in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen stehenden sowie im Falle Groisbeecks vermutlich aufgrund der verwandtschaftlichen Verbindungen Maximilian mit Nachrichten versorgenden Personen erhielt er solche auch von anderer Seite: Allerdings war außer Crivelli, Minucci oder Bodenius anhand der Eintragungen des Hofzahlamts sowie der gesamten eingesehenen bayerischen Überlieferung aber niemand zu ermitteln, bei dem dies regelmäßig aufgrund einer gegen Entgelt erfolgenden Tätigkeit und in bayerischen Diensten stehend geschah. Anhaltspunkte für einzelne oder sogar ein Netz verdeckt operierender Spione oder den Herzog geheim mit Nachrichten beliefernden Informanten finden sich in den verwendeten Archivalien hingegen nicht.

Das Wissen des Münchner Hofes über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse im Reich und in Europa basierte vor allem auf den kontinuierlich einlaufenden Schreiben von Bodenius, Crivelli, Minucci und Groisbeeck. Von Bedeutung angesichts ihrer Absender waren daneben auch vertrauliche und daher qualitativ wertvolle Informationen, die Maximilian im Rahmen einer »guten« oder »verträulichen Korrespondenz« von z.B. Reichsfürsten erhielt, wie sie beispielsweise die Mitglieder der Liga als »guette[] Khundtschafft« untereinander vereinbart hatten oder im Rahmen einer Fürstenkorrespondenz mit befreundeten sowie verwandten katholischen

³³⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, Groisbeeck an Maximilian, Arnsberg, 31. Dezember 1610, italien., fol. 75r. Maximilian bestätigte diese Nachricht in seiner Antwort vom Januar 1611 über „deß von Anhalt wider herauskomfft aus Engell: vnnd Hollandt“ (BayHStA, Fürsenschachen, 563 1/2, Maximilian an Groisbeeck, München, 10. Januar 1611, Konzept, fol. 41r.

³³⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Maximilian an Groisbeeck, München, 6. September 1610, Konzept, fol. 179r: „Den bundtstag allhir wol abgangen“.

³³⁷ Vgl. hierzu als Auswahl seiner Berichte BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Maximilian, Arnsberg, 31. Januar 1608, italien., fol. 130r-131v, BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Maximilian, Lüttich, 23. Mai 1608, italien., fol. 147r-148v, BayHStA, Kasten schwarz, 6218, Groisbeeck an Maximilian, Lüttich, 1. August 1608, italien., fol. 151r-152v.

Reichsständen wie beispielsweise Erzherzog Ferdinand oder Kaiser Rudolf II., mit denen auch Zeitungen ausgetauscht wurden.³³⁸

II.3.5. Georg Hueter

Weit weniger als dem Reich oder Italien galt hingegen Maximilians Aufmerksamkeit Spanien und Nachrichten vom dortigen Königshof. Ähnlich wie bei Bodenius ist auch bei Georg Hueter (gest. 1607) unklar, wie er in bayerische Dienste kam, nachweisbar war er seit 1595 für die Münchner Wittelsbacher tätig und übermittelte Neuigkeiten.³³⁹

1595 wurde Hueter, der als „des Herrn Cardinals Erzherzog Albrechten von Österreich diener“ bezeichnet wurde, ein jährliches „dienstgelt“ von 200 Kronen bewilligt, ohne dass sich weder genauere Informationen über seine bereits früher erfolgte Indienstnahme noch Eintragungen in den Amtsbüchern des Hofzahlamts finden lassen.³⁴⁰ 1607 wies Maximilian zudem die Hofkammer an ihm 100 Taler zuzustellen, ohne dabei jedoch Details über das Dienstverhältnis Hueters zu nennen, der sich selbst in seinem letzten Schreiben vor seinem Tod als ein „so alter threuer diener“ Maximilians bezeichnete.³⁴¹

In der Forschung ohne nähere Erläuterung als deutscher Sekretär Philipps III. bezeichnet, gewähren seine sicherlich ursprünglich umfangreicheren Berichte aufgrund seiner Stellung eingehende Einblicke in die Machtverhältnisse und Zustände am spanischen Königshof, die für die Beurteilung und Charakterisierung Spaniens, beispielsweise über die Finanzverfassung und seine Einschätzung von Königin Margarethe (1584–1611), der Ehefrau Philipps III., oder den

³³⁸ Lorenz, Gottfried (Bearb.): Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges. Darmstadt, 1991. = Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; Bd. XIX, S. 106. Vgl. für Erzherzog Ferdinand die in BayHStA, Kasten schwarz, 706, einliegenden Zeitungen und für diejenigen des Kaisers BayHStA, Fürstensachen, 50/I. Siehe dort als Beispiel ein Dankschreiben: Rudolf II. an Maximilian, Prag, 23. April 1605, fol. 137r, in dem der Kaiser mitteilt Maximilians Schreiben „mit beygefügt[en] auß dem Reich woll empfangen“ zu haben.

³³⁹ Vgl. zu Hueter BA 4, S. 369 und Quint, Souveränitätsbegriff, S. 54. Einige seiner Berichte sind ediert in BA 4, S. 509-515, weitere liegen in BayHStA, Kasten schwarz, 6741 und BayHStA, Fürstensachen, 567 ein. Erwähnt wird Hueter auch in BayHStA, Kasten schwarz, 6731, Zitty an Maximilian, Mailand, 13. August 1603, italien., fol. 23r-24v und in einer Interzession Maximilians in BayHStA, Auswärtige Staaten, Literalien, Spanien, 1, Maximilian an Philipp III., München, 2. Juni 1607, Konzept, fol. 21r-v. Die Korrespondenz erfolgte nach Ausweis der erhaltenen Quellen stets auf deutsch und unverschlüsselt.

³⁴⁰ BayHStA, Personenselekt, Karton 155/1, Hueter, Dekret Wilhelms V., München, 10. Januar 1595, unfol., verso. Welche Tätigkeit Hueter als Gegenleistung für seine Entlohnung ausüben sollte, wird nicht genannt. Nach Scherbaum, Gesandtschaft, S. 33 war Hueter bereits vor 1594 für den Münchner Hof tätig.

³⁴¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Hueter an Maximilian, Madrid, 17. März 1607, fol. 161-162v, fol. 161v. Zur Bewilligung der 100 Taler siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Weisung Maximilians an die Hofkammer, München, 19. Februar 1607, fol. 160r-v und im gleichen Faszikel Maximilian an Hueter, München, 19. Februar 1607, Orig., fol. 158r-159v mit dem Dorsalvermerk: „diß schreiben hat der Peter Renz nach deß hueters ableiben wider hernaus geßchickt.“ (fol. 159v). Renz war Handelsagent der Fugger in Spanien.

Einfluss Lermas durchaus wertvoll waren.³⁴² Vielleicht auch deshalb wurde in einem Antwortkonzept Maximilians für Hueter 1607 vermerkt, er solle seine Berichte „ins khunfftig [...] continuirn“ und dabei „in solchem vleiß zuverfahren.“³⁴³

Maximilian ließ nach Ausweis der Quellen jedoch kaum ein Interesse an Neuigkeiten vom spanischen Hof erkennen, da er anders als bei Groisbeeck oder Minucci keine Aufträge zur Einholung oder Überprüfung bestimmter Nachrichten erteilte und nach dem Tod von Hueter 1607 weder einen neuen Informanten bestellte noch sich angesichts früherer Hinweise von Hueter auf sein Alter um die Empfehlung eines Nachfolgers gekümmert hätte.³⁴⁴ Daher war er auf Zeitungen und Informationen in Berichten wie von Groisbeeck oder Minucci angewiesen war, da die offiziellen Kontakte zu spärlich und daher unzureichend waren, um sich ein auch nur zumindest rudimentäres Bild über die spanische Politik verschaffen zu können.

II.3.6. Weitere Informanten und Quellen

In den verwendeten Quellen finden sich zudem einige Personen genannt, die mit Maximilian nur relativ kurz oder über längere Zeiträume hinweg in Verbindung standen, um ihm Neuigkeiten zukommen zu lassen und damit gleichsam als Ergänzung Aufschluss über weitere Informationsquellen geben können.

Aus Mailand liegen beispielsweise für den Zeitraum von 1590 bis 1621 in unregelmäßigen Abständen übersandte Berichte von Polidoro Calcho an Wilhelm V. und Maximilian ein, der einer alteingesessenen adeligen Mailänder Familie entstammte. Auch anhand der Einträge in den Jahresrechnungen des Hofzahlamts oder aufgrund der Quellen selbst lassen sich keine präzisere

³⁴² Ob ein dort in den Beilagen, S. 507 erwähnter Blasius Hueter, ebenfalls ein Rat von Erzherzog Albrecht mit ihm verwandt war, kann nicht geklärt werden. Zu den genannten Beispiele aus seinen Berichten siehe BA 4, S. 501, 511 und 513 oder BayHStA, Fürstensachen, 567, Hueter an Maximilian, Madrid, 19. August 1606, fol. 58r-v. Die Überlieferung seiner Berichte ist zu lückenhaft, als das sich Angaben über die Frequenz seiner Schreiben machen ließen. In Escudero, José A.: *Los secretarios de estado y del despacho*. Bd. 1. Madrid, 1976. = Instituto de Estudio Administrativos, wo die Namen der Sekretäre des Staatsrats und der Kanzleien verzeichnet sind, wird Hueter nicht erwähnt, allerdings wird er auch als Sekretär des Königs, nicht des Staatsrats, bezeichnet.

³⁴³ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Hueter, München, 1. März 1606, fol. 131r-v, fol. 131r.

³⁴⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Hueter, München, 16. August 1606, Konzept, fol. 139r-v und BayHStA, Fürstensachen, 567, Hueter an Maximilian, Madrid, 27. November 1604, fol. 54r-55v, fol. 55r. Da Maximilian auch die Gelegenheit, eine Fürstenkorrespondenz mit Königin Margarethe aufzubauen, nicht ergriff und seine bestehenden Kontakte zu Fuggeragenten in Spanien weder ausbaute noch zur Anwerbung von Informanten nutzte, lässt dies den Schluss zu, dass er kein ausgewiesenes Interesse an Nachrichten vom spanischen Hof besaß. Vgl. hierzu Pkt. III.2.3.

Anhaltspunkte zu seiner Biographie, beruflichen Stellung oder Calchos Verbindung mit Bayern machen.³⁴⁵

Calcho, der Maximilian wie dessen Vater Wilhelm V. als „mio Sig[no]r[e]“ titulierte und ihnen auf italienisch schrieb, kannte den von Bayern mit diplomatischen Missionen betrauten Prospero Visconti und begleitete ihn auch nachweisbar auf zumindest einer Mission nach Florenz 1590, berichtete aber hauptsächlich politische und militärische Neuigkeiten aus dem oberitalienischen Raum.³⁴⁶

Neben Calcho oder auch Georg Hueter, deren Tätigkeit wie ihr Dienstverhältnis zum Münchner Hof unklar sind, ließen sich in den breit gestreuten bayerischen Archivalien sicher weitere Personen wie beispielsweise Francesco Zitty finden, die zumindest zeitweise mit Maximilian korrespondierten und Aufschluss darüber geben, woher er weitere Nachrichten bezog.³⁴⁷

Dazu zählen auch »Neue Zeitungen«, die beispielsweise nicht nur von Minucci oder Groisbeeck oder noch 1608/09 von Ludwig Haberstock, ohne dass er offiziell in bayerischen Diensten stand, übersandt wurden, sondern auch von anderen, nicht bestimmbar Personen an Maximilian gelangten, was anhand von Polen belegt werden kann.³⁴⁸

³⁴⁵ Zu Calcho waren keine Lebensdaten zu ermitteln. Vgl. zu ihm Simonsfeld, Mailänder Briefe, S. 463, der ihn lediglich als „Mailänder“ bezeichnet. Zur Herkunft der Familie siehe Enciclopedia storico-nobiliare, S. 242 und Visconti, Casate, S. 134, wobei in beiden Polidoro Calcho nicht namentlich erwähnt wird, ebenso wenig wie in den eingesehenen Rechnungen des Hofzahlamts. Zu seiner Korrespondenz siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6264, der keine Hinweise auf Titel oder seine Tätigkeit zu entnehmen sind.

³⁴⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6264, Calcho an Wilhelm V., Mailand, 23. Juli 1594, fol. 66v, im gleichen Faszikel Calcho an Wilhelm V., Mailand, 27. Juni 1611, fol. 52v: Er adressiert sein Schreiben an Maximilian „mio Sig[no]re et P[at]rone“. Siehe weiter Simonsfeld, Mailänder Briefe, S. 535. Für Visconti konnten keine Lebensdaten ermittelt werden. Zu den Berichten Calchos siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6264, Calcho an Maximilian, Mailand, 23. Juni 1610, italien., fol. 57r-58v oder Calcho an Maximilian, Mailand, den 27. Juni 1611, italien., fol. 51r. 1621 half er offensichtlich bayerische Briefe an Philipp III. und Zúñiga weiterzubefördern: „Aspetto in breve nova dell’effetto della lettere che V[ostra] A[ltezza] [...] mi fece degno à S[ua] M[ajest]ta Catt[olic]a et Don Baldesar de Zuniga“ (BayHStA, Kasten schwarz, 6264, Calcho an Maximilian, Villa [sic], 14. November 1621, italien., fol. 4r.). Er wurde auch zu anderen Aufträgen herangezogen, da er laut dem Hofzahlamtseintragungen Palmen nach München schickte: „vermüg deß herrn Politor Calchi vnterschribnen Rechnung, wegen herauß geschickhter Palmeen“ (BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 56 (1607), fol. 460v. Als weiteres Beispiel lässt sich Francesco Bolognini anführen, der in sehr unregelmäßigen Abständen zwischen 1602 und 1610 aus Südosteuropa und Konstantinopel, zeitweise als Gefangener aus dem Osmanischen Reich, an Maximilian berichtete, wobei unklar ist, warum er an Maximilian schrieb und auch keine Antwortkonzepte Maximilians überliefert sind. Vgl. hierzu: BayHStA, Kasten schwarz, 14940, Bolognini an Maximilian, Stuhlweißenburg, 12. August 1602, deut., unfol. und im gleichen Faszikel Bolognini an Maximilian, Konstantinopel, 9. Februar 1603, italien., unfol. Bolognini erhielt nachweisbar einmal ein finanzielle Zuwendung von Maximilian, an einer weiteren Verwendung war der Herzog aber nicht interessiert.

³⁴⁷ Zu Zitty konnten keine biographischen Daten ermittelt werden. Vgl. zu „Francesco Citi“ (Francesco Zitty) Schreiben aus Mailand in BayHStA, Kasten schwarz, 6731, Zitat dort in Schreiben von Karl Freiherr von Leuchtenberg an Maximilian, Mailand, 15. Mai 1602, fol. 4r. Zur Korrespondenz Maximilians mit ihm siehe dort als Auswahl fol. 10r, 11r, 23r. Dagegen erwies sich BayHStA, Kasten schwarz, 6748 als nicht relevant. BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 23. November 1611, Konzept, fol. 246r-247v lässt dabei den Schluss zu, dass Zitty in spanischen Diensten stand.

³⁴⁸ Weitere Zeitungen aus verschiedenen Orten liegen beispielsweise in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2, ein. Zeitungen übersandte beispielweise wie im 16. Jahrhundert Ludwig Haberstock, diesmal aus Wien noch 1608 und 1609 an Maximilian, die in BayHStA, Kasten schwarz, 4052 einliegen.

Die umfangreichen Zeitungen anlässlich der polnischen Königswahl 1573 belegen das starke Interesse Bayerns an diesem Ereignis, allerdings ließ sich der bayerische Hof auch anschließend über dortige Vorgänge und Entwicklungen über bislang nicht näher bekannte Kanäle mittels Zeitungen, nicht aber durch eine Fürstenkorrespondenz mit dem polnischen Königshaus, informieren.³⁴⁹ Immerhin finden sich Schreiben, in denen Maximilian die Resignation seines Vaters mitteilte, anlässlich des Todes der Ehefrau von König Sigismund III. (1566-1632), Anna von Österreich (1573-1598), 1598 kondolierte oder zur Hochzeit mit seiner zweiten Ehefrau Constanze von Österreich (1588-1631) gratulierte.³⁵⁰

Dagegen sind für das frühe 17. Jahrhundert zahlreiche Zeitungen überliefert, die nicht nur Neuigkeiten aus Polen selbst, sondern auch aus dem Großfürstentum Moskau berichten: So war Maximilian beispielsweise durch eine mit „Nova de bello in Moscau“ betitelte Zeitung über den Verlauf des Krieges zwischen Polen und dem Großfürstentum und damit zumindest zeitweise über aktuelle Entwicklungen in Osteuropa informiert.³⁵¹ Auch hier existierten Kommunikationskanäle durch deren Nutzung der Bezug von Informationen möglich war.

Nach dem Tod von Hueter erhielt Maximilian zumindest nachweisbar für die Jahre 1608 bis 1610 zahlreiche Zeitungen mit Neuigkeiten aus Spanien, jedoch keine Berichte von Korrespondenten oder sonst als Informanten dort tätigen Personen.³⁵² Weitere Zeitungen wurden beispielsweise aus Augsburg bezogen, einem weiteren Handelszentrum und Umschlagplatz für Neuigkeiten aller Art: 1605 wies Maximilian Ottavio di Taxis in Augsburg an, ihm „extraordinari Zeitungen“ mit Nachrichten aus Italien und den Niederlanden zu übersenden, da er die „ordinari“ bereits selbst hätte und auch Marx Welser schickte aus Augsburg in unregelmäßigen Abständen Zeitungen an den Münchner Hof.³⁵³ Dabei ist wie bereits anhand der Instruktion Maximilians für den Pfleger von Hals auch hier erkennbar, dass der Herzog durch den Wunsch nach »extraordinari Zeitungen« zusätzliche Informationen einforderte. Ebenfalls im Wissen um die Vernetzung

³⁴⁹ Vgl. hierzu die umfangreiche Überlieferung in BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4414, 4417 und 4420. Zur Königswahl siehe Heil, Reichspolitik, S. 506f. und Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Bonn, 2005. = Schriftenreihe; Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Bonn, 2005. = Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 537, S. 114-120.

³⁵⁰ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6612, Maximilian an Sigismund III., München, 9. März 1598, Konzept, fol. 376r. Eine ungesiegelte und nicht unterschriebene Ausfertigung vom gleichen Tag liegt auf fol. 378r ein. Im gleichen Faszikel zur Gratulation Maximilian an Sigismund III., München, 13. Januar 1606, latein., Ausfertigung (mit zahlreichen Korrekturen), fol. 400r.

³⁵¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6612, „Nova de bello in Moscau“, ohne Ort, 17. Oktober 1610, fol. 414r. Siehe im gleichen Faszikel „Zeittungen aus Pollen so auß den Lateinischen verteitsch ist worden. A[nn]o 1606“, ohne Ort, fol. 407r und „Moscovita“, ohne Ort, 23. April 1611, fol. 416r. Siehe ferner zu dem Krieg Alexander, kleine Geschichte, S. 114-120.

³⁵² Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Aviso aus Spanien (ohne Verfasser und Adressat), Madrid, 20. Dezember 1608, deutsche Übersetzung, fol. 179r-181v. Weitere Zeitungen dort in Auswahl auf fol. 189r-202v, 205r-211v, 213r-217v, 219r-223v, 228r-245v und 259r-263v.

³⁵³ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an Taxis, Langenpreising, 15. April 1605, Konzept, fol. 4r. Zu von Welser übersandten Zeitungen siehe BayHStA, Kasten schwarz, 12694, Welser an Maximilian, Augsburg, 30. Juli 1610, fol. 28r-31v und Welser an Maximilian, Augsburg, 25. Juni 1611, fol. 54r-57v.

Augsburgs fragte der Geheime Rat 1604 bei Marx Welser an, wie Papst Leo XI. mit dem Haus Medici verwandt sei, während beispielsweise Maximilian die Kontakte von Welser nutzte, um Korrespondenzen weiterleiten zu lassen.³⁵⁴

Ohne die Bezugsquellen all dieser Zeitungen ebenso wie die Umstände, unter denen der Münchner Hof zu ihnen Zugang erhielt, zu kennen, bildeten sie einen festen Bestandteil eines bewusst geschaffenen und unterhaltenen, umfangreichen Netzwerks Maximilians, mit dem Ziel, sich mit Neuigkeiten versorgen zu lassen.

II.4. Schlussfolgerungen

Als Ergebnis unserer Ausführungen über die Fähigkeit Maximilian und des Münchner Hofes ein funktionierendes und dauerhaftes System der Informationsbeschaffung aufzubauen ist allgemein festzustellen, dass sich anhand der von uns verwendeten Überlieferung die bisherigen Befunde der Forschung über die enorme Bedeutung des Geheimen Rats für Maximilians Herrschaftsstil bestätigen. Wie Maximilian waren auch seine Räte auf Informationen angewiesen, um ihre Empfehlungen für den Herzog zu erarbeiten und seine politischen Zielsetzungen mit den neuesten Informationen abzugleichen, Botenmeisterordnungen und der Unterhaltung einer Geheimen Kanzlei unterstreichen die Notwendigkeit der Existenz entsprechender Strukturen.

Weiter ist zu konstatieren, dass der Aufbau und der fortlaufende Unterhalt eines Systems der Nachrichtenbeschaffung nicht nur gelang, sondern auch den Anforderungen des Herzogs vollauf zu genügen schien, da sich keine Hinweise darauf finden daran etwas zu ändern oder er sich unzureichend unterrichtet fühlte, sondern die vorhandenen Strukturen auch nach der Intensivierung seiner Außenpolitik ab 1608 als ausreichend erachtet wurden. Festgehalten werden kann in diesem Zusammenhang für unseren Untersuchungszeitraum, dass Maximilian die im 16. Jahrhundert etablierte Praxis der Informationsbeschaffung mittels Agenten und Korrespondenten nahtlos und ungebrochen fortsetzte. Hinweise, ein ständiges bayerisches Gesandtschaftswesen zu schaffen, fanden sich hingegen nicht, obwohl zu vermuten ist, dass der Herzog wusste, dass offiziell akkreditierte Gesandte natürlich leichter Zugang zu hochwertigen Informationsquellen hatten als seine Agenten oder Korrespondenten.

³⁵⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6859, Maximilian an Welser, München, 25. Mai 1610, fol. 39r, mit der Bitte zur Weiterleitung eines Schreibens und BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats, München, 22. April 1605, fol. 17r. In einer anderen Angelegenheit wollte Maximilian vom Innsbrucker Postmeister Informationen in Protokollfragen: BayHStA, Fürstensachen, 562 1/2, „Verzeichnus etlicher Punkten, was d[er] Poßtmaißter zu Jnsprugg wegen deß Duca di Nivers [Nevers, G.W.] alhier berichten solle“, ohne Ort (vermutlich München), 1609 (ohne Tages- und Monatsdatum), fol. 6v.

Vor diesem Hintergrund ist in Verbindung mit der Indienstnahme und dem fortlaufenden Unterhalt von Informanten, Agenten und weiteren Korrespondenzpartnern, der Belieferung mit Neuen Zeitungen und dem großem Interesse des Herzogs am Aufbau und Unterhalt eines »Correspondenz werckh[s]«, mithin von Kommunikationskanälen, von einer bewusst verfolgten Informationspolitik Maximilians zu sprechen.³⁵⁵

Anhand des Entwurfs für eine Expeditionsordnung und der Anstellung von Ulrich Speer läßt sich das ausgeprägte Interesse des Herzogs an Neuigkeiten sowohl aus dem Reich – hier mit dem Schwerpunkt Westen, Süden und Südosten – als auch aus dem europäischen Ausland und hier besonders aus Italien und Nordwesteuropa, nicht aber aus Spanien, nachweisen.³⁵⁶

Neben dafür geeigneten Personen – »gewißße vnnd guette leüth« erhielt der Herzog durch weitere Quellen, wie beispielsweise im Rahmen einer Fürstenkorrespondenz und mittels Novellanten und Informanten, Neuigkeiten. Seinem Charakter entsprechend forderte Maximilian zudem unmissverständlich worüber er informiert zu werden wünschte und ging mit Informationen sorgfältig um, wurden doch Bodenius kaum Nachrichten von ihm übermittelt, anders als Minucci und vor allem bei Groisbeeck.

Unklar bleibt jedoch zumeist, wie der Kontakt zwischen dem Münchner Hof und den in Frage kommenden Agenten und Korrespondenten zustande kam, was insbesondere auf Bodenius und Hueter zutrifft. Im Fall von Andrea Minucci kann nur vermutet werden, dass sich sein Bruder für ihn verwendete, bei Giovanni Battista Crivelli ist der Einfluss seines bereits in bayerischen Diensten stehenden Veters Giulio Cesare hingegen deutlich erkennbar, während bei Groisbeeck sicherlich die dynastische Verbindung mit Kurköln ausschlaggebend war. Worüber sie zu berichten hatten erschließt sich allein aus ihren Korrespondenzen mit Maximilian, da bei keinem von ihnen Instruktionen anlässlich ihrer Indienstnahme oder Anwerbung erhalten sind, einen Hinweis auf deren Existenz gibt aber die Formulierung der »terminos commissiones data«.

Ebenso fehlen Hinweise über Anforderungsprofile und Qualifikationen, die Aussagen von Hofkammerrat Theodor Viepeckh, der sich 1616 aufgrund einer Mission für längere Zeit am Kaiserhof in Prag befand, erlauben allerdings den Schluss, welche Kriterien von Bedeutung waren, heißt es doch bei Viepeckh: „Jch schreyb nit gern Neue Zeytung von hir dan sye sein vngewiß so weyß Jch auch nit [...] wie yetzt die Leuff beschaffen vnd was fur ansehen sye haben.“³⁵⁷ Offensichtlich mangelte es Viepeckh neben Informationen an der Fähigkeit, diese

³⁵⁵ Es sei noch mal darauf hingewiesen, dass die Fürstenkorrespondenzen nicht Gegenstand unserer Analyse waren, sondern die eigens für die Beschaffung von Informationen unterhaltenen Personen sowie über einen längeren Zeitraum tätige Informanten.

³⁵⁶ In der eingesehenen Überlieferung berichtet lediglich Minucci über Vorgänge auch ausserhalb Europas. Nachrichten aus Nordeuropa fehlen ebenso, auch Informationen aus England sind kaum vorhanden.

³⁵⁷ BayHStA, Fürstensachen, 562 1/2, Viepeckh an Maximilian, Prag, 30. April 1616, fol. 26r. Zu Viepeckh siehe Albrecht, Maximilian, S. 633. Er hielt sich wegen der Mindelheimer Streitsache in Prag auf. Biographische Daten zu Viepeckh liegen nicht vor.

adressatengerecht zu bewerten und aufzubereiten. Daher ist anzunehmen, dass die Agenten und Korrespondenten Maximilians aufgrund ihrer Tätigkeit über geeignete Netzwerke verfügen sollten, um überhaupt Nachrichten in Erfahrung zu bringen, diese bewerten und einordnen zu können und Informationen zu übersenden, die nicht jedermann zugänglich waren, wie sich gerade anhand der Entlassung von Bodenius zeigt.

Sieht man von weiteren Nachrichtenzuträgern und katholischen Korrespondenzpartnern wie beispielsweise den Ligaständen oder Botschafter Zúñiga ab, so stützte sich Maximilian für den Zeitraum von 1605 bis einschließlich 1618 auf sechs Personen: Wilhelm Bodenius, Giovanni Battista Graf Stanga, Giovanni Battista Crivelli, Andrea Minucci und Johann Freiherr von Groisbeeck und mit Einschränkungen auch Georg Hueter. Teilweise handelte es sich bei ihnen wie bereits im 16. Jahrhundert um fest besoldete Agenten (Bodenius, Crivelli), teilweise aber auch um Maximilian und seinem Haus verbundene Personen (Groisbeeck) oder um wahrscheinlich bzw. sicher nicht ausschließlich in bayerischen Diensten stehende Korrespondenten (Minucci, Stanga, Hueter). Keineswegs sind sie lediglich als „Briefträger“ zu charakterisieren, sondern waren entscheidend mittels eines regelmäßigen Informationsflusses die Politikfähigkeit des Münchner Hofes und des Herzogs zu gewährleisten.³⁵⁸

Die vorrangigen Ziele seines Nachrichtenbeschaffungssystems bestanden darin kontinuierlich mit Nachrichten versorgt zu werden, um beispielsweise über aktuelle Entwicklungen zu verfügen oder vor unliebsamen Überraschungen geschützt zu sein, und bei Briefpartnern Korrespondenzen als vertrauensbildende Maßnahmen zu nutzen, die »neue und mehrere verteilbarkeit« schaffen sollte.

Gleich größeren Mächten wie Frankreich, Spanien oder dem Heiligen Stuhl lag dem Herzog explizit daran, regelmäßig mit Neuigkeiten beliefert zu werden, im Unterschied zu ihnen sah er aber keinen Bedarf offiziell ihn repräsentierende und vor kontinuierlich vor Ort residierende Diplomaten zu unterhalten. Die Kriterien für die Genese des frühneuzeitlichen ständigen Gesandtschaftswesens zu Grunde gelegt, zeigen sich anhand der Praxis des Münchner Hofes zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Grenzen ihrer Anwendbarkeit: Den genannten Personen war gemeinsam, dass sie alle regelmäßig mit Maximilian korrespondierten und ihn als zentrale Aufgabe kontinuierlich mit Nachrichten zu versorgen hatten, während ihr jeweiliger diplomatischer Status individuell hingegen äußerst unterschiedlich war, sofern davon überhaupt gesprochen werden konnte: Hueter und Groisbeeck scheiden von vornherein aus, da ersterer für den spanischen König und letzterer für den Kölner Kurfürsten arbeitete. Bodenius war zwar als Agent tätig und wurde auch als solcher bezeichnet, für jede gewichtigere politische Frage entsandte Maximilian aber eigene Gesandtschaften, weshalb sich Bodenius nach Ausweis der

³⁵⁸ Albrecht, Maximilian, S. 174.

Quellen nicht näher in Verhandlungen involviert findet, da dies ebenso wie die Vertretung Maximilians am Kaiserhof nicht seine Aufgabe war.

Aufschlussreicher ist hingegen die Tätigkeit von Crivelli und Minucci, da die Überlegungen des Geheimen Rats von 1607 nicht nur zeigen, dass für beide »terminos commissiones data« existierten, sondern gerade der Fehler von Minucci anlässlich der Übergabe eines Glückwunschschriftens belegt, dass der Münchner Hof zwischen seinem Status und dem eines Gesandten unterschied. Gleichwohl zeigt die für Giovanni Battista Crivelli verwendete Terminologie deutlich, wie uneinheitlich die Zuordnung zu einer Rangklasse war, da sich diese im Prozess der Ausdifferenzierung befanden, noch keineswegs verbindlich waren und Crivelli zwar erkennbar, gleichwohl nur in sehr begrenzt wachsendem Umfang, allmählich zur Vertretung und Verhandlungsführung herangezogen wurde, dem aber aufgrund der Quellenlage kein planvolles Vorgehen mit dem Ziel des Ausbaus der bayerischen Vertretung in Rom zu Grunde lag.³⁵⁹

Angesichts dieser Befunde kann daher die ständige Diplomatie, bezogen auf die Mittelmacht Bayern, keinesfalls als entscheidendes Kriterium für die Integration in ein Staatensystem gelten, worauf Heinz Duchhardt für das Alte Reich bereits nachdrücklich hingewiesen hat.³⁶⁰ Vielmehr zu betonen, dass Maximilian eine Vorstellung von der „crucial importance“³⁶¹ von Informationsbeschaffung und -verarbeitung sowie die Fähigkeit, sie verfügbar zu halten, besaß und sie für ihn einen hohen Stellenwert hatte, wie überhaupt für Bayern die Verstärkung von Korrespondenzbeziehungen mit auswärtigen Höfen und dort tätigen Agenten und Informanten ein Kennzeichen bayerischer Informationspolitik seit spätestens der Mitte des 16. Jahrhundert wurde. Daher trifft auch für das Herzogtum Bayern der Begriff des „information state“ in vollem Umfang zu, denn Maximilian sah es zur Formulierung seiner Reichs- und Außenpolitik als unverzichtbar an, regelmäßig Neuigkeiten, sei es in Form von Fürstenkorrespondenzen, neuen Zeitungen oder Berichten seiner Agenten und Informanten zu erhalten, keineswegs bestand für ihn aber die Notwendigkeit sich durch ständige Gesandte repräsentieren zu lassen.³⁶²

Die Frage nach der Genese des frühmodernen europäischen Staatensystems sollte daher im Rahmen einer Geschichte der politischen Kommunikation auch der Frage nachgehen, ob, und falls ja, ab wann und in welchem Umfang gerade kleine und mittlere Mächte begannen eine

³⁵⁹ Keine Hinweise zur Terminologie und Abgrenzung bei Keblusek, Introduction.

³⁶⁰ Vgl. hierzu Duchhardt, Altes Reich, S. 9, demzufolge, legt man das Kriterium der ständigen Diplomatie zu Grunde, die „weitaus meisten deutschen Fürsten im 18. Jahrhundert in dieses System nicht voll integriert“ waren.

³⁶¹ Schröder, Thomas: The origins of the German press. In: Dooley, Brendan/Baron, Sabine (Ed.): The Politics of Information in Early Modern Europe. London; New York, 2001. = Routledge Studies in Cultural History; 1, S. 134, S. 123-150.

³⁶² Burke, Peter: Reflections on the information state. In: Bredecke, Arndt (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit: Status, Bestände, Strategien. Berlin, 2008. = Pluralisierung & Autorität; 16, S. 51-63, bes. S. 53ff. Moelich/Schwerhoff, Kommunikationszentrum, S. 28, sprechen von der „Handhabung“ von Kommunikations- und Nachrichtenkanälen als „wichtige Herrschaftstechnik“.

Informationspolitik zur regelmäßigen und sicheren Nachrichtenversorgung mit Neuigkeiten zu betreiben und sich keineswegs nur auf die Entstehung und Verbreitung des ständigen Gesandtschaftswesens konzentrieren.

III. Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl und zu Spanien

Im Folgenden sind die Beziehungen Maximilians mit dem Heiligen Stuhl und Spanien im frühen 17. Jahrhundert darzustellen, handelte es sich bei beiden doch anhand der Überlieferung um die vorrangigen Ansprechpartner Maximilians in den Jahren 1605 bis 1618. Wir beginnen dabei mit der Kurie weniger aufgrund der traditionell engen Verbindungen zwischen München und Rom, sondern deshalb, da Maximilian sich aufgrund der Ereignisse des Jahres 1605 veranlasst sah wieder verstärkt Kontakt mit dem Papsttum zu suchen. Daran anschließend wenden wir uns Spanien zu, wobei unsere Ausführungen in diesem Zusammenhang weiter ausholen und auch vor 1605 liegende Ereignisse miteinbeziehen. Zum einen aufgrund der marginalisierten Darstellung der spanischen Monarchie und ihrer Reichspolitik, zum anderen aber um anhand der empirischen Befunde eine Grundlage zum Verständnis der spanischen Außen- und Reichspolitik und der in Frage kommenden Akteure zu erarbeiten, um darauf aufbauend die Wahrnehmung und Beurteilung von Maximilian und der bayerischen Außenpolitik angemessen bewerten zu können.

III.1. Heiliger Stuhl

Rom und der Papsthof waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht nur das Herz und der Angelpunkt der katholischen Welt, sondern auch „one of the nerve centers“ europäischer Politik.³⁶³ Die römische Kirche hatte sich, ihre Verfassung und das Papsttum als Folge des Trienter Konzils und der Umsetzung seiner Reformbeschlüsse als Reaktion auf die Konfessionsspaltung seit Mitte des 16. Jahrhunderts erneuert und stabilisiert.³⁶⁴

³⁶³ Rosa, Mario: The ‚world’s theatre’: the court of Rome and politics in the first half of the seventeenth century. In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture, S. 78-98, S. 80. Siehe weiter Lutz, Georg: Roma e il mondo germanico nel periodo della guerra die Trent’anni. In: Signorotto, Gianvittorio/Visceglia, Maria A. (A cura di): La corte di Roma tra Cinque e Seicento "teatro" della politica europea. Rom, 1998. = Biblioteca del Cinquecento/Europa delle corti, Centro studi sulle società di anticoregime; Bd. 84, S. 425-460. Siehe ferner zur ereignisgeschichtlichen Darstellung Pastor, Pápste, XII.

³⁶⁴ Vgl. hierzu Reinhard, Glaube, S. 66-75 und Thiessen, Diplomatie, S. 49f. Siehe weiter Scherbaum, Gesandtschaft, S. 43.

III.1.1. Kuriale Außenpolitik um 1600

Der Heilige Stuhl verfügte seit dem frühen 16. Jahrhundert als Folge der sich verdichtenden und verstetigenden internationalen Beziehungen in Alteuropa über ein zunehmend weites und dicht gespanntes Netz diplomatischer Vertretungen in Form von Nuntiaturen; allein im Reich waren ständige Nuntien am Kaiserhof (Prag/Wien), in Köln und Graz präsent. Mit dem kurialen Staatssekretariat besaß die Kurie zudem eine für die damalige Zeit hochentwickelte und professionelle Administration, die den umfangreichen diplomatischen Schriftverkehr mit ihren Nuntien abzuwickeln verstand.³⁶⁵

Neben zahlreichen Diplomaten, diversen Repräsentanten und Interessenvertretern konkurrierten insbesondere die katholischen Monarchien Frankreich und Spanien um Macht und Einfluss an der Kurie. Dies zeigte sich beispielsweise bei den Papstwahlen, wo die jeweiligen Parteien ihre Kandidaten unterstützten, ebenso aber anhand der Konkurrenz um die Besetzung der großen Zahl oft einträglicher Kirchenämter mit ihren Gefolgsleuten sowie an der Auswahl des Klerus in ihren eigenen Ländern. Angesichts latenter Rivalitäten und verlockender Pfründen waren daher, so das Urteil von Mario Rosa, die „rules of political activity“ in Rom „harsh“.³⁶⁶ Dies bestätigend heißt es in einer »Informazione« für den neuen spanischen Botschafter am Heiligen Stuhl, Francisco de Castro, Herzog von Taurisano, Graf von Castro (1579-1637, Botschafter in Rom 1609-1616): „El ánima de esta corte es la disimulación“ – es herrscht der Geist der Verstellung am Papstthron.³⁶⁷

³⁶⁵ Vgl. hierzu Reinhard, Wolfgang: Papal Diplomatic Corps. In: The Oxford Encyclopedia of the Reformation. Ed. by Hans J. Hillerbrand. Bd. 3. New York (u.a.), 1996, S. 207-208, Wynen, Arthur: Die päpstliche Diplomatie: geschichtlich und rechtlich dargestellt. Freiburg/Breisgau (u.a.), 1922. = Das Völkerrecht; Bd. 10, S. 64-98, Blet, Pierre S.J.: Histoire de la Représentation Diplomatique du Saint Siège des origines à l’aube du XIXe siècle. Città del Vaticano, 1982. = Collectanea Archivi Vaticani; 9, Riccardi, Luca: An outline of Vatican diplomacy in the early modern age. In: Frigo, Daniela (Ed.): Politics and Diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450-1800. 1. publ. Cambridge, 2000. = Cambridge Studies in Italian History and Culture, S. 95-108, Frigo, Daniela (A cura di): Ambasciatori e nunzi: figure della diplomazia in età moderna. Roma, 1999. = Cheiron; 30, Ippolito, Antonio M.: The Secretariat of State as the Pope’s special ministry, In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture, S. 132-157, Emich, Nepotismus und Semmler, Beiträge. Zu den Gründungswellen der Nuntiaturen siehe Scherbaum, Bayern, S. 21.

³⁶⁶ Rosa, Court, S. 79. Siehe weiter Visceglia, Maria Antonietta: Factions in the Sacred College in the sixteenth and seventeenth century. In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492-1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture, S. 99-131, dort auf S. 102 die prägnante Wertung: „Conclaves were battles“ und Dandeleo, Thomas J.: Spanish Rome, 1500-1700. New Haven (u.a.), 2001.

³⁶⁷ Giordano, Ambasciatori, Nr. 17, S. 192, das Dokument ist betitelt mit „Informazione sulla corte di Roma per il conte di Castro Roma, 1609 maggio 31.“ Zu Castro und seiner Instruktion siehe Giordano, Ambasciatori, S. LXVff. Castro traf Ende Mai 1609 in Rom ein und wurde nach seiner Amtszeit als Botschafter Vizekönig von Sizilien.

Neben dem in den letzten Jahren festzustellenden wachsenden Interesse, die Außenbeziehungen und die Reichspolitik unter Papst Paul V. genauer zu erforschen, liegen insbesondere über die mikropolitischen Beziehungen von Paul V. mit ausländischen Mächten mittlerweile detaillierte Studien vor, einschließlich derjenigen mit Spanien und Frankreich, die belegen, wie sehr mittels Pensionen und Patronage- und Klientelpolitik versucht wurde die Papstfamilie der Borghese an sich zu binden, Einfluss zu nehmen, diesen zu sichern und nach Möglichkeit auszubauen.³⁶⁸

Dieses Bemühen ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass der Papst einerseits als Herrscher einer italienischen Mittelmacht vorstand, was anhand der Lage und Größe seine Territoriums deutlich wird, andererseits aber das Oberhaupt und der Pontifex der katholischen Kirche war, weshalb ihn die bereits erwähnte »Informazione« treffend als „un príncipe mixto“³⁶⁹ charakterisiert und daher von einer „geistlich-weltlichen Wahlmonarchie“ zu sprechen ist.³⁷⁰

Zudem verkörperte der Papst das Ideal des auf Überparteilichkeit und Neutralität verpflichteten „padre commune“,³⁷¹ das in der politischen Realität allerdings erheblichen Belastungen ausgesetzt war, zudem die Reformation das Papsttum vor völlig neue Herausforderungen gestellt hatte: Im Norden und Süden von habsburgischen Territorien umgeben suchte sich das Papsttum insbesondere unter Gregor XIV. (1535-1591, Papst 1590-1591) und Clemens VIII. (1536-1605, Papst 1592-1605) Ende des 16. Jahrhunderts dem massiven spanischen Einfluss zu entziehen und verfolgte, um seine Unabhängigkeit zu behaupten, gleichsam eine Balancepolitik mit dem Ziel einer Annäherung an Frankreich, was 1590 zu sehr schweren diplomatischen Verwerfungen zwischen Spanien und der Kurie führte.³⁷²

³⁶⁸ Vgl. hierzu die Beiträge in Koller, Außenbeziehungen und Koller, Kurie und Politik. Siehe weiter die Beiträge in Zunckel, Julia (u.a.) (Hrsg.): Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Tübingen, 2004. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 107, siehe darin insbesondere den Beitrag von Thiessen, Hillard von: Außenpolitik im Zeichen personaler Herrschaft. Die römisch-spanischen Beziehungen in mikropolitischer Perspektive, S. 15-39. Siehe weiter Thiessen, Hillard von: Patronageressourcen in Außenbeziehungen: Spanien und der Kirchenstaat im Pontifikat Pauls V. (1605-1621). In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung: Beiheft; 36, S. 15-40, Metzler, Guido: Pensionspolitik und Familienstrategien: Frankreichs Beziehungen zur römischen Kurie im Pontifikat Pauls V. (1605 – 1621). In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung: Beihefte; 36, S. 41-68 und Metzler, Guido: französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621). = Schriften der Philosophischen-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; 45.

³⁶⁹ Giordano, *Ambasciatori*, Nr. 17, S. 192. Dazu grundlegend Prodi, Paolo: *The Papal Prince: one body and two souls: the papal monarchy in early modern Europa*. Cambridge (u.a.), 1987.

³⁷⁰ Reinhard, *Staatsgewalt*, S. 60.

³⁷¹ Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 82, S. 1022. Siehe weiter Metzler, *Pensionspolitik*, S. 41.

³⁷² Vgl. hierzu Levin, Michael: *Agents of empire: Spanish ambassadors in Sixteenth-Century Italy*. Ithaca, N.Y. (u.a.), 2005. = Thesis (Ph. D.) Yale University, 1997, S. 107 und Elliott, John H.: *Europe Divided, 1559-1598*. Second edition. Oxford (u.a.), 2000. = Blackwell Classic Histories of Europe, S. 255. Anlass war der Empfang eines Gesandten von Heinrich von Navarra, dem späteren König Heinrich IV., durch Clemens VIII., was nach Levin, S. 122, zur „total rupture in Spanish-papal relations“ führte (siehe auch S. 123 und 129). Vgl. weiter Barbiche, Bernard: *Clément VIII. et al France (1592-1605). Principes et réalités dans les instructions générales et les correspondances diplomatiques di Saint-Siège*. In: Lutz, Georg (Hrsg.): *Das Papsttum, die Christenheit und*

Vor diesem Hintergrund wird gerade in Hinblick auf unsere Fragestellung deutlich, dass über das, was unter katholischer Politik verstanden wurde, erhebliche Differenzen zwischen dem Papstthron und Spanien bestanden, weshalb John H. Elliott von „a papacy whose Catholicism was not that of Madrid“ spricht.³⁷³ Bereits früher prägte Robert J.W. Evans in seiner Studie über die Herrschaft von Rudolf II. die Formulierung eines „gedanklich“ getrennten „päpstliche[n] und dynastische[n] Katholizismus“, was sich gerade auch anhand an der Auseinandersetzung um die Besetzung des Passauer Bistumsstuhls zeigen lässt.³⁷⁴ Wie stark jeweiligen Erwartungshaltungen dabei voneinander abweichen konnten, musste Herzog Maximilian in diesem weiter unten näher dargestellten Streit angesichts der sich ändernden Haltung von Papst Clemens VIII. zu seinem Nachteil schmerzlich feststellen.

Alexander Koller, das Urteil von Eckehart Stöve bestätigend, charakterisiert Clemens VIII. gerade auch vor dem Hintergrund der internationalen Politik als Realpolitiker, vermochte er es doch unter Aufgabe kirchlicher Idealvorstellungen durch seine Politik dem Papsttum wieder mehr Handlungsspielraum zwischen Spanien und Frankreich zu verschaffen.³⁷⁵ Stöve kommt zu dem Schluss, dass die Hauptinstruktionen von Clemens VIII., sieht man von seinen Forderungen nach einem Kreuzzug gegen die Türken ab, geradezu als „ein Kapitel politischer Vernunft in einer Epoche konfessioneller Verhärtung“ gelesen werden können, wird in ihnen doch „religiös gespeiste[r] Absolutheitsanspruch zugunsten politisch motivierter Flexibilität“ und erreichbaren Zielen zurückgestellt.³⁷⁶ Dies zeigt sich anhand der Formel der »*quiete publica*«, unter der Stöve „eine Art Chiffre für ein europäisches Gleichgewicht unter dem moralisch-religiösen

die Staaten Europas 1592-1605. Forschungen zu den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. Tübingen, 1994. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 66, S. 99-119, S. 100, Borromeo, Agostino: The crown and the church in Spanish Italy in the reigns of Philip II and Philip III. In: Dandele, Thomas J./Marino, John A. (Ed.): Spain in Italy: politics, society, and religion 1500-1700. Leiden (u.a.), 2007. = The medieval and early modern Iberian world; 32, S. 517-554, Jaitner, Hauptinstruktionen, I, S. XIII-XXXII, bes. S. XIIIff. und Seppelt, Franz/Schwaiger, Georg: Geschichte der Päpste: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München, 1964, S. 317-319. Den Einfluss der geographischen Lage des Kirchenstaats auf seine Außenpolitik betont Koller, Monarch, S. 81.

³⁷³ Elliott, Europe divided, S. 257. Er urteilt über die spanischen und österreichischen Habsburger, dass diese sich jeweils „regarded itself as divinely entrusted with the Holy Grail of the true Catholic tradition“ (S. 257). Allen, Pax, S. 74, urteilt: „There was no love lost between the Spanish and Clement VIII.“

³⁷⁴ Evans, Robert J.W.: Das Werden der Habsburgermonarchie 1550 - 1700: Gesellschaft, Kultur, Institutionen. Wien (u.a.), 1986. = Forschungen zur Geschichte des Donauraumes; 6, S. 62.

³⁷⁵ Vgl. hierzu Koller, Alexander: war der Papst ein militanter kriegstreibender katholischer Monarch? Der Hl. Stuhl und die protestantischen „Häresien“ um 1600. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs / Kolloquien; 70, S. 67-85, S. 69f. und Stöve, Eckehart: Häresiebekämpfung und „*ragione di stato*“. Die Protestanten und das protestantische Lager in den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. In: Lutz, Georg (Hrsg.): Das Papsttum, die Christenheit und die Staaten Europas 1592-1605. Forschungen zu den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. Tübingen, 1994. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 66, S. 53-66.

³⁷⁶ Stöve, Häresiebekämpfung, S. 64.

Leitungsanspruch Roms“ versteht und die es im jeweiligen konkreten Einzelfall immer wieder neu zu bestimmen galt.³⁷⁷

Nach dem kaum einen Monat dauernden Pontifikat von Leo XI. 1605 trafen in dem neu einberufenen Konklave die Parteigänger Spaniens auf eine mittlerweile erstarkte französische Fraktion, hatte sich doch König Heinrich IV. zu einer aktiven Rompolitik entschlossen. Gewählt wurde am 16. Mai 1605 allerdings Camillo Borghese, der als Papst den Namen Paul V. annahm und als spanienfreundlich galt.³⁷⁸ Im Urteil der Forschung blieb seine Bündnispolitik davon jedoch „weitgehend unbeeinflusst.“³⁷⁹

Unterstützt wurde Paul V. von seinem Neffen Scipione Caffarelli, der am 18. Juli 1605 das Kardinalat verliehen bekam und den Namen Borghese annahm und aufgrund seiner Stellung dem päpstlichen Staatssekretariat vorstand, das für die Abwicklung der Außenpolitik verantwortlich war. Allerdings konzentrierte er sich als Nepot überwiegend auf die Versorgung der Papstfamilie, weshalb er dieses Amt nur formal leitete und lediglich die auslaufenden diplomatischen Korrespondenzen unterzeichnete, besaß aber keine ausgeprägten politischen Interessen und nahm zu die auswärtige Politik betreffenden Vorgängen nur selten Stellung, was den Einfluss der Staatssekretäre erhöhte.³⁸⁰

Paul V. sah sich im Reich einer in den Augen der Kurie angesichts der Vertiefung der konfessionellen Spaltung zunehmend besorgniserregenden Entwicklung gegenüber, zugleich aber blieb die Nachfolgefrage von Kaiser Rudolf II. nach wie vor ungelöst, deren Regelung seit Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend in den Fokus kurialer Reichspolitik gerückt war und als wachsendes Problem bewertet wurde, da der Kaiser doch, wie es 1604 in einer Instruktion hieß, weder Ehefrau und Nachkommen hatte – „senza moglie né figlioli et senza animo.“³⁸¹ Hinzu kam

³⁷⁷ Stöve, Häresiebekämpfung, S. 53. Stöve betont dabei den Unterschied zwischen dem in der Propaganda entwickelten Feindbild der Häretiker und den kurialen Entscheidungen und entwickelt darauf aufbauend den Ansatz von der im jeweiligen konkreten Einzelfall zu treffenden „Verhältnisbestimmung“: zwischen „interesse della religione“ und „interesse di stato“ (S. 53), die sich in der Formel der »quiete publica« ausdrückt.

³⁷⁸ Vgl. hierzu Emich, Nepotismus, S. 6, Metzler, Mikropolitik, S. 7f. und Metzler, Pensionspolitik, S. 43f. Seine Spanienfreundlichkeit wird mit seiner Tätigkeit als Sondernuntius in Spanien begründet. Zum Konklave Visceglia, Factions, S. 121f.

³⁷⁹ Metzler, Pensionspolitik, S. 65.

³⁸⁰ Vgl. hierzu Emich, Nepotismus, S. 70, 334f. und 339f. Auf S. 436 eine detaillierte Übersicht der nominellen Leiter des Staatssekretariats und der Chiffrensekretäre. Die einlaufenden Berichte und Schreiben der Nuntien waren zumeist auch an ihn adressiert. Zum päpstlichen Nepotismus siehe Reinhard, Glaube, S. 76.

³⁸¹ Jaitner, Hauptinstruktionen, II, Nr. 99 (Instruktion f. Tommaso Lapi, Nuntius nach Spanien, Dezember 1604), S. 770. In der Instruktion für Ludovico Kardinal Madruzzo vom 4. März 1594 für den Regensburger Reichstag 1594 heisst es in Jaitner, Hauptinstruktionen, I, Nr. 35, S. 247, er solle „trattare della elettione del Re de' Romani“. 1605 drängte Paul V. Kurmainz auf eine Lösung der Sukzession hinzuarbeiten. Vgl. hierzu BA 5, S. 753, siehe auch S. 754f. Siehe weiter auch Press, Volker: Rudolf II. (1576-1612). In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918; Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München, 1990. S. 100-111, S. 106.

die Gefahr, dass ein Protestant Kaiser werden könnte, was als Konsequenz die „rovina della religione cattolica“ nach sich ziehen könnte.³⁸²

Daraus resultierte trotz dieser für möglich gehaltenen äußerst nachteiligen Folgen bei aller Verdammung der Protestanten, wobei die Calvinisten als größte Bedrohung angesehen wurden, eine zurückhaltende und der Erhaltung des Friedens im Reich verpflichtete Politik von Paul V. Keineswegs folgte sie, wie bereits unter Clements VIII. „blind einem konfessionellen Manichäismus“,³⁸³ sondern die Kurie rückte aufgrund ihrer Interessen als weltlicher Macht auch unter Paul V. „zeitweise und in nicht unwesentlichen Fällen“ vom Primat der Religion ab.³⁸⁴

Vor diesem Hintergrund können im Urteil von Alexander Koller weder das Papsttum noch die Kurie für die Zeit um 1600 als Vertreter eines „militanten, kriegstreibenden Katholizismus“ angesehen werden, was in Hinblick auf die bayerischer Außenpolitik zu berücksichtigen sein wird.³⁸⁵

III.1.2. Bayerisch-römische Beziehungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Die Entscheidung der wittelsbachischen Herzöge im 16. Jahrhundert für die ausschließliche Katholizität ihres Herzogtums hatte neben den daraus resultierenden Auswirkungen auf ihre Reichspolitik auch weitreichende Folgen für die Entwicklung und Ausgestaltung der Beziehungen des Münchner Hofes zum Heiligen Stuhl in Rom.

Das entschiedene Eintreten der bayerischen Herzöge gegen jegliches Vordringen des Protestantismus in Bayern und für die katholischen Reformbemühungen führte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu engeren Kontakten mit der Kurie. Sie wurden daher für Rom zu einem der wichtigsten Verbündeten bei der Erneuerung des Katholizismus im Reich: Dies zeigt sich beispielsweise anhand des Drängens der Kurie auf ein Eingreifen der Münchner Wittelsbacher in Innerösterreich seit den 1560er Jahren zeigen, da der Protestantismus dort zunehmend an Einfluss gewann und der Heilige Stuhl als Reaktion darauf 1580 sogar eigens eine Nuntiatur in Graz errichtete.³⁸⁶

³⁸² Jaitner, Hauptinstruktionen, II, Nr. 99 (Instruktion f. Tommaso Lapi, Nuntius nach Spanien, Dezember 1604), S. 770.

³⁸³ Stöve, Häresiebekämpfung, S. 53. Siehe weiter Koller, Monarch, S. 70 und 79.

³⁸⁴ Koller, Monarch, S. 70. Er macht dafür vor allem die „Bipolarität des päpstlichen Amtes“ als Kirchenfürst und weltlicher Herrscher verantwortlich (S. 75), siehe auch S. 81.

³⁸⁵ Koller, Monarch, S. 82.

³⁸⁶ Vgl. hierzu Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 411 und Ziegler, Bayern, S. 56ff. Siehe weiter Scherbaum, Gesandtschaft, S. 1.

Ein nachhaltiger, gleichwohl finanziell äußerst kostspieliger Erfolg der dezidiert gegenreformatorischen Politik der bayerischen Wittelsbacher war der Ausgang des Kölner Kriegs mit der Wahl von Ernst von Bayern (1554-1612) zum neuen Kölner Erzbischof 1583, der neben konfessionellen Zielsetzungen und religiösen Überzeugungen aber ebenso von dynastischem Ehrgeiz und, bereits bei Albrecht V. erkennbar, dem Bestreben die eigene Machtbasis im Reich zu erweitern, bestimmt wurde.³⁸⁷ Die vehement vertretenen Interessen des Münchner Hofes führten dabei teilweise zu Spannungen mit der Kurie und dem Kaiserhaus.³⁸⁸

Der Passauer Bistumsstreit

Insbesondere Herzog Wilhelm V. versuchte seine Söhne standesgemäß zu versorgen, während Maximilian als ein wesentliches Charakteristikum seiner Bistumspolitik den Einfluss gerade auf die das Herzogtum Bayern umfassenden sowie die benachbarten Bistümer „mit allen Mitteln“ zu vergrößern suchte:³⁸⁹ Treffend bemerkte der Herzog über die Nachfolge im Bistum Freising 1612, er würde es „nit gern sehen, dz ain vnangenemer zum Stifft khomen solle.“³⁹⁰

Wilhelm V. wie seinem Sohn Maximilian wurden aber im Passauer Bistumsstreit in den 1590er Jahren die Grenzen ihrer Macht angesichts des Widerstands der österreichischen Habsburger und gerade auch der Kurie und von Papst Clemens VIII. deutlich gemacht: Trotz intensivster Bemühungen wählte das Passauer Domkapitel 1597 nicht Maximilians Bruder Ferdinand, sondern Erzherzog Leopold zum Koadjutor des Bistums.³⁹¹

Dafür ausschlaggebend war die habsburgische Oppositionshaltung: Der Kaiserhof wollte einen wittelsbachischen Machtzuwachs in seiner unmittelbaren Nachbarschaft verhindern, womit sich die Rivalität zwischen den beiden führenden katholischen Dynastien im Reich zeigte. Zudem änderte Clemens VIII. seine Haltung, nachdem er anfangs den Münchner Hof unterstützt hatte,

³⁸⁷ Vgl. hierzu Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 396-400, S. 399, Heil, Reichspolitik, S. 381-383 und Scherbaum, Bayern, S. 79-85.

³⁸⁸ Vgl. hierzu Heil, Reichspolitik, S. 606 und 613-619.

³⁸⁹ Schmid, Maximilian, S. 136.

³⁹⁰ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Sitzungsprotokoll des Geheimen Rats, ohne Ort und Verfasser (München), 30. März 1612, fol. 196v. Zu Maximilians Bistumspolitik siehe Schmid, Maximilian, S. 139 und Ziegler, Walter: Reformation und Gegenreformation 1517-1648: Altbayern. In: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisierung. Hgg. v. Walter Brandmüller. St. Ottilien, 1993, S. 1-64, S. 47ff.

³⁹¹ Vgl. hierzu Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 227-234, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 403 und Jaitner, Hauptinstruktionen, II, S. 511. Über die Wahl berichtete auch der spanische Botschafter Clemente nach Spanien: vgl. hierzu AGS, Estado, 704, Clemente an Philipp II., Prag, 6. Dezember 1597, Orig., span., unfol. Clemente berichtete unter anderem, wie viel Stimmen die Kandidaten Habsburgs und Bayerns erhielten und über welche Gebiete sich die Diözese erstreckte.

als Folge eines Rombesuchs von Erzherzog Ferdinand und seiner Einflussnahme am Heiligen Stuhl nun aber die Kandidatur Leopolds befürwortete und durchzusetzen half.³⁹²

Der Papst folgte in seiner Entscheidung realpolitischen Überlegungen, da für ihn die Habsburgerdynastie aufgrund ihrer reichspolitischen Bedeutung insbesondere auch in Hinblick auf die Behauptung des Katholizismus im Reich vor dem Hintergrund der sich verschärfenden konfessionellen Gegensätze von größerem Gewicht war als die bayerischen Wittelsbacher, was zu einer schwerwiegenden Belastung der Beziehungen mit dem Münchner Hof und speziell dem gerade in dynastischen Fragen äußerst sensiblen und nachtragenden Maximilian führte: Nicht nur veranlasste ihn die Haltung des Papsttums zu der Aussage, die Kurie würde nur auf die »Ragion di Stato« achten, sondern als weitere Folge kühlten die direkten Kontakte zwischen Maximilian und dem Papsttum zu Beginn des 17. Jahrhunderts erheblich ab, da, wie dargestellt, 1599 kein neuer offizieller bayerischer Repräsentant am Heiligen Stuhl berufen wurde und Maximilian sich noch anlässlich des Reichstags 1603 weigerte einen Nuntius zu empfangen.³⁹³

Diese Distanz ist umso bemerkenswerter, da Papst Clemens VIII. wie auch Maximilian im Osmanischen Reich eine vergleichbar große Bedrohung sahen, der es zu begegnen galt, es vor diesem Hintergrund aber trotzdem nicht zu einer Wiederannäherung zwischen beiden kam.³⁹⁴

Ebenso wie Clemens VIII. verfolgte auch Maximilian in Passau seine eigenen Interessen und versuchte die Zielsetzungen seiner Bistumspolitik durchzusetzen: Deutlich wird dies an seiner Haltung gegenüber dem Grazer Nuntius Girolamo Porcia (ca. 1559-1612, Nuntius in Graz 1592-1607), dem er 200 Gulden zu verehren beabsichtigte, darüber aber ein Gutachten der Hofkammer wünschte, ob dieser Beitrag angemessen sei, „[...] weil dannoch in acht zuenemben, das der Nuncius zu Grätz vnns auch sinnderlich bey dem Passauischen werckh nuzen vnd schaden khan.“³⁹⁵

³⁹² Wilhelm V. beabsichtigte einem seiner Söhne die Koadjutorie in Passau zu verschaffen, was aus habsburgischer Sicht aufgrund der Lage des Bistums, das vorwiegend österreichisches Territorium umfasste, eine „unannehmbare Einflusstesigerung des Nachbarn“ bedeutet hätte (Scherbaum, Bayern, S. 115, siehe auch S. 115-117). Zum Passauer Bistumsstreit siehe weiter Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 227-234.

³⁹³ Vgl. Albrecht, Maximilian, S. 424. Eventuell handelte es sich bei dem Nuntius um Filippo Spinelli (Nuntius in Prag) oder Giacomo Serra, da Ferreri erst 1604 Nuntius am Kaiserhof wurde. Vgl. hierzu Squicciarini, Nuntien, S. 108f. und 111 und Meyer, Prager Nuntiatur, S. XIV und XXIVf. Nach Emich, Nepotismus, S. 60, Anm. 11 (Forts. v. S. 59) ist Serra nicht als Nuntius zu werten.

³⁹⁴ Vgl. hierzu Niederkorn, Jan P.: Die europäischen Mächte und der "lange Türkenkrieg" Kaiser Rudolfs II (1593-1606). Wien, 1995. = Archiv für österreichische Geschichte; 135, S. 217ff.

³⁹⁵ BayHStA, Personenselekt, Karton 309, Portia [sic], Maximilian an die Hofkammer, Dachau, 10. April 1598, Kopie, unfol., recto. Zu Porcia siehe Giordano, Istruzioni, 1, S. 428, Anm. 9, Samerski, Amalteo, IV/2.1., S. XXXVI, Rainer, Grazer Nuntiatur, S. 76 und Dotterweich, Jugend, S. 47. Alternativ findet sich auch die Schreibweise »Portia« und »Porzia«. Die Schreibweise folgt Giordano, eingedeutscht ist in der Literatur von Hieronymus von Portia die Rede, siehe dazu Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Von Constant von Wurzbach. Bd. 23. Wien, 1872, S. 117-123. Siehe ferner auch Probszt-Ohstorff, Günther: Die Porcia. Aufstieg und Wirken eines Fürstenhauses. Klagenfurt, 1971. = Aus Forschung und Kunst; Bd. 14, S. 110-117. Die Familie Porcia besaß bereits im 16. Jahrhundert engere Kontakte zum Münchner Hof. Das Herzogtum Bayern zählte zum Gebiet der Grazer Nuntiatur. Vgl. hierzu BAV, Fondo Barberini Latino, 5923, Borghese an Salvago, Rom, 31. März 1607, Briefregister, italien., S. 291.

Überhaupt fällt auf, dass lediglich mit Porcia nähere Kontakte zu einem Nuntius im Reich bestanden und angesichts der lückenhaften Überlieferung auch von der Existenz einer ständigen Korrespondenz von ihm mit Maximilian auszugehen ist.³⁹⁶ Diese wurde auch nach der Abberufung von Porcia aus Graz und seiner Rückkehr nach Italien in größeren zeitlichen Abständen unterhalten, da Porcia von dort bis zu seinem Tod auch Neuigkeiten nach München berichtete.³⁹⁷ Die erhaltenen Korrespondenzen erlauben allerdings nicht den Schluss, dass Maximilian die Kurie durch Porcia zu beeinflussen versuchte.³⁹⁸

III.1.3. Bayerische Annäherung im Zeichen der Neuwahlen von 1605

Am 5. März 1605 starb Papst Clemens VIII., Ende April erreichte die Nachricht von der Wahl eines neuen Papstes den Münchner Hof, was Maximilian und seine Geheime Räte zu eingehenden Beratungen Anlass gab.³⁹⁹ Welche Auswirkungen dies auf die bayerisch-kurialen Beziehungen hatte und zur Indienstnahme von Giovanni Battista Crivelli sowie zu seinem Unterhalt als ständiger bayerischer Gesandter im Rang eines Agenten an die Kurie führte, ist im Folgenden eingehender zu erläutern.

Maximilians Auftrag zur Erörterung der Entsendung einer Glückwunschkommision

Herzog Maximilian sah anlässlich der Wahl von Alessandro Ottavione de' Medici zu Papst Leo XI. „ain notturfft“ diesem „hierumb zu gratulirn“.⁴⁰⁰ Er wies seine Geheime Räte daher an, zu

³⁹⁶ Die Korrespondenzen mit Porcia liegen ein in BayHStA, Kasten schwarz, 7380, siehe dort für den Zeitraum 1606-1607 beispielsweise Schreiben von Maximilian und Porcia auf fol. 278r, 282r, 297r, 303r, 315r, 320r, 323r, 328r und 330r und in BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv, 1987, dort Schriftwechsel in Auswahl für den Zeitraum 1605-1606 fol. 22r, 50r, 65r und 338r.

³⁹⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 7380, siehe dort als Beispiele Schreiben von Porcia an Maximilian im Zeitraum 1608-1611 auf fol. 339r, 346r, 350r, 360r und 372r. Er stand Porcia offensichtlich positiv gegenüber, da er seinem Vater, Wilhelm V., 1611 schrieb, er würde „[...] dem gueten Portia sein befürderung gar wol gonne vnd befürdern“, womit sich der Herzog auf eine mögliche Ernennung Porcias zum Kardinal bezog, die aber nicht erfolgte (BayHStA, Kasten schwarz, 7380, Maximilian an Wilhelm V., Landshut, 29. August 1611, Kopie, fol. 385r-v, fol. 385r.). Die Empfehlung Maximilians liegt ein in ASV, Segreteria di Stato, Principi 56/I, Maximilian an Paul V., München, 9. Februar 1611, Orig., lat., fol. 399r-v, mit Zusatz des Herzogs.

³⁹⁸ Dafür wurde BayHStA, Kasten schwarz, 7380 eingesehen, wo sich keine Hinweise auf eine Einflussnahme Maximilians finden lassen. Ein undatiertes bayerisches Konzept für Porcia auf fol. 390r-391v ist wegen massiver Textverluste nicht verwertbar. Ohne Relevanz BayHStA, Auswärtige Staaten, Literalien, Kirchenstaat, Nr. 2.

³⁹⁹ Vgl. hierzu Reclams Lexikon der Päpste. Von John N.D. Kelly. Aus dem Engl. v. Hans-Christian Oeser. Stuttgart, 1988, S. 292-295 und Seppelt/Schwaiger, Päpste, S. 322. Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 32r.

⁴⁰⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 32r.

erörtern: 1. ob „allain schriftlich oder durch ainen aigen Abgeßandten“ die Glückwünsche zu überbringen seien und falls ja, wie dies 2. möglichst „fürderlich“ geschehen könnte und wen man „hierzu gebrauchen khinde“.⁴⁰¹ 3. stellte sich aus Sicht Maximilians damit die Frage, ob diese Mission auch die Aufwartung bei „nepoten oder andere befreundte“ einschliessen sollte und 4. wäre „in allweg zu erfragen“, wie „nahet“ der neue Papst „dem Großherzogen zu Florenz verfreundt seien“: Gegebenenfalls müsste man ihm und seiner Familie ebenfalls gratulieren, da 5. zu erörtern ist, ob man Großherzog Ferdinand I. von Toskana (1549-1609), der wie Leo XI. der Dynastie der Medici entstammte, einen Besuch abstattet, war er doch mit Christine von Lothringen (1565-1637), einer Schwester von Maximilians Frau Elisabeth Renata, verheiratet.⁴⁰² Eine Romreise bot aus Sicht Maximilians eingedenk seiner Bistumspolitik zudem die Gelegenheit beim Papst „erßte Petitiones“ vorzubringen, da diese im Zuge der Gratulation positiver beschieden werden würden, so die Annahme des Herzogs.⁴⁰³

An Maximilians Anweisungen fällt auf, dass er nicht die Möglichkeit erwähnte, angesichts der Wahl eines neuen Papstes die aufgrund der Haltung von Clemens VIII. in der Passauer Bistumsfrage belasteten Beziehungen zur Kurie wieder zu verbessern. Offenkundig bestand dazu aus seiner Sicht kein Anlass, vielleicht einfach deshalb, da Clemens VIII. mittlerweile gestorben war und sich damit nun unausgesprochen die Möglichkeit eines Neuanfangs eröffnet hatte. Weiterhin ist bemerkenswert, dass er zwar einen Gesandten – ein konkreter Name wird nicht genannt – zur Gratulation nach Rom entsenden wollte, aber nicht davon sprach einen offiziellen und dauerhaft in Rom tätigen bayerischen Vertreter zu bestellen, um damit an die im 16. Jahrhundert übliche Praxis anzuknüpfen. Da Maximilian für seine detaillierten Vorgaben bekannt war, kann dies kein Zufall sein, zumal er seine Räte auf eine nicht näher bezeichnete Kanzlei verwies, um dort als Referenzkriterium in Erfahrung zu bringen, wie man nach dem Tod des letzten Papstes verfahren hatte.⁴⁰⁴

Aufschlussreich ist zudem seine Einlassung, bei einem Aufenthalt in Florenz aktuelle Nachrichten über den aus Sicht Maximilians schlechten Stand der Vorgänge in Ungarn mitzuteilen: der Bayernherzog kam zu dieser Einschätzung, da die dortigen Entwicklungen im Reich nur „schlefferig“ verfolgt würden, man sie vor allem aber in seiner Wahrnehmung „mit der

⁴⁰¹ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 32r.

⁴⁰² BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 34v. Zu Maximilians Heirat siehe Albrecht, Maximilian, S. 128ff.

⁴⁰³ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 35r. In einem solchen Fall würde man sich auch „nit bloß allain wegen der Complimenti“ nach Rom begeben (am Ort).

⁴⁰⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 32r: „vnnd werdet Jr wie es hirvor in dergleichen fhälen, sonnderlich mit dem nechst verstorbenen Pabst gehalten worden, bei der Canzley wol finden oder sonsten erfahren megen.“ Vermutlich handelte es sich dabei um die Geheime Kanzlei.

Religion bemanteln welle“.⁴⁰⁵ Erkennbar differenzierte der Herzog damit zwischen Politik und Religion, die nach seinem Verständnis in diesem konkreten Fall offensichtlich gezielt als Vorwand zur Verfolgung anderer Ziele eingesetzt werden sollte.

Ablehnung einer Glückwunschkommunikation durch den Geheimen Rat

Die Geheimen Räte antworteten Maximilian in einer umfangreichen Stellungnahme, im Stil eines »discorso« gehalten, in der sie sich eingangs zwar dafür aussprachen, einen Gesandten abzuordnen, aber anschließend zahlreiche Gründe anführten genau dies zu unterlassen und dem Herzog stattdessen empfahlen, er möge „die Schickung einbitten“, die Gratulation mittels „Schriften verrichten“ und das entsprechende Schreiben „durch den Conte Stanga p[er]sentieren lassen“.⁴⁰⁶

Der aus ihrer Sicht einzige Grund, der für eine Mission sprach, bestand in der Möglichkeit über den neuen Papst den französischen König Heinrich IV. zu einer die Sukzession von Maximilians Bruder Ferdinand bejahenden Haltung in der Nachfolgefrage des Kölner Kurfürsten Ernst zu bewegen. Dieses Motiv war von Maximilian in seiner Weisung nicht thematisiert worden.

Allerdings wäre auch das Anbringen dieses Anliegen schriftlich möglich, da folgende gravierende Gründe nach Meinung des Geheimen Rats gegen eine Gesandtschaft sprachen: 1. wurde anlässlich der Wahl von Papst Clemens VIII. bereits lediglich schriftlich gratuliert, obwohl damals ebenfalls eine Legation vorgesehen gewesen war.⁴⁰⁷ 2. würde Maximilian jetzt gratulieren lassen, müsste er dies in Zukunft wieder tun, „dann fangen es e[ure] f[ürstliche] D[urchlaucht] einmal an, so müßten sie es nur billig kontinuierlich“, was aber „ohne großen vncostt nit khan ablaufen“ und damit zu teuer wäre. 3. könnte das Vorbringen der kurkölnischen Sukzessionsfrage anders als wie beabsichtigt interpretiert werden, zu Missverständnissen führen und daher eine päpstliche Resolution zur Folge haben, die dem „loblich vorhaben ganz vnd gar zugehen [wäre]“, zumal der Geheime Rat 4. in der Mission eh keinen Nutzen zu erkennen vermochte, sondern stattdessen „durch mitl des Großherzog v[on] Florentz viel geschehen [möchte]“.⁴⁰⁸ Interessant ist 5. die letzte Begründung, in der erkennbar wird, welche Bedeutung

⁴⁰⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 34v. Zu den Vorgängen in Ungarn siehe Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 183.

⁴⁰⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort (München), April 1605 (Tagesdatum fehlt), 25r-27v. Auf dem Dokument ist fälschlicherweise „1604“ vermerkt (fol. 25v).

⁴⁰⁷ Nach BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort (München), April 1605 (Tagesdatum fehlt), fol. 26r, war damals Rechberg als Gesandter vorgesehen gewesen. Die Mission wurde aus nicht näher genannten Gründen eingestellt.

⁴⁰⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort (München), April 1605 (Tagesdatum fehlt), fol. 26v.

der Außenwahrnehmung und der Möglichkeit von Fehleinschätzungen zukommt: Maximilian hatte angeregt angesichts einer Gesandtschaft „sonst zu Rim [sic] etwas zu sollicitiern“, also kirchenpolitische Anliegen vorzubringen und um Unterstützung dafür zu werben: Aus Sicht der Räte war es aber „weder ratsam noch tunlich“ weitere „and[er]e sachen zu tractiern“, da dadurch der Eindruck entstehen könnte, als ob die „legation mehr p[ro] proprium interesse“ wäre.⁴⁰⁹

Auffallend ist, wie deutlich und offen die Räte ihre ablehnende Haltung äußerten und jegliche Risiken scheuend für eine schriftliche Gratulation plädierten.⁴¹⁰ Einen Einblick in das politische Denken der Geheimen Räte geben in diesem Zusammenhang folgende von ihnen verwendeten Begriffe: das »proprium interesse« rekuriert eindeutig auf einen Eigennutz, den die Kurie durch das Vortragen weiterer Anliegen Bayern aus Sicht der Räte unterstellen und als unangemessen bewerten könnte, wodurch die mit der Gesandtschaft verfolgten Ziele konterkariert wären. Die Wendung »etwas zu sollicitiern« verweist hingegen auf den am Reichskammergericht gebrauchten und aus dem Römischen Recht stammenden Ausdruck der »Sollicitatur«, der Bitte um Beschleunigung bzw. rasche Erledigung eines anhängigen Verfahrens, sowie, allgemeiner verstanden, dem Einwirken auf eine Person und der Einflussnahme auf ihr Verhalten.⁴¹¹

Sowohl Maximilian als auch seine Räte waren sich hingegen der Bedeutung bewusst jemanden zu entsenden, der über praktische Erfahrung und über das für erforderlich gehaltene Wissen verfügte, sich in Rom so verhalten zu können, wie es als angemessen erachtet wurde. Auffallend sind darüber hinaus zwei weitere Punkte: 1. weder Maximilian noch der Geheime Rat sprachen davon, dauerhaft einen Gesandten nach Rom schicken und dort als ständigen Vertreter bzw. Repräsentanten Maximilians zu unterhalten oder die Papstwahl zum Anlass zu nehmen, die durch den Passauer Bistumsstreit belasteten Beziehungen wieder zu verbessern oder zu normalisieren. Offensichtlich bestand aus bayerischer Sicht dazu keine Notwendigkeit. 2. der Münchner Hof wusste nicht, „wie nahet“ Leo XI. mit dem Haus der Medici verwandt – in der Ausdrucksweise

⁴⁰⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort (München), April 1605 (Tagesdatum fehlt), fol. 26v.

⁴¹⁰ Maximilians Meinung nach sollte es sich bei dem Gesandten um jemand handeln, der „der sprach khindig, vnd sonsten etwas Prattico seie, damit er sich aller ortten der gebir nach zuverhallten weiß“. (BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 32r). Der Geheime Rat teilte die Auffassung Maximilians und schlug daher den Pfleger von Wemding, Konrad von Bemelberg vor, war er doch „d[er] Italienischen sprochen khundig, vnd d[er] römischen gebrauch etlich[er] maßßen erfarn.“ (BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort [München], April 1605 [Tagesdatum fehlt], fol. 25v).

⁴¹¹ Vgl. hierzu Fuchs, Bengt Chr.: Die Sollicitatur am Reichskammergericht. Köln (u.a.), 2002. = Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich; Bd. 30. = Göttingen, Univ.-Diss., 2000, S. 2, 13 und 15. Siehe ferner Rosenthal, Gerichtswesen, II, S. 341, wonach die Aufgabe von Diplomaten „in der Vertretung (Sollicitierung), der ihnen vom Fürsten zugewiesenen speziellen Angelegenheiten“ bestand. Der Begriff »prattico« findet sich bereits 1593 in BayHStA, Kasten schwarz, 7376, Speer an Wilhelm V., Rom, 2. Januar 1593, fol. 7v, verwendet.

Maximilians »verfreundt« – war, weshalb der Herzog vorschlug dies in Augsburg „bei den Welßern oder sonsten“ in Erfahrung bringen zu lassen.⁴¹²

Der Geheime Rat hatte diese Anfrage anscheinend vorweggenommen und bereits bei Marx Welser um Auskunft gebeten: Dieser schrieb in seiner Antwort, sich einer Verwandtschaft „der Zeith nicht aigentlich bewußt“⁴¹³ zu sein, darüber jedoch noch einmal genau Erkundigungen einholen zu wollen, weshalb die Räte in ihrem Gutachten vom 25. April zu diesem Punkt keine genaueren Angaben machen konnten.⁴¹⁴

Abordnung eines Gesandten und Aufsetzen einer Instruktion

Anders als der Geheime Rat entschied sich Maximilian für die Abordnung eines Gesandten, ohne jedoch Hinweise für seine Beweggründe ausmachen zu können: In den Akten finden sich mehrere Anfang Mai von Oberstkanzler Donnersberger erstellte Entwürfe für Instruktionen. Der Herzog unterrichtete Donnersberger in einem Schreiben vom 7. Mai darüber, dass er sich entschlossen habe „zu vorhabender schickhung nach Rom, vnßern Camerer vnd Pflegern zu Tölz, Julio Caesare Crivelli für ain Geßandten zuegebrauchen“, womit er sich gegen den Vorschlag seiner Geheimen Räte aussprach.⁴¹⁵

Gemäß der Herrschaftspraxis Maximilians, sich endgültige Beschlüsse selbst vorzubehalten, bedurfte seine Entscheidung, der Empfehlung des Geheimen Rats nicht zu folgen, keiner weiteren Erläuterung.⁴¹⁶

Damit war beschlossen dem neuen Papst durch einen eigenen Gesandten zu gratulieren, da dieser, so wusste der Geheime Rat nach neuen Erkundigungen, „aus dem hauß Medices, mit

⁴¹² BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 34v.

⁴¹³ BayHStA, Kurbayern, Hofrat I, 260/630, Gutachten des Geheimen Rats (ohne Adressat, vermutlich Maximilian), München, 22. April 1605, fol. 17r, Welser zufolge existierte zwar eine verwandtschaftliche Verbindung, sprach er doch von „ein familia“, diese war jedoch seiner Meinung nach „etwas weit“ (beide Zitate fol. 17r).

⁴¹⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Gutachten des Geheimen Rats an Maximilian, ohne Ort (München), April 1605 (Tagesdatum fehlt), fol. 27r. Naheliegender wäre es zwar auch gewesen, Minucci in Venedig zu fragen, aber dies hätte wesentlich mehr Zeit in Anspruch genommen, während Maximilian die Angelegenheit offenkundig als dringlich ansah. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian den Geheimen Rat, Langenpreising, 25. April 1605, fol. 35r: er bat um das Gutachten seiner Geheimen Räte, damit die Gratulation „nit aufgeschoben werde.“

⁴¹⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an Donnersberger, Landshut, 7. Mai 1605, fol. 6r. Bemelberg, den der Geheime Rat als Gesandten vorgeschlagen hatte, wurde darüber informiert, vgl. BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an Bem(m)elberg, (Landshut), 7. Mai 1605, Konzept, fol. 7r.

⁴¹⁶ Maximilian hatte sich allerdings schon früher dazu entschlossen, Crivelli abzuordnen, sprach der Geheime Rat doch bereits in einem Gutachten vom 6. Mai davon, dass Donnersberger vom Herzog über dessen Entschluss, Crivelli zu entsenden, informiert worden war. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial des Geheimen Rats an Maximilian wegen der Instruktion für Crivelli, München, 6. Mai 1605, fol. 36r.

deme E[ure] f[ürs]t[liche] D[urchlaucht] dennoch nachendt verwohnt“ sei und Donnersberger die erforderlichen Schriftsätze, einschließlich der Instruktion, aufsetzen sollte.⁴¹⁷

Die verwandtschaftliche Nähe gab demnach den Ausschlag, eine Glückwunschmission zu entsenden, während keine Notwendigkeit bestand einen eigenen bayerischen Vertreter in Rom zu bestellen und auch weder Maximilian noch seine Geheimen Räte explizit davon sprachen, dass das Verhältnis zur Kurie belastet sei und daher einer Verbesserung oder Normalisierung bedurfte. Die Ausführungen des Geheimen Rats in einem Memorial, in dem sie ihre Argumente gegen eine Mission im Übrigen nicht mehr erwähnten, lassen erkennen wie unerfahren der Münchner Hof auf der politischen Bühne an der Kurie als einem Knotenpunkt frühmoderner internationaler Politik war und wie wenig er über die dortigen Usancen wusste: „Dieweil aber diße ganze schickung, mehr auf den ceremonialibus, deren wir vnßeres theils, die wahrhait zubekennen, wenig erfahn, berhuet auf der gleichen aber man der orthen, mehr dann zuvil achtung gibt“, empfahlen die Räte auf der Hinreise Großherzog Ferdinand I. von Toskana in dieser Frage um Hilfe zu ersuchen.⁴¹⁸ Graf Stanga hingegen, der als Ansprechpartner ja eigentlich zur Verfügung stand, wurde in diesem Zusammenhang erst gar nicht erwähnt, auch wenn der Geheime Rat zuvor vorgeschlagen hatte das Glückwunschsreiben durch ihn präsentieren zu lassen.

Maximilian kümmerte sich selbst darum, die Gratulationsgesandtschaft fertigzustellen, um sie ohne weiteren Zeitverlust auf den Weg bringen zu können.⁴¹⁹ Weiter beauftragte er Donnersberger die Erstellung der Instruktion zu besorgen, wobei hier erkennbar wurde, wie sehr die Mission unter Zeitdruck stand: Crivelli würde nicht über Kredenzen – „carte blanche“ – für die Nepoten verfügen, da man deren Namen nicht kannte, sie aber nicht mehr in Erfahrung bringen konnte, denn „eß war auch Zeit do die schickung nit lenger vorstehn wurde.“⁴²⁰

Wie befohlen arbeitete Donnersberger nun zügig eine Instruktion aus. Geplant war, dass Giulio Cesare Crivelli als „Geßandter“ auf der Poststrecke nach Rom reisen und dort um Audienz beim

⁴¹⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial des Geheimen Rats an Maximilian wegen der Instruktion für Crivelli, München, 6. Mai 1605, fol. 36r.

⁴¹⁸ In einem Schreiben an Oberstkanzler Donnersberger setzte er diesen darüber in Kenntnis, dass er bereits selbst mit Crivelli gesprochen hatte und wies Donnersberger nun an es ihm gleichzutun und mit Crivelli zu besprechen „was gestallt die Raiß in allem anzustellen“, vor allem aber auch, um die finanziellen Aufwendungen einschätzen und einen Kostenvoranschlag erstellen zu können. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial des Geheimen Rats an Maximilian wegen der Instruktion für Crivelli, München, 6. Mai 1605, fol. 36r. Crivelli sollte demnach fragen „wie vnnd was geßalt, f. dtl: werbung vnnd gratulation anzugreifen bey was für Cardinälñ er sich zuerzaigen, vnd wie weit gegen denselben herauß zulaßßen, zu welchem ende dann f. dtl: zur Crivell vnnderschiedliche Credentiales an die Cardinäl erthailen khunde“ (fol. 36v). Ob das Memorial auf Anfrage Maximilians erstellt worden ist, kann nicht beurteilt werden. Ein entsprechendes Schreiben des Herzogs liegt nicht ein, im Memorial selbst nimmt der Geheime Rat nicht auf etwaige Weisungen Maximilians Bezug, auf fol. 39v heißt es lediglich: „Die herren Gehaime Rhät überschickhen ein Memorial oder Instruction fürñ Crivellñ zu seiner Gratulation nach Rom zum Papst vnd gehen florenz“. Zur Anfrage bei Großherzog Ferdinand I. dort fol. 36v.

⁴¹⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an Donnersberger, Landshut, 7. Mai 1605, fol. 6r. Die für Aufwendungen und Kosten als erforderlich erachteten Beträge sollte Crivelli, so die detaillierten Vorgaben Maximilians, zur Hälfte in Bargeld und „vmb mehrer sicher“ zu sein, in Wechseln mit sich führen (fol. 6v).

⁴²⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Maximilian an Donnersberger, Landshut, 7. Mai 1605, fol. 6v.

Papst nachsuchen sollte.⁴²¹ Würde man ihm diese gewähren, hätte er die Glückwünsche und den untertänigsten Gehorsam Maximilians als gläubiger Katholik zu entbieten und seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, die päpstliche Regierung würde der Christenheit und dem Frieden ebenso dienen wie sie „dann Jr selbst aignem hauß zu nuz vnnd wohlfarth geraichen müge“. ⁴²² Anders als in den bisherigen Schriftwechseln war es allerdings nun auch Aufgabe Crivellis, Leo XI. zu bitten, seine Aufmerksamkeit dem Osmanischen Reich und insbesondere dem Reich zu widmen, „damit wir noch lenger vor endtlichem vndergang vnd verderben versichert.“⁴²³

Der Hinweis auf die konfessionellen Spannungen und die Bedrohung durch die Türken ist ein Hinweis auf die reichs- und außenpolitischen Prioritäten Maximilians 1605 und offenbaren seine Erwartungen an Leo XI., während der Herzog angesichts der zunehmenden Gefährdung durch Protestanten und Calvinisten versicherte, alles in seiner Macht stehende zu tun, um die katholische Religion im Reich zu erhalten.⁴²⁴ Auf das Vorbringen weiterer Anliegen wurde hingegen wie vom Geheimen Rat gefordert verzichtet, erkennbar aber das Ziel verfolgt, Maximilian als papsttreuen, eifrig um den katholischen Glauben besorgten und sich für ihn einsetzenden Fürsten darzustellen.⁴²⁵

In Anschluss an Ausführungen über die Rückreise von Crivelli bricht der Entwurf jedoch abrupt ab, da die Gesandtschaft nicht stattfand.⁴²⁶ Der Grund liegt vermutlich in einem Schreiben von Marx Welser, dass mitten in die Vorbereitungen für die Mission fiel und in dem er Maximilian darüber informierte, dass Papst Leo XI. gestorben sei. Diese Mitteilung liegt als Postskriptum dem Memorial der Geheimen Räte mit dem Vermerk bei, „do deme nuhn alßo [ist], so wurde

⁴²¹ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial für Crivellis Sendung nach Rom, ohne Ort, Datum und Verfasser (vermutlich von Donnersberger, München, Anfang Mai 1605), fol. 16r.

⁴²² BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial für Crivellis Sendung nach Rom, ohne Ort, Datum und Verfasser (vermutlich von Donnersberger, München, Anfang Mai 1605), fol. 16r.

⁴²³ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial für Crivellis Sendung nach Rom, ohne Ort, Datum und Verfasser (vermutlich von Donnersberger, München, Anfang Mai 1605), fol. 17r.

⁴²⁴ Zur Türkenfrage siehe Albrecht, Maximilian, S. 369 und 385.

⁴²⁵ Nach der Audienz sollte Crivelli den Kurienkardinälen seine Aufwartung machen, dort seine „Compliments“ verrichten und das Haus Wittelsbach „beßte[n]s recommendirn“, wobei lediglich Kardinal Giovanni Francesco Biandrate di San Giorgio namentlich erwähnt wird, da er Bayern wohlgesonnen sei. (BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial für Crivellis Sendung nach Rom, ohne Ort, Datum und Verfasser (vermutlich von Donnersberger, München, Anfang Mai 1605), fol. 17v.

⁴²⁶ Offensichtlich wurde Giulio Cesare Crivelli nicht nach Rom geschickt, da sich auch keine entsprechenden Einträge in den Amtsbüchern des Hofzahlamts finden. Vgl. hierzu BayHStA, Hofzahlamt 54. Dort wird Crivelli zwar erwähnt (fol. 355v und 356r), aber nicht im Zusammenhang mit einer Reise nach Rom oder in der Rubrik Zehrungsnachweise. Auch in späteren Schreiben Giovanni Battista Crivellis oder anderen bayerischen Akten wird eine zu Papst Paul V. entsandte Glückwunschkommision weder erwähnt noch darauf Bezug genommen. So beispielsweise weder in BayHStA, Kasten schwarz, 7365, 7366 oder 7367. Keine Erwähnung auch bei Scherbaum, Gesandtschaft, S. 56ff. und 87. Im Anschluss an seine Mission in Rom, so der Entwurf, wäre die Rückreise anzutreten und dabei dem Großherzog der Toskana in Florenz aufgrund seiner Verwandtschaft mit dem Papst und Maximilian ein Gratulations- und Höflichkeitsbesuch abzustatten. Dort hätte Crivelli um Audienz zu bitten und Ferdinand I. die Glückwünsche Maximilians zu überbringen, dass „abermal ainer aus dero hauß“ zum Papst gewählt worden ist, nach Anweisungen welchem Mitglied der Herrscherfamilie Komplimente aufzutragen seien. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial für Crivellis Sendung nach Rom, ohne Ort, Datum und Verfasser (vermutlich von Donnersberger, München, Anfang Mai 1605), fol. 18v. Papst Leo X. (Giovanni de' Medici, 1475-1521, Papst seit 1513) stammte ebenfalls aus dem Haus der Medici.

diße vorbemelte schickung fallen.⁴²⁷ Ebenfalls aus Augsburg erreichte die Meldung über den Nachfolger von Leo XI. den Münchner Hof Ende Mai: Als neuer Pontifex war demnach Kardinal „Porgesius“, Camillo Borghese, gewählt worden, der als Papst den Namen Paul V. angenommen hatte.⁴²⁸

Bayerische Bemühungen um engere Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl

Die bislang so zahlreichen und den innerbayerischen Entscheidungsfindungsprozess, vor allem die enge Zusammenarbeit zwischen Maximilian und seinen Geheimen Räten, widerspiegelnden Quellen zur Entsendung einer Gratulationsgesandtschaft brechen damit vollständig ab. Deshalb muss offen bleiben, ob die Indienstnahme von Giovanni Battista Crivelli mit der Wahl von Paul V. in einem Zusammenhang steht, da diese Nachricht den Münchner Hof im Mai 1605 erreichte, Giovanni Battista Crivelli aber erst am 6. Oktober 1605 in bayerische Dienste aufgenommen wurde. Zudem fehlen jede Hinweise über die genauen Umstände und Hintergründe seiner Indienstnahme durch Maximilian und eine seine Aufgaben und Kompetenzen erläuternde Instruktion.⁴²⁹

Vielleicht änderte Maximilian im Sommer 1605 seine Meinung und sah von der Entsendung eines Gesandten ab und entschloss sich als Folge des Todes von Graf Stanga, seiner bisherigen Kontaktperson in Rom, stattdessen nun eigens einen Agenten am Heiligen Stuhl zu bestellen: Auch wenn Giovanni Battista Crivelli nachweislich ab Anfang Oktober 1605 als Agent in Dienst genommen wurde, wusste Giovanni Battista bereits seit September, dass er dem verstorbenen Graf Stanga in Rom nachfolgen sollte.⁴³⁰

Offensichtlich lag dem Münchner Hof angesichts seiner Reaktionen auf die Papstwahlen des Jahres 1605 daran, wieder dauerhaft engere Beziehungen mit der Kurie zu unterhalten: Dies

⁴²⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Memorial des Geheimen Rats an Maximilian wegen der Instruktion für Crivelli, München, 6. Mai 1605, fol. 37r. Dort auf fol. 38r ein Extrakt aus dem Schreiben von Marx Welser vom 4. Mai 1605 mit der Nachricht vom Tod Leos XI., die bislang „allein von Venedig“ berichtet wurde, Welser aber vermutet, dass es wahr ist. Angesichts der lückenhaften Überlieferungslage ist zwar nicht völlig auszuschließen, dass doch eine Abordnung erfolgte, anhand der vorliegenden archivalischen Befunde scheint dies aber sehr unwahrscheinlich zu sein, zumal auch in der kurialen Überlieferung dafür keine Belege oder Hinweise zu finden waren. Hierzu wurden eingesehen ASV, Fondo Borghese, Serie II, 84, ASV, Fondo Borghese, Serie III, 15a1 (sic), ASV, Segretaria di Stato, Principi, 54 und ASV, Segretaria di Stato, Germania, 16.

⁴²⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 13179, Augsburger Postmeister (vermutlich Ottaviano Taxis) an Maximilian, Augsburg, 25. Mai 1605, fol. 9r.

⁴²⁹ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 58. Dort zum Fehlen von Quellen S. 59 und 87.

⁴³⁰ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 1 und 7. Crivelli musste spätestens im September 1605 informiert worden sein, da laut BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 1987, Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, München, 1. Oktober 1605, italien., fol. 73r, Giovanni Battista bereits zuvor an Giulio Cesare geschrieben hatte, dass er Graf Stanga in Rom nachfolgt. Siehe dazu im gleichen Faszikel auch Giovanni Battista Crivelli an Maximilian, Rom, 17. September 1605, italien., fol. 48r-49v.

zeigen sowohl die intensive Diskussion über das Für und Wider der Abordnung einer Glückwunschkommunikation, als auch der Inhalt des Entwurfs der Instruktion für Giulio Cesare Crivelli, vor allem aber die Indienstnahme von Giovanni Battista Crivelli. Er erfüllte ein wesentliches Kriterium des Münchner Hofes, verfügte er doch aufgrund seiner in Rom ausgeübten Ämter über Kontakte und langjährige Erfahrung, was am Papsthof zu beachten war: Anders als Stanga wurde er als Agent am Papsthof bestellt, „jedoch“, so die Wertung bei Bettina Scherbaum, „mehr für praktische Geschäfte denn zu repräsentativen Aufgaben bestimmt“ und von Maximilian, ganz in der Tradition bayerischer Kirchenpolitik, umgehend für entsprechende Aufträge verwendet.⁴³¹

Ohne in den internen Erörterungen Bezug auf die seit dem Ende des Passauer Bistumsstreits belasteten Beziehungen zu nehmen, ist aus Maximilians Initiative zu schließen, dass er sich der Kurie mittels einer förmlichen Gratulation zur Papstwahl wieder annähern wollte. Zwar konnte kein Glückwunschs Schreiben anlässlich der Wahl von Paul V. ermittelt werden, Maximilian gratulierte ihm aber schriftlich, wie sich dem sehr wahrscheinlich ersten Brief von Paul V. an ihn von Anfang August 1605 entnehmen lässt, in dem der Papst sich bedankt und ausdrücklich erwähnt wie katholisch Maximilian sei, was dieser offensichtlich betont hatte.⁴³²

Zur gleichen Zeit wurde Nuntius Porcia in Graz angewiesen, dass Anfragen Maximilians dem – in der Sichtweise des Heiligen Stuhls – öffentlichen Wohl und der Erhöhung der katholischen Religion dienen.⁴³³ Wenige Monate später, im Dezember 1605, versicherte Maximilian zudem seinen Einsatz für „pax at[que] tranquillitas“, so dass erkennbar wird, dass er sich unmittelbar zu Beginn des Pontifikats von Paul V. um gute Beziehungen bemühte, während die Indienstnahme von Giovanni Battista Crivelli in diesen Korrespondenzen nicht erwähnt wird.⁴³⁴

Offensichtlich überzeugten an der Kurie die Bemühungen Maximilians zu Beginn des Pontifikats von Paul V., sich als gläubigen und gehorsamen Diener des Heiligen Stuhls und des katholischen Glaubens darzustellen und er verstand es einen positiven Bild von sich zu vermitteln, hieß es doch im März 1606 über ihn, er sei von großer Frömmigkeit und Umsicht.⁴³⁵

⁴³¹ Scherbaum, Gesandtschaft, S. 87.

⁴³² Vgl. hierzu ASV, Fondo Borghese, Serie II, 21, Paul V. an Maximilian, Rom, 3. August 1605, Konzept, lat., fol. 4r-v, fol. 4r: „Iucundissima nobis fuerunt litera nobilitatis tuae, non sane tantum quia gratulari[s?] nobis [...], sed quod eas acceperimus a te, hoc est à Principe nobiliss[im]e et de catolica religione semper optime merita [...]“. Weiter unten heißt es „Plane [novimus?] quanto studio nobilitas tua semper catolicae religionis integrationem, ne dum tueri sed etiam amplificari studuerit; et quanta animi magnitudini dignitatem christiani nominis defendere adversus communes inimicos nostros contenderit.“

⁴³³ Vgl. hierzu ASV, Segreteria di Stato, Nunziature diverse, 5, Borghese an Porcia, Rom, 6. August 1605, Kopie, italien., fol. 15v: „[...] sapendo certo, che tutte le tue domande sono indirizzate al servizio pubblico e all'augumento della religione cattolica.“

⁴³⁴ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 84, Maximilian an Paul V., München, 4. Dezember 1605, Orig., lat., fol. 26r-v, fol. 26r.

⁴³⁵ ASV, Segreteria di Stato, Nunziature diverse, 5, Borghese an Porcia, Rom, 4. März 1606, Kopie, italien., fol. 57v: „il [...] Duca di Baviera è pieno di molta pietà, e prudenza [...].“

III.1.4. Maximilian, der Heilige Stuhl und Oberitalien 1606-1608

Allerdings folgte aus der Wahl von Papst Paul V. und der Indienstnahme von Crivelli als Agent nicht der Aufbau einer ständigen Korrespondenz mit der Kurie oder ihren Nuntien im Reich, wie überhaupt auffällt, dass nach Ausweis der Überlieferung die Beziehungen zwischen Maximilian und den diplomatischen Repräsentanten des Heiligen Stuhls sowie den Kardinalprotektoren Ottavio Paravicini (1552-1611) und Scipione Borghese als seinem Nachfolger nie sonderlich eng waren, mit Ausnahme des Grazer Nuntius Porcia.⁴³⁶

Zufälligerweise ergab sich bereits 1616 die Gelegenheit einer weiteren Annäherung an die Kurie durch den Konflikt des Heiligen Stuhls mit der Republik Venedig, als Papst Paul V. und auch Porcia Maximilian zur Solidarität gegen die Markusrepublik aufforderten. Maximilian zeigte aber kein Interesse daran, das Oberhaupt der katholischen Kirche zu unterstützen und sich außenpolitisch zu engagieren, sondern erwiderte diplomatisch verklausuliert, er hätte ‚jeziger zeit anderwerts nit gelegenheit oder ursach‘ Paul V. in dieser Angelegenheit zu schreiben.⁴³⁷

Ohne über seine Motive informiert zu sein wollte Maximilian vermutlich eine Verwicklung vermeiden, zumal bayerische Belange in dieser Angelegenheit nicht berührt waren. Zudem wies man am Münchner Hof in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Bestimmungen der Goldenen Bulle darauf hin, dass sich die Reichsfürsten ‚[...] ohne der ksl. Mt. und des reichs vorwissen sich nit wol verwantwortlich gegen auslendischen potentaten in dergleichen sachen einlassen kündten‘.⁴³⁸

⁴³⁶ Zu den Protektoren siehe Faber, Martin: Scipione Borghese als Kardinalprotektor. Studien zur römischen Mikropolitik in der frühen Neuzeit, Mainz, 2005. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für abendländische Universalgeschichte; Bd. 204, S: 211-218. Faber wertet das Protektorat von Borghese als „stumme Posaune“, da dieser von den komplexen Verhältnissen in Deutschland „keinen rechten Begriff“ hatte und sich zudem mehr als Nepot denn als Protektor Deutschlands verstand, zumal er zwar nur formal Leiter des Staatssekretariats war, aber damit doch die päpstliche Außenpolitik als Ganzes verantwortete und auf die Interessenwahrung aller katholischer Mächte an der Kurie zu achten hatte, was ihn in einen Interessenkonflikt mit der Vertretung spezifisch deutscher Anliegen brachte (beide Zitate S. 214, siehe auch S. 216). Siehe auch die Überlieferung der Grazer Nuntiatur in in ASV, Segretaria di Stato, 21.

⁴³⁷ Zit. nach BA 5, S. 59. Dort auch zur Kurie und Nuntius Porcia. In der Reaktion Maximilians heißt es, er habe ‚jeziger zeit anderwerts nit gelegenheit oder ursach haben, I.H.t zu schreiben‘ (zitiert nach BA 5, S. 59). Zu dem Konflikt mit Venedig siehe Reinhard, Wolfgang: Außenverflechtung in konzentrischen Zonen: Rom 1605-1607 – Erfolg und Misserfolg. In: Thiessen, Außenbeziehungen, S. 15-30, S. 26-29, Giordano, Istruzioni, I, S. 39-49, Pastor, Päpste, XII, S. 112-131 und Allen, Pax, S. 174f. Papst Paul V. drohte nach der Verhaftung von zwei Klerikern 1606, die gegen Gesetze der Lagunenrepublik verstoßen hatten, Venedig mit der Exkommunikation. Da die Priester nicht ausgeliefert wurden sprach er als Gegenmaßnahme ein Interdikt aus, worauf Venedig mit Kriegsrüstungen reagierte. Der Konflikt drohte sich auszuweiten, denn mittlerweile hatte der spanische Gouverneur von Mailand, Graf Fuentes, eine fast 30.000 Mann starke Armee geworben und König Heinrich IV. im Falle einer militärischen Intervention Spaniens seinerseits Venedig Beistand versprochen. Durch französische Vermittlung wurde der Konflikt aber im Frühjahr 1607 beigelegt.

⁴³⁸ Zit. nach BA 5, S. 59. Dieser vermeintlich deutliche Hinweis auf die Rahmenbedingungen reichsständischer Außenpolitik im frühen 17. Jahrhundert bot aber offensichtlich hinreichend Raum für Spielräume, wie die Hilfsersuchen Maximilians und der Liga bei Paul V. und Philipp III. wenige Jahre später belegen.

Nachdem die Kurie jedoch 1606 von Herzog Karl III. von Lothringen (1543-1608), Maximilians Schwiegervater, für ihre Venedigpolitik kritisiert wurde und Gerüchte aufgekommen waren, einer seiner Söhne, Franz Graf von Vaudémont (1572-1632), würde in venezianischen Diensten stehen, kam Maximilian im März 1607 einer Bitte von Paul V. vom Februar nach: Der Papst hatte den Herzog, sicherlich im Wissen um dessen verwandtschaftliche Verbindung mit Lothringen, gebeten, die Anwerbung von lothringischen „Fürsten Perßonen“ – konkret wird in der bayerischen Überlieferung Franz Graf von Vaudémont genannt – durch Venedig zu verhindern: Graf Franz galt Rom als „der Republica beßelter vnd besoldter General“, weshalb Maximilian im März 1607 Giulio Cesare Crivelli zu Herzog Karl III. nach Nancy entsandte und darüber unverzüglich den Papst informierte.⁴³⁹ Die Vermittlungsmission war, auch wenn sich trotz der Anweisung Maximilians an Crivelli, über seine Mission einen Bericht abzufassen, kein solcher finden ließ, erfolgreich, wie Maximilian im April nach Rom berichtete.⁴⁴⁰

Maximilian ging mit dieser Gesandtschaft, die inhaltlich weitgehend den Wünschen Roms entsprach, kein unkalkulierbares Risiko ein, da Herzog Karl III. seine Haltung gegenüber Paul V. mittlerweile geändert hatte: Seit Herbst 1606 versuchte er seinen Sohn von den Venedig gegebenen Zusagen abzubringen und bemühte sich dort um eine Verständigung mit dem Papst.⁴⁴¹

Inwieweit Maximilian sich zeitgleich auch um die oberitalienischen Fürsten bemühte, kann angesichts der lückenhaften Quellenlage nicht beurteilt werden. Nachweisbar ist jedoch, dass er im Februar 1608 Giulio Cesare Crivelli als offiziellen Gesandten zur Hochzeit des späteren Herzogs von Mantua, Francesco IV. Gonzaga (1586-1612), mit Margherita di Savoia (1589-1655)

⁴³⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 15621, Memorial für Giulio Cesare Crivelli, München, 6. März 1607, Ausfertigung (gesiegelt und von Maximilian unterschrieben), unfol., recto und verso. Laut dem Memorial hatte Paul V. Maximilian ein Breve übersandt mit der Bitte auf Herzog Karl III. einzuwirken, dass sich kein lothringischer Untertan „wider“ den Papst „brauchen laßt“ und er eine Reise lothringischer Untertanen nach Italien „mit geßtatte[]“ und Maximilian kam diesem päpstlichen Auftrag mit „schuldigem gehorsamb“ nach (am Ort, recto). Zur kurialen Überlieferung siehe ASV, Fondo Borghese, II 21, Paul V. an Maximilian. Rom, 20. Februar 1607, Konzept, lat., fol. 32r, wo von „lothringiae Principes“ und Kontakte zwischen dem lothringischen Herzog und der Republik Venedig die Rede ist: Siehe im gleichen Faszikel auch Paul V. an Maximilian, Rom, 4. April 1607, Konzept, lat., fol. 33r. Das Breve Pauls V. konnte nicht ermittelt werden. Zur Unterrichtung von Paul V. siehe ASV, Fondo Borghese, Serie II, 84, Maximilian an Paul V., München, 6. März 1607, Orig., lat., fol. 49r-50r, fol. 49r („legatum in Lotharingiam mittam“).

Zur Kritik von Karl III. siehe Mohr, Lothringen, IV, S. 260.

⁴⁴⁰ Vgl. hierzu ASV, Fondo Borghese, Serie II, 84, Maximilian an Paul V., München, 3. April 1607, Orig., lat., fol. 54r-55r. Weder stand Franz Graf von Vaudémont in venezianischen Diensten („Deniq[ue] Comes Vaudemontanus etsi iam plures annos non exigua receperit a Venetis stipendia“, fol. 54v, was auch durch weitere Ausführungen an anderer Stelle in dem Schreiben deutlich wird), noch ließ es das Haus Lothringen am schuldigen Gehorsam gegenüber dem Heiligen Stuhl fehlen („[...] poterit liquido perspicere, quo zelo in religionem catholicam, quo studit et observantia in Sedem Apostolicam domus lotharingia sit [...]“, fol. 54r). Laut BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 56, fol. 394v wurden Crivelli 36,40 fl. „alß Er in Lottringen verraißßt“ als Auslösung erstattet, zudem fielen für ihn „per zerung vnd vncossten, welcher Jn Jr D[urch]l[auch]t geschefften vf der Posst Jn Lottringen verraißßt“ weitere 593,52 Gulden an (fol. 399r).

⁴⁴¹ Gleichwohl aber war Rom trotz Solidaritätsbezeugungen von Karl III. im Februar 1607 weiterhin beunruhigt, weshalb dieser im August nochmals erklärte, dass in Lothringen keine Truppenwerbungen stattfänden. Vgl. hierzu Mohr, Lothringen, IV, S. 260.

abordnete.⁴⁴² Zudem findet sich in der bayerischen Überlieferung ein Schreiben von Crivelli über eine bedauerlicherweise nicht näher erläuterte weitere Reise an die Fürstenhöfe von Mailand, Mantua, Modena und Florenz, vermutlich um dort im Rahmen einer Höflichkeitsmission Komplimente zu verrichten, ohne weitere politische Anliegen vorzutragen, da solche in seinem Bericht nicht erwähnt werden.⁴⁴³

III.1.5. Schlussfolgerungen

Offensichtlich war Maximilian angesichts des Meinungswandels von Papst Clemens VIII. im Passauer Bistumsstreit äußerst nachtragend, denn erst mit seinem Tod ließ er seinem Regierungsstil entsprechend ausführlich das Für und Wider einer Glückwunschkommision anlässlich der Wahl von Leo XI. erörtern. Gegen den Rat seiner Geheimen Räte entschied er sich zur Abordnung eines Gesandten nach Rom, auffallenderweise ohne dass er oder seine Räte die Möglichkeit der Bestellung eines Agenten an der Kurie erwogen oder für notwendig erachteten, ebenso wenig wurde die Verwendung von Graf Stanga erwähnt.

Die Entsendung von Giulio Cesare Crivelli, die auf eine persönliche Entscheidung Maximilians zurückging, war bereits beschlossen, als der Münchner Hof die Nachricht über den Tod von Leo XI. erhielt: weder wurde die Instruktion für Crivelli fertiggestellt, noch kam es offensichtlich zur Abordnung einer Gesandtschaft nach Rom, um dem neuen Papst, Paul V., zu gratulieren. Stattdessen fiel im Spätsommer 1605, eventuell im Zusammenhang mit dem Tod von Graf Stanga, am Münchner Hof die Entscheidung, Giovanni Battista Crivelli als Agent in Rom in Dienst zu nehmen, genauere Aussagen lassen sich jedoch aufgrund der Quellenlage nicht treffen,

⁴⁴² Die Einladung dazu in BayHStA, Auswärtige Staaten, Literalien, italienische Staaten (Mantua), 10, Herzog Vinzenz I. von Mantua an Maximilian, Mantua, 26. November 1607, Orig., italien., unfol. Die Dankschreiben für die Abordnung von Crivelli im gleichen Faszikel: Franz von Gonzaga (später als Franz IV. Herzog von Mantua) an Maximilian, „Speves“, 20. Mai 1605, Orig., italien., fol., fol. 25r-26v (die Foliierung in dem Faszikel ist uneinheitlich). Siehe ferner Sokop, Stammtafeln, S. 62 und Coniglio, Giuseppe: I Gonzaga. Milano, 1973. = Grandi famiglie, S. 389. Die Hochzeit fand am 19. Februar 1608 in Turin statt. In deutscher Schreibweise Franz IV. von Gonzaga und Margaretha von Savoyen. Vermutlich wurde Giulio Cesare Crivelli auch auf die Hochzeit von Alfonso III. d'Este mit Isabella von Savoyen entsandt. Vgl. hierzu BayHStA, Fürstensachen, 49, Alessandro Kardinal d'Este an Maximilian, Modena, 13. Juni 1608, Orig., italien., fol. 10r-11v und zu einer Trauermission nach Florenz anlässlich des Todes von Herzog Karl III. von Lothringen. Vgl. hierzu BayHStA, Fürstensachen, 557a, Maximilian an (vermutlich Giulio Cesare) Crivelli, München, 20. Mai 1608, Konzept, deut., fol. 16r-18v.

⁴⁴³ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 7365, „Memoria et Notta del mio viaggio seguito ultima[me]n[t]e in Italia d ordine et Comissione [...]“, ohne Ort und Tagesdatum, 1608 (die Lesung des Monats ist unsicher: April oder August), Orig. (?), fol. 93r-94v. Crivelli reiste zuerst nach Mailand, wo er bei Graf Fuentes Audienz hatte, anschließend nach Mantua, Modena und Florenz. Politische Aufträge hatte Crivelli nicht vorzubringen, erwähnte aber seine Komplimente verrichtet zu haben und vermerkte aufmerksam, wo er jeweils untergebracht wurde. Vermutlich handelte es sich dabei, da nur von einem Crivelli ohne Nennung von Vornamen die Rede ist, um Giulio Cesare Crivelli.

was auch für die näheren Umstände seiner Anstellung zutrifft und ob er Paul V. die Glückwünsche Maximilians überbringen sollte.

Mit der Aufnahme seiner Tätigkeit, die zunächst ganz in der Tradition bayerischer Kirchenpolitik stand, und dem Ersuchen der Kurie bei Maximilian um Unterstützung in ihrem Konflikt mit der Republik Venedig waren, so kann geschlussfolgert werden, die offiziellen bayerisch-römischen Beziehungen zweifelsfrei wieder auf dem Stand vor dem Passauer Bistumsstreit und frei von Belastungen. Gleichwohl suchte Maximilian seine Interessen zu wahren und ging auf das erste Ersuchen Roms um Hilfe, 1606, nicht ein, sondern erst 1607. Gleichzeitig nutzte Maximilian schließlich die Möglichkeit sich durch die Abordnung von Giulio Cesare Crivelli nach Lothringen gegenüber der Kurie und Papst Paul V. als gehorsamer Katholik darzustellen.

Inwieweit Maximilian sich 1607 und 1608 hingegen um die oberitalienischen Fürsten bemühte und ob dahinter eine planvoll überdachte Politik stand kann angesichts der Quellenlage nicht beurteilt werden. Die Überlieferung lässt allerdings den Schluss zu, dass er zumindest versuchte die Beziehungen zu ihnen auch ohne konkrete politische Anliegen durch Höflichkeitsbesuche zu verbessern und Präsenz zu zeigen.

Zweifelsfrei jedoch stellt das Jahr 1605 einen Einschnitt in seiner Außenpolitik dar, da intensiv die Entsendung eines Gesandten nach Rom im Rahmen einer Glückwunschkommision erörtert wurde, vor allem aber Maximilian mit der Entscheidung – die aufgrund seiner Regierungsstils nur er treffen konnte – Giovanni Battista Crivelli in seine Dienste zu nehmen ganz bewusst seine diplomatischen Beziehungen zur Kurie auf eine nun offizielle Ebene hob.

Wie aber waren seine Beziehungen mit der weltlichen katholischen Vormacht, Spanien, zu charakterisieren? Zum besseren Verständnis sind diese nun im Kontext der spanischen Reichs- und Außenpolitik im frühen 17. Jahrhundert eingehender zu erläutern.

III.2. Spanien

Spanien, die »monarquía española«, zeigte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Janusgesicht: Im eigenen Selbstverständnis wie für Gegner und Verbündete gleichermaßen verkörperte es die militärische, politische und weltliche katholische Vormacht Europas mit umfangreichen Besitzungen in Europa und Übersee, großen Truppen- und Flottenverbänden sowie Diplomaten, die als „one of the most sophisticated diplomatic corps“ jener Zeit galten.⁴⁴⁴

⁴⁴⁴ Allen, Pax, S. 10. Zum spanischen Selbstverständnis siehe Elliott, John H.: Foreign Policy and Domestic Crisis: Spain, 1598-1659. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und

Die andere Seite des Janus zeigte jedoch ein Blick auf den Zustand der spanischen Staatsfinanzen, die sich als Folge der andauernden Kriege in einem derart desolaten Zustand befanden, dass politische Konsequenzen unumgänglich waren.

III.2.1. Politiksetzung und Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik

Politiksetzung

Die Politiksetzung im Spanien Philipps III. und damit auch die Formulierung spanischer Reichspolitik ebenso wie die Haltung gegenüber Herzog Maximilian war bestimmt von der beherrschenden Stellung von Lerma als Günstlingminister des Königs und des Staatsrats, des »Consejo de Estado«. Anders als Maximilian besaßen Philipp III. und Lerma zwar nur ein geringes Interesse an den alltäglichen Regierungsgeschäften und am Aktenstudium und nahmen nur äußerst selten an den Sitzungen des Staatsrats teil. Die „final decisions“ gerade über die zu

Perspektiven. München, 1988. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 8, S. 185-202, S. 185. Zur Angst vor einer spanischen Universalmonarchie siehe Straub, Pax, S. 12f. Nach Elliott, Johan H.: *The Count-Duke Olivares. The Statesman in an Age of Decline*. New Haven; London, 1986, S. 4 war Spanien der „most powerful state in Christendom“ und Bély, *société des princes*, bezeichnet es als „la plus grande puissance européenne“ (S. 169). Unter Spanien als »composite monarchy« werden die Königreiche Kastilien und Aragon und die Summe der von ihnen regierten Territorien und seiner Bewohner verstanden. Vgl. hierzu Feros, Antonio: *Kingship and favoritism in the Spain of Philip III: 1598 - 1621*. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = *Cambridge studies in early modern history*, S. 158f. Vgl. Hierzu auch Kamen, Henry: *Spain, 1469 - 1714. A society of conflict*. Third Edition. Harlow (u.a.), 2005, S. 218. Bei den spanischen Diplomaten ist neben Zúñiga der spanische Botschafter in England, Graf von Gondomar, oder der Herzog von Sessa, Gesandter am Papstthof, zu nennen. Zur spanischen Geschichte unter Philipp III. siehe grundlegend Straub, Pax, Feros, *Kingship, Elliott, Domestic Crisis*, Elliott, Olivares, Chudoba, Spain, Elliott, John H.: *A Question of Reputation? Spanish Foreign Policy in the Seventeenth Century*. In: *The Journal of Modern History* 55 (1983), S. 475-483, Stradling, Robert A.: *Spain's Struggle for Europe, 1598-1668*. London (u.a.), 1994, Maltby, William S.: *The rise and fall of the Spanish empire*. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 2009, Kamen, Henry: *Empire: how Spain became a World Power, 1492-1763*. New York, 2003, Williams, Patrick: *the great favourite: The Duke of Lerma and the court and government of Philip III of Spain, 1598-1621*. Manchester; New York, 2006. = *Studies in Early Modern European History*, Kagan, Richard L./Parker, Geoffrey (Eds.): *Spain, Europa and the Atlantic world. Essays in honour of John H. Elliott*. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1995, Israel, Jonathan I.: *The Dutch Republic and the Hispanic world, 1606-1661*. Oxford, 1982, García García, Bernardo J.: *La Pax Hispanica. Política exterior del Duque de Lerma*. Leuven, 1996. = *Avisos de Flandes*; 5, Díaz-Plaja, Fernando: *Felipe III*. Barcelona, 1997. = *Los reyes de España*; 5, Edelmayer, Friedrich: *Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474 - 1700)*. In: Schmidt, Peer (Hrsg.): *Kleine Geschichte Spaniens*. Stuttgart 2002. = *Universal-Bibliothek*; 17039, S. 123-207, Sánchez, Magdalena S.: *Dynasty, State, and Diplomacy in the Spain of Philip III*. Baltimore, 1988. Diss. Phil. (unveröffentl.), Benigno, Francesco: *La sombra del rey. Validos y lucha política en la España del siglo XVII*. Version española de Esther Benítez. Madrid, 1994. = *Alianza Universidad*, 769, Schmidt, Peer: *Die Reiche der spanischen Krone. Konflikte um die Reichseinheit in der frühneuzeitlichen spanischen Monarchie*. In: Hans-Jürgen Becker (Hg.): *Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 19.3. bis 21.3.2001*. Berlin, 2006 = *Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht*; Beiheft; 16, S. 171-196, Lynch, John: *The Hispanic World in Crisis and Change, 1598-1700*. Oxford, 1992 = *A History of Spain und Cortázar, Fernando García de/Vesga, José Manuel González: Breve historia de España*. Madrid, 1994.

verfolgende Außenpolitik lagen aber nicht nur formal in der Hand des Königs, sondern er entschied darüber auch selbst, während der sicherlich starke und durch Hueter auch dem Münchner Hof bekannte Einfluss von Lerma darauf konkret jedoch schwer zu ermessen ist.⁴⁴⁵

Belegbar ist jedoch die äußerst starke Stellung des Staatsrats, an den Philipp III. sehr viel Arbeit delegierte, um damit nicht selbst belastet zu werden. Als Folge wuchs der Einfluss des »Consejo de Estado«, der alle als wichtig erachteten Belange erörterte und – eine seiner zentralen Aufgaben – außenpolitische Empfehlungen erarbeitete und nach Weisung des Königs die Konzeption der an die spanischen Botschafter und europäischen Mächte auslaufenden Instruktionen und Korrespondenzen besorgte. Dabei war er zwar den anderen Ratsgremien übergeordnet, besaß aber eine nur beratende, keine wirkliche administrative Funktion und setzte sich aus erfahrenen Räten, ehemaligen Diplomaten und Militärs sowie einflussreichen Aristokraten zusammen.⁴⁴⁶

⁴⁴⁵ Allen, Pax, S. 9, siehe auch S. 6-8. Nach Allen nahm Lerma während seiner Zeit als Günstling lediglich an 22 von 739 Sitzungen des Staatsrats teil (S. 8). Oft wich seine Meinung zudem von derjenigen der Räte ab und der König folgte nicht immer den Ansichten Lermas, dessen politischer Schwerpunkt in der Beschäftigung mit inneren Angelegenheiten lag. Siehe ferner Kamen, Society, S. 208, Thiessen, Zeichen, S. 34f. und Feros, Kingship, S. 138f. Deutlich das Urteil von Feros, S. 138, „that both Philip III and Lerma were actively involved in finding solutions to conflicts“. Ob Lerma ihm die Antworten auf die Consultas diktierte, muss nach Allen, Pax, S. 8, offen bleiben: Lerma, so Allen anhand der Quellenlage, „probably had a significant role in the decision making-process, but the extent of that role cannot be known.“ Zur Kontrolle Lermas über den Hof und seine Einkünfte vgl. Benigno, Sombra, S. 45-47. Zu Marginalien Philipps III. siehe Alcocer, Consultas, Nr. XLVII, S. 152f. oder Nr. LXXVIII, S. 278-281. Als Beispiel aus den Archivalien siehe AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 14. Januar 1606, span., unfol. Philipp III. unterschrieb seine Briefe nicht mit seinem Namen, sondern mit der Formel „Yo el Rey“ (ich, der König) einschließlich eines Rekognitionszeichens. Dieses findet sich am Ende der Stellungnahmen und Weisungen zu den Schreiben des Staatsrats. Vgl. hierzu AGS, Estado, 992, Philipp III. an Castro, Madrid, 1. Dezember 1609, Orig., span., unfol., mit der Unterschrift des Königs und im gleichen Faszikel Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 7. Februar 1609, span., unfol. mit Dorsalvermerk Philipps III. einschließlich des für ihn charakteristischen Rekognitionszeichens, das manchmal auch durch einen diagonalen Vollzugsstrich ergänzt wird. Hueter berichtete beispielsweise 1605 an Maximilian, dass „der König laßt alles den von Lerma nach seinem Willen machen.“ (BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Hueter an Maximilian, Valladolid, 19. Februar 1605, fol. 97v). Viele Entscheidungen wurden zudem vermutlich in vertraulichen und keinen schriftlichen Niederschlag findenden Gesprächen in den „corridors of power“ (Allen, Pax, S. 4) zwischen dem König, Lerma und Räten getroffen.

⁴⁴⁶ Seine »Consultas« waren allerdings „merely papers of advice“ (Allen, Pax, S. 5) und damit lediglich eine Entscheidungsgrundlage für den König: Philipp III. antwortete auf sie normalerweise erst nach Rücksprache mit Lerma, konnte aber in seinen Entscheidungen durchaus sowohl von der Meinung des Staatsrats als auch der Lermas abweichen und in eigenem Ermessen Weisungen erteilen. Vgl. hierzu Allen, Pax, S. 5f. Siehe weiter Kamen, Society, S. 209, Thiessen, Zeichen, S. 33 und Elliott, Olivares, S. 5. Zum Staatsrat allgemein siehe Barrios, Feliciano: Los reales Consejos: El gobierno central de la Monarquía en los escritores sobre Madrid del siglo XVII. Madrid, 1988, dort S. 74 über die vom Staatsrat behandelten Gegenstände und S. 78ff. Zur Funktionsweise, Barrios, Feliciano: El Consejo de Estado de la monarquía española, 1521-1812. Madrid, 1984 sowie weiter Escudero, Secretarios, bes. S. 226ff. Nach Williams, Favourite, S. 35, beruhte die Herrschaft in Spanien auf „a system of advisory councils“. und Cortázar, breve historia, S. 287f. Seine Räumlichkeiten lagen im Alcázar-Palast in Madrid westlich des Haupteingangs. Besondere Bedeutung kam im Geschäftsgang den Staatssekretären als „powerful figures“ zu. (Allen, Pax, S. 9). Vgl. zu ihnen auch Thiessen, Zeichen, S. 33, Allen, Pax, S. 9 und Kamen, Society, S. 209, bestimmten sie doch unter anderem die Tagesordnung der Sitzungen des Staatsrats an denen sie auch teilnahmen, erstellten die »Consultas« für den König und nahmen dessen Entscheidungen entgegen. Zudem erledigten sie die Bearbeitung der eingehenden und auslaufenden Korrespondenzen. Dabei galt Juan de Idiáquez als einer der „closest collaborators“ von Lerma (Feros, Kingship, S. 193), während der auch für die Korrespondenzen mit dem Reich verantwortliche Andrés de Prada nach Allen oft unter Umgehung des Staatsrats durch geheime Absprachen mit dem König und Lerma die Agenda des Staatsrats bestimmte. Eine Liste der Staatsräte unter Philipp III. findet sich in Sánchez, Dynasty, S. 295f.

Da Philipp III. auf die Empfehlungen des Staatsrats, die »Consultas«, üblicherweise erst nach Rücksprache mit Lerma antwortete, verlangsamte dieses Prozedere vor dem Hintergrund des Arbeits- und Regierungsstils des Königs die Bearbeitung der Staatsgeschäfte erheblich: 1601 bemerkte beispielsweise Herzog Wilhelm V., „wie langsam die spanische sachen vhon statten gehen.“⁴⁴⁷ Dies erklärt neben den langen Beförderungszeiten von Briefen, warum oft mehrere Wochen oder zumeist sogar Monate vergingen, ehe die spanischen Botschafter am Kaiserhof neue Anweisungen erhielten.⁴⁴⁸

Daher lag der Monarchie sehr daran über erfahrene und befähigte Botschafter zu verfügen, die selbständig zu handeln vermochten, ehe Instruktionen vorlagen, wodurch diese über einen erheblichen Ermessensspielraum verfügten und als Folge selbst „an important component“ für die spanische Außenpolitik wurden, was gerade für die spanischen Vertreter am Kaiserhof, Zúñiga, und seinen Nachfolger, Graf Oñate, zutraf.⁴⁴⁹

Zum Begriff der »Reputación«

Gerade die Bemühungen Spaniens als einer zusammengesetzten Monarchie um Bewahrung oder Expansion seiner Macht seit der Spätphase der Herrschaft Philipps II. und die Neuausrichtung seiner Außenpolitik im frühen 17. Jahrhundert sind dabei gerade auch in Hinblick auf die Wahrnehmung und Beurteilung Herzog Maximilians ohne den Stellenwert der »Reputación«, dem sich aus mehreren Faktoren zusammensetzenden Ansehen der Krone, nicht zu verstehen.

Demnach sah sich eine Gruppe zum Teil bereits unter König Philipp II. dienender sowie weiterer, unter seinem Sohn, Philipp III., hohe Positionen bekleidende Räte, Vizekönige, Gouverneure, Militärs und Botschafter, vom Bewusstsein getragen, das Erbe der expansiv-imperialen Politik aus der Epoche Philipps II. zu bewahren. Gleichwohl ist in der Forschung

⁴⁴⁷ BA 4, S. 501. Siehe dort auch Hueter an Maximilian, Valladolid, 10. Juni 1602, S. 509: „Es geet allhie langsam zue“. Zudem erörterte der Staatsrat selbst bei Bedarf mehrere, über einen längeren Zeitraum eingelaufene, Schreiben in einer »Consulta«, was die Antwort auf diese Schreiben ebenfalls verzögerte. Siehe weiter auch Elliott, *Europe Divided*, S. 48 und Allen, Pax, S. 6.

⁴⁴⁸ Zu den Beförderungszeiten siehe Thiessen, *Zeichen*, S. 29 und Allen, Pax, S. 11. Als Beispiel für die lange Bearbeitungszeit siehe die am 14. Januar 1606 an Philipp III. übersandte »Consulta«, die auf Schreiben von Botschafter Clemente vom Oktober und November 1605 basierte. Vgl. hierzu AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 14. Januar 1606, span., unfol.: „El embaxador Don Guillen de S[an] Clemente scrive en algunas de las cartas q[ue] V[ostra] M[ajestad] ha visto suyas de los 18. 19. de o[ct]t[ubre] 26. y 28. de nov[iembre] lo que aqui sea apuntara sumariam[ente].“ Der spanische Hof befand sich, wie bereits erwähnt, bis 1606 in Valladolid (Kastilien). Siehe weiter AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 5. September 1609, Dechiffirat, span., unfol. mit Eingangsvermerk vom 12. Oktober.

⁴⁴⁹ Allen, Pax, S. 10, siehe auch S. 11. Demgegenüber mussten der Staatsrat, der König und Lerma aufgrund der Zeitverzögerung bereits länger zurückliegende Ereignisse und Entwicklungen bewerten und ihre Entscheidungen in Hinblick auf zukünftige Entwicklungen treffen. Siehe ferner Sánchez, *Dynasty*, S. 136f. Sie spricht von einem „considerable leeway“ der Botschafter, die ihre Entscheidungen allerdings auch Madrid gegenüber zu rechtfertigen hatten (S. 136).

offen, ob diese „reputacionistas“ überhaupt als »Aktivistenpartei« bezeichnet werden können oder lediglich gleiche oder ähnliche Ziele teilten, diese aber nicht gemeinsam als Parteiung verfolgten, zumal ihr Einfluss auch als durchaus begrenzt eingeschätzt wird.⁴⁵⁰

Erkennbar aber ist, dass sich die »reputacionistas« einer auch durchaus aggressiven und katholisch motivierten Politik verpflichtet fühlten, die auf kriegerischen Tugenden ebenso wie auf der als selbstverständlich empfundenen Vorrangstellung der spanischen Monarchie in Europa basierte: „Reputation meant asserting the rights and interests of the King of Spain, by war if necessary, so that he should occupy the position in the world to which he was entitled.“⁴⁵¹

Im Verständnis der »reputacionistas« galt es die Vorrangstellung der Monarchie auch unter bewusster Inkaufnahme von Schulden wenigstens zu erhalten, wenn nicht zu mehren, da ohne den Einsatz von Stärke – auch militärischer Gewalt – Spanien als zunehmend schwach wahrgenommen, sein Ansehen schwinden und letztlich sogar seine Macht und Besitzungen verlieren würde.⁴⁵²

⁴⁵⁰ García, Pax, S. 86. Ihm zufolge entstanden durch den Frieden mit England und den Waffenstillstand mit den Generalstaaten „fuertes grupos de oposición“, die für „una acción exterior más ofensiva y decidida“ ebenso wie für den Einsatz von Gewalt zur Krisenbewältigung eintraten. Zur Tradition dieses Denkmusters und seinem Stellenwert für das Selbstverständnis der spanischen Monarchie vgl. dort S. 86. Nach Chudoba, Spain, S. 211 handelte es sich bei den in Frage kommenden Personen davon, die er als „Spanish imperialists“ bezeichnet, um Individualisten, die nach Macht strebten und dafür jeweils eigene Wege suchten. Nach Stradling, Spain's Struggle, S. XVIII, war die Idee der »Reputación« zudem den „greater ideological imperatives“ Spaniens untergeordnet und sowohl innerhalb der Madrider Machtzirkel als auch in den spanischen Verwaltungszentren Europas nur von „distinctly limited importance“, zumal Lerma und seine oftmals einflussreichere Hofklientel einen den Realitäten der Staatsfinanzen Rechnung tragenden gemäßigeren Kurs in der Außenpolitik durchzusetzen wussten. Nach Allen, Pax, S. 185, war die Idee der »reputación« bei Philipp III. aber durchaus von Bedeutung. Allerdings muss offen bleiben, ob es sich dabei um eine nach John H. Elliott ganze Generation hauptsächlich im europäischen Ausland für die Interessen der Monarchie arbeitender Spanier handelte oder lediglich von einer „significant group“ (Allen, Pax, S. 239, siehe auch S. 240.) am Madrider Hof auszugehen ist, die allerdings an Einfluss verlor, als Philipp III. eine kompromissbereitere und pragmatischere Politik einschlug. Nach Benigno, Sombra, S. 82 gab es während des vorherrschenden Einflusses von Lerma stets Anhänger der Idee „una línea de recuperación de la ‚reputación‘ española.“ Zum imperialen Sendungsbewusstsein Spaniens siehe auch Straub, Pax, S. 20 und 44-51. Auffallenderweise liegen bislang keine Einzel- oder Gruppenstudien vor, um die Tragfähigkeit dieses Konzepts trotz der reichhaltigen Überlieferung, beispielsweise der in Frage kommenden Botschafter und des »Consejo des Estado«, zu belegen.

⁴⁵¹ Elliott, Olivares, S. 82, siehe auch S. 55. Siehe weiter Elliott, Domestic Crisis, S. 185 und 187, Elliott, Imperial Spain, S. 201f. und allgemein Elliott, Reputation, Sánchez, Dynasty, S. 137f. Israel, Dutch Republic, S. 7, 12 und 71, dort neben Sánchez ausführlich zu Zúñiga sowie Allen, Pax, S. 36, 48, 185, 187 und 239 mit Nachweisen über den Einfluss des Konzepts der »reputación« in der spanischen Außenpolitik. Zur Aktivistenpartei siehe ferner Allen, Pax, S. 239. Zu Kritik an Elliotts Verständnis von »reputación« siehe Stradling, Spain's Struggle, S. XVIII. Neben Zúñiga zählten auch der Graf von Fuentes, Gouverneur von Mailand, sein Nachfolger Pedro de Toledo, Marquis von Villafranca, ebenso wie Diego de Ibarra, Mitglied des Kriegsrats, Pedro Téllez-Girón y Velasco, Herzog von Osuna, Vizekönig von Neapel, oder der Nachfolger Zúñigas am Kaiserhof, Íñigo Vélez de Guevara y Tasis, Graf von Oñate, zur »Aktivistenpartei«. Vgl. hierzu Allen, Pax, S. 180 und 240, Thiessen, Zeichen, S. 38, Israel, Dutch Republic, S. 29, García, Pax, S. 95 und Chudoba, Spain, S. 211. Zur theoretischen Reflexion des Konzepts anhand der spanischen Traktatliteratur siehe Millán, José Martínez/Carlos Morales, Carlos J. de (Dir.): Felipe II (1527-1598); la configuración de la monarquía hispana. Valladolid, 1998. = Cabrera de Córdoba, Luis: Historia de Felipe II, Rey de España; 4, S. 259-261.

⁴⁵² Vgl. hierzu Allen, Pax, S. 2, Elliott, Olivares, S. 55-57 und Pagden, Anthony: Heeding Heraclides: empire and its discontents, 1619-1812. In: Kagan, Richard L./Parker, Geoffrey (Eds.): Spain, Europa and the Atlantic world. Essays in honour of John H. Elliott. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1995, S. 316-333, S. 322f. Zum

Auszugehen ist aber davon, dass sich in den Spitzen der spanischen Diplomatie und innerhalb des Staatsrats zumindest Anhänger und Repräsentanten zweier unterschiedlicher Überzeugungen erkennen lassen: Neben den Parteigängern Lermas handelte es sich dabei um Vertreter einer aggressiveren Außenpolitik, die auf den Traditionen Philipps II. basierte und für die die Idee der »Reputación« einen hohen Stellenwert besaß. Allerdings konnten Lerma und seine Klientel durch die Rückendeckung des Königs über viele Jahre die Ausrichtung der spanischen Außenpolitik bestimmen.

Dies ist für unsere Thematik gerade hinsichtlich der Wahrnehmung Maximilians und der Beurteilung bayerischer Außenpolitik am Madrider Hof von enorm großer Bedeutung, da der langjährige Botschafter am Kaiserhof, Baltasar de Zúñiga, ebenso wie sein Nachfolger auf diesem Posten, Graf Oñate, zu den »reputacionistas« zählten und Zúñiga der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges die spanische Reichspolitik maßgeblich bestimmende Staatsrat im »Consejo de Estado« wurde.

Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik

Spanien ist im frühen 17. Jahrhundert als überdehnte Großmacht zu charakterisieren: Aufgrund der aus der Zeit von König Philipp II. stammenden Schuldenlast kam es zu einer anhaltend schweren Krise der Finanzverfassung und sogar mehrere Male zum Staatsbankrott, erstmals bereits 1596 und nochmals 1607, was zu einer „notorischen Geldnot“ der Krone führte.⁴⁵³

Hueter berichtete darüber 1606 in einem Schreiben an Herzog Maximilian anlässlich der Ankunft einer Silberflotte anschaulich, dass deren Ladung „[...] warlich wol non [n]eten sain, dann Nid[er]landt will gelt haben, deßßen alhier so wenig ist, daß man unß in and[er]halb jaren nit außgezalt.“⁴⁵⁴

Für die Handlungsfähigkeit der »monarquía española« konnte dies nicht ohne politische Konsequenzen bleiben, da sie es immer weniger vermochte die finanziellen Ressourcen zur

Stellenwert der Reputation in der innerspanischen Diskussion während der Waffenstillstandsverhandlungen mit den Generalstaaten siehe Allen, Pax, S. 47f. und 185-187. Siehe weiter auch Israel, Dutch Republic, S. 7 und 10.

⁴⁵³ Edelmayer, spanische Monarchie, S. 187, 190f., 195, siehe weiter Williams, Favourite, S. 144f. und Allen, Pax, S. 2, 30, 38, 144f., 157 und vor allem 191 und 229f. Die militärischen Erfolge der Engländer und der Generalstaaten zeigten zudem, dass Spaniens Armee nicht unbesiegbar war.

⁴⁵⁴ BayHStA, Fürstensachen, 567, Hueter an Maximilian, 19. August 1606, fol. 58r. Zur Bedeutung der amerikanischen Gold- und Silberproduktion für Spanien siehe Kamen, Empire, S. 285-287. Siehe ferner die Einschätzung am Kaiserhof in HkA, Reichsakten, 114, Hofkammer an die kaiserlichen Geheimen Räte, ohne Ort, 11. Januar 1607, fol. 334r-339v über die angebliche bald bevorstehende Ankunft einer Flotte aus Übersee, deren „grosser reichthumb“ nun „etliche[n] spanische ministri zu ainer erhaltenden extra ordinari hülfß guete hoffnung gebel[]“ (fol. 335r).

Behauptung ihrer „global primacy“ bereitzustellen.⁴⁵⁵ Als »composite monarchy« galt es den Zusammenhalt der europäischen Besitzungen von den spanischen Niederlanden in Nordwesteuropa, über die Wahrung der Stellung der österreichischen Verwandten im Reich bis hin zu den umfangreichen Territorien in Italien und dort vor allem Mailands als „heart of the monarchy“ zu wahren.⁴⁵⁶ Ebenso musste es seine Überseegebiete behaupten und das Offenhalten der Versorgungswege, des »camino español«, von Mailand über die Alpen entlang der Rheinschiene sicherstellen.⁴⁵⁷

Angesichts der bereits 1596 vom »Consejo de Estado« festgestellten Überdehnung und allmählichen Auszehrung der spanischen Ressourcen sowie der fortschreitenden Schwächung durch einen anhaltenden europäischen Mehrfrontenkrieg gegen England, Frankreich und die Generalstaaten wurde daher unter Philipp III., der ab Herbst 1598 regierte, und seinem Günstling und Favoriten, dem Herzog von Lerma, die noch von Philipp II. mit dem Frieden von Vervins mit Frankreich am 2. Mai 1598 eingeleitete Konsolidierungspolitik sukzessive ausgeweitet. Der von Philipp III. und seinen Ratgebern allmählich vollzogene grundlegende Kurswechsel in der Außenpolitik war dabei weniger innerer Überzeugung, als vielmehr der desolaten Finanzlage geschuldet, galt doch Spanien als „champion of Cartholicism“ und Philipp III. selbst als sehr religiös.⁴⁵⁸

⁴⁵⁵ Elliott, *Domestic Crisis*, S. 186, siehe auch Allen, Pax, S. 240. Als Folge der kriegerischen Außenpolitik Philipps II. summierten sich die Schulden der Krone 1598 bereits auf den schwindelerregend hohen Betrag von 85 Millionen Dukaten und 1607 betrugen sie als Folge des fortgesetzten Kriegs gegen die Generalstaaten immer noch 23 Millionen Dukaten. Vgl. hierzu Israel, *Dutch Republic*, S. 10. Zu den Ausgaben für den spanisch-niederländischen Konflikt zwischen September 1598 und Juni 1608 siehe Allen, Pax, S. 2, 23, 191 und 233, Elliott, *Imperial Spain*, S. 287 sowie zu den Kronfinanzen weiter auch García, Pax, S. 220ff. Pestwellen in Nordspanien Ende des 16. Jahrhunderts verschärften die finanzielle Lage noch zusätzlich. Vgl. hierzu Elliott, *Imperial Spain*, S. 298.

⁴⁵⁶ Allen, Pax, S. 58. Nach Feros, *Kingship*, S. 231 bestand das Ziel von Lerma Italienpolitik darin „to maintain peace in northern Italy at all costs by isolating Savoy“ und die Kontrolle über Mailand zu behaupten. Straub, Pax, S. 112 wertet Mailand ebenfalls als „Schlüssel Italiens“. Siehe weiter Álvarez-Ossorio Alvaríño, Antonio: *The state of Milan and the Spanish Monarchy*. In: Dandeleit, Thomas J./Marino, John A. (Ed.): *Spain in Italy: politics, society, and religion 1500-1700*. Leiden (u.a.), 2007. = *The medieval and early modern Iberian world*; 32, S. 99-134.

⁴⁵⁷ Vgl. hierzu Schmidt, *Reiche*, S. 171-196 und Koenigsberger: Koenigsberger, Helmut G.: *Mars und Venus: Internationale Beziehungen und Kriegführung der Habsburger in der frühen Neuzeit*. In: Roll, Christine (Hrsg.): *Recht und Reich im Zeitalter der Reformation: Festschrift für Horst Rabe*. Frankfurt/Main (u.a.), 1996. S. 31–55, S. 34-36 und Cortázar, *Breve Historia*, S. 285f. Vgl. auch das Urteil von Allen, Pax, S. 52f., der vom „inherent problem“ angesichts des „fragmented but powerful empire“ spricht, das stets an einer Stelle bedroht war.

⁴⁵⁸ Kamen, *Empire*, S. 310. Philipp III. vertrat ein bewusst katholisches Herrschaftsverständnis und die Überzeugung, gegebenenfalls offensiv für den Katholizismus einzutreten und ihn gegen den Protestantismus, falls erforderlich, militärisch zu behaupten (vgl. hierzu Lynch, *Crisis*, S. 17 und Kamen, *Society*, S. 208). Dies zeigen die gescheiterten Expeditionen nach Algier 1600 und Irland 1602 sowie der nach dem Friedensschluss mit England am 29. August 1604 nun mit aller Macht – wenngleich vergeblich – fortgeführte äußerst kostspielige Kampf gegen die Generalstaaten. Für Paul C. Allen stellt das bewusst katholische Herrschaftsverständnis geradezu eine Konstante seines politischen Handelns dar und zählt die Religion zu seinen „chief motivating factors“ (Allen, Pax, S. 13), zumal er auch den Titel »katholischer« König – „*Re Catholico*“ – führte (vgl. hierzu Straub, Pax, S. 48f.). Zu den Generalstaaten siehe Allen, Pax, 13f., 32ff., 48, 72f., 75 und 137, zu den Gewissensnöten von Philipp III. wegen des Abschluss des Waffenstillstands dort S. 232f. Bereits der Friede von Vervins galt vielen Spaniern als „humiliating retreat“ (Kamen, *Empire*, S. 311), siehe auch Maltby, *Rise*, S. 121.

Unter der Führung von Lerma, der als »valido«, Günstling, des Königs seine Stellung trotz diverser Hofämter allein dem Vertrauen Philipps III. verdankte, setzte die Monarchie allerdings den bereits eingeschlagenen Konsolidierungskurs nicht nur fort, sondern verstärkte ihn noch.⁴⁵⁹

Angesichts dieser Entwicklungen, der weiterhin erfolgreichen Expansion in Übersee und nicht zuletzt mit Verweis auf die kulturellen Leistungen korrigierte die jüngere Forschung daher mittlerweile das Bild Spaniens als einer Macht, die sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Niedergang befand und von Dekadenz gekennzeichnet war: Statt von einem generellen Abstieg der »monarquía española«, der häufig mit dem Waffenstillstand mit den Generalstaaten 1609 angesetzt wird, zu sprechen, ist nun, den geänderten Rahmenbedingungen Rechnung tragend von einer „Ruhephase und Erholungspause“ auszugehen.⁴⁶⁰

III.2.2. Grundlinien spanischer Reichspolitik im frühen 17. Jahrhundert

Insbesondere für das Reich blieb die Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik nicht ohne Konsequenzen: Engte die desaströse Finanzverfassung bereits den bisherigen Handlungsspielraum erheblich ein, so gelang es Lerma nach Kontroversen im Staatsrat seit 1606/07 den Schwerpunkt offensiver Unternehmungen von Nordwest- und Mitteleuropa nach Südeuropa zu verlagern, um insbesondere in Nordafrika gegen die den spanischen Handel bedrohenden Piraten militärisch vorzugehen.⁴⁶¹

Zum Kurswechsel siehe Allen, Pax, S. 12f., 30f., 48, 72f., 75 und 77f., García, Pax, S. 220ff. und zu Lerma allgemein jetzt Williams, Favourite sowie Jesús María Usunáriz Garayoa: *España y sus tratados internacionales: 1516-1700*. Pamplona, 2006. = Serie: *Historia*, S. 267-269. Siehe weiter Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst: *Geschichte Spaniens: von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Stuttgart (u.a.), 1993, S. 121 und Schilling, *Staatsinteressen*, S. 473 der von einer „Wende zur Mäßigung“ spricht.

⁴⁵⁹ Edelmayr, *Monarchie*, S. 189. Zu den Maßnahmen siehe dort S. 190. Zur Stellung Lermas siehe auch Thiessen, *Zeichen*, S. 34f., dort auch zur Forschungsdiskussion. Benigno, *Sombra*, S. 82 übernimmt fast wortgleich das Urteil von Elliott, *Olivares*, S. 5, wonach Lerma einen „more moderate and conciliatory approach to international politics“ vertrat. Nach Elliott, *Imperial Spain*, S. 320 galt für die Herrschaft von Lerma, dass sie „was living on borrowed time.“ Zu Lerma siehe allgemein Williams, *Favourite* und García, *Pax*.

⁴⁶⁰ Schmidt, *Reiche*, S. 179. Zudem näherte sich die militärische Schlagkraft Frankreichs und der Generalstaaten derjenigen Spaniens an, so dass Madrid im Vergleich zum 16. Jahrhundert nun zunehmend schwächer erscheinen musste. Vgl. hierzu Edelmayr, *spanische Monarchie*, S. 182-184, 196, 199ff., Allen, *Pax*, S. 10 und 137f., Feros, *Kingship*, S. 205f., Straub, *Pax*, S. 11f. und 16-18 und Stradling, *Spain's Struggle*, S. 3-32. Im Zuge dieser Neubewertung korrigierte die Forschung ebenfalls das Bild von der Persönlichkeit und dem Herrschaftsstil Philipps III. Dabei ist für unsere Themenstellung weniger von Bedeutung, dass den innenpolitisch unternommenen Anstrengungen angesichts der Korruption und Bereicherung Lermas und seiner Hofklientel und den zu zaghafte Bemühungen um die Konsolidierung der Staatsfinanzen nach 1609 angesichts weiterhin zu hoher Ausgaben nicht der so dringend erforderliche Erfolg beschieden war.

⁴⁶¹ Vgl. hierzu Israel, *Dutch Republic*, S. 12-14, 23 und 43. 1610 belagerten und eroberten die Spanier Larache in Marokko, 1614 wurde La Mámora eingenommen, beides Piratenstützpunkte. Die Galeerenflotte im Mittelmeer wurde ausgebaut, die Hochseeflotte dagegen reduziert. Die Ausgaben für diese Militärexpeditionen waren enorm und führten in Verbindung mit den Aufwendungen für die Bekämpfung der Generalstaaten in

Als Folge dieser Entwicklungen konzentrierte sich die spanische Reichspolitik auf die Behauptung und Stabilisierung der Stellung ihrer österreichischen Verwandten mit dem Ziel der Vermeidung jeglicher Eskalation: Im Zentrum stand dabei die Sicherstellung einer geregelten Nachfolge im Haus Habsburg als Voraussetzung, um – Kern spanischen Interesses – den Verbleib der Kaiserkrone innerhalb der eigenen Dynastie zu gewährleisten: „The lifeline of the Vienna-Madrid connection depended on the continued succession of members of the Habsburg family to the Imperial throne.“⁴⁶²

Davon hing aus Sicht der »monarquía española« äußerst viel ab, da ein Verlust des Kaisertums „a significant threat“ für die Vormachtstellung Spaniens in Europa – verwiesen sei nur auf das Offenhalten der Rheinschiene zur Versorgung der spanischen Niederlande – bedeuten würde und zudem die Gefahr bestand, dass Frankreich und die Generalstaaten ihren Einfluss im Reich erheblich ausweiten könnten.⁴⁶³

Aus dieser geopolitisch-dynastischen Verschränkung erklärt sich das große Augenmerk und die besondere Sensibilität der spanischen Botschafter Guillén de San Clemente (gest. 1608) und Zúñiga für Vorgänge in den habsburgischen Erblanden und speziell in Böhmen, da man die böhmische Kur- und Königswürde als Voraussetzung für das Kaisertum und dieses selbst dort als verankert –,„anchored“ – ansah:⁴⁶⁴ Die konfessionelle Spaltung und die daraus resultierende Krise der Reichsverfassung steigerte den Stellenwert Böhmens für Spanien im Urteil von Bohdan Chudoba dabei noch zusätzlich, denn „the future of the Holy Roman Empire depended entirely on the future of the Kingdom of Bohemia.“⁴⁶⁵

Übersee, der Notwendigkeit trotz erheblicher Reduzierung immer noch große Truppenverbände in den spanischen Niederlanden und Italien – nicht zuletzt angesichts der latenten Bedrohung durch Savoyen – zu unterhalten und dem Rückgang der Silbereinfuhren aus Amerika dazu, dass das strukturelle Finanzproblem nicht gelöst werden konnte. Vgl. hierzu die Wertung bei Allen, Pax, S. 229 über den Zustand der spanischen Staatsfinanzen 1608: „the royal treasury was empty“. Dort wie auf S. 191 Angaben zu der Höhe der Staatsschulden Spaniens. Maltby, Rise, S. 120 bewertet die Außenpolitik Philipps III. gänzlich als „essentially reactive“.

⁴⁶² Kamen, Empire, S. 314. Ebenso die Wertung bei Rill, Bernd: Kaiser Matthias: Bruderzwist und Glaubenskampf. Graz (u.a.), 1999, S. 125: „Die spanische Vormacht in Europa hing aufs engste mit dem Besitz der Kaiserkrone in der gleichen Familie zusammen, die auch in Madrid regierte.“ Siehe weiter Straub, Pax, S. 113f. Nach Straub bestand demnach aus spanischer Sicht die wichtigste Aufgabe des Kaisers darin, „die vielfältigen politischen Kräfte im Reich im Interesse Spaniens in möglicher Ruhe zu bewahren und einen offenen Widerstand gegen die casa de Austria zu verhindern.“ Hinzu kam die Furcht Madrids, die als unverzichtbar erachteten italienischen Besitzungen zu verlieren bei denen es sich um Reichslehen handelte.

⁴⁶³ Allen, Pax, S. 113. Siehe auch Duchhardt, Heinz: Protestantisches Kaisertum und Altes Reich: die Diskussion über die Konfession des Kaisers in Politik, Publizistik und Staatsrecht. Mainz, 1977. = Institut für Europäische Geschichte Mainz; Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beihefte, Bd. 87: Abteilung für Universalgeschichte. = Mainz, Univ., Habil.-Schr., 1974, S. 82 und Rill, Matthias, S. 125.

⁴⁶⁴ Chudoba, Spain, S. 183. Ihm zufolge verfolgte Clemente „every small development“ in Böhmen. Zu den italienischen Reichslehen und ihrer Bedeutung für Spanien siehe Rill, Matthias, S. 126. Der Staatsrat erörterte auch das Verhalten von Savoyen im Fall eines Vikariats im Reich („en caso de vacante en el imperio“) und die Auswirkungen auf Italien. Vgl. hierzu AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 27. Januar 1604, span., unfol., im Gutachten Punkt 4.

⁴⁶⁵ Chudoba, Spain, S. 183.

Neuere, sich auf umfangreiche Quellenstudien stützende Untersuchungen zur Bedeutung der Sukzessionsfrage sowie zur Rolle des Faktors »Dynastie« in den innerhabsburgischen Beziehungen wie überhaupt zur Reichspolitik Spaniens fehlen leider, obwohl die Nachfolgeproblematik in der eingesehenen spanischen Überlieferung, beispielsweise in den Instruktionen für Zúñiga und Oñate oder in den Anweisungen für die Botschafter Spaniens an der Kurie 1603, 1606 und 1609, äußerst breiten Raum einnimmt.⁴⁶⁶

Vor dem Hintergrund der Zuspitzung der konfessionellen Gegensätze in Verbindung mit der Kinderlosigkeit des unverheirateten Kaisers, der zudem bereits in einem fortgeschrittenen Alter war, und im Wissen um die französischen Ambitionen um die Krone wurde die hausinterne Regelung der Nachfolge Rudolfs II., ab der Jahrhundertwende zu einem immer zentraleren Anliegen der spanischen Reichspolitik, die ihre österreichischen Verwandten zudem durch Pensionszahlungen unterstützte.⁴⁶⁷ Folglich intensivierte am Prager Hof San Clemente, ein ebenso gut informierter wie vernetzter „vigorous diplomat“, seine Bemühungen zur Lösung der Nachfolgefrage, mit der auch Zúñiga als Botschafter in den spanischen Niederlanden bei Erzherzog Albrecht, einem Bruder Rudolfs II., vertraut war.⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ Zu den spanischen Botschaftern in Rom siehe Giordano, *Istruzioni*, Nr. 1 (datierend vom 8. Juni 1603), S. 3-42, S. 18, Nr. 2 (datierend vom 25. März 1606), S. 43-67, S. 50 und Nr. 3 (datierend vom 27. April 1609), S. 68-93, S. 75. Zur Forschung ist zudem festzuhalten, dass die deutsch- und englischsprachige Geschichtsschreibung ebenso wie jüngste spanische Arbeiten über die Regierung Philipps III. beide Aspekte sowie die verwandschaftliche Verbindung der beiden habsburgischen Familienzweige einschließlich der daraus resultierenden politischen Konsequenzen stark vernachlässigen, ehe die Aufmerksamkeit vom Zeitpunkt des Abschlusses des Oñate-Vertrags 1617 und der Diskussion um den Kriegseintritt der Monarchie wieder zunimmt. Vgl. hierzu als Beispiele die kurzen Ausführungen bei Allen, Pax, S. 112-114 und S. 235, demgegenüber nehmen die Beziehungen mit England, Frankreich und den Generalstaaten ungleich mehr Raum ein. Bei Feros, *Kingship*, S. 243ff. ausführlich zu Spanien und Böhmen 1618, eine Darstellung der Beziehungen zum Reich zwischen 1599 und 1618 fehlt dagegen. Bei Garcíá, Pax, der die Außenpolitik Lermas behandelt, fehlt ein eigenes Kapitel über die Beziehungen mit dem Reich gänzlich. Siehe ferner die Passagen bei Kamen, *Empire*, S. 314ff., ebenfalls mit Schwerpunkt auf der Zeit ab 1617 wie auch Elliott, *Domestic Crisis*, S. 187f. und Elliott, *Olivares*, S. 56-58. Israel, *Dutch Republic*, S. 64 und 70-76 ebenfalls mit Bezug auf den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Zur Sukzessionsfrage siehe weiter Chudoba, *Spain*, Rill, Matthias, Evans, Robert J. W.: *Rudolf II. und seine Welt. Ohnmacht und Einsamkeit*. Aus d. Engl. v. Uta Szyszkowitz. Graz (u.a.), 1980, Cerwinka, *Fürstenhöfe*, S. 239ff. und Chudoba, *Bohdan: Karl von Steiermark und der spanische Hof*. In: Novotny, Alexander/Sutter, Berthold (Hrsg.): *Innerösterreich 1564 - 1619*. Graz, 1967. = *Joannea*; 3. S. 73-117, S. 63-72. Keine Erwähnung der Reichspolitik bei Edelmayer, *Spanien* und bei Bernecker/Pietschmann, *Spanien*, S. 122 nur in Bezug auf den Kriegseintritt 1618.

⁴⁶⁷ Charles Ingrao spricht daher von „the dynasty’s Janus-faced attempt“ sowohl die eigenen als auch die österreichischen Angelegenheiten zu regeln (Ingrao, *Charles: The Habsburg Monarchy 1618-1815*. 2. ed. Cambridge [u.a.], 2000. = *New approaches to European history*; 21, S. 17). Der spanische Hof wusste um die französischen Bemühungen in der Sukzessionsfrage. Vgl. hierzu Allen, Pax, S. 113. Zudem verfügten sowohl der Kaiser als auch die Erzherzöge nicht über die erforderliche Finanzkraft, um auf die angesichts der zunehmenden konfessionellen Eskalation im Reich nun für möglich gehaltenen Gefahren angemessen reagieren zu können: 1608 stellten die bayerischen Geheime Räte 1608 fest, die Erzherzöge seien „ohne mitl“ (BA, 6, S. 360) und Madrid unterstützte sie teilweise wie beispielsweise Erzherzog Ferdinand durch Pensionszahlungen. Nach Evans, *Rudolf II.*, S. 55 erhielt der Kaiser „unzweifellos“ eine spanische Pension, womit sich aber nicht die Hoffnung Madrids erfüllte, dass er dadurch den Wünschen und Forderungen Spaniens aufgeschlossener gewesen wäre. Siehe ferner Chudoba, *Spain*, S. 177.

⁴⁶⁸ Elliott, *Europe Divided*, S. 258. Alternativ Don Guillén de San Clemente. Er entwickelte allerdings, wie der Vergleich seiner Korrespondenzen mit denjenigen Zúñigas zeigt, weit weniger Eigeninitiative. Zum biographischen Hintergrund und der Tätigkeit von Clemente siehe vor allem Sánchez, *Dynasty*, S. 140ff. Eine

Im Herbst 1601 unternahm Philipp III. zusammen mit Papst Clemens VIII. über ihre jeweiligen diplomatischen Vertreter bei Rudolf II. einen gemeinsamen Vorstoß zur Regelung der Sukzession: Der Heilige Stuhl sah die Angelegenheit ebenfalls als sehr dringlich an und war zudem wegen der Gefahr eines protestantischen Interregnums und der Möglichkeit der Wahl eines neugläubigen Kaisers äußerst besorgt.⁴⁶⁹

Rudolf II. reagierte auf diesen, einen 1605 unternommenen neuerlichen Anlauf und auf die bis zum Ende seiner Herrschaft noch folgende „verwirrende Vielfalt“ weiterer Versuche, seine Sukzession zu regeln aber stets ablehnend:⁴⁷⁰ Seine Haltung wurde als „wichtigste[s] Motiv“ von der Furcht bestimmt, entmachtet zu werden und seine Krone zu verlieren, verstärkt durch eine tiefe Abneigung gegen Spanien und verschärft durch die seit 1600 eindeutige Opposition zwischen ihm und seinem Bruder Matthias, die wenige Jahre später in den »Bruderzwist« und 1611 schließlich sogar in einen gewaltsam ausgetragenen Konflikt zwischen beiden münden sollte.⁴⁷¹

III.2.3. Bayerisch-spanische Beziehungen 1600-1605

Vor dem Hintergrund dieser aus dem Blickwinkel Madrids besorgniserregenden Entwicklungen wurde Maximilian von spanischen Diplomaten und dem Staatsrat als Konkurrent wahrgenommen, nicht aber als ein möglicher Verbündeter, trotzdem er katholischer Reichsfürst und darüber hinaus mit den österreichischen Habsburgern eng verwandt war. Dies ist in Hinblick

eigenständige Studie zu ihm und seiner Bedeutung für die Reichspolitik fehlt bislang. Siehe weiter Evans, Rudolf II., S. 44 und Chudoba, Spain, S. 189f. Clemente suchte in Prag zur Unterstützung der Madrider Politik eine prospanische Partei aufzubauen. Vgl. hierzu Elliott, Europe, S. 258 und Evans, Rudolf II., S. 53, der Clemente als „scharfsinnige[n] Beobachter“ (S. 44) wertet. Siehe ferner Press, Rudolf II., S. 107-109.

⁴⁶⁹ Rill, Matthias, S. 123f. Siehe auch Sánchez, Dynasty, S. 212ff., Niederkorn, Kaiser, S. 89 und Duchhardt, Kaisertum, S. 82-84. Zu den spanisch-päpstlichen Beziehungen siehe Allen, Pax, S. 74, dort die pointierte Wertung: „There was no love lost between the Spanish and Clement VIII.“ sowie Levin, Agents, S. 179, wonach die 1595 erfolgte Absolution Heinrichs IV. durch Clemens VIII. die Beziehungen erheblich verschlechtert hatte. Siehe ferner Metzler, Pensionspolitik, S. 43f. Pastor, Päpste, XII, S. 274f. und Thiessen, Zeichen, S. 127f. Siehe ferner AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 28. Juli 1605, span., unfol., über die Besorgnis des Staatsrats, dass das Reich an die Ketzer („herege“) fallen könnte.

⁴⁷⁰ Duchhardt, Kaisertum, S. 82, siehe auch S. 83. Auf die zahlreichen verschiedenen Versuche eine Lösung zu finden kann nicht näher eingegangen werden. Bei Evans, Rudolf II., auf S. 55f. zum Verhältnis von Clemente und Rudolf. Nach Evans, S. 45, verstärkten sich seine „sonderbaren Züge“ ab 1600 „ohne Zweifel“. Rill, Matthias, S. 122, wertet ihn als „bis zum Exzeß kontaktscheu“. Duchhardt, Kaisertum, S. 83, spricht von der „völligen Unzugänglichkeit“ des Kaisers. Eindeutig auch der Befund bei Allen, Pax, S. 235: „the Spanish became increasingly concerned over who would succeed Rudolf II.“ Zu den Berichten Zúñigas von 1601 siehe Alcocer, Consultas, Nr. XXXV, S. 109, Nr. XLII, S. 132 und Nr. XLVII, S. 152f., zu Erzherzog Albrecht und den spanischen Niederlanden siehe Kessel, Kurfürsten, S. 37f.

⁴⁷¹ Duchhardt, Kaisertum, S. 83. Siehe ferner Evans, Rudolf II., S. 45 und 47 und weiter Rill, Matthias, S. 121-144 sowie Niederkorn, Kaiser, S. 89.

auf seine spätere Wahrnehmung am spanischen Königshof von großer Bedeutung und daher eingehender zu erläutern, zumal sich damit auch bestimmende Motive und Rahmenbedingungen spanischer Reichspolitik besser erkennen lassen.

Wie sensibel Spanien aufgrund seiner dynastischen Interessen im Reich reagierte zeigt sich anhand von Kontakten Maximilians mit dem schärfsten Konkurrenten der »monarquía española«, der französischen Monarchie: Im Rahmen einer Mission bei Kaiser Rudolf II. im Auftrag von König Heinrich IV. besuchte Marschall Urbain de Laval-Montmorency de Boisdauphin (1557-1629) im August 1600 auch Herzog Maximilian, wenngleich auffallenderweise nicht in München, sondern auf dem weitab der bayerischen Residenzstadt isarabwärts gelegenen Schloss Isareck.

Ziel der Gesandtschaft von Boisdauphin war es, dem Einfluss der österreichischen Habsburger auf ausgewählte kleine und mittlere Reichsfürsten entgegenzuwirken, wobei Maximilian auf den französischen Vorstoß allerdings offensichtlich nicht näher einging.⁴⁷²

Das Treffen blieb aber nicht unbemerkt und schlug am Kaiserhof immens hohe Wellen, da man mutmaßte, Maximilian strebe nach der Reichskrone.⁴⁷³ Der Staatsrat hingegen unterstellte

⁴⁷² Zudem sollte Boisdauphin versuchen den österreichischen Einfluss auf das Erzbistum Straßburg abzuschwächen. Vgl. hierzu Babeau, Albert: Une ambassade en Allemagne sous Henri IV. In: *Revue Historique* 60 (1896), S. 28-49, S. 28, 37ff., 44f. und 48f. Demnach fand das Treffen mit Maximilian, der dabei französisch gekleidet war, auf Schloss Isareck, gut 60 km nordöstlich von München gelegen, statt. Boisdauphin reiste von Prag kommend, wo er unter anderem bei Rudolf II. Audienz und Clemente für ihn ein Bankett gegeben hatte, über Straubing und Landshut weiter nach Wien. Ohne Relevanz Heigel, Karl T.: Frankreich und die Wittelsbacher nach französischen Gesandtschaftsinstructionen. In: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Bd. 6 (1891), S. 92-94. Siehe weiter auch Aretin, auswärtige Verhältnisse 1, S. 68f. Zu den bayerisch-französischen Beziehungen allgemein, aber ohne Informationen zur Mission von Boisdauphin, siehe jetzt Pillorget, René: *La conquête de l'alliance bavaroise par la diplomatie française (1532-1745)*. In: Auclair, Mathias (Hrsg.): *France - Bayern. Bayern und Frankreich; Wege und Begegnungen; 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen*; Ausstellung, die von der Direktion der Archives de France, dem Centre historique des Archives Nationales, den Staatlichen Archiven Bayerns und der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der Bayerisch-Französischen Zusammenarbeit e.V. in München im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 7. August 2006 gezeigt wird. Waakirchen, 2006. = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; 47, S. 58-63 und Hartmann, Peter Claus: Die französisch-bayerischen Beziehungen in der frühen Neuzeit. In: Malettke, Klaus/Kampmann, Christoph (Hrsg.): *Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag*. Berlin, 2007. = *Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge*, Bd. 10, S. 149-157. Keine Hinweise bei Doeberl, Michael: *Bayern und Frankreich vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria*. Bd. 1. München, 1900, S. 12ff. Nach Kohlndorfer-Fries, Ruth: *Diplomatie und Gelehrtenrepublik: die Kontakte des französischen Gesandten Jaques Bongars (1554 - 1612)*. Tübingen, 2009. = *Frühe Neuzeit*; Bd. 137. = München, Univ.-Diss., 2000, S. 62f. und 244, hatte Heinrich IV. Boisdauphin zum Kaiser zur „Schadensbegrenzung“ aufgrund seiner Politik im Straßburger Kapitelstreit entsandt (S. 63). Die Schreibweise von Boisdauphin folgt Beiderbeck, Friedrich: *Zwischen Religionskrieg, Reichskrise und europäischem Hegemoniekampf: Heinrich IV. und die protestantischen Reichsstände*. Berlin, 2005. = *Innovationen*; Bd. 8. = Bochum, Univ.-Diss., 1998/99, S. 486, zur Mission von Boisdauphin dort S. 134 und 293, aber ohne Erwähnung des Treffens mit Herzog Maximilian.

⁴⁷³ Vgl. hierzu Stieve, Felix: Herzog Maximilian von Baiern und die Kaiserkrone. In: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Bd. 6 (1891), S. 40-77, S. 45f. und Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 242f. Auf den Besuch von Boisdauphin bezieht sich BA 4, Nr. 31 (Erzherzog Albrecht an Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Feldlager vor Ostende, 16. August 1601), S. 505-506, wo Albrecht von dem „verdacht“ über das Haus Bayern „seit der zeit“ spricht, „da der französische embaxador vom kaiserlichen hoff abgeschieden und zue München eingekert [sei]“ (S. 505). Ob Boisdauphin auch München besuchte ist nicht bekannt, vielleicht waren die dem Erzherzog vorliegenden Berichte auch ungenau. Nach Aretin, auswärtige Verhältnisse, I, S. 68f., finden sich Ende des 16. Jahrhunderts Hinweise, wonach Frankreich an engeren Kontakten mit Bayern interessiert war.

Maximilian im September 1601, vermutlich ebenfalls als Folge des Treffens, die Bereitschaft, sich mit dem französischen König verständigen zu wollen, was aus spanischer Sicht einer kritischen Beurteilung des Herzogs und seiner Politik Vorschub leistete, zumal gleichzeitig große Befürchtungen vor einem Wiedererstarken Frankreichs bestanden, während sich in den für die Jahre 1601 bis 1604 edierten Nuntiaturberichten aus Frankreich allerdings keine Hinweise für eine bayerisch-französische Annäherung finden lassen.⁴⁷⁴

Hinzu kamen Berichte – unter anderem von Zúñiga – vom Sommer 1601 über angebliche Verhandlungen Frankreichs mit Koadjutor Ferdinand von Köln über die Gewährung einer französischen Pension für ihn, wobei in diese bis 1606 reichende innerwittelsbachische Diskussion neben seinem Bruder Maximilian vor allem ihr Vater, Herzog Wilhelm V., involviert war. Unfreiwillig wie in der Außenwirkung vom Münchner Hof ungewollt wurde dadurch das spanische Misstrauen gegenüber Maximilian noch zusätzlich befördert.⁴⁷⁵

Dabei war es Koadjutor Ferdinand von Köln selbst, der 1600 aufgrund der chronisch angespannten Finanzlage des Erzbistums bei König Heinrich IV. von Frankreich um die Gewährung einer jährlichen Pension angesucht und dafür auch bei seinem Bruder Maximilian um Rat angefragt hatte.⁴⁷⁶

Bayern bezog im 16. Jahrhundert zeitweise selbst eine spanische Pension und kalkulierte nüchtern abwägend und politisch berechnend, um weitere Geldzusagen zu erhalten, da Geheimsekretär Speer 1593, um „mit Spagna in mehrere vertreulichkeit“ zu kommen, folgendes

⁴⁷⁴ Vgl. hierzu AGS, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort (Valladolid), 4. September 1601, span., unfol.: „El Consejo consulto a V[ost]ra M[ajesta]d que por lo bien que el Arcobispo de Salzburg se governo en las demandas y respuestas que tubo con El Duque de Baviera sobre la Inclination q[ue] ha mostrado de acordarse con el Rey de Francia.“ Am spanischen Hof befürchtete man vor allem ein Erstarren des französischen Einflusses an der Kurie. Vgl. hierzu Dandele, *Spanish Rome*, S. 101ff. Siehe ferner Barbiche, Bernard (Ed.): *Correspondance du nonce en France Innocenzo del Bufalo éveque de Camerino (1601-1604)*. Rom; Paris, 1964. = *Acta Nuntiatura Gallicae*; 4.

⁴⁷⁵ Vgl. hierzu Alcocer, *Consultas*, Nr. XLVII, S. 150-155, S. 151. Siehe zu dem Vorgang allgemein weiter BA 4, S. 362, 369ff. und 495ff. Die spanische Überlieferung dazu liegt ein in AGS, Estado, 2451. Auffallenderweise findet die Diskussion über die Annahme einer französischen Pension keine Beachtung bei Albrecht, Maximilian, siehe dort die einschlägigen Seiten S. 148f. und 365-389.

⁴⁷⁶ Vgl. hierzu BA 4, S. 359-370 und 373. Die desolate Finanzverfassung Kurkölns war nach BA 4, S. 365, auf seine geostrategische Lage an der Reibungszone zwischen Frankreich, der spanischen Straße und den Generalstaaten zurückzuführen, was zu häufigen Übergriffen und Einquartierungen führte. Zur Überlieferung siehe BayHStA, Kasten schwarz, 8111 und Hoesslin, *Korrespondenz*, S. 74f. In der Frankreich betreffenden bayerischen Überlieferung waren zu der Pensionsfrage wie zu den Kontakten mit Frankreich ebenso wie bei Doeberl, *Frankreich* keine Hinweise zu finden. Vgl. hierzu BayHStA, *Auswärtige Staaten, Literalien, Frankreich*, 1 und BayHStA, Kasten schwarz, 5524, 5537, 5538, 5539, 5540, 5541, 6443 und 6445. Unter einer Pension ist in diesem Zusammenhang eine regelmäßig von auswärtigen Höfen an Einzelpersonen wie Reichsfürsten oder Räte entrichtete Zahlung, die vertraglich vereinbart wurde, zu verstehen. Der Münchner Hof war im 16. Jahrhundert als Parteigänger und Klient Philipps II. ebenfalls zeitweise Empfänger einer spanischen Pension, wiederholte Versuche Wilhelms V. Anfang der 1590er Jahre um die erneute Bewilligung einer Pension blieben aber erfolglos. Zum Begriff siehe Groebner, *Geschenke*, S. 158. Zur spanischen Pension für Bayern siehe Edelmayer, Friedrich: *Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich*. In: Duchhardt, Heinz (u.a.) (Hrsg.): *Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum*. Mainz, 1999. = *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*; Beiheft; 48: Abteilung für Universalgeschichte, S. 57-79, S. 75f. und allgemein Edelmayer, Friedrich, *Pensionäre*.

vorschlug:⁴⁷⁷ „Wann bald ein Khönig in Franckhreich wurde, vnd erzaigte E[ure] D[u]r[chlaucht] zumselben ein affecttion, meher alls zue Spagna, solles villeicht d[as] böstte mitlen eins sein, Spagna zu gewinnen.“⁴⁷⁸ Während der Geheime Rat dieser Argumentation wenige Jahre später, 1600, folgte, riet Maximilian seinem Bruder Ferdinand hingegen zur Zurückhaltung, da Geldzahlungen aus Frankreich bei den spanischen wie österreichischen Habsburgern eine ablehnende und für Bayern nachteilige Reaktion hervorrufen würde.⁴⁷⁹

1606, nachdem sich die Verhandlungen jahrelang ergebnislos hingezogen hatten, war bei Maximilian allerdings ein grundlegender Meinungswandel festzustellen: „meine[s] gedunkens“, so schrieb er seinem Bruder jetzt, sei „diese pension nit ausszuschlagen“, sondern vielmehr „mit dank anzunemen“.⁴⁸⁰ Der Herzog begründete dies, eventuell im Wissen um die spanische Finanzverfassung, damit, dass es „sehr zweifentlich“ sei, ob man von Spanien überhaupt eine Pension erhalten würde und selbst wenn, „so würd es doch nit vil sein“.⁴⁸¹

Zudem findet sich wie bereits 1593 und 1600 erneut das Argument, Spanien mit einer Annäherung an Frankreich ausspielen und dadurch zu Geldzahlungen bewegen zu können: „Zu deme so dürft villeicht eben diese pension das ander negocium bei Spania mehr facilitirn alls hindern, und damit E[uer] L[iebden] nit gar von Frankhreich dependire, derselben allererst ein assignamento erfolgen.“⁴⁸² Zwar kam es Ende 1606 offensichtlich zu einer Einigung zwischen Koadjutor Ferdinand und der französischen Krone und ihm wurde, sehr zum Missfallen Erzherzog Albrechts, eine Pension in Höhe von 6.000 Scudi bewilligt, wie der Kölner Nuntius Amalteo nach Rom berichtete, auf die Ferdinand 1608 allerdings wieder verzichtete.⁴⁸³

⁴⁷⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 7376, Speer an Wilhelm V., Rom, 23. Januar 1593, Orig., fol. 35r. Der kuriale Spitzendiplomat Minucci, der auch in Diensten des Münchner Hofes stand, hatte 1595 zudem einen engeren Anschluss an Frankreich empfohlen. Vgl. hierzu BA 4, S. 371.

⁴⁷⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 7376, Speer an Wilhelm V., Rom, 23. Januar 1593, Orig., fol. 35v. Siehe dort auch die Aussage Speers: „Debent nimiz Hispani vel amare vel timere [...]“. Es galt damit aus Sicht Speers die Gelegenheit, die sich in der abzeichnenden Thronbesteigung durch Heinrich von Navarra nach seiner 1593 erfolgten Konversion zum Katholizismus und im Wissen um den spanisch-französischen Antagonismus bot, für die eigenen Interessen auszunutzen.

⁴⁷⁹ Vgl. hierzu BA 4, S. 367f. und 370. Nach Stieve verhandelte im Januar 1600 zudem ein nicht näher benannter französischer Gesandter mit Maximilian in München über das Pensionsersuchen seines Bruders (am Ort, S. 367f.). Erste Kontakte zwischen Kurfürst Ernst von Köln und Heinrich IV. datieren auf die Jahre 1595 und 1598.

⁴⁸⁰ BA 4, Nr. 36, Maximilian an Koadjutor Ferdinand, München, 29. März 1606, S. 516-517, S. 516. Zum Fortgang der Verhandlungen dort S. 369ff. und in den Beilagen Nr. 27-32. Die Pensionsverhandlungen lohnen angesichts der außenpolitischen Erörterungen der auf bayerischer Seite daran beteiligten Personen insbesondere in Hinblick auf Spanien und Frankreich sowie der Wahrnehmung der bayerischen Wittelsbacher seitens Spaniens und der Rolle des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau bei den Verhandlungen einer eingehenderen Darstellung.

⁴⁸¹ BA 4, Nr. 36, Maximilian an Koadjutor Ferdinand, München, 29. März 1606, S. 516-517, S. 516. Hueter hatte beispielsweise über den Geldmangel am spanischen Hof berichtet: vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Hueter an Maximilian, Valladolid, 6. September 1603, deut., fol. 73r-74v.

⁴⁸² BA 4, Nr. 36, Maximilian an Koadjutor Ferdinand, München, 29. März 1606, S. 516-517, S. 517.

⁴⁸³ Vgl. hierzu Wittstadt, Amalteo, Nr. 53, S. 95f.: „Si aggiunge, per confermatione di quanto ho detto, esser assai verisimile che nessuno de principi austriaci habbi havuto a bene che questo coadiutore habbi accettato dal re di Francia la pensione di sei mila scudi.“ Dort weiter unten auch über die Reaktion Erzherzog Albrechts

Festzuhalten ist, dass der Münchner Hof seit den 1590er Jahren bei sich bietender Gelegenheit aus dem spanisch-französischen Gegensatz seinen Vorteil zu ziehen versuchte und auch Maximilian dieser Argumentation zeitweise folgte.⁴⁸⁴

Vor dem Hintergrund dieser Verhandlungen und der Kontakte Maximilians mit einem französischen Gesandten verwundert es nicht, dass er am spanischen Hof zunehmend kritisch und misstrauisch wahrgenommen wurde, ohne dass ihm dies selbst bewusst gewesen wäre: Clemente bemerkte 1604 im Zuge seiner Bemühungen eine Lösung für die hausinterne Sukzessionsfrage zu finden über Herzog Maximilian, dass dieser der einzige katholische Reichsfürst sei, der dem Haus Habsburg die Kaiserwürde streitig machen könnte – „[...] es solo el Principe Católico en Alemania se puede oponer a la Casa de Austria en la dignidad ymperial.“⁴⁸⁵

Dabei handelte es sich jedoch weder um eine Einzelmeinung noch um eine Momentaufnahme, wie die Beurteilung Maximilians als Rivale – »émulo« – Ende 1605 zeigt, ebenso wie Aussagen von Clemente gegenüber dem Prager Nuntius Giovanni Stefano Ferreri (1568-1610, Nuntius am Kaiserhof 1604-1607), wonach der französische Hof auf ein bayerisches Kaisertum hinarbeiten würde.⁴⁸⁶ Zudem erörterten die Mitglieder des »Consejo de Estado« Mitte Januar 1606 die Lage im Reich besonders in Hinblick auf die Sukzessionsproblematik und äußerten ihre Besorgnis,

(„n’era restato con gran disgusto“). Kessel, Kurfürsten, S. 54, weist in diesem Zusammenhang darau hin, dass Spanien zu den geistlichen Kurfürsten „immer ein besonderes, oft zwiespältiges [...] Verhältnis“ hatte. Zu den Beziehungen Spaniens mit Kurköln und der Pensionsfrage sowie dem Verzicht dort S. 65-68 und 73. Nach BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, Madrid, 20. Januar 1610, fol. 264r-265v, fol. 264v, wurde 1610 immer noch über die Pension verhandelt.

⁴⁸⁴ Ohne den weiteren Verhandlungen im Detail nachzugehen hatte der Staatsrat zwar bereits 1602 eine Pension für Ferdinand befürwortet, zudem wies Philipp III. sowohl Zúñiga als auch Clemente an darüber zu verhandeln, und anscheinend wurde sie auch bewilligt, jedoch nicht ausgezahlt, berichtete doch der deutsche Sekretär Philipps III., Hueter, 1605 „das man im sein pension von 8000 ducaten jährlich in drei jaren nit bezalt hat“ (BA 4, Nr. 34, Hueter an Maximilian, ohne Ort (Valladolid?), 19. Februar 1605, S. 513). Zur Diskussion im Staatsrat siehe Alcocer, Consultas, Nr. LX (Valladolid, 18. Februar 1602), S. 183-188 und bes. S. 187. Der Staatsrat hatte bei seinen Erörterungen auf die Bedeutung des kurkölnischen Votums für die römische Königswahl hingewiesen. (Alcocer, Consultas, Nr. XLVII (Valladolid, 10 Juli 1601), S. 150-155, S. 152.) Siehe weiter auch Alcocer, Consultas, Nr. LII, S. 162-169 und Nr. LX. Die Spanier nutzten selbst Pensionen zur Beförderung ihrer Interessen: Siehe hierzu Levin, Agents, S. 150, Dandeleit, Spanish Rome, S. 101-105 und 121ff., Thiessen, Zeichen, S. 109f. und 122 und Kessel, Kurfürsten, S. 58, wonach Johann Schweikhard seit 1609 eine spanische Pension erhielt. In BayHStA, Kasten schwarz, 19, Bodenius an Maximilian, Prag, 15. August 1615, fol. 57r-58v über die für Khlesl bestimmte Pension (fol. 58r).

⁴⁸⁵ AGS, Estado, 708, Clemente an Philipp III., 10. Januar 1604, span., unfol. Die in AGS, Estado, 705 einliegenden Korrespondenzen Clementes befinden sich in einem äußerst schlechten, von Zerfall gekennzeichneten Zustand und konnten daher kaum verwendet werden. Wie sehr das Verhalten der bayerischen Wittelsbacher in der Pensionsfrage auf spanischer Seite für Irritationen und Unverständnis sorgte, zeigt sich daran, dass Erzherzog Albrecht der Vorgang „ganz verwunderlich[] fürkomme[]“, zumal Herzog Wilhelm V. sich ja „noch von vilen jaren hero bei Spania [...] gehalten [hätte].“ (BA 4, Nr. 27, Albrecht an Wolf Dietrich von Raitenau, Brüssel, 12. Mai 1601, S. 499-500, S. 499).

⁴⁸⁶ Der Staatsrat sah in Herzog Maximilian und König Heinrich IV. von Frankreich in Hinblick auf die Koadjutorie des Erzbistums Straßburg „emulos“, Rivalen, des Hauses Habsburg – „el Rey de Francia y el Duque de Baviera son emulos de la casa de Austria.“ (AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 24. Dezember 1605, span., unfol.). Clemente bezog sich bei dieser Aussage gegenüber Ferreri auf einen Bericht von Zúñiga, zu der Zeit spanischer Botschafter in Frankreich. Vgl. hierzu Meyer, Prager Nuntiatur, Nr. 503a, S. 459.

Frankreich oder das Haus Bayern könnten die Kaiserwürde anstreben, was es unbedingt zu verhindern galt. Zudem galten Maximilian und seine Dynastie aus spanischer Sicht neben dem Haus Habsburg ebenfalls als kaiserfähig, eine Einschätzung, die Nuntius Amalteo teilte.⁴⁸⁷

Im Kontext dieser Erörterungen empfahlen die Staatsräte etwaigen Ansprüchen bzw. Forderungen („pretension[es]“) der „casa di Baviera“ auf das Reich vorzubeugen indem ein Vertrauensverhältnis mit Kurfürst Ernst von Köln (1554-1612) aufgebaut werden sollte mit dem Ziel, sich seine Kurstimme zu sichern, während Nuntius Ferreri bereits im November 1605 nach Rom berichtete, dass Spanien bayerische Ambitionen auf die Kaiserkrone zu verhindern suchte.⁴⁸⁸

Diese explizit dynastische Wahrnehmung bestimmte die Außenwirkung Maximilians in den Augen der spanischen Diplomaten und Staatsräte, nicht seine Religiösität oder sein Eintreten für die Gegenreformation: Er galt als „dangerous competitor of the Hapsburgs [sic].“⁴⁸⁹

Auffallenderweise wurde die Möglichkeit, ihn als Unterstützer für die zunehmend von innerfamiliären Auseinandersetzungen geschwächten österreichischen Verwandten zu gewinnen oder ihm eine Pension zu gewähren, nicht erörtert. Bemerkenswert ist zudem, dass die kritische Beurteilung Maximilians nicht Folge direkter Kontakte zwischen ihm und dem spanischen Hof oder dem Botschafter Philipps III. am Kaiserhof war, sondern allein auf Berichten und den daraus gezogenen Schlüssen über den Bayernherzog und seine Politik beruhte.

Die Zielsetzungen der spanischen Reichspolitik zeigen sich daher gerade auch anhand der Reaktionen auf die angeblich imperialen Ambitionen Maximilians. Diese sind ausschlaggebend für das Misstrauen gegenüber ihm als wittelsbachischen Dynasten und seiner Politik, zumal er möglicherweise von Frankreich Unterstützung erhielt, was die spanischen Besorgnisse noch zusätzlich verstärkte, gab es doch bereits 1598 entsprechende Gerüchte.⁴⁹⁰

⁴⁸⁷ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 14. Januar 1606, span., unfol., wonach angeblich Koadjutor Ferdinand von Köln mit Frankreich verhandelte um „[...] quiere sacar la corona imperial de la cassa de Austria“, um dann „ponerla en Francia“ oder „en otra casa de Alemañia“ und zwar möglicherweise „la de Baviera“. Siehe weiter AGS, Estado, 2323, Konv. 1605, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 28. Juli 1605, span., unfol.: „[s]er persona de la Casa de Austria y Corriere peligro de que cayga en Principe herege procuren q[ue] se haga en algo q[ue] sea Catolico como seria el Duque de Baviera [...] q[ue] el imperio cayese en herege.“ Zur Einschätzung Amalteos siehe Wittstadt, Amalteo, Nr. 53, S. 95.: „Non voglio lasciar di aggiungere che tengo di ottimo loco questi principi di Baviera pensar anco essi ad alcuno del loro sangue per farlo Re de Romani, et che, sebene non he hanno gran speranza, non tengono però il negotio per disperato.“

⁴⁸⁸ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Valladolid, 14. Januar 1606, span., unfol.: „para desviar a la casa de Baviera de la pretension del Imperio, es bien hazer confianca del Elector de Colonia.“ Zu Ferreri siehe Meyer, Prager Nuntiatur, Nr. 627b, S. 572.

⁴⁸⁹ Chudoba, Spain, S. 196.

⁴⁹⁰ Vgl. hierzu Stieve, Kaiserkrone, S. 45f. und Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 242f. 1598 soll sich demnach ein französischer Gesandter Koadjutor Ferdinand von Köln gegenüber eingelassen haben, dass Frankreich die Wahl Maximilians zum römisch-deutschen Kaiser unterstützen würde. Nach Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 243, ist es „nicht ganz eindeutig, wie Maximilian auf dieses Angebot reagierte.“ Nach Beiderbeck, Religionskrieg, S. 134, blieben die französischen Versuche zu namentlich nicht genannten katholischen Fürsten 1598 Verbindung aufzunehmen „ohne Erfolg“. Um 1600 wurde zudem Heinrich IV. abgeraten, sich um die Kaiserkrone zu bemühen. Vgl. hierzu Duchhardt, Kaisertum, S. 75. Auf S. 109 zu Maximilian als potenziellem Kandidat um die

Inwieweit die habsburgischen Mutmaßungen begründet waren, kann hier aufgrund der Themenstellung nicht eingehender dargestellt werden. Folgt man allerdings Felix Stieve, erörterten die Geheimen Räte und Maximilian 1600 – unter Hinzuziehung von Kurfürst Ernst von Köln – intensiv die Frage einer möglichen Kandidatur um die Reichskrone, rieten dem Herzog aber speziell in einem Gutachten von Oberstkanzler Donnersberger davon ab.⁴⁹¹

Anhang neuerlicher Überlegungen 1606 ist nachweisbar, dass Maximilian die vermutlich negativen Auswirkungen einer Bewerbung bei den Habsburgern bewusst waren, schrieb doch sein Vater, Wilhelm V., an ihn im März, dass im Reich Gerüchte kursierten, denen zufolge „das geschrei gar stark ge, Ir [Maximilian, G.W.] trachtet nach der romischen cron“, womit Maximilian „dem Kaiser und den Austriacis derhalber mit wenig suspect sein [würde].“⁴⁹²

Dies traf in der Tat zu, da der Staatsrat im gleichen Monat, am 20. März, an Philipp III. über angebliche Verhandlungen Maximilians mit dem Kölner Kurfürsten über die Kaiserwürde – „algunas platicas q[ue] traya el Duq[ue] de Baviera sobre esta dignidad.“ – berichtete.⁴⁹³

Die Einschätzung Maximilians als dynastischer Konkurrent hatte sich somit im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verfestigt. Von Maximilian waren hingegen seit seiner Regierungsübernahme, dies belegen die spärlichen offiziellen Kontakte, die Beziehungen mit dem spanischen Königshof nur „wenig gepflegt“ worden, so dass die Beziehungen wesentlich lockerer als noch im 16. Jahrhundert zu der Zeit waren, als Bayern Pensionszahlungen von König Philipp II. erhielt und auch angesichts des Landsberger Bundes von Interesse für Spanien war.⁴⁹⁴

Gleichzeitig boten sich aber durchaus Ansatzpunkte für eine nähere Verbindung, die Maximilian aber bewusst nicht näher verfolgte, sehr wohl aber zur Verfolgung seiner finanziellen Interessen nähere Kontakte nach Spanien knüpfte: Neben seinem ausgeprägten dynastischen

Reichskrone seit den späten 1590ern. Die bayerisch-französischen Beziehungen für den Zeitraum vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges eingehender zu erforschen ist angesichts der bisherigen Forschungslage wünschenswert.

⁴⁹¹ Insbesondere die Rolle seines Vaters, Wilhelms V., ist in diesem Zusammenhang unklar. Ob er eine treibende Kraft war, muss, wie überhaupt die Haltung und Motivlage Maximilians zur Kaiserfrage, hier offen bleiben, gerade auch angesichts fehlender neuer Untersuchungen, wobei Andreas Edel feststellt, dass sich der Herzog „nie grundsätzlich“ gegen eine eigene Kandidatur ausgesprochen hatte, seine Erfolgchancen bei einer Wahl aber als gering einschätzte und deshalb von einer Bewerbung absah (Edel, Macht, S. 117). Siehe weiter Stieve, Kaiserkrone, S. 45-50, 52, 55 und 61. Das von Stieve auf 1600 datierte Gutachten Donnersbergers dort auf S. 71-75. Nach Donnersberger bestand die Gefahr des finanziellen Ruins angesichts der hohen Ausgaben für Hofhaltung und der nur gering zu erwartenden Einnahmen. Zudem schätzte er die politische Lage im Reich als zu gefährlich ein und betonte die Türkengefahr, die auch gegen die Kaiserkrone sprach. Es gilt nach wie vor die Forderung von Duchhardt, Kaisertum, S. 109, Anm. 52, dass eine „Gesamtdarstellung“ über die Haltung Maximilians zur Kaiserfrage „dringend“ zu wünschen wäre.

⁴⁹² Ziegler, Altbayern, Nr. 156, S. 701. Siehe weiter Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 243 und der in BayHStA, Kasten schwarz, 8687, einliegende „Discorso dell’Elettione d’un Rè de Romani Dell’ anno 1606“ (eventuell bayerische Provenienz), ohne Ort (München?), 1606, italien., fol. 1r-6v.

⁴⁹³ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., 20. März 1606, Original, span., unfol. Siehe weiter BA 5, S. 759, wonach Kurköln Maximilian von einer Kaiserkandidatur abriet.

⁴⁹⁴ Albrecht, Maximilian, S. 419. Überlieferung für die bayerisch-spanischen Beziehungen im 16. Jahrhundert, die hier nicht dargestellt werden können, liegt vermehrt für den Zeitraum ab 1571 ein in AGS, Estado, beispielsweise 666 (in Klammern die Jahreszahlen, hier 1571), 672 (1575), 687 (1579) oder 697 (1590).

Selbstbewusstsein charakterisierte Maximilian ein ausgesprochen sorgsamer und geschickter Umgang mit Geld, wie die Sanierung der bayerischen Staatsfinanzen zeigt. Aus seiner Sicht hatte auch Spanien dazu einen Beitrag zu leisten, da hier noch die Begleichung einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schuldforderung in Höhe von 65.000 Gulden ausstand.⁴⁹⁵

Mit der ihm in Finanzangelegenheiten eigenen Hartnäckigkeit nahm Maximilian zur Durchsetzung seiner Ansprüche zügig Kontakt zu den Handelsagenten der Fugger in Spanien auf, aber trotz aller Bemühungen, vor allem 1603 und 1604, verhinderte die desaströse Finanzverfassung Spaniens substantielle Fortschritte. Schließlich musste sich der Herzog am Ende – immerhin – mit Zweidrittel seiner ursprünglichen Forderung zufrieden geben, die aber schließlich, vermutlich 1608, nicht in Bargeld, sondern in Schmucksachen ausbezahlt wurde.⁴⁹⁶

Dieser zum Bereich der Mikropolitik zählende Vorgang, der sich in den diplomatischen Korrespondenzen Spaniens nicht nachweisen lässt, belegt Kontakte Maximilians mit dem spanischen Hof ebenso wie einen Schriftwechsel mit Königin Margarethe, seiner Cousine: 1606 wandte sie sich an ihn mit der Bitte die Aufnahme von Verhandlungen um einen spanisch-niederländischen Ausgleich zu unterstützen.⁴⁹⁷ Maximilian antwortete darauf in der Sache allerdings lediglich ausweichend und nutzte die Anfrage auch nicht um eine regelmäßige Korrespondenz mit Margarethe aufzubauen.

⁴⁹⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 6731, 26r-27v. Dabei handelte es sich um eine geerbte Schuldforderung, die ihren Ursprung in einem Handel Wilhelms V. mit den Fuggern, an dem auch der Herzog von Parma beteiligt war, hatte. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6731, fol. 26r-27v, 64r-65v und 471ff. sowie in diesem Faszikel Maximilian an Erzherzog Albrecht, München, 9. November 1604, Kopie, fol. 92r-93v. In diesem Faszikel liegt die einschlägige Korrespondenz zu dem Vorgang ein.

⁴⁹⁶ Namentlich zu Peter Renz und Hans Lambacher hatte Maximilian Kontakt (vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6731, fol. 94r-95v und 224r). Maximilian machte zudem detaillierte Vorgaben, welche Schmucksachen in Frage kämen. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6731, Maximilian an Renz, München, 10. Juni 1607, Konzept, fol. 222r-223v, Maximilian an Renz, München, 31. August 1608, Konzept, fol. 310r-v und Renz an Maximilian, Madrid, 13. März 1610, deut., fol. 475r-476v, wo Renz von der „alberaits bezalten Schuld“ spricht (fol. 476v). Maximilian suchte dabei gezielt Kontakte zu den Fuggern und ihrem Vertretern am spanischen Königshof, während Hueter offensichtlich nicht involviert wurde, wobei die Überlieferung seiner Korrespondenzen äußerst lückenhaft ist.

⁴⁹⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Margarethe an Maximilian, Valladolid, 13. Januar 1606, fol. 123r-124v. Margarethe war eine Schwester Erzherzog Ferdinands und daher eine Cousine Maximilians. Die spanisch-niederländischen Verhandlungen begannen im Januar 1607, Maximilian war an ihrer Vermittlung nicht beteiligt. Vgl. hierzu Allen, Pax, S. 169-171. Der Herzog äußerte sich aber in diesem Zusammenhang über seine Sicht der Rolle Spaniens, wonach die „ganze hispanische macht“ von Gott gleichsam als ein Beistand – „Apoggio“ – geschickt worden sei (BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Margarethe, ohne Ort (München?), 11. April 1606, Kopie, fol. 132r-134v, fol. 133r. Heutige Schreibweise: „appoggio“).

III.2.4. Schlussfolgerungen

Während sich Maximilian nach dem Tod von Papst Clemens VIII. 1605 erkennbar rasch um eine Annäherung an die Kurie und um bessere Beziehungen mit dem Papsthof bemühte, ist das Verhältnis mit Spanien von beidseitiger Distanz und seitens des spanischen Königshofs ab 1600 und besonders seit 1605 von wachsendem Misstrauen gegenüber Maximilian gekennzeichnet. Falls daher der Befund von Gerhard Immler zutrifft, dass Maximilian bei Antritt seiner Herrschaft in Hinblick auf die spanische Monarchie auf einem „Erbe freundschaftlicher Beziehungen“ aufbauen konnte, so war dieses nach kurzer Zeit bereits gänzlich verbraucht.⁴⁹⁸

Vielmehr ist jedoch von einem distanzierten Verhältnis auszugehen, in dem offizielle Kontakte sich auf ein Mindestmaß beschränkten und das vielmehr durch das Fehlen einschlägiger Korrespondenzen, insbesondere solcher, die dem Aufbau einer engeren und vertrauensvollen Beziehung hätten dienen können, gekennzeichnet war. Ob sich in diesem Zusammenhang die Bindungen mit den Reichsfürsten zu Beginn des 17. Jahrhunderts allgemein gelockert hatten, worauf wiederholte Kritik von Hueter 1602 und 1605 hindeutet, kann hier angesichts der Fokussierung auf Bayern nicht beantwortet werden.⁴⁹⁹

Zwischen 1600 und 1605/06 wandelte sich allerdings, so der eindeutige Befund anhand der Überlieferung, auf spanischer Seite die Einschätzung und Beurteilung Maximilians und seiner Politik aufgrund der Berichte über die angeblich imperialen Ambitionen Maximilians, seine Kontakte mit Frankreich und die Diskussion um eine französische Pension für Koadjutor Ferdinand von Köln: Als Folge entstand daraus ein äußerst kritisches und von Misstrauen wie von Verdächtigungen geprägtes Bild des Bayernherzogs und seiner Politik. Diese Wahrnehmung war dabei wesentlich durch die Interessen Spaniens im Reich – Sicherstellung des Verbleibs der Kaiserkrone in habsburgischem Besitz und Regelung der Nachfolgefrage – und in Westeuropa bestimmt.

⁴⁹⁸ Immler, Gerhard: Bayerisch-spanische Beziehungen während des Dreißigjährigen Krieges, insbesondere in den Jahren 1643 - 1645. In: Greipl, Egon J. (u.a.) (Hrsg.): Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus. St. Ottilien, 1992. S. 311-332, S. 311. Zu den bayerisch-spanischen Beziehungen siehe ferner Niedermayer, Franz: Bayern und Spanien. In: Unbekanntes Bayern, 10 (1965), S. 114-124, der von einer Annäherung zwischen Bayern und Spanien aufgrund ihrer dezidiert gegenreformatorischen Politik ausgeht (S. 114) und Albrecht, Maximilian, S. 419f. Nach Iribarne, Manuel F.: Don Diego de Saavedra y Fajardo y la Diplomacia de su Epoca. Madrid, 1956. = Academia "Alfonso X el Sabio" (Murcia): Publicaciones, S. 198, besaßen die bayerisch-spanischen Beziehungen vor 1618 „no tuvieron un gran volumen“.

⁴⁹⁹ Vgl. hierzu BA 4, Hueter an Maximilian, Valladolid, 10. Juni 1602, S. 509, wo er seiner Hoffnung Ausdruck gab „[...] es werde noch dazu kommen, dass man mit allen fürsten in Teutschland bössere correspondenz halten wirt.“ und am gleichen Ort, Hueter an Maximilian, (Valladolid?), 19. Februar 1605, S. 513: „Ich habe nit underlassen künden, dem don Juan de Idiaquez [spanischer Staatsrat, G.W.] zu sagen, man solt darvor mit den deutschen fürsten besser correspondenz und sunderlich mit dem von Cöln halten.“

Maximilian hingegen war der Gedanke einer ansatzweisen Schaukelpolitik zwischen Spanien und Frankreich nicht fremd, ohne damit jedoch wirklich eine Annäherung an Frankreich zu verfolgen. Allerdings lassen die Quellen nicht den Schluss zu, dass er und seine Räte wussten oder gar bewusst in Kauf nahmen, welche Folgen seine Haltung in der kurkölnischen Pensionsfrage und die Gerüchte um seine Ambitionen auf die Kaiserkrone auf spanischer Seite haben würde. Dabei wird deutlich, dass Maximilian sich – aus seinem Verständnis – auf reichspolitische Aktivitäten konzentrierte, was ein deutliches Indiz dafür ist, dass sich das politische Denken am Münchner Hof auf das Reich fokussierte, außenpolitische Folgen des eigenen Handelns aber nicht mitbedacht wurden.

Gerade in Hinblick auf die Pensionsfrage verfügten Maximilian und seine Räte zudem nicht über Informationen hinsichtlich der Reaktionen am spanischen Hof in dieser Angelegenheit: Weder gelangten von Kurköln von den dortigen wittelsbachischen Verwandten oder von Groisbeeck entsprechende Nachrichten nach München, noch finden sich in Frage kommende Berichte von Georg Hueter vom spanischen Hof überliefert. Daher wusste Maximilian nicht, wie kritisch man dort über ihn dachte und konnte demzufolge auch nicht gegensteuern, zumal die offiziellen Kontakte weiterhin von einem lauten Schweigen geprägt waren.

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Maximilian, ohne im eigentlichen Sinn als handelndes Subjekt Außenpolitik zu betreiben, aufgrund seines offensiv verkörperten dynastischen Selbstbewusstseins in Verbindung mit den spanischen Interessen im Reich gleichwohl die Aufmerksamkeit des spanischen Hofes auf sich zog. Vor diesem Hintergrund kann das von Gerhard Immler erst für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges die bayerisch-spanischen Beziehungen bestimmende „voll durchgesetzte Prinzip absolutistischer Herrschaft“, das eine Zusammenarbeit der beiden „Vormächte der Gegenreformation“ durch die Orientierung am Prinzip der Staatsräson „zunehmend erschwert“⁵⁰⁰ hätte auch bereits zu einer grundsätzlichen Bewertung des Verhältnisses zwischen beiden Mächten zu Beginn des 17. Jahrhunderts dienen: Auf bayerischer Seite wurden nüchtern die Vor- und Nachteile einer französischen Pension für Kurköln abgewogen, während in Spanien die Charakterisierung Maximilians wesentlich von einer dynastischen Zielsetzungen verpflichteten Wahrnehmung bestimmt wurde.

Vor dem Hintergrund der sich für beide Seiten bedrohlich verschärfenden Krise der Reichsverfassung zu Beginn des 17. Jahrhunderts kam es zu keinerlei Annäherung oder intensiveren Kontakten zwischen Bayern und Spanien. Maximilian hatte daran offensichtlich keinerlei Interesse, da er sich weder um einen Korrespondenten am spanischen Hof als Nachfolger von Hueter bemühte, noch baute er eine Fürstenkorrespondenz mit seiner Cousine, Königin Margarethe, auf.

⁵⁰⁰ Immler, Beziehungen, S. 329.

IV. Konsequenzen aus der Krise: Bayerische Außenpolitik und die Reaktionen des Heiligen Stuhls und Spaniens

Vor dem Hintergrund der in Kapitel III. herausgearbeiteten Beziehungen Bayerns mit dem Heiligen Stuhl und Spanien ist nun zu fragen, welche Motivlagen Maximilian dazu veranlassten seine außenpolitischen Aktivitäten in bislang nicht gekanntem Ausmaß zu intensivieren und welche Ansprechpartner dafür in Frage kamen. Dazu sind zuerst die Entwicklungen im Reich in den Jahren 1607 und 1608 zu skizzieren, im Anschluß daran die Reaktion Maximilians auf die sich dramatisch verschärfende konfessionelle Polarisierung anhand seiner Bemühungen für die Gründung ein katholisches Defensivbündnis zu erörtern, ehe wir uns anschließend seiner auswärtigen Politik zuwenden. Zur Wahrnehmung und Bewertung seiner Außenpolitik folgen schließlich in Anknüpfung an unsere Erörterungen im vorausgehenden Kapitel Ausführungen zur Reaktionen des Heiligen Stuhls und Spaniens auf die sich verschärfende konfessionelle Polarisierung und die damit verbundenen Auswirkungen auf ihre Reichspolitik.

IV.1. Die Entscheidung für eine aktiv verfolgte Außenpolitik

IV.1.1. Donauwörth, der Regensburger Reichstag: Konsequenzen aus der Krise

Die Verschärfung der konfessionellen Polarisierung im Reich

Herzog Maximilian verfolgte bis 1608 nach dem einhelligen Urteil der Historiographie seit Übernahme der Alleinregierung 1598 weder eine katholische Allianzpolitik, noch suchte er sich mit ausländischen Mächten zu verbünden, was anhand der eingesehenen Quellen zu bestätigen ist.⁵⁰¹ Gleichwohl war er an auswärtigen Vorgängen äußerst stark interessiert, wobei insbesondere die Bedrohung durch das Osmanische Reich zu nennen ist, er besaß ein Netz an Korrespondenten, das ihn kontinuierlich mit Nachrichten gerade auch aus dem europäischen Ausland versorgte, und er bemühte sich seit 1605 wieder um engere Beziehungen mit dem Papsttum und versuchte dabei, ganz in der Tradition bayerischer Kirchenpolitik stehend, in seinem Sinn Einfluss auf die Stellenbesetzung von Kirchenämtern zu nehmen.

⁵⁰¹ So unlängst der die bisherige Forschung bestätigende Befund von Immler, Maximilian, S. 205.

Um so bezeichnender und eindeutiger ist daher der Wandel hin zu einer äußerst aktiv verfolgten und als solche zu bezeichnenden Reichs- und Außenpolitik zu sehen, der sich 1607/1608 bei Maximilian vollzog und ursächlich nicht auf Ereignisse im europäischen Ausland zurückzuführen ist, sondern auf die immer rascher voranschreitende konfessionelle Polarisierung: Seit 1600 bereits war im Reich keine Einigkeit mehr über die Auslegung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 zu erzielen, führte doch die Konfessionalisierung zur Entstehung von „Weltanschauungssysteme[n]“, die sich gegenseitig ausschlossen und in wachsendem Ausmaß die Konfrontationsbereitschaft beförderten.⁵⁰² Als Konsequenz aus der Verhärtung der politischen Positionen der Religionsparteien griff der Konflikt auf die Institutionen des Reichs über: Nach Lahmlegung der Kammergerichtsvisitationen griff der Streit auf die Geltung der Reichstagsbeschlüsse angesichts der dort herrschenden, die katholische Seite bevorteilenden, Mehrheitsverhältnisse, über.⁵⁰³

Maximilian konnte als Reichsfürst von dieser besorgniserregenden Entwicklung nicht unberührt bleiben, zumal er sich wie unter Punkt I.6. dargelegt explizit als katholischer Herrscher verstand. Er reagierte auf die Ereignisse indem er den Entschluss fasste eine aktiv verfolgte Reichs- und Außenpolitik zu betreiben. Die dafür ausschlaggebenden Gründe sind mit den Schlagworten der Exekution gegen die Reichsstadt Donauwörth und dem spektakulären Scheitern des Regensburger Reichstags 1608 umrissen, wobei beide Ereignisse hier nur insoweit von Interesse sind, um ihre Wirkung auf die konfessionellen Gegensätze im Reich und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Funktionsfähigkeit seiner Verfassung im Allgemeinen und auf Maximilian und seine Außenpolitik im Besonderen zu zeigen.

Maximilians Vorgehen gegen Donauwörth 1607

Als Folge der gewaltsamen Auseinandersetzungen um von Katholiken 1605 und 1606 durchgeführten Prozessionen in der überwiegend protestantischen, gleichwohl paritätischen und

⁵⁰² Schilling, Heinz: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648. Sonderausg., durchges. u. auf den neuen Stand gebrachte Ausg. Berlin, 1994. = Siedler Deutsche Geschichte; Bd. 5. = Sammlung Siedler, S. 274. Siehe auch Gotthard, Altes Reich, S. 72f. und Gotthard, Axel: Strukturkonservativ oder aggressiv? Die geistlichen Kurfürsten und der Ausbruch des teutschen Konfessionskriegs. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 140-168, S. 140f. und 152.

⁵⁰³ Vgl. hierzu Schulze, Konfessionsfundamentalismus, S. 142f. Gotthard, Altes Reich, S. 69-75. Der 1555 geschlossene Augsburger Religionsfrieden hatte als juristischer Kompromiß die strittigen religiösen Grundsatzfragen ausgeklammert, um eine Koexistenz zu ermöglichen, weshalb ihn die Konfessionsparteien jeweils in ihrem Sinn interpretierten. Vgl. hierzu Heckel, Martin: Die Krise der Religionsverfassung des Reiches und die Anfänge des Dreißigjährigen Krieges. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und Perspektiven. München, 1988. = Schriften des Historischen Kollegs; Kolloquien; 8, S. 107-132, S. 113.

damit auch der Minderheit das Recht ungehinderter Religionsausübung garantierenden, Reichsstadt verhängte der Reichshofrat in kaiserlichem Namen die Reichsacht über Donauwörth.⁵⁰⁴ Diese basierte auf einer 1605 vorgebrachten Beschwerde des zuständigen Diözesanbischofs Heinrich von Knöringen (1570-1646), auf deren Grundlage ein kaiserliches Mandat erlassen wurde, das Gewalttätigkeiten gerade auch gegen Umzüge der Katholiken Donauwörths unter Androhung der Reichsacht verbot, 1606 aber bereits wieder in der sogenannten Donauwörther Fahnschlacht massiv verletzt wurde. Daher übertrug Rudolf II. am 17. März 1607 Herzog Maximilian die Kommission, in seinem Namen die Katholiken der Stadt zu schützen, dessen zum Magistrat entsandte Unterhändler aber unter Gewaltandrohung abreisen mussten und die Prozession 1607 überhaupt nicht stattfinden konnte. Daran zeigt sich nicht nur die konfessionell zunehmend aufgeheizte Stimmung, sondern auch Maximilians Einstellung: Der Bayernherzog fühlte sich in seiner Ehre durch den erzwungenen Abzug seiner Gesandten gedemütigt und verletzt, und da er um die Rechte katholischer Minderheiten auch in anderen Reichsstädten fürchtete, forderte Maximilian nun die angedrohte Acht zu verhängen.

War bereits die Kompetenz des Reichshofrats in dieser Frage 1605 nicht unbestritten gewesen, so stand die Übertragung ihrer Exekution durch Kaiser Rudolf II. an Herzog Maximilian am 3. August 1607 in eklatantem Widerspruch zu geltenden Reichsrecht, da dafür der schwäbische Reichskreis, in dem Donauwörth lag, zuständig gewesen wäre, nicht aber Maximilian als Oberhaupt des bayerischen Kreises.⁵⁰⁵

Dieser schwere Fehler sollte allerdings noch gravierendere Konsequenzen nach sich ziehen, denn Maximilian führte die Exekution in „kürzester Zeit“ durch.⁵⁰⁶ Nachdem er in erheblichem Umfang Truppen angeworben hatte, wurde Donauwörth bereits am 17. Dezember 1607 kampflos besetzt.⁵⁰⁷ Anschließend blieb es bis zur Erstattung der Exekutionskosten in bayerischer Hand und da Maximilian diese sehr hoch ansetzte, gelang es ihm schließlich beim Kaiser zu

⁵⁰⁴ Die folgenden Ausführungen nach Albrecht, Maximilian, S. 394-400, Lanzinner, Maximilian: Donauwörth. Der bayerische Griff nach der Reichsstadt 1607/1608. In: Schmid, Alois (Hrsg.): Schauplätze der Geschichte in Bayern. München, 2003, S. 216-230, Lanzinner, Maximilian: Konfessionelles Zeitalter 1555-1618. Stuttgart 2001. = Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 10., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 10, S. 3-203, S. 187-189 und Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 412-417.

⁵⁰⁵ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 394-400. Am 17. März 1607 hatte Rudolf II. Maximilian bereits die Kommission zum Schutz der Katholiken und Mönche in Donauwörth in kaiserlichem Namen übertragen. Die von bayerischen Gesandten mit der Reichsstadt geführten Verhandlungen blieben aber ergebnislos (S. 396). Siehe weiter Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 188.

⁵⁰⁶ Albrecht, Maximilian, S. 400.

⁵⁰⁷ Maximilian hatte sich zuvor noch zur Absicherung seines Handelns zusätzlich einen eigentlich nicht notwendigen Exekutionsbefehl erbeten. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 400f. Angeworben wurden 6.000 Fußsoldaten und 500 Reiter (S. 400). Siehe zur Exekution ferner Staudinger, Karl (Bearb.): Geschichte des bayerischen Heeres insbesondere unter Kurfürst Ferdinand Maria 1651-1679. München, 1901. = Geschichte des Bayerischen Heeres; Bd. 1. S. 60ff.

erreichen, dass die Stadt im Juli 1609 in bayerischen Pfandbesitz übergang und letztlich Teil des Herzogtums wurde.⁵⁰⁸

Beurteilt man Maximilians Verhalten in der Donauwörther Frage abschließend, so hatte er sich zwar nicht aktiv um die Übertragung der Exekution der Reichsacht bemüht, erkannte aber die Möglichkeit sein Territorium zu vergrößern, zumal es bayerischen Herzögen im Spätmittelalter bereits mehrere Male versagt blieb, die Stadt ihrem Besitz einzuverleiben. Der Herzog selbst war dabei im Gegensatz zu seinen Räten die treibende Kraft. Der Preis für die Besetzung Donauwörths war allerdings äußerst hoch angesichts der Reaktionen der neugläubigen Reichsstände auf die Besetzung, warf sie doch „dunkle Schatten“ auf den nur vier Wochen später, am 12. Januar 1608, in Regensburg beginnenden Reichstag.⁵⁰⁹

Der Regensburger Reichstag 1608: Zuspitzung der Krise

Die Versammlung der Reichsstände war von Kaiser Rudolf II. eigentlich einberufen worden, um trotz des 1606 geschlossenen Friedens von Zsitvatorok die Finanzierung eines Heeres gegen die Türken zu beschließen. Allerdings wurden die Verhandlungen auf dem Reichstag von Beginn an von der sich verschärfenden konfessionellen Frontbildung überlagert, denn die Verschärfung der Gegensätze und die Zuspitzung der Krise im Reich erreichte Anfang 1608 einen neuen Höhepunkt und schuf eine aufgeheizte Atmosphäre: Auf protestantischer Seite führte die schnelle Besetzung Donauwörths durch Maximilian zu größtem Misstrauen und gab Verschwörungstheorien über etwaige Angriffspläne und weitere aggressive Absichten der Gegenseite und insbesondere Verdächtigungen, dass das eigene Bekenntnis unterdrückt, ja sogar vernichtet werden sollte, Nahrung.⁵¹⁰

Anstelle kraftvoller, um Ausgleich und den Erhalt des bereits zunehmend erodierenden Vertrauens zwischen den Konfessionsparteien bemühter Führung seitens des Reichsoberhauptes, verschärfte der Kaiser die Lage sogar noch erheblich aus zwei Gründen: er zeigte nicht den Willen und die Kraft, um Anstrengungen zu unternehmen und wenigstens zu versuchen, sein Reich aus der Krise zu führen und sich um vertrauensbildende Maßnahmen als Gegengewicht für

⁵⁰⁸ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 401 und 403.

⁵⁰⁹ Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 188. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 396, 401 und 403. Lanzinner, Donauwörth, S. 226f. weist darauf hin, dass Maximilian als „Machtpolitiker mit Bereitschaft zum Risiko“ selbst eine schnelle Entscheidung herbeiführen wollte (Zitat S. 226).

⁵¹⁰ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 188. Es sollten Gelder für 24.000 Mann bewilligt werden. Siehe ferner Albrecht, Maximilian, S. 405, Stieve, Donauwörth, S. 231 und 233 und Gotthard, Altes Reich, S. 76f. Zur Verschärfung der konfessionellen Gegensätze siehe Albrecht, Maximilian, S. 365ff. und Gotthard, Axel: Autonomie des Politischen? Befriedungsstrategien und Eskalationsmechanismen in Deutschlands Konfessionellem Zeitalter, in: Oberdorfer, Bernd/Waldmann, Peter (Hrsg.): Die Ambivalenz des Religiösen: Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger. Freiburg/Breisgau, 2008, S. 339-356, S. 347-351.

das um sich greifende, zunehmend feindselig äußernde Misstrauen zu bemühen. Dies lag auch daran, dass er selbst nicht als Kraft des Ausgleichs wirken konnte, da er durch den sich just im Januar/Februar 1608 verschärfenden innerhabsburgischen Machtkampf mit Erzherzog Matthias, einem Bruder des Kaisers, stark in Anspruch genommen und damit in seiner Handlungsfähigkeit erheblich eingeschränkt war.⁵¹¹

Rudolf II. verschärfte die durch die Exekution der Reichsacht gegen Donauwörth bereits angespannte Situation auf dem Reichstag aber noch zusätzlich durch seine politisch instinktlose Entscheidung, Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich, Vorreiter einer in seinen Territorien betont aggressiv durchgeführten Gegenreformation, in Vertretung des Kaisers als Reichstagskommissar zu bestellen.⁵¹²

Die Protestanten sahen sich daher in ihren Befürchtungen bestätigt, nicht zuletzt aufgrund des Auftretens und der Geschäftsführung Ferdinands, so dass die Verhandlungen in einer äußerst gereizten, von Ängsten, Anwürfen und gegenseitigem Misstrauen geprägten Atmosphäre stattfanden. Welchen Anteil die Vorgänge in Donauwörth dabei hatten, ist daran zu ermessen, dass nun sogar das lutherische Pfalz-Neuburg zu einem Bündnis mit der calvinistischen Kurpfalz bereit war.⁵¹³ Vor allem aber sahen sich diese ebenso wie das lutherische, politisch zumeist kaisertreu agierende Kursachsen gleichermaßen bedroht, weshalb es den protestantischen Reichsständen als direkte Folge der Exekution jetzt gelang ihre tiefen politischen und theologischen Differenzen zu überbrücken und zu einer gemeinsamen Agenda für die zu behandelnden Themen auf dem Reichstag zu finden. Dies war ein Novum und wurde als äußerst tiefgreifender Vorgang wahrgenommen, berichtete doch Nuntius Antonio Caetani (1566-1624, Nuntius am Kaiserhof 1607-1610) Anfang Juni 1608 nach Rom, es sei im Reich bislang noch nie vorgekommen, dass Lutheraner und Calvinisten nicht nur „animi uniti“ seien, sondern dies auch noch für alle zu erörternden Angelegenheiten galt – „in tutto quello che s’era negoziato“!⁵¹⁴

⁵¹¹ Matthias hatte am 1. Februar 1608 mit der Pressburger Konföderation ein bewaffnetes Bündnis mit den österreichischen und ungarischen Ständen abgeschlossen, das die Einhaltung eines 1606 getroffenen Übereinkommens gewährleisten sollte, in denen die Landstände der Erb- und Kronlande weitreichende politische und konfessionelle Zugeständnisse erreicht hatten und damit der Handlungsspielraum des Kaisers erheblich eingengt wurde. Zudem war als Folge von Aufständen in Ungarn 1606 Matthias von den Erzherzögen zum Oberhaupt des Hauses Habsburg erklärt worden, sehr zum Missfallen des auf seine Vorherrschaft im österreichischen Zweig der Habsburgerdynastie bedachten Kaisers. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 404f. Albrecht spricht von einer „sukzessive[n] Entmachtung“ des Kaisers seit 1608 (S. 433). Siehe ferner Körber, Esther-Beate: Habsburgs europäische Herrschaft: von Karl V. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Darmstadt, 2002. = Geschichte kompakt: Neuzeit, S. 113.

⁵¹² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 403 und 405.

⁵¹³ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 188 und Kossol, Erika: Die Reichspolitik des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg (1547-1614). Göttingen, 1976. = Bayerische Akademie der Wissenschaften/Historische Kommission: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 14. = Frankfurt a.M., Univ., Diss., 1970, S. 167.

⁵¹⁴ Linhartová, Caetani, III/I, Nr. 14, S.55: „è mai successo in tempo del suo imperio, che i luterani et i calvinisti siano proceduti con animi uniti in tutto quello che s’era negoziato.“ Siehe weiter Albrecht, Maximilian,

Die Forderungen der vereinigten neugläubigen Reichsstände bestanden konkret darin, dass als Voraussetzung für die Bewilligung weiterer Türkensteuern zur Heeresfinanzierung zuerst der Religionsfrieden von 1555 förmlich zu bestätigen sei. Dies löste auf katholischer Seite, wo ebenfalls Gerüchte vor Übergriffen umgingen, Untergangsszenarien kursierten und Angst und Misstrauen wuchsen, Befürchtungen aus, die Protestanten verfolgten damit das Ziel einer Anerkennung ihrer Interpretation des 1555 in Augsburg geschlossenen Übereinkommens und insbesondere ihrer seither vorgenommenen Gebietserweiterungen. Die Suche nach einem tragfähigen Kompromiss in dieser zentral den Reichstag bestimmenden Frage offenbarte den tiefen Dissens über dessen Auslegung, denn die altgläubige Seite sah ihn nicht als ein wesentliches Fundament der Reichsverfassung, sondern lediglich als Ausnahme- und Notgesetz an. Daher beharrten die Katholiken im Gegenzug auf der Restitution all dessen, was seit 1555 aus ihrer Sicht widerrechtlich und eigenmächtig erworben worden war. Dieser, für die Protestanten unannehmbaren Forderung folgten Versuche, einen Kompromiss zu finden, der zwar schließlich erarbeitet wurde und die Zustimmung von Kursachen fand, Kurpfalz, Kurbrandenburg, Hessen und einige andere neugläubige Reichsstände ihn aber nicht nur ablehnten, sondern als drastische Reaktion auf das Verhalten der Katholiken den Reichstag verließen, die verbleibenden restlichen Protestanten keinen Beschlüssen mehr zustimmen wollten und man daher im Mai schließlich sogar ohne Abschied ergebnislos auseinander ging.⁵¹⁵

Gerade in dieser äußerst kritischen Situation konnte das Reich auf Kaiser Rudolf II. als ausgleichende und um Vertrauen kämpfende Kraft nicht zählen: Neben seiner „versponnenen und zögernden Natur“⁵¹⁶ und als „unreliable“⁵¹⁷ bis hin zu „pathologischer Tatenlosigkeit“⁵¹⁸ reichenden Charakterisierung war seine Aufmerksamkeit durch die ebenfalls eskalierende innerhabsburgische Auseinandersetzung mit seinem Bruder Matthias gebunden: am 25. Juni 1608, kurz nach Sprengung des Reichstags, musste er im Vertrag von Lieben gegen seinen Willen Ungarn, Mähren und Österreich an Matthias abtreten. Um sich die Unterstützung der protestantischen Stände Böhmens zu sichern, die die Schwäche des Kaisers erkannten und auszunutzen wussten, musste er ihnen Religionsfreiheit zugestehen, was am 3. Juli 1609 zur Gewährung des sogenannten böhmischen Majestätsbriefs führte.⁵¹⁹ Diese schwere Erschütterung der territorialen Machtbasis der österreichischen Habsburger in ihren Kernlanden verstärkte die

S. 405, Gotthard, *Autonomie*, S. 350f., Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 188f. Zu Caetani siehe Giordano, *Istruzioni*, 1, S. 162-164.)

⁵¹⁵ Die auf dem Reichstag verbleibenden lutherischen Reichsstände stimmten keinen Steuerbewilligungen zu. Vgl. hierzu Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 188f., Albrecht, *Maximilian*, S. 405f. und Gotthard, *Autonomie*, S. 350f.

⁵¹⁶ Albrecht, *Maximilian*, S. 406.

⁵¹⁷ Elliott, *Europe Divided*, S. 257.

⁵¹⁸ Rill, *Matthias*, S. 121.

⁵¹⁹ Der Vertrag von Lieben datiert vom 25. Juni 1608. Vgl. hierzu Albrecht, *Maxi*, S. 404f., Niederkorn, *Kaiser*, S. 90 und 406, Rill, *Matthias*, S. 137 und 143f. und Schilling, *Aufbruch*, S. 413f.

bereits angesichts des Bruderstreits erheblichen Bedenken an den Höfen Madrids und Roms noch, wie die Stellung des Kaiserhauses behauptet werden könnte: »Particularia« aus Prag berichteten im Juli 1608 von Einlassungen von Kardinal Millini und König Philipp III. bei Kaiser Rudolf II. und ihren Mahnungen, „ja die freiheit der religion nit zulassen“ zu wollen und stattdessen seine Nachfolge zu regeln.⁵²⁰ Botschafter Clemente und Nuntius Caetani bemühten sich zudem gemeinsam mehrere Male, um eine Lösung zu erreichen.⁵²¹

Die Sprengung des Reichstags machte indes offensichtlich, dass aus dem früheren grundsätzlichen Miteinander der Reichsstände und ihrer gemeinsam wahrgenommenen Verantwortung für das Reich im Zuge der „destabilisierenden Eigendynamik des Konfessionalismus“ nicht nur ein misstrauisch-distanziertes Nebeneinander geworden war, das zunehmend einem feindlichen Gegeneinander wich.⁵²² Als Folge verschlechterte sich das politische Klima im Reich rapide: der „Wegfall der tradierten Institutionen“ in Verbindung mit der „gestörten Verhandlungsbereitschaft“ und dem Ansehens- und Autoritätsverlust des Kaisers leisteten in Summe der politischen Radikalisierung, der Erosion von Vertrauen, dem gegenseitigen Aufschaukeln von Angst und Misstrauen sowie einer konfessionellen Lagerbildung erheblich Vorschub: Die Krise des Reichs erreichte einen neuen Höhepunkt.⁵²³

Deutlichsten Ausdruck fand die Neubewertung der politischen Lage in der Bereitschaft zahlreicher protestantischer Reichsstände, sich nun in einem Bündnis zusammenzuschließen: Als Folge der Bemühungen von Christian von Anhalt-Bernburg wurde unter der Führung der Kurpfalz bereits am 14. Mai 1608 die protestantische Union gegründet und damit ein seit langen Jahren verfolgtes Ziel Heidelberger Politik erreicht. Auf zehn Jahre angelegt, verpflichteten sich unter dem Direktorium von Kurfürst Friedrich IV. als Gründungsmitglieder Kurpfalz, Pfalz-Neuburg, Württemberg, Baden-Durlach, Ansbach und Kulmbach-Bayreuth, denen bis Februar 1610 unter anderem die Reichsstände Hessen-Kassel, Kurbrandenburg, Pfalz-Zweibrücken, Sachsen-Anhalt und sechzehn Reichsstädte folgten, zum Schutz des Friedens und der Rechte ihrer Mitglieder: Die Unionsakte betonte ihren Charakter als Landfriedenseinung, nicht als Konfessionsbund, denn sollte ein Bundesstand angegriffen werden, war ein Heer von 20.000 Mann zur Hilfe vorgesehen, das durch Beiträge der Unionsmitglieder finanziert wurde.⁵²⁴

⁵²⁰ HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 102b, „Particularia“ (ohne Verfasser und Adressat), Prag, 24. Juli 1608, fol. 202r.

⁵²¹ Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 88f.

⁵²² Gotthard, Altes Reich, S. 79.

⁵²³ Schulze, Konfessionsfundamentalismus, S. 143.

⁵²⁴ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 189, Albrecht, Maximilian, S. 407 und Horstkemper, Gregor: Die protestantische Union und der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Kriegstreibende Integrationsprobleme eines Defensivbündnisses. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 21-51, bes. S. 21f.

Binnen eines halben Jahres, von Dezember 1607 bis Mitte Mai 1608, hatten sich, angefangen mit der Besetzung Donauwörths, über die angespannten und schließlich abgebrochenen Verhandlungen auf dem Reichstag bis hin zur Gründung der protestantischen Union neue politische Rahmenbedingungen und Entwicklungen ergeben, auf die die katholische Seite und damit auch Maximilian reagieren mussten.

Maximilians Bemühungen um ein katholisches Defensivbündnis

Mitte März 1608, als die Verhandlungen in Regensburg bereits seit längerem festgefahren waren, äußerte sich Maximilian in einem Schreiben an Groisbeeck besorgt über die derzeitige politische Lage: „Es hat vaßßt überal ein selzames ansehen, der Allmechtige schickhe es zu einem gueten außgang.“⁵²⁵ Es waren aber nicht die bedrohlichen und das Reich politisch zunehmend destabilisierenden Entwicklungen oder die Ereignisse im Winter und Frühjahr 1608 selbst, die Maximilian bewogen, nun, anders als früher, ein Bündnis unter katholischen Reichsständen aktiv voranzutreiben. Bereits vor dem Reichstag hatte Maximilian den Entschluss dazu gefasst: Seine nach Regensburg abgeordneten Gesandten instruierte er am 9. Januar, es sei angesichts der „jnn: als außer des Reichs, sorg vnd gefערlich[en] leüffen, mehr dann rathsam“, dass „vnter den Catholischen Stennden, zu erhaltung der Religion, vnd Jrer selbs aigen versicherung, ain verpindtnus gemacht werde“, zumal die protestantischen Reichsstände „lengst“ über ein entsprechendes Bündnis für sich selbst nachdenken würden.⁵²⁶

Wenige Wochen später, am 12. Februar, ermächtigte er seine Vertreter vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden konfessionellen Krisensituation schließlich sogar, „auf alle begebende fäl“⁵²⁷ Absprachen unter den katholischen Ständen zu treffen, mit dem Ziel eine „wohlbedachte defensionsverfassung“ zu schaffen.⁵²⁸

Dies bedeutete nichts weniger als die Aufgabe der bisherigen Zurückhaltung Maximilians und damit einen grundlegenden Kurswechsel hin zu einer aktiv verfolgten Politik, denn 1603 und 1606 war er auf Vorschläge von Kurmainz und Kurköln nach einem Zusammenschluss katholischer Reichsstände nicht näher eingegangen und warb auch nicht im Ausland um Unterstützung dafür.⁵²⁹

⁵²⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2, Maximilian an Groisbeeck, München, 23. März 1608, Konzept, fol. 37r.

⁵²⁶ BA 6, S. 163. Einliegend in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 13, fol. 1r.

⁵²⁷ BA 6, S. 205.

⁵²⁸ BA 6, S. 360. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 409.

⁵²⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 367, 369 und 408f., Neuer-Landfried, Liga, S. 7 und 12-17, Gotthard, Strukturelemente, S. 85, Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 187, Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 249 und

Die Entscheidung, seine Haltung nun zu ändern, muss bei Maximilian und seinen Geheimen Räten vermutlich im Spätherbst 1607 im Zusammenhang mit den Vorgängen in Donauwörth gefallen sein, die genauen Umstände sind aber nicht bekannt. Für das Frühjahr 1608 hingegen liegen Stellungnahmen und Korrespondenzen des Geheimen Rats vor, die die Folgen des Wegbrechens der bisherigen, Sicherheit und Stabilität garantierenden Leitplanken der Reichsverfassung in Verbindung mit dem als unzulänglich empfundenen Führungsstil Rudolfs II. offenbaren: Die Geheimen Räte kritisierten demnach insbesondere die Untätigkeit des Kaisers und äußerten erkennbar die Befürchtung, schutzlos Übergriffen der Gegenseite ausgeliefert zu sein. Eine Einschätzung, die auch Maximilian teilte, der befürchtete, dass die mittlerweile gegründete Union „zu ainer offension geraten [könnte].“⁵³⁰

Daneben nahm aber eine für möglich gehaltene negative Außenwirkung und kritische Beurteilung der bayerischen Bündnisbemühungen breiten Raum in den Überlegungen am Münchner Hof ein: Eindringlich wiesen die Geheimen Räte im April 1608 auf die Gefahr hin, dass der Einsatz Maximilians für solche Pläne sowohl bei Kaiser Rudolf II. als auch bei seinem Bruder Matthias „sinistre“ Verdächtigungen hervorrufen könnte: Aus der Perspektive der österreichischen Habsburger, so unterstellten die Geheimen Räte, könnte Maximilian demnach die Schwäche des durch den Bruderstreit zerstrittenen Kaiserhauses ausnutzen und daraus seinen eigenen Vorteil zu ziehen versuchen.⁵³¹ Wie sehr diese Überlegungen, basierend auf der langjährigen Konkurrenz zwischen den Habsburgern und den bayerischen Wittelsbachern, die Sichtweise des Münchner Hofes bestimmte, ist auch daran zu erkennen, dass intensiv erörtert wurde, wie man Gerüchten in Italien über angeblich von Maximilian verfolgte Ziele vorbeugen könnte. Der Geheime Rat hielt es allerdings „nit für rätlich“ dafür Minucci und Crivelli heranzuziehen, da an sie versandte Schreiben „in allerlie handt“ und damit auch an nicht dafür bestimmte Leser mit eventuell „beschwerliche[n] consequentis“ gelangen könnten.⁵³²

Eine Marginalie Maximilians belegt in diesem Zusammenhang sein Interesse an der Außenwahrnehmung von Reichsangelegenheiten: Mit Bezug auf Minucci und die Korrespondenz mit ihm äußerte der Herzog, dass dieser „dan auch von den hirlendischen sachen bißweilen herauß schreibe[], dz man wiße, wz drinnen davon discurriert werde“⁵³³ Maximilian wollte somit von Minucci darüber informiert wissen, welche »hirlendischen sachen«, worunter »inländische

Litzenburger, Andrea: Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg als Erzkanzler. Mainzer Reichspolitik am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1604-19). Stuttgart, 1985. = Geschichtliche Landeskunde; 26, S. 220f.

⁵³⁰ BA 6, S. 407. Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 189 sieht durch die Ereignisse von Donauwörth eine „Kehrtwendung“ bei Maximilian.

⁵³¹ BA 6, S. 338. Einliegend in BayHStA, Kasten schwarz, 3173, fol. 49r. Siehe weiter im gleichen Band Gutachten des Geheimen Rats vom März 1608 (S. 296-301), Schreiben der Geheimen Räte an Maximilian vom 27. April 1608 (S. 338) sowie ein weiteres Gutachten vom 4. Mai 1608 (S. 355-358).

⁵³² BA 6, S. 338.

⁵³³ BA 6, S. 338.

Vorgänge« und damit alle dem Herzog berichtenswert erscheinenden Angelegenheiten innerhalb des Reichs zu verstehen sind, in Italien – »drinnen« – erörtert wurden. Weniger ging es ihm in diesem Fall also darum, Neuigkeiten über Ereignisse zu erhalten, sondern zu erfahren welche Vorgänge im Reich man in Italien wahrnahm, diskutierte und damit als wichtig erachtete.

Der Münchner Hof versuchte somit in seiner Politiksetzung mögliche Konsequenzen und damit denkbare zukünftige Folgen politischer Handlungen Maximilians in seine Kalkulationen gerade in Hinblick auf die Außenwirkung des Herzogs miteinzubeziehen und ihnen, falls negative Reaktionen in einem Abwägungsprozess für wahrscheinlich gehalten wurden, vorzubeugen bzw. ihnen gegenzusteuern. Neben religiös begründeten Ängsten, die aufgrund der Weltbilder der Zeitgenossen sehr ernst zu nehmen waren, trat indes nicht weniger deutlich eine dynastisch dominierte, die Tradition bayerisch-österreichischer Rivalität betonende und um die Befindlichkeiten der österreichischen Habsburger wissende, Sichtweise: Bayern sei demzufolge, so die Wahrnehmung der Geheimen Räte, stets treu zum Kaiser gestanden, gleichwohl aber glaube das Haus Österreich, dass Bayern ihm Nachteile zufügen wolle, es selbst jedoch diesem gegenüber bislang undankbar gewesen sei.⁵³⁴

Angesichts der am Münchner Hof für möglich gehaltenen negativen Reaktionen im Kaiserhaus auf Maximilians Bündnisbemühungen hatte der Herzog daher ursprünglich, bei einem Geheimgespräch Mitte März 1608, eine Initiative des Kaisers gefordert, um einen Zusammenschluss auf katholischer Seite zu erreichen. Maximilian, der es verstand andere vorzuschieben, um sich nicht selbst zu verpflichten und zugleich Rückzugsmöglichkeiten offenzuhalten, plante dabei im Hintergrund zu bleiben, worauf er in einer Marginalie Ende April Bezug nahm.⁵³⁵ „dz diß werckh nit Jn meinem Namen tractiert soll werden, wie mir auch den Churf[ürs]t[en] nit gebürt fürzugreifen.“⁵³⁶

Seit dem Frühsommer 1608 jedoch wurde Maximilian zur „driving force“ im katholischen Lager und intensiverte seine Bemühungen zur Schaffung eines Bündnisses, ohne das sich in diesem Zusammenhang oder später in der eingesehenen Überlieferung Hinweise auf eine Beeinflussung des Herzogs durch die Jesuiten finden ließen.⁵³⁷ Anders als noch während der laufenden Verhandlungen in Regensburg wartete er jetzt angesichts der Sprengung des Reichstags und der

⁵³⁴ Vgl. hierzu BA 6, anonymes Gutachten vom März 1608, S. 294-296.

⁵³⁵ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 409.

⁵³⁶ BA 6, S. 338. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 409.

⁵³⁷ Bireley, Robert: The Thirty Years' War as Germany's Religious War. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Krieg und Politik 1618 - 1648. Europäische Probleme und Perspektiven. München, 1988. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 8, S. 85-106, S. 88. Siehe zum Einsatz Maximilians auch Ritter, Moriz: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555-1648) Bd. 2. Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. 1. Aufl. Stuttgart, 1895. Darmstadt, 1962, S. 254f. Auch aus Bireley, Jesuits, geht nicht hervor, dass die Jesuiten hinter den Ligaplänen Maximilians standen oder seine Reichs- und Außenpolitik maßgeblich bestimmten. Ihr Einfluss fand, so er denn bestand, keinen Niederschlag in den von uns verwendeten Quellen.

als Folge sich ausweitenden Krise der Reichsverfassung sowie der Gründung der Union nicht mehr Vorschläge und Bemühungen der rheinischen Kurfürsten ab, sondern übernahm selbst die Initiative: Der zerfallende Rahmen der Reichsverfassung und die Wahrnehmung eines zu sehr von seinen Hausangelegenheiten in Anspruch genommenen und reichspolitisch untätigen Kaisers setzte dabei Kräfte frei, die die konfessionelle Lagerbildung forcierten und die Exponenten beider Seiten stärkte. Während Kurpfalz die Führerschaft im protestantischen Lager beanspruchte, wuchs auf Seite der altgläubigen Stände der Einfluss Maximilians und der Druck zu handeln aufgrund seiner konsequent durchgesetzten gegenreformatorischen Politik und der ausschließlichen Katholizität Bayerns: Der Bayernherzog fühlte sich von einem als potenziell aggressiv wahrgenommenen Protestantismus direkt bedroht, weshalb der geplante Zusammenschluss damit dem Schutz seiner konfessionspolitischen Ziele und Überzeugungen dienen musste, denn der Kaiser war wie von Maximilian ursprünglich gefordert zu keinerlei Initiativen in der Bündnisfrage zu bewegen. Zudem musste der Bayernherzog feststellen, dass ohne sein eigenes Engagement trotz grundsätzlich vorhandenem Interesse bei den geistlichen Reichsfürsten ein konkretes Ergebnis absehbar nicht zu erreichen sei.

Die hier nicht näher darzustellenden Versuche Maximilians, katholische Reichsstände ab Mai 1608 für ein Bündnis zu gewinnen, führten allerdings bereits im Juni 1608 zu der vorerst ernüchternden Feststellung des Herzogs, dass diese an einem Zusammenschluss „wenig lust und gefallen“ hätten: Die geistlichen Kurfürsten teilten Maximilian Anfang Juni mit, als Voraussetzung für einen Betritt erst Maximilians Bemühungen um die oberländischen geistlichen Fürsten abwarten zu wollen.⁵³⁸ Der Mainzer Kurfürst Johann Schweikhard regte als Schutzmaßnahme eine „vertreuliche communication“ mit Kurköln und Kurtrier an.⁵³⁹ Vorerst blieb daher abzuwarten, wie ein weiteres Vorankommen möglich wäre.

IV.1.2. Erste außenpolitische Sondierungen

Neben seinen Bemühungen im Reich sah Maximilian von Anfang an aber auch gleichzeitig die Notwendigkeit bei aus seiner Sicht in Frage kommenden potenziellen ausländischen Verbündeten um Unterstützung für sein Bündnisprojekt zu werben.

⁵³⁸ BA, 6, S. 407. Am 24. Mai wurde Jägermeister Lorenz Wensin instruiert, Kurmainz, Kurtrier und Kurköln für ein Bündnis zu gewinnen. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 409ff., Neuer-Landfried, Liga, S. 41-44, Lützenburger, Erzkanzler, S. 223f. Kurmainz hatte Maximilian seine Bereitschaft zu einem Betritt signalisiert.

⁵³⁹ HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 102b, Kurmainzisches Memorial für seine zum Kollegialtag der rheinischen Kurfürsten deputierten Gesandten, Mainz, 24. Juli 1608, Kopie, fol. 91v.

Zeitgleich mit seinen Vorstößen im Reich intensivierte er als Erstes ab Februar 1608 seine Kontakte zu Papst Paul V., hatte doch die Kurie zuvor auf Maximilians Berichte über sein Vorgehen gegen die Reichsstadt Donauwörth äußerst positiv reagiert.⁵⁴⁰ Inwiefern diese Initiative auf Gutachten des Geheimen Rats oder mündlichen Unterredungen mit seinen Räten beruhte, kann mangels Quellen nicht gesagt werden. Substantiell greifbar wird bayerische Außenpolitik gegenüber dem Heiligen Stuhl erst im Juni und Juli 1608 und damit zu einem Zeitpunkt, als sich Maximilian auch im Reich energisch um einen Zusammenschluss bemühte. Der Geheime Rat arbeitete in diesen Monaten mehrere Gutachten und Diskurse aus, die die Ausgestaltung des für dringend erforderlich gehaltenen Bündnisses konkretisierten, wobei zwei Memoranden Giovanni Garzia Kardinal Millini, Legato a latere, übergeben werden sollten. Dieser erschien vermutlich aufgrund seines höheren Rangs und seiner Expertise in Reichsangelegenheiten dem Münchner Hof offensichtlich als geeigneterer Ansprechpartner als die Nuntien am Kaiserhof, in Köln oder in Graz.⁵⁴¹

Millini, der selbst früher im Reich gelebt hatte und es daher aus eigener Anschauung kannte, galt in der Kurie als erfahrener Diplomat und war an den Kaiserhof mit dem Auftrag entsandt worden ganz im Sinne der reichspolitischen Zielsetzungen Roms einen Ausgleich zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias zu erreichen. Er reiste aber erfolglos nach Rom zurück, ohne wie geplant noch München zu besuchen, weshalb ihm die bayerischen Ausführungen nicht übergeben werden konnten.⁵⁴² In diesen finden sich die Argumente aufgeführt, die aus Sicht des Münchner Hofes am erfolgversprechendsten erschienen, um die Kurie zur Unterstützung der geplanten Bundesgründung zu bewegen, was gerade die Gegenüberstellung zwischen dem für Millini bestimmten Memoranden und den nur für Maximilian erstellten internen Ratsgutachten zeigt.

In der internen Lageanalyse stimmte die Wahrnehmung der aktuellen politischen Situation am Münchner Hof in einem Punkt mit derjenigen Madrids und Roms überein: Auch die Geheimen Räte sahen ein Interregnum angesichts des fortgeschrittenen Alters Rudolfs II. als besonders bedrohlich an, da dies aus ihrer Sicht vor dem Hintergrund der ungeklärten Nachfolgefrage im

⁵⁴⁰ Vgl. hierzu ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., München, 13. Februar 1608, Orig., lat., fol. 2r und im gleichen Faszikel Maximilian an Paul V., München, 13. Februar 1608, Orig., lat., fol. 3r (dort die Rede von „ex relatione Agentis mei Joan. Baptistae Cribellii“) sowie ebenfalls dort Maximilian an Paul V., München, 10. März 1608, Orig., lat., fol. 14r.

⁵⁴¹ Die entsprechenden Gutachten und Diskurse der Geheimen Räte in BA 6, S. 415-428.

⁵⁴² Millini hielt sich von Mai bis September 1608 im Reich auf. Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 88f., Albrecht, Maximilian, S. 424-426, BA 6, Anm. 1 auf S. 425f., Pastor, Päpste, XII, S. 227f. und Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 7, S. 27: Caetani schrieb über Millini, er sei „molta prudenza nel governo et esemplarità di vita“ und hätte in Deutschland „con molto frutto“ gearbeitet. Zu Millini siehe ferner Reinhard, Wolfgang: Kardinal Millino als Sachverständiger der Kurie für Fragen der deutschen Politik 1611. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 62 (1967), S. 232-239.

Kaiserhaus der beste Zeitpunkt für einen Angriff sei.⁵⁴³ Aufgrund dieser aus einer dynastischen Krise, der großes Gewicht beigemessen wurde, resultierenden reichspolitischen Instabilität empfahlen die Geheimen Räte angesichts der mangelnden Bereitschaft auf katholischer Seite sich in einem Bündnis zusammenzuschließen Maximilian, Paul V. um Unterstützung bei den Verhandlungen mit den altgläubigen Reichsständen zu bitten. Erst zu einem späteren Zeitpunkt aber sollte der Papst selbst konkrete verbindliche Angaben zu seinen finanziellen und militärischen Verpflichtungen machen und zudem König Heinrich IV. von Frankreich zur Neutralität auffordern, was bedeutete, dass er aus Sicht von Maximilians Räten im Reich großen Einfluss besaß.⁵⁴⁴

Anfang Juli schlugen sie in einem weiteren, nur für Maximilian bestimmten Gutachten vor, sich angesichts der als latent erachteten Kriegsgefahr durch die Aufnahme einer ständigen Korrespondenz unter den katholischen Reichsfürsten zu schützen, ein probates Mittel zur frühzeitigen Gefahrenerkennung, und für den Kriegsfall einen Geldvorrat zur Truppenwerbung anzulegen.⁵⁴⁵ Der Münchner Hof beurteilte die Lage somit als äußerst ernst und der Ausbruch offener Feindseligkeiten wurde für möglich gehalten. Das Schutzbedürfnis Maximilians, dem das geplante Bündnis dienen sollte, entsprach damit in der internen Analyse und Bewertung der bisherigen und aktuellen Entwicklungen eine als äußerst real empfundene Bedrohung.

In dem für Millini bestimmten Diskurs wurden darüber hinaus auch die aus einem Interregnum entstehenden möglichen Gefahren betont und der Eindruck zu erwecken versucht, dass ein Angriff der Gegenseite beinahe unmittelbar bevorstand und es scheinbar nur noch eine Frage der Zeit war, bis es dazu kommen würde.⁵⁴⁶ Mit diesen sicherlich von Maximilian gegengelesenen Ausführungen sollte die Kurie überzeugt werden und eine Entscheidung in Maximilians Sinn treffen, weshalb seine Geheimen Räte eine Art Dominotheorie entwickelten, um Millini und die Kurie im gewünschten Sinn zu beeinflussen: Würde der Katholizismus im Reich vernichtet werden, hätte dies auch Auswirkungen auf Italien, da die Protestanten dann versuchen könnten dort den ihnen verhassten Papst zu vertreiben. Als weiteres Argument appellierten die Geheimen Räte zudem an die originäre Aufgabe des Pontifex als Beschützer der katholischen Religion, woraus aus ihrer Sicht die Verpflichtung Pauls V. erwuchs, die Gründung einer „contraliga“, verstanden als Gegengewicht zur protestantischen Union, zu unterstützen.⁵⁴⁷

Dies wurde aber noch nicht als ausreichend genug erachtet, sondern auch finanzielle Hilfen der Kurie, Spaniens und der italienischen Fürsten für erforderlich gehalten. Als Anführer dieses

⁵⁴³ Vgl. hierzu BA 6, S. 419 und die Anmerkungen auf S. 425 und 426.

⁵⁴⁴ Vgl. hierzu BA 6, S. 417. Das Gutachten der Geheimen Räte war für Maximilians Besprechung mit Millini gedacht.

⁵⁴⁵ Vgl. hierzu BA 6, S. 427f.

⁵⁴⁶ Vgl. hierzu BA 6, S. 418f. und 420.

⁵⁴⁷ BA 6, S. 423.

Bundes vermied der Diskurs jedoch die Erwähnung von Maximilians Namen. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass sich der Herzog nicht unvorsichtig exponieren und Verdächtigungen aussetzen wollte, sondern die Kurie selbst zu dem Schluss gelangen sollte, dass nur er über die für erforderliche gehaltene Fähigkeiten verfügte, die verzagten katholischen Reichsstände zu einem Zusammenschluss zu bewegen, war doch bei ihnen der „zu diesen Zeiten sonderlich notwendig eifer zu dieser religion nit also prinnend [...] verhanden“.⁵⁴⁸ Um aber der als latent existenzbedrohend geschilderten Gefahr begegnen zu können, sollten die Verhandlungen über ein Bündnis aus bayerischer Sicht „ohne ainichen verschub“ beginnen.⁵⁴⁹ Erkennbar sollte die Kurie unter Zeitdruck gesetzt und eine schnelle, im bayerischen Sinn ausfallende, Entscheidung getroffen werden. Ebenso wie der Versuch, den Papst qua seinem Amt in die Pflicht zu nehmen, sich selbst bedeckt zu halten und keine Bereitschaft zu Verpflichtungen erkennen zu lassen fällt auf, dass das Kaiserhaus einschließlich des Reichsoberhauptes selbst keinerlei Erwähnung fand, an dessen Stabilisierung aber die Kurie wie dargelegt ein ausgeprägt starkes Interesse besaß.

Wie sehr Maximilian von der Notwendigkeit eines Bündnisses überzeugt war und wie ernst er die Lage im Reich einschätzte, zeigt sich an der Abordnung eines eigenen Gesandten zu Nuntius Caetani nach Prag im September 1608, der – und nicht Bodenius – Weisung hatte vertraulich die Haltung des kurialen Repräsentanten zu den Vorschlägen Maximilians in Erfahrung zu bringen. Eine schriftliche Anfrage bei Caetani schien Maximilian und seinem Anliegen hingegen auffallenderweise nicht angemessen zu sein.

Nach Abreise von Kardinallegat Millini, dem die bayerischen Stellungnahmen im Sommer nicht übergeben werden konnten, stellte der Nuntius am Kaiserhof den nächsten in Frage kommenden Ansprechpartner dar, auch wenn es keine ständigen Korrespondenzen zwischen ihm und dem Münchner Hof einschließlich Maximilians und damit keine gewachsene vertraute Beziehung untereinander gab.⁵⁵⁰

Die Instruktion für Hofrat Otto Forstenhäuser zeichnet, inhaltlich dem Duktus der für Millini bestimmten Memoranden folgend, ebenfalls ein düsteres Bild des Katholizismus im Reich, um Caetani zu der von Maximilian beabsichtigten Aussage zu bewegen. Sie stellt adressatenorientiert ausführlich und drastisch die aktuell dem wahren Bekenntnis drohenden Gefahren dar: Die Lage im Reich war als Folge des Reichstags aus Sicht Maximilians düster, da unter den Ständen

⁵⁴⁸ BA 6, S. 424. Maximilian hingegen stand für eine strikt gegenreformatorisch ausgerichtete Politik, wie sein konsequentes Vorgehen gegen Donauwörth unlängst eindrücklich bewiesen hatte.

⁵⁴⁹ BA 6, S. 424.

⁵⁵⁰ Entsprechende Korrespondenzen konnten in der in Frage kommenden kurialen Überlieferung nicht gefunden werden. Spätestens seit Juli 1608 wusste die Kurie um die Bemühungen katholischer Reichsstände und insbesondere Herzog Maximilians, sich in einem Bündnis zusammenzuschließen. Vgl. hierzu Linhartova, Caetani, IV/III, 1, Nr. 55, S. 142f.

„mißverstendnus, zertrennung vnnnd widerwillen einreißen“ und die protestantische Union den Katholizismus im Reich „vom grundt extirpieren vnnnd außreütten“ will.⁵⁵¹ Als Konsequenz daraus sollte zur „erhaltung“ der eigenen Religion „vnnnd Jrer selbs versicherung“ eine „Confoederation, Ligam, verainbarung vnnnd verbundtnus“ geschaffen werden.⁵⁵²

Maximilian beabsichtigte allerdings nicht, eine Bündnis- oder Beitrittszusage oder konkrete Aussagen über Geldzuwendungen zu erhalten, sondern zielte auf eine „general vertrößtung“, die zu „mehrer befürderung vnd würckhlicher erhandlung“ und damit wie bereits in den Diskursen für Millini auf eine argumentative Rückendeckung durch das Kirchenoberhaupt für die Bündnisverhandlungen mit den bislang zögerlichen katholischen Reichsständen.⁵⁵³ Konkret verstand Maximilian darunter, „dz nemblich Jr Heyl[igkeit] so wohl für sich selbs, in diese hailsame [...] confoederation sich verstehe“ und „sonnsten das Jrige darbei theun, als bei anndern Catholischen Königen, Fürßten vnnnd Potentaten außer des Reichs, ein solches zugeschehen verfiagen, vnnnd cum effectu erhandlden wollten.“⁵⁵⁴

Ehe überhaupt ein katholischer Zusammenschluss auch nur in Umrissen erkennbar, geschweige denn Näheres über seine konkrete Ausgestaltung und seine Mitglieder bekannt war, versuchte Maximilian bereits eine allgemeine Bündniszusage von Paul V. zu erhalten, die später gegebenenfalls als Argument verwendet werden konnte, konkrete Geld- und Beistandsverpflichtungen Roms einzufordern. Zudem sollte der Papst sich darauf verpflichten, aktiv im katholischen Ausland, bei »anndern Catholischen Königen, Fürßten vnnnd Potentaten außer des Reichs« für deren Beitritt zu werben, was insbesondere in Hinblick auf Spanien von Vorteil wäre. Zudem fällt auf, dass sich Maximilian über die Rolle des Kaiserhauses in der von ihm geplanten Vereinigung erneut gänzlich ausschwieg.

Paul V. hätte damit im Fall einer Zusage Maximilian ein Gutteil an Arbeit abgenommen, ohne dass der Bayernherzog sich selbst zu irgendetwas verpflichtete und zudem unerwähnt ließ, dass er selbst das Bündnis zu führen beabsichtigte und eine positive Antwort der Kurie seinen Einfluss im Reich, gerade in Hinblick auf die Habsburger, erheblich vergrößern und zugleich spanische

⁵⁵¹ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Instruktion für Forstenhäuser, München, September 1608 (Tagesdatum fehlt, nach BA 6, S. 475 der 17. September), Kopie, fol. 29v und 30r. Die Instruktion ist zumeist paraphrasiert abgedruckt in BA 6, S. 475f., das Zitat entstammt dem Archivalie. Zu Forstenhäuser konnten keine biographischen Daten ermittelt werden. Die Korrespondenz Maximilians mit Forstenhäuser in BA 6, S. 475, 489 und 491. Forstenhäuser wurde 1607 Hofrat. Zu seiner Mission auch Linhartová, Caetani IV/1, S. X. Zu Forstenhäuser siehe ferner Neudegger, Geheimer Rat, S. 117, Ferchl, Beamte, S. 626 und Heydenreuter, Hofrat, S. 83.

⁵⁵² BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Instruktion für Forstenhäuser, München, 17. September 1608, Kopie, fol. 31v.

⁵⁵³ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 13, Instruktion für Forstenhäuser, München, 17. September 1608, Original, fol. 105r und 105v. Die Passage fehlt in BA 6, S. 475.

⁵⁵⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 13, Instruktion für Forstenhäuser nach Prag, München, 17. September 1608, Original, fol. 105v. Die Passage fehlt in BA 6, S. 475.

wie österreichische Bedenken über seine Absichten erschweren würde, wenn er auf päpstliche Unterstützung zählen könnte.

Maximilian wusste genau, dass sein Vorhaben angesichts möglicher Verdächtigungen seitens der Habsburger heikel war und auch seiner vorsichtigen Natur entsprechend befahl er daher Forstenhäuser explizit, dass er „in dißen sachen nichts schriftlich von sich geben, sonnder alles mündtlich hannlen [sollte].“⁵⁵⁵ Vor diesem Hintergrund ist Forstenhäusers Entsendung als Sondierungsmission zu sehen, mit der sich Maximilian erkennbar Spielräume offen halten und keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen wissen wollte. Zudem zeigt sich, wie sehr Maximilian einerseits taktisch agierte, andererseits aber seine Gesandten exakt die von ihm bestimmten Vorgaben zu befolgen hatten, denn Forstenhäuser beging den Fehler, Caetani auf dessen Anfrage hin ein Schriftstück zu übergeben. Dies trug ihm eine deutliche Rüge Maximilians ein, da gerade dies ihm „ausdruckhlich“ verboten worden sei und er stattdessen das Anliegen des Nuntius nach „schriftliche[r] communicatiion [...] mit stillschweigen vmbgehn“ hätte sollen.⁵⁵⁶

Forstenhäusers Schreiben fand Eingang in die kuriale Überlieferung und vermutlich berief sich Zúñiga auf die Mission des Münchner Hofrats, als er an den spanischen Hof erstmals über die Bemühungen zur Gründung einer katholischen Liga berichtete.⁵⁵⁷

Die Sondierungsmission erwies sich allerdings als Fehlschlag, da Caetani Mitte Oktober mitteilte, die päpstlichen Finanzmittel seien erschöpft und auch keinerlei Absichtserklärungen machte, sondern nur vage zusagte, die Angelegenheit zu befördern.⁵⁵⁸ Auch in den folgenden Monaten versuchte die Kurie nicht auf Maximilian zuzugehen, weder in der Frage eines katholischen Bündnisses noch suchte sie in München um Hilfe oder Vermittlung in der Auseinandersetzung zwischen Rudolf II. und Matthias an.

Anders hingegen Maximilian: Einen Monat später, Mitte November, wandte er sich erneut an die Kurie und schrieb diesmal direkt an Paul V., womit sich Maximilian einschließlich des fehlgeschlagenen Versuchs Kardinal Millini zu unterrichten bereits zum dritten Mal um den Heiligen Stuhl bemühte, was die Dringlichkeit seiner Bemühungen und die Bedeutung der Kurie für ihn unterstreicht: Maximilian appellierte in seinem Brief an den Papst, dass nur durch die Unterstützung Roms und König Philipps III. sowie „aliorumqu[ue] Principum exterorum“ der katholische Glauben bewahrt werden könne, da dieser, so der wiederholte Eindruck, den der

⁵⁵⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 13, Instruktion für Forstenhäuser nach Prag, München, 17. September 1608, Original, fol. 106r. Die Passage fehlt in BA 6, S. 475.

⁵⁵⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 13, Instruktion für Forstenhäuser nach Prag, München, 17. September 1608, Original, fol. 124r. Die zitierte Passage fehlt in BA 6, S. 491. Forstenhäuser hatte wenige Tage zuvor sich absichernd in BA 6, S. 489 darauf hingewiesen, dass Maximilian die Übergabe von Schriftstücken unter bestimmten Bedingungen erlaubt hätte.

⁵⁵⁷ Das Schreiben von Forstenhäuser liegt ein in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 163, fol. 307r-v: „Relatio Commissarii Ducis Bavariae misit Nuntius apud Caesarem“ (Dorsalvermerk), datiert vom 13. Oktober 1608 (ohne Verfasser [Forstenhäuser] und Ort, lat.).

⁵⁵⁸ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 53f.

Herzog zu erreichen hoffte, im Reich vor der Vernichtung stand – „ex tota Germania fides catholica exturbanda sit“.⁵⁵⁹

Dies änderte aber an der Zurückhaltung der Kurie nichts: Maximilians Bemühungen blieben „durchaus erfolglos“.⁵⁶⁰ Dies fällt um so mehr auf, da neuerdings nachgewiesen werden konnte, dass Paul V. im November 1608 die Bündnispläne Maximilians anfangs durchaus begrüßte und einen Zusammenschluss katholischer Reichsstände im Fall seines Zustandekommens auch unterstützen wollte, später aber seine Meinung änderte: Nun sah er, Bedenken von Kardinalprotektor Ottavio Paravicini (1552-1611) folgend, ein solches Bündnis als unrealisierbar an und schätzte die protestantische Union als nicht gegen die Katholiken gerichtet ein.⁵⁶¹

Weitaus bemerkenswerter als die päpstliche Beurteilung protestantischer Reichspolitik ist jedoch der Befund hinsichtlich der weltlichen katholischen Vormacht Alteuropas, Spanien: Trotz der sich in der ersten Jahreshälfte 1608 dramatisch zuspitzenden Reichskrise und der enormen Bedrohung, der sich der Münchner Hof als Folge daraus ausgesetzt sah, suchte Maximilian in der Frage eines katholischen Bündnisses weder auf offizieller Ebene noch informell, beispielsweise über Königin Margarethe, Kontakt mit der spanischen Monarchie und diese auch nicht mit ihm. Dies sollte sich erst ab Sommer 1608 ändern, zuvor entstand trotz der krisenhaften Eskalation in der ersten Jahreshälfte anhand der archivalischen Überlieferung keine Bereitschaft zu einer Kontaktaufnahme oder einer Intensivierung der Beziehungen.

IV.1.3. Die Gründung der Liga

Die Bemühungen Maximilians um ein katholisches Bündnis blieben 1608 ohne Erfolg: Trotz der sich verschärfenden konfessionellen Spaltung, der Sprengung des Reichstags und der Gründung der protestantischen Union waren Maximilians Initiativen im Reich wie im Ausland kein Erfolg beschieden gewesen.⁵⁶²

Wenige Monate später, im Frühjahr 1609 hingegen traten Ereignisse ein, die Bewegung in die bisher ablehnende Haltung der katholischen Reichsstände, insbesondere von Kurmainz, brachte: Johann Schweikhard von Kronberg (1553-1626), Mainzer Kurfürst und Reichserzkanzler,

⁵⁵⁹ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., 26. November 1608, Orig., lat., fol. 52r, Abgedruckt in BA 6, S. 515.

⁵⁶⁰ Albrecht, Maximilian, S. 425.

⁵⁶¹ Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 95.

⁵⁶² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 410f.: Maximilian hatte sich 1608 vergeblich um die oberdeutschen geistlichen Reichsfürsten, namentlich die Hochstifte Würzburg, Bamberg, Eichstätt, Regensburg, Passau, Freising, Augsburg, Konstanz, die Prälaten von Kempten und Ellwangen und das Erzstift Salzburg bemüht.

tendierte anders als Maximilian eher zu einem überkonfessionellen Zusammenschluss friedenswilliger Reichsstände.⁵⁶³ Durch den Einfall kurpfälzischer Truppen in das zum Bistum Speyer gehörende Bruchsal Anfang April 1609 änderte sich die jedoch die Haltung der rheinischen Kurfürsten und auch diejenige von Johann Schweikhard: Sie bewerteten diesen Übergriff als direkte Bedrohung ihrer Territorien und spielten damit den im März 1609 wieder intensivierten Bemühungen Maximilians in die Hände, der die Gelegenheit sofort erkannte, endlich seine Bündnispläne umsetzen zu können: „Dabei hat man guete gelegenheit, das unionswesen bei inen [den katholischen Reichsständen, G.W.] zu treiben, weil sie im werk sehen, was der protestierenden intention.“⁵⁶⁴

Es ist bezeichnend für die von ausgreifendem Misstrauen und gegenseitigen Verdächtigungen geprägte Atmosphäre im Reich, dass erst durch das Wegbrechen der verfassungsrechtlichen Leitplanken und mangels Befähigung ausbleibender Vermittlungsinitiativen und Bemühungen um vertrauensbildende Maßnahmen seitens des Kaisers eine Situation entstand, die auf katholischer Seite ein Führungsvakuum und aufgrund des kurpfälzischen Überfalls ein derart starkes Bedürfnis nach Schutz und die daraus resultierende Notwendigkeit zu handeln entstehen ließ.

Im Frühsommer 1609 schließlich nahm das seit einem Jahr angestrebte Bündnis nach weiteren Verhandlungen endlich Gestalt an, da die oberdeutschen geistlichen Reichsstände sich dazu bereit erklärten und Maximilian als Haupt einer Defensivhilfe vorschlugen. Ebenso zeigten die Mitte Juni in Köln tagenden geistlichen Kurfürsten ihre Bereitschaft, dieser Vereinigung beizutreten. Ihre Bedrohungslage hatte sich noch verstärkt, da am 25. März 1609 Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg (1562-1609) verstorben war und angesichts der Vielzahl an Prätendenten nicht nur ein Erbstreit über seine Besitzungen drohte, sondern sogar die Gefahr einer protestantischen Erbfolge bestand, worauf später noch genauer einzugehen ist.⁵⁶⁵

Anders als 1608 führten die Ereignisse im Frühjahr 1609 angesichts der hartnäckig und entschlossen von Maximilian vorangetriebenen Verhandlungen nun nach abschließenden Beratungen in München dort am 10. Juli 1609 zur Gründung der Liga.

⁵⁶³ Johann Schweikhard war trotz der Ereignisse im Frühjahr 1608 weiterhin an einem Ausgleich interessiert, mit dem Ziel der Wiederherstellung des Friedens im Reich, selbstverständlich ohne Preisgabe katholischer Positionen. Vgl. hierzu Litzenburger, Erzkanzler, S. 221 und 223, Neuer-Landfried, Liga, S. 32-43, Albrecht, Maximilian, S. 408f. und 415.

⁵⁶⁴ BA 6, S. 651. Siehe weiter Litzenburger, Erzkanzler, S. 224 und Neuer-Landfried, Liga, S. 59f. Im März 1609 hatte Maximilian Grundzüge einer Bundesverfassung mit einigen oberdeutschen Kirchenfürsten, darunter den Bischöfen von Augsburg und Konstanz und den Präläten von Kempten und Ellwangen, ausgehandelt. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 411.

⁵⁶⁵ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 44 und 70f., Litzenburger, Erzkanzler, S. 226 und Schmidt, Hans: Pfalz-Neuburgs Sprung zum Niederrhein. Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und der Jülich-Klevische Erbstreit. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 77-89, S. 80.

Damit war nach der protestantischen Union jetzt nicht nur auf katholischer Seite ebenfalls ein konfessionell ausgerichtetes Bündnis entstanden, sondern es hatten sich innerhalb der altgläubigen Reichsstände auch die politischen Gewichte verschoben und zwar zugunsten Maximilians, was insbesondere für die kuriale und spanische Wahrnehmung bedeutsam sein sollte: Maximilian konnte sein Konzept eines ausschließlich katholischen Bundes ohne Beteiligung der Habsburger durchsetzen und stand zudem mit an der Spitze der Liga, was für den Herzog und seine Dynastie einen erheblichen Macht- und Prestigezuwachs bedeutete.⁵⁶⁶

Die deutliche Distanz gegenüber dem Kaiserhause lag darin begründet eine etwaige Inanspruchnahme für habsburgische Ziele und eine Involvierung in den Familienstreit zu verhindern, wobei die ungeklärte Sukzession für Maximilian ebenfalls ein bedeutsames Motiv darstellte, sich vorsorglich durch eine Vereinigung zu schützen.⁵⁶⁷ Deutlich wurde dies Ende April 1609, als Maximilian den Vorschlag des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1545-1617) ablehnte, den Kaiser über das geplante Bündnis zu informieren: Er begründete dies mit dem Argument, dass die Zustände am Kaiserhof „höchst ubl“ seien und fürchtete, dass sich „diese ganz hoch bedenkliche sachen auf das haus Baiern ainig und allein gleichsam erwachsen [könnten]“.⁵⁶⁸

Mit den geistlichen Kurfürsten, die ihren Beitritt kurze Zeit später, Ende August 1609, erklärten und der endgültigen Konstituierung auf dem Würzburger Ligatag im Februar 1610 gliederte sich die Liga nun in ein rheinisches, von Kurmainz geführtes Direktorium und ein oberländisches, dem Maximilian vorstand. Beide zusammen führten als Bundesdirektoren die Liga, während das allein militärische Amt des Bundesobristen bei Maximilian lag, der in dem Bündnis allerdings

⁵⁶⁶ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 412 und 415 und Heckel, Martin: Deutschland im Konfessionellen Zeitalter. Göttingen, 1983. = Deutsche Geschichte, Bd. 5. = Kleine Vandenhoeck-Reihe-Reihe; 1490, S. 113. Die Bezeichnung »Liga« bürgerte sich erst im Laufe der Jahre ein (vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 414).

⁵⁶⁷ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 412 und 425 und BA 6, S. 562f.: Im Januar 1609 riet der Geheime Rat Maximilian dringend davon ab im innerhabsburgischen Konflikt zwischen Rudolf II. und Erzherzog Matthias letzteren zu unterstützen, da als Konsequenz Maximilian das Vertrauen des Kaisers verlieren und ein Eingreifen der Protestanten provozieren würde. Eine Parteinahme galt es aus Sicht des Münchner Hofes daher zu vermeiden, um eine Verwicklung in den innerhabsburgischen Konflikt zu verhindern.

⁵⁶⁸ BA 7, S. 5. Siehe weiter BA 6, S. 609f., 630f., 638f. und 682 sowie Press, Volker: Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715. München, 1991. = Neue deutsche Geschichte, Bd. 5, S. 167-174, Gindely, Anton: Rudolf II. und seine Zeit 1600 - 1612. 2 Bde. Prag, 1863 – 1865 (Bd. 1: 1863, Bd. 2: 1865), Bd. 2, S. 44f. Der kaisertreue und gegenreformatorisch ausgerichtete Würzburger Fürstbischof hatte zuvor darauf bestanden die Beilegung des Bruderstreits abzuwarten und – neben protestantischen Reichsständen – ein Mitglied des Hauses Habsburg als Mitglied in das geplante und von ihm als notwendig erachtete Bündnis aufzunehmen, änderte aber angesichts des Konflikts zwischen Rudolf II. und Matthias seine Meinung und forderte nun einen raschen Zusammenschluss. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 411, Neuer-Landfried, Liga, S. 56ff., Gotthard, Strukturelemente, S. 98, Anm. 52 und Merzbacher, Friedrich: Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 110 (1974), S. 155-180, S. 161f. Julius Echter siehe weiter BA 6, S. 204 und 332.

faktisch aufgrund der Finanzkraft Bayerns und seiner Führungsqualitäten von größerem, allerdings nicht unumstrittenen, Einfluss war.⁵⁶⁹

Gemäß ihrer Gründungsurkunde, die sich an den 1599 aufgelösten Landsberger Bund anlehnte, diente die als „ainigung“ bezeichnete Liga „[...] allein zur defension und erhaltung der wahren catholischen Religion und zue[r] Handthabung des heiligen Reichs Abschiden, Religion- und ProfanFridens [...]“⁵⁷⁰ Durch diesen Passus rechtlich von den Bestimmungen der Goldenen Bulle gedeckt, schlossen sich die Mitglieder der Liga für neun Jahre zusammen. Damit war sie erkennbar gegen die protestantische Union gerichtet, die sich 1608 für zehn Jahre zusammengeschlossen hatte.

Ihre zentrale Funktion bestand darin, als defensiv ausgerichteter Bund Schutz vor Angriffen zu bieten und Beistand zu gewähren, falls im Konfliktfall Vermittlungsversuche durch den Bundesoberst fehlschlagen würden.⁵⁷¹ Neben der konfessionellen Bedrohung wurde ihre Gründung auch naturrechtlich mit der „natürliche[n] vnnd allen Völckhern zueläßbige[n] defension“ gerechtfertigt, ein Argument, das Maximilian 1611 dem Papst gegenüber wiederholen sollte.⁵⁷²

⁵⁶⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 412-414, Neuer-Landfried, S. 84 und 86ff. Die rheinische Bundesgruppe setzte sich 1610 zusammen aus Kurmainz, Kurköln, Kurtrier und den Bischöfen von Worms, Speyer und Straßburg. Auf dem Würzburger Bundestag waren seitens des oberländischen Direktoriums neben dem Herzog von Bayern unter anderem die Bischöfe von Würzburg, Augsburg, Regensburg, Passau und Konstanz und eine Reihe weiterer geistlicher Reichsstände vertreten. Die Bischöfe von Salzburg, Freising und Eichstätt waren nicht beigetreten, der neue Bamberger Bischof, Johann Gottfried von Aschhausen trat im Februar 1610 der Liga bei. Insbesondere die politische Ausrichtung der Liga sollte mit Johann Schweikhard noch zu Konflikten führen. Zur Finanzierung der Liga sollte ein Geldvorrat angelegt werden, um im Ernstfall Truppen zu werben und ein Heer unterhalten zu können. Dafür verpflichteten sich die Mitglieder Beiträge zu entrichten, die an den Reichsmatrikeln orientiert waren, so 1609 30 und 1610 42 Römermonate. Für Bayern bedeutete dies beispielsweise bei einem einfachen Römermonat von 1.828 Gulden, dass, 30 Römermonate zu Grunde gelegt, jährlich 54.840 Gulden zu entrichten waren. Vgl. hierzu Kraus, Maximilian, S. 80, Neuer-Landfried, Liga, S. 67 und Albrecht, Maximilian, S. 414. Auf die andauernde, oft die Bundestage bestimmende, ligainterne Diskussion um die vor allem von Bayern gewünschte Erhöhung der Beiträge und ihre Entrichtung ist hier nicht näher einzugehen. Die Bereitstellung von aus Sicht Maximilians angemessener Finanzmittel war für ihn von zentraler Bedeutung für seine sicherheitspolitischen Überlegungen, da weder München befestigt noch der Plan einer Festung auf Herrenchiemsee realisiert und selbst die bayerische Landesfestung Ingolstadt nur in bescheidenem Umfang modernisiert wurde. Hierzu grundlegend Burger, Daniel: Festungen in Bayern. 1. Aufl. Regensburg, 2008. = Deutsche Festungen; 1, S. 103f., siehe weiter auch Dollinger, Finanzreform, S. 267 und Rädlinger, Christine: Geschichte der Münchner Stadtbäche. München, 2004, S. 53.

⁵⁷⁰ Die Gründungsurkunde in Lorenz, Quellen, S. 104-11, S. 105. Siehe auch Ziegler, Altbayern, Nr. 168, S. 732-737. Zum Landsberger Bund siehe weiter Heil, Reichspolitik, S. 412ff. und 603-606, Lanzinner, Maximilian: Der Landsberger Bund und seine Vorläufer. In: Press, Volker (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? Nach dem Tode des Hrsg. bearb. von Dieter Stievermann. München, 1995. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 23, S. 65-80 und Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 373ff.

⁵⁷¹ Vgl. hierzu Lorenz, Quellen, S. 106.

⁵⁷² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion für die Gesandten der geistlichen Reichsstände Würzburg, Konstanz und Ellwangen zu Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, ohne Ort, 1. September 1609, Orig., fol. 161r. Aufgrund der Spannungen zwischen dem Salzburger Erzbischof und Maximilian sollte ihn diese Gesandtschaft zum Beitritt in die Liga bewegen, was fehlschlug (zu seiner Antwort siehe im gleichen Faszikel fol. 163r). Siehe weiter BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 56r, wo hinsichtlich der Liga von „vermögg aller Völckher Recht erlaubter defension“ die Rede ist.

Diesen defensiven Charakter betonte die Liga und ebenso fehlen, bezogen auf die eigenen Ziele, bei Liga wie Union Begriffe wie »Angriff« oder »Eroberung«.⁵⁷³ Welche Konsequenzen allerdings die Lahmlegung des Reichstags, der bislang Konflikte zu kanalisieren und zu schlichten vermochte, hatte, zeigt sich daran, dass die Ligastatuten einen Präventivschlag, verstanden als vorbeugende und in dieser Lesart damit defensive Maßnahme, ausdrücklich rechtfertigte und als realistische Option vorsah: „zu besserer defendierung“ eines Bundesstandes wäre „nit [zu] warten bis der gegentail den betrangten uberziech“, sondern man wollte „vor der zeit die gegenwöhr vornemmen“, dass der „feind nit aller erst aus dem land, sonder zuvor abgetrieben werde.“⁵⁷⁴

Neben einem Denken in Gegensätzen, auf die der Begriff »gentail« verweist, wird daraus ersichtlich, wie sehr die Reichsverfassung und die Autorität des Kaisers dem Verfall preisgegeben waren, da sich nun ein Bündnis anmaß gegebenenfalls darüber zu entscheiden, ob das Ausmaß an Bedrohung einen präventiven Angriff – »vor der zeit« – rechtfertigte.⁵⁷⁵

Als weitere Konsequenz aus dem aufgeheizten, polarisierten und von Angst und Misstrauen geprägten Klima, das die Gefahr von Missverständnissen und Fehlwahrnehmungen beförderte, verpflichtete die Liganotul ihre Mitglieder angesichts der „inner als außer reichs gefährlichen leüffen“ zu „gueter kundschafft“: Diese bestand darin, untereinander Nachrichten auszutauschen, um so ein Frühwarnsystem aufzubauen und damit über möglicherweise feindliche Aktivitäten wie „heimliche oder offentliche werbung“ und andere militärische oder sonstige verdächtige Bewegungen rechtzeitig unterrichtet zu sein.⁵⁷⁶

Mit der Gründung der Liga als ausschließlich katholisches und damit konfessionell ausgerichtetes, seine Mitglieder zu gegenseitigem Beistand verpflichtendes, Schutzbündnis hatte Maximilian ein wesentliches Ziel seiner Reichspolitik erreicht. Zudem gelang es ihm mit der „Nichtaufnahme“ der österreichischen Habsburger eine Indienstnahe der Liga für die Interessen des Kaiserhauses

⁵⁷³ Vgl. hierzu Heckel, Deutschland, S. 113. Siehe ferner Kraus, Maximilian, S. 81: „Mochte der jeweilige Bündniszweck auch rein defensiv umschrieben sein, es war keine Frage, daß allein schon die Tatsache des Bündnisses zu Furcht und Besorgnis Anlaß gab, daß sich der jeweils andere bedroht fühlte, daß diese Bedrohung Gegenaktionen hervorrufen musste.“ Siehe auch Rill, Matthias, S. 267.

⁵⁷⁴ Ziegler, Altbayern, Nr. 168, S. 735. Daher war es nun durchaus möglich, dass eigentlich defensive Maßnahmen der Gegenseite als offensive Aktionen wahrgenommen werden konnten.

⁵⁷⁵ Nach Jeismann, Karl-Ernst: Das Problem des Präventivkrieges im europäischen Staatensystem: mit besonderem Blick auf die Bismarckzeit. Freiburg; München, 1957. = Orbis academicus; 4. = Teilw. zugl.: Münster, Univ., Diss., 1956, S. 2f., 7 und bes. S. 13f. kennzeichnet „das Zusammengehen von Verteidigungsabsicht und Angriffswillen“ den Präventivkrieg, liegt ihm doch im „Zuvorkommen“ stets „der Tatbestand des Angriffs“ zu Grunde (alle Zitate S. 14). Siehe weiter Clark, European Equilibrium und Friedrich, Gleichgewichtsdenken.

⁵⁷⁶ Ziegler, Altbayern, Nr. 168, S. 733. Siehe auch Lorenz, Quellen, S. 106. Ob im Ernstfall eine rasche Reaktion erfolgt wäre, ist allerdings zu bezweifeln, da sich keine Regelungen über den Modus vivendi der Werbung von Truppen, ihren Versammlungsorten und ihrer logistischen Unterstützung finden und die bayerische Forderung nach der Bereithaltung von Munition und Geschützen lediglich verwässert aufgenommen wurde. Siehe hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 68 und Lorenz, Quellen, S. 111, wo es heißt, daß „Landt unnd leuth“ lediglich in „guetter verwarung“ zu halten seien.

zu verhindern.⁵⁷⁷ Dies bedeutete auch angesichts der führenden Stellung Maximilians als Bundesoberst in der Liga eine kaum zu unterschätzende Machtverschiebung innerhalb des katholischen Lagers im Reich zugunsten von Bayern.

Außenpolitisch hingegen war die Liga ein, in den Worten von Moriz Ritter, „unfertiges Werk“, da als notwendig erachtete ausländische Hilfszusagen noch zur Gänze fehlten, Maximilian aber nun, im Sommer 1609, mit Nachdruck daranging sich dafür einzusetzen und damit die aktivste Phase bayerischer Außenpolitik vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges einleitete.⁵⁷⁸

IV.2. Die Reaktionen am Heiligen Stuhl und in Spanien auf die Reichskrise

Die dramatische Eskalation der konfessionellen Spannungen wurde sowohl an der Kurie als auch am spanischen Hof wahrgenommen. Die Reaktionen darauf sind nun in Hinblick auf die Reichspolitik beider Mächte und der damit einhergehenden Konsequenzen für die bayerische Außenpolitik darzulegen.

IV.2.1. Katholische Interessenwahrung und die Relegung der Sukzessionsfrage

Der Papsthof hatte 1607 das entschlossene und rasche Vorgehen Maximilians gegen Donauwörth, der Paul V. darüber eigens in einem Schreiben informiert hatte, mit Freude aufgenommen.⁵⁷⁹ Ebenso aufmerksam reagierte die Kurie auf die Zunahme konfessioneller und politischer Spannungen im Reich, berichtete doch beispielsweise der Kölner Nuntius Atilio Amalteo (1545-1633, Nuntius in Köln 1606-1610) 1606 von der kurpfälzischen Idee der Wahl eines Kaisers, der nicht katholisch wäre.⁵⁸⁰ Unmittelbar vor dem Regensburger Reichstag sah zudem Kardinalnepot Borghese in einem Schreiben an Caetani bereits einen fortschreitenden Machtzuwachs der Häretiker im Reich – „crescerà la potenza de li heretici.“⁵⁸¹

⁵⁷⁷ Albrecht, Maximilian, S. 412. Siehe weiter Heckel, Deutschland, S. 113, der davon spricht, dass das Haus Habsburg „vorsichtig“ ferngehalten werden konnte, Kraus, Maximilian, S. 81 und Albrecht, Maximilian, S. 415.

⁵⁷⁸ Ritter, Deutsche Geschichte, 2, S. 255.

⁵⁷⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 402. Siehe auch Linhartová, Caetani, IV/II, Nr. 8, S. 14f. und das Schreiben Maximilians an Paul V. in Ziegler, Altbayern, Nr. 161, S. 717.

⁵⁸⁰ Wittstadt, Amalteo, Nr. 18, S. 48 spricht vom „desiderio di promover alcuno che non fusse catholico.“

⁵⁸¹ Linhartová, Caetani, IV/II, Nr. 2, S. 3.

Angesichts der nach wie vor ungeklärten Nachfolgefrage Rudolfs II. und dem ab 1608 eskalierenden Streit zwischen ihm und seinem Bruder Matthias nahmen die Besorgnisse Roms – ähnlich wie in Madrid – noch zu und sogar die Sukzession eines Protestanten als Reichsoberhaupt wurde für möglich gehalten. Zudem forderte der mehrheitlich protestantische Adel in Österreich, Ungarn und den Ländern der böhmischen Krone, den Bruderstreit ausnutzend, religiöse Freiheiten, während der Kurie gerade an der Bewahrung von Ruhe, „tranquillità“, in den habsburgischen Besitzungen lag.⁵⁸² Dies galt insbesondere für Böhmen, das für den Heiligen Stuhl von vergleichbar zentraler Bedeutung als Grundlage habsburgischer Macht war wie in den Augen des Madrider Hofes.⁵⁸³

Demzufolge wurde Nuntius Amalteo in seiner Instruktion 1606 dazu angehalten die römische Königswahl nach Kräften zu unterstützen und zusammen mit den geistlichen Kurfürsten „più necessaria“ zu forcieren.⁵⁸⁴ Das gleiche Ziel verfolgend wies Rom Nuntius Caetani im Mai 1607 an, sich um den Erhalt des Katholizismus im Reich zu bemühen – „per mantenere la religione cattolica.“⁵⁸⁵ Die Hauptaufgabe – „il maggior negotio“ – von Caetani sah die Kurie jedoch darin, die Regelung der Sukzession Rudolfs II. voranzutreiben und die Wahl eines römischen Königs zu befördern – „che più preme a S[ua] S[an]t[it]à è l'elettione del Re de Romani.“⁵⁸⁶

Darin bestand der Kern kurialer Reichspolitik, sollte doch aus Sicht Roms durch den Erhalt der Autorität der österreichischen Habsburger und die Lösung der Nachfolgefrage der Fortbestand des Katholizismus im Reich gesichert werden: Es galt, in den Worten von Papst Paul V. 1608, „l'autorità della Ser[enissima] Casa d'Austria“ zu „conservare“.⁵⁸⁷ Gleiches galt für die damit verbundene „grandezza“ des Kaiserhauses, angesichts des hohen Stellenwerts von Rang- und Repräsentationsfragen.⁵⁸⁸

Sollte es aber nicht gelingen die kaiserliche Nachfolge zu regeln bestand aus Sicht Amalteos 1606 die Gefahr des Untergangs der katholischen Religion – „[il] pericolo di ruinare, se Cesare

⁵⁸² Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 14, S. 54.

⁵⁸³ Vgl. hierzu Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 4, S. 18: „[...] i signori Boemi per tranquillità et quiete loro e per continuar con quella ottima volontà che hanno mostrato sempre verso la casa d'Austria.“

⁵⁸⁴ Wittstadt, Amalteo, Nr. 2, S. 9. Siehe ferner Koller, Monarch, S. 69ff.

⁵⁸⁵ Linhartová, Caetani, IV/I, Nr. 4, S. 8: „per mantenere la religione cattolica è stato sempre reputato ottimo mezo li non dar né officii nè dignità a li eretici [...]“. Dabei war die „disciplina ecclesiastica“ von fundamentaler Bedeutung: „Per conservatione de la religione cattolica è necessaria principalmente la disciplina ecclesiastica.“ (S. 8). Vgl. zur kurialen Reichspolitik jetzt Niederkorn, Kaiser, S. 84 und 88.

⁵⁸⁶ Linhartová, Caetani, IV/I, Nr. 4, S. 14. Siehe auch Niederkorn, Kaiser, S. 87.

⁵⁸⁷ BAV, Fondo Barberini Latino, 5922, Borghese an Millini, Rom, 17. Mai 1608, Briefregister, italien., S. 348f. Der hohe Stellenwert der »Reputación« für das politische Denken und die Weltsicht einer erheblichen Gruppe spanischer Diplomaten und Staatsräte wurde bereits dargelegt, war aber für den Papsthof ebenfalls von großer Bedeutung, da es die „diminutione“ der „l'auttorità et riputatione propria“ des Kaisers zu verhindern galt (Zitate bei Wittstadt, Amalteo, Nr. 18, S. 49).

⁵⁸⁸ Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 14, S. 54.

mancasse senza successione.⁵⁸⁹ Im Fall einer geregelten Sukzession hoffte Rom indes dadurch den Katholizismus im Reich zu stabilisieren und zugleich Unruhen vorbeugen zu können.⁵⁹⁰

Pläne oder Überlegungen für ein offensives Vorgehen gegen den Protestantismus ließen sich in der kurialen Überlieferung hingegen nicht finden. Die Reichspolitik des Heiligen Stuhls war vielmehr konservativ und zielte auf die Bewahrung und Stabilisierung der katholischen Herrscherdynastie, wie beispielsweise Kardinallegat Millini 1608 betonte als er von der Notwendigkeit sprach zum „bien publico [...] et del Imperio“ das Kaiserhaus zu erhalten – „mantenimento della sua augustissima Casa“, sah er doch in den österreichischen Habsburgern traditionell stets „defensori“ des katholischen Glaubens.⁵⁹¹

Erkennbar koppelte die Kurie damit den Fortbestand des Katholizismus an den Verbleib der Kaiserkrone im »Haus Österreich«, das diesen in der Vergangenheit bereits verteidigt hatte und die Bewahrung und Sicherung seiner dominierenden Stellung daher als Garant für dessen Fortbestand galt. Dafür wurde es vom Heiligen Stuhl unterstützt, weshalb Rom auf die konfessionell bedingte Verfassungskrise des Reichs erkennbar eine dynastische Antwort gab. Diese Sichtweise zu Grunde gelegt war es daher nur folgerichtig, dass sich Caetani und Millini 1608 um die Beilegung des Bruderstreits bemühten.

Gleiches galt für den spanischen Botschafter Clemente: Er und Caetani verfolgten in der Sukzessionsfrage die gleichen Ziele, wie die Instruktion für Caetani eigens vermerkte, zumal der Nuntius angesichts der Kooperation von ihm und Clemente in dieser Frage selbst von gemeinsamen Interessen – „gl'interessi comuni“ – sprach.⁵⁹² Das abgestimmte Vorgehen mit Spanien war zudem auch Ergebnis einer seit Herbst 1605 zunehmend kritischen Beurteilung Roms über den Zustand der österreichischen Habsburger.⁵⁹³

⁵⁸⁹ Wittstadt, Amalteo, Nr. 18, S. 48.

⁵⁹⁰ Vgl. hierzu Linhartová, Caetani, IV/I, Nr. 4, S. 14.

⁵⁹¹ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 163, Millini an Borghese, Prag, 14. Juli 1608, Orig., italien., fol. 41r-45v, fol. 41v und 42r („i Principi di Casa di Austria sono stati sempre defensori [...] della religione catt[oli]ca [...]).“)

⁵⁹² Linhartová, Caetani, IV/I, Nr. 98, S. 133. Siehe dort auch Nr. 111, S. 150 und Nr. 131, S. 172f. Zur Instruktion von Caetani siehe dies., Caetani, IV/I, Nr. 4, S. 15: „Et comunicherà quanto stimerà bene con Don Guglielmo ambasciatore del re Cattolico, perché et N[ost]ro S[igno]re et il re hanno il medesimo fine, cioè che'l successore sia uno de la Casa de Austria, lasciando in arbitrio di cesare la nominatione del soggetto.“ Zum Bruderzwist dort S. VII. und Nr. 39, S. 60. Die von Caetani und Clemente im März 1608 beschlossene Vermittlungsmission zu Erzherzog Matthias, ihre Bemühungen um einen Kompromiss zwischen ihm und Rudolf II. sowie die Instruktion für den spanischen Botschafter Baltasar de Zúñiga belegen die Zusammenarbeit beider Botschafter. Zu Clemente und Caetani Niederkorn, Kaiser, S. 88.

⁵⁹³ Die als Regesten vorliegenden Korrespondenzen des kurialen Staatssekretariats mit den päpstlichen Nuntien in Spanien lassen in diesem Zusammenhang den Schluss zu, dass der Heilige Stuhl ab Herbst 1605 die Lage der österreichischen Habsburger zunehmend kritisch beurteilte und daher zu Beginn des Jahres 1606 mehrmals versuchte, die spanische Monarchie von der Notwendigkeit zu überzeugen ihre österreichischen Verwandten zu unterstützen. Vgl. hierzu Olarra/Larramendi, Correspondencia, III, Nr. 3: Staatssekretariat an Nuntius Millini, Rom, 10. Januar 1606 über die als dringlich erachtete Notwendigkeit, dass Philipp III. dem Kaiser, aber auch Erzherzog Ferdinand hilft. Im gleichen Tenor Nr. 37 (Februar 1606) oder Nr. 66 (März 1606). In diesem Band auch zahlreiche Einträge zur Sukzessionsfrage. Für 1605 finden sich in Olarra/Larramendi, Correspondencia, II, hingegen kaum Einträge, Nr. 1649, Staatssekretariat an Nuntius Millini, Rom, 15. November 1605 spricht von „Causa de los desastres del Emperador“ und der „Necesidad da ayudarle.“ Überhaupt fällt auf, dass sich Spanien

Die Ereignisse auf dem Regensburger Reichstag, das erstmals gemeinsame Vorgehen von Protestanten und Calvinisten sowie die Gründung der protestantischen Union mussten daher die Kurie vor diesem Hintergrund noch mehr beunruhigen: Die Bedrohung für den Katholizismus im Reich wurde im Sommer 1608 als hoch eingeschätzt und Papst Paul V. zeigte sich besorgt, wie Borghese an Nuntius Caetani schrieb.⁵⁹⁴ Letzterer bemühte sich daher im Sommer 1608, die Sukzessionsverhandlungen voranzutreiben und eine Lösung im Bruderstreit zu erreichen, allerdings vergeblich.⁵⁹⁵ Als weitere Maßnahme, Ausdruck der kurialen Besorgnis, wurde im August 1608 eigens Placido de Marra (1560-1620, Nuntius in Wien 1608-1612, am Kaiserhof 1612-1616) als Nuntius nach Wien an den Hof von Erzherzog Matthias entsandt, ohne dass sich aber Rom damit offen für die Nachfolge von Matthias ausgesprochen hätte.⁵⁹⁶

Caetani versuchte zudem Herzog Maximilian zur Vermittlung aufgrund der, in den Worten Maximilians, „discordia“ zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, beide Nachbarn – „propinquos meos“ – des Bayernherzogs, zu bewegen, der sich dem aber wortreich entzog, da er nicht in den innerhabsburgischen Familienkonflikt verwickelt werden wollte.⁵⁹⁷

Trotz dieser verstärkten Bemühungen blieb als weitere Initiative die Mission von Kardinal Millini, insbesondere sein Versuch, bei Rudolf II. die Zustimmung zur Wahl eines römischen Königs zu erreichen, ebenfalls erfolglos, sah der Kaiser doch darin bereits seit 1600 ein „Reizthema“.⁵⁹⁸

Nicht nur Millinis Mission war daher ein Fehlschlag, was auch die Kurie so sah, sondern es gelang ihr auch nicht zu verhindern, dass Rudolf II. den böhmischen Ständen in Glaubensfragen in Form des Majestätsbriefs, in dem der Kaiser Religionsfreiheit gewährte, entgegen kommen musste.⁵⁹⁹

und die Kurie im frühen 17. Jahrhundert um eine Abstimmung ihrer Anstrengungen, die Nachfolge im Haus Habsburg zu regeln, bemühten, eine eingehendere Darstellung dazu fehlt indes.

⁵⁹⁴ Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 70, S. 161ff. Zur Bewertung des Reichstags von 1608 siehe im gleichen Band Nr. 14, S. 53-60.

⁵⁹⁵ Vgl. hierzu Linhartová, Caetani, IV/III, 1, Nr. 45, S. 123: Caetani sprach demnach mehrere Male – „più volte“ – mit Erzherzog Matthias über die Wahl eines römisch-deutschen Königs. Siehe zur Sukzession auch Nr. 29, S. 91, Nr. 35, S. 104, Nr. 46b, S. 123-125.

⁵⁹⁶ Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 90f. Zu de Marra siehe Giordano, Istruzioni, 1, S. 173.

⁵⁹⁷ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., München, 4. Juli 1608, Orig., lat., fol. 29r. Siehe weiter auch ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., München, 21. Mai 1608, Orig., lat., fol. 16r.

⁵⁹⁸ Niederkorn, Kaiser, S. 89. Millinis Auftrag lautete daneben auch, eine Verbesserung im Verhältnis zwischen Rudolf II. und Matthias zu erreichen. Rudolf II. wandte zudem öfter die Taktik an, hinsichtlich der Wahl eines römischen Königs die Einleitung der erforderlichen Schritte zuzusagen, dies dann aber doch zu unterlassen. Die Abstimmung der Nachfolgefrage mit den geistlichen Kurfürsten war ebenfalls schwierig, da diese eigene Kandidaten auswählten: 1607 favorisierten sie Erzherzog Maximilian, 1609 Erzherzog Leopold und 1611 schließlich Erzherzog Albrecht. Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 88-92.

⁵⁹⁹ Niederkorn, Kaiser, S. 90. Siehe weiter auch Repgen, Konrad: Papst, Kaiser und Reich 1521-1644. 1. Teil: Darstellung. = Die römische Kurie und der Westfälische Friede. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert. Tübingen, 1962. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 24, S. 158f., Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 94f. und Press, Rudolf II., S. 107f.

Angesichts der Schwächung der österreichischen Habsburger durch ihren innerfamiliären Konflikt und der weiterhin völlig offenen Nachfolgefrage sowie den bislang erfolglosen Versuchen Roms und seiner Nuntien für beides eine Lösung zu finden, verfehlte die päpstliche Reichspolitik zu Beginn des 17. Jahrhunderts zweifelsfrei ihre Ziele.⁶⁰⁰ Zudem bestand angesichts der sich verschärfenden konfessionellen Spaltung zunehmend Handlungsbedarf, um den Fortbestand des als äußerst bedroht angesehenen Katholizismus im Reich zu sichern. Daher liegt einerseits die Vermutung nahe, dass sich vor diesem Hintergrund für Maximilian und sein Bündnisprojekt Handlungsspielräume eröffneten, andererseits aber stand zu vermuten, dass der Heilige Stuhl wie bisher auch weiter versuchen würde vor allem das Kaiserhaus zu unterstützen. Wie aber reagierte der spanische Hof auf die besorgniserregenden Entwicklungen im Reich?

IV.2.2. Baltasar de Zúñiga und die »Pax hispanica«

Zur Person und Beurteilung von Baltasar de Zúñiga

Anfang Dezember 1606 berichtete Maximilians Agent Wilhelm Bodenius nach München, dass König Philipp III. angeblich einen neuen Botschafter für das Reich ernannt hätte: Baltasar de Zúñiga oder wahlweise Don Baltasar de Zúñiga.⁶⁰¹ Zwar bestätigte sich diese Meldung durch ein

⁶⁰⁰ Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Koller, *Monarch*, S. 71.

⁶⁰¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 6, Bodenius an Maximilian, Prag, 8. Dezember 1606, fol. 82r-83v: Philipp III. „[...] soll den Duque de Feria zue abwartung des Reichstags vndt den Don Balthasar de Cuniga zue Ordinaris pottschaft nach Prag benant haben. Damit wirt sich d[er] guete herr Don Guillen de San Clemente zue Ruehe begeben khüen.“ (fol. 82v und 83r.). Hueter hatte bereits Mitte August an Maximilian geschrieben: „An deß Don Guiellen de S[an] Clemente stell [...] khumbt ain ander deßßen namen Jch noch nit waiß.“ (BayHStA, Fürstensachen, 567, Hueter an Maximilian, Madrid, 19. August 1606, deut., fol. 58r).

Die Bestellung eines neuen Botschafters im Reich war den diplomatischen Usancen entsprechend notwendig, da der Vertreter Rudolfs II. in Spanien, Hans Graf von Khevenhüller-Frankenburg (1538-1606, Botschafter in Spanien 1572-1606), 1606 in Madrid verstorben war. Die Schreibweise von Zúñigas Namen ist uneinheitlich, alternativ wird Don Baltasar de Zúñiga verwendet, auch wenn die Schreibweise „Baltasar de Zúñiga“ überwiegt. Lopes Don nennt ihn „Baltasar de Zúñiga y Velasco“, Giordano, *Istruzioni*, 2, S. 684, Anm. 17 hingegen „Baltasar de Zúñiga y Fonseca“. In der älteren Forschung sowie in spanischsprachigen Darstellungen oder in der einschlägigen englischsprachigen Forschung wie beispielsweise bei Sánchez, Williams oder Elliott und dem *Diccionario de historia de España*. Coord. Jaime Alvar Ezquerro, Madrid, 2001. = *Colección fundamentos*; 200, S. 278 wird er hingegen stets als »Baltasar de Zúñiga« bezeichnet und dieser Schreibweise daher gefolgt. In den Quellen und in der eigenen Schreibweise Zúñigas ist stets von »Don Baltasar de Zúñiga« die Rede: Die in der Literatur nicht näher erläuterte Bezeichnung »Don« ist dabei auf den lateinischen Begriff „Dominus“ zurückzuführen und weist im spanischen Gebrauch dem Träger dieser Bezeichnung eine bestimmte soziale Stellung zu und gibt damit zugleich Auskunft über seinen gesellschaftlichen Status. Sie kann als Namensbestandteil angesehen werden oder nicht. Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. Faustino Menéndez Pidal de Navascués, Vizedirektor der Real Academia de la Historia (Madrid). An Literatur zu Zúñiga siehe Sánchez, *Dynasty*, S. 137, 139f und 147ff., Lopes Don, *Zúñiga*, Elliott, *Olivares*, S. 18-22, 38, 42, 58 und 80-84 (auf S. 39 findet sich eine Abbildung von Zúñiga), Choduba, *Spain*, S. 194-205, Kamen, *Empire*, S. 316-318, Straub, *Pax*, S. 100-103, Kessel, *Kurfürsten*, S. 24 und 28, Elliott, *Domestic Crisis*, S. 185-188, Israel, *Dutch*

Schreiben Hueters vom März 1607, Philipp III. wurde aber erst ein Jahr später, Ende Mai 1608, detailliert vom »Consejo de Estado« über die Eignung Zúñigas unterrichtet. Er sprach sich für ihn aus, so dass Zúñiga nach den erforderlichen Reisevorbereitungen schließlich im August 1608 am Kaiserhof in Prag eintraf.⁶⁰²

Aus Sicht des Staatsrats war angesichts der aktuellen Entwicklungen im Reich, der „cosas de Alemania“, eine „personaje grande“, verstanden als erfahrene Persönlichkeit, dorthin zu entsenden.⁶⁰³ Zúñiga verfügte offensichtlich über diese und weitere für erforderlich gehaltene Qualifikationen und war daher die geeignete Wahl aufgrund der ihm zugestandenene Expertise bei Verhandlungen – „de la calidad q[ue] es y tan capaz de negocios por la esperiencia.“⁶⁰⁴

Für unsere Themenstellung ist er aufgrund der Beziehung mit Herzog Maximilian und seines Einflusses auf das von ihm an den Madrider Hof übermittelte Bild des Bayernherzogs sowie der Beurteilung seiner Ligapolitik von großem Interesse, denn Zúñiga wurde während seiner Gesandtschaft im Reich zum „eifrigsten Befürworter“ einer Zusammenarbeit zwischen Bayern und Spanien.⁶⁰⁵

Auffallenderweise steht Zúñigas offensichtliche Bedeutung als einer der „más notables políticos de la Espana“⁶⁰⁶ für die Beziehungen zwischen Spanien und dem Reich und seine erhebliche

Republic, S. 70f., Feros, Kingship, S. 210f, 218 und 243-245, Giordano, Istruzioni, 2, S. 684, Anm. 17, Williams, Favourite, S. 155f., 217 und 244 und Brightwell, Origins, S. 411f.

⁶⁰² Vgl. hierzu AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 29. Mai 1608, span., unfol., Dorsalvermerk Philipps III.: „Esta bien esto y assy he firmado las cartas en esta conformidad“ („assy“: heutige Schreibweise „así“). Zur Mitteilung Hueters siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Hueter an Maximilian, Madrid, 17. März 1607, deut., fol. 161v. Die Kurie stellte Anfang Mai 1606 fest, dass Zúñiga „non sia ritornato alla sua Ambasceria di Francia“ (ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 124, Borghese an Millini, Rom, 2. Mai 1606, Kopie, italien., fol. 205r). Nach Lopes Don, Zúñiga, S. 100, wurde Zúñiga im August 1607 zum neuen Botschafter im Reich ernannt. Seine Abreise verzögerte sich vermutlich aufgrund von Forderungen Zúñigas über seine Bezahlung (siehe S. 96f.). Allerdings waren Vakanzen von Botschafterposten in der Frühen Neuzeit keine Seltenheit und auch Zúñigas Nachfolger, Graf Oñate, wurde bereits im Frühjahr 1616 zum Botschafter am Kaiserhof bestimmt, traf dort aber erst im Februar 1617 ein. Vgl. hierzu: ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 340: Borghese an Caetani, Rom, 2. April, 1616, Kopie, italien., fol. 57r. Keine Informationen dazu bei Chudoba, Spain. Bereits vor dem Schreiben des Staatsrats sprach Philipp III. Kurmainz gegenüber davon, dass Zúñiga der neue Botschafter im Reich sei. Vgl. hierzu HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 102b, Philipp III. an Johann Schweikhard, Madrid, 17. Mai 1608, Orig., deut., fol. 236v. Zum Eintreffen Zúñigas siehe Chudoba, Spain, S. 194 und Lopes Don, Zúñiga, S. 102. Clementes Gesundheitszustand hatte sich im Januar 1608 zumindest zeitweise sehr verschlechtert: Clemente ist „be[i] der Tafell alhier in ein schweres delignium gefallen, so Jm ein unversehenden Catharrus suffocatiu causiert hat“ und derzeit noch „non extra periculum“ (BayHStA, Kasten schwarz, 14898, Bodenius an Maximilian, „Roudniz/Routniz“ [Reudnitz?], 26. Januar 1607, fol. 13r.

⁶⁰³ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 29. Mai 1608, span., unfol.

⁶⁰⁴ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 29. Mai 1608, span., unfol. Dort auch die Einschätzung des Staatsrats, dass Zúñiga über viel Verstand und Umsicht verfügen würde („mucho entendimiento y prudencia“). In der Instruktion für ihn heißt es eingangs, dass die „negocios publicos“ es erforderten „con la prudencia, cuydado fidelidad y diligencia“ vorzugehen; Eigenschaften, über die er aus Sicht des Staatsrats verfügte (AGS, Estado, 2452 „Instrucion a Don Baltasar de Cuniga para la embaxada de Alemania“ [Dorsalvermerk], ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, vermutlich Abschrift [ohne Unterschrift], span., unfol.). Zur Frage von Zúñigas Eignung auch Lopes Don, Zúñiga, S. 96 und Sánchez, Dynasty, S. 151.

⁶⁰⁵ Albrecht, auswärtige Politik, S. 34.

⁶⁰⁶ Ochoa Brun, Miguel-Ángel: Embajadas y embajadores en la historia de España. 1. ed. Madrid (u.a.), 2002, S. 263, dort auch das Urteil, dass Zúñigas Berufung in der Diplomatie lag: „Su profesión fue verdaderamente

Mitwirkung am Eintritt der »monarquía española« in den Dreißigjährigen Krieg in keinem Verhältnis zu der Aufmerksamkeit, die er bisher in der Geschichtsschreibung, gerade in der spanischen und deutschsprachigen, erfahren hat: „Zúñiga is a figure of the first rank who has been absurdly neglected by historians [...]“.⁶⁰⁷ Dieses von 1986 stammende Urteil von Elliott, das eine frühere Einschätzung Straubs bestätigt, gilt nach wie vor uneingeschränkt, zumal bislang auch keine eigenständige Publikation über Zúñiga vorliegt und er in der englischsprachigen Forschung zumeist als maßgeblicher Kopf der spanischen Außenpolitik am Ausgang der Regierung Philipps III. sowie in Hinblick auf seine Beziehung zu Gaspar de Guzmán, Graf von Olivares (1587-1645), dem Günstling Königs Philipps IV., Erwähnung findet.⁶⁰⁸

Aus einem alten in Galizien ansässigen Adelsgeschlecht stammend erlernte Zúñiga nach seinem Studium das Kriegshandwerk, diente als Offizier und wurde erst 1599 mit seiner Ernennung zum spanischen Botschafter am Hof Erzherzog Albrechts Diplomat.⁶⁰⁹ Im Laufe dieser Mission und seiner Gesandtschaft in Frankreich von 1603 bis 1606, vor allem aber aufgrund seiner immensen Begabung, erwarb er sich ein „intimate knowledge“⁶¹⁰ über Reichsangelegenheiten und avancierte

diplomática.“ Ähnlich die Wertung von Israel, Dutch Republic, S. 70 als „diplomat of great experience in European affairs“ (S. 70).

⁶⁰⁷ Elliott, Olivares, S. 38, Anm. 110.

⁶⁰⁸ Vgl. hierzu Straub, Pax, S. 101: Zúñiga teilt demnach „mit manchen seiner spanischen Zeitgenossen das Schicksal, als Mensch wie als Politiker in der Historiographie weitgehend unbekannt zu sein. Dabei handelt es sich bei ihm um einen der bemerkenswertesten Diplomaten der Generation Philipps III.“ Nach Ansicht des Verfassers ist dies zu einem Gutteil noch stärker als bei italienischen Quellen auf eine Sprachbarriere und eine zu große Fokussierung auf das Reich selbst zurückzuführen. Zwei us-amerikanische Arbeiten gehen auf seine Tätigkeit zwar näher ein und stellen seine Person und Tätigkeit als Diplomat sogar in den Mittelpunkt, sind aber beide unveröffentlicht: Die 1988 eingereichte Promotion von Magdalena Sánchez über „Dynasty, state, and diplomacy in the Spain of Philipp III.“ konzentriert sich auf seine Zeit als Botschafter im Reich (vgl. hierzu Sánchez, Dynasty, zu Zúñiga dort S. 137, 139f. und 147). Die von 1994 stammende und auch spanische Archivalien auswertende Magisterarbeit von Lopes Don, Patricia: Don Baltasar de Zúñiga y Velasco. A seventeenth-century Spanish statesman. Unveröffentl. Magisterarbeit, San Jose State University (USA). Ohne Ort, 1994, stellt Zúñiga in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung und behandelt dessen gesamte berufliche Laufbahn ebenso wie seinen Einfluss auf die Reichspolitik und dabei von ihm entwickelte Initiativen. Aufgrund des Rahmens der Studie bleiben diese Ausführungen, insbesondere aber seine Rolle in Hinblick auf Maximilian und die Liga (dort S. 112f.), allerdings unzureichend. Auffallenderweise bleibt sein enormer Einfluss auf die spanische Reichspolitik anders noch als in der Darstellung von Bohdan Chudoba über »Spain and the Empire« in der jüngeren Forschung mittlerweile völlig zu Unrecht weitgehend unberücksichtigt. Vgl. hierzu als Beispiele Kamen, Empire, S. 316-318, Maltby, Rise, S. 122, Allen, Pax, S. 25, Feros, Kingship, S. 218 und 243-245 sowie Williams, Favourite, S. 155f., 217 und 244.

⁶⁰⁹ Zúñiga stammte aus dem Geschlecht derer von Monterrey und wurde um 1561 in Salamanca geboren. Er studierte an der dortigen Universität einige Jahre Recht, allerdings ohne Abschluss, und schlug ab 1582 im Königreich Neapel eine militärische Laufbahn in der Infanterie ein. 1588 nahm er, auch wenn er aufgrund seiner Ausbildung kein Marineoffizier war, als Stabsoffizier im Rang eines Hauptmanns auf dem spanischen Flaggschiff an der desaströsen Armadaexpedition gegen England teil und überbrachte anschließend König Philipp II. die Nachricht von der katastrophalen spanischen Niederlage. Danach kam er bei einem Aufenthalt an der spanischen Botschaft in Rom erstmals intensiv mit Diplomatie in Kontakt und diente danach am spanischen Hof. Vgl. hierzu Lopes, Zúñiga, S. 15, 20ff., 27f. und Allen, Pax, S. 25. Zúñiga war der zweite Sohn von Gerónimo de Zúñiga y Fonseca, Graf von Monterrey, und Ines de Velasco. Die genauen Umstände seiner Ernennung zum Botschafter 1599 sind nicht bekannt.

⁶¹⁰ Elliott, Olivares, S. 38.

zu einem „der besten Spezialisten für das Heilige Römische Reich, die Spanien je hatte.“⁶¹¹ Diese Einschätzung bestätigt das Urteil von Nuntius Caetani, der in seiner Finalrelation Ende 1610 Zúñigas Höflichkeit und Feinheit im Urteil sowie sein praktisches Handeln lobte.⁶¹²

Anders als sein Vorgänger Clemente, der sich vor allem auf Entwicklungen und Vorgänge in Böhmen konzentriert hatte, war Zúñiga zudem eine „more global perspective“ eigen, weshalb er die Reichspolitik aufgrund seiner Fähigkeiten und bisherigen Erfahrungen stärker im europäischen Kontext sah und bewertete und zudem bei Bedarf auch Aufträge an seine Gefolgschaft delegierte.⁶¹³

Seine sehr selbständige, auch Eigeninitiativen entwickelnde und zugleich oft schnelle Arbeitsweise wie seine Befähigung als Diplomat überhaupt sind unbestritten, ebenso wie seine Fähigkeit zu taktisch geschickter Argumentation ohne sich nicht unnötig oder vorschnell festzulegen, sondern Spielräume offenzulassen. Darüber hinaus besteht in der Forschung Einigkeit über die Charakterisierung Zúñigas als Vertreter der »reputacionistas« und seine teilweise Opposition zur Madrider Politik.⁶¹⁴

⁶¹¹ Rill, Matthias, S. 208. Während seiner Gesandtschaft im Reich heiratete er 1612 die Flämin Ottilia de Claërhout (gest. 1631). Vgl. hierzu Elliott, Olivares, S. 38, Sánchez, Dynasty, S. 147f. und allgemein Lopes Don, Zúñiga, bes. S. 117 und Tournoy, Gilbert Maurice: A Correspondent of Lorenzo Ramirez de Prado and of Justus Lipsius: Robert de Scheilder. In: Maestre Maestre, J.M. (u.a.) (Hrsg.): Humanismo y Pervivencia del Mundo Clásico. Homenaje al Profesor Antonio Fontán III.3. Alcañiz/Madrid, 2003, S. 1249-1261, S. 1255. Von 1606 bis 1608 hielt sich Zúñiga in Spanien auf (vgl. hierzu Lopes Don, S. 95 und 97).

⁶¹² Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 51 (Finalrelation von Caetani, datierend vom Dezember 1610), S. 770, wonach Zúñiga ein „cavalier molto qualificato per sangue, per cortesia e per insquisitezza di giuditio e di pratica“ sei, zudem besäße er „molta cognitione“ über die „cose d’Italia“.

⁶¹³ Lopes Don, Zúñiga, S. 109, siehe dort auch S. 102. Zúñiga kennzeichnete demnach ein „interest in the Empire as a whole“ (Chudoba, Spain, S. 194). Welchen Umfang dagegen Zúñigas Botschaftspersonal besaß, ist unbekannt. Vergleichbar große Gesandtschaften wie diejenigen in Rom oder Frankreich sind mit einem Mitarbeiter- und Dienerstab von zehn bis zwölf Personen anzusetzen. Belegt ist, dass Zúñiga einen eigenen Agenten am spanischen Hof unterhielt, vermutlich um seine dortigen Kontakte zu aufrechtzuerhalten und über aktuelle Entwicklungen informiert zu sein. Zudem verfügte die spanische Krone in Augsburg über einen eigenen Agenten. Vgl. hierzu Barrassar, Bartolomé/Vincent, Bernard: Spanien: 16. und 17. Jahrhundert. Aus dem französ. v. Renate Warttmann. Stuttgart, 1999. = Das goldene Zeitalter, S. 133. In BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 58, fol. 344v wird ein Diener Zúñigas namentlich genannt: „Deß küniglichen hißpanischen Ambaßators am kö[ni]glichen hofe zu Praag dienner Melchiorn [Nall/Nell?]“ Zum Umfang der spanischen Botschaft in Rom siehe Thiessen, Zeichen, S. 57. Zu seinem Agenten in Madrid siehe Olarra/Larramendi, Correspondencia, V, Nr. 1189: Borghese an Caetani, Rom, 14. August 1614: Juan González de Medrano „agente en Madrid de Baltasar de Zuniga.“ In Augsburg arbeitete Wilhelm Renz als spanischer Agent, der 1611 von Zúñiga bevollmächtigt wurde vom dort stattfindenden Ligatag zu berichten. Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 29, Zúñiga an Maximilian (Kredenz für Renz), Prag, 8. November 1610, italien., fol. 293-294v. Nähere Informationen zu Renz in BayHStA, Kasten schwarz, 6731, Marx Fugger an Maximilian, Augsburg, 16. Juli 1603, fol. 16r-17v: Die Tätigkeit von Renz als spanischer Agent war Marx Fugger bekannt. Zu Jaques Bruneau, seinem Sprachensekretär, und Robert von Scheilder/Scheidler siehe VIII.2.3. und VIII.2.1.

⁶¹⁴ Vgl. hierzu auch Duchhardt, Kaisertum, S. 110. Elliott, Olivares, S. 57 konstatiert ein „intimate knowledge of European and Imperial affairs“ bei Zúñiga, der auch Montaigne übersetzte. Siehe hierzu und zur Stellung Zúñigas nach 1618 auch Lopes Don, Zúñiga, S. 102, 117f., 120, 130 (dort zur Opposition gegen Weisungen aus Madrid) und 173f., Kessel, Kurfürsten, S. 24 und Sánchez, Dynasty, S. 148f. und 153. Für Niederkorn, Papst, S. 94 ist Zúñiga ebenfalls ein „sehr eigenständig agierender Gesandter“. Über seinen Charakter selbst ist wenig bekannt: Elliott schildert ihn als „prudent, phlegmatic, rather too fond of women“ (Elliott, Olivares, S. 81, siehe auch S. 57. Dort auch seine Feststellung: „Of the man himself we know all too little.“). Peter Brightwell sieht ihn

Die Berufung von Don Baltasar und seine Gesandtschaft sind im Kontext der Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik zu sehen. Sie sollte für die weitere Haltung und Beurteilung von Vorgängen und die Positionierung des Madrider Hofes ihren österreichischen Verwandten wie auch Maximilian und der bayerischen Außenpolitik gegenüber bestimmend werden und vollzog sich, beginnend 1607, als es zu einem erneuten Staatsbankrott kam, bis zum Frühjahr 1609 und mündete schließlich in der bis 1621 andauernden »Pax hispanica«. Unter ihr ist der Versuch Lermas und seiner Klientel zu verstehen mittels einer »Política de quietud«⁶¹⁵ – einer Politik der Ruhe – und unter der Losung von der „priority of conservation“⁶¹⁶ die spanischen Ziele nun verstärkt mit Diplomatie anstelle von Militär zu verfolgen, sie zu einem umfassenden außenpolitischen Konzept auszubauen und Europa eine „spanisch diktierte Friedensordnung, die Pax hispanica“, aufzuerlegen.⁶¹⁷ Damit sollte die Vorrangstellung der Monarchie behauptet und dieser eine dringend benötigte „period of respite“ zu verschafft werden, um die desaströse Finanzlage zu verbessern.⁶¹⁸

Beispielhaft für diese auf die Bewahrung des Erreichten konzentrierte Politik steht der allerdings am spanischen Hof nicht unumstrittene Waffenstillstand mit den Generalstaaten, der am 9. April 1609 auf zwölf Jahre geschlossen wurde.⁶¹⁹ Er wird zudem als Beleg dafür gewertet, dass auf

als einen „taciturn, inscrutable man“ von schneller Auffassungsgabe (Brightwell, *Decision*, S. 135. Nach Brightwell, *Origins*, S. 411 war Zúñiga „a man of great experience in the mechanics of power politics“).

⁶¹⁵ García, *Pax Hispanica*, S. 83. Mangels kaum vorhandener Selbstzeugnisse Lermas ist der Begriff nur schwer zu fassen, García versteht sie wie folgt: „[...] procuraba mejorar la seguridad de las posesiones de la Monarquía y conservar cierto equilibrio continental, afianzando los últimos acuerdos alcanzados con Inglaterra y las Provincias Unidas, estrechando la amistad con Francia y evitando una implicación directa en la radicalización política y religiosa que agitaba el Imperio, sin descuidar la provechosa correspondencia de intereses con la rama hermana de los Habsburgo austríacos.“ (S. 85). Mehr Details am Ort, so zur Politik im Mittelmeer und in Italien (S. 85ff.)

⁶¹⁶ Feros, *Kingship*, S. 139. Siehe weiter Usunáriz Garayoa, *Tratados*, S. 273.

⁶¹⁷ Edelmayer, *Spanien*, S. 196. Der Erfolg der Diplomatie zeigte sich in den Friedensschlüssen mit Frankreich 1598, England 1604 und dem Waffenstillstand mit den Generalstaaten 1609. Zur Person Lerma siehe Allen, *Pax*, S. 7, der ihn als eine der „most enigmatic political figures“ des 17. Jahrhunderts kennzeichnet. Bei Schilling, *Staatsinteressen*, S. 398 die Wertung, dass Spanien unter Lerma „für einen Moment lang“ den „Häretikerkampf“, basierend auf der Politik Karls V. und Philipps II., zugunsten des Konzept der nicht näher erläuterten »Pax hispanica« aufgegeben hatte. Nach Feros, *Kingship*, S. 148, mussten Philipp III. und Lerma folgende Grundsatzentscheidung treffen: „Should the defense of Catholicism take priority over other strategic interests?“

⁶¹⁸ Allen, *Pax*, S. 238. Siehe auch Edelmayer, *Spanien*, S. 195 und García, *Pax Hispanica*, S. 302f. mit Quellenbelegen für eine Politik der »conservación«, Elliott, *Domestic Crisis*, S. 187 und Allen, *Pax*, S. 234. Dort auch zur Forschungsdiskussion. Nach Elliott, *Domestic Crisis*, S. 186 ist „little is known about the motivation“ von Lerma hinsichtlich seiner Außenpolitik, was die Schwierigkeiten erklären mag, den Begriff der »Pax hispanica« inhaltlich genauer zu bestimmen. Zur Wertung der Außenpolitik Lermas als »period of respite« jetzt die Einschätzung von Schmidt, *Reiche*, S. 179. Kamen, *Empire*, S. 310, spricht von einer Phase der „peaceful coexistence“.

⁶¹⁹ Kamen, *Empire*, S. 310, verwendet für Lermas Politik die Formel „living together without compromising ideology“. Allerdings gingen gerade dem Waffenstillstand harte Kontroversen am Madrider Hof zwischen Lerma und seinen Gegnern voraus, aber die finanzielle Erschöpfung Spaniens und eine militärische Pattsituation beförderten die Bereitschaft sich nach langwierigen Verhandlungen zu einigen. Zur spanischen Kassenlage siehe

spanischer Seite gerade nach 1610 der Religion „weitaus weniger Bedeutung“ beigemessen wurde, auch „angesichts der Notwendigkeit, im europäischen Rahmen und in großen Beziehungsnetzen zu denken.“⁶²⁰ Als Ergebnis dieses Kurswechsels gelang es der spanischen Diplomatie in den folgenden Jahren einen „durable chain of alliances“ zu schaffen, „that raised Spanish influence to the highest point it ever achieved in Europe.“⁶²¹

Im Zuge der Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik unter Lerma erhielt die nun den Leitlinien der »Pax hispanica« folgende Reichspolitik Madrids noch stärker ein konservatives Moment, charakterisiert durch die »conservación«, als einem der „zentralen Schlagworte“⁶²² spanischer Politik im frühen 17. Jahrhundert: Vorrangiges Ziel war es die politischen Verhältnisse im Reich zu stabilisieren und weitere Eskalationen ebenso wie eine Verschärfung der politischen und konfessionellen Gegensätze zu vermeiden. Dies hatte zur Folge, dass die Idee einer katholischen Liga anfangs nur „little echo“ am Madrider Hof fand.⁶²³

Demgegenüber waren die spanischen Intentionen am besten mittels einer möglichst reibungslosen Nachfolge Rudolfs II. und der Behauptung der Kaiserkrone im Haus Habsburg zu

Allen, Pax, S. 200 und 229f. (dort zu den immens hohen Aufwendungen für die Flandernarmee). Philipp III. ratifizierte das Abkommen am 7. Juli indes „conscience-plagued“ (Allen, Pax, S. 233). Als Datum der Unterzeichnung in Antwerpen werden der 9. sowie der 12. April 1609 genannt. Zum Waffenstillstand siehe Israel, Dutch Republic, S. 1-11 und 25-29, Williams, Favourite, S. 154, Edelmayer, Spanien, S. 195, Schilling, Staatsinteressen, S. 474f., Feros, Kingship, S. 139 und 205 und Allen, Pax, S. 185, 195 und 203-238. Für die Gegner von Lermas Kurs wurde der spanisch-niederländische Konflikt damit lediglich vertagt, zumal die militärische Auseinandersetzung in den Überseegebieten andauerte und sie sahen die »Reputación« der Monarchie durch die Waffenruhe als erheblich geschwächt an. Siehe ferner Allen, Pax, S. 235, Elliott, Olivares, S. 55, Isreal, Dutch Republic, S. 11 und Schilling, Staatsinteressen, S. 475f. Williams, Favourite, S. 154 wertet ihn als „historic defeat“ für die spanische Monarchie. Die Gegner Lermas sahen in dem Waffenstillstand „an act of capitulation“ (Feros, Kingship, S. 206.), da nach Allen, Pax, S. 14 religiöse Erwägungen am spanischen Hof stets von „paramount importance“ waren. Nach Williams, Favourite, S. 217 schuf der Waffenstillstand in den Augen der Gegner Lermas mehr Probleme als er löste und schwächte zudem Spaniens Größe. Zu den Auseinandersetzungen in Übersee siehe Kamen, Empire, S. 315.

⁶²⁰ Rill, Matthias, S. 127. Siehe weiter den Befund von Asch, Ronald G.: The Thirty Years War: the Holy Roman Empire and Europe, 1618 - 1648. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 1997.= European history in perspective, S. 35: „After 1610, however, Spain's objectives were more limited and gave less primacy to religion.“ Kamen, Empire, S. 313 konstatiert trotz der betonten Katholizität Philipps III. und in Teilen seines Umfelds: „in practice the empire frequently came to terms with realities“.

⁶²¹ Kamen, Society, beide Zitate S. 218. Nach Allen, Pax, S. 234, folgte dem Waffenstillstand „a long period relatively free of major conflict“. In den folgenden Jahren erzielt die spanische Diplomatie große Erfolge: Als Ergebnis des außenpolitischen Kurswechsels in Frankreich nach der Ermordung Heinrichs IV. im Mai 1610 gelang im April 1611 eine erste Vereinbarung über die dann 1615 vollzogene spanisch-französische Doppelhochzeit, womit Frankreich auf einem weiterhin neutralen Kurs gehalten werden konnte, sich nicht gegen Spanien stellte und die Generalstaaten nach dem Frieden mit England absehbar eines weiteren wichtigen Verbündeten beraubt waren. 1615 heiratete Ludwig XIII., der französische Thronfolger, Anna von Österreich, eine Schwester Philipps III. und sein Sohn, der zukünftige König Philipp IV., wurde mit Elisabeth, einer Schwester Ludwigs XIII., vermählt. Zur spanisch-französischen Doppelhochzeit siehe Feros, Kingship, S. 214 und Williams, Favourite, S. 165. Nach BA 8, S. 630 hoffte man im Staatsrat im Herbst 1610 durch eine „nueva alianza“ mit Frankreich auch darauf, dass diese „ayudará mucho á las cosas de Alemaña.“

⁶²² Schmidt, Reiche, S. 189.

⁶²³ Chudoba, Spain, S. 196. Der Grund für diese erste Reaktion lag darin, dass „Spanish policy in Germany [...] would rather have avoided any split between the German princes“ (S. 196). So auch das Urteil von García, Pax Hispanica, S. 85: „[...] y evitando una implicación directa en la radicalización política y religiosa que agitaba el Imperio.“

erreichen, was sich auffallend mit den Ansätzen der Kurie deckte.⁶²⁴ Daher sollte Zúñiga Rudolf II. für eine „peaceful solution“ in der Sukzessionsfrage gewinnen und sich um den Erhalt des katholischen Glaubens im Reich bemühen, was aus Sicht Lermas hieß die österreichischen Verwandten zu unterstützen.⁶²⁵

Die offizielle wie die geheime Instruktion für Zúñigas Berufung am Kaiserhof spiegeln diese Grundlinien spanischer Reichspolitik wieder, wobei sich nur in letzterer detaillierte Ausführungen zur Nachfolgefrage finden.⁶²⁶ Hinsichtlich der „election de Rey de Rom[an]os“ wurde Zúñiga angewiesen einen aus dem Haus Habsburg stammenden geeigneten Kandidaten zu finden, detailliert über mögliche Schwierigkeiten bei den Verhandlungen, den Einfluss Frankreichs im Reich sowie die aus Sicht Madrids gewünschten Qualifikationen des Bewerbers und die reichspolitischen Ziele Spaniens instruiert.⁶²⁷ Mit der Regelung der Sukzession sollte zudem die kaiserliche Autorität selbst gesichert werden und Don Baltasar damit ganz im Sinne der »Política de quietud« die „conservacion del Imperio“ sicherstellen, wozu Zúñiga sein Vorgehen auch mit dem päpstlichen Nuntius abstimmen sollte.⁶²⁸

In der offiziellen Instruktion findet auch Herzog Maximilians, anders als in den geheimen Anweisungen, Erwähnung: Zúñiga wurde beauftragt mit den bayerischen Herzögen, „la mucha

⁶²⁴ Vgl. hierzu Chudoba, Spain, S. 196 und Lopes Don, Zúñiga, S. 102f.

⁶²⁵ Chudoba, Spain, S. 196. Nach Chudoba favorisierte Lerma eine „dynastic policy“ (S. 196).

Siehe weiter Mattingly, Diplomacy, S. 255ff., Neuer-Landfried, Liga, S. 72f. und Elliott, Domestic Crisis S. 185-188. Zúñiga sprach die Nachfolgefrage bereits in seiner ersten Audienz bei Kaiser Rudolf II. an (vgl. hierzu BA 6, S. 460). Clemente lebte zu dem Zeitpunkt noch, da er ebenfalls an der Audienz teilnahm.

⁶²⁶ Diese liegen in AGS, Estado, 2452 ein: „Instrucion a Don Baltasar de Cuniga para la embaxada de Alemania“ (Dorsalvermerk), ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, Entwurf (spätes Stadium, kaum Korrekturen), span., unfol., und AGS, Estado, 2452, „Instrucion secreta a Don Baltasar de Cuniga q[ue] a la embax[a]da de Alemania“ (Dorsalvermerk), ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, vermutlich Abschrift (ohne Unterschrift), span., unfol. Beide Instruktionen sind für die von Spanien im frühen 17. Jahrhundert verfolgte Reichspolitik und die Ziele des Madrider Hofes von großer Bedeutung, gerade hinsichtlich der Bemühungen, die Nachfolgefrage im Kaiserhaus zu regeln. Die offizielle Instruktion enthält nur sehr allgemein gehaltene Formulierungen in Hinblick auf die Nachfolgefrage. In der geheimen Instruktion wird bereits eingangs betont, dass sich Zúñiga in Fragen des „s[an]ta fee catolica Romana“ und der „quietud de la cristiandad“ mit dem päpstlichen Nuntius abzustimmen hätte.

⁶²⁷ AGS, Estado, 2452, „Instrucion secreta a Don Baltasar de Cuniga q[ue] a la embax[a]da de Alemania“ (Dorsalvermerk), ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, vermutlich Abschrift (ohne Unterschrift), span., unfol.: „a que tratase de la election un uno de los principes de la cassa de Austria representandole“. Auf die detaillierten Vorgaben und Anweisungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Hinsichtlich Frankreich findet sich in der Geheiminstruktion der Hinweis, dass es im Reich „grandes platicas“ führt.

⁶²⁸ AGS, Estado, 2452, „Instrucion secreta a Don Baltasar de Cuniga q[ue] a la embax[a]da de Alemania“ (Dorsalvermerk), ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, vermutlich Abschrift (ohne Unterschrift), span., unfol.: „la conservacion de su autoridad y estado“. Weiter heißt es dort, Zúñiga sollte dafür die Kurfürsten miteinbeziehen und „amigable“, freundlich, verhandeln, da der Wunsch („desseo“) Madrids die „conservacion del Imperio y de toda la Alemana“ sei. In der Geheiminstruktion wird Zúñiga angewiesen mit dem Nuntius eine „buena correspondencia“ zu unterhalten und beide sollten möglichst geschlossen vorgehen, um dadurch mehr Einfluss zu haben – „procurar andare muy unidos porque assy tendran mas fuerza los officios.“ Als ein Beispiel für ein koordiniertes Vorgehen siehe Olarra/Larramendi, Correspondencia, III, Nr. 1335 (September 1609). In Rom gelangte man allerdings, vermutlich aufgrund der geänderten Schwerpunktsetzung in der spanischen Außenpolitik, zu einer anderen Einschätzung: Die Kurie äußerte im Sommer und Herbst 1608 ihr Erstaunen darüber, dass sich Philipp III. nicht mehr für die Angelegenheiten im Reich interessieren würde. Vgl. hierzu Olarra/Larramendi, Correspondencia, III, Nr. 1121 (Juni 1608) und Nr. 1202 (September 1608). Weitere Vorgaben außer der Einbeziehung der Kurfürsten und der Kooperation mit dem Nuntius finden sich nicht.

amistad“, eine große Freundschaft, aufzubauen, was aber ebenso für die Kurfürsten und die am Kaiserhof residierenden Botschafter der „Principes y Potentados de Italia“ galt.⁶²⁹ Eine Aufforderung zu einer besonders engen Zusammenarbeit mit Maximilian ist daraus allerdings nicht abzulesen und eine solche findet sich weder in Zúñigas Instruktion noch in den einschlägigen Korrespondenzen. Allerdings fällt auf, dass die bayerischen Herzöge eigens erwähnt werden, was auf einen aus spanischer Sicht nicht zu unterschätzenden Einfluss Bayerns in der Reichspolitik schließen lässt, den es zu berücksichtigen galt.⁶³⁰

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die spanischen Habsburger aufgrund ihrer familiären Bindungen noch stärker als die Kurie eine dynastische orientierte Politik als Antwort auf die Krise des Reichs und die konfessionelle Konfrontation verfolgten. Der Verbleib der Kaiserkrone innerhalb der eigenen Dynastie war sicherzustellen und damit der Einfluss und die Machtstellung Spaniens durch eine geregelte Nachfolge zu gewährleisten.

Während sich insbesondere 1607 und 1608 die konfessionelle Polarisierung im Reich verschärfte und das Konfliktpotenzial wuchs, schwenkte die spanische Monarchie gleichzeitig auf eine die Bewahrung des Erreichten konzentrierte und damit als strukturkonservativ zu charakterisierende Reichs- und Außenpolitik ein.

IV.3. Maximilian und Zúñiga: Begegnung im Angesicht der Krise

Die angesichts der Berufung von Don Baltasar zwischen dem Madrider und Münchner Hof ausgetauschten offiziellen Dokumente belegen, dass trotz der von beiden Seiten als angespannt wahrgenommenen Lage im Reich keinerlei Vorschläge oder Versuche unternommen wurden aufeinander zuzugehen oder sich gemeinsam um eine Lösung zu bemühen. Zumindest offiziell wahrte man aber den Anschein von Normalität in den Beziehungen und signalisierte Gesprächsbereitschaft: Philipp III. sprach in einem Brief an Maximilian Mitte Juli 1608, in dem er ihn über die Berufung von Zúñiga informierte, davon, dass der bayerische Herzog alles als

⁶²⁹ AGS, Estado, 2452 „Instrucion a Don Baltasar de Cuniga para la embaxada de Alemania“ (Dorsalvermerk), ohne Verfasser und Ort, 31. Mai 1607, vermutlich Abschrift (ohne Unterschrift), span., unfol. Am Kaiserhof war aufgrund der „Precedencia“ kein Botschafter Frankreichs akkreditiert, daher finden sich zu ihm keine weiteren Ausführungen. Der Begriff »amistad« deutet dabei, da er ohne weitere Erläuterungen gebraucht wird, auf eine Verwendung im Sinne einer politischen Freundschaft hin. In der offiziellen Instruktion wurde Zúñiga zudem angewiesen eine „buena correspondencia“, beispielsweise mit den Erzherzögen ebenso wie mit spanischen Botschaftern wie in Rom, Frankreich oder Savoyen, zu unterhalten.

⁶³⁰ Nach Albrecht, Maximilian, S. 420, hatte Philipp III. Zúñiga zu „enger Zusammenarbeit“ mit Maximilian angewiesen, womit er der Einschätzung von Neuer-Landfried, Liga, S. 72, folgt.

notwendig erachtete Zúñiga mitteilen und mit ihm bei Bedarf auch „Negocien“ führen könne.⁶³¹ Ebenso formell und wie Philipp III. nicht auf die aktuelle Lage einzugehen oder seine Bündnispläne zu erwähnen antwortete Maximilian Mitte August dem König und Don Baltasar.⁶³² Weit ausführlicher und offener äußerte sich Philipp III. hingegen im Mai gegenüber dem Mainzer Kurfürsten Johann Schweikhard: Der spanische König, der Kurmainz ebenfalls über die Entsendung von Zúñiga als neuen Botschafter informierte, zeigte sich in seinem Schreiben sehr besorgt über den Streit zwischen Rudolf II. und Matthias. Spanien hingegen sei in „vill weg interessirt“, die „ainigkhait“, „erhaltung des kaiserthumbs“ und „ruhe“ im Reich zu bewahrt zu sehen, weshalb Don Baltasar auf eine Beruhigung der Lage hinzuarbeiten hätte.⁶³³

Wie besorgt Philipp III. indes war, zeigt sich in einem eigenhändig verfassten Brief an Erzherzog Ferdinand, in dem er von einer sehr gefährlichen Lage in Deutschland spricht – „peligrosso estado de las cosas de Alemania“.⁶³⁴

Ein deutlicher Kontrast zu den für Maximilian bestimmten Ausführungen, selbst wenn das politische Gewicht aufgrund der Kurstimme Johann Schweikhard höher war als dasjenige Bayerns, und Ausdruck dessen, in welcher Verfassung sich die spanisch-bayerischen Beziehungen befanden, aber ebenso eine prägnante Zusammenfassung der Leitlinien und Ziele spanischer Reichspolitik.

Das auffällige Beschweigen der seit dem Frühjahr 1608 dramatisch verschärften Reichskrise in den bayerisch-spanischen Beziehungen bedeutete aber keineswegs, dass der spanische Hof nicht über die Bündnisbemühungen des Bayernherzogs informiert war.

Die Beurteilung der Ligapolitik des Herzogs und seiner Person

Zúñiga vernetzte und arbeitete sich nach seiner Ankunft im August 1608 offensichtlich schnell und gründlich ein: Am 12. November berichtete der Staatsrat an Philipp III., basierend auf einem

⁶³¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Philipp III. an Maximilian, Lerma, 20. Juli 1608, Orig., deut., fol. 171v. Zúñiga hätte demnach Befehl, sich bei Maximilian gegebenenfalls persönlich oder schriftlich anzumelden (171r). Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Kredenzschreiben Zúñigas, Prag, 9. August 1608, lat., fol. 30r-31v und das Abschiedsschreiben aufgrund der Abberufung von Clemente in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Clemente, München, 11. August 1608, Konzept, lat., fol. 173r-v.

⁶³² Maximilian gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Gesandtschaft von Zúñiga „bene et feliciter“ sein würde, ohne weiter auf die aktuelle Lage einzugehen (BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 26. August 1608, Konzept, lat., fol. 175r). Siehe ferner BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Philipp III., München, 26. August 1608, Konzept, deut., fol. 174r-v.

⁶³³ HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 102b, Philipp III. an Johann Schweikhard, Madrid, 17. Mai 1608, Orig., deut., fol. 236r. Dafür sollte Zúñiga „alle guete mittl und weeg“ einsetzen um die „kriegsempöhrung“ und den entstandenen Schaden „zu stillen und zu vergleichen“ suchen, wofür Philipp III. Johann Schweikhard bat, „mit guter anlaitung unnd assistenz“ zu helfen (Zitate fol. 236v und 237r).

⁶³⁴ HHStA, Spanien, Hofkorrespondenz, diplomatische Korrespondenz, Karton 2, Philipp III. an Ferdinand, Madrid, 17. Mai 1608, Orig. (Handschriften), span., fol. 122r.

Schreiben Zúñigas vom 11. Oktober, gut zwei Monate nach dessen Ankunft in Prag, dass sich die die geistlichen Kurfürsten als Folge des Reichstags und der Entwicklungen im protestantischen Lager um die Bildung einer Liga bemühten – „trataron de hazer una liga de Principes“.⁶³⁵

Im Kontext dieser Verhandlungen wurde auch, vermutlich basierend auf Forstenhäusers Mission bei Caetani, erwähnt, Herzog Maximilian die Führung des geplanten Bunds zu übertragen: „se hablo en dar por caveza a la Liga al Duq[ue] Maximiliano“.⁶³⁶ Im Februar 1609 schließlich berichtete der spanische Botschafter am Papsthof, Gáston de Moncada, Marquis von Aytona (gest. 1625, Botschafter in Rom 1606-1609) detailliert über die protestantische Union und die katholischen Bündnisbemühungen im Reich, während Zúñiga selbst am 14. Juli von Maximilian über die Gründung der Liga informiert wurde.⁶³⁷

Der spanische Hof besaß damit frühzeitig Kenntnis über Bemühungen zur Schaffung eines katholischen Bündnisses und wusste darüber hinaus von der Absicht, ausländische Fürsten zum Betritt in dieses zu bewegen.⁶³⁸

Im Gegensatz zu den kritischen Einschätzungen von Clemente über Maximilian beurteilte der Staatsrat ihn nun, Ausführungen von Zúñiga folgend, anhand der eingesehenen Überlieferung aber erstmals positiv: Das Vorgehen des Herzogs gegen Donauwörth wurde als „arrojado“ – mutig bzw. kühn – und sein Haus, die bayerischen Wittelsbacher, als Ausbund – „dechado“ – des Katholizismus gewürdigt.⁶³⁹

⁶³⁵ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: Ziel dieser Liga war es demnach „para resistir a las novedades“, die von den „herejes“ unternommen wurden. Das auch in BA 6, S. 487f. abgedruckte Schreiben Zúñigas vom 11. Oktober liegt ein in AGS, Estado, 2494, Zúñiga an Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol. Die Ausführungen des Staatsrats zur Reichspolitik lehnen sich sehr eng an das Schreiben Zúñigas an und sind passagenweise sogar deckungsgleich.

⁶³⁶ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: Im Dokument ist die Rede vom „Agente suyo“, der kürzlich mit dem päpstlichen Nuntius gesprochen hatte. Forstenhäuser beendete seine Mission kurz bevor Zúñiga sein Schreiben abfasste. Da Zúñigas Schreiben, auf das sich der Staatsrat stützte, vom 11. Oktober stammte, handelt es sich wahrscheinlich um Forstenhäuser, da Bodenius vermutlich nicht über diese von Maximilian als so vertraulich eingestuften Verhandlungen eingeweiht worden war und in den Korrespondenzen mit Forstenhäuser auch keinerlei Erwähnung fand.

⁶³⁷ Vgl. hierzu AGS, Estado, 990, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 5. Februar 1609, span., unfol. Aytona bekam seine Informationen von der Kurie, die wiederum als Quelle ihren am Kaiserhof residierenden Nuntius angab. Die Erörterungen des Staatsrats basierten unter anderem auf einem Schreiben Aytonas vom 11. November 1608. Zum Schreiben Maximilians siehe BA 7, S. 4. Zu Aytona siehe Giordano, Ambasciatori, S. LXIVf.

⁶³⁸ Die Rede war von „los Potentados de Italia“ und einem weiteren mächtigen Fürsten – „y algun otro poderso Principe“, worunter der Staatsrat konkret Philipp III. oder den „Rey de Francia“ vermutete (AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.). Zúñiga hatte hingegen nur von „algun otro poderoso Principe forastero“ – einem weiteren mächtigen ausländischen Fürsten – gesprochen, ohne namentliche Erwähnung Frankreichs (AGS, Estado, 2494, Zúñiga an Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol.). Allerdings findet sich in den bayerischen Quellen nirgends die Absicht, Heinrich IV. als Mitglied aufnehmen zu wollen. Ausführlich werden die aktuellen Hintergründe erörtert, die einen katholischen Zusammenschluss erforderlich machten wie beispielsweise die Aufstände in Ungarn und „el mal animo“ der „Principes protestantes“ auf dem Reichstag (AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.).

⁶³⁹ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol. und „su cassa es un dechado de Religion y s[antida]d.“ Zúñiga spricht über Maximilian in AGS, Estado, 2494, Zúñiga an

Diese Differenzierung des Bilds von Maximilians ist anhand der Archivalien allein auf Zúñiga zurückzuführen, für den die Religion als ein Teil der »Reputación« von erheblicher Bedeutung war und es zu verhindern galt, dass in Böhmen als Schlüsselposition habsburgischer Macht im Reich ein Fürst „de contraria relig[i]on“ Fuß fasst.⁶⁴⁰ Keineswegs aber übersah Zúñiga das Eigeninteresse – „interest propios“ – des Herzogs, das er wie bereits Clemente vor ihm als starkes Motiv in der Politik Maximilians ausmachte.⁶⁴¹

Das Vorgehen der Protestanten, ihr „mal animo“, ⁶⁴² der auf dem Reichstag offenbar wurde und das als gewaltsame Besetzen bezeichnete Einziehen von Klöstern, deutete eine weitere mögliche Akzentverschiebung in der Bewertung der Person und Politik Maximilians an: Er sollte einen Geldvorrat anlegen, um sich gegen die „herejes“ wehren zu können, befand sich sein „estado“ doch im Belagerungszustand, nicht zuletzt aufgrund seines Vorgehens gegen Donauwörth.⁶⁴³

Zúñiga hielt es vor diesem Hintergrund daher als sehr angemessen – „oportuno mas“, ⁶⁴⁴ Maximilian formell zu einem Haupt, „caveza“, der Katholiken im Reich zu ernennen, wobei die Staatsräte hier etwas abschwächend lediglich von „oportuno“ sprachen.⁶⁴⁵ Über Don Baltasars Schreiben hinausgehend, der sich dazu nicht äußerte, gab der Staatsrat ohne nähere Erläuterung die Empfehlung ab, dass die von den geistlichen Kurfürsten vorgeschlagene Liga Erzherzog Matthias als Mitglied aufnehmen sollte.⁶⁴⁶

Vor dem Hintergrund der in der Instruktion von Don Baltasar formulierten Ziele spanischer Reichspolitik ist angesichts der Ausführungen von Sánchez hinsichtlich Erzherzog Matthias davon auszugehen, dass sich der spanische Hof seit 1608 auf ihn als Nachfolger von Rudolf II.

Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol., neben Donauwörth u.a. auch davon, dass „su cassa es un dechado de sant[ida]d y virtud“.

⁶⁴⁰ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: „[...] solo el que fuere Rey de Bohemia puede sustentarla, porq[ue] es verdad q[ue] han tenido en otros tiempos casi todas aquellas cassas grandes de Alemaña [...]“. Auch hier decken sich die Aussagen des Staatsrats und Zúñigas in seinem Schreiben vom 11. Oktober inhaltlich.

⁶⁴¹ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol., basierend auf Schreiben Zúñigas: Demnach hielt die Religion Maximilian nicht ab seine eigenen Interessen zu verfolgen: „no dejan detener algunos interest propios.“ Nach Lopes Don, Zúñiga, S. 112 sah Zúñiga zu Beginn seiner Gesandtschaft im Reich die Gefahr, dass die Liga den Kaiserambitionen Maximilians dienen könnte.

⁶⁴² AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.

⁶⁴³ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: „[...] los herejes a ocupar por fuerza los monasterios“, weshalb „es neccessario hazer gran caudal del Duq[ue] de Baviera p[ar]a resistirles, por ser su estado en sitio [...]“. Als Vorlage dazu der Bericht von Zúñiga in AGS, Estado, 2494, Zúñiga an Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol.

⁶⁴⁴ AGS, Estado, 2494, Zúñiga an Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol.

⁶⁴⁵ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: „en hazelle [sic] Caveza formalm[en]te de los Catt[oli]cos ay mucho que mirar y q[ue] es propuesta en q[ue] entiende que su s[antida]d no dara passo de importancia sin entenderse con V[ostra] M[ajesta]d demas de las dificultades que de suyo tiene el ponella en execucion.“ In AGS, Estado, 2494, Zúñiga an Philipp III., Prag, 11. Oktober 1608, Dechiffirat, span., unfol., ist die Rede von „oportuno mas en hazelle cabeza formalm[en]te de los Catholicos mucho ay q[ue] mirar i propuesta es en q[ue] su s[antida]d entiendo q[ue] [...]“.

⁶⁴⁶ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol. In dem Dokument finden sich weitere Überlegungen zur Unterstützung der österreichischen Habsburger, die für unsere Themenstellung aber nicht relevant sind.

festgelegt hatte, auch da die »Consejeros« extra erwähnten, er sei „sucesor de los estados del Emp[er]ador“ und gewähltes Oberhaupt der österreichischen Habsburger.⁶⁴⁷

Bei Maximilian kann indes nur vermutet werden, dass Zúñiga die seit vielen Jahren aus spanischer Sicht bestehenden und heimlich verfolgten imperialen Ambitionen des Bayernherzogs zur Erlangung der Kaiserwürde durch den pragmatischen Vorschlag der Verleihung eines Titels als »Haupt« der Katholiken im Reich zu entschärfen und damit Maximilians dynastischen Ehrgeiz zu befriedigen hoffte.⁶⁴⁸

Zúñigas Charakterisierung von Maximilian und seiner Politik festigte sich im Frühjahr 1609, als er unter anderem neben Salzburg, Passau und Innsbruck im April 1609 auch München besuchte, um aus persönlicher Anschauung ein Bild von ausgewählten katholischen Reichsfürsten zu gewinnen. Bedauerlicherweise sind über seinen Aufenthalt am Münchner Hof anders als in den spanischen Archivalien in der bayerischen Überlieferung keine Quellen ausser einem Konzept erhalten, in dem Inhalte der persönlichen Unterredung zwischen beiden thematisiert werden, aber keine Überlieferung, die Auskunft über den Eindruck Maximilians von Zúñiga geben könnte.⁶⁴⁹

Zúñiga selbst berichtete an König Philipp III. über Maximilian, dass er eine „persona muy atenta á la conservacion de la religion“ sei, dem Bayernherzog somit viel am Erhalt der katholischen Religion lag und seine Staatsführung vorbildlich sei.⁶⁵⁰ Ebenso deutlich äußerte sich Zúñiga aber kritisch über Maximilian, mit dem er während seines Besuchs in München persönlich über die Gefährdung des Katholizismus gesprochen hatte: Er stand dem Bayernherzog nicht nahe, sondern distanziert gegenüber und beurteilte ihn als verschlagen und auf seinen Vorteil bedacht. Damit berichtete er über Clementes Einschätzungen hinausgehend erstmals detailliertere Angaben zum Charakter Maximilians, bestätigte aber das bekannte, hinlänglich kritische Bild.⁶⁵¹

⁶⁴⁷ AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol.: „[...] y a quien todos de la cassa de Austria han elegido por caveza.“ Siehe ferner Sánchez, *Dynasty*, S. 212-244.

⁶⁴⁸ Allerdings bleibt unklar, ob mit »caveza« nicht eventuell doch der Titel als Oberhaupt der Liga gemeint war. Die Entscheidung Philipps III. in dieser Angelegenheit beschränkte sich, da Marginalien im Text völlig fehlen, lediglich auf eine sehr allgemein gehaltene Formulierung auf dem Umschlag, wo er nur vermerkte „en todo lo q[ue] parece“ (AGS, Estado, 2323, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. November 1608, span., unfol., Dorsalvermerk).

⁶⁴⁹ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, *Liga*, S. 73, Chudoba, *Spain*, S. 197, Aretin, *auswärtige Verhältnisse*, S. 83 und Rill, *Matthias*, S. 167. Anhand der Instruktion Zúñigas wird deutlich, dass er mit Maximilian wie mit anderen Reichsfürsten auch Beziehungen unterhalten, aber mit ihm nicht explizit, wie dies Neuer-Landfried, *Liga*, S. 72, vermutet, gesondert Verbindung aufnehmen sollte. Zu dem Konzept siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r-284v. Zur Beziehung zwischen Maximilian und Zúñiga keine Angaben bei Lopes Don, Zúñiga. Zúñiga berichtet über seinen Besuch in München in BA 6, S. 620-623, einliegend in AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Hall, 28. April 1609, Orig., span., unfol. Neben Maximilian suchte Zúñiga während seines Besuchs auch dessen Frau und seine Schwester Magdalene auf.

⁶⁵⁰ BA 6, S. 623. Siehe auch AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Hall, 28. April 1609, Orig., span., unfol.

⁶⁵¹ Vgl. hierzu BA 6, S. 623. Chudoba, *Spain*, S. 197, spricht zwar von der „absence of the Duke“ während des Münchenbesuchs von Zúñiga, aber laut Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8.

Im Dezember, während der Verhandlungen über die Unterstützung der Liga durch Philipp III. lieferte Zúñiga weitere Informationen, die Aufschluss über seine Sicht Maximilians gaben und die er als so wichtig einstufte, dass in seinem Schreiben genau die den Bayernherzog betreffenden Passagen chiffriert wurden: Demnach besaß Maximilian nicht die anscheinend für Zúñiga so typische deutsche Offenheit, sondern sei verschlossen und sehr auf das Interesse, das „proprio interes“ der Reputation seines Hauses und Staates bedacht, erneut findet sich aber auch der Hinweis über den Eifer des Bayernherzogs für die katholische Religion, der einzigartig sei – „muy singular.“⁶⁵² Die Verfolgung eigener Interessen und der gleichzeitige Einsatz für den Katholizismus stellten aus Sicht von Zúñiga somit keinen Widerspruch dar.

1611 schließlich berichtete Don Baltasar als weitere Charakterisierung Maximilians an Philipp III., dass dieser ausgesprochen effizient in seinen Angelegenheiten sei – „estrana[da]m[en]te efficar en sus cosas“⁶⁵³ und äußerte sich ebenfalls erneut, dabei seine früheren Einschätzungen bestätigend, über den rigorosen Eifer Maximilians für die Religion: „y zelo riguroso con que procede en materia de religion.“⁶⁵⁴

Zúñiga, der Staatsrat wie auch König Philipp III. waren damit sehr früh und äußerst detailliert über die Bemühungen der geistlichen Kurfürsten und Maximilians zur Bildung einer Liga unterrichtet. Auffallend ist, wie eng sich der Staatsrat in seiner »Consulta« an das Schreiben Zúñigas anlehnte und keine gegenteilige oder abweichende Meinung äußerte.

Bemerkenswert ist aber vor allem die Neuakzentuierung der bisherigen Wahrnehmung Herzog Maximilians, der neben seiner Charakterisierung als dynastischer Konkurrent durch Clemente zwar auch von Zúñiga kritisch beurteilt wurde, nun aber erstmals aufgrund seines Eintretens für den Katholizismus und der Religiösität Maximilians Eigenschaften erkennbar waren, die aus dem Blickwinkel von Don Baltasar angesichts seiner eigenen Überzeugungen von Vorteil waren.

Diese religiöse Komponente in der vom Staatsrat übernommenen Bewertung seiner Person und Politik ist eindeutig auf das Urteil Zúñigas, seine Auffassungen und Schlussfolgerungen aus den

Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 287r, hatte Zúñiga während seines Aufenthalts in München mit Maximilian über die Gefährdung des Katholizismus im Reich gesprochen. Auf das Gespräch nimmt auch Bezug BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (vermutlich München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r sowie BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 209r-215v. Dort spricht Maximilian sein Bedauern darüber aus, Zúñiga nicht „nochmals sehen“ zu können (fol. 210r).

⁶⁵² AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., 14. Dezember 1609, span., unfol. teilweise chiffriert mit dechiffrierten Passagen: „q[ue] el Duq[ue] tiene poco de la llaneza tudessa y que es Principe recatadissimo y atentissimo a su proprio interes de honor y estado“ und „su zelo á la religion cattolica es muy singular.“ Abgedruckt in BA 7, S. 217-219, Zitate S. 218f.

⁶⁵³ AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Prag, 6. August 1611, span., unfol. Siehe auch Albrecht, Maximilian, S. 420.

⁶⁵⁴ AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. Juli 1611, Dechiffriert, span., unfol. In venezianischen Gesandtsberichten von 1614 wird dieses Bild der bayerischen Staatsverwaltung bestätigt, ist dort doch die Rede von der „grande per la qualità de Stati“ und der Katholizität Maximilians (Ziegler, Altbayern, Nr. 182, S. 814, Bericht von Hieronymus Soranzo).

aktuellen Entwicklungen im Reich zurückzuführen. Inwieweit sich dies auf die bayerisch-spanischen Beziehungen auswirken und ob dadurch das bisherige Bild Maximilians am spanischen Hof dauerhaft differenzierter sein oder sich sogar ändern würde und sich daraus Möglichkeiten für eine Annäherung ergeben sollten, blieb aber abzuwarten: Botschafter Aytona erwähnte in einem Schreiben Mitte November 1608, dass die ein Bündnis bejahenden katholischen Reichsstände nicht planten, ein Mitglied des Hauses Habsburg aufnehmen zu wollen, der Papst aber Herzog Maximilian darüber bereits sein Missfallen ausgedrückt hatte und der Staatsrat selbst ja für den Fall des Zustandekommens einer solchen Vereinigung die Aufnahme von Erzherzog Matthias vorgeschlagen hatte.⁶⁵⁵

IV.4. Schlussfolgerungen

Aus den Instruktionen für Zúñiga geht eindeutig hervor, dass die Staatsräte, Lerma und seine Hofpartei erkennbar kein Interesse an einer Verschärfung der konfessionellen Gegensätze im Reich oder an einer Verschiebung der politischen Gewichte unter den katholischen Ständen besaßen: Unter den Vorzeichen einer »Política de quietud« stand vielmehr die »conservacion del Imperio« im Mittelpunkt der spanischen Reichspolitik, nicht jedoch ein offensiv-katholisches Vorgehen gegen den Protestantismus.

Allerdings verhärteten sich im Reich 1608 die konfessionellen Fronten, die Gefahr einer militärischen Konfrontation nahm zu, berichtete doch der Staatsrat selbst im Februar 1609 an den spanischen König, dass es um die politischen Entwicklungen dort sehr schlecht stünde – „[que] las cosas de Alemania van muy mal.“⁶⁵⁶ Da die führende Hoffraktion in Madrid gerade auch aufgrund des 1609 geschlossenen Waffenstillstands nicht an einer weiteren Eskalation interessiert war blieb abzuwarten, wie man in Spanien auf die Bündnisbemühungen Maximilians reagieren und ob sich dies auf seine bislang ja kritische Beurteilung auswirken würde.⁶⁵⁷

Zudem betonte Zúñiga erstmals die Religiösität und das Eintreten Maximilians für den Katholizismus im Reich und der Staatsrat widersprach seiner Meinung nicht, so dass für eine Annäherung oder sogar eine Zusammenarbeit durchaus Spielräume und Berührungspunkte

⁶⁵⁵ Vgl. hierzu AGS, Estado, 990, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 5. Februar 1609, span., unfol.: „[...] y no le nombra a ninguno de la casa de Austria [...]“ und die Antwort von Papst Paul V. an Maximilian „[...] que no le parece que se haga liga sino entran en ella todos los principes de la casa de Austria [...]“. Die Erörterungen des Staatsrats basierten u.a. auf einem Schreiben Aytonas vom 11. November 1608.

⁶⁵⁶ AGS, Estado, 990, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 5. Februar 1609, span., unfol.

⁶⁵⁷ Allerdings teilte der spanische Hof dieses Urteil nicht zur Gänze, insbesondere nicht der Kreis um Königin Margarethe. Vgl. hierzu García, Pax, S. 88.

existierten. Maximilian hingegen wusste im Übrigen zwar vom Abschluss des Waffenstillstands, besaß aber von den Zielen der spanischen Reichspolitik im Rahmen des »Pax hispanica«-Konzepts sowie von der Neuakzentuierung seines Bilds am spanischen Hof keinerlei Kenntnis.⁶⁵⁸ Ebenso wenig war ihm das Ausmaß des engen Informationsaustauschs zwischen den Diplomaten Spaniens und der Kurie, das partiell abgestimmte Vorgehen unter den Gesandten Madrids und Roms, um dadurch ihren Aktivitäten mehr Schlagkraft zu verleihen, und ihrer gemeinsamen reichspolitischen Ziele bekannt: Stabilisierung der österreichischen Habsburger durch Beilegung des Bruderzwists und Regelung der Nachfolge im Kaiserhaus, um damit die Krone zu sichern und zugleich die katholische Religion zu stärken. Gerade der Heilige Stuhl bemühte sich um eine Beilegung der innerfamiliären Auseinandersetzung im Haus Habsburg.

Hatten sich bereits Clemente und Caetani teilweise in enger Kooperation bei Rudolf II. um Lösungsansätze und Verhandlungen bemüht, allerdings vergeblich, so wurde Zúñiga in seiner Instruktion nachdrücklich dazu angehalten, sich mit dem kaiserlichen Nuntius abzustimmen. Bodenius erwähnte dieses Vorgehen in seinen überlieferten Berichten mit keinem Wort.

Maximilian hingegen fühlte sich durch die Vorgänge um die Reichsstadt Donauwörth und auf dem Regensburger Reichstag zweifellos direkt bedroht und seine außenpolitischen Initiativen sind darauf zurückzuführen.

Ob sich letztlich der Fürst, Dynast oder Katholik fürchtete, kann nicht beurteilt werden. Sicher hingegen ist das tiefe Gefühl einer massiven und weitreichenden Bedrohung, anders als in den früheren Jahren seiner Regierung. Unterstrichen wird dies durch seine entschlossene Reaktion und die Konsequenzen, die er aus seiner Bewertung der Lage zog: Für seine Sparsamkeit bekannt war er nun bereit erhebliche Ressourcen seines Herzogtums aufzuwenden, um sich und in seinem Verständnis damit auch den Katholizismus zu schützen. Ebenso nahm er in Kauf sich durch seine Bündnispolitik zu exponieren, dies musste ihm bewusst sein aufgrund der Reaktionen auf protestantischer Seite als Folge seines Vorgehens gegen Donauwörth.

Entschlossen, hartnäckig und konsequent verfolgte er anschließend seine Bündnispläne, wobei er von Anfang mittels vorsichtiger Sondierungen Möglichkeiten auslotete, um für seinen geplanten Zusammenschluss die Unterstützung ausländischer katholischer Mächte zu erlangen: Weder er noch die geistlichen Kurfürsten sahen sich anhand ihrer Bedrohungsanalyse in der Lage einem vermeintlich übermächtigen konfessionellen Gegner allein standhalten zu können. Gleichwohl fällt in diesem Zusammenhang auf, dass Maximilians erste Vorstöße am Heiligen Stuhl trotz der

⁶⁵⁸ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 2, Maximilian an Groisbeeck, München, 23. März 1608, Konzept, fol. 36r-v, in dem Maximilian Groisbeeck für dessen Schreiben über den Fortgang der spanisch-niederländischen Waffenstillstandverhandlungen dankt. Anzunehmen ist, dass er von diesem auch über den Abschluss des Waffenstillstands von 1609 informiert wurde, auch wenn entsprechende Schreiben nicht überliefert sind. Siehe weiter Allen, Pax, S. 230ff und Israel, Dutch Republic, S. 3f. und 11.

rapide wachsenden und offensichtlichen Bedrohung für den Katholizismus, über die die Kurie informiert war, ein sehr zurückhaltendes Echo fanden.

Die Intensität bayerischer Außenpolitik war indes eindeutig von der Orientierung an Maximilians Interessen als Reichsfürst und katholischer Landesherr bestimmt. Dies zeigt sich auch daran, dass der Münchner Hof im Zuge der auf eine neue Ebene gehobenen Reichs- und Außenpolitik Verdächtigungen seitens des Kaiserhauses als mögliche Reaktion darauf miteinkalkulierte und zugleich keinerlei Vorschläge entwickelte die österreichischen Habsburger in seine Bündnispläne miteinzubeziehen.

Dies überrascht auf den ersten Blick angesichts der engen Verwandtschaft beider Dynastien und ihrer betont katholischen Ausrichtung und belegt deshalb, wie sehr doch ein unterschwelliges Rivalitäts- und Konkurrenzverhältnis die Beziehungen beider Dynastien prägte und der Münchner Hof offensichtlich davon ausging, dass auch die Bedrohung durch einen gemeinsamen Feind, die Häresie, daran nichts ändern würde. Deutlich wird zudem, dass Maximilian auch aufgrund der andauernden Familienstreitigkeiten im Kaiserhaus eine Ausrichtung der Liga auf habsburgische Interessen vermeiden wollte.

Diese auf den ersten Blick nicht im Zusammenhang mit außenpolitischen Aktivitäten stehenden Befunde sind aber für das Verständnis der Reichspolitik Spaniens und des Heiligen Stuhls unerlässlich, da diese, wie zu zeigen sein wird, von anderen Motivlagen bestimmt war. Inwieweit die neuen, betont katholischen Akzente, die Don Baltasar der kritischen Charakterisierung Maximilians am spanischen Hof hinzufügte, von Einfluss sein würden, wird zu zeigen sein.

V. Das Mühen um katholische Unterstützung im Ausland

In größerem Umfang und auf weit besserer Quellenbasis lassen sich charakteristische Interessen und Motivlagen bayerischer Außenpolitik anhand der Bemühungen um die Unterstützung der Liga durch katholische Mächte, und hier insbesondere König Philipp III. und Papst Paul V., herausarbeiten.

Beginnend mit ersten Überlegungen seitens Maximilian und der geistlichen Kurfürsten im Juni 1609 und den eigentlichen Gesprächen vor Ort ab September in Madrid und Dezember 1609 in Rom zogen sie sich fast ein Jahr hin, ehe im August 1610 endlich ein Übereinkommen getroffen werden konnte. Die lange Dauer dieser intensiven geführten Erörterungen und Diskussionen fällt ebenso auf wie das enorme Ausmaß, dass sie an archivalischer Überlieferung in den bayerischen, spanischen und kurialen Akten hinterlassen haben.

Die Initiative, bei Papst Paul V. und König Philipp III. um Hilfe und den Beitritt zur Liga zu werben ging dabei von den Ligaständen und insbesondere von Maximilian selbst aus. Ihre Beweggründe für die „erhandlung mehr anderer so wol Jnn- als außlendischer stende vnnd Potentaten“ finden sich bereits in den Korrespondenzen aus der Gründungsphase der Liga und rückblickend im Würzburger Bundesabschied vom Februar 1610 prägnant zusammengefasst:⁶⁵⁹ Demnach würden die Ligastände die „hohen last ohne beysprung mehrere so Jnn- als außlendischer Potentaten hilf vnd assistenz“ nicht tragen können, zumal ganz grundsätzlich „an außlendischer Potentaten hilf vnnd succurs dießer vnion nit wenig gelegen [ist]“.⁶⁶⁰ Herzog Maximilian hatte es zudem selbst für „ein notturfft gehalten“, wie das Protokoll des Münchner Adjunktentags vom Mai 1610 festhielt, „ausländischer potentaten hilf zuerhandlen.“⁶⁶¹

Die umfangreichen Verhandlungen in allen Einzelheiten und Feinheiten nachzuzeichnen verbietet allerdings ihr Umfang, weshalb im Folgenden die jeweils handlungsleitenden Motive, Positionen und Absichten und die Wahrnehmung aus dem Blickwinkel Bayerns, Spaniens und der Kurie herauszuarbeiten sind. Damit ist nicht nur zu zeigen, von welcher zentraler Bedeutung diese Angelegenheit für die Höfe Münchens, Madrids und Roms, sondern vor allem für ihr

⁶⁵⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Würzburger Bundesabschied der Liga, ohne Ort, 18. Februar 1610, fol. 95r-113v, fol. 97v. Als Marginalie ist dazu auf fol. 97v „principes tam intra quam extra imperio“ vermerkt. Zum Würzburger Bundestag der Liga siehe Neuer-Landfried, Liga, S. 86ff.

⁶⁶⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Würzburger Bundesabschied der Liga, ohne Ort, 30. Februar 1610, fol. 95r-113v, fol. 102r.

⁶⁶¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 1r-43v, fol. 32r. Zum Adjunktentag siehe Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 418. Zumeist paraphrasiert abgedruckt in BA 8, S. 247-255, weshalb wie bereits erwähnt die archivalische Überlieferung herangezogen wurde.

jeweiliges Verständnis von katholischer Politik war und welche Zielsetzungen sich bei den Verhandlungsparteien erkennen lassen.

Dabei sind zuerst die Verhandlungen zwischen Maximilian unter Vermittlung des Kapuzinerpaters Laurentius von Brindisi (1559-1619) am Madrider Hof zu schildern und anschließend die Bemühungen der Ligagesandtschaft bei Papst Paul V. in Rom und den oberitalienischen Fürsten sowie auch auf Überlegungen, weitere katholische Mächte als Unterstützer zu gewinnen, einzugehen.

V.1. Spanien: Dynastisch begründetes Misstrauen und habsburgische Interessen

Ausgangslage

Herzog Maximilian versuchte seit dem Sommer 1608 die Kurie zur Befürwortung der Bundesgründung und für Hilfszusagen zu bewegen. Im Juni 1609 aber, als sich die Gründung der Liga und der Beitritt der rheinischen Kurfürsten abzeichnete und diese mit Maximilian darüber korrespondierten, welche ausländischen katholischen Mächte mittels Gesandtschaften zu einem Beitritt oder als Unterstützer gewonnen werden sollten, wurden sowohl Maximilian als auch Zúñiga aktiv und ergriffen konkrete Maßnahmen: Maximilian wies den in einer Mission zu Kaiser Rudolf II. nach Prag reisenden Oberstkanzler Donnersberger an bei Zúñiga vorstellig zu werden und mit ihm Verhandlungen über spanische Beistandszusagen zu beginnen, während bereits ab Mai Zúñiga unter Einbeziehung von Nuntius Caetani an der Instruktion für den nach Madrid reisenden Unterhändler, den Kapuzinerpater Laurentius von Brindisi arbeitete, der am spanischen Hof Philipp III. als Unterstützer der Liga gewinnen sollte.⁶⁶²

Hintergrund von Maximilians Vorstoß dürfte dabei die Beurteilung eines Gesprächs zwischen ihm und Zúñiga anlässlich des Besuchs des spanischen Botschafters in München im April 1609 gewesen sein.⁶⁶³ Das diese Unterredung belegende Dokument zeigt, wie aufmerksam und genau Maximilian und sein Hof den Ausführungen von Don Baltasar folgten und dabei aus ihrer Sicht

⁶⁶² Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 73, Albrecht, Maximilian, S. 421 und BA 6, S. 682. Die Instruktion für Donnersberger datiert vom 6. Juni 1609. Zúñigas Instruktion in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 285r-291v. Abgedruckt in BA 6, S. 685-688.

⁶⁶³ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r-284v. Stark paraphrasiert abgedruckt in BA 6, S. 682, weshalb dem Archivalie der Vorzug gegeben wurde.

Einflussmöglichkeiten bei ihm auszumachen glaubten: Maximilian möge sich demnach, so heißt es, daran erinnern, was der spanische Botschafter „in namen seins Königs“ über die aktuelle Situation des „Religions wesens“ im Reich und dessen „nottu[r]fft“ sagte.⁶⁶⁴

Dabei war aus Sicht des Münchner Hofes entscheidend, dass Zúñiga zusätzlich zu den Ausführungen »in namen seins Königs« noch, wie es heißt, „daneben soweit vernemmen [hat] laßßen“ und damit neben der offiziellen, von Madrid gedeckten Linie, auch eine persönliche Stellungnahme abgab.⁶⁶⁵

Diese, heute nicht mehr nachprüfbar vermeintliche oder tatsächliche, Abweichung wurde eindeutig als solche benannt, heißt es doch über diese Aussagen Zúñigas in einer Marginalie: „Er hats nit ins Königs namen, sondern in seinem selbst namen vermeldet [...]“, womit konkret gemeint war, dass in der bayerischen Wahrnehmung Zúñiga sagte, als »notturfft« aufgrund der für die Katholiken im Reich bedrohlichen Lage sei im Reich „sovil provision zumachen, damit also strackhs ein anzahl Kriegsvolckh auf die Paan gebracht werden möge“ und Philipp III. über die dafür erforderliche „gwalt“ verfügen würde.⁶⁶⁶

Maximilian erkannte hier, folgt man dem Dokument, die Möglichkeit im eigenen Sinne auf Zúñiga einzuwirken und ihn im bayerischen Sinn zu beeinflussen: Da er den protestantischen Reichständen aufgrund seiner Politik, wie er Zúñiga erklärte, „in die augen sieht“ wollte er von ihm wissen, ob er sich für den Fall einer militärischen Eskalation auf „vernere provision“ des spanischen Königs verlassen könnte und wie diese beschaffen wäre, denn würde „man aller erst [...] der kön[iglichen] Resolution erwarten [...] wer der schadt bereit geschehen.“⁶⁶⁷

Maximilians Ziel war es daher, ausgehend von der Annahme eines Angriffs der Protestanten, informell vorzufühlen, auf welche Unterstützung er sich im Falle einer solchen militärischen Konfrontation von Zúñiga verlassen könnte und welche Vollmachten dieser für solche „interim“ hätte, ehe eine Resolution Philipps III. erfolgen würde.⁶⁶⁸ Dabei nutzte der Herzog die angeblich für ihn bedrohliche Lage taktisch geschickt für seine Anfrage, wohl wissend wie heikel diese war:

⁶⁶⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r. Der Inhalt bezieht sich auf die Unterredung zwischen Maximilian und Zúñiga im Frühjahr 1609, geht aber auf die Verhandlungen Maximilians für die Gründung der Liga nicht ein.

⁶⁶⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r. In der spanischen Überlieferung fand sich kein Hinweis auf diese Aussagen Zúñigas, so dass offen bleiben muss, ob die Abweichung Zúñigas von der offiziellen Haltung Madrids zutrifft oder der Münchner Hof ihn missverstanden und damit falsch interpretierte. Denkbar ist zudem, dass Zúñiga bewusst Raum für Interpretationen ließ, da er für solch ein Verhalten bekannt war.

⁶⁶⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283r.

⁶⁶⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283v.

⁶⁶⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283v. Dieses taktische Sondieren ähnelt den Vorgaben Forstenhäusers für seine Mission zu Nuntius Caetani.

Zúñiga hatte sich, legt man die bayerische Interpretation des Gesprächs zu Grunde, nicht offiziell geäußert, sondern lediglich seine eigene Einschätzung wiedergegeben, weshalb Maximilian sein Anliegen mit der Bitte ergänzte, Don Baltasar solle „diß anregen nit für [...] frembd aufnehmen“, sein Vorgehen mit der aus den aktuellen Gegebenheiten resultierenden „nottdurfft“ begründete und Zúñiga bat, dass er diese Angelegenheit im Vertrauen „bey sich behalte[.]“⁶⁶⁹

Damit endet das Dokument ohne eine Antwort Zúñigas zu überliefern oder einen Hinweis darauf in den spanischen Archivalien zu finden, während Don Baltasar nun aufgrund der Anfrage Maximilians wusste, dass dieser an einer spanischen Hilfszusage interessiert war. Ebenso war über die zur Bildung der Liga führenden Verhandlungen informiert, deren Gründung er unterstützte, da aus seiner Sicht von den durch den Konflikt zwischen Rudolf II. und Matthias gelähmten österreichischen Habsburgern keinerlei Initiativen zur Stabilisierung ihrer Dynastie, des Kaisertums und damit auch des Katholizismus vor dem Hintergrund der auch von Zúñiga als bedrohlich empfundenen Lage im Reich zu erwarten waren.⁶⁷⁰

Baltasar de Zúñiga kommt daher für die Unterstützung der Außenpolitik Maximilians gegenüber Spanien von Anfang an eine entscheidende Bedeutung zu, was allerdings nicht bedeutete, dass er und Maximilian mit der Liga die gleichen Zielsetzungen verfolgten.

Noch vor Gründung der Liga im Juli 1609 war es Maximilian, der Zúñiga vorschlug Laurentius von Brindisi für Verhandlungen an den spanischen Hof nach Madrid zu entsenden, da er ihn nicht nur kannte, sondern auch schätzte und Laurentius als fromm, vor allem als rhetorisch begabt und von großer Überzeugungskraft galt.⁶⁷¹

In der Überlieferung findet sich dabei nirgends ein Hinweis auf interne Diskurse am Münchner Hof oder Korrespondenzen mit den geistlichen Kurfürsten, ob ein von ihnen bestellter Gesandter oder ein bayerischer Emissär nach Spanien geschickt werden sollte. Ob Maximilian daher in der Person von Laurentius auch deshalb die geeignete Wahl sah, da dieser als neutraler Vermittler auftreten konnte, muss offen bleiben, nicht zu vernachlässigen sind dabei jedoch Maximilians Sympathien für den Kapuzinerorden.⁶⁷²

⁶⁶⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Schreiben (vermutlich Memorial) an Maximilian (ohne Verfasser, vermutlich Geheimer Rat), ohne Ort (München), 6. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 283v und 284r.

⁶⁷⁰ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 420 und Neuer-Landfried, Liga, S. 73, die davon spricht, dass Maximilian mit Zúñiga eine „zuverlässige Stütze“ für seine Bündnispläne gewonnen hatte. Der Bericht von Zúñiga über seine Reise in BA 6, S. 620-623.

⁶⁷¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 420. Laurentius war Maximilian bereits in der Donauwörther Streitsache von Nutzen gewesen. Siehe weiter Altötting, P. Franz X. von: Laurentius von Brindisi in der Politik Bayerns von 1606-1612. In: Collectanea Franciscana 29 (1959), S. 237-272, Carmignano de Brenta, Arthur M. de: Mission diplomatique de Laurent de Brindes auprès de Philippe III. en faveur de la Ligue catholique allemande (1609). Padua, 1964 und Neuer-Landfried, Liga, S. 74f.

⁶⁷² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 420: Albrecht spricht von „starken mentalen Affinitäten“, die Maximilian wiederholt dazu bewogen Kapuzinerpatres für diplomatische Missionen zu verwenden und von „Erwägungen der Zweckmäßigkeit“.

Der Einfluss von Zúñiga auf die Mission

Letztlich ging die entscheidende Initiative im Frühsommer 1609 indes von Zúñiga aus, der nach seinem Besuch am Münchner Hof im April nun im Mai und Juni 1609 zusammen mit Nuntius Caetani und Laurentius selbst dessen Mission nach Spanien vorbereitete, für die der Heilige Stuhl seine Zustimmung erteilte.⁶⁷³

Zúñiga wies in Schreiben an König Philipp III. eindringlich auf die aus seiner Sicht hervorragende Eignung von Laurentius und seine Fähigkeiten hin, da er eine „persona de mucha santidad y doctina y de gran credito“⁶⁷⁴ unter den deutschen Katholiken und speziell für Herzog Maximilian sei, zumal er im Umgang mit diesem sehr erfahren, „muy advertido“, wäre.⁶⁷⁵ Dabei betonte er zur Begründung der geplanten Mission die Gefahren für den Katholizismus im Reich aufgrund der Politik der „Principes protestantes“,⁶⁷⁶ die für Zúñiga zudem alte Freunde, „amigos viejos“, des spanischen Erzfeinds, Frankreich, waren, wie er Maximilian schrieb.⁶⁷⁷

Ein weiterer Beweggrund für sein Engagement resultierte in diesem Zusammenhang aus der Sorge von Don Baltasar um das aufgrund der „discordia“⁶⁷⁸ zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias geschwächte Kaisertum und die daraus erwachsende Gefahr der Möglichkeit der Wahl eines protestantischen römischen Königs,⁶⁷⁹ während Zúñiga an der „conservacion“ des Kaisers in Böhmen sowie der „succession“ von Matthias im Reich lag.⁶⁸⁰

⁶⁷³ Seine Instruktion in BA 6, S. 685-688. Diese liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 285r-291v, wo es heißt, dass Brindisi aufgrund „des segens vnd erlaubnus“ des Papstes und von Nuntius Caetanus reisen dürfe (285r) und etwas später heißt es, dass Zúñiga Laurentius nach seiner Rückkehr aus München über das Gespräch mit Maximilian unterrichtete, weitere Unterredungen mit Nuntius Caetani und Erzherzog Leopold führte und darauf aufbauend zu dem Schluss kam, dass er es für „gut angesehen“ hielt, wenn sich Laurentius mit „erlaubnus“ Pauls V. zu „ihrer Ma[jes]t[ät] verfügten vnd derbelben representiren solten“ (287r). Siehe ferner AGS, Estado, 709, Instruktion Zúñigas für Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, Kopie, span., unfol. Mit Schreiben in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Paul V. an Maximilian, Rom, 4. Juli 1609, lat., fol. 1r-v, informierte der Papst Maximilian über die Entsendung von Laurentius nach Spanien. Zur Entsendung von Laurentius siehe ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 73, Albrecht, Maximilian, S. 420-422 und BA 6, S. 682 und 685ff.

⁶⁷⁴ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 20. Juni 1609, Orig., span., unfol. Abgedruckt in BA 6, S. 709.

⁶⁷⁵ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. August 1609, Orig., span., unfol.

⁶⁷⁶ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. August 1609, Orig., span., unfol.: Zúñiga spricht dort beispielsweise vom großen Schaden für die katholische Religion – „gran detrimento de la religion catholica“ aufgrund der Politik und der Ziele der Protestanten. Zúñiga betont Argumente, die der „causa catholica“ dienen sollten, vermutlich um dadurch den als religiös bekannten Philipp III. in seinem Sinn zu beeinflussen (AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 20. Juni 1609, Orig., span., unfol.).

⁶⁷⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Zúñiga an Maximilian, Prag, 6. Juli 1609, fol. 294r-295v, fol. 294r. Das Schreiben auch in BA 6, S. 736, allerdings ohne Erwähnung des oben genannten Zitats.

⁶⁷⁸ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. August 1609, Orig., span., unfol.

⁶⁷⁹ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Erzherzog Albrecht, Prag, 31. Juli 1609, Dechifftrat, span., unfol.: „[...] de los electores hereges y hiziese una election en uno de los o en otro principe protestante“.

⁶⁸⁰ BA 6, S. 736: „[...] assi para la conservacion del Emperador en este su Reyno de Boemia, como para la succession del Rey Mathias designado Rey de Boemia [...]“.

Angesichts der engen Kontakte der deutschen Protestanten mit Frankreich sah Don Baltasar im Urteil von Chudoba in der Liga das adäquate Instrument um Böhmen für das Haus Österreich zu behaupten, dessen Erhalt für ihn von zentraler Bedeutung war, gerade auch angesichts der Zurückhaltung der spanischen Reichspolitik aufgrund der von Madrid verfolgten »Política de quietud«.⁶⁸¹ Die französische Monarchie in seine Überlegungen miteinbeziehend sah er aber keine Anhaltspunkte dafür, dass sich die Liga dort um Schutz oder Hilfe bemühen würde.⁶⁸²

Trotz aller Unterstützung von Herzog Maximilian, Botschafter Zúñiga und Nuntius Caetani war Laurentius bei seiner Mission im wesentlichen auf sein Verhandlungsgeschick angewiesen, da er zwar mit dem Beistand von Don Baltasar und Caetani im Auftrag der Kurie handelte, es aber darum ging dem spanischen Hof das Hilfsersuchen Maximilians überzeugend zu vermitteln, auch wenn Laurentius ermächtigt war im Namen Maximilians zu verhandeln, wie der Bayernherzog Philipp III. selbst schrieb.⁶⁸³ Damit handelte es sich angesichts der starken Einflussnahme von Zúñiga und Caetani und der offiziellen Rückendeckung durch die Kurie um eine durchaus ungewöhnliche Konstellation, die erahnen läßt, dass das Verhältnis Maximilians zum spanischen Hof nicht unbelastet war. Der Inhalt der Gesandtschaft von Laurentius gab zudem keinesfalls die offizielle Sichtweise des Heiligen Stuhls in der Ligafrage wieder, sondern zielte darauf ab eine Einigung nicht zwischen Paul V. und Philipp III., sondern zwischen dem spanischen König und Herzog Maximilian als führendem Vertreter der Liga zu erreichen.⁶⁸⁴

Ähnlich wie bei Laurentius verhielt es sich auch bei Zúñiga: Die von ihm maßgeblich verantwortete und seinen Handlungsspielraum belegende Instruktion gab seine und Caetanis Sicht der Dinge in Form einer Verhandlungsempfehlung wieder.⁶⁸⁵ Keinesfalls handelte es sich aber um die offizielle spanische Haltung in dieser Frage, da diese erst nach den Verhandlungen, dem darauf aufbauenden Entscheidungsfindungsprozess am Madrider Hof und letztendlich der abschließenden Resolution König Philipps III. formuliert werden würde.

Allerdings ist die Entsendung des Kapuzinerpaters sichtbarer Ausdruck der engen und seit längerem bewusst verfolgten Abstimmungsbemühungen zwischen Rom und Madrid, die in

⁶⁸¹ Vgl. hierzu Chudoba, Spain, S. 198-200.

⁶⁸² AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Erzherzog Albrecht, Prag, 31. Juli 1609, Dechiffirat, span., unfol.: „[...] no se apliquen al amparo de Francia a esta liga de Catt[oli]cos en qualquier man[er]ja“.

⁶⁸³ Dies geht aus einem summarischen spanischen Bericht über die Liga von vermutlich Herbst 1610 eindeutig hervor: Vgl. hierzu AGS, Estado, 2495, Maximilian an Philipp III., München, 28. Juni 1609, Orig., lat., unfol., wo Maximilian erwähnt, dass Laurentius „representira anco in mio nome“. Siehe zu dem summarischen Bericht AGS, Estado, 2452, „R[elac]ion sumaria de lo que se ha ordenado al embaxador Don Baltasar de Cuñiga en Materia de Liga en Alemania y lo de Juliers“, Ohne Verfasser, Ort und Datum (vermutlich Madrid, Oktober 1610), Orig, span., unfol., wonach Laurentius im November 1609 eine Antwort gegeben wurde, „[...] que propuso de parte del Duque de Baviera tocante a la dicha liga [...]“.

⁶⁸⁴ Bezeichenderweise heißt es im Regest über ein Schreiben des Staatssekretariats an Nuntius Carafa aus Rom vom 13. November 1609 in Olarra/Larramendi, Correspondencia, III, Nr. 1418, dass Brindisi „fué enviado por Alemania y no por la Santa Sede.“

⁶⁸⁵ Chudoba, Spain, spricht von einer „collaboration“ zwischen beiden (S. 198).

diesem konkreten Fall aber von ihren Vertretern vor Ort initiiert wurde, was insbesondere ein Beleg der aktiven Diplomatie von Zúñiga ist.

Maximilian hingegen muss zu Zúñiga während seines Besuchs in München erheblich an Vertrauen gewonnen haben, da die für die ausländische Unterstützung der Liga zentrale Frage spanischer Hilfszusagen nun im wesentlichen von der von Don Baltasar verantworteten Instruktion und dem Verhandlungsgeschick von Laurentius von Brindisi abhing. Maximilian blieb demgegenüber gerade im Vergleich mit seiner Einflussnahme auf die Gesandtschaft zu Papst Paul V. auffallend im Hintergrund.

Die Spanienmission von Laurentius von Brindisi: Zielsetzungen und Instruktion

Laurentius wurde befohlen über München nach Spanien zu reisen und am Hof Maximilians diesem seine Instruktion zu zeigen und dessen Stellungnahme entgegen zu nehmen.⁶⁸⁶

Am Münchner Hof wurden für seine Mission zwei Memoriale verfasst, eines davon ein geheimes, das die mögliche „destruttione della s[ancta] chiesa“ betonte, vor allem aber um eine positive Darstellung des Hauses Bayern und seines Einsatzes für den Katholizismus bemüht war, in dem wie bereits in den für Millini bestimmten Diskursen betont wurde, in welcher Gefahr sich der Katholizismus im Reich befand und wie sehr sich die bayerischen Wittelsbacher jederzeit – „in ogni tempo“ – für den katholischen Glauben eingesetzt hätten, während auf Bitten oder Empfehlungen verzichtet wurde.⁶⁸⁷ Das Hilfsersuchen findet sich hingegen in dem nicht-

⁶⁸⁶ Die Instruktion in BA 6, S. 685-688, die großteils als Regest wiedergegeben ist, weshalb im Folgenden die archivalische Überlieferung Verwendung findet. Die Instruktion liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 285r-291v. Eine Kopie seiner Instruktion liegt auch ein in AHN, Estado, 712, „Praga, 8 de Jun[i]o de 1609 Instruccion para el P[adr]e fr[ay] Lor[renz]o Brindiz y su pasage a Espana [...]“, Kopie, span., unfol. (Zitat: Dorsalvermerk) sowie in AGS, Estado, 709, „Instruccion de Don B[altasar] de Cuñiga pa[ra] el P[adr]e Fray Lorenzo de Brindez“ (Dorsalvermerk), Prag, 8. Juni 1609, Kopie, span., unfol. Als weitere Zwischenstation sollte Brindisi in Innsbruck mit Erzherzog Maximilian die Ligamission besprechen und dann weiter über Trient und Mailand bis zu einem nicht namentlich benannten Mittelmeerhafen reisen, von wo aus er sich per Schiff nach Barcelona einzuschiffen hätte. Brindisi traf Ende Juni am Münchner Hof ein: Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 29. Juni 1609, Konzept (spätes Stadium), fol. 218r-v, hier fol. 218r.

⁶⁸⁷ Das offizielle Memorial in BA 6, S. 719-722, das geheime Memorial dort S. 723-724, Zitate dort S. 723. Maximilian betonte sein Vorgehen gegen die Reichsstadt Donauwörth und seine Bedrohung durch die Protestanten (S. 724). Das geheime Memorial liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Geheimes Memorial für Laurentius von Brindisi, ohne Ort (München?) und Datum (nach BA 6, S. 719 vom 28. Juni 1609), Konzept, italien., fol. 367r-370v, das Zitat dort fol. 369r. Siehe im gleichen Faszikel auch ein undatiertes bayerisches Konzept über die „causae“, warum der spanische König „moveri iure debeat ad catholicos in Germania“ (ohne Ort, vermutlich München, Spätsommer/Herbst 1609), fol. 362r-362v. Nach Carmignano, Mission diplomatique, S. 19, wusste Zúñiga nichts von der Existenz des geheimen Memorials.

geheimen Memorial und wird ausführlich mit dem „toben und wieten“ der „protestierenden stende“ und ihrem immer aggressiveren Vorgehen begründet.⁶⁸⁸

Die Argumentation Maximilians zielte dabei erkennbar darauf ab, den Eindruck höchster Gefahr zu erwecken, könnten doch Angriffe unmittelbar bevorstehen, was auch das Kaiserhaus gefährden könnte, weshalb der spanische König geradezu gedrängt wird „auf ein eil“ mittels „provision von gelt“ zu helfen, da „der geringste verzug unwiderbringlichen schaden verursacht“.⁶⁸⁹ Eine Einbeziehung der österreichischen Habsburger in die Liga wird hingegen ebenso wenig wie die Möglichkeit sie zur Stabilisierung der geschwächten Autorität des Kaisers in die Liga aufzunehmen nicht erwähnt.

Gleich Don Baltasar suchte Maximilian durch Briefe an König Philipp III. die bevorstehende Mission zu unterstützen: In einem Schreiben vom 28. Juni betonte er die Qualifikation von Laurentius, der ermächtigt war in seinem Namen zu sprechen, ebenso wie die Gefahr einer „total ruina delle provincie catoliche nell’Impero“, wobei die Konsequenzen daraus sich auch auf die „proprii et partialissimi interessi“ Philipps III., speziell auf „Fiandra et Italia“ auswirken würden und bat den spanischen König als alleinige Säule und Verteidiger der Religion – „unica colonna et pui potente et geloso defensore della religione in tutto el mondo“ – um Hilfe.⁶⁹⁰

Dieser Argumentation Maximilians folgend musste sich Philipp III. gleichsam selbst verpflichtet fühlen die Liga zu unterstützen, wobei der Bayernherzog allerdings mit keinem Wort erwähnte, in welcher Beziehung die Liga zum Kaiserhaus stehen und ob sie auch dem Schutz der österreichischen Habsburger und insbesondere von Kaiser Rudolf II., allesamt ja ebenfalls Katholiken, dienen sollte.

Das Fehlen solcher Aussagen ist sehr wahrscheinlich neben dem zentralen Anliegen Maximilians, eine Vereinnahmung der Liga durch das Kaiserhaus zu vermeiden, mit seiner Besorgnis im angesichts der Auseinandersetzung zwischen Rudolf II. und Matthias im Spätsommer 1609 zu erklären: Die Zustände am Kaiserhof in Prag waren Maximilians Urteil nach „hoechst ubl“, da niemand mäßigend auf den Kaiser einwirkte, vor allem aber fürchtete der Herzog, daß „diese ganz hoch bedenkliche sachen auf das haus Baiern ainig und allein gleichsam erwachsen [könnten]“ und damit er und sein Herzogtum in den Konflikt hineingezogen werden könnten.⁶⁹¹ Ähnlich besorgt äußerte er sich auch gegenüber Don Baltasar Zúñiga.⁶⁹²

⁶⁸⁸ BA 6, S. 721.

⁶⁸⁹ BA 6, S. 721.

⁶⁹⁰ AGS, Estado, 2495, Maximilian an Philipp III., München, 28. Juni 1609, Orig., lat., unfol.

⁶⁹¹ BA 7, S. 5. Zu der Auseinandersetzung siehe weiter Press, Deutschland, S. 167-174, Litzener, Erzkanzler, S. 115 und Neuer-Landfried, Liga, S. 79.

⁶⁹² Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 4. August 1609, Kopie, italien., fol. 313r-v, wo Maximilian „il mal proceder delli stati di Bohemia con S[ua] M[ajest]ta Caes[er]a“ bedauert (fol. 313r).

Ein Übergreifen der Auseinandersetzung auf Bayern galt es aus seiner Sicht unbedingt zu verhindern, weshalb er keinerlei Interesse besaß, dass die sich eben formierende Liga in diesen innerhabsburgischen Konflikt hineingezogen würde.

Wenige Monate später informierte Maximilian zudem Philipp III. über die Errichtung des rheinischen Direktoriums und die Einbeziehung der geistlichen Kurfürsten in das Bündnis, während Maximilian und Zúñiga in den Sommermonaten des Jahre 1609 untereinander eine enge Korrespondenz über aktuelle Vorgänge im Reich und die Mission von Laurentius aufbauten.⁶⁹³

Zúñiga unterstützte Laurentius darüber hinaus durch Empfehlungsschreiben bei seiner Meinung nach für die Mission möglicherweise hilfreichen Staatsräten und bei Hof einflussreichen Persönlichkeiten sowie mittels konkreter Anweisungen, bei wem er sich nach seiner Ankunft und Quartiernahme in Madrid am Hof anzumelden hätte: Sein Kredenzschreiben sollte er dem Sekretär des »Consejo de Estado«, Andres de Prada (1545-1611), übergeben und neben dem König auch bei Rodrigo Calderón, Graf von Oliva (ca. 1576-1621), einem der engsten Vertrauten von Lerma, um Audienz ersuchen.⁶⁹⁴

Don Baltasar, der natürlich um die Rivalität zwischen den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern wusste und Maximilian persönlich distanziert gegenüberstand, charakterisierte den Bayernherzog in seiner Instruktion, ebenfalls um die Mission bestmöglich zu befördern, als „in der religion so eifrigen“, ausgehend von seinem Gespräch mit ihm in München über die für den Katholizismus als äußerst gefährlich eingestufte Lage im Reich.⁶⁹⁵ Zudem betonte er, um Laurentius Argumenten mehr Gewicht zu verschaffen, sich mit Nuntius Caetani abgesprochen zu haben und dass Laurentius mit „erlaubnus“ des Papstes entsandt sei.⁶⁹⁶

Anschließend kommt die Instruktion auf den Kern der Mission des Kapuzinerpaters zu sprechen, der mit einer Schilderung der aktuellen Lage im Reich aus katholisch-habsburgischer Perspektive eingeleitet wird und zeigt, dass die von Maximilian gewünschte spanische Unterstützung der Liga aus Sicht von Zúñiga und Caetani nicht von der gegenwärtigen Situation der österreichischen Habsburger, auf die zur Untermauerung des Hilfsersuchens näher eingegangen wurde, zu trennen war: Sorgenvoll kommt eine Bestandsaufnahme zu dem Schluss, dass derzeit „kein hoffnung“ auf eine Einigung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder

⁶⁹³ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2495, Maximilian an Philipp III., München, 20. Oktober 1609, lat., unfol. Zur Korrespondenz zwischen Maximilian und Zúñiga siehe in Auswahl BA 6, S. 736 (6. Juli 1609), BA 7, S. 4f. (14. Juli 1609), BA 7, S. 12f. (27. Juli 1609) BA 7, S. 17 (4. August 1609). Weitere Schreiben finden sich in BA 7 abgedruckt. In einem Brief in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Zúñiga an Wilhelm V., Prag, 20. Juni 1609, lat., fol. 292r-293v sichert Zúñiga dem Vater Maximilians zu, mit dem Bayernherzog „omni confidentia et debita observantia quidquid occurrit plane et sincere confero [...]“ (292r).

⁶⁹⁴ BA 6, S. 686.

⁶⁹⁵ Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 287r. Zur besseren Verständlichkeit werden im Folgenden die deutschen Passagen wiedergegeben.

⁶⁹⁶ Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 287r.

Matthias bestünde und wegen der bekannten „aversion“ von Rudolf II zudem auch nicht auf das „mitl der wahl eines romischen konigs“ zu hoffen sei, das eigentlich „das aller bequemste“ zur Stabilisierung des Kaiserhauses wie der Lage im Reich überhaupt wäre und damit aus Sicht der Kurie ein entscheidendes Argument ihrer Reichspolitik benannt war.⁶⁹⁷

Demzufolge ergab sich der außenpolitische Handlungsspielraum Maximilians aus Sicht von Don Baltasar und Caetani neben der Verschärfung der konfessionellen Gegensätze im Reich vor allem auch aus dem Umstand, dass mit Rudolf II. keine Einigung über seine Nachfolge erzielt werden konnte und der Konflikt mit seinem Bruder die Stellung der österreichischen Habsburger im Reich schwächte, wie die folgenden Ausführungen zeigen: Um der Gefahr eines protestantischen Kaisertums für den Fall, dass der Kaiser ohne eine zuvor erfolgte Sukzessionsregelung sterben sollte, vorzubeugen, sei daher die Liga das geeignete „remedium“, woraus folgte, dass ihre Mitglieder vom Papst und dem spanischen König „beschützt vnd ihnen geholten werde[n] [müsse].“⁶⁹⁸

Diese allgemein gehaltene Formulierung zeigt, dass die Liga den Schutz für die katholische Religion zu geben versprach, den die österreichischen Habsburger ihr momentan nicht mehr zu geben vermochten und sie ist zugleich die deutlichste Hilfsaufforderung in der gesamten Instruktion an Philipp III. Konkretere Aussagen über die Art und Weise der gewünschten Unterstützung finden sich nicht, anders als mögliche Einwände vorwegnehmende Argumente, die darauf abzielten, warum Rudolf II. bislang über die Liga nicht informiert worden war.⁶⁹⁹

Die unterschiedlichen Zielsetzungen werden anhand der Instruktion deutlich sichtbar: Zwar waren Zúñiga und Maximilian angesichts der zunehmenden Verschärfung der konfessionellen Gegensätze im Reich äußerst besorgt, zogen daraus aber ihren jeweiligen Interessen Rechnung tragend unterschiedliche Konsequenzen: Betonte Zúñiga die möglichen Gefahren für die österreichischen Verwandten Philipps III., insbesondere die Bedrohung für das habsburgische

⁶⁹⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 287v.

⁶⁹⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung (deut./span.), fol. 288v.

⁶⁹⁹ Ob dies von den Autoren eventuell als unangemessen erachtet wurde oder den Entscheidungsspielraum des spanischen Königs eingeschränkt und bereits eine inhaltliche Vorfestlegung bedeutet hätte, läßt sich nicht sagen. In den Archivalien fanden sich keinerlei Hinweise. In Hinblick auf Rudolf II, heißt es, dass aufgrund seiner derzeitigen „indispositiones vnnnd müheseligkeiten“ vom Reichsoberhaupt aber absehbar „khain [...] beneficium oder furschüb“ zu erhoffen sei, was Zúñiga und Caetani nicht zuletzt aufgrund ihrer eigenen bislang vergeblichen Bemühungen bei der Regelung der Nachfolgefrage erfahren hatten, angesichts der als sehr akut dargestellten Bedrohung aber jetzt unverzüglich gehandelt werden müsse und der Kaiser anschließend zu informieren sei (BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Instruktion für Laurentius von Brindisi, Prag, 8. Juni 1609, zweisprachige, von Zúñiga unterschriebene Ausfertigung [deut./span.], fol. 289r). Als letztes Argument verwies die Instruktion auf den Einfluss Frankreichs angesichts des „misstrauen[s] welches man von Frankhreich hette zugewarten“, zumal wisse, was „für einen verstand“ Heinrich IV. mit den deutschen Protestanten hätte und einen möglichen Krieg nutzen könnte um „zwo oder drey fürneme Stett zwacken vnd zu sich [zu] ziehen“, insbesondere Straßburg, da er darauf seit längerem „ein aug wirfft“ (fol. 289v). Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die deutschen Passagen aus Gründen der besseren Verständlichkeit wiedergegeben wurden. Auf die gedruckte Vorlage wurde weiter oben verwiesen.

Kaisertum und damit für den katholischen Glauben angesichts der innerfamiliären Auseinandersetzungen und der unregelmäßigen Sukzession, verfolgte demgegenüber Maximilian das Ziel, die Liga frei von österreichischen Einflüssen zu halten, spanische Hilfszusagen zu erhalten und seine dominierende Stellung zu sichern. Dafür war Maximilian in seiner Außenpolitik allerdings, wie die Entsendung von Laurentius zeigt, auf die Unterstützung von Zúñiga und Caetani angewiesen, wobei besonders die Bedeutung von Zúñiga kaum überbewertet werden kann, da Maximilian ohne die politische Expertise, Initiative, Fürsprache und Hilfe des Botschafters aufgrund seiner eigenen kaum vorhandenen Kontakte mit dem spanischen Hof und der ihm nicht bekannten kritischen Beurteilung seiner Person in einer um vieles schlechteren Ausgangsposition für Verhandlungen gewesen wäre.

Abschließend ist in Hinblick auf die Instruktion von Laurentius und die zwischen Maximilian und Don Baltasar seiner Mission vorausgehenden Korrespondenzen noch darauf hinzuweisen, dass sich darin auffallenderweise ein naheliegendes Argument nicht wiederfindet, nämlich angesichts der als gemeinsame Bedrohung empfundenen Verschärfung der konfessionellen Spannungen im Reich die bekannten dynastischen Differenzen zwischen den Habsburgern und den bayerischen Wittelsbachern, wenn nicht zu überwinden so doch zumindest zurückzustellen und sich stattdessen als Ausweis katholischer Solidarität zu verbünden oder wenigstens den Versuch zu unternehmen unter diesen Vorzeichen zu einer gemeinsamen Politik zu finden.

Der Verlauf der Verhandlungen und die Forderungen Philipps III.

Die Verhandlungen am Madrider Hof im Herbst 1609 – Laurentius war dort Mitte September angekommen – schienen anhand seiner an Maximilian geschickten Berichte einen guten Verlauf zu nehmen: Am 24. Oktober hätte demnach Philipp III. grundsätzlich seinen Beitritt zur Liga sowie Finanzhilfen für den Unterhalt von zwei Regimentern Fußtruppen und einem Regiment Reiter zugesagt.⁷⁰⁰ Philipp selbst jedoch hatte sich in einem Schreiben an Maximilian zwar erfreut

⁷⁰⁰ Vgl. hierzu BA 7, S. 123 und Neuer-Landfried, Liga, S. 85. Zur Ankunft von Laurentius siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, Madrid, 19. September 1609, fol. 224r-227v, hier 224r und AGS, Estado, 709, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort (Madrid), 3. Oktober 1609, span., unfol.: „avisandole de la llegada del Padre Fray Lorenzo de Brindez“. Siehe weiter Carmignano de Brenta, Arthur M. de: San Lorenzo da Brindisi. Dottore della Chiesa Universale (1559-1619). IV. Documenti, Parte Prima. Venedig, 1963. = Miscellanea Laurentiana; VII/1, Nr. 12, Laurentius an Maximilian, Madrid, 24. Oktober 1609, italien., S. 27-28: Laurentius hoffte, dass „il negotio“ zu einem „buon fine“ käme: „Heri sua Maestà mi disse che era già risolto di entrare nella Lega [...]“ (dort auch zu den Angaben über die Regimenter). Zu den Verhandlungen siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 422ff. und Olarra/Larramendi, Correspondencia, III, Nr. 1396 und 1418 sowie Olarra/Larramendi, Correspondencia, IV, Nr. 30 und 43. Nach BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, El Escorial, 2. November 1609, deut., fol. 393r-394v verhandelte Laurentius mit „apostolischem geiþt vnd eifer“ (fol. 393r.). Nach ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 60A, Carafa an Borghese, Madrid, 15.

über die Gründung der Liga geäußert, jedoch weder spanische Subsidien noch seinen Beitritt in Aussicht gestellt.⁷⁰¹

Kurze Zeit später bereits, am 5. November schrieb Laurentius an Maximilian, dass der spanische König einen Sonderkurier mit seiner Resolution nach Prag entsandt hatte, ohne allerdings Laurentius zuvor über deren Inhalt zu informieren. Dieser wurde davon durch einen Sekretär am spanischen Hof in Kenntnis gesetzt und teilte als Folge Maximilian mit, dass Philipp III. die Aufnahme sämtlicher österreichischen Habsburger in die Liga zur Bedingung für seine Hilfe gemacht hatte – „[...] che nella Lega fussero compresi tutti di casa d’Austria.“⁷⁰²

Offensichtlich hatte Philipp III. seine ursprüngliche Haltung geändert, da Laurentius betonte, wie sehr die jetzige offizielle Resolution von einem früheren Brief des Königs an ihn und vor allem von seinen früheren mündlichen Aussagen ihm gegenüber abwich.⁷⁰³ Ob Philipp III. dabei von Lerma entsprechend beeinflusst worden war oder dynastische Präferenzen zur Unterstützung seiner zerstrittenen und an Autorität und Einfluss verlierenden österreichischen Verwandten den Ausschlag gegeben hatten, kann nur vermutet werden, erscheint aber angesichts der weiteren Haltung des spanischen Hofes in dieser Frage als äußerst wahrscheinlich.

Konkret forderte König Philipp III. in seiner Instruktion für Zúñiga hinsichtlich der Liga an erster Stelle die Aufnahme aller – „todos“ – österreichischen »Principes« in die Liga, vom Beitritt des Gesamthauses Österreich war indes nicht die Rede, womit Spielräume offen blieben: Konkret heißt es, „[...] que entren en esta liga todos los Principes de la casa de Austria [...]“, allerdings verbunden mit der Einschränkung, soweit ihnen dies möglich war – „[...] que entren los mas q[ue] se pudiere“, was die Antwort von Zúñiga auf diese Weisung inhaltlich eindeutig bestätigt, der zudem angesichts der Bedeutung des Vorgangs zu einer „buena correspondencia“ mit Maximilian angehalten wurde.⁷⁰⁴

März 1610, Orig., italien., fol. 54r-56v, fol. 54r, sprach Brindisi vom „buona mente“ Maximilians, seinem guten Geist.

⁷⁰¹ Vgl. hierzu BA 7, S. 126. Siehe weiter Neuer-Landfried, Liga, S. 85.

⁷⁰² Carmignano, Documenti, IV, Nr. 13: Laurentius an Maximilian, Madrid, 7. November 1609, italien., S. 29-30, S. 29. Siehe weiter BA 7, S. 142. und Altötting, Brindisi, S. 245. Das Dankschreiben Maximilians an Philipp für die zugesagten Regimenter vom 30. November in BA 7, S. 187f. Nach Albrecht, Maximilian, S. 422 waren die Verhandlungen von Laurentius belastet, da das Haus Österreich in der Liga nicht vertreten war.

⁷⁰³ Vgl. hierzu Carmignano, Documenti, IV, Nr. 13: Laurentius an Maximilian, Madrid, 7. November 1609, italien., S. 29: „Io, vedendo che questa scrittura non era conforme a quello che sua Maestà mi haveva detto e che di bocca de sua Maestà [...]“. Der König bestätigte Laurentius gegenüber den Inhalt seiner Resolution auf seine Nachfrage hin eindeutig. Zusätzliche Informationen erhielt der Kapuzinerpater von Königin Margarethe. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass der Grazer Nuntius Marra bereits am 9. November aus „Stans“ in Österreich nach Rom berichtete, dass Philipp III. der Liga beizutreten beabsichtige (vgl. hierzu ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 B, Marra an Borghese, „Stans“, 9. November 1609, Kopie, italien., fol. 224v). Aus der Sicht des Staatsrats ging Brindisi davon aus, dass Philipp III. „sin condicion“ der Liga helfen würde (AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. Januar 1610, span., unfol.).

⁷⁰⁴ AGS, Estado, 992, „Copia de la instruccion [...] a Don Balt[asar] Cuñiga pa[ra] lo de la liga en Alemania“ (Dorsalvermerk), Madrid, 5. November 1609, Kopie, span., unfol. Zúñiga hatte sich demnach mit „grande esfuercas“ für den Eintritt einzusetzen (am Ort). Zúñiga erwähnte diese Passage in seiner Antwort auf die „instruccion“ seines Königs fast wortgleich, als er davon sprach, „[...] que entren [...] todos los Principes de la

Als weitere Bedingung sollte Erzherzog Ferdinand der Liga beitreten aufgrund der „grande amor“ Philipps III. zu ihm, wie der König seine Forderung begründete, ohne sich weiter über seine Motive zu äußern oder bereits vom Amt eines Vizeprotektors für Ferdinand zu sprechen.⁷⁰⁵

Hinsichtlich der mit der Liga aus spanischer Sicht zu verfolgenden Ziele heißt es, sie solle „principalmente“ der „conservacion“ der katholischen Religion dienen, daneben aber aufgrund des geforderten Eintritts der österreichischen »Principes« auch habsburgischen Hausinteressen.⁷⁰⁶

Das deutlich vorhandene Misstrauen gegenüber Maximilian spiegelte sich dabei in der Weisung wieder ihm sein Amt als »cabeza« zu entziehen, wovon in der Ligakapitulation Philipps III. allerdings nicht die Rede war. Dabei ist unklar, ob die Spanier unter »cabeza« das Amt des Bundesobristen oder das des Direktors des oberländischen Ligadirektoriums verstanden, es aber stattdessen mit einem Habsburger besetzen und die Liga somit zu einem Instrument österreichischer Haus- und Reichspolitik umfunktionieren wollten.⁷⁰⁷

In einer vom August 1618 stammenden Unterrichtung von Oñate für Philipp III., die als Abschrift der für Zúñiga bestimmten Ligakapitulation vom November 1609 zu verstehen ist, wird hingegen, neben präzisen Subsidienbeträgen und weiteren Bestimmungen konkret davon gesprochen, dass Philipp III. „protector de la liga“ und Ferdinand ihr „viceprotector“ werden sollte.⁷⁰⁸

casa de Austria a los mas que se pudieren“ (AGS, Estado, 709, Zúñiga an Philipp III., Prag, 14. Dezember 1609, Orig., span., unfol.). Die inhaltlich gleiche Formulierung findet sich einem Dokument des Staatsrats in AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. Januar 1610, span., unfol.: „[...] entren [...] todos los Principes de la casa de Austria o lo mas q[ue] se pudieren“. Die „Capitulacion“ Philipps III. liegt ein in AGS, Estado, 2403, Kopie, span., unfol. Die zitierte Instruktion von Philipp III. deckt sich inhaltlich mit BA 7 (Ligainstruktion von Philipp III. für Zúñiga, Madrid, 5. November 1609), S. 137-139. Die in BA 7, S. 139, Anm. 3 erwähnte Sondervollmacht für Zúñiga konnte in der spanischen Überlieferung nicht ermittelt werden.

⁷⁰⁵ AGS, Estado, 992, „Copia de la instruccion [...] a Don Balt[asar] Cuñiga pa[ra] lo de la liga en Alemania“ (Dorsalvermerk), Madrid, 5. November 1609, Kopie, span., unfol.: „[...] el grande amor q[ue] tengo al Archid[uc]o Ferdinando mi her[mano]“, weshalb Philipp III. „trato [...] sus cosas como las propias mias“ (die Angelegenheiten Ferdinands wie seine eigenen behandelte). Über den Beitritt heißt es, dass sich Ferdinand „con los de la liga se apuntase y a sentase“ (am Ort).

⁷⁰⁶ Dies wird auch daran deutlich, dass Zúñiga angewiesen wurde „tratare de la election de Rey de Romanos“ (Zitat BA 7, S. 138).

⁷⁰⁷ Vgl. hierzu BA 7, S. 138 und AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 14. Dezember 1609, Orig., span., unfol. Dieser Passus fehlt in AGS, Estado, 992, „Copia de la instruccion [...] a Don Balt[asar] Cuñiga pa[ra] lo de la liga en Alemania“ (Dorsalvermerk), Madrid, 5. November 1609, Kopie, span., unfol. Siehe in diesem Zusammenhang auch BA 7, S. 186f. Warum die Forderung nach dem Ligabetritt Erzherzog Ferdinands nicht bereits Bestandteil der Instruktion für Zúñiga gewesen war, muss offen bleiben, unterrichtete doch Königin Margarethe Maximilian bereits mit Schreiben vom 9. November über diese Forderung (vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Margarethe an Maximilian, Valladolid, 9. November 1609, fol. 400r-401v).

⁷⁰⁸ Vgl. hierzu BA 7, S. 139-141, S. 140. Diese Abschrift der Ligakapitulation, deren Inhalt laut dem Dokument ebenfalls vom 5. November 1609 stammt, liegt ein in AGS, Estado, 2503. Sie trägt keine Überschrift, sondern ist anhand des Dorsalvermerks zu identifizieren: „Offrecim[ient]o que hizo Don Balt[asa]r de Cuniga en n[ombr]e de su M[ajesta]d a la liga catt[oli]ca con alg[un]os notas a la margen q[ue] pone en consideracion el Conde de Oñate“, Madrid, 5. November 1609 (Ort und Datum auf der ersten Seite), Kopie, span., unfol., zwei Textsäulen, links spätere Anmerkungen, die aufgrund des Inhalts aus dem Jahr 1618 stammen. Bereits im September 1609 hatte sich Ferdinand hilfesuchend an Zúñiga gewandt, der in einem Schreiben an Philipp III. davon sprach, dass der Erzherzog „tiene de socorro“ (BA 7, S. 64).

Don Baltasar wurde über diese Forderungen offensichtlich informiert, erkannte er doch, dass dieses Vorhaben angesichts des zu erwartenden Widerstands von Maximilian von „mucha dificultad“ und damit äußerst schwer umzusetzen sein würde und schlug stattdessen pragmatisch und diplomatisch geschickt zugleich vor, dass der Liga „dos cabezas“ vorstehen sollten, was aus seiner Sicht das „medio ultimo“ sein würde, um Maximilian mit einem Erzherzog in der Liga zusammenzubringen.⁷⁰⁹

Der Staatsrat folgte Mitte Januar 1610 dem Vorschlag Zúñigas und schloss sich seiner Begründung uneingeschränkt an, womit Zúñiga durch seine Offerte, wie sich zeigen sollte, wesentlich zu dem später gefundenen Interessenausgleich beitrug.⁷¹⁰ Zúñiga machte sich dabei keinesfalls die Ziele Maximilians zu eigen, da er ihm angesichts dem Herzog früher von spanischer Seite unterstellten imperialen Ambitionen und der Annahme, er würde in seiner Politik vor allem auch immer eigene Interessen verfolgen, kritisch und distanziert gegenüberstand. Vielmehr versuchte Don Baltasar im Rahmen der aufgrund der Leitlinien der spanischen Reichspolitik begrenzten Spielräume und eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten seine Vorstellungen durchzusetzen und wies in diesem Zusammenhang deutlich darauf hin, mit Maximilian aufgrund seines Charakters vorsichtig umzugehen.⁷¹¹

⁷⁰⁹ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 14. Dezember 1609, Orig., span., unfol. Dies lässt zudem den Schluss zu, dass Zúñiga sich der Spannungen zwischen dem Haus Österreich und Maximilian sehr bewusst war. Vgl. hierzu auch AGS, Estado, 2452, „R[elacion] sumaria de lo que se ha ordenado al embaxador Don Baltasar de Cuñiga en Materia de Liga en Alemania y lo de Juliers“, Ohne Verfasser, Ort und Datum (vermutlich Madrid, Oktober 1610), Orig., span., unfol.: „En 19 de Enero [= Januar, G.W.] de 1610 se escrivio a Don Balt[asa]r que en quanto al nombramiento de cabeza de la liga pues no se podia quitar al Duque de Baviera lo que ya se le avia. Era buen medio el q[ue] Don Balt[asa]r proponia de que se seria la sen dos cabezas eligiendo a alguno de los Archiduques.“ Zum Beitritt von Ferdinand siehe am Ort: „[...] que el Archiduque Ferdinando en todo caso fuese admitido en la liga.“ Die Kopien dieser an Zúñiga abgegangenen Schreiben konnten nicht ermittelt werden. Siehe ferner Gindely, Rudolf II., II, S. 53f. und Neuer-Landfried, S. 86. Die Bedingungen Philipps III. in seiner ursprünglichen Resolution vom 5. November 1609 waren allerdings aus Sicht von Zúñiga zu ungenau formuliert, weshalb er um eine Präzisierung bat – „de declarar precisamente la ayuda“, gerade auch in Hinblick auf den Papst und dessen Hilfszusagen. (AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 14. Dezember 1609, Orig., span., unfol.). Zúñiga erwähnte in seinem Schreiben allerdings weder die genaue Beitragshöhe noch die Forderung nach der Ernennung von Ferdinand zum Vizeprotektor und des Königs zum Protektor der Liga. Es ist lediglich die Rede davon, Ferdinand durch die Hilfe, „socorro“, Philipps III. zu unterstützen und hier eine Regelung mit der Liga zu erzielen – „asentase con los de la liga“ (AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 14. Dezember 1609, Orig., span., unfol. [beide Zitate]). In der spanischen Überlieferung war kein Nachweis zu ermitteln, ob sich der spanische Hof durch seine offenen Formulierungen bewusst Spielraum offen lassen wollte, zumal ja bereits erwähnt wurde, dass Philipp III. den Beitritt von Ferdinand forderte. In AGS, Estado, 992, „Copia de la instruccion [...] a Don Balt[asar] Cuñiga pa[ra] lo de la liga en Alemania“ (Dorsalvermerk), Madrid, 5. November 1609, Kopie, span., unfol., findet sich keine Beleg dafür, dass Ferdinand Vizeprotektor werden sollte, ebenso fehlen konkrete Angaben über Art und Höhe der spanischen Unterstützung.

⁷¹⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. Januar 1610, span., unfol.

⁷¹¹ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 12. Januar 1610, span., unfol.: „[...] del humor y condicion del Duq[ue] de Baviera vaya con el tan recatado como va sin mostrarle des confianza.“

Habsburgische Unterstützung für Maximilian: die Vermittlungsversuche von Königin Margarethe

Welche Vorbehalte am spanischen Königshof gegenüber Maximilian bestanden wird anhand der Korrespondenz mit Königin Margarethe und ihrem Beichtvater, dem Jesuitenpater Richard Haller deutlich. Wie bereits 1606 suchte Margarethe erneut von sich aus Kontakt mit Maximilian aufgrund ihrer verwandtschaftlichen Bindung zu seinem Haus, bezeichnete sie Haller doch als „so guett bayrißch“, und ihrem persönlichen Einsatz für das katholische Bekenntnis.⁷¹²

Neben Laurentius war es Königin Margarethe, die Maximilian darüber unterrichtete, dass sich Philipp III. „al weg ihn die liga begeben will“, dabei aber „vor allen dingen“ forderte, dass Erzherzog Ferdinand, einer ihrer Brüder, „in die liga zue bringen [sei]“. ⁷¹³ Sie zählte zudem zur „partido austríaco“ und damit zu den Hofkreisen, die für eine aktivere Unterstützung der habsburgischen Interessen im Reich eintraten und eine „rastauradora política de reputación“ verfolgten, weshalb sie Lerma in tiefer gegenseitiger Abneigung verbunden war und Maximilian nach Kräften unterstützte, was dieser auch nützte.⁷¹⁴

Im November informierte sie ihn darüber, dass aus ihrer Sicht am Madrider Hof versucht wurde Misstrauen zwischen den Häusern Bayern und Österreich zu säen, es Zweifel am Einsatz Maximilians für die Habsburgerdynastie gäbe und überhaupt ein „groß mißthrauen“ gegenüber

⁷¹² BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, Madrid, 19. September 1609, fol. 224r-227v, fol. 224, dort auch die Einschätzung von Haller, dass Margarethe „mehr affection zue Bayern, alß Jhrem selbst aignen [...] Brüdern erzaigt.“. Abgedruckt in BA 7, S. 73f. In diesem Faszikel auch die Korrespondenz zwischen Haller und Maximilian auf fol. 264r-265v, fol. 266r-267v, fol. 268r-269v, fol. 270r-271v, fol. 276v-277v und fol. 278r-279v sowie in BayHStA, Kasten schwarz, 6747, fol. 2r-3v und fol. 4r-5v. Laurentius von Brindisi hatte zudem auch bei Margarethe Audienz, obwohl dies in seiner Instruktion nicht vorgesehen war. Zu Margarethe weiter Neuer-Landfried, Liga, S. 85, Sánchez, Magdalena S.: The queen, the empress, and the nun: women and power at the court of Philip III of Spain. Baltimore (u.a.), 1998. = Johns Hopkins University studies in historical and political science; 116, 2, S. 49-51f., Sánchez, Magdalena S.: Margarita de Austria, Richard Hallen S. J., and the court of Philip III. In: Cuadernos de Historia Moderna 14 (1993), S. 133-149, zu Haller dort insbes. S. 137, der für eine Eheverbindung zwischen den Grazer Habsburgern und den Münchner Wittelsbachern eintrat, siehe weiter auch S. 140f. zur Liga und der Aversion Lermas auch gegen Haller, mit dem Margarethe deutsch sprach. Zu ihren Kontakten mit Laurentius siehe BA 7, S. 147f.

⁷¹³ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Margarethe an Maximilian, Valladolid, 9. November 1609, fol. 400r-401v, fol. 400r.

⁷¹⁴ García, Pax, S. 88. Diese Hofpartei war auch gegen eine Annäherung an Frankreich. Thiessen, Zeichen, spricht von „frostige[n] Beziehungen“ zwischen Margarethe und Lerma (S. 37). Siehe weiter Feros, Kingship, S. 93, Benigno, Sombra, S. 44, Gregor, Joseph: Das spanische Welttheater: Weltanschauung, Politik und Kunst der großen Epoche Spaniens. München, 1943, S. 223 und 231 und Sánchez, Magdalena S.: A Woman's Influence: Archduchess Maria of Bavaria and the Spanish Habsburgs. In: Kent, Conrad (u.a.) (Hrsg.): The Lion and the Eagle: Interdisciplinary Essays on German-Spanish Relations over the Centuries. New York; Oxford, 2000, S. 91-107. Sie spricht von „murky diplomatic waters between the Spanish and the Austrian Habsburgs“ (S. 103). Lerma platzierte in ihrem Umfeld ihm ergebene Personen (außer Haller), was ihr Engagement aber nicht minderte. Haller sollte sich auf Wunsch Maximilians demnach bemühen, die probayerische Einstellung der Königin „zu conserviern“ und auch Philipp III. dazu bewegen etwas zur Besserung des „elenden weeßen[s]“ im Reich beizutragen (BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 23. November 1609, Konzept, fol. 246r-247v, fol. 246r). Maximilian bedankte sich, um den Einsatz Hallers wissend, bei diesem auch. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 12. Dezember 1609, Konzept, fol. 433r-434v. Königin Margarethe unterstützte auch die Bemühungen Laurentius von Brindisi an der Kurie für die Liga durch ein Empfehlungsschreiben an Botschafter Castro (vgl. hierzu AGS, Estado, 992, Margarethe an Castro, El Prado [königlicher Palast bei Madrid], 29. November 1609, Orig., unfol.).

ihm und der Liga herrschte.⁷¹⁵ Ähnliches berichteten auch die Nuntien Carafa (Kaiserhof) und Marra (Graz) nach Rom, wobei Marra einmal mehr von dem Verdacht sprach, Maximilian hege Ambitionen auf die Kaiserkrone.⁷¹⁶

Vermutlich wurde Maximilian durch diese Schreiben erstmals darüber informiert, wie man am spanischen Hof über ihn dachte und wie kritisch man ihm dort gegenüberstand, da sich entsprechende Einschätzungen in früheren Korrespondenzen Hueters oder auch Zúñigas nicht finden, was zudem belegt, dass Don Baltasar es geschickt verstand sich als vermeintlicher Befürworter bayerischer Belange auszugeben.

Als Konsequenz aus der Ligaresolution König Philipps III. und angesichts des Misstrauens sowie von Gerüchten, Maximilian wäre nur auf seinen Vorteil bedacht, empfahl Haller, der Maximilians Anliegen unterstützte, dass der Herzog in einem Schreiben an Margarethe seine Bereitschaft erklären solle, das Haus Österreich zu erhalten und in die Liga aufzunehmen, da dies die „wol angefangne union und vertreulichkeit hoch befürdern [würde]“.⁷¹⁷

Maximilian reagierte auf diesen Vorschlag, den Habsburgern seine Loyalität zu versichern, mittels Briefen an Margarethe und Philipp III.: Mitte Dezember 1609 bedankte er sich für die Bereitschaft des Königs der Liga beizutreten, sie für das angesichts der Lage im Reich geeignete „remedio“ zu halten sowie für die von ihm zugesagte Finanzhilfe und gab seiner Hoffnung Ausdruck, diesem „exempel“ würden auch Papst Paul V. und „andere chrißtliche catholische Potentaten“ folgen.⁷¹⁸

Mit keinem Wort erwähnte er allerdings die Forderung nach dem Beitritt der Erzherzöge und speziell Ferdinands und äußerte sich in einem Schreiben an Margarethe vom Januar 1610 dazu wie zur Frage nach einer Ligamitgliedschaft der österreichischen Habsburger lediglich ausweichend: Er beteuerte, um sich gegen die Verdächtigungen zur Wehr zu setzen und die Gerüchte zu entkräften, er würde nur seine Interessen verfolgen, seine Treue zum Kaiser und seinen Einsatz „auf den letzten blutstropfen“ für den Erhalt des Katholizismus im Reich und

⁷¹⁵ Stieve, Wittelsbacher Briefe VIII, Nr. 425, S. 49 (datierend vom 11. November 1609). Nach Wolff, Peter Philipp: Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, Bd. 2. München, 1807, S. 492, Anmerkung (Doppelasterisk) würde es Maximilian mit seinem Einsatz für das Haus Österreich ‚nicht so treulich‘ meinen. Zur Unterstützung der Mission von Laurentius siehe auch BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, El Escorial, 2. November 1609, fol. 393r-394v. Über Laurentius heißt es dort, er würde mit „apostolischem geißt vnd eifer“ verhandeln (fol. 393r).

⁷¹⁶ Zur Einschätzung von Nuntius Carafa siehe Albrecht, Maximilian, S. 422, zu Marra siehe ASV, Segretaria di Stato, Germania 114 B, Marra an Borghese, „Stans“, 9. November 1609, Kopie, italien., fol. 225r: Angeblich befand sich Herzog Wilhelm V. in Köln „[...] per trattare l’elettione del Duca suo figlio per Rè di Romani [...]“.

⁷¹⁷ BA 7, S. 166. Das Schreiben datiert vom 21. November und liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Haller an Maximilian, Madrid, 21. November 1609, fol. 408r-409v. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 422.

⁷¹⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Philipp III., ohne Ort (München), 12. Dezember 1609, Konzept, deut., fol. 371r-374v, fol. 371r. Das Schreiben wurde in der spanischen Überlieferung nicht gefunden. Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 215.

versprach „[...] gegen dem haus Oesterreich (welches dabei [an der Liga, G.W.] merklich interessiert) tragender sonderbarer affection vor andern anlegen sein [zu] lassen“.⁷¹⁹

In der Substanz handelte es sich damit lediglich um eine wohlwollende Absichtserklärung, konkrete Festlegungen vermied Maximilian jedoch und folgte damit nicht dem Vorschlag Hallers, Ausdruck seiner auf Distanz zum Haus Habsburg bedachten Reichspolitik, um die dominierende Stellung Bayerns in der Liga zu bewahren.

Ergebnisse und Bewertung der Mission

Als Folge der Entscheidung Philipps III. verließ Laurentius am 26. November Madrid Richtung Rom, ohne das eine verbindliche Vereinbarung über eine Hilfszusage von Philipp III. erzielt worden war.⁷²⁰ Als eine Folge seiner Verhandlungen ist festzuhalten, dass der „nachdrückliche Ausschluss“ des Hauses Österreich die Beziehungen Maximilians mit dem spanischen Hof erneut belasten und Gerüchten Vorschub leisten sollte, er beabsichtige mit der Liga der Habsburgerdynastie zu schaden.⁷²¹ Maximilian wiederum war über die Reaktion Madrids auf sein Hilfsersuchen zumindest verstimmt und bemerkte in Hinblick auf Spanien durchaus bitter, dass im Fall eines gewaltsamen Konflikts „andre wenig von mir beisprungs sich zu versehen haben [würden].“⁷²²

Statt wie geplant eine Einigung zu erreichen zeigten die Verhandlungen vielmehr, wie dominant die gegenseitigen Vorbehalte und wie unterschiedlich die jeweiligen reichspolitischen Prioritäten gelagert waren, die auch trotz der von bayerischer wie spanischer Seite als bedrohlich wahrgenommenen Lage im Reich bestimmend blieben.

Laurentius' hatte es in seinen Verhandlungen nicht vermocht den spanischen Hof oder den König zu überzeugen, was vor allem an den erheblichen Vorbehalten gegenüber Maximilian aufgrund seiner Charakterisierung als möglicher Gegner Habsburgs und eigennütziger wittelsbachischer Dynast lag. Die an die katholische Solidarität Philipps III. appellierende Argumentation Maximilians verfehlte hingegen ihr Ziel.⁷²³

⁷¹⁹ BA 7, S. 266 (Maximilian an Margarethe, 9. Januar 1610). Albrecht, Maximilian, S. 422, spricht in diesem Zusammenhang von einer „fulminante[n] Äußerung“ Maximilians.

⁷²⁰ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 85. Von einer „erfolgreichen Beendigung“ (S. 85) der Mission kann anhand der Reaktion Maximilians auf die spanischen Forderungen nicht gesprochen werden.

⁷²¹ Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 250.

⁷²² BA 7, S. 66 (Maximilian an Margarethe, 8. Januar 1610), S. 266.

⁷²³ Vgl. zur spanischen Meinungsbildung auch zwei in AGS, Estado, 991, einliegende Diskurse, beide ohne Ort und Verfasser. Der erste datiert vom 20. August 1609, span., unfol., der dahinter einliegende vom 18. Dezember 1609. Beide sind an Philipp III. adressiert und auf der jeweils letzten Textseite mit „Soccoro de Alemania“ betitelt und handeln die Zusage von Hilfgeldern für die Liga im Rahmen der Bemühungen um eine Regelung der Sukzession ab.

Vielmehr lässt sich feststellen, dass aus Sicht Madrids – eine Konstante der Reichspolitik der »monarquía española« – dem Katholizismus in Deutschland durch eine Stärkung der Stellung ihrer österreichischen Verwandten, vor allem aber durch die Sicherstellung der Nachfolge eines Habsburgers als Kaiser am besten gedient wäre, was bereits die Instruktion von Laurentius hervorgehoben hatte. Damit wurde die eigene Dynastie als eine wesentliche und vor allem in der eigenen Wahrnehmung unverzichtbare Stütze der katholischen Religion angesehen, was aber zur Folge hatte, dass aus dieser Perspektive heraus die Wahrnehmung Maximilians am Madrider Hof vor dem Hintergrund früherer Berichte und Einschätzungen über ihn von Misstrauen und Verdächtigungen bestimmt war, wie die Aussagen von Königin Margarethe eindrücklich bestätigen. Eine Unterstützung der Liga, die sich ja explizit als Sachwalterin des Katholizismus verstand und Maximilian gerade dieses Argument betonte, berührte daher aus Sicht der spanischen Habsburger angesichts der führenden Stellung eines bayerischen Wittelsbachers in diesem Bündnis zutiefst die Stellung ihres Hauses als führende katholische Dynastie im Reich.

Dies führte dazu, dass auf das aus Sorge um den Fortbestand des katholischen Glaubens im Reich motivierte Hilfsersuchen Maximilians eine dynastisch begründete Antwort erfolgte, um mit der Liga eine habsburgischen Interessen dienende Reichspolitik zu verfolgen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass die bisherige Charakterisierung Maximilians als vor allem dynastischer Konkurrent des Hauses Habsburg trotz der Berichte Zúñigas über die aus spanischer Sicht als bedrohlich empfundene Lage im Reich und die Katholizität des Bayernherzogs und sehr wahrscheinlich auch trotz der darauf abstellenden Argumentation von Laurentius in den Verhandlungen mit dem spanischen Hof dort weiterhin Bestand hatte und seine Außenwirkung kritisch und von Misstrauen geprägt blieb.

Maximilian hingegen blieb trotz der auf die persönliche, bayernfreundliche Einstellung Königin Margarethes zurückzuführende Unterstützung der Mission von Laurentius und in Kenntnis der spanischen Forderungen bei seiner dem Kaiserhaus gegenüber Distanz wahren Haltung, da er nicht wie gefordert seine Bereitschaft erklärte Erzherzog Ferdinand in die Liga aufzunehmen. Damit nahm er bewusst in Kauf, dass sich die Vorbehalte am spanischen Königshof gegenüber ihm, um die er nun aufgrund der Nachrichten von Margarethe und Haller wusste, weiterhin bestehen bleiben, gegebenenfalls sogar noch verstärken würden.

Maximilian und seine Geheimen Räte selbst hätte die Entscheidung Philipps III. dabei nicht unvorbereitet treffen müssen: Im Juli und August 1609 war Maximilian von Zúñiga bereits eindringlich darauf hingewiesen worden wie wichtig es sei, dass er sich in „favor de la casa de

Austria“ erklären würde.⁷²⁴ Zúñiga informierte über dieses im Juli an Maximilian abgegangene Schreiben auch seinen König, was die Bedeutung des Vorgangs noch unterstreicht.⁷²⁵

Maximilian wiederum kam der Aufforderung Zúñigas nach und erklärte ihm Ende Juli sehr allgemein gehalten, die Liga würde der katholischen Religion, der Wohlfahrt des Kaisers und dem gesamten Haus Österreich dienen – „[...] all’utile della Religione Catt[oli]ca et poi al beneficio di S[ua] M[aj]està Ces[are]a et du tutta la Casa d’Austria.“⁷²⁶

Welche Zielsetzungen Zúñiga mit seiner Unterstützung der Liga verfolgte, nämlich die Stabilisierung und Stärkung der Stellung der österreichischen Habsburger, wusste Maximilian auch aufgrund eines Briefs von Don Baltasar an den Herzog vom August, in dem Zúñiga – anhand der Quellenlage erstmals explizit – die Möglichkeit eines Eintritts des Hauses Österreich in die Liga – „entrar la casa de Austria en esta union“ erwähnte, wobei er hier nicht näher erläuterte Schwierigkeiten, vermutlich aufgrund des innerhabsburgischen Familienstreits, sah.⁷²⁷

Auffallenderweise finden sich in der bayerischen Überlieferung keine Hinweise darauf, ob mit der Forderung nach einer Einbeziehung der Habsburger in die Liga von spanischer Seite gerechnet werden müsste, ebenso wenig wie über mögliche Konsequenzen im Fall einer dies ablehnenden bayerischen Haltung.

Dies ist bemerkenswert, da Zúñiga genau diese Möglichkeit erwähnt hatte und der Münchner Hof um das latente Misstrauen am Kaiserhof gegenüber Maximilian und seiner Dynastie wusste: Die Geheimen Räte nahmen beispielsweise auf österreichische Befindlichkeiten, basierend auf einem Bericht von Bodenius explizit Bezug: Sie wiesen Maximilian Mitte September 1609 auf die Gefahr hin, dass Maximilian aufgrund seiner Bemühungen um die Liga beim Kaiserhaus in „sinistram suspicionem völlen vngietlich gezogen werden.“⁷²⁸

⁷²⁴ BA 7, S. 8f. Einliegend in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Zúñiga an Maximilian, Prag, 20. Juli 1609, span., fol. 302r-303v, 302r: „[...] que el Rey mi s[eñ]or se declare en ayudar esta causa, querra que expressam[en]te V[ostra] A[ltezza] y los de mas se declaren en las cosas que tengo escrito, en favor de la casa de Austria [...]“. Die zeitgenössische deutsche Übersetzung liegt im gleichen Faszikel auf fol. 301r-v ein: demzufolge wird der spanische König nur helfen, wenn „[...] E[uer] D[urchlauch]t Vnd die andern sich austrückhlich ercleren in denen dingen die Jch geschrieben hab in favorem des haußes Oßterreich, vnd dz man große achtung drauf habe.“ (301r).

⁷²⁵ Zúñiga hatte Philipp III. berichtet, dass er Maximilian darauf hingewiesen hätte, dass die Verhandlungen „con gran respeto de los Principes de la casa de Austria“ geführt werden sollten (AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. August 1609, Orig., span., unfol.). Wie sehr damit ein wichtigen Punkt berührt wurde, zeigt sich auch anhand der kurialen Überlieferung, wenn dort in Hinblick auf das Kaiserhaus im Januar 1610 die „propria riputatione e dignità della M[aj]està sua“ betont wurde (ASV, Nunziature Diverse, 125, Borghese an Carafa, Rom, 5. Januar 1610, Kopie, italien., fol. 77r).

⁷²⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Maximilian an Zúñiga, München, 28. Juli 1609, Kopie, italien., fol. 25r-26v, fol. 25r. Abgedruckt in BA 7, S. 13, allerdings ohne die zitierte Passage. Siehe weiter auch BA 7, S. 31.

⁷²⁷ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Maximilian, Prag, 10. August 1609, Kopie, span., unfol., wo Zúñiga von „algunas dificultades para entrar la casa de austria en esta union“ spricht. Das Schreiben konnte in der bayerischen Überlieferung nicht gefunden werden.

⁷²⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Geheimer Rat an Maximilian, München, 14. September 1609, fol. 130r-134v, fol. 131v. Siehe auch BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Gutachten des Geheimen Rats für Maximilian, München, 14. September 1609, Entwurf (Ausfertigung?), fol. 43r-44v.

Ähnlich der Bitte von Zúñiga im Sommer 1609 empfahlen auch Maximilians Geheime Räte dem Herzog im September eine Erklärung über den Nutzen der Liga für das Kaiserhaus und schlugen vor, den Kaiser schriftlich darüber zu informieren, dass die Liga „allain zue erhaltung der Catholisch[en] Religion“ und der „reputation“ des Kaisers „zum beßten [...] angesehen sei.“⁷²⁹ Die Überlegungen des Geheimen Rats im September 109 bestätigten daher, dass die zwischen dem Münchner Hof und dem Haus Österreich bestehenden Gegensätze trotz der Krise im Reich nicht an Bedeutung verloren hatten und die Ligapolitik Maximilians am Kaiserhof neuen Verdächtigungen Vorschub leisten konnte. Auffallenderweise wurde dies aber anhand der bayerischen Quellenlage nicht Bestandteil der Erörterungen im Rahmen der Vorbereitung der Gesandtschaften nach Madrid und Rom, obwohl sich Maximilian im Klaren darüber sein musste, dass er mit Forderungen, die nicht die Zustimmung des Hauses Habsburg finden, sehr wahrscheinlich keine Hilfszusagen für die Liga erhalten würde.⁷³⁰

V.2. Heiliger Stuhl: Distanz und Zurückhaltung

Der bisherige Verlauf der Verhandlungen am spanischen Hof entsprach aufgrund der Reaktionen von Herzog Maximilian nicht seinen Erwartungen, zumal ihm bewusst wurde, wie stark dort die Vorbehalte gegen ihn waren. Die Entsendung einer Ligagesandtschaft zu Papst Paul V. konnte hingegen aus Sicht Maximilians mehr erreichen, da Paul V. als Oberhaupt der katholischen Christenheit religiös begründeten Argumenten aufgeschlossener gegenüberstehen würde: Daher gab die grundsätzliche Verhandlungsbereitschaft des Papstes und die Billigung einer Abordnung zu ihm durch König Philipp III. Maximilian Mitte Dezember Anlass zu der Hoffnung, dass diese Mission „nit ohne frucht abgehn [würde].“⁷³¹

Die Ligamission zu Papst Paul V. – Ausgangslage

Die rheinischen Kurfürsten teilten die Hoffnungen des Bayernherzogs auf eine Unterstützung durch den Heiligen Stuhl: Zeitgleich mit ihrem Beitritt Ende August 1609 schrieben Kurmainz,

⁷²⁹ BayHStA, Entstehung, 14, Geheimer Rat an Maximilian, München, 14. September 1609, fol. 130r-134v, fol. 132r. Ob ein entsprechendes Schreiben abging konnte nicht ermittelt werden.

⁷³⁰ Keine Überlieferung zu dieser Frage fand sich in Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2.

⁷³¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 22. Dezember 1609, Konzept, deut., fol. 439r-440v, fol. 439r.

Kurtrier und Kurköln an Maximilian, dass sie eine „ansehnliche schickung“ zum Papst und weiteren, nicht näher bezeichneten „außländische[n] Potentaten“ für „gut vnd notwendig“ erachteten, denn aus ihrer Sicht würde man „ohne derselben mithülff [...] wol nimmer, oder Je beschwerlich ufkommen.“⁷³² Neben der eigenen Schwäche darf aber der aufgrund der konfessionell bedingten Krise im Reich starke Wunsch auf die Unterstützung durch ausländische katholische Mächte und die Solidarität von »Glaubensverwandten« nicht unterschätzt werden.⁷³³ Die übereinstimmend beschlossene Gesandtschaft bestand ursprünglich aus je einem Vertreter der geistlichen Kurfürsten, letztendlich dann aber nur aus zwei kurfürstlichen Abgeordneten. Maximilian wurde aufgrund seines Amtes als Bundesdirektor der Liga daher über den Auftrag dieser Mission unterrichtet sowie im Spätsommer 1609 um eine Stellungnahme zu dem Vorhaben, der Idee, zugleich auch die oberitalienischen Fürsten aufzusuchen und um ein Gutachten für die Abordnung eines bayerischen Repräsentanten als weiteren Ligavertreter, gebeten.⁷³⁴

Ähnlich Maximilian, der sich in der zweiten Jahreshälfte 1608 intensiv um eine Kontaktaufnahme mit dem Heiligen Stuhl und seinen Vertretern bemüht hatte, verfolgten auch die geistlichen Kurfürsten dieses Ziel, betonten aber, dass die Liga strikt dem „bonum publicum“ und damit der katholischen Religion und nicht „eines standts privat Interesse vnd wolstandt“ dienen sollte.⁷³⁵

Ebenso wie der Geheime Rat Bayerns bei seinen Erörterungen über die Abordnung einer Gratulationsgesandtschaft nach Rom 1605 verwendeten somit auch die geistlichen Kurfürsten den Begriff »Interesse«, eindeutig bezogen auf einen zu unterstellenden Eigennutz, der im klaren Gegensatz zu einem aus ihrer Sicht reichstreu-katholisch verstandenen Gemeinwohl stand.

Angesichts der wachsenden Spannungen im Reich war den Kurfürsten, wie sie Maximilian mitteilten, dabei bewusst, dass eine solche Gesandtschaft bei den Protestanten zu „ohngleiche[n] gedanckhen“ führen könnte und man daher sogar in Rom selbst nach Möglichkeit mit

⁷³² Abgedruckt in BA 7, S. 52f., zumeist paraphrasiert. Daher wurde im Folgenden der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben. Das Schreiben liegt ein in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Schreiben der drei geistlichen Kurfürsten an Maximilian, Mainz, 30. August 1609, fol. 77r.

⁷³³ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 86, die in Hinblick auf die zu geringen Subsidien Spaniens und des Papsts davon spricht, dass „die Bedeutung ihrer psychologischen Wirkung gerade auf die geistlichen Stände nicht unterschätzt werden darf.“

⁷³⁴ Vgl. hierzu BA 7, S. 53. Siehe ihre Instruktion für ihre Gesandten zu Maximilian in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten nach München, Mainz, 20. August 1609, Kopie, fol. 230r-241v. Bei den Gesandten der drei geistlichen Kurfürsten handelte es sich um Philipp Christoph von Sötern, Mainzer Domscholar und Koadjutor des Stifts Speyer, Eitel Friedrich Graf von Hohenzollern und Sigmaringen und Dr. jur. Heinrich Stravius. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort (Mainz?), 29. August 1609, Kopie, fol. 29r. Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f. Zur Beiordnung eines bayerischen Abgesandten dort fol. 30r. Siehe dazu Neuer-Landfried, Liga, S. 79, Anm. 64. Sötern reiste allerdings nicht nach Rom, da er von Kurmainz an den Kaiserhof entsandt wurde, um dort das Einverständnis Rudolfs II. für die Gründung der Liga einzuholen. Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 81f und Albrecht, Maximilian, S. 425f.

⁷³⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Schreiben der drei geistlichen Kurfürsten an Maximilian, Mainz, 30. August 1609, fol. 102r. Abgedruckt in BA 7, S. 52f., allerdings zumeist paraphrasiert, weshalb die archivalische Überlieferung Verwendung fand.

„discretion“ vorgehen sollte.⁷³⁶ Hinzu kam, anders als noch im Vorjahr, das Gefühl einer immer stärkeren Bedrohung, nicht nur wegen der Lage in den vereinigten Herzogtümern am Niederrhein, sondern auch, da die neugläubigen Reichsfürsten in „starckher verfassung stehen“ würden und sich „schon alberaith an frembde Potentaten starckh gehengt“ hätten, mithin selbst um Unterstützung aus dem Ausland warben.⁷³⁷

Die Ziele der Mission

Der Auftrag der Ligagesandten an der Kurie bestand dabei aus folgenden Punkten: 1. Paul V. davon zu überzeugen, dass nicht nur die altgläubigen Stifte entlang der gesamten Rheinschiene bedroht waren, sondern die gesamte katholische Religion im Reich, wobei die geistlichen Kurfürsten hier der bayerischen Dominotheorie folgten.⁷³⁸ Daher hatten die Abgeordneten 2. den Papst als Oberhaupt des Katholizismus von der Notwendigkeit zu überzeugen, die Liga zu unterstützen, da diese selbst zu schwach sei, um sich zu behaupten, dieser aber durch seine Hilfe die Möglichkeit hätte die Liga als „eine vormaur Jtaliae“ zu stützen.⁷³⁹ Konkret sollten sie dabei als Kern ihres Auftrags und vorrangiges Ziel ihrer Mission um den Betritt Pauls V. in die Liga ersuchen, dafür seine Zusage erhalten und die Bewilligung einer Geldsumme für die Dauer von neun bis zehn Jahren erreichen, mit der gegebenenfalls zwei Regimenter Knechte für die Dauer jeweils eines Jahres unterhalten werden konnten. 3. wünschten sie seine Unterstützung für „andere hohe Catholische Potentaten“, die Paul V. durch „erßprießliche mitl“ gewinnen könnte: Dabei werden die Könige von Spanien und Frankreich und der Großherzog von Florenz namentlich erwähnt, während nur allgemein von weiteren italienischen Fürsten die Rede ist.⁷⁴⁰ Bei ihnen handelte sich laut einem bayerischen Vermerk vom August 1609 um die Fürsten von Mantua, Modena, Parma und Urbino sowie den spanischen Gouverneur von Mailand, Pedro

⁷³⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten nach München, Mainz, 20. August 1609, Kopie, fol. 230v und 233r. Nicht abgedruckt in BA 7.

⁷³⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten nach München, Mainz, 20. August 1609, Kopie, fol. 238v.

⁷³⁸ Demnach würde die katholische Religion auch „boldt auch [in] andere Lanndt, vnnd sonnderlich Jtalie“ vernichtet werden (BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort [Mainz?], 29. August 1609, Kopie, fol. 34r, paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f.).

⁷³⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort (Mainz?), 29. August 1609, Kopie, fol. 35r. Über die eigenen Fähigkeiten befanden sie „demnach aber wür die offenbare ohnmöglichkeit befunden, mit solcher vnserer zuesamen geschloßßener hilf ohne ansehnlichen wirklichen beytritt, vnnd zueschuß Jrer Heyl[igkeit] vnnd aller anderer Christlichen Catholischen Potentaten“ nicht auskommen könnten (fol. 34v und 35r). Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f.

⁷⁴⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort (Mainz?), 29. August 1609, Kopie, fol. 35v und 36r. Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f.

Henriquez de Acevedo, Graf von Fuentes (1525-1610), wie aus einem späteren summarischen Bericht von 1612 über den Ablauf der Gesandtschaft hervorgeht.⁷⁴¹

4. hielten es die geistlichen Kurfürsten angesichts der Politik des französischen Königs Heinrich IV. für durchaus wahrscheinlich, dass eine Hilfszusage ausbleiben könnte. Diese Einschätzung setzte die implizite Annahme voraus, dass von einem erheblichen Einfluss Frankreichs auf die kuriale Politik ausgegangen wurde und dieser dann Paul V. aus Rücksichtnahme zur Zurückhaltung zwingen würde. In der Tat findet sich in ihrer Unterrichtung für Maximilian die Aussage, dass die Könige von Frankreich wie von Spanien bei den italienischen Fürsten „vil vermöchten“.⁷⁴² Für diesen Fall formulierten sie als Minimalziel mit Vermittlung des Papstes „zum wenigsten“ zu erreichen, daß Heinrich IV. sich nicht dem gegnerischen Lager anschließen, sondern erklären würde „neutral“ bleiben zu wollen.⁷⁴³

Diese Zielsetzungen und hinsichtlich Frankreichs erkennbaren Rahmenbedingungen auswärtiger Politik fanden ihre Fortsetzung in der Vorgabe über die Art des Ligabeitritts des Papstes: Die geistlichen Kurfürsten sahen es demnach, „nicht für nuzlich“ an, wen man sich mit „vblendischen Potentaten in aine gewißße Confaederation oder Vnion einlaßßt.“⁷⁴⁴ Erkennbar teilten sie damit Maximilians Ziele, wonach die gewünschte außenpolitische Unterstützung allein ihrer Reichspolitik zukommen sollte, von einer Bündnispolitik im eigentlichen Sinn mit gegenseitigen Beistandsverpflichtungen war hingegen weder jetzt noch später die Rede.

Maximilian reagierte auf die Instruktion und die Bitte der rheinischen Kurfürsten um Abordnung eines bayerischen Delegierten zurückhaltend, ja misstrauisch und weigerte sich aus zwei Gründen, einen eigenen Gesandten beizuordnen: Zum einen wollte der Herzog am Papsthof den Eindruck vermeiden, er würde sein „privatum commodum“ und nur bayerische Ziele verfolgen.⁷⁴⁵ Diese Argumentation, verbunden mit der Sorge vor einer negativen

⁷⁴¹ Der Dorsalvermerk, wonach neben dem Papst und Florenz die genannten italienischen Fürsten „in die Vnion zu ziechen“ seien in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten nach München, Mainz, 20. August 1609, Kopie, fol. 242r. Der von 1612 stammende Bericht in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic).

⁷⁴² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten nach München, Mainz, 20. August 1609, Kopie, fol. 236v. Es sei wiederholt, dass diese Instruktion in BA 7 nicht zu ermitteln war.

⁷⁴³ BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort (Mainz?), 29. August 1609, Kopie, fol. 36r und 36v. Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f. Dabei kam es auf die Geschicklichkeit und die Erfahrung der Gesandten an, zu erkennen, ob der Papst bereit sei ihn zur Neutralität zu bewegen, denn dann sollten sie bei ihrem Besuch des in Rom residierenden französischen Botschafters die Liga nicht erwähnen, sondern lediglich „in genere“ und zudem nur mündlich erklären, daß man auf katholischer Seite Anfeindungen und Bedrohungen ausgesetzt sei und deshalb an eine Defension denken müsse (am Ort, fol. 37r).

⁷⁴⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion der drei geistlichen Kurfürsten für Sötern, Zollern und Stravius zu Papst Paul V, ohne Ort (Mainz?), 29. August 1609, Kopie, fol. 38v. Paraphrasiert abgedruckt in BA 7, S. 48f.

⁷⁴⁵ BA 7, S. 75. Siehe weiter Neuer-Landfried, Liga, S. 81. Maximilian wurde im September eine Kopie ihrer Instruktion übergeben. Damit kamen die geistlichen Kurfürsten unwissentlich einer Empfehlung des Geheimen

Außenwahrnehmung an der Kurie, findet sich bereits 1605 in den Bedenken der Geheimen Räte anlässlich ihrer Diskussion um die Entsendung einer Glückwunschkommision zu Papst Leo XI.

Zum anderen wollte Maximilian durch eine Abordnung den Eindruck vermeiden, dass er mit der Liga gegen das Haus Österreich intrigieren und versuchen würde, den Kaiser mit diesem Bündnis zu schwächen.⁷⁴⁶ Die Sorge vor etwaigen nachteiligen Konsequenzen bewegte den Herzog ähnlich wie seine Geheimen Räte. Allerdings war sie bei ihm in der Befürchtung begründet, dass seine Außenpolitik angesichts der latenten Rivalität zwischen dem Kaiserhaus und den bayerischen Wittelsbachern möglicherweise neues Misstrauen und Verdächtigungen bei den Habsburgern hervorrufen könnte.

Wie schwer diese Argumente wogen zeigt sich in einem bayerischen Memorial vom 22. September 1609, das anlässlich einer Mission zu Kurmainz bestimmt war. Demnach könnte bei anderen katholischen Reichsständen der Verdacht entstehen, Bayern würde mit der Liga nicht das „bonum publicum“, sondern vielmehr Privatinteressen verfolgen: Dies galt insbesondere für den von den Verfassern des Dokuments, Maximilians Geheimen Räten, unterstellten „argwohn“ der österreichischen Habsburger, falls ein bayerischer Gesandter nach Rom abgeordnet würde und sich Maximilian mit „Jn- vnd außlendischen catholicischen Potentaten Jm preiudicio, nachteil vnd schaden beßagts hauß Oßsterreich confoederin“ wolle.⁷⁴⁷

Bemerkenswerterweise bestimmte die Überlegungen am Münchner Hof für die Rommission damit nicht die Sorge vor einem protestantischen Angriff angesichts der zunehmenden Spannungen, sondern es dominierte die Sorge vor etwaigen Nachteilen für Bayern durch die katholischen Habsburger, denen eine vornehmlich von dynastischen Motiven geprägte Wahrnehmung Maximilians unterstellt wurde. Dies belegt ein weiteres, vermutlich zur gleichen Zeit entstandenes bayerisches Gutachten, das das Für und Wider der Entsendung eines bayerischen Vertreters nach Rom sowohl im Rahmen der Ligamission der geistlichen Kurfürsten als auch in Form einer davon separaten Gesandtschaft diskutiert. Darin wird ebenfalls geradezu selbstverständlich von einer Rivalität zwischen dem »Haus Bayern« und den Habsburgern ausgegangen, von konfessioneller Solidarität im Zeichen der Krise und eines gemeinsamen Gegners, dem Protestantismus, ist hingegen nicht die Rede: Erneut wurde nämlich die Frage

Rats für Maximilian nach, der diesem geraten hatte, zuerst ihre Werbung anzuhören und darauf aufbauend die Entsendung eines bayerischen Delegierten zu entscheiden. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16487, Gutachten des Geheimen Rats, München, 10. September 1609, fol. 5r-6v: „Aber der Adiunction vnnnd mit ordnung halben aines Gesannnden zue Jrer Bapstl[ichen] Heyl[igkeit] halten wür für dz rathlichste, dz E[ure] D[u]r[ch]l[auch]t der Churf[ürs]t[lichen] Gesannnden [...] ankhonfft erwartet, vnnnd Jren werbung angehört, vnd sich als dann nach befindung d[er] sachen vmbstende, darauf resolviert hetten [...]“ (fol. 5v).

⁷⁴⁶ BA 7, S. 75.

⁷⁴⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Memorial für Wensins Mission bei Kurfürst Ernst von Köln, München, 22. September 1609, fol. 330r-337v, fol. 332r. Das Memorial wurde vermutlich vom Geheimen Rat verfasst und von Maximilian korrigiert. Zudem befürchteten die Geheimen Räte durch einen bayerischen Gesandten bei dem Herzog von Florenz mehr Nach- als Vorteile für die Liga. Abgedruckt in BA 7, S. 75-77.

diskutiert, wie man den Verdacht vermeiden könnte beim Papst „nit so gar bonum publicum als privatu comodum [zu] suchen [...]“ und abschließend empfohlen auf die Abordnung eines bayerischen Repräsentanten zu verzichten, da dadurch das Kaiserhaus in seiner den bayerischen Wittelsbachern gegenüber ablehnenden Haltung „nur mehr gesterkt“ werden würde.⁷⁴⁸

Letztendlich überwogen die möglichen Nachteile den Nutzen der Mission für Maximilian, der deshalb Kurmainz mitteilen ließ, dass die Gesandtschaft der rheinischen Kurfürsten ohne bayerische Beteiligung bei Papst Paul V. mehr erreichen würde, was angesichts der internen Erörterungen am Münchner Hof kein Taktieren Maximilians war.⁷⁴⁹ Die Rivalität mit den österreichischen Habsburgern als Konstante bayerischer Reichspolitik war damit für die Außenpolitik bestimmender als die Sorge vor einer gewaltsamen Eskalation im Reich, obwohl zum Schutz vor Übergriffen ja gerade auf Anregung und Betreiben Maximilians hin die Liga gegründet worden war. Auffallenderweise schufen damit die gegenwärtigen instabilen und aus katholischer Sicht zunehmend bedrohlichen Verhältnisse im Reich keine Handlungsspielräume.

Allerdings änderte Maximilian seine Meinung, ohne dass sich in der archivalischen Überlieferung Anhaltspunkte für seine Beweggründe finden ließen und seine Motive daher im Unklaren bleiben: Mitte September informierte er Zúñiga, dass eine Gesandtschaft zu Paul V. abgehen würde und in dem von den Kurfürsten gewünschten Gutachten über ihre Italienmission erklärte Maximilian sich auf Drängen von Kurmainz Mitte November nun doch bereit, jemand zu „accomotiern“.⁷⁵⁰

Maximilians Sicht und Bewertung der Missionsziele

Maximilian ordnete Giulio Cesare Crivelli, Pfleger von Tölz, für die Mission nach Rom ab und wies ihn an sich zwar schnellstmöglich reisefertig zu machen, aber auf seinem Weg nach Rom getrennt von den anderen Ligagesandten zu reisen und bewusst hinter diesen zu bleiben.⁷⁵¹

⁷⁴⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, „Bedenckhen ob rätlich daß f[ürstliche] D[urchlaucht] mit vnd nebn dem herrn Churf[ürsten] nach Rom schickhen“, ohne Ort und Datum (München, Herbst 1609, vermutlich Mitte/Ende September), fol. 349r-342v, fol. 340v und 342r.

⁷⁴⁹ Vgl. hierzu BA 7, S. 100. Die diesem Entschluss zu Grunde liegenden Motive nannte er jedoch nicht.

⁷⁵⁰ Einliegend in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, München, 26. November 1609, Orig., fol. 243r-250v, fol. 243v. Abgedruckt in BA 7, S. 157-158, allerdings ohne die zitierte Stelle. Aufgrund von Maximilians Charakter erscheint es als unwahrscheinlich, dass er nur aufgrund des Drängens von Kurmainz nun doch einen Gesandten abordnete. Sicherlich war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die Ergebnisse der Verhandlungen von Laurentius von Brindisi am spanischen Hof informiert, setzte sich mit seinem Entschluss allerdings über die Bedenken seiner Geheimen Räte hinweg.

⁷⁵¹ Vgl. hierzu BA 7, S. 183 (Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609). Einliegend in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Orig., fol. 266r-270v. Seine Kredenze liegen ein in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 87, Maximilian an Paul V., München, 28. November 1609, Orig., lat., fol. 62r und ASV, Principi, 56/I, Maximilian an Paul V., München, 28. November 1609, Orig., lat., fol. 149r, das Kredenz der drei Gesandten der geistlichen Kurfürsten dort auf fol. 81r (datierend aus Mainz vom 31. August 1609). Aufgrund von Zeitmangel, so gab Maximilian vor, könnte sein Gesandter nicht zusammen mit den kurfürstlichen

Vielleicht zielten diese Anweisungen darauf ab, Verdächtigungen vorzubeugen, dass ein herzoglicher Delegierter zusammen mit kurfürstlichen Emissären reiste und dies eventuell habsburgischen Verdächtigungen Vorschub leisten könnte.

Hinsichtlich der außenpolitischen Zielsetzungen der Reise äußerte sich Maximilian ebenfalls vorsichtig: Für den angedachten Besuch bei den oberitalienischen Fürsten war die Resolution des Papstes abzuwarten.⁷⁵² In Hinblick auf Frankreich bestand das Minimalziel der kurfürstlichen Gesandten darin, Heinrich IV. durch päpstliche Hilfe zur Neutralität zu bewegen. Maximilian indes äußerte sich zurückhaltender und stellte diese Frage dem Papst zur Entscheidung anheim.⁷⁵³ Würde Paul V. allerdings andeuten, so seine Vorgabe, dass sich die Liga mit „ausländischen Potentaten“ in eine „gewisse Confoederation einzulassen“ hätte und sich damit auf das Feld internationaler Bündnispolitik begeben würde, sollten die Ligavertreter „allein in genere antworten“ und darauf verweisen, nicht entsprechend instruiert zu sein.⁷⁵⁴

Ebenso wenig wie den geistlichen Kurfürsten lag Maximilian an internationalen Allianzen mit gegenseitigen Beistandsverpflichtungen, er konzentrierte sich vielmehr wie sie auf das Ziel, den Beistand des Papstes und das Geld der katholischen Kirche in Form von Subsidien zu erhalten.

Allerdings dauerte es, bis dieses Anliegen in Rom vorgetragen werden konnte: Johann Schweikhard bestand vor Abreise der Ligamission darauf, zuvor erst das Einverständnis Rudolfs II. zur Gründung der Liga einzuholen, da er um das Interesse Pauls V. daran wusste und ordnete daher seinen für den Papsthof bestimmten Gesandten, Philipp Christoph von Sötern (1567-1652), nach Prag ab, was die Abreise nach Italien verzögerte.⁷⁵⁵ Vom 26. November schließlich, dem Tag, als Brindisi nach Beendigung seiner Mission in Spanien nach Rom abreiste, datiert die Instruktion Maximilians für Giulio Cesare Crivelli an den Heiligen Stuhl, die angesichts der bereits vorliegenden Hauptwerbung der Vertreter des rheinischen Direktoriums knapp gehalten

Gesandten reisen oder diese unterwegs einholen, aber mit ihnen in Rom zusammentreffen. Crivelli indes wurde in seiner Instruktion extra angewiesen seine Reise so zu bewerkstelligen, dass er die Ligamission auf seinem Weg nicht einholt. Eventuell sah Maximilian in dem Umstand, Crivelli hinter den anderen Gesandten anreisen zu lassen die Möglichkeit, dem Eindruck zu vermeiden, er würde sein Privatinteresse verfolgen und hoffte so, habsburgischem Misstrauen vorzubeugen. Ein Entwurf für die Instruktion Crivellis liegt ein in Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, München, 26. November 1609, fol. 271r-274v.

⁷⁵² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 266r und 269r Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183. Da Maximilian mit den geistlichen Kurfürsten übereinstimmte, Paul V. zum Beitritt aufzufordern, bestand in dieser Frage Einigkeit und es finden sich dazu folglich keine Aussagen. Die geistlichen Kurfürsten hatten zudem explizit nach der Haltung gegenüber den italienischen Fürsten gefragt.

⁷⁵³ BA 7, S. 157f.

⁷⁵⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Bescheid Maximilians für die Gesandten der geistlichen Kurfürsten, München, 17. November 1609, fol. 247r und 247v. Paraphrasiert in BA 7, S. 157.

⁷⁵⁵ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 81. Erst im November trafen die Abgeordneten der rheinischen Kurfürsten, während in Prag beim Kaiser noch verhandelt wurde, am Münchner Hof ein, legten ihre Werbung ab und erhielten das von Maximilian erbetene Gutachten.

war. Zwei Tage später ging das Schreiben ab, das den Papst über die Entsendung Crivellis informierte.⁷⁵⁶

Das Beitritts- und Hilfsersuchen der Liga hatten aufgrund der Präeminenz der Kurfürsten ihre Gesandte vor dem Papst abzulegen, Crivelli wurden hier keine zusätzlichen oder ergänzenden Aufträge erteilt. Um sich gemäß dem „Stylum curiae“ und insbesondere hinsichtlich des kurialen Zeremoniells und der Tatsache, dass im Rang unterschiedliche Gesandte zusammen eine Mission verrichteten, angemessen verhalten zu können, verwies Maximilian die Ligavertreter und Giulio Cesare darauf, sich bei „vnserm alda Residenten vnnd andern zuerkundigen wissen.“⁷⁵⁷

Neben dem Hinweis auf den »Residenten« Giovanni Battista Crivelli hatte sein Verwandter, Giulio Cesare, im Auftrag Maximilians um eine weitere Audienz ohne die kurfürstlichen Gesandten zu ersuchen und diese „den gewöhnlichen Ceremonien nach [zu] verrichten“.⁷⁵⁸ Dabei trug ihm Maximilian neben den üblichen Gehorsamsbezeugungen auf, um die Unterstützung des Papsts „in vnserem namen“ zu bitten und darauf hinzuweisen, dass auf ihn als Oberhaupt alle christlichen „Khönig vnd Potentaten sehen vnd obacht haben.“⁷⁵⁹

Dieses Argument zielte offenkundig darauf ab Paul V. zu beeinflussen und für eine Hilfszusage zu gewinnen, ebenso wie der Hinweis Maximilians an Giulio Cesare, basierend auf Nachrichten von Laurentius aus Spanien, den Papst darüber in Kenntnis zu setzen, dass er „nachrichtung [hat], dz Spania dz aug auf Jr Heil[igkeit] gesezt, vnnd zuvor sehen will, wie und was gestalt gestalt Jr Heil[igkeit] sich erzaigen werden“ und Philipp III. dann dem „Exempl“ des Papstes „starkch“ folgen würde.⁷⁶⁰

Wie bei Paul V. sollte Giulio Cesare Crivelli, „mit rhaat vnnsers Residenten“, also von Giovanni Battista Crivelli, bei ausgewählten, namentlich nicht genannten Kardinälen ebenfalls um Audienz ersuchen und dort Komplimente verrichten, was auch für die Botschafter Spaniens und

⁷⁵⁶ Die Instruktion in BA 7, S. 183. Sie liegt ein in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 266r-270v. Das Schreiben an Paul V. in ASV, Fondo Borghese, Serie III, 12ab, Maximilian an Paul V., München, 28. November 1609, Orig., lat., fol. 155r. Giulio Cesare Crivelli wird darin als „consiliarium et cubicularium meum“ bezeichnet. Siehe ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 81.

⁷⁵⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 267r. Sollte in der ersten Audienz allerdings beim Ablegen der Werbung Maximilians Name und Titel genannt werden, hätte Giulio Cesare Crivelli anschließend Komplimente zu verrichten und sich damit wie die kurfürstlichen Gesandten zu verhalten. Maximilian war sich der Tatsache bewusst, dass die Gesandten im Rang verschieden waren: „da mehr alß ain thail vnnderschiedliche Gesandten, eben in einer sach [...] geschickht [...]“. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183.

⁷⁵⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 267v. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183.

⁷⁵⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 268r. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183.

⁷⁶⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 268r. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183. Siehe ferner auch BA 7, S. 142. Vgl. ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 85, Altötting, Brindisi, S. 245 und Carmignano, Documenti, IV, Nr. 13, Laurentius an Maximilian, Madrid, 7. November 1609, italien., S. 29-30, S. 29.

Frankreichs galt, sofern der Papst dies für ratsam hielt.⁷⁶¹ Auf der Rückreise wären von Crivelli schließlich zusammen mit den kurfürstlichen Gesandten die oberitalienischen Fürsten aufzusuchen, falls die päpstliche Resolution dafür positiv ausfallen würde.⁷⁶²

Der Verlauf der Gesandtschaft

Ende November brachen die Gesandten der Liga und – wie angewiesen mit Abstand hinter ihnen bleibend – Giulio Cesare Crivelli nach Rom zu Papst Paul V. auf.⁷⁶³ Ob die Reise, über die Zúñiga Anfang Dezember informiert wurde, angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit beschwerlich war, welche Route die Delegierten nahmen oder wo sie übernachteten ist wie vieles andere nicht bekannt. Crivelli ging darauf in seinem Bericht, dessen Abfassung ihm von Maximilian befohlen wurde, nicht ein.⁷⁶⁴

In Rom traf er, bereits im Besitz einer Abschrift der Ligaresolution Philipps III., die beiden kurfürstlichen Gesandten, und nahm zusammen mit ihnen am 30. Dezember 1609 an der ersten Audienz bei Paul V. teil, eine zweite folgte wenige Tage später am 3. Januar 1610. Die Kurie selbst war Mitte November von Laurentius von Brindisi informiert worden, dass Philipp III. der Liga beitreten und Subsidienszahlungen leisten würde.⁷⁶⁵

Mittlerweile, am 19. Dezember, hatte zudem Kaiser Rudolf II. nach mehrmaligem Insistieren des kurmainzischen Gesandten Sötern und offenbar auch mit Unterstützung von Zúñiga endlich seine Zustimmung zur Gründung der Liga erteilt, so dass die Mission aus Sicht Maximilians unter guten Vorzeichen stand.⁷⁶⁶

Neben dem Papst waren von den Ligavertretern darüber hinaus noch Gespräche mit Kardinalnepot Borghese und den aufgrund ihrer Ämter für die Reichspolitik einflussreichen Kardinälen Lanfranco Margotti (1558-1611), der im Staatssekretariat unter anderem die

⁷⁶¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 268v. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183.

⁷⁶² Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Instruktion Maximilians für Crivelli, München, 26. November 1609, Orig., fol. 269r. Nicht Teil des Abdrucks in BA 7, S. 183.

⁷⁶³ Vgl. hierzu BA 7, S. 196.

⁷⁶⁴ Abgedruckt in BA 8, S. 414-420. Dieser liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Bericht von Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, ohne Ort (nach BA 8, S. 420 München), 6. Juli 1610, Orig., italien., fol. 50r-69v. Zu der Gesandtschaft jetzt Niederkorn, Papst, S. 95f., ihre Berichte in BA 7, S. 264f., 317f., 371 und 392. Zur Ligamission siehe Albrecht, Maximilian, S. 425f., Neuer-Landfried, Liga, S. 81 und 99f. und Albrecht, auswärtige Politik, S. 33. Zur Unterrichtung von Zúñiga siehe BA 7, S. 196.

⁷⁶⁵ Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, Borghese an Caetani, Rom, 28. November 1609, italien., Kopie, fol. 82v: „[...] che il Rè sarebbe intrato nella lega, et che si sarebbe providuto di M[ille] 300 ducati“ für den Unterhalt von 1.000 Reitern und zwei Regimentern Fußtruppen.

⁷⁶⁶ Laut ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, Borghese an Caetani, Rom, 17. Oktober 1609, Kopie, italien., fol. 52r, hatte Zúñiga an den Kaiser geschrieben und dabei von der Gefahr der völligen Zerstörung der katholischen Religion in Deutschland gesprochen: „forse di total rouina della Religion Catt[oli]ca in Germania“. Siehe dazu auch Neuer-Landfried, Liga, S. 82.

Korrespondenzen mit dem Reich verantwortete, sowie dem Protektor für Deutschland, Paravicini, geplant und fanden auch statt.⁷⁶⁷

Diesen sollten weitere Audienzen und Verhandlungen mit Paul V. und verschiedenen Kardinälen folgen, ehe die Ligavertreter nach einem mehrmonatigen, und laut dem Protokoll des Münchner Ligatags vom Mai 1610 „wider verhoffen lanng[en]“, Aufenthalt in der Tiberstadt am 12. April zu den italienischen Fürsten aufbrachen und dem Großherzog von Florenz sowie den Herzögen von Modena, Mantua, Parma, Savoyen und Urbino und dem spanischen Gouverneur von Mailand, Graf Fuentes, ihre Werbung vortrugen.⁷⁶⁸

Seit Anfang Februar wurden die Ligagesandten bei ihrer Mission zudem von Laurentius von Brindisi unterstützt, der mit Paul V. und dem Nachfolger von Aytona als spanischem Botschafter, Graf Castro, verhandelte.⁷⁶⁹ Castro wusste aufgrund seiner Instruktion um die Dringlichkeit, mit der der spanische Hof eine Regelung der Nachfolge von Rudolf II. erreichen wollte und ihn deshalb angewiesen hatte, den Papst für diese Verhandlungen zu gewinnen, um mit ihm zusammen auf den Kaiser Einfluss zu nehmen. Die Lage der deutschen Katholiken wurde hingegen in seinen Anweisungen nicht thematisiert.⁷⁷⁰

Trotz der Bemühungen von Laurentius konnte er allerdings bei Paul V. nichts erreichen und stellte daher Ende Februar 1610 aufgrund eines Schreibens von Zúñiga an ihn fest, dass Philipp III. der Liga nicht betreten würde, ehe nicht das Haus Österreich aufgenommen worden wäre.⁷⁷¹

⁷⁶⁷ Vgl. hierzu BA 8, S. 414-420. Einliegend in BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Bericht von Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, ohne Ort, 6. Juli 1610, Orig., italien., fol. 51r und 51v. Bei der Audienz wurde lateinisch gesprochen. Zu Söttern siehe Neuer-Landfried, Liga, S. 82, zur Gesandtschaft Albrecht, Maximilian, S. 425f., Niederkorn, Papst, S. 95f. und Pastor, Päpste, XII, S. 289. Margotti war als Staatssekretär im Staatssekretariat tätig. Zu ihm siehe Emich, Nepotismus, S. 72 und 74f. und Semmler, Beiträge, S. 40f. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 426 und Niederkorn, Papst, S. 96. Zu den Aufgaben des Kardinalprotektors jetzt Faber, Kardinalprotektor: Die beiden zentralen Aufgaben des Protektors umfassten demnach die Proposition der deutschen Bistümer im Konsistorium und die Vertretung der Interessen der als solche bezeichneten deutschen Nation beim Papst und an der Kurie. Borghese wurde das Protektorat nach dem Tod von Paravicini Anfang April 1611 übertragen (siehe S. 211-213 und 214-216).

⁷⁶⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Ligatags (ohne Verfasser), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 1r-43v, fol. 3r. Nicht Teil der zumeist paraphrasierten Wiedergabe in BA 8, S. 247-255. Crivelli erwähnt in seinem Bericht weitere Audienzen, die letzte fand am 25. März statt. Vgl. hierzu BA 8, S. 415-416, auf S. 417 zur Abreise. Zu den aufgesuchten italienischen Fürsten siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic). Siehe ferner Niederkorn, Papst, S. 96, wonach eine weitere Audienz am 17. Februar stattfand. Die Abreise verzögerte sich auch wegen einer Erkrankung Crivellis. Vgl. hierzu BA 8, S. 58.

⁷⁶⁹ Laut BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Herzog Wilhelm V., ohne Ort (München?), 30. November 1609, Konzept, fol. 414r-v war Laurentius von Philipp III. befohlen worden mit Papst Paul V. über die Liga zu verhandeln. Zu den Berichten von Botschafter Castro siehe AGS, Estado, 993, als Beispiel dort über seine Verhandlungen mit der Ligamission Castro an Philipp III., Rom, 3. Januar 1610, Dechiffirat, span., unfol. Zu Castro und seiner Instruktion siehe Giordano, Ambasciatori, S. LXVff.

⁷⁷⁰ Vgl. hierzu Giordano, Ambasciatori, Nr. 3 (datierend vom 27. April 1609), S. 68-93, S. 75: „[...] todavía procuraréys conservar esta plática y animar al Papa a que, por todos los caminos que se pudiere, persuada al Emperador quanto conviene elegir Rey de Romanos.“

⁷⁷¹ Vgl. hierzu Carmignano, Documenti, IV, Nr. 18, Laurentius an Philipp III., Rom, 28. Februar 1610, italien., S. 34-36, S. 35: „[...] che non etra in questa Lega se prima non ci entrano tutti i signori di casa di Austria.“ Siehe weiter im gleichen Band Nr. 17, Laurentius an Philipp III., Rom, 17. Februar 1610, italien., S. 33-34. Demnach

Ebenso blieben die Bemühungen Maximilians, die Mission mittels Schreiben an die Ligagesandten und Paul V. zu unterstützen, wobei er besonders Bedenken des Papstes gegenüber seiner Haltung hinsichtlich des Kaisers und der österreichischen Habsburger zu zerstreuen versuchte, ohne jeglichen Erfolg: Vergeblich versuchte der Herzog Paul V. von der unaufhaltsamen Eskalation, in seinen drastisch gewählten Worten von der Gefahr eines Kriegsbrands im Reich, zu überzeugen, ersuchte ihn um Hilfe, sprach davon, dass seine Gegner nahe, „vicini“, und ihre Länder „propinqua“ seien, während der Kaiser wisse, dass die Liga „pro Cesare“, und „pro Austriacis“ sei, vermied aber gleichzeitig eine eindeutige Aussage über seine Bereitschaft zur Aufnahme der Habsburger.⁷⁷²

Vor diesem Hintergrund waren die Ergebnisse dieser sich über mehrere Monate hinziehenden Verhandlungen nicht nur bescheiden, sondern blieben weit hinter den Erwartungen Maximilians zurück, denn sowohl das Hauptziel, die Zusage Pauls V. Mitglied der Liga zu werden, als auch die Bewilligung exakter Geldbeträge wurde nicht erreicht: Der Papst und seine Umgebung äußerten sich zwar zustimmend über die Liga und ihre Absichten, Kardinalnepot Camillo Borghese sprach zeitgleich gegenüber Caetani von der „miserie della Germania“, aber der Papst gab in der Audienz am 17. Februar 1610 nur eine äußerst allgemein formulierte Unterstützungszusage ab, weder erklärte er seinen Beitritt zur Liga, noch machte er konkrete Finanzzusagen, weshalb die Ziele der Ligamission eindeutig nicht erreicht wurden.⁷⁷³

In seiner Erklärung verwies Paul V. für eine detaillierte Ausgestaltung päpstlicher Hilfen ohne jegliche Nennung hier in Frage kommender Voraussetzungen auf Kardinalstaatssekretär Margotti. Unter der Prämisse, dass Margotti bereits über detaillierte Kenntnisse und Anweisungen in dieser Angelegenheit verfügt hätte, wäre diese Delegation zur endgültigen Klärung im Sinn einer nachrangigen, aber grundsätzlich bereits geklärten Sachfrage noch nachvollziehbar gewesen, aber der Staatssekretär teilte den Ligagesandten wiederum mit, dass die

besprach sich Laurentius, der am 1. Februar in Rom angekommen war, mit den „ambasciatori de gli elettori e del Duca di Baviera“ und stellte fest, dass diese „non hanno havuto risolutione dal Papa“ (S. 33).

⁷⁷² ASV, Segreteria di Stato, Principi, 56/I, Maximilian an Paul V., München, 15. Februar 1610, Orig., lat., fol. 201r-202v, fol. 201r („fax ad incendium iam est acta“) und fol. 201v. Siehe dort auch Maximilian an Paul V., München, 15. Februar 1610, Orig., lat., fol. 203r: „Petimus auxilium pro defendenda illa religione, cuius caput et vindex est Pontifex Romanus.“ Aufgrund der latenten Bedrohung konnte man nicht, so Maximilian, warten bis das Haus Österreich beigetreten sei (fol. 201r). Siehe weiter BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, Maximilian an Paul V., München, 17. Dezember 1609, Orig., lat., fol. 1r-v (dort über die vermeintlichen Zusagen von Philipp III. ohne Erwähnung der österreichischen Habsburger). Maximilian teilte Crivelli und Zollern bereits am 5. Januar mit, daß Rudolf II. keine Einwände gegen die Liga erhoben hatte. (BA 7, S. 260). Gegenüber Paul V. argumentierte Maximilian: „Pro caesare, pro Austriacis, pro omnibus catholicis coeptum est neque ego neque alius quicquam umquam per hoc quaesivit quam bonum religionis commune.“ (BA 7, S. 362). Angesichts der als bedrohlich wahrgenommenen Lage im Reich sprach Maximilian von der Gefahr, dass es ohne Hilfe des Papstes für die deutschen Katholiken sonst „ganz und gar aus“ sei (BA 7, S. 404).

⁷⁷³ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 23, Borghese an Caetani, Rom, 2. Januar 1610, Kopie italien., fol. 109r. Zur päpstlichen Erklärung siehe Niederkorn, Papst, S. 96. Mitte Januar wurde Caetani zwar gemeldet, dass man guter Hoffnung sei zu einer Einigung zu gelangen, was sich allerdings nicht bestätigen sollte. Vgl. hierzu ASV, Segreteria di Stato, Germania, 23, Borghese an Caetani, Rom, 24. Januar 1610, italien., fol. 122v: „e la buona speranta, che tiene, che tutti ì punti sieno per accordarsi [...]“.“

konkrete Regelung der päpstlichen Zusagen, insbesondere der Subsidienzahlungen, durch den Nuntius am Kaiserhof erfolgen würde. Zudem benannte Margotti keinen Zeithorizont, binnen dessen überhaupt eine Einigung erreicht werden sollte, weshalb sich die Ligaemissäre, aus ihrer Sicht und Erwartungshaltung verständlich, über diese Haltung der Kurie „zum hechsten“ beschwerten.⁷⁷⁴

Ende Februar musste Maximilian daher angesichts der Haltung des Papstes und von Philipp III. und den daraus resultierenden Konsequenzen für die Ziele der Ligamission feststellen: „Quid si Pontifex non vellet aut non posset nos iuvare.“⁷⁷⁵

Legt man daher die in der Instruktion der rheinischen Kurfürsten und den Anweisungen Maximilians für Crivelli vorgegebenen Ziele der Ligagesandtschaft zu Grunde, war ihre Mission im Kern ein Misserfolg, da Papst Paul V. zwar allgemein seine Unterstützung zugesagt hatte, jedoch jegliche konkrete Aussagen vermied, sowohl was seinen Beitritt zur Liga betraf, als auch hinsichtlich der Höhe, Dauer und des Umfangs kurialer Subsidienzahlungen. Zudem blieb völlig unklar, bis wann mit einer detaillierten und verbindlichen Vereinbarung zu rechnen war.⁷⁷⁶

Allein angesichts der bedrohlichen und angespannten Lage im Reich, die dem Heiligen Stuhl ja bekannt war – »miserie della Germania«, überrascht diese Haltung Pauls V. auf den ersten Blick, auch da Kaiser Rudolf II. wie gewünscht bereits der Ligagründung zugestimmt und Philipp III. von Spanien ebenfalls eindeutig, so schien es zumindest, Stellung bezogen hatte.

Die Haltung der Kurie ähnelte allerdings mehr dem, was Maximilian im Herbst 1608 durch seine Initiativen vom Heiligen Stuhl erreichen wollte, blieb aber, mehr als ein Jahr nach den ersten Sondierungen, weit hinter Maximilians jetzigen Erwartungen zurück: Der Bayernherzog, der in seiner politischen Kommunikation mit Worten und Formulierungen nicht weniger sorgsam umging als der Papst, wusste wie die Gesandten selbst dessen Erklärung auf ihren geringen realen Gehalt hin einzuordnen: Daher wies er Crivelli als Reaktion an bei Paul V. „auff die besagte specification zu tringen“, da Maximilian mit der „general declaration [...] nicht allerdings [...] zufrieden [war]“, der Papst aber darauf trotz aller weiterer Bemühungen „also staiff in generalibus bestanden [hat]“ und folglich trotz aller „argumenta und motiven kain hoffnunge meer übrig“ und „keine rationes vorhanden“ seien, die die Ligaemissäre nicht bereits „ahngeregt“ hätten.⁷⁷⁷

⁷⁷⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 499r. In der Relation heißt es eindeutig, die Ligavertreter seien von Kardinal Margotti „von dannen an den Nuncio zu Praag der entlichen resolution halben gewißen worden“ (fol. 499r). Zu Margotti siehe Emich, Nepotismus, S. 72 und 74f. Siehe weiter Albrecht, Maximilians, S. 426 und Niederkorn, Papst, S. 96, dort auch zur Haltung Pauls V. Siehe ferner Albrecht, auswärtige Politik, S. 33, Wolff, Geschichte, II, S. 477ff. und bes. 488f.

⁷⁷⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 28. Februar 1610, fol. 266r-267v, deut./lat., fol. 266r. Abgedruckt in BA 7, S. 386, allerdings ohne die zitierte Stelle.

⁷⁷⁶ Niederkorn, Papst, S. 96, wertet die Mission als „eher unbefriedigend“.

⁷⁷⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandtschaft an Maximilian, ohne Ort (Rom), 27. März 1610, fol. 118r und 118v. Ähnlich auch die Wertung in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18,

Damit waren alle Argumente ausgetauscht und die Ligavertreter wussten, einigermaßen ratlos und irritiert, schlichtweg nicht mehr, was sie noch vorbringen könnten, um den Papst zu überzeugen.

Gründe für die Zurückhaltung von Papst Paul V.

Was aber waren die Gründe, die das Oberhaupt der katholischen Christenheit zu solcher Zurückhaltung und nach sich über sechs Wochen hinziehenden Verhandlungen zur Abgabe einer als derart unbefriedigend empfundenen Erklärung bewogen? Mussten dem Papst und seinen Beratern nicht aufgrund der aus der Werbung leicht erkennbaren Erwartungen der Ligagesandten sowie der Lage im Reich bewusst gewesen sein, was seine äußerst allgemein, ja beinahe unverbindlich wirkende Aussage bewirken würde, zumal doch die Liga ein probates Instrument darstellen könnte, den auch aus Sicht des Heiligen Stuhls in seiner Existenz gefährdeten Katholizismus in Deutschland zu stabilisieren und zu stärken?

Drei Gründe können ausgemacht werden, die Paul V. zu seiner Haltung bewogen: 1. verwies der Papst den Ligagesandten gegenüber auf die leeren Kassen des Heiligen Stuhls, weshalb es ihm nicht möglich sei, substantiell Hilfe leisten zu können.⁷⁷⁸ 2. begründete Paul V. seine Entscheidung in den Worten der Gesandten mit „dero reputation“ seines Amts, da er, um sein Ansehen nicht zu beschädigen, sich für eine „specification“ zuerst „mitt Spanien vergleichen wölle[]“ und damit Rücksicht auf die spanischen Interessen nahm.⁷⁷⁹

Vor dem Hintergrund der bereits vorliegenden Bedingungen König Philipps III. ist diese Aussage ein Hinweis auf die erheblichen Widerstände am Madrider Hof gegen eine Unterstützung der Liga und den spanischen Einfluss auf die Position des Heiligen Stuhls, zumal sich die Kurie in reichspolitischen Fragen bekanntlich eng mit Spanien abstimmte: Folglich war die Zurückhaltung Roms vor allem mit der Rücksichtnahme auf Philipp III. zu erklären, wie die Einschätzung der

Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 1r-43v, fol. 3r, wo festgehalten wird, dass Paul V. „jedoch vf khein specialitet zubegern geweßen [sei]“. BA 8, S. 247 spricht von „specification“. Mit Schreiben in BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, Maximilian an Paul V., München, 7. April 1610, Orig., lat., fol. 5r erinnerte Maximilian den Papst nochmals – vergeblich – an sein Hilfsversprechen („auxilium promisit“).

⁷⁷⁸ Vgl. hierzu Niederkorn, Papst, S. 96, Koller, Papst, S. 70 und BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic): demnach seien „vüll leüth eben zu rom geweßen, so gellt begert“ (fol. 498r).

⁷⁷⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandtschaft an Maximilian, ohne Ort (Rom), 27. März 1610, italien., fol. 118r-121v, fol. 117v.

Ligagesandten zeigt, wäre es doch die „größte difficultet“ für Paul V., dass das „domus Austriaca zur union nit gezogen werde“.⁷⁸⁰

Verweist der Einfluss Spaniens bereits auf die internationale Politik, so erwiesen sich, 3., die Entwicklungen am Niederrhein als von nicht geringerem Einfluss auf die Haltung von Paul V.: Aufgrund der sich verschärfenden und eskalierenden Lage im Jülich-Klevischen Erbstreit hatte der französische König Heinrich IV. über seinen Botschafter am Heiligen Stuhl, François de Savary, Sieur de Brèves (1566?-1642, Botschafter in Rom 1608-1614), massiv Druck auf Paul V. ausgeübt – in den Worten Maximilians „seltsame Motiva“ vorgebracht – während Castro bereits im Dezember 1609 auf das Misstrauen Frankreichs gegenüber der Liga hingewiesen wurde.⁷⁸¹

Dahinter stand das Ziel von Heinrich IV., Papst Paul V. in der Jülicher Erbfolgefrage zur Neutralität zu bewegen. Dementsprechend versuchte Brèves eine kuriale Unterstützung zugunsten der österreichischen Habsburger zu verhindern, sah man am französischen Hof doch die Gefahr, dass die Liga den Interessen der österreichischen Habsburger am Niederrhein dienen könnte: So ging Brèves davon aus, „dz sich die union deß Gülchisch weßens annemen wurde“, wie die Ligagesandten berichteten.⁷⁸² Daher mussten sie feststellen bei Brèves, mit dem sie auch zu verhandeln instruiert gewesen waren, wegen der Jülicher Erbfolgefrage „nichts auszurichten“

⁷⁸⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 498r. Zu den mikropolitischen Beziehungen zwischen Spanien und dem Papsthof siehe Thiessen, Zeichen, Thiessen, Patronageressourcen, S. 15-40, Garcíá Garcíá, Bernard J.: Diplomacia, privanza y corte en las relaciones de la Monarquía católica de Felipe III con la Santa Sede. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621), Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 159-190 und allgemein Dandeleit, Spanish Rome, sowie Borromeo, Crown. Nach Borromeo stand Paul V. „under the wachful eye of Philip III's diplomacy“ (S. 539).

⁷⁸¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 10/I, Maximilian an die Ligagesandten, München, 20. Februar 1610, Kopie, fol. 6r-7v, fol. 6v. Siehe weiter AGS, Estado, 992, Philipp III. an Castro, Madrid, 24. Dezember 1609 (im Schreiben wird der 1. Dezember genannt), Orig., span., unfol., wo von „todo recelo de Francia“ die Rede ist. Nach Olarra/Larramendi, Correspondencia, IV, Nr. 18 (Januar 1610), wandte sich Brèves vor allem gegen habsburgische Ansprüche am Niederrhein. Zur Einschätzung der Lage in Jülich-Kleve dort Nr. 49, 119 und 213. Zu den mikropolitischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Kurie siehe Metzler, Guido: Pensionspolitik und Familienstrategien: Frankreichs Beziehungen zur römischen Kurie im Pontifikat Pauls V. (1605-1621). In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hrsg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung: Beiheft; 36, S. 41-68 und Metzler, Guido: französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621). Heidelberg, 2008. = Schriften der Philosophischen-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; 45, S. 141-150 und 156f. Die Angaben zu Brèves nach Kohlndorfer, Gelehrtenrepublik, S. 117.

⁷⁸² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 498v. Mit „union“ ist hier die Liga gemeint. Siehe ferner Niederkorn, Papst, S. 96, der die Haltung Pauls V. „fraglos“ mit der Rücksichtnahme auf Heinrich IV. begründet, was sich anhand der Bewertung von Beiderbeck, Religionskrieg, S. 416, bestätigt. Siehe weiter Pastor, Päpste, XII, S. 290f. und 295. Zu Brèves siehe Metzler, Mikropolitik, S. 14 und Giordano, Istruzioni, Bd. II, S. 628, Anm. 3. Heinrich IV. hatte seit Beginn des Pontifikats von Paul V. versucht den französischen Einfluss auf ihn selbst und an der Kurie zu verstärken. Vgl. hierzu Metzler, Pensionspolitik, S. 44ff. und Pastor, Päpste, XII, S. 274f. und vor allem S. 289: nach Pastor war demnach das „geschickte Gegenwirken“ von Brèves entscheidend für die ablehnende Haltung von Paul V. Ebenso war Paul V. aber nicht an einer gewaltsamen Eskalation des Jülich-Klevischen Erbstreits interessiert, wie auch entsprechende Instruktionen an die Nuntien in Frankreich und Spanien zeigen. Das Brèves mit dem Papst über die „cose de Cleves“ sprach lässt sich nachweisen anhand ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 336, Borghese an Carafa, Rom 5. Januar 1610, Briefregister, italien., fol. 68v (dort Zitat).

und noch im Oktober 1610 wurde der Münchner Hof über französische Mutmaßungen hinsichtlich einer Allianz Spaniens und katholischer Reichsstände gegen Frankreich informiert.⁷⁸³

Die Einschätzung der geistlichen Kurfürsten hinsichtlich der Möglichkeiten französischer Einflussnahme an der Kurie, erwies sich damit, zum Nachteil Maximilians und der Liga, als richtig, weshalb angesichts der massiven und erfolgreichen Interventionen Frankreichs in den Berichten der Ligavertreter keine Rede mehr davon war Heinrich IV. – wie in ihrer Instruktion vorgeschlagen – wenigstens noch zur Neutralität zu bewegen. Vor diesem Hintergrund spricht vieles für eine Hinhaltenaktik von Papst Paul V. gegenüber den Ligagesandten aufgrund der Einflussnahme Spaniens und Frankreichs auf ihn, die von weitreichenden Konsequenzen gegenüber der Liga waren.

Ob dem seitens Maximilians und der rheinischen Kurfürsten durch diplomatische Initiativen am französischen Hof hätte vorgebeugt werden können, bleibt Spekulation; offensichtlich jedoch wurde der Einfluss Frankreichs unterschätzt. Die Bemühungen um weitere katholische Mächte gerade in Oberitalien erlauben jedoch einen aufschlussreichen Einblick in die Wahrnehmung frühmoderner internationaler Beziehungen.

V.3. Bemühungen um weitere katholische Mächte

Im Zuge der Konstituierung der Liga entwickelten sowohl Maximilian als auch die rheinischen Kurfürsten Überlegungen, weitere ausländische Mächte zum Beitritt bzw. zur Unterstützung der Liga zu bewegen: Ende September 1609 baten die geistlichen Kurfürsten Maximilian um ein Gutachten, ob Erzherzog Albrecht als Statthalter der spanischen Niederlande, König Sigismund III. von Polen (1566-1632) und Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen zum Beitritt in die Liga ersucht werden sollten, mit dem Ziel sich auf „gedeylichen vnd erklecklichen beysprungs zugetröbten.“⁷⁸⁴ Gesandtschaften nach Lothringen, Spanien und zu den italienischen Fürsten

⁷⁸³ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 498v. Brèves hatte ihnen „seines königs resolution“ zu dem Hilfessuchen der Liga gezeigt, ein Beleg, wie ernst am französischen Hof die Mission genommen wurde. Demnach hätte Heinrich IV. der katholischen Religion „allzait beigestanden“ und bekräftigte, dass er ihr „biß in sain Thod beistehn wölle“. Die protestantische Union hingegen wollte aus Sicht Frankreichs „die religion und was darzu gehörig nicht ahnregen noch turbieren“ (Alle Zitate BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandtschaft an Maximilian, ohne Ort (Rom), 27. März 1610, fol. 119r. Zu dem französischen Misstrauen siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Arnold von Bocholtz (alternativ: Arnold Buchholz) an Maximilian, Bonn, 31. Oktober 1610, Orig., italien., fol. 120r-122v: „[...] li Stati Catholici del Imperio in diffidenza, sospetto et odio di Franza come se fussero congiurati con Spagna all rōuina [sic] di Franza.“ (fol. 120r). Zu Bochholtz siehe BA 5, S. 616, BA 9, S. 418, Anm. 1 und Schmidt, Albergati, S. 838.

⁷⁸⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 199r. Vgl. hierzu auch BayHStA, Kasten schwarz, 8699, bayerische Antwort

einschließlich des Papstes wurden nicht erwähnt, da diese bereits beschlossen waren und vorbereitet wurden. Maximilian selbst hatte bereits eine Ligamitgliedschaft von Savoyen, Polen und Erzherzog Albrecht befürwortet. Ausser dieser Absichtserklärung wurden aber offensichtlich sowohl von ihm als auch den geistlichen Kurfürsten keine weiteren nachweisbaren Bemühungen unternommen, Polen für die Liga zu gewinnen, während Karl Emanuel I., Herzog von Savoyen, ja auf der Rückreise der Ligagesandtschaft aus Rom aufgesucht wurde.⁷⁸⁵

Anders verhielt es sich hingegen mit den oberitalienischen Fürsten. Die sie betreffenden Überlegungen sind für die der bayerischen Außenpolitik zu Grunde liegenden Denkrahmen und die Wahrnehmung internationaler Beziehungen am Münchner Hof äußerst aufschlussreich. Ehe sie eingehender erläutert werden, sind jedoch zuvor die Bemühungen der Ligagesandtschaft in Oberitalien darzulegen, die bereits Auskunft über die dortigen Machtverhältnisse geben.

Am 12. April brachen die Ligagesandten einschließlich Crivelli zu den oberitalienischen Fürsten und dem spanischen Gouverneur in Mailand, Graf Fuentes, auf, um dort ihr Hilfsersuchen vorzutragen; Maximilian erhob dagegen offensichtlich – entsprechende Quellen waren nicht zu finden – keinerlei Einwände, obwohl er in seiner Instruktion für Crivelli diese Reise ursprünglich von der päpstlichen Resolution abhängig gemacht hatte.⁷⁸⁶

Binnen mehrerer Wochen reisten die Gesandten zu Cosimo II. von Medici, Großherzog der Toskana, Graf Fuentes, dem spanischen Gouverneur von Mailand und den Herzögen von Urbino, Francesco Maria II. della Rovere (1549-1631), Parma, Ranuccio I. Farnese (1569-1622), Mantua, Vincenzo I. Gonzaga (1562-1612), Savoyen, Karl Emanuel I. (1562-1630), und Modena, Cesare d'Este (1552-1628), und trugen dort ihr Anliegen vor, jedoch mit äußerst ernüchternden Ergebnissen.

an die drei geistlichen Kurfürsten wegen der Liga, München, 10. September 1609, Konzept, fol. 3v: Dort Vermerk über die „dareinziehung“ von Polen, Lothringen, Savoyen, Papst Paul V. und Erzherzog Albrecht in die Liga. Siehe ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 71.

⁷⁸⁵ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 94 und BayHStA, Kasten schwarz, 8126, Maximilian an die drei geistlichen Kurfürsten, Mattighofen, 10. September 1609, Kopie, fol. 1v und 2r. Polen wurde im Würzburger Ligaabschied nicht mehr erwähnt. Siehe dazu weiter HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 21: Instruktion der geistlichen Kurfürsten Konferenz in Koblenz, Mainz, 22. Januar 1614, (Kopie?), fol. 211r in Hinblick auf Erzherzog Albrecht. Zu Savoyen siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 500v.

⁷⁸⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandtschaft an Maximilian, ohne Ort (Rom), 27. März 1610, fol. 118r-121v, fol. 118v: Die Gesandten machten ihre Reise zu den oberitalienischen Fürsten von der Haltung Maximilians abhängig. Zur Abreise aus Rom BA 8, S. 417. Zollern bestätigte am 3. April, die „expedition“ zu den oberitalienischen Fürsten erhalten zu haben (BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Zollern an Maximilian, Rom, 3. April 1610, Orig., fol. 97-98v, fol. 97r. Dies wird im Abdruck in BA 8, S. 5f. nicht erwähnt). Siehe ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 100. Zu den Beziehungen zwischen Reichsitalien und dem Reich siehe Schnettger, Matthias: Das Alte Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Ein institutionengeschichtlicher Überblick. In: QFIAB, Bd. 79 (1999), S. 344-420, bes. S. 348-350.

Großherzog Cosimo II. verwies trotz nachdrücklicher Bitten auf bereits Spanien zugesagte Gelder,⁷⁸⁷ was die Ligaemissäre als „schlechte[n] ahnfang“ werteten,⁷⁸⁸ Francesco Maria II. hingegen entschuldigte sich mit seiner „ohnvermögenhaidt“,⁷⁸⁹ da seine Dynastie stets „anderer größerer Fürsten hilff vnd schutz vonnöten gehabt“ hätte, was auf äußerst starke Abhängigkeitsverhältnisse hinweist, er als Folge „gantz vnder spanisch protection“⁷⁹⁰ stünde und daher dem nachkam „[...] wz Jme Spaenica schaffen werde.“⁷⁹¹

Ranuccio I. Farnese und Cesare d'Este antworteten hingegen ausweichend und hinhaltend⁷⁹² und Karl Emanuel I. von Savoyen erklärte alles zu tun, „wz einem Reichsfürsten gebürt“,⁷⁹³ ohne dass dies aber nachweisbare Folgen gehabt hätte.

Etwas wohlwollender erschien die Antwort von Gouverneur Fuentes, der immerhin „aller möglicher hilf vnd befürderung“ zusagte, während Vincenzo I. Gonzaga, Herzog von Mantua, sich sogar „zur hilf schuldig erkhannt“ hätte,⁷⁹⁴ die Ligagesandten jedoch vermuteten „mechte er gern diennst sub unione haben“, damit er sich so „dem Reich, deß Mitgliedt er seye, deßbto mehr coniungire.“⁷⁹⁵

Die Überlieferung belegt jedoch, dass später weder von Mailand noch von Mantua Subsidien zugesagt oder erlegt wurden und gerade die Antwort von Großherzog Cosimo II. Maximilian „zue gemieth“ ging, hatte er ihn doch erst Mitte Dezember 1609 ausführlich über die Lage der Katholiken im Reich und ihre Gefährdung informiert.⁷⁹⁶

Angesichts des Ausgangs der Verhandlungen an der Kurie fehlte es den Ligagesandten aber an der für erforderlich gehaltenen Unterstützung durch Papst Paul V. Daher blieben ihre

⁷⁸⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 499v: „Vnnd ob sie wol ferrner Instendig angehalten, hettens sie doch nichts erhalten khüen [...].“

⁷⁸⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandte an Maximilian, Mantua, 12. Mai 1610, Orig., fol. 110r-111v, fol. 110r. Siehe im gleichen Faszikel auch Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, Florenz, 27. April 1610, Orig., italien., fol. 105r-106v.

⁷⁸⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandte an Maximilian, Mantua, 12. Mai 1610, Orig., fol. 110r-111v, fol. 110r.

⁷⁹⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ligagesandte an Maximilian, Mantua, 12. Mai 1610, Orig., fol. 110r-111v, fol. 110r.

⁷⁹¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 499v.

⁷⁹² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 500r. Siehe weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Ranuccio I. Farnese an Maximilian, Parma, 8. Mai 1610, Orig., italien., fol. 124r-125v.

⁷⁹³ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 500v.

⁷⁹⁴ Beide Zitate BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 500v.

⁷⁹⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Bericht über die Ligagesandtschaft von 1610, ohne Ort und Verfasser, 27. Juni 1612, fol. 498-500a (sic), fol. 500r. Mit »union« ist die Liga gemeint. Sie nahmen sein Ersuchen nur „ad referendum“ (fol. 500v).

⁷⁹⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 6v. Keine Nennung im Abdruck in BA 8, S. 247-255. Zur Haltung von Cosimo II. siehe auch BA 8, S. 115f. Zum Schreiben vom Dezember 1609 siehe BA 7, S. 211f., wo zudem von einer „sincera intelligenza“ zwischen beiden Fürsten die Rede ist (S. 211).

Bemühungen bei den oberitalienischen Fürsten ohne jegliche greifbare Resultate, wobei hier nicht der Frage nachgegangen werden kann, ob Spanien aufgrund seiner beherrschenden Stellung in Oberitalien und seiner mit der Liga zu verfolgenden Ziele Einfluss genommen hatte.

Allerdings handelte es sich bei den formell unabhängigen oberitalienischen Höfen zur Gänze um „client states“ der spanischen Monarchie: Außer allgemein gehaltenen Absichtserklärungen wurde nichts erreicht, konkrete Hilfszusagen unterblieben, es kam nicht zu einer »specification« und Mitte Mai 1610 beschloss der Münchner Adjunktentag daher die Mission zu beenden und die Ligavertreter zurückzurufen.⁷⁹⁷

Das Protokoll dieser Zusammenkunft ist allerdings äußerst aufschlussreich, belegt es doch, wie die aktuellen Kräfteverhältnisse und Beziehungen in Oberitalien durch die Delegierten Maximilians perzipiert und beurteilt wurden. Die Aufzeichnungen weisen zudem anhand von Ausführungen über die Verhältnisse in Norditalien die Existenz von Referenzkriterien und Denkrahmen zur Wahrnehmung und Einordnung der politischen Umwelt nach: Aus Sicht der bayerischen Proposition war demnach davon auszugehen, „das sich derselb Fürst [Karl Emanuel I., G.W.] gennzlich an Franckhreich gehenkt“ und sich „Franckhreich widervmb mit demselben Herzogen [...] mit mehr freundschaftt verbunden [hätte].“⁷⁹⁸ Aufschlussreich ist dabei – die Perspektive der bayerischen Vertreter zu Grunde gelegt, dass die Formulierung »gehenkt« ein Abhängigkeitsverhältnis indiziert oder zumindest von der Existenz einer engeren politischen Verbindung ausgeht und der Begriff einer »freundschaftt« zu deren Charakterisierung und Bewertung verwendet wurde.

Für die Wahrnehmung Maximilians ist darüber hinaus bezeichnend, dass er deshalb in „großßen zweifel“ zog, wie das Protokoll vermerkt, ob es unter diesen Umständen sinnvoll wäre die „Legation nach Saphoia vnnd Venedig nochmallen [zu] continuirn“ oder vielleicht besser abzuwarten und weitere Bemühungen zu verschieben „biß die Resolution von Franckhreich

⁷⁹⁷ Dandele, Thomas J./Marino John A.: Introduction. In: Dandele, Thomas J./Marino, John A. (Ed.): Spain in Italy: politics, society, and religion 1500-1700. Leiden (u.a.), 2007. = The medieval and early modern Iberian world; 32, S. 1-22, S. 7, siehe auch S. 11, Díaz-Plaja, Felipe III, S. 73, Spagnoletti, Angelantonio: Principi italiani e Spagna nell'età barocca. Milano, 1996. = Testi e pretesti, S. 27, Hanlon, Gregory: Early modern Italy, 1550-1800: three seasons in European history. New York, 2000, S. 56f., Ferios, Kingship, S. 205 und Frigo, Daniela: Introduction. In: Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450-1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture, S. 1-24, S. 4. Ohne größere Relevanz Cremonini, Cinzia: I feudi imperiali italiani tra Sacro Romano Impero e monarchia cattolica (seconda metà XVI - inizio XVII secolo). In: Schnettger, Matthias/Verga, Marcello (Hrsg.): Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Berlin; Bologna, 2006. = Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento Contributi; 17, S. 41-66. Zum Ende der Mission siehe BA 8, S. 247f. und Neuer-Landfried, Liga, S. 100. Unklar bleibt, ob Crivelli allein oder zusammen mit den anderen Ligavertretern Audienz hatte. In BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Bericht von Giulio Cesare Crivelli an Maximilian, ohne Ort, 6. Juli 1610, Orig., italien., fol. 50r-69v, spricht er beispielsweise von „la mia audienza“ (fol. 57v).

⁷⁹⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 3v. Abgedruckt in BA 8, S. 247-255, allerdings zumeist paraphrasiert, weshalb die archivalische Überlieferung zu Grunde gelegt wurde.

erfolgt“ sei.⁷⁹⁹ Während die Ligagesandten Karl Emanuel I. aber wie dargelegt im Frühjahr 1610 aufsuchten, kam es aber weder jetzt noch später zu einer Abordnung nach Venedig.⁸⁰⁰

Zudem offenbaren die bayerischen Ausführungen über die internationale Politik in Oberitalien, dass der ihnen zu Grunde liegende Denkrahmen von Beziehungen ausging, die es zu analysieren und zu bewerten sowie mit den eigenen Interessen abzugleichen und darauf aufbauend für das weitere Vorgehen zu berücksichtigen galt: In diesem konkreten Fall, dem frühmodernem Rangdenken der »société des princes« folgend, sind dabei etwaige nachteilige Folgen zu bedenken, falls Frankreich anders als Savoyen und Venedig nicht um den Beitritt zur Liga ersuchen würde, weshalb auch die Einschätzung ausgesprochen wurde, dass „[...] sowol Saphoia als Venedig mehrerthails von Franckhreich dependiern, also das sich ain thail ohn den andern nicht wol werden bewegen laßßen vnnd eisen resolution von der andern hänggt.“⁸⁰¹

Fragt man daher nach der Existenz eines Staatensystems oder zum wenigsten nach Indikatoren und Kriterien, die systemisches Denken im frühen 17. Jahrhundert nachweisen lassen, so sind diese anhand der bayerischen Erörterungen belegbar, deren Autoren sicherlich im Geheimen Rat oder in seinem Umfeld zu suchen sind: Aktuelle politische Interaktionen wurden vor dem Hintergrund von Mechanismen und Begriffen zur Bewertung von Beziehungen wahrgenommen, wenn die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Akteuren mit den Worten charakterisiert werden, dass sich »ain thail ohn den andern« nicht würde bewegen lassen.

Die Reaktionen der Ligavertreter auf dem Adjunktentag bestätigen zudem die aufmerksame Beobachtung ihrer politischen Umwelt, wenn der kurtrierische Vertreter, basierend auf dem Wissen „vß den Zeittungen“ feststellte, dass „Frankhreich den Kopf nach Teütschlandt streckht“⁸⁰² während der Delegierte des Speirer Bischofs die gegenwärtige Lage mit den Worten beschrieb, „wie dann ain Potentat den andern avisiert“.⁸⁰³

Als „Conclusum“ wurde hinsichtlich Venedig schließlich beschlossen die Werbung zurückzustellen, zumal die Markusrepublik nach Aussage der bayerischen Delegierten mit den Protestanten in „guette[r] Korrespondenz“ stehen würde und zuerst bei Frankreich um eine Unterstützung der Liga anzufragen sei, ehe man Venedig aufsuchen würde.⁸⁰⁴

⁷⁹⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 3v.

⁸⁰⁰ Vgl. zu Venedig BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 10/II, Maximilian an Kurmainz, München, 13. Juni 1611, Konzept, fol. 249r-250v, fol. 249r: in einem Zusatz heißt es dort, was die „venedigisch legation belangt“ würde Maximilian, da Johann Schweikhard sie auch für „rahtlich“ hält, „gern ins werckh stellen“.

⁸⁰¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 4r.

⁸⁰² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 5v.

⁸⁰³ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610, fol. 6v.

⁸⁰⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 16. Mai 1610 fol. 3v. Auf die Edition in BA 8, S. 247-255 wurde

V.4. Der lange Weg zu einer Einigung: Der Ligabeitritt Erzherzog Ferdinands

Die Verhandlungen in Spanien wie an der Kurie waren ohne greifbare Hilfszusagen geblieben. Ob diese gewährt werden würden, hing von der Antwort Maximilians auf die spanischen Bedingungen hinsichtlich der Aufnahme Erzherzog Ferdinands in die Liga ab. Ohne angesichts der ihn betreffenden, fast nicht existenten Überlieferung über die genauen Hintergründe informiert zu sein, ist von einem erheblichen Einfluss des Madrider Hofes auf Ferdinands Haltung auszugehen, die „maßgeblich“ dafür verantwortlich war, dass er, allerdings erst nach langwierigen Verhandlungen, schließlich Mitglied der Liga wurde.⁸⁰⁵

Ausgangslage

Während der Heidelberger Hof Mitte Dezember 1609 darüber informiert wurde, dass sich König Philipp III. „inn die Lega außrücklich nicht verstehen“ wollte,⁸⁰⁶ berichtete der Grazer Nuntius Marra bereits am 9. November nach Rom, dass zum „buon stabilimento“ der Liga „altri Principi forastieri“, konkret Papst Paul V. und Philipp III., beitreten sollten.⁸⁰⁷

weiter oben bereits eingegangen. Hinsichtlich Frankreich halten es die bayerischen Delegierten für „thuenlich“, dass man diese Frage via „vmbfrag erledige“ (fol. 4r und v.). Siehe dort auch fol. 7v.

⁸⁰⁵ Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 250. Die in Frage kommenden Berichte des Grazer Nuntius Marra in ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 B erwähnen die Liga zwar, jedoch finden sich darin keine präziseren Hinweise darauf, ob und falls inwieweit Ferdinand selbst auf einen Beitritt in die Liga drang. Auch in den spanischen Archivalien fanden sich kaum Ferdinand betreffende Korrespondenzen. Zur Überlieferung folgende Hinweise: Die innerösterreichische Überlieferung ist wie in der Einleitung dargelegt fast vollständig vernichtet. Eingesehen wurden StLA, Meillerakten II b, Meillerakten XIII m, XIII n (die darin einliegenden Korrespondenzen über die Ligahilfen von 1617 wurden ebenfalls durchgesehen, erwiesen sich für unsere Fragestellung aber als nicht relevant), XIII p und XIII q. Um Aufschluss über etwaige Gesandtschaftsaktivitäten zwischen Maximilian und Ferdinand zu erhalten wurde zudem die Überlieferung der Hofkammer eingesehen, relevante Hinweise konnten jedoch nicht gefunden werden (StLA, Innerösterreich, Hofkammer, 1606, 1609, 1610, 1613, 1616, 1617 und 1618). Als ebenso irrelevant erwiesen sich folgende Archivalien im Hofkammerarchiv Wien: HkA, Bayerisch-österreichische Akten, Faszikel 1, Nr. 20 und 23, Reichsakten, Karton 45, Karton 80, Karton 87/A, Karton 87/B, Karton 87/C, Karton 102, Karton 114, Karton 169/A, Karton 169/B, Karton 178 und Karton 204. Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien wurden eingesehen: HHStA, Belgische Korrespondenz, 9, 31 und 41 (in diesen Faszikeln nicht relevante Korrespondenzen zwischen den Erzherzögen Albrecht und Ferdinand), weiter HHStA, Diplomatische Korrespondenz, Spanien, 14. Für die Frage des Ligabeitritts Ferdinands ebenfalls nicht einschlägig HHStA, Habsburg-lothringisches Familienarchiv, Familienakten, Karton Nr. 106, politische Angelegenheiten, Karton Nr. 109, Varia, Habsburg-lothringisches Familienarchiv, Innerösterreichische Hofkammerakten, Karton 7. Ferner wurden eingesehen HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 102b, HHStA, Spanien, Hofkorrespondenz, diplomatische Korrespondenz, Karton 2, HHStA, Spanien, diplomatische Korrespondenz, Karton, 13, HHStA, Staatskanzlei, Diplomatische Korrespondenz 1, Baiern, HHStA, Staatenabteilung, Bavarica, 4 und 5 sowie HHStA, Römisch Hofkorrespondenz, Karton 7 und 50. Als irrelevant erwies sich auch BAV, Fondo Barberini Latino, 5931.

⁸⁰⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 12, Johann Leucker an Friedrich IV., Venedig, 12. Dezember 1609 n.st., Orig., deut., fol. 58v.

⁸⁰⁷ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 B, Marra an Borghese, „Stans“ (eventuell Stans in Tirol oder Stanz in der Steiermark), 9. November 1609, Kopie, italien., fol. 224v, siehe auch 224r: „Parlai poi con S[ua] A[ltezza]

Entsprechend seiner Ligaresolution forderte Philipp III. Ferdinand zum Beitritt auf, der sich Weihnachten 1609 Maximilian gegenüber „zu sollicher liga“ mit all den aus einer Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen bereit erklärte.⁸⁰⁸ Zudem informierte Zúñiga Maximilian darüber, dass Philipp III. als Voraussetzung für seine Hilfszusage auf dem Beitritt Ferdinands bestand.⁸⁰⁹ Ob ein Motiv für die Entscheidung des spanischen Königs dabei in der Möglichkeit zu sehen ist, einen potenziellen Anwärter auf die Kaiserkrone zu unterstützen und die Nachfolgefrage längerfristig zu regeln, da Ferdinand selbst bereits Kinder hatte, geht aus der Überlieferung nicht hervor, erscheint aber aufgrund der bisherigen Bemühungen Madrids als wahrscheinlich.

Maximilians Reaktionen

Wie bereits im Vorfeld der Ligagründung wird anhand des Würzburger Bundesabschieds im Februar 1610 deutlich, dass die Ligastände einschließlich Maximilian ein großes Interesse daran besaßen, von ausländischen katholischen Mächten unterstützt zu werden und insbesondere eine Hilfszusage von König Philipp III. zu erhalten.⁸¹⁰ Dieser nennt nun als infrage kommende Kandidaten neben Spanien, Frankreich, den italienischen Fürsten und das Herzogtum Lothringen aber auch explizit das Haus Österreich, Folge der Forderungen des spanischen Hofes: Offiziell beschlossen die Ligavertreter das österreichische Gesamthaus „quoad vniuersum“ in die Liga „zubringen“, ohne nähere Erläuterung wurde jedoch vermerkt, dass ein Beitritt aus „wollwissentent vrsachen“ [...] nicht sein kann.⁸¹¹

Dies bezog sich auf den Konflikt zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, da die Ligastände in Würzburg eine Einigung erzielten, wonach bis zur Beilegung des innerhabsburgischen Familienstreits lediglich die Erzherzöge Maximilian, Albrecht und

in proposito dell'essere fatto Generale il Duca di Baviera con la volontà della Casa d'Austria [...]“ und „[...] il Rè di Spagna entrasse nella Lega et de far due Generali“ und weiter unten „[...] et che giudicava che era necessario per il buon stabilimento che in entrasse S[ua] S[anti]tà et il Re di Spagna.“

⁸⁰⁸ BA 7, S. 236.

⁸⁰⁹ Vgl. hierzu BA 7, S. 301 „[...] nec non ut modus inveniatur, quo principes Austriaci unioni adscribantur aut saltem illorum pas maxima, atque hoc ita dirigatur [...]“. Zúñiga bestand zudem auf einer Hilfszusage des Papstes. Die Ligagesandtschaft in Rom war vom dortigen französischen Botschafter über die Hilfszusagen unterrichtet worden (vgl. hierzu BA 7, S. 296).

⁸¹⁰ Vgl. hierzu die Auffassung Maximilians im Vorfeld der Gründung der Liga und BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 4. Januar 1610, fol. 11r, wonach „[...] bei mer andern [...] außwendig Potentaten mer hilff zugetreßten.“ Sowie BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Maximilian an Erzherzog Ferdinand, ohne Ort (München?) und Datum (vermutlich September 1609), Konzept, fol. 116-117v, fol. 116v hin, wo Maximilian seiner Hoffnung Ausdruck gibt „[...] andere so wohl Jn- als auslendische Catholische fürsten vnnd Potentaten in angeregte Confoederation zuerhandlen.“

⁸¹¹ Ziegler, Altbayern, S. 739. Siehe auch Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 250.

Ferdinand aufgenommen werden sollten und Maximilian beauftragt wurde mit Ferdinand Beitrittsverhandlungen zu beginnen.⁸¹²

Damit, so schien es, entsprach die Liga den spanischen Forderungen. Maximilian, der mit seinem habsburgischen Vetter eine kaum erhaltene »vertrauliche Korrespondenz« unterhielt, erklärte Ende Januar 1610 allerdings Ferdinand gewunden, sich zu seiner Aufnahme in das Bündnis diese „[...] jetzmal nach gelegenheit derselben anderst nit wol noch der zeit beantworten künde[] oder solle[].“⁸¹³

Dies ist bemerkenswert, da Maximilian bereits durch ein Schreiben von Königin Margarethe vom 5. November 1609 über die Forderungen Philipps III. informiert war und damit, selbst wenn ihr Brief aufgrund der Jahreszeit erst Anfang oder Mitte Dezember in München eingetroffen wäre, für eine Reaktion darauf ausreichend Zeit gehabt hatte.⁸¹⁴

Hinzu kam, dass der bayerische Geheime Rat anlässlich seiner Beratungen über die Instruktion für die Ligaversammlung in Würzburg, die am 10. Februar begann, hinsichtlich Erzherzog Ferdinand angesichts der unmissverständlichen Forderungen des Madrider Hofes bereits Anfang Januar feststellte: „Grätz nit zeumbgeen, sonderlich wegen Spanien“⁸¹⁵ und nur wenige Tage später, am 10. Januar, kam er, ohne dass dazu weitere Details und Beweggründe überliefert

⁸¹² Zu dieser Einigung siehe Neuer-Landfried, Liga, S. 92 und Gindely, Rudolf II., II, S. 67-71. Siehe ferner BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Würzburger Bundesabschied der Liga, ohne Ort, 30. Februar 1610, fol. 98v. Siehe ferner Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 417. Erzherzog Leopold war als Bischof von Passau bereits Ligamitglied. Maximilian unterrichtete zudem bereits am 11. Februar, einen Tag nach Beginn der Zusammenkunft, Zúñiga davon, dass er den Beitritt des Hauses Österreich und der Erzherzöge in die Liga wünsche, während der spanische Botschafter Ende Februar von Philipp III. ermächtigt wurde über die Aufnahme Ferdinands mit Maximilian Verhandlungen zu beginnen (Vgl. hierzu BA 7, S. 353. und BA 7, S. 382).

⁸¹³ Stieve, Wittelsbacher Briefe VIII, Nr. 425, S. 49 (Maximilian an Ferdinand, München, 31. Januar 1610). Auf die Korrespondenz weist BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Maximilian an Ferdinand, ohne Ort (München?) und Datum (vermutlich September 1609), Konzept, fol. 116-117v, fol. 116v hin, wo von „vertreulicher Continuation vnserere bisher gepflogenen Correspondenz“ die Rede ist. Erzherzog Ferdinand wiederum hatte im Januar Maximilian nochmals über die Bereitschaft zu seinem Beitritt in die Liga informiert, wollte erst aber die Beschlüsse des Bundestags abwarten. Vgl. hierzu BA 7, S. 281. und Neuer-Landfried, Liga, S. 93.

⁸¹⁴ Ob ihm die Ligaresolution Philipps III. bereits bekannt war, muss hingegen offen bleiben. Vgl. hierzu BA 7, S. 187f., einliegend in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 30. November 1609, Konzept, lat., fol. 412r-v, wo es heißt, Philipp III. hat „sub certis conditionibus se resolverit“ (fol. 412r), ohne jedoch konkreter zu werden und im gleichen Faszikel Maximilian an Herzog Wilhelm V., ohne Ort (München?), 30. November 1609, Konzept, fol. 414r-v: demnach kam gestern „spat abends“ ein Sonderkurier aus Spanien an den Münchner Hof mit der Meldung, Philipp III. hätte sich „endlich vnd schließblich resolviert“, wobei auch hier keine Details genannt werden. (fol. 414r). Zúñiga erwähnte Anfang Dezember ebenfalls keine Details der ihm übersandten Resolution. Vgl. hierzu BA 7, S. 199: „accepi Instrukcione magis speciale circa negotium unionis“. Einliegend in BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Zúñiga an Maximilian, Prag, 4. Dezember 1609, lat., fol. 424r.

⁸¹⁵ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 4. Januar 1610, fol. 9r-13v, fol. 12r. Abgedruckt in BA 7, S. 257-259, allerdings ohne die zitierte Stelle. Unklar ist, ob der Grazer Nuntius Salvago an dem Ligatag teilnahm. Nach ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 1. Februar 1610, Orig., italien., fol. 11v war Salvago ermächtigt „[...] che si trattasse persona in nome di Ferdinando“.

wären, zu der Empfehlung, Ferdinand „soll[e] in die Vnion eingelaßßen werden.“⁸¹⁶ Pater Haller hatte zudem im Februar nochmals darauf hingewiesen, wie sehr Philipp III. an einem möglichst raschen Beitritt Ferdinands lag.⁸¹⁷

Obwohl von spanischer Seite nachdrücklich deutlich gemacht worden war, dass nur im Fall der Aufnahme von Erzherzog Ferdinand eine konkrete Hilfszusage für die Liga zu erwarten war, entwickelte Maximilian im Vorfeld des Würzburger Ligatags in dieser Angelegenheit keinerlei Initiativen und vermied vorerst bewusst eindeutige Aussagen und Festlegungen. Als Folge der Beratungen auf dem Bundestag signalisierte er aber zumindest seine Verhandlungsbereitschaft gegenüber über Zúñiga und Ferdinand.

Der weitere Verlauf der Beitrittsverhandlungen

Aus der äußerst lückenhaften bayerischen Überlieferung ist dabei nicht eindeutig zu ersehen, warum die Verhandlungen in den folgenden Wochen nicht vorankamen und warum sich Maximilian derart zurückhaltend verhielt und ob dahinter eine bewusst von ihm verfolgte Verschleppungstaktik stand. Franziska Neuer-Landfried vermutet in diesem Zusammenhang, dass er auf den Beitritt Erzherzog Ferdinands schlicht keinen Wert legte.⁸¹⁸

Als frühabsolutistischer Herrscher sah Maximilian keinerlei Notwendigkeit seine Beweggründe darzulegen, weshalb er in einem Schreiben an Haller Ende Februar lediglich von „allerlei difficultates“ sprach, die trotz gegenteiliger Aussagen Hallers und von Laurentius von Brindisi über die unveränderte Haltung Philipps III. der spanischen „hilflaßtung“ im Weg stünden.⁸¹⁹

⁸¹⁶ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 4. Januar 1610, fol. 9r-13v, fol. 15r. Trotz der Bereitschaft Ferdinands, der Einschätzung seiner Geheimen Räte und der Haltung Spaniens entschied sich Maximilian vor Beginn des Bundestags aber bewusst anders, da er Donnersberger anwies die Angelegenheit einstweilen zurückzustellen und dies ohne nähere Erläuterung damit begründete, es würde noch dauern, ehe eine Vereinbarung erzielt werden könnte. Vgl. hierzu BA 7, S. 281 und dort Anm. 2 sowie Neuer-Landfried, Liga, S. 93. Ebenso wenig folgte er der Empfehlung seiner Geheimen Räte vom 27. Februar, als diese, über die Erweiterung der Liga beratend, Maximilian empfahlen die Verhandlungen über den Beitritt Erzherzog Ferdinands der Ligagesandtschaft in Rom zu übertragen (vgl. hierzu BA 7, S. 383f.).

⁸¹⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6747, Haller an Maximilian, Madrid, 6. Februar 1610, fol. 2r-3v, fol. 2r: „E[uer] D[urchlauch]t werden Jhrer M[a]jes[t]ät der künigin ein sonders gefallen thuen, wann sie daran sein, dz Erz[h]erzog Ferd[inand]t Mitt Ehistem auch Jn die Liga komb, weyll dz auch des Kunigs begern von anfang geweißt, vnd noch ißt.“ Abgedruckt in BA 7, S. 328. Nach AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 18. März 1610, span., unfol., hatte Ferdinand sich eindeutig anboten der Liga beizutreten: „Archiduque Fernando [...] ha ofrecido al Duque de Baviera // de entrar“.

⁸¹⁸ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 93. Inwieweit Königin Margarethe sich für ihren Bruder Ferdinand einsetzte kann anhand der Quellenlage nicht beurteilt werden. Nach HHStA, Diplomatische Korrespondenz, Spanien, Karton 13, Khevenhüller an Rudolf II., Valladolid, 22. Dezember 1605, fol. 323v, werden „desselben sachen imediate durch die Königin sein Schwester tractiert“.

⁸¹⁹ Hier wurde statt BA 7, S. 386 der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben: BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 28. Februar 1610, fol. 266r-267v, deut./lat., fol. 266r. Zur Haltung von Philipp III. siehe ASV, Nunziature Diverse, 125, Borghese an Carafa, Rom, 25. März 1610, Kopie,

Zúñiga gegenüber sprach er Mitte Februar sogar ausdrücklich davon, dass er den Beitritt des Hauses Österreich wünscht!⁸²⁰

Einen Monat später, Ende März, hingegen erklärte Maximilian gegenüber Haller, dass er zu dem Beitritt Erzherzog Ferdinands in den bedauerlicherweise nicht erhaltenen Beilagen seines Schreibens Stellung genommen hätte, erwähnte aber dafür „biß dato dißfalß gethan vnnd an mir nichtß erwidern“ gelassen zu haben, wofür sich allerdings keinerlei Anhaltspunkte finden lassen.⁸²¹ Erkennbar zeigte Maximilian wenig Interesse daran, sich für die Aufnahme Ferdinands einzusetzen und verhielt sich abwartend, zumal er erklärte, dass die Entscheidung darüber nur von Ferdinand abhing, aber kein Zweifel darüber bestehen konnte, dass allein Maximilians Entschluss ausschlaggebend war.⁸²²

Als Gründe für dieses Verhalten kommen aus unserer Sicht Vorbehalte Maximilians gegen eine Aufnahme seines habsburgischen Veters große Bedeutung zu, da er bezweifelte ob dessen zum Teil stark protestantisch dominierte Länder in Hinblick auf eine militärische Auseinandersetzung ein verlässlicher Bündnispartner wären: „Ertzherzogs Ferdinands landschafft [...] ist nit zutrawen, dörrffen auch wider iren erbhern und Ir. M^t zugleich hin umbfallen.“⁸²³

Von wesentlich größerer Bedeutung dürfte aber die Befürchtung gewesen sein durch den Beitritt Ferdinands die Liga habsburgischem Einfluss zu öffnen und gleichzeitig durch Konzessionen, schließlich sollte Ferdinand Vizeprotektor werden, die eigene Stellung in dem Bündnis zu schwächen. Zudem verhandelte im Februar und März noch die Ligagesandtschaft in Rom, so dass aus Sicht Maximilians durchaus offen war, ob nicht eine Zusage des Papstes erreicht werden

italien., fol. 94v: „[...] che il Re deovendo aiutare la [...] lega, pretende, che vi sia l'appronatione die tutta la casa d'Austria e che S[ua] San[t]ità [...]“ (heutige Schreibweise „approvazione“).

⁸²⁰ BA 7, S. 353.

⁸²¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 29. März 1610, fol. 268r-269v, fol. 268r. die Beilagen sind nicht überliefert. Die Lesung in BA 8, S. 47 lautet „bis dato disfals gethan und an mir nichts erwinden lassen“. In BayHStA, Kasten schwarz, 705, wo Korrespondenzen mit Erzherzog Ferdinand einliegen, war ebenfalls nicht zu ermitteln. Im Mai sprach er davon, dass der Liga an einem „aigentlichen verstand“ mit Spanien lag (BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Maximilian an Kurköln, München, 9. Mai 1610, fol. 173-174v, fol. 173v).

⁸²² Vgl. hierzu BA 8, S. 47 und 115. Im April schließlich, vermutlich auf der von Maximilian dem Schreiben an Haller beiliegenden Erklärung, verfasste Philipp III. eine Resolution für den Beitritt Erzherzog Ferdinands, die jedoch in Graz zu Missverständnissen führte und Ferdinand deshalb seine Meinung änderte und nun einen Beitritt ablehnte (vgl. hierzu BA, 8, S. 163f.: „Das aber erzhz. Ferdinand sein meinung verendert, scheint daher entsprungen sein, das man I. D. t des kunigs resolution ungleich bericht gehabt. Welchem errorem man verhoffentlich schon wird remediert haben, und also I. D. t kein bedenken mer haben, sonder sich unverzueglich zu der liga erklären werden.“). Vgl. hierzu auch ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 1. Februar 1610, Orig., italien., fol. 11r, wonach Ferdinand, so der Grazer Nuntius Salvago, bereits früher Bedenken „in uno articulo“ äußerte, der seiner Meinung nach die „privilegii di Casa d'Austria“ beeinträchtigt hätte („se non voleva pregiudicare“).

⁸²³ BA 7, S. 364. Die Einschätzung einer Gefährdung Bayerns durch die protestantische Landschaft Innerösterreichs findet sich auch in einem bayerischen Memorial vom Februar 1610 in Ziegler, Altbayern, Nr. 170, S. 745.

könnte und es deshalb ratsam erschien sich Handlungsspielräume offen zu halten ohne sich bereits festzulegen.⁸²⁴

Im Frühjahr schließlich, auf dem nach Drängen von Kurmainz zur Erörterung der auf einen Krieg zusteuenden Nachfolgekrise am Niederrhein einberufenen Münchner Adjunktentag im Mai 1610, äußerte sich Maximilian über den Stand der stockenden Verhandlungen mit Spanien und der Kurie: Demnach hätte sich Philipp III. „zu guetem wülfährig“ erklärt, wollte aber seine „endtliche resolution Jrem zu Prag residirenden Ambasciator erthailen“, was auch für Papst Paul V. galt, der seinen Nuntius am Kaiserhof entsprechend zu instruieren beabsichtigte.⁸²⁵

Auf Nachfrage der kurkölnischen Vertreter, welche konkreten Hilfszusagen nun zu erwarten seien, musste Maximilian allerdings einräumen, dass König Philipp III. und Papst Paul V. zwar „dem Bundt beizuspringen g[nedig]st entschloßßen“ seien, „doch anderer gestalt nicht, als das dz hauß Ößßterrech caput unionis angenommen wird [...]“, die Liga sich aber im „widrigen fahl“ bei beiden auf „die geringst hilf nicht zugetrösten“ könnte, selbst wenn „nicht allein in Teütschlandt sonnder in ganz Europa die Catholische Religion zu grundt gehen [sollte]“.⁸²⁶ Da beide aus Sicht Maximilians auf dieser „final resolution“ beharren würden, er es aber für ein „nottdurfft“ gehalten hätte, „ausländischer Potentaten hilf zuerhandlen“ und auch die Ligastände dies als ein „fundament“ ihres Zusammenschlusses ansahen, kam der Herzog zu dem Schluss, das Bundesobristenamt niederzulegen, um damit, so seine Argumentation nach außen, dem „bonum publicum“ zu dienen und dieses dem Haus Österreich „resolutive vnd cathegorice heimbzuschlagen“.⁸²⁷

Bemerkenswert ist dabei, dass Maximilians Entscheidung auf eine Initiative von Zúñiga und Caetani zurückzuführen und damit von der Reichspolitik zweier ausländischer Diplomaten beeinflusst war, die sich bereits im Vorfeld der Mission des Kapuzinerpaters Laurentius nach München in ihrem Vorgehen abgestimmt und gefordert hatten, „[...] so man keiner vom Haus Osterreich zue erhaltung dessen autoritet und hoheit pro capo unionis, als der nit das

⁸²⁴ Dazu passt die Weisung Maximilians für die Mission Wensins nach Prag zu Zuñiga und Caetani Anfang Mai sich bei ihnen nach ihrer Meinung über die Liga zu erkundigen, da sie noch „vil zue schwach“ sei. (BA 8, S. 205). Ob Maximilian nicht zuletzt doch hoffe einen Beitritt gänzlich vermeiden zu können, falls beispielsweise die Lage im Jülich-Klevischen Erbstreit und in diesem Fall Spanien ohne auf seine Forderungen zu bestehen doch der Liga ohne Vorbedingungen beistehen würde, muss angesichts der Quellenlage offen bleiben.

⁸²⁵ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 32v. Siehe zum Adjunktentag ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 98 und BA 8, S. 138. Der Adjunktentag begann zwei Tage später als angekündigt am 18. Mai 1610.

⁸²⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 32v und 33r.

⁸²⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 32r, 33r und 33v. Siehe ferner Albrecht, Maximilian, S. 423.

directorium, sondern allein den namen habe, neme, kunnen sie weder mit raet noch daet sich nichts erklaren oder zue den sachen thun.⁸²⁸

Insbesondere Zúñiga lag an einer raschen Klärung der Beitrittsfrage gerade auch in Hinblick auf den Erbstreit am Niederrhein und sein massives Engagement für die Liga seit dem Frühsommer 1609: Ende März und Anfang Mai 1610 hatte er Philipp III. um eine Entscheidung über die Hilfszusagen für die Liga gebeten, auch da er keine präzisen Angaben über den Umfang der zu erwartenden Beistandsleistungen hatte, während am spanischen Hof im April weiterhin unverändert auf einem Beitritt der „Principes de la cassa de Austria“ bestanden wurde.⁸²⁹

Das eigentliche Motiv für das Verhalten Maximilians auf dem Adjunktentag dürfte hingegen in der Bedrohung seiner Führungsstellung durch den unmittelbar vor dem Zusammentreffen in München platzierten Vorschlag von Zúñiga und Caetani zu sehen sein. Die Ankündigung, sein Amt niederzulegen führte jedoch dazu, dass er sich vor dem Hintergrund der latenten Kriegsgefahr aufgrund der Vorgänge am Niederrhein und vermutlich auch aufgrund der Finanzkraft des Herzogtums Bayern der Loyalität des Adjunktentags versichern und damit seine Stellung innerhalb seines Bündnisses behaupten wie die von ihm verfolgte Liga- und Außenpolitik durchsetzen konnte: Die Ligavertreter baten Maximilian von seiner Entscheidung Abstand zu nehmen und er behielt daher nach starkem Drängen sein Amt bis zur Einberufung eines dann im Spätsommer 1610 abgehaltenen Bundestags inne.⁸³⁰

Der Weg zu einer Einigung

Trotz der harschen Reaktion Maximilians handelte es sich bei dem Vorstoß von Zúñiga und Caetani allerdings nicht um eine Wiederholung der bisherigen spanischen Bedingungen, sondern

⁸²⁸ BA, 8, S. 205f. Maximilian wurde über die Forderung von seinem im Prag weilenden Gesandten Wensin am 12. Mai informiert. Siehe dazu weiter Albrecht, Maximilian, S. 423.

⁸²⁹ AGS, Estado, 2994, Juan de Idiáquez, Comendador de León, an Philipp III., Valladolid, 12. April 1610, span., unfol.: „[...] que V[ostra] Ma[jesta]d no entraba en la liga, si [...] no entrasen todos los Principes de la cassa de Austria [...]“. Dort auch zu den fehlenden präzisen Angaben: Demnach schrieb Zúñiga, „[...] que no tiene orden precise de la cantidad ni calidad de los socorros que V[ostra] Ma[jesta]d querra hazer.“ Siehe dazu auch Carmignano, Documenti, IV, Nr. 18, Laurentius an Philipp III., Rom, 28. Februar 1610, italien., S. 34-36, wonach Zúñiga Laurentius berichtet hatte, „che non ha preciso ordine“ (S. 35). Zu den Schreiben Zúñigas vom März und Mai siehe BA 8, S. 34. und 194f.

⁸³⁰ Es spricht viel dafür, dass die Ankündigung der Niederlegung taktisch begründet war. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 423 und 428. Der Bundestag fand vom 22. August bis 5. September in München statt. Gerade in Hinblick auf die kritische Haltung von Kurmainz gegenüber seiner auf Distanz zum Haus Habsburg bedachten Politik sollte sich sein Manöver als vorteilhaft erweisen, denn der kurmainzische Geheime Rat bestand auf der Aufnahme eines österreichischen Erzherzogs, da anderenfalls die Liga „umbsonsten“ sei und keine Hoffnung auf die als dringend notwendig erachteten spanischen und kurialen Hilfszusagen bestünde. Dafür war Kurmainz sogar bereit die Abdankung Maximilians zu akzeptieren (BA 8, S. 337, Beratung vom 10. 06.). Nun aber hatten die Ligavertreter Maximilian ihre Loyalität versichert, was seine Stellung und die von ihm verfolgte Politik stärkte. Den geistlichen Kurfürsten empfahl Maximilian zudem eine Mission nach Spanien zu schicken, die dort erklären sollte, dass die Liga auf die Wohlfahrt des Hauses Habsburg achten würde (vgl. hierzu BA 8, S. 291f.).

um einen Kompromissvorschlag. Dieser bot angesichts der bisher nicht vorangekommenen Verhandlungen vielleicht nun die Möglichkeit zu einer Einigung, da zwar ein habsburgischer Vertreter in die Liga aufgenommen werden sollte, dieser aber lediglich dem Namen nach »capo unionis« sein, jedoch nicht über ein Direktorium verfügen sollte – »als der nit das directorium, sondern allein den namen habe.« Bedauerlicherweise erlauben die Quellen keinen Nachweis, ob diese modifizierte Offerte von Zúñiga entwickelt worden war.

Aus zwei Gründen kam daher Bewegung in die Frage über den Beitritt Ferdinands: 1. war dafür einmal mehr die Initiative von Zúñiga und Caetani ausschlaggebend, da Laurentius von Brindisi im Auftrag Zúñigas an den Münchner Hof reiste und dort mit Maximilian verhandelte, wahrscheinlich auch deshalb, weil Zúñiga wusste, wie sehr Maximilian ihn schätzte. Er unterbreitete auch Zúñigas Idee einen bayerischen Gesandten nach Prag zur Regelung der Beitrittsfrage zu entsenden und schließlich gelang es Laurentius Maximilians Widerstände gegen die Aufnahme Erzherzog Ferdinands zu überwinden, wobei nähere Details nicht überliefert sind.⁸³¹ 2. kam es Folge der Ermordung von König Heinrich IV. am 14. Mai 1610 nicht zu einer militärischen Intervention Frankreichs am Niederrhein, was auf internationaler Ebene zu einer Entspannung der Beziehungen mit Spanien führte und sich direkt auf die Haltung von Papst Paul V. auswirkte, der seine Zurückhaltung im Februar gerade auch mit der massiven französischen Einflussnahme an der Kurie begründet hatte: Graf Zollern, der Mitglied der Ligamission an die Kurie gewesen war, informierte Maximilian daher im Juni, dass Paul V. nun für eine Hilfszusage „guete[r] hoffnung“ sei.⁸³² Schwierigkeiten gäbe es allerdings noch wegen der Nichteinbeziehung des Hauses Österreich in die Liga, womit der Heilige Stuhl seine von Anfang vertretene Position in dieser Frage wiederholte, zumal diese auch für die Zurückhaltung Philipps III. ausschlaggebend sei, wie der spanische Botschafter in Rom, Graf Castro, Zollern gegenüber erklärte.⁸³³

Ohne anhand der Quellenlage die genauen Beweggründe Maximilians zu kennen, folgte er offensichtlich der Empfehlung von Zúñiga und instruierte Oberstkanzler Donnersberger noch im gleichen Monat für Verhandlungen mit Zúñiga und Caetani.

Statt als ursprüngliches Ziel vom Herbst 1609 durch eine Mission zu Philipp III. Hilfszusagen Madrids zu erhandeln, musste Maximilian jetzt, mehr als ein halbes Jahr später, weit von seinen ursprünglichen Absichten entfernt, um seinen Einfluss in der Liga ringen und hartnäckig

⁸³¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 423. Albrecht vermutet, dass dafür „allem Anschein“ nach auch die bewusst religiöse Argumentation von Laurentius’ verantwortlich war. Siehe weiter Neuer-Landfried, Liga, S. 86f. Siehe weiter ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 D, Marra an Borghese, Wien, 1. Mai 1610, Orig., italien., fol. 214r, wo Nuntius Marra von „[...] di nuovo prattica con Baviera per metto del P[adre] Brindesi“ spricht.

⁸³² BA 8, S. 342.

⁸³³ Vgl. hierzu BA 8, S. 342f.

versuchen diesen gegen habsburgische Interessen zu behaupten, wollte er die von ihm und der Liga als notwendig erachteten spanischen und kurialen Hilfszusagen erhalten.

Nun wies er Donnersberger an, dass er sich nicht nur bereit erklärte einem Mitglied aus dem Haus Österreich, sofern es Ligamitglied war, bei Eintreten des Bündnisfalls beizustehen, sondern auch die Aufnahme Erzherzog Ferdinands befürwortete: „[...] ist uns nit zuentgegen, das Erzhz[erzog] Ferdinand mit und neben uns zu einem bundsobristen erkiert [würde].“⁸³⁴

Die Verhandlungen zwischen Donnersberger und Zúñiga in Prag verdeutlichen dabei wie bereits die Erörterungen vom Spätsommer 1609, dass Maximilian und Zúñiga mit der Liga unterschiedliche Zielsetzungen verfolgten: Maximilian versuchte ihre Indienstnahme für die Interessen des Kaiserhauses zu verhindern, seine dominierende Stellung zu behaupten, und ausländische Hilfszusagen zu erhalten, während Zúñiga ebenso wie Nuntius Caetani demgegenüber vor allem, entsprechend der gerade von Zúñiga verfolgten Reichspolitik und im Wissen um die Prioritäten der spanischen Außenpolitik, die österreichischen Habsburgern unterstützen wollte. Bezeichnenderweise ließ er daher über Donnersberger anfragen, welche Hilfe die nicht in der Liga befindlichen Mitglieder aus dem Haus Österreich erwarten könnten.⁸³⁵

Fiel Maximilians Antwort auf diese Anfrage auch ablehnend aus, so war eine Einigung aufgrund der Kompromissbereitschaft von Maximilian und Zúñiga allerdings in greifbare Nähe gerückt, da beide in der letzten Verhandlungsrunde ihre jeweiligen Ziele durchsetzen konnten: Maximilian erklärte sich bereit die Führung seines Direktoriums nicht niederzulegen, forderte dafür aber, dass Erzherzog Ferdinand nur den Titel eines Bundesobristen ohne die damit verbundenen Kompetenzen erhalten sollte und ihm folglich jeglicher Einfluss versagt bleiben würde.⁸³⁶ Zúñiga, der auf dem Beitritt des Grazer Erzherzogs bestand, stimmte dem zu und verzichtete im Gegenzug auf Hilfszusagen für die nicht in der Liga befindlichen Mitglieder des Hauses

⁸³⁴ BA 8, S. 377. Allerdings sollte Donnersberger versuchen Zúñiga von der Sinnlosigkeit eines habsburgischen Bundesobristenamts zu überzeugen.

⁸³⁵ Vgl. hierzu BA, 8, S. 403-406, bes. S. 404. Der Einfluss der österreichischen Habsburger auf die bayerische Politik wird anhand zweier die Sukzession erörternder Diskurse in Stieve, Wittelsbacher Briefe, VIII, S. 72-77 und 77-81 deutlich, wo unter anderem die Frage behandelt wird welcher habsburgische Kronanwärter vom Haus Bayern zu unterstützen wäre und welche auch für Bayern nachteiligen Folgen dies haben könnte.

⁸³⁶ Vgl. hierzu BA 8, S. 412. Herwarth bemerkte dazu, „[...] das man des hern Erzherzogen gegenwärtigkeit gar nit begere, dan weil er die direction von sich gibt, kann er wol gar ausbleiben.“ (S. 412f., Anmerkung). Die kuriale Überlieferung in ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23 brachte in dieser Frage keine weiteren Erkenntnisse. Dort findet sich lediglich der Hinweis, dass Ferdinand im Sommer 1610 an Maximilian wegen seiner Befehlsgewalt innerhalb der Liga schreiben wollte: Borghese an Caetani, Rom, 21. August 1610, Kopie, italien., fol. 255r-v: „[...] Ferdinando voluto scriveri quelle [ette]ra al Duca die Bavaria del tenore, che in formo in // materia del commando nell'esercito della lega“. Siehe zu den Verhandlungen im Sommer 1610 auch AGS, Estado, 2452, “R[elac]ion sumaria de lo que se ha ordenado al embaxador Don Baltasar de Cuñiga en Materia de Liga en Alemania y lo de Juliers“, Ohne Verfasser, Ort und Datum (vermutlich Madrid, Oktober 1610), Orig, span., unfol., ebenfalls ohne Befunde hinsichtlich Erzherzog Ferdinand. Maximilian nahm auch in der Frage einer Umsiedlung bayerischer Bauern nach Spanien aufgrund der dort kurz zuvor erfolgten Vertreibung der Morisken seine Interessen wahr: Zúñiga informierte Maximilian Ende März 1610 von der Bitte Philipps III., die der Herzog ernsthaft prüfen ließ, ihr aber schließlich nicht entsprach. Vgl. hierzu Schmid, Maximilian, S. 129.

Österreich, womit eine Unterstützung für den Kaiser oder seinen Bruder Matthias ausgeschlossen wurde.⁸³⁷

Ebenso konnte eine Einigung über die Frage erzielt werden, ob Ferdinand als Bundesoberst auch Kontributionen an die Liga zu entrichten hätte, da er von Beitragszahlungen aus Sicht von Caetani und Zúñiga entbunden war, glichen diese doch die spanischen Hilfszahlungen aus.⁸³⁸

Nuntius Caetani, über den Stand der Verhandlungen informiert, versicherte Donnersberger Mitte Juli deshalb, dass das ausgehandelte Ergebnis seine Zustimmung hatte und Ferdinand nur formal Bundesobrist werden würde. Er sah darin einen erfolgversprechenden Kompromiss, um das gegenseitige Misstrauen zu überwinden.⁸³⁹

Zusammen mit Zúñiga erklärte er sich auch mit der Forderung Maximilians einverstanden, dass Ferdinand schriftlich auf „alle direction und commendament“⁸⁴⁰ verzichten sollte, was auch geschah, womit es schließlich gelang die Interessen der Beteiligten ins Gleichgewicht zu bringen – „che si havesse a porre in bilancia“.⁸⁴¹

Da Maximilian den ihm mittels Kurier übersandten Vorschlag akzeptierte, nochmals explizit betonend, dass „das commandement und autoritet in rebus agendis uns allein verbleibe“, war der Weg für eine abschließende Regelung frei, die auf Weisung des Herzogs an Donnersberger schriftlich fixiert werden sollte:⁸⁴² Am 14. August 1610 verpflichteten sich, über ein Jahr nach Gründung der Liga und neun Monate nach Ende der Mission von Laurentius von Brindisi,

⁸³⁷ Vgl. hierzu BA 8, S. 423-431, bes. S. 429. Inwieweit Maximilian und Zúñiga bei den Verhandlungen taktisch vorgingen und welcher Stellenwert dabei Donnersberger zukommt lässt sich nicht mehr ermitteln.

⁸³⁸ Vgl. hierzu BA 8, S. 452-454 und 459-461.

⁸³⁹ Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, (5.?) Juli 1610, Orig., italien., fol. 20r: demnach galt es Philipp III. und das Haus Österreich davon zu überzeugen, dass Maximilian allein die militärische Kommandogewalt innehaben würde, Maximilian hingegen würde Ferdinand nicht misstrauen, da er sein „cognato“ war: „[...] che si come il Re di Spagna per il resto della casa d’Austria convien che confidi l’effectual comando dell’essercitu al Sig[nor]e Duca di Baviera, cosi all’incontra il Duca non diffidi della persona di Ferdinando suo cognato [...]“

⁸⁴⁰ BA 8, S. 459. Siehe ferner BA 8, S. 433. Ein Schreiben Erzherzog Ferdinands in dem er formal auf die mit seinem Titel verbundene Befehlsgewalt verzichtet, findet sich in den Quellen nicht, allerdings berichtete Donnersberger am 31. Juli nach München: „Erzh[er]z[og] Ferdinand haben in puncto unionis des spanischen ambasciator wiederumb beantwort, beger senza titolo come fratello del re catholico, in die union zu treten.“ (BA 8, S. 479.). Caetani wurde von Maximilian Anfang Dezember 1609 über die Ergebnisse der Verhandlungen in Spanien unterrichtet (Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Caetani, München, 2. Dezember 1609, Konzept, lat., fol. 430r-431v). Weisungen an Caetani für diese Verhandlungen waren in ASV, Segretaria di Stato, Germania 23 nicht zu finden. In ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, (5.?) Juli 1610, Orig., italien., fol. 20r über die Verhandlungen von Donnersberger in Prag. Zu dem erzielten Kompromiss siehe ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. August 1610, Orig., italien., fol. 44r-45r.

⁸⁴¹ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. August 1610, Orig., italien., fol. 45v. Dabei handelt es sich die deutlichste Verwendung des Gleichgewichtsprinzips in der gesamten eingesehenen Überlieferung.

⁸⁴² BA 8, S. 517. Maximilians Zustimmung geht aus einem Memorial an seinen Geheimen Rat hervor (vgl. hierzu BA 8, S. 443-444). Zu dem entsandten Kurier siehe ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 9. August 1610, Orig., lat., 60r (dort der Hinweis, dass ein Kurier mit dem Kompromissvorschlag nach München geschickt wurde, um die Zustimmung Maximilians einzuholen) und 88r-v (Bericht über die Rückkehr des Kuriers mit der Resolution Maximilians, Caetani an Borghese, Prag, 16. August 1610, Orig., italien.).

Donnersberger und Zúñiga in ihrer Vereinbarung darauf, dass der spanische König die Liga auf drei Jahre monatlich mit 30.000 Escudos (45.000 Gulden) unterstützt, während im Gegenzug Philipp III. der Titel eines Protektors und Erzherzog Ferdinand derjenige eines Vizeprotektors zuerkannt wurde. Zudem trat Ferdinand nun der Liga bei und erhielt neben Maximilian und Kurmainz das Amt eines Bundesdirektors, musste jedoch keine Beitragszahlungen leisten und verfügte aber auch über keinerlei Kompetenzen.⁸⁴³

Die parallel in Prag stattfindenden Verhandlungen Donnersbergers mit Caetani mündeten einen Tag zuvor, am 13. August, in einem „definitiven päpstlichen Hilfsversprechen“: Demnach sollte die Liga etwa 200.000 Scudi aus einem dreijährigen Zehnt des italienischen Klerus erhalten, was monatlich circa 5.000 Scudi (8.000 Gulden) entsprach.⁸⁴⁴

V.5. Die Beitrittsverhandlungen aus der Sicht Spaniens und des Heiligen Stuhls

Die langwierigen und von Spannungen bestimmten Verhandlungen über den Ligabeitritt Erzherzog Ferdinands blieben an der Kurie nicht unbemerkt, gerade auch aufgrund der Widerstände im Staatsrat. Anhand der Korrespondenzen mit ihren Nuntien und der Erörterungen im »Consejo de Estado« ist dabei im Folgenden herauszuarbeiten, welche Gründe aus Sicht des Heiligen Stuhls und des spanischen Hofes die Verhandlungen mit Maximilian erschwerten und wie der bayerische Herzog und seine Absichten von ihnen eingeschätzt und beurteilt wurde.

Kuriale Wahrnehmungen und Zielsetzungen

Bereits im August 1609 sprach das Staatssekretariat von Schwierigkeiten, „difficoltà“, aufgrund

⁸⁴³ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 423f., Neuer-Landfried, Liga, S. 100, Albrecht, auswärtige Politik, S. 34, Riezler, Sigmund: Geschichte Bayerns, Bd. 5: 1587-1651. Gotha, 1903. Neudruck Aalen, 1964. = Allgemeine Staatengeschichte: Abt. I: Geschichte der europäischen Staaten; 20, S. 82f. und Gindely, Rudolf II., II, S. 70. Ferdinand erhielt auch das Recht an allen Verhandlungen teilzunehmen, verfügte aber über keinerlei Kompetenzen. Bei Gindely finden sich Auszüge aus dem Vertrag, der in der Editionsreihe der »Briefen und Akten« nicht abgedruckt ist: 'Ut pro rege catholico protectore Unionis Ser. Archidux Ferdinandus charissimus ejus frater sit Viceprotector Unionis [...] Praeterea respectu auxiliorum quae Rex Catholicus ad Unionem confert, Principes et ordines ejusdem ratum gratumque habebunt et consentient, ut Ser. Archidux iisdem Unionis subsidiis, quibus confoederati, integre fruatur et gaudeat, licet non contribuat sed hoc intelligendum est, quamdiu Regis auxilia durabunt et non diutius.' (S. 70).

⁸⁴⁴ Albrecht, Maximilian, S. 426. Er spricht zu Recht davon, dass sich das päpstliche Hilfsversprechen „ausdrücklich als Parallele zur spanischen Hilfe verstand.“ Vgl. ferner Neuer-Landfried, Liga, S. 100f. Überlieferung zur kurialen Haltung liegt ein in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 17, nach fol. 93r.

von nicht näher erläuterten „altre dissunioni“, anderer Zwietracht, zwischen den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern, was sich „molte male“ auf die „causa di Cattolici“ auswirken würde.⁸⁴⁵ Die »difficoltà« bestand dabei in den Augen Zúñigas, wie die Kurie im Oktober an Caetani berichtete, vor allem darin, dass Maximilian „capo della Lega“ sein wollte,⁸⁴⁶ das Haus Österreich und das, in den Worten von Kardinalnepot Borghese, „interesse della Casa d’Austria“, jedoch unerwähnt ließ, dieses aber wie die Reputation des Kaisers aus Sicht Roms in Hinblick auf die Ziele der Liga nicht vernachlässigt werden durfte.⁸⁴⁷ Der dominierende Einfluss Maximilians innerhalb der Liga – Nuntius Marra sprach sogar von der „lega di Baviera“ – führte an der Kurie zu Bedenken, gerade auch aufgrund ihrer Reichspolitik in deren Zentrum ja das Haus Habsburg und die Bemühungen um dessen Stabilisierung und insbesondere die Regelung der Nachfolgefrage standen.⁸⁴⁸ Es findet sich jedoch keine direkte oder indirekte Kritik an Maximilian, erkennbar ist jedoch, dass bei einer Einigung den habsburgischen Interessen und der Reputation des Kaiserhauses Rechnung getragen werden sollte, Roms Diplomaten allerdings

⁸⁴⁵ ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 15. August 1609, Kopie, fol. 18v und 19r, siehe auch fol. 30r. Die Überlieferung aus diesem Faszikel findet sich auch in ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, befindet sich jedoch in einem teilweise wesentlich schlechteren Zustand als diejenige in »Nunziature diverse«, weshalb letzterer der Vorzug gegeben wurde. Umfangreiche, auch innerkuriale Korrespondenzen liegen ein in ASV, Fondo Borghese, Serie IV, 80, bei dem es sich eventuell um einen die Liga betreffenden Sammelakt handelt. Aus den diversen Schreiben, Abschriften und Diskursen geht hervor, dass die Unterstützung der österreichischen Habsburger als vordringlich zu verfolgendes Ziel angesehen und man daher für den Ligabeitritt Ferdinands war (vgl. hierzu fol. 95r, 214r, , 238r und 271r). In ASV, Fondo Borghese, Serie II, 97, Schreiben österreichischer Habsburger an die Kurie, allerdings keine von Erzherzog Ferdinand zur Liga.

⁸⁴⁶ ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 17. Oktober 1609, Kopie, italien., 67r („Duca die Bavaria voler esser Capo della Lega“), siehe weiter fol. 67v zur engen Abstimmung mit Zúñiga und fol. 79r: „[...] senza alcuna mentione o riserba de P[ri]n[cipi] Austriaci“ sowie im gleichen Faszikel Borghese an Caetani, Rom, 21. November 1609, Kopie, italien., fol. 85v: „[...] perche il punto che non avessero negletti gli Austriaci facendosi a solitamente Capo il Duca di Baviera poteva apportare turbatione [...]“. Siehe weiter ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 E, Borghese an Salvago, Rom, 24. April 1610, Kopie, fol. 189v: „[...] et che sua S[anti]tà desidera infinitamente, che la dignità imperiale si conservi nella Casa d’Austria“. Siehe weiter auch ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 D, Marra an Borghese, Wien, 19. Juni 1610, Orig., italien., fol. 314r, wo Marra „[...] il stabilini[t]á [sic] della casa d’Austria et della religione cattolica in tutta Germania“ betont. Zur Reputation des Kaisers siehe auch BAV, Fondo Barberini Latino, 5934, Borghese an Carafa, Rom, 5. Januar 1610, Briefregister, italien., S. 150, wo von der „propria riputatione e dignità“ des Kaisers im Zusammenhang mit den Ligaverhandlungen die Rede ist.

⁸⁴⁷ ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 336, Borghese an Carafa, Rom, 13. November 1609, Briefregister, italien., fol. 43r-44v, fol. 43v. In diesem Zusammenhang ist auch ein in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 17, fol. 93r-100v, einliegendes mit „Lega di Germania“ betitelt Konvolut zu erwähnen, das fast ausschließlich aus einem nicht näher bezeichneten Diskurs über die Liga besteht (fol. 94r-97v), der an Paul V. adressiert ist, Angaben zu Verfasser, Ort und Datum fehlen jedoch. Es könnte sich um eine kurieninterne Erörterung handeln. Im Mittelpunkt steht die aus Sicht des oder der Verfasser desaströse Lage des Katholizismus im Reich und die Frage, ob die Liga hier Abhilfe schaffen kann. Da eingangs die Gründung der Liga erwähnt wird, ist das Dokument sicher erst ab August 1609 entstanden, eventuell im Herbst 1609 oder Winter 1610. An mehreren Stellen wird auch die bedrohliche Situation am Niederrhein angesichts des Jülicher Erbfolgestreits thematisiert, von französischen Rüstungen ist hingegen noch nicht die Rede. Auf fol. 97v wird erwähnt mit der Liga das Ziel zu verfolgen „per conservare l’autorità di S[ua] M[aj]està Cesarea“ und es ist die Rede vom geschwächten Haus Österreich („debolità Casa d’Austria“, fol. 97v), was auf eine kuriale Provenienz und sicher nicht auf einen bayerischen Diskurs hindeutet. Über die geistlichen Reichsfürsten heißt es kritisch, dass sie nicht nur „quieto“, ruhig, sondern von einer „quasi morbo letargico“, von einer lethargischen Krankheit, seien, obgleich es gilt „[...] di poter resistere alle forze delli vicini heretici“ (alle Zitate fol. 95r).

⁸⁴⁸ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 D, Marra an Borghese, Wien, 2. Oktober 1610, Orig., italien., fol. 455r.

keine Vermittlungsversuche bei Maximilian unternahmen, sondern vielmehr die Haltung Spaniens für die Kurie entscheidend war und daher Caetani angewiesen wurde mit Zúñiga eng zusammenzuarbeiten. Der Fortgang der Verhandlungen belegt dabei, wie entscheidend die Führungsfrage gerade in der Bewertung der Vorgänge durch Caetani war und zudem seine Gespräche mit Donnersberger im Sommer 1610 bestimmte.⁸⁴⁹ Im Hintergrund stand dabei die Sorge des Heiligen Stuhls vor einem Verlust von Böhmen und seiner „voto elettorale“⁸⁵⁰

In Kenntnis der Rivalität zwischen beiden Dynastien wies Rom Caetani daher bereits im Herbst 1609 an zusammen mit Zúñiga auf eine Einigung zwischen der „casa d’Austria“ und Maximilian hinzuarbeiten, zumal das Kräfteverhältnis im Reich aus Sicht der Kurie zuungunsten der Katholiken ausfiel.⁸⁵¹

Welche Ziele Spanien mit der Liga verfolgen wollte, ging dabei aus den Einlassungen von Graf Castro „in materia della Lega“ am Heiligen Stuhl hervor: demnach sollte sie „alla conservat[ion]e dell’autorità dell’Imp[erato]re e della casa d’Austria“ dienen, gleichwohl aber als Folge der Verhandlungen Maximilian nicht beleidigt werden.⁸⁵² Dies bestätigt die Einschätzung von Caetani über die Motive von Philipp III., wonach der spanische König aufgrund des „beneficio [...] della sua Casa“ und „per utile della religione in Alemagna“⁸⁵³ handele, zumal seine Räte wünschten, dass auch „principi secolari“ mit „ogni sforzo possibile“, aller Anstrengung, dem katholischen Bekenntnis helfen sollten.⁸⁵⁴

In den Berichten von Caetani finden sich zudem Hinweise für die Widerstände am Madrider Hof gegenüber Maximilian, sprach Caetani doch von „differenza tra il Re di Spagna et il Duca di

⁸⁴⁹ Vgl. hierzu ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 4. Januar 1610, Orig., italien., fol. 1v: „Quanto al punto del Capo e de Principi Austriaci [...] credo ch’ in qual che modo le cose s’accorderanno.“ Siehe hierzu im gleichen Faszikel auch Caetani an Borghese, Prag, 21. Januar, Orig., italien., fol. 4r („per parte de Spagnoli altra capezza“). Zu den Verhandlungen mit Donnersberger siehe ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, (5.?) Juli 1610, Orig., italien., fol. 20r: „[...] a fin di concordar la differenza circa il capo Austriaco.“

⁸⁵⁰ BAV, Fondo Barberini Latino, 5934, Borghese an Carafa, (unsichere Lesung: 18. oder 28.) September 1609, Briefregister, italien., S. 15, aus dem Verlust Böhmens folgt „[...] che porta seco la perdita anco d’un voto elettorale.“

⁸⁵¹ ASV, Segreteria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 17. Oktober 1609, Kopie, fol. 63v: „tratti [...] col D[on] Baldassarre del modo di superare le difficoltà della lega, [onde?] convengano insieme li P[ri]n[c]ipi della casa d’Austria e il Ducia di Bavaria“. Die Kurie verwies dabei auf die „prudenza“ und „esperienza“ von Zúñiga (fol. 63v). Zum Kräfteverhältnis siehe im gleichen Faszikel Borghese an Caetani, Rom, 17. Oktober 1609, Kopie, fol. 64r: „[...] poiche nello stato molto superiori gl’heretici alli Cattolici“.

⁸⁵² ASV, Segreteria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 30. Januar 1610, Kopie, fol. 138v, siehe auch fol. 139v: „[...] che nel trattare del luogo per l’Austriaci si proceda con tale detterita che il baviera non se ne possa reputare offeso [...]“. Der Kurie war bewusst, wie wichtig in dieser Angelegenheit die „sodisfazione del Re di Spagna“ war (Borghese an Caetani, Rom, 5. Juni 1610, Kopie, italien., fol. 225r). Im gleichen Sinne ein dem Grazer Nuntius in Abschrift übersandter Brief Zúñigas in ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 E, Zúñiga an Ferdinand, Prag, 9. Januar 1610, Kopie, span., fol. 28r, wo von „la conservacion de la autoridad del Emp[erad]or“ die Rede ist.

⁸⁵³ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. Februar 1610, Orig., italien., fol. 13r, im gleichen Tenor die wiedergegebene Aussage von Zúñiga, wonach Philipp III. „debba dare aiuto, che la casa d’Austria anche essa entri nella lega“. Zur Sorge um die kaiserliche Autorität dort fol. 14r.

⁸⁵⁴ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. August 1610, Orig., italien., fol. 28v.

Baviera per rispetto degli Austriaci“, auf die im Folgenden gerade in Hinblick in den aus spanischer Sicht mangelnden Respekt für das Haus Österreich näher einzugehen ist und die belegen, welche Kriterien die Wahrnehmung und Charakterisierung Maximilians bei den Diplomaten und Staatsräten der »monarquía española« bestimmte.⁸⁵⁵

Spanische Perzeptionen, Zielsetzungen und die kritische Beurteilung Maximilians

Wie tief die erwähnten Differenzen dabei gingen lässt sich anhand der spanischen Überlieferung zu den Verhandlungen über den Ligabeitritt von Erzherzog Ferdinand nachweisen. Den Leitlinien der spanischen Reichspolitik folgend und die Einschätzung der Kurie bestätigend wurde Zúñiga im Dezember 1609 für die „cons[er]vacion de la cassa de Austria [...]“ und der „quietud del Imperio“ zur Unterstützung von Erzherzog Ferdinand angehalten, wobei in diesem Zusammenhang Maximilian äußerst kritisch wahrgenommen wurde, da ihm, so König Philipp III., mehr an der Vergrößerung seiner eigenen Person und Dynastie lag als am Gemeinwohl und speziell am Haus Österreich – „[...] tira mas al acrecentam[ent]o de su p[er]sona y cassa que al bien publico y al particular de la cassa de Austria.“⁸⁵⁶

Die Bemühungen Maximilians und damit seine weiter oben geschilderten Bemühungen im Spätsommer und Herbst 1609 um eine günstigere Darstellung seiner Person, Politik und Ziele gegenüber Philipp III. waren damit erkennbar fehlgeschlagen, hatte Maximilian doch nachdrücklich versucht sich als kaisertreuen Vorkämpfe des Katholizismus im Reich darzustellen, der keinesfalls eigenen Interessen den Vorrang gab.

Wie groß das Misstrauen vor diesem Hintergrund und auch aufgrund der eindeutigen reichspolitischen Prioritäten des Madrider Hofes hinsichtlich der Unterstützung ihrer österreichischen Verwandten war, die in klarem Gegensatz zu den Zielen Maximilians standen, zeigt sich eindrücklich anhand der diplomatischen Korrespondenzen: Ende Januar 1610 äußerte Spaniens Botschafter am Heiligen Stuhl, Graf Castro, die Befürchtung, Herzog Maximilian könnte möglicherweise sogar mit Waffengewalt versuchen römischer König zu werden – „[...] el peligro de q[ue] Babiera pudiese hazerse Rey de Romanos por via de armas [...]“⁸⁵⁷

Diese Aussage überrascht um so mehr, da zur gleichen Zeit die Ligamission in Rom versuchte den Papst mittels Bedrohungs- und Untergangsszenarien des Katholizismus im Reich zur Unterstützung der Ligazu bewegen und dabei Maximilian als Verteidiger des wahren Glaubens

⁸⁵⁵ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 16. August 1610, Orig., italien., fol. 89r.

⁸⁵⁶ AGS, Estado, 2452, Philipp III. an Zúñiga, Madrid, 24. Dezember 1609, Kopie, span., unfol.

⁸⁵⁷ AGS, Estado, 993, Castro an Philipp III., Rom, 30. Januar 1610, Dechiffirat, span., unfol.

charakterisierte. Castros Einschätzung, mit dem die Ligagesandten auch sprachen, belegt daher die eindeutig dynastische dominierte Wahrnehmung und Beurteilung Maximilians, die sich auch in einem Bericht des in Spanien residierenden Nuntius Decio Carafa (1556-1626, Nuntius in Spanien 1607-1611) an Kardinal Borghese wiederfindet: Angesichts nicht näher erläuteter Aktivitäten Maximilians spricht er von dem großen Verdacht, „il gran sospetto“, am Madrider Hof, dass der Bayernherzog Kaiser werden will – „mira di esser Imperatore“.⁸⁵⁸

Offensichtlich wurde die Liga von Castro als Machtinstrument Maximilians zur Verfolgung dieses Ziels wahrgenommen und er hielt den bayerischen Herzog offensichtlich für derartig ambitioniert, dass er diese doch sehr weitgehende Unterstellung nach Madrid berichtete. Zweifelsfrei aber bestätigt sich gerade auch anhand des Berichts von Carafa erneut die bereits früher festzustellende Charakterisierung von Maximilian als Konkurrent um die Vorherrschaft im Reich und eine unmittelbare Bedrohung der habsburgischen Machtstellung.

Wie sehr dabei dynastische Motive und vor allem die offene Nachfolgefrage die Sicht des Madrider Hofes und seiner Diplomaten bestimmten, zeigt sich daran, dass Lerma selbst in einer der Sitzungen des Staatsrats, an denen er ja höchst selten teilnahm, im Dezember 1609 davon sprach, dass die Sukzession im Reich eine „cosa muy grave“ sei, die „dig[nida]d imp[eria]l“ des Kaisers erhalten werden müsse und dabei das Ziel zu verfolgen sei „[...] para restaurar la casa de Austria en su antigua obediencia y autoridad“, wobei es gleichzeitig alle Bestrebungen bzw. Ansprüche („pretensiones“) Bayerns abzuwehren galt, was auch Zúñigas Sichtweise entsprach.⁸⁵⁹

Entsprechend misstrauisch reagierte der Staatsrat daher vermutlich auf ein Schreiben des spanischen Botschafters in Frankreich, Iñigo de Cardenas, Ende Januar 1610, in dem Cardenas von angeblichen Korrespondenzen zwischen Maximilian, seinem Onkel, Kurfürst Ernst von Köln, und König Heinrich IV. von Frankreich berichtete, die dem Zweck dienten Maximilians Wahl zum römischen König vorzubereiten, worüber auch Zúñiga unterrichtet wurde, der dafür allerdings laut einem Schreiben vom März 1610 keine Anhaltspunkte finden konnte.⁸⁶⁰

⁸⁵⁸ ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 60A, Carafa an Borghese, Madrid, 15. März 1610, Orig., italien., fol. 54r-56v, fol. 54r. Carafa erwähnt extra, dass er auch mit einem der Sekretäre des Staatsrats, Andrés de Prada, gesprochen hatte.

⁸⁵⁹ AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 6. Dezember 1609, span., unfol. Zu Zúñiga siehe neben den die Sukzession betreffenden Anweisungen in seiner Instruktion auch ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 17. Oktober 1609, Kopie, italien., fol. 57v, wo Zúñiga aus Sicht der Kurie betonte, die Nachfolge zu regeln („[...] che il pensare all elettione del Re die Romani“) und AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 28. November 1609, Dechiffirat, span., unfol., wo Zúñiga den Respekt gegenüber dem Haus Österreich betont – „respectar la casa de Austria.“

⁸⁶⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado-K, 1462, Cardenas an Philipp III., Paris, 27. Januar 1610, Dechiffirat, span., unfol. Die Korrespondenzen dieses Faszikels (Legajo) sind gebunden und umfassen sechs Bände, das Schreiben befindet sich im ersten Band unter der Nr. 14: „[...] la correspondencia q[ue] este Rey tiene con el Duque de Baviera y el elector de Colonia [...]“. Cardenas berichtete nach Ausweis der in dem Legajo einliegenden Überlieferung 1610 nur einmal von diesen angeblichen Korrespondenzen. Siehe weiter AGS, Estado-K, 1427, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 3. Februar 1610, span., unfol. (ebenfalls gebunden und mehrbändig, einliegend in Band 2, Nr. 2), dort zur Unterrichtung von Zúñiga. Dies geschah durch Schreiben von Philipp III.

Zúñiga nahm diesen Verdacht sicherlich ernst, da er 1609 über Gerüchte berichtet hatte, Koadjutor Ferdinand von Köln würde doch eine französische Pension beziehen und im Juli 1609 Verdächtigungen widersprach, die geistlichen Kurfürsten würden sich angesichts der Krise im Reich schutzsuchend an Frankreich wenden.⁸⁶¹

Keineswegs stand daher abschließend, wie die spanische Überlieferung zeigt, der Madrider Hof der Idee eines Verteidigungsbündnisses katholischer Reichsfürsten grundsätzlich ablehnend gegenüber, nur sollte dieses unter habsburgischen, keineswegs aber bayerischen, Vorzeichen stehen, da es die österreichischen Verwandten zu unterstützen galt und die Liga dafür als das geeignete Instrument erschien, Maximilian hingegen als dynastischer Konkurrent galt, weshalb sicherzustellen war, dass die Liga diesem Zweck und nicht den vermeintlich imperialen Ambitionen des Bayernherzogs dienen würde.

V.6. Schlussfolgerungen

Die Resultate der intensiven Bemühungen Maximilians an der Kurie, in Spanien und bei den oberitalienischen Fürsten wertet Dieter Albrecht für den Herzog als im Ergebnis zu Recht als „deprimierend“, musste Maximilian doch nicht unerhebliche Kompromisse eingehen.⁸⁶²

Die gerade hinsichtlich König Philipp III. und Zúñiga eingehender dargestellten Verhandlungen über den Ligabeitritt seines habsburgischen Veters Ferdinand sind in mehrerlei Hinsicht für die

vom 21. Februar in BA 7, S. 375f. Zum Bericht Zúñigas siehe BA 8, S. 34f., einliegend in AGS, Estado, 2496, Zúñiga an Philipp III., Prag, 27. März 1610, Dechiffirat, span., unfol.: „[...] en orden a procurar la election de Rey de Romanos para el de lo Duque no he podido descubrir hasta agora grandes rayzes en esta negociacion [...]“. Zu Cardenas waren keine Lebensdaten zu ermitteln. Zu ihm siehe Andretta, Stefano: *L'arte della prudenza. Teorie e prassi della diplomazia nell'Italia del XVI e XVII secolo*. Roma, 2006. = *Storia e società*, S. 143f., Merkes, Manfred: Belohnungen und Gunstbeweise in der spanischen Politik des 17. Jahrhunderts. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964*. Münster, 1964, S. 429-455, S. 445 und Hugon, Par Alain: *Les méthodes du lutte entre les maisons de Bourbon et de Habsbourg (1598-1700)*. In: Bély, Lucien (Dir.): *La présence des Bourbons en Europe XVIe – XXIe siècle*. 1. éd. Paris, 2003, S. 59-74, S. 66. Die Frankreich betreffende Überlieferung in AHN, Estado, 716, erwies sich als nicht relevant.

⁸⁶¹ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 10. Oktober 1609, Dechiffirat, span., unfol.: „El Coadjutor de Colonia [...] tomando pension de aquel Rey“ und im gleichen Faszikel Zúñiga an Erzherzog Albrecht, Prag, 31. Juli 1609, Kopie, span., unfol.: „[...] estoy con algun rezelo no se apliquen al amparo de Francia a esta liga de catt[oli]cos an qualquier man[er]ja.“ Der Staatsrat erwähnte ebenfalls im Oktober die angebliche „amistad“ des Kölner Koadjutors mit Heinrich IV. (vgl. hierzu AGS, Estado, 709, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort (Madrid), 3. Oktober 1610, span., unfol.

⁸⁶² Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 32. Gemessen an den im Vorfeld der Ligamission zu Paul V. und den oberitalienischen Fürsten in den Korrespondenzen zwischen Maximilian und den geistlichen Kurfürsten artikulierten Erwartungen, den in den Instruktionen und Weisungen für die Ligavertreter formulierten Zielen, den Versuchen Maximilians die Gesandten zu unterstützen sowie angesichts seiner Reaktion auf die Berichte aus Italien war sie mehr ein Misserfolg, als dass überhaupt von befriedigenden Ergebnissen gesprochen werden kann, hatte der Papst es doch vermieden konkrete Zusagen zu machen.

Außenpolitik Herzog Maximilians aufschlussreich: Festzuhalten ist, wie lange sich die Verhandlungen hinzogen, obwohl bereits spätestens seit Dezember 1609 Maximilian die spanischen Bedingungen bekannt waren, der Herzog aber trotz der Beschlüsse des Würzburger Bundestags vom Februar 1610 die Verhandlungen ohne großes Engagement führte und die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und Erzherzog Ferdinand eine erkennbar geringe Bedeutung besaßen.⁸⁶³

Dies fällt um so mehr auf, da aus den Schreiben Zúñigas vom Spätsommer 1609 und aus dem Wissen am Münchner Hof über das bei den Habsburgern vorhandene Misstrauen, jene »sinistre suspiciones«, gegenüber Maximilian und seiner Politik durchaus zu schlussfolgern war, dass Spanien eine Gegenleistung für eine Hilfszusage fordern würde und es wenig Phantasie bedurfte, worin diese angesichts der krisenhaften Verfassung des Kaiserhauses bestehen würde. Da auch Maximilians Geheimer Rat dem Herzog bereits im Januar 1610 zu einem Beitritt Erzherzog Ferdinands geraten hatte, sind die Gründe, warum es dazu erst im August als Folge eines Kompromisses kam, allein bei Maximilian zu suchen. Allerdings fehlender oder vielleicht auch nicht vorhanden gewesener Überlieferung, da der Herzog seinem Herrschaftsverständnis entsprechend seine Beweggründe nicht zu erklären brauchte, kann nur vermutet werden, dass Maximilian die Bewahrung seiner Vorrangstellung in der Liga über die Interessen des Bündnisses setzte: Die Gewährung ausländischer Hilfszusagen, an denen Maximilian auch viel lag, wie er betonte, hing allein von ihm ab, sein ausweichendes Lavieren wirkte sich aber vor dem Hintergrund der eskalierenden Erbfolge am Niederrhein auf die Liga als Ganzes aus. Hinzu kam das wachsende Misstrauen am spanischen Hof aufgrund seiner Verzögerungs- und Verschleppungstaktik.⁸⁶⁴

Weiter ist zu konstatieren, dass die gezielt auf den Erhalt und Schutz des Katholizismus im Reich abzielende Argumentation von Laurentius in Madrid nicht im von Maximilian gewünschten Sinn verfiel, sondern Philipp III. ebenso wie auch Papst Paul V. „nur zögernd und unter manchen Kautelen“ schließlich ihre Hilfszusagen erteilten, da sie Gegenleistungen für ihre Unterstützung der Liga verlangten, die auf eine Stabilisierung des österreichischen Kaiserhauses abzielten.⁸⁶⁵

⁸⁶³ Über die Motive des Erzherzogs der Liga beizutreten wie die von ihm verfolgte Ligapolitik erlaubt der Mangel an Quellen kaum tragfähige Aussagen.

⁸⁶⁴ Ob er hoffte durch sein Ausweichen als einer bewusst verfolgten Taktik auf Zeit zu spielen um so doch Hilfszusagen ohne die Erfüllung von Vorbedingungen zu erhalten, muss offen bleiben. In diesem Zusammenhang kann allerdings nur schwer beurteilt werden, ob Maximilian und seine Geheimen Räte die Widerstände unterschätzten, die sich aus einer Nichteinbeziehung der österreichischen Habsburger in die Liga ergeben würde. Mögliche Konsequenzen am Kaiserhof und in Spanien als Reaktion auf eine ablehnende Haltung Maximilians als Antwort auf die Forderung, Ferdinand aufzunehmen, finden sich in der bayerischen Überlieferung nicht erörtert, anders als – in Hinblick auf das Haus Österreich – im Zusammenhang mit der Gründung der Liga.

⁸⁶⁵ Albrecht, auswärtige Politik, S. 37.

Vor diesem Hintergrund, den gerade für Spanien dominierenden dynastischen Interessen des Hauses Habsburg, überzeugte die Reputation Maximilians als dediziert gegenreformatorischer Reichsfürst und die Betonung seiner Verdienste um den Katholizismus nicht. Zudem erschien die Liga dem Madrider Hof als ideales Instrument, um ihren zerstrittenen österreichischen Verwandten zu helfen und dafür aufgrund der selbstaufgelegten Zurückhaltung in der Außenpolitik selbst nicht zu hohe Ressourcen aufwenden zu müssen.

An der Kurie hingegen war es vor allem die starke französische Einflussnahme durch Botschafter Brèves, die Fortschritte in Form konkreter Hilfszusagen des Papstes verhinderte, da Frankreich seine Interessen am Niederrhein durch die Liga gefährdet sah. Auch hier vermochte die Betonung des nachhaltigen und Bayern exponierenden Einsatzes für die katholische Religion nicht zu überzeugen, obwohl der Heilige Stuhl die Entwicklungen im Reich als dramatisch beurteilte und um den Fortbestand des katholischen Glaubens dort höchst besorgt war. Maximilian hatte an diesem Misserfolg aber seinen Anteil, weigerte er sich doch beharrlich, den spanischen Forderungen nachzukommen und ließ keine Bereitschaft erkennen Mitglieder der österreichischen Habsburger in die Liga aufzunehmen.

Spanien reagierte darauf wie auf eine mögliche Schwächung der habsburgischen Machtposition im Reich sehr sensibel, was sich anhand der Verdächtigungen über Maximilians imperiale Ambitionen und seine Charakterisierung als dynastischer Konkurrent, die den Madrider Hof wie seine Diplomaten mit großer Besorgnis erfüllte, zeigt – erinnert sei an den von Botschafter Castro geäußerten Verdacht – und dies vor dem Hintergrund der instabilen Lage im Reich.

Die Kurie verhielt sich demgegenüber trotz der erkannten Differenzen und Schwierigkeiten zwischen Spanien und Bayern zwar zurückhaltender, orientierte sich aber eher am spanischen Hof, wie die Weisungen für Caetani sich mit Zúñiga abzustimmen, belegen. Aufforderungen oder zumindest Überlegungen, die tiefgehenden Differenzen im Angesicht der Bedrohung durch die Feinde des katholischen Glaubens zu überwinden oder zumindest zeitweise beizulegen, finden sich hingegen nicht.

Dies fällt umso mehr auf, da zeitgleich zu den Verhandlungen der Jülich-Klevische Erbstreit zu eskalieren begann und die Kriegsgefahr wuchs, diese Entwicklungen aber nicht zu einer Annäherung führten, obwohl Spanien die Bedrohung durch Frankreich und die Generalstaaten und Maximilian die Gefahr durch die Union und ihre ausländischen Verbündeten spürte.

Der spanische wie der Münchner Hof folgten in der Frage über den Ligabeitritt Ferdinands hingegen ihren jeweiligen, weiter oben dargelegten, Interessen. Die Verhandlungen in Madrid und Rom zeigen jedoch, dass die bewusst religiöse Argumentation allein nicht erfolgversprechend war: Vielmehr wirkte sich der niederrheinische Erbstreit stark auf die Verhandlungen in Rom aus: Gerade die Verhandlungen bei Papst Paul V. belegen, wie wenig internationales Gewicht die

Ligavertreter besaßen, um ihre Ziele durchzusetzen und auch Maximilians Repräsentant an der Kurie, Giovanni Battista Crivelli, war, ohne erkennbare Bedeutung für die Verhandlungen.⁸⁶⁶ Auffallenderweise standen mit Frankreich und Spanien zudem zwei katholische Mächte einem Bündnis, das sich explizit zum Schutz des Katholizismus im Reich gegründet hatte, aufgrund ihrer jeweiligen Interessen kritisch gegenüber und beeinflussten zum Nachteil der Liga in ihrem Sinn erfolgreich den Heiligen Stuhl, dessen Politik im Urteil von Alexander Koller ohnehin von einer „Rücksichtnahme nach allen Seiten“ charakterisiert wurde und keinerlei außenpolitische Strategie erkennen ließ.⁸⁶⁷

Die entscheidende, zu einem Kompromiss führende Initiative, ging letztlich weder vom Staatsrat noch von Maximilian oder seinem Umfeld aus, sondern von Zúñiga und Caetani, die zusammen, „unitamente“, vorgingen.⁸⁶⁸ Dabei kam vermutlich Zúñiga aufgrund seines Einsatzes für die Liga seit dem Frühjahr 1609 und seines Vorschlags, dass »dos cabezas« der Liga vorstehen sollten, der entscheidende Anteil zu, sicherlich nicht aber bayerischer Außenpolitik oder diplomatischem Geschick Maximilians.⁸⁶⁹

Der lange Aufenthalt von Giulio Cesare in Italien verursachte zudem mit rund 3.000 Gulden hohe Kosten.⁸⁷⁰ Der politische Preis war indes noch höher, angesichts der spanischen Kritik an Maximilian und der sich verschärfenden Kriegsgefahr aufgrund der Vorgänge am Niederrhein, die nun in ihren Auswirkungen auf die bayerische Außenpolitik eingehender zu erläutern sind.

⁸⁶⁶ Vgl. hierzu Scherbaum, *Gesandtschaft*, S. 123.

⁸⁶⁷ Koller, *Papst*, S. 71. Dabei kann in diesem Zusammenhang nicht geklärt werden, ob dies im Sinne der Kurie war oder sich der Papst hier gegen seinen Willen äußerem Druck beugen musste. Angesichts der auf Stabilität und tendenziell stärker zur Zurückhaltung neigenden Reichspolitik des Pontifikats von Paul V., die wesentlich auf die Stärkung der österreichischen Habsburger und der Behauptung der Kaiserkrone abzielte, um dadurch den Katholizismus zu erhalten, ist eher davon auszugehen, dass dies den Zielen Roms entsprach.

⁸⁶⁸ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. Februar 1610, Orig., italien., fol. 13r: „Ho partecipato col [...] D[on] Baldassar per proceder seco unitamente.“

⁸⁶⁹ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 114 C, Caetani an Borghese, Prag, 2. Februar 1610, Orig., italien., fol. 13r: „Ho partecipato col [...] D[on] Baldassar per proceder seco unitamente.“

⁸⁷⁰ Zu den Kosten siehe BayHStA, *Dreißigjähriger Krieg Entstehung*, 37, Giulio Cesare Crivelli an die Delegierten des Würzburger Bundestags, München, 11. April 1611, fol. 179r-180v, fol. 179r.

VI. Motivlagen in der Außenpolitik der Jahre 1610 bis 1612

Während der bisherige Schwerpunkt bayerischer Außenpolitik in Südeuropa lag, bestanden auch im Westen aufgrund der verwandtschaftlichen Beziehungen der bayerischen Wittelsbacher Verbindungen nach Lothringen. Zudem drohten durch den Erbfolgestreit am Niederrhein für Maximilian und die Liga 1609/1610 neue Problemlagen durch die geographische Nachbarschaft zu den geistlichen Kurfürsten und die möglichen Auswirkungen auf die Machtverteilung in Europa und im Reich zu entstehen. In diesem Zusammenhang ist zudem weiter zu erwähnen, ob der außenpolitische Kurswechsel in Frankreich Beachtung bei Maximilian fand und ob der Herzog angesichts seines ebenfalls in diesen Zeitraum fallenden Konflikts mit dem Erzbistum Salzburg außenpolitisch aktiv wurde.

Angesichts dieser Fülle verschiedener Ereignisse und Entwicklung ist im Folgenden der Frage nachzugehen, inwieweit sie sich auf die auswärtige Politik Bayerns auswirkten und welche Motive dabei auszumachen sind.

VI.1. Verzicht auf Außenpolitik: Der Jülich-Klevische Erbfolgestreit

Die Bedeutung des Erbstreits für die Reichspolitik und Maximilian

Der Erbfolgestreit um die vereinigten Herzogtümer Jülich-Berg-Ravensberg und Kleve-Mark bestimmte ab dem Frühsommer 1609, bedingt durch ihre geostrategische Schlüssellage nicht nur zunehmend die internationalen Beziehungen in Mitteleuropa, sondern eskalierte aufgrund einer von König Heinrich IV. sehr offensiv und aktiv ausgerichteten Außenpolitik im Frühling 1610 zu einer unmittelbar bevorstehenden militärischen Intervention: Es drohte „der große europäische Krieg“.⁸⁷¹

⁸⁷¹ Schilling, Aufbruch, S. 412. Im gleichen Sinne seine Wertung in Schilling, Staatsinteressen, S. 477. Zum Erbfolgestreit siehe allgemein Ollmann-Kösling, Heinz: Der Erbfolgestreit um Jülich-Kleve (1609-1614). Ein Vorspiel zum Dreißigjährigen Krieg. Regensburg, 1996. = Theorie und Forschung; 442. = Theorie und Forschung/Geschichte; 5 und Anderson, Alison D.: On the verge of war: international relations and the Jülich-Kleve succession crisis, (1609-1614). Boston, 1999. = Studies in Central European histories sowie weiter Schilling, Staatsinteressen, S. 462 und 477, Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 190-192, Roberg, Burkhard: Päpstliche Politik am Rhein. Die römische Kurie und der Jülich-Klevische Erbfolgestreit. In: Rheinische Vierteljahresblätter 41 (1977), S. 63-87, Press, Deutschland, S. 171ff., Klüeting, Harm: Das Konfessionelle

Der Konflikt um den zukünftigen Besitz dieser Ländergruppe berührte aufgrund der Lage der Territorien der geistlichen Kurfürsten in unmittelbarer geographischer Nachbarschaft sowie der strategischen Bedeutung der umstrittenen Besitzungen für die Versorgungswege der spanischen Niederlande über den »camino español« die sich gerade formierende und um ausländische Unterstützung werbende Liga.

Zudem musste der Münchner Hof in dieser Auseinandersetzung dynastische Motive berücksichtigen, da in Kurköln Maximilians Onkel Ernst regierte, unterstützt vom Bruder des Bayernherzogs, Koadjutor Ferdinand. Die bayerischen Herzöge waren im 16. Jahrhundert enorme politische Risiken und hohe finanzielle Belastungen eingegangen und bereit gewesen einen Krieg zu führen, um den Kölner Kurhut zu erlangen. Dieser, wie die Behauptung der Stellung der bayerischen Wittelsbacher am Rhein überhaupt war nun wieder gefährdet, während aus Sicht der Kurie hingegen besonders Kurmainz bedroht schien.⁸⁷²

Maximilian musste daher auf die Entwicklungen am Niederrhein reagieren: Im August 1609 wies Maximilian Zúñiga auf die zunehmend bedrohliche Lage hin,⁸⁷³ während der Herzog im Dezember in einem Schreiben an Erzherzog Leopold selbst bereits von der „vor augen schwebenden gefahr“ einer gewaltsamen Eskalation sprach, zumal Leopold das rheinische Ligadirektorium schon im August um Finanzhilfen ersucht hatte und Maximilian jetzt, Ende 1609, sogar eigens einen Gesandten zur Beobachtung der Krise abordnete.⁸⁷⁴ Ebenso wurde die Ligagesandtschaft zum Heiligen Stuhl angewiesen Papst Paul V. über den eskalierenden Konflikt zu unterrichten und um Unterstützung zu bitten.

Gerade die Ligamission nach Rom zeigt in diesem Zusammenhang, dass der Einfluss Frankreichs an der Kurie wegen der Haltung Heinrichs IV. in der Erbfolgefrage in den vereinigten Herzogtümern noch weit stärker war, als die geistlichen Kurfürsten in ihrer Instruktion bereits angenommen hatten und dem sie wie auch Maximilian nichts wirksames entgegenzusetzen vermochten.

Die Brisanz des Erbstreits erklärt sich für die Reichspolitik und unsere Themenstellung aus der geopolitischen Bedeutung der umstrittenen Ländergruppe, lagen sie doch an einer „Nahtstelle“

Zeitalter 1525 - 1648. Stuttgart, 1989. = UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 1556, S. 321ff., S. 77-89, Albrecht, Maximilian, S. 425ff., Neuer-Landfried, Liga, S. 97ff. und Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 418-422. Zur französischen Haltung und Politik ausführlich Beiderbeck, Religionskrieg, S. 361ff.

⁸⁷² Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 67f. und 190 sowie Linhartová, Caetani, IV/I, Nr. 98, S. 133: „[...] il suo stato [Kurmainz, G.W.] esposto alle frontiere di Francesi et Spagnoli per la parte dei Paesi Bassi.“ Nach Reinhard, Albergati, 1, Nr. 1, S. 3 ist das Gebiet der Kölner Nuntiatur „circondate da molti e potenti heretici“, wie es im Mai 1610 hieß.

⁸⁷³ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Maximilian an Zúñiga, München, 23. August 1609, Konzept, lat., fol. 55r-v.

⁸⁷⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Maximilian an Erzherzog Leopold, München, 7. Dezember 1609, Konzept, fol. 46r-v, 46r und BA 7, S. 48. Maximilian entsandte im Dezember Graf Johann von Hohenzollern-Sigmaringen (vgl. hierzu BA 8, S. 226). Zum Hilfversuchen von Erzherzog Leopold siehe Neuer-Landfried, Liga, S. 97 und Gindely, Rudolf II., II, S. 168f.

der internationalen Beziehungen aufgrund ihrer Nachbarschaft mit den Generalstaaten und den spanischen Niederlanden, deren Versorgungswege zudem entlang des Rheins verliefen.⁸⁷⁵

Damit waren die Interessen Spaniens, der Generalstaaten, weiter auch diejenigen Frankreichs als dem Hauptgegner des Hauses Habsburg, angesichts der konfessionellen Polarisierung aber auch die umliegender protestantischer wie katholischer Reichsstände sowie des Kaiserhauses allein aufgrund einer möglichen Intervention ausländischer Mächte berührt.

Dies hatte zur Folge, dass die Frage, welchem Bekenntnis die vereinigten Herzogtümer in Zukunft angehören würden, nicht nur die sich bereits dramatisch verschärfte Krise im Reich erheblich verschärfen, sondern auch erhebliche Auswirkungen auf die Machtverhältnisse in Nordwesteuropa haben könnte. Die Politik der Kurie, Spaniens und vor allem von Maximilian in dieser Krise vermag daher Aufschluss zu geben, welche Motivlagen für die jeweilige Haltung dieser drei katholischen Mächte im Verlauf des Konflikts bestimmend waren und eröffnet die Möglichkeit, die Position Maximilian mit der spanischen und kurialen Haltung zu vergleichen.

Vorgeschichte und Ausbruch des Erbstreits

Durch den Tod von Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg, der am 25. März 1609 kinderlos starb, war die Erbfolge ungeklärt, da aufgrund der dynastischen und verwandtschaftlichen Verbindungen mehrere Reichsfürsten Ansprüche geltend machen konnten.⁸⁷⁶ Der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund (1572-1619) und Philipp Ludwig (1547-1614), Pfalzgraf von Pfalz-Neuburg, beide Protestanten, hatten dabei die besten Aussichten auf Erfolg, letztendlich oblag die Entscheidung aufgrund der äußerst komplizierten Erbfrage aber Kaiser Rudolf II., der die niederrheinischen Territorien bis zur endgültigen Klärung der Erbfolge in Sequestration nahm, ohne aber weitere Initiativen zu ergreifen.

Die gewaltsame Besetzung der vereinigten Herzogtümer durch Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg als Reaktion darauf und um ihre eigenen Ansprüche auch in Form einer gemeinsamen Regierung seit Juni 1609 als »possedierende Fürsten« zu untermauern, führte zu einer schrittweisen Ausweitung und Internationalisierung des Konflikts: Rudolf II. ernannte am 11. Juli Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, zum Administrator von Jülich, während

⁸⁷⁵ Ollmann-Kösling, Erbfolgestreit, S. 27, vgl. auch S. 35ff., der von den Territorien als „Nahtstelle“ spricht (S. 27), Schmidt, Sprung, S. 78 sieht sie als „Schlüsselgebiet“. Siehe weiter Schwertl, Pfalz-Neuburg, S. 232.

⁸⁷⁶ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelle Zeitalter, S. 190, Press, Deutschland, S. 171ff., Klüeting, konfessionelles Zeitalter, S. 321 und Schmidt, Sprung, S. 77-89. 1546 gewährte Kaiser Karl V. die weibliche Erbfolge, wodurch neben Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg auch der albertinische und ernestinische Zweig des Hauses Sachsen Erbansprüche erheben konnte. Albrecht, Maximilian, S. 416 nennt als Todesdatum von Johann Wilhelm den 9. Mai 1609.

die protestantischen Prätendenten Unterstützung nicht nur durch die protestantische Union erhielten, sondern diese auch aufgrund der Politik von Christian I. von Anhalt-Bernburg am Zustandekommen einer antihabsburgischen Allianz arbeitete: Heinrich IV. schloss Ende Februar 1610 ein gegenseitiges Beistandsabkommen mit der Union und die Generalstaaten ebenso wie Jakob I. von England sagten die Stellung von Truppenkontingenten zu.⁸⁷⁷

Einig waren sich die »possedierenden Fürsten« in ihrem Bestreben, einen endgültigen Übergang der vereinigten Herzogtümer in habsburgischen Besitz zu verhindern, was angesichts der komplizierten Erbansprüche für möglich gehalten wurde. Dies hätte als Folge den Übergang zum katholischen Bekenntnis in den umstrittenen Besitzungen und damit den Aufbau einer strategisch gut positionierten Machtbasis des Kaiserhauses am Niederrhein, die das bisherige Kräftegleichgewicht dort erheblich verschoben hätte, bedeutet.

Die Reaktion des Heiligen Stuhls

Die Kurie wollte in dem Erbstreit eine militärische Auseinandersetzung zwischen Spanien und Frankreich vermeiden und zielte daher auf eine friedliche Beilegung des Konflikts, allerdings im katholischen Interesse, das aus Sicht Roms darin bestand, dass die vereinigten Herzogtümer an einen altgläubigen Fürsten übergehen sollten. Gleichzeitig fällt allerdings auf, dass der Heilige Stuhl aber einer Stärkung der habsburgischen Position am Niederrhein aufgrund der damit verbundenen Machtverschiebung distanziert gegenüberstand, da diese eine Schwächung nicht nur Frankreichs, sondern auch der eigenen, auf Unabhängigkeit bedachten, Stellung bedeutet hätte.⁸⁷⁸

Die Entsendung von Sondernuntien zur Beilegung der Krise unterstreicht dabei nicht nur die Bemühungen des Heiligen Stuhls, eine friedliche Einigung zu erreichen, sondern die Instruktionen Roms gewähren einen tiefen Einblick in die kuriale Wahrnehmung, ihre zur Anwendung kommenden Referenzkriterien zur Analyse und Bewertung internationaler Politik sowie der Beurteilung der französischen Außenpolitik, gerade auch vor dem Hintergrund der Interventionen von Botschafter Brèves gegen eine Unterstützung der Liga in Rom.

Aus der vom 25. April 1610 datierenden Instruktion für Sondernuntius Domenico Rivarola (1575-1627) nach Frankreich, die unter dem Eindruck des drohenden Ausbruch eines Kriegs abgefasst wurde, geht hervor, dass die Kurie um die Sorge des französischen Hofes „di far cader li stati di Cleve nella casa di Austria“, dass die vereinigten Herzogtümer an das Haus Habsburg

⁸⁷⁷ Schilling, *Aufbruch*, S. 411f. und Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 191.

⁸⁷⁸ Vgl. hierzu Giordano, *Istruzioni*, I, S. 61-65, bes. S. 62. Siehe weiter Roberg, *päpstliche Politik und Pastor*, Päpste, XII, S. 282-295. Siehe weiter BAV, Fondo Barberini Latino, 5934, Borghese an Carafa, Rom, 5. Januar 1610, Briefregister, italien., S. 153, wonach die vereinigten Herzogtümer „essere vicini alla Francia“.

fallen könnten, wusste und schlussfolgerte daraus, dass, falls dies eintreten sollte, es zu einem habsburgischen Machtzuwachs in direkter Nachbarschaft Frankreichs kommen würde – „accrescimento de gli Austriaci, e massime così vicini alla Francia.“⁸⁷⁹

Mit dieser Einschätzung traf der Heilige Stuhl den Kern der Besorgnisse von Heinrich IV. in dieser Frage und kam zu dem Schluss, dass der französische König die possedierenden Fürsten explizit allein aufgrund politischer Erwägungen unterstützte – „per ragioni, come egli dice, politiche, e non per altro“ – und deshalb entschlossen sei ihnen aus Gründen der Staatsräson und nicht der Religion wegen zu helfen: „[...] che il Re adduce di muoversi per ragion di stato e non di religione ad aiutare i due principi sui confederati et amici.“⁸⁸⁰

Eindeutig handelte es sich demnach aus Sicht Roms nicht um einen Religionskonflikt, sondern eine säkular bedingte Auseinandersetzung zwischen der französischen Monarchie und der Habsburgerdynastie, wobei Heinrich IV. in den Erbfolgestreit allein aus Gründen der französischen Staatsräson eingriff, um eine Machtverschiebung zu Gunsten des Kaiserhauses zu verhindern. Zu diesem Urteil kommt anhand der französischen Quellen auch Friedrich Beiderbeck, der betont, dass das „Staatsinteresse Frankreichs“ von Beginn an „im Zentrum“ der Politik von Heinrich IV. stand, um eine Expansion des Hauses Habsburg am Niederrhein zu verhindern.⁸⁸¹

Aufschlussreich ist zudem weiter, dass die Kurie in ihren Ausführungen Referenzkriterien wie »accrescimento«, »ragion di stato« oder dasjenige der »Nachbarschaft« verwendete, die als Denkrahmen fungierten, aus ihrer Sicht politisches Handeln zu erfassen und zu bewerten vermochten und für die eigenen Zielsetzungen und deren Formulierung zu berücksichtigen waren. Herzog Maximilian und die Liga waren in den Überlegungen Roms hingegen nicht von Bedeutung.

Die Weisungen für Sondernuntius Rivarola sind dabei von einem auffallenden Verständnis für die französische Sichtweise geprägt, ohne sie damit zu unterstützen, sondern vielmehr von dem Ziel bestimmt, den Frieden zu erhalten, womit Paul V. eine seinem Amtsverständnis folgende

⁸⁷⁹ Giordano, Istruzioni, II, Nr. 43: S. 626-635: Instruktion für Domenico Rivarola, Rom, 25. April 1610, S. 626-635, S. 628. Auffällenderweise bezieht die Kurie in ihre Analyse der französischen Politik auch England mit ein, heißt es doch, dass die benachbarten Engländer natürliche Feinde der Franzosen wären: „Che deve S[ua] M[ajestà] con la sua prudenza considerare ch'ha vicini gl'Inglesi, naturalmente nemici de'Francesi [...]“ (S. 631) Vorrangiges Ziel von Rivarola war es, „la pace e quiete publica“ zu erhalten und den Kriegseintritt Frankreichs zu verhindern (weiter unten ist die Rede von „per il commune bene e tranquillo stato de'christiani“ [S. 632]).

⁸⁸⁰ Giordano, Istruzioni, II, Nr. 43, S. 628 und 630. Dabei handelte es sich um Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg. Darauf wies die Instruktion wenig später nochmals hin und betonte dabei, dass das Hauptanliegen Heinrichs IV. die Sukzession sei und nicht die Religion: „con che il re vuol mostrare che non si tratta di religione, ma di mero punto di successione“ (S. 631). Die Liga findet sich hingegen nur in einem Satz erwähnt: „Non può anche S. M.à essere bien sicura che insieme con questi non s'unisca la lega dei principi cattolici di Germania.“ Zur französischen Haltung und den Zielen von Heinrich IV. siehe Beiderbeck, Religionskrieg, S. 361ff., insbes. S. 365, 367 und 375, und Kohlndorfer, Gelehrtenrepublik, S. 75f, siehe auch 77f.

⁸⁸¹ Beiderbeck, Religionskrieg, S. 367.

ausgleichende Position einzunehmen suchte und keineswegs eine prohabsburgische Politik verfolgte.

Diese Haltung bestimmte auch die fast zeitgleich abgefasste Instruktion für Nuntius Ulpiano Volpi (1559-1629) an den spanischen Hof, wo, ebenfalls die Friedensliebe des Papstes betonend, vor einem Bruch mit Frankreich, einer „rottura col re di Francia“, gewarnt und deutlich darauf hingewiesen wurde, dass der französische König einen Machtzuwachs des Kaisershauses, sollten die vereinigten Herzogtümer an die österreichischen Habsburger fallen, nicht gerne sehen und daher „per interesse politici“ handeln würde.⁸⁸²

Der Münchner Hof und die Eskalation der niederrheinischen Erbfolgefrage

Am Münchner Hof war es Oberstkanzler Donnersberger, der bei den Beratungen für den Würzburger Bundestag der Liga wie die Kurie zu dem Schluss kam, dass der Erbstreit am Niederrhein „kein religionskrieg“ sei und durch eine bayerische Intervention das Misstrauen der protestantischen Reichsstände nur noch zunehmen würde.⁸⁸³

In einem von Groisbeeck im März übersandten Diskurs wurde diese Einschätzung bestätigt, wonach der „soccorso“ Heinrichs IV. für die Possedierenden „tanto per ragione di stato“ begründet war, die Protestanten jedoch angeblich einen „guerra per la Religione“ anstrebten.⁸⁸⁴

Damit bestanden aus Sicht von Groisbeeck unterschiedliche Wahrnehmungen in der Erbfolgefrage, die je nach politischem und konfessionellem Standpunkt religiös oder interessengeleitet perzipiert werden konnte.

Maximilian selbst war offenkundig ebenfalls an keiner weiteren Eskalation interessiert, da er, was angesichts der Eskalation des Erbstreits vorgeschlagen wurde, sogar eine Verstärkung der bayerischen Landesfestung Ingolstadt mit der Begründung ablehnte, die Union könnte dies als Vorbereitung eines Angriffs interpretieren.⁸⁸⁵

Diese Einschätzung und Bewertung ist um so aufschlussreicher, da der Mainzer Kurfürst Johann Schweikhard eine Intervention in den Erbstreit angesichts der als Reaktion auf die militärische Aufrüstung Erzherzog Leopolds im Januar und Februar 1610 von der Union beschlossenen

⁸⁸² Giordano, Istruzioni, II, Erste Instruktion für Ulpiano Volpi, Rom., 8. Mai 1610, S. 635-644, S. 637. Zur Friedensliebe von Papst Paul V. dort S. 636: „che ama la pace et quiete publica“. Hinsichtlich der französischen Sichtweise heißt es, dass Heinrich IV. „non ama gl'accrescimenti di casa d'Austria“ (S. 641). Philipp III. sollte gerade auch in Hinblick auf „gli interessi della religione“ zur Zurückhaltung im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit bewegt werden (S. 641).

⁸⁸³ BA 7, S. 259.

⁸⁸⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, Groisbeeck an Maximilian, ohne Ort (Arnsberg?), 10. März 1610, italien., fol. 20r-23v, fol. 20v: „Haverebbero dato occaggione di far la guerra per la Religione“ (»Haverebbero« ist heute vermutlich als „avrebbero“ zu verstehen).

⁸⁸⁵ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 99 und BA 8, S. 140f. und 160f.

Truppenwerbungen, der gleichzeitigen französischen Kriegsvorbereitungen und der angespannten Lage in den Hochstiften Würzburg und Bamberg aufgrund von Truppenbewegungen und Übergriffen von Unionstruppen befürwortete.⁸⁸⁶

Am Münchner Hof, vor allem an der Kurie jedoch, wurde die Nachfolgefrage am Niederrhein als eine eindeutig politische motivierte Auseinandersetzung beurteilt, für deren weiteren Verlauf der französischen Staatsräson eine erhebliche, wenn nicht entscheidende Bedeutung zukam.

Der individuellen Interessenlage kam daher für die führenden Ligamitglieder ein großer Einfluss für ihre jeweilige Wahrnehmung des Konflikts zu, denn bei den Erörterungen über einen Beitritt Lothringens gingen die geistlichen Kurfürsten ja explizit von der Annahme aus, dass die Auseinandersetzungen, in die das Herzogtum bislang involviert war, keine religiösen Ursachen hatten, womit sie seiner Aufnahme ablehnend gegenüberstanden, während Maximilian zumindest 1610 wiederholt für die Aufnahme Lothringens in die Liga eintrat.

Die spanische Haltung in der Jülich-Klevischen Erbfolgefrage

Zúñiga hingegen, der aus seiner Zeit als Botschafter Spaniens in Brüssel um die Bedeutung der vereinigten Herzogtümer aufgrund ihrer geostrategischen Lage wusste, sprach aus seiner Bewertung der Vorgänge am Niederrhein und der Politik Heinrichs IV. im September 1609 von der „importancia grandem[en]te“ für Spanien sich dort zu behaupten und äußerte sich angesichts der Entwicklungen dort in Hinblick auf die spanischen Niederlande und den Katholizismus in Deutschland besorgt.⁸⁸⁷ In zahlreichen Briefen wandte er sich mit der dringenden Bitte um militärische Hilfe an den spanischen Hof, allerdings vergeblich.⁸⁸⁸

Weitere Berichte lassen zudem den Schluss zu, dass der Staatsrat und König Philipp III. über die politischen und geostrategischen Verhältnisse und Vorgänge am Niederrhein relativ detailliert informiert waren, aber an einer Eskalation vor dem Hintergrund des eben geschlossenen Waffenstillstands mit den Generalstaaten und Lermas außenpolitischer Maxime einer »Política de quietud« unter dem Schlagwort der »conservación« keinerlei Interesse besaßen.⁸⁸⁹ Vermutlich

⁸⁸⁶ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 97-99, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 418 und Ritter, Deutsche Geschichte, II, S. 320: Rudolf II. hatte Erzherzog Leopold am 9. Januar die Erlaubnis für Truppenwerbungen erteilt.

⁸⁸⁷ AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 5. September 1609, Dechiffirat, span., unfol.: „[...] porque importancia grandem[en]te que se sustentase alli [...] de reparar en alguna manera la ruyna de estado tan principal y de tanto momento para los de Flandres y para todos los catholicos de Alemania.“

⁸⁸⁸ Vgl. hierzu Chudoba, Spain, S. 200. Eine neuere Darstellung der Politik Spaniens in dem Erbstreit, gerade unter Einbeziehung der spanischen Niederlande und der Haltung von Zúñiga, fehlt.

⁸⁸⁹ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2495, Zúñiga an Philipp III., Prag, 5. September 1609, Dechiffirat, span., unfol., und AGS, Estado, 709, mit „El Embaxador del S[eñor] Archiduque Leopoldo“ betiteltes Schreiben über den Jülich-Klevischen Erbstreit, ohne Ort und Datum (vermutlich Ende 1609), span., unfol. Dort zur österreichischen

auch deshalb schilderte Zúñiga gegenüber Maximilian das Hoffen der geistlichen Kurfürsten um Unterstützung ohne ihn selbst darum zu bitten, aber ihren Forderungen dadurch Nachdruck zu verleihen.⁸⁹⁰

Maximilians Politik in der Erbfolgefrage – Ausdruck bayerischer Staatsräson

Wie aber reagierte nun Maximilian auf die weiteren Entwicklungen am Niederrhein? Drei Gründe lassen sich in der Forschung für die von ihm im weiteren Verlauf des Konflikts verfolgte Politik ausmachen. 1. verfolgte er, so das Urteil von Franziska Neuer-Landfried, im Jülicher Erbfolgestreit ein „Programm der Nichteinmischung“, da die vereinigten Herzogtümer keine Ligastände waren, er die Liga aber vor allem für eine militärische Auseinandersetzung mit der Union oder gar Frankreich zu schwach hielt, was in Anbetracht der im Frühjahr 1610 immer noch nicht zustandegekommenen Hilfsvereinbarungen mit der Kurie und Spanien nicht ganz grundlos erschien, zumal die bayerische Forderung nach Bildung eines Geldvorrats auf dem Münchner Adjunktentag im Mai 1610 abgelehnt wurde.⁸⁹¹

2. wurde am Münchner Hof deutlich darauf hingewiesen, dass es sich nicht um einen religiös motivierten Konflikt handelte und damit die Beistandsverpflichtung der Liga nicht gelten würde, womit Maximilian auch seine Haltung gegenüber Zúñiga begründete, mit dem er über den Konflikt am Niederrhein korrespondierte.⁸⁹²

Dementsprechend wies Maximilian seine Gesandten für den Würzburger Bundestag an mit allen Kräften eine Involvierung in den Erbstreit zu verhindern, wo der Frage nach einer Reaktion der Liga auf den Erbstreit im Wissen um seine ablehnende Haltung schließlich ausgewichen wurde.⁸⁹³

Sicht der Vorgänge, unter anderem ist die Rede davon „para conservar la autoridad de la [...] casa de Austria“ bzw. der „dignidad imperial“ oder „reputacion“ des Kaiserhauses. Maximilian wird als „Principe rico y poderoso“ gewertet und die politische Brisanz des Erbstreits erklärt sich auch aus der „calidad de sus vezinos.“ Es folgen detaillierte Ausführungen über die Außenpolitik Frankreichs und der Generalstaaten in dem Konflikt („el Rey de Francia y los Holandeses de socorrer en secreto a los herejes“). In der Instruktion für Castro nach Rom vom April 1609 heißt es bezeichnenderweise über die Prioritäten spanischer Außenpolitik in Europa, dass keine Angelegenheit wichtiger sei als die Stille und Ruhe der Christenheit sowie den Frieden und die Freundschaft mit Frankreich zu erhalten. Vgl. hierzu Giordano, *Ambasciatori*, Nr. 3, S. 73: „Ninguna cosa importa más para el sosiego y quietud de la Cristiandad, que la conservación de la paz y amistad entre mí [Philipp III., G.W.] y el Rey de Francia [...].“ Siehe weiter Anderson, *Verge*, S. 4, 23, 37f., 76, 88, 98 und bes. 121.

⁸⁹⁰ Zur Unterstützung der Liga siehe BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Zúñiga an Maximilian, Prag, 22. März 1610, lat., fol. 461r-462v.

⁸⁹¹ Neuer-Landfried, *Liga*, S. 98. Siehe auch Albrecht, *Maximilian*, S. 426f. Zur Haltung Maximilians und der rheinischen Kurfürsten siehe weiter Litzenburger, *Erzkanzler*, S. 115, Ritter 2, S. 342 und Neuer-Landfried, *Liga*, S. 78f. Siehe weiter BA 8, S. 259.

⁸⁹² Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Zúñiga, München, 17. März 1610, Konzept, lat., fol. 459r-460v, fol. 459r, wo er von Vorgängen „extra vnionem constitutis provinciis succurrere“ spricht.

⁸⁹³ Vgl. hierzu BA 7, S. 259 und Neuer-Landfried, *Liga*, S. 94f.

3. wollte Maximilian, so Albrecht, unbedingt eine „Inanspruchnahme“ der Liga für habsburgische Interessen vermeiden, was geradezu eine Konstante seiner Ligapolitik war und anhand seiner Haltung in der Beitrittsfrage des Hauses Österreich in die Liga unterstrichen wird.⁸⁹⁴

So sehr sich Maximilian 1608 und 1609 für die Gründung eines Schutzbündnisses ausschließlich katholischer Reichsfürsten eingesetzt hatte, so versuchte er nun mit Nachdruck eine Involvierung der Liga in den Jülicher Erbfolgestreit zu verhindern und vermied es daher auch außenpolitisch aktiv zu werden, zumal der Ausgang der Verhandlungen mit Spanien und der Kurie angesichts der Forderungen König Philipps III. noch völlig offen war und ein Hilfsersuchen einer Indienstnahe der Liga für die habsburgischen Ziele am Niederrhein Vorschub leisten könnte.

Dieser Befund verdeutlicht, dass sich Maximilian trotz der zunehmenden Gefahr eines militärischen Konflikts am Niederrhein, in den sehr wahrscheinlich Frankreich eingreifen würde, in seiner Außenpolitik sehr zurückhielt, da er weder an einer Eskalation noch daran interessiert war die Ziele des Hauses Habsburgs verfolgen zu müssen, sollte die Liga diesem Hilfe zusagen.

Die Motive für dieses Verhalten liegen dabei in seinen originären Interessen als bayerischer Landesherr begründet: In einem vom Februar 1610 stammenden Memorial führt er aus, dass angesichts der „praktiken“ von Christian I. von Anhalt-Bernburg sich die Reichsstände bei zunehmender Gefahr „nit entplößen“, sondern „per racion di stato vil mer in gleichem armiern und dacheim bleiben [werden]“, ohne den Kaiser zu unterstützen.⁸⁹⁵ Diese Argumentationslinie weiterführend kam Maximilian auf „mein particular“ zu sprechen und äußerte dabei seine Besorgnis über eine sich wechselseitig aufschaukelnde Rüstungsspirale, denn „wen ich nur ein musterung fürnimb, werben si [die Protestanten, G.W.], weil sie mir nit trauen.“⁸⁹⁶ Daraus folgte für ihn, dass er „mir und mein landen vor andern verbunden und obligiert“ sei, er durch die kaiserliche Politik aber „in grosse beschwerliche weiterung“ kommen würde, was es für ihn zu verhindern galt.⁸⁹⁷

Diese zwar diplomatisch formulierten aber erkennbar eine zurückhaltende Position rechtfertigenden Ausführungen lassen Maximilians Beweggründe deutlich erkennen bei denen sein Eigeninteresse als Landesherr dominierte, der sein Herzogtum gegen protestantische Übergriffe und den Durchzug der von Erzherzog Leopold in seinem Bistum Passau angeworbenen Truppen zu schützen versuchte.⁸⁹⁸

⁸⁹⁴ Albrecht, Maximilian, S. 416, siehe auch S. 417.

⁸⁹⁵ Ziegler, Altbayern, Nr. 170, Zitate S. 745 und 746. Abgedruckt in BA 7, S. 363-67. Das vom 18. Februar datierende Memorial war für den kaiserlichen Gesandten Graf Michael Adolf von Althan bestimmt.

⁸⁹⁶ Ziegler, Altbayern, Nr. 170, S. 746. Maximilian spricht in diesem Zusammenhang von dem „gegentailss [sic], der mir gantz und gar auf der gräniz“ (S. 746).

⁸⁹⁷ Ziegler, Altbayern, Nr. 170, S. 747.

⁸⁹⁸ Vgl. hierzu Ritter, Deutsche Geschichte, II, S. 344, Gindeley, Rudolf II., S. 165 und Kraus, Maximilian, S. 83f. Zum Schutzbedürfnis Maximilians siehe BA 8, S. 109f. und 140f. Der Geheime Rat empfahl am 1. Mai an

Hinzu kamen Überlegungen am Münchner Hof hinsichtlich der offenen Nachfolgefrage im Kaiserhaus, die es für Maximilian ebenfalls zu mitzubedenken galt: Erzherzog Leopold war nicht nur zum Administrator von Jülich ernannt worden, sondern galt aus bayerischer Sicht auch als ein möglicher Anwärter auf die Kaiserkrone, weshalb ein Diskurs Ende Januar 1610 ausführlich das Für und Wider einer Unterstützung Leopolds als potenziellen Sukzessor erörterte, letztlich aber davon abriet.⁸⁹⁹

Nicht nur gingen die Verfasser, Wilhelm Jocher und Johann Georg Herwarth der Ältere davon aus, dass Spanien und die Kurie „unzweifelich“ eine Kandidatur der Erzherzöge Matthias oder Ferdinand befürworteten, sondern Teil ihrer Bewertung war auch die Miteinbeziehung der aktuellen Lage am Niederrhein:⁹⁰⁰ Leopold sei demnach „bei Frankreich und den Holländern nit zum besten gewelt“ und falls er von ihnen „in der gilchischen sachen offendirt“ würde, wäre „per racion del stato“ mit einer Eskalation zu rechnen, sollte Leopold Kaiser werden, da er dann „mechte [...] extrema tentirn [...] und sein intent fortzubringen.“⁹⁰¹

Diese ebenfalls zur Zurückhaltung ratende Einschätzung galt aber nicht nur gegenüber dem Kaiser, sondern kam in aller Konsequenz auch gegenüber Maximilians Onkel Ernst und seinen Bruder Ferdinand zum Tragen und zeigt, wie unterschiedlich die Bewertung der Vorgänge am Niederrhein aufgrund der jeweiligen Interessen ausfiel.

Kurfürst Ernst von Köln befürwortete angesichts der exponierten Lage seines Kurfürstentums wie Johann Schweikard wenig überraschend, beispielsweise auf dem Würzburger Bundestag im Februar 1610, eine Unterstützung Erzherzog Leopolds durch die Liga und damit ein aktives Eingreifen in den Konflikt.⁹⁰² Koadjutor Ferdinand hatte sogar bereits im Herbst 1609 Maximilian um Unterstützung gebeten, da er ein Übergreifen des Erbstreits auf kurkölnisches Territorium befürchtete, der dies damals aber ablehnte.⁹⁰³

Ende Januar 1610 nun, als Ferdinand nochmals um Hilfe im Fall eines Angriffs bat, begründete Maximilian seine erneute Weigerung mit dem Argument, da es „[...] mir und unserm haus weder rätlich noch thuenlich, uns dies werks in proprio und absonderlich anderer reichsstende allain anzunemmen.“⁹⁰⁴

den Grenzen Kavallerie zu stationieren, um bei Grenzverletzungen sofort reagieren zu können (BA 8, S. 151-153).

⁸⁹⁹ Vgl. hierzu Stieve, Wittelsbacher Briefe, VIII, Beilage, Nr. B, S. 77-81. Nach Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 191 machte sich Leopold selbst Hoffnungen auf die Nachfolge Rudolfs II.

⁹⁰⁰ Stieve, Wittelsbacher Briefe, VIII, Beilage, Nr. B, S. 78. Gerade Ferdinand würde auf eine Unterstützung Leopolds durch Maximilian ablehnend reagieren, da er mit Maximilian „nahent befreundt“ sei (S. 78).

⁹⁰¹ Stieve, Wittelsbacher Briefe, VIII, Beilage, Nr. B, S. 79.

⁹⁰² Vgl. hierzu BA 8, S. 132 und Neuer-Landfried, Liga, S. 97 und Gindely, Rudolf II., II, S. 168f.

⁹⁰³ Vgl. hierzu BA 8, S. 132. Maximilian begründete seine Ablehnung damit, dass die Liga uneinig und „noch nit [...] geschlossen“ sei (BA 8, S. 147).

⁹⁰⁴ BA 8, S. 306.

Die bayerische Staatsräson war damit für Maximilian von größerem Gewicht als die dynastischen Bindungen zu seinen wittelsbachischen Verwandten am Niederrhein oder der Einsatz für das katholische Bekenntnis angesichts der Politik der kurpfälzisch geführten Union, da er die Vorgänge dort aufgrund seiner Interessenlage anders bewertete. Dies ist umso bemerkenswerter, da Maximilian die über die Monate wachsende Gefahr eines militärischen Konflikts sah, den Verlauf der Krise aufmerksam verfolgte, die Entwicklungen als äußerst ernst einschätzte und darauf schließlich auch zum Schutz seines Herzogtums reagierte.

Maximilian äußerte sich 1610 zunehmend besorgt über die Vorgänge am Niederrhein, da die Union militärisch in die Offensive gehen und „iren fus weiter setzen“ könnte.⁹⁰⁵ Im Februar sprach er davon wie sich „die sachen“ im Reich „von tag zu tag [...] verbittern“, Frankreich hingegen durch „ansehnliche legation“⁹⁰⁶ seinen Verbündeten Unterstützung offeriert und er sah mit Sorge wie sich „andere außlendische Potentaten beeder Fürsten zu Dißßldorf starckh annemmen.“⁹⁰⁷ Gerade die Internationalisierung des Erbstreits beunruhigte ihn dabei, was auch am spanischen Königshof bekannt war.⁹⁰⁸

Heinrich IV. war früh entschlossen in der Jülicher Erbfolgefrage zu den Waffen zu greifen und erreichte durch intensive Bemühungen seiner Diplomaten auch die Unterstützung der Union in Form eines am 12. Februar 1610 abgeschlossenen Bündnisvertrags. Seit Mitte Februar begann Heinrich IV. daher in Frankreich mit der Aushebung und der Ausbildung von Truppen. Vor dem Hintergrund dieser Kriegsvorbereitungen kam schließlich auch Maximilian Mitte März zu dem Entschluss zum Schutz seines Herzogtums mit eigenen Truppenwerbungen zu beginnen, womit er ebenfalls zur Eskalation beitrug.⁹⁰⁹ Konsequenterweise vermied er es aber weiterhin außenpolitisch aktiv zu werden, gleichwohl er um die Kriegsvorbereitungen Frankreichs, dessen „große

⁹⁰⁵ BA 7, S. 290. Siehe weiter BA 7, S. 279f.

⁹⁰⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6741, Maximilian an Haller, München, 28. Februar 1610, fol. 266r-267v, deut./lat., fol. 266r.

⁹⁰⁷ BayHStA, Entstehung, 22, Maximilian an Groisbeeck, München, 16. Februar 1610, Konzept, deut., fol. 15r-v, fol. 15r.

⁹⁰⁸ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2994, Juan de Idiáquez, Comendador de León, an Philipp III., Valladolid, 12. April 1610, span., unfol.: Maximilian hatte demnach den spanischen Hof darauf hingewiesen, „[...] que los herejes avian effectuado su liga con ayuda de los Protestantes estrangeros [...]“.

⁹⁰⁹ Maximilian informierte Kurköln über seinen Entschluss mit Werbungen zu beginnen am 16.03. (vgl. hierzu BA 7, S. 415f.). An den Markgrafen von Ansbach ging am selben Tag ein Schreiben von Maximilian in seiner Funktion als Kreisoberst mit der Mitteilung über die bayerischen Rüstungen gemäß den Beschlüssen der Reichsabschiede ab (vgl. hierzu BA 3, S. 146). Siehe ferner BA 8, S. 30f. Über Maximilians Rüstungen berichtete auch Nuntius Marra aus Wien: ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 D, Marra an Borghese, 24. April 1610, Orig., italien., fol. 204r, wonach Maximilian „[...] s'e armato di doi Reggimento come dice per sua diffesa.“ Zur französischen Haltung siehe Beiderbeck, Religionskrieg, S. 415-419 und 427-438. Demnach war Heinrich IV. seit Ende 1609 zu einer militärischen Intervention bereit, die die Verdrängung der Präsenz Spaniens am Niederrhein ausdrücklich zum Ziel hatte. Der Bündnisvertrag stellt nach Beiderbeck die „letzte Eskalationsphase“ im Jülicher-Erbstreit dar (S. 430). Zum Beginn der französischen Kriegsvorbereitungen dort S. 433. Die Truppen sollten binnen zwei Monaten einsatzbereit sein.

praeparation“, und sein Bündnis mit der Union, beispielsweise aufgrund von Berichten von Minucci oder der Ligagesandtschaft aus Rom, wusste.⁹¹⁰

Anfang April schließlich, als Frankreich bereits an seiner Ostgrenze Truppenverbände für einen Angriff zusammenzuziehen begann, wandte sich Maximilian mit einem Schreiben an Papst Paul V., das als Ausdruck seiner Besorgnis über den drohenden Kriegsausbruch gewertet werden kann. Darin gab er die aktuelle Lage mit den Worten wieder „ubiq[ue] miles, ubiq[ue] belli fama“ und beklagte sich darin, dass die Gefahr nah, Hilfe jedoch fern sei – „quod viderem in propinque periculum, procul auxilium.“⁹¹¹

Sollte er damit allerdings indirekt versucht haben, Paul V. in der Frage seiner Hilfszusage für die Liga zum Einlenken zu bringen, so gelang dies nicht, was neben dem französischen Einfluss auf die kuriale Haltung vor allem auch an ihrer zurückhaltenden Reichspolitik lag: Während Rom in der Jülicher Erbfolgekrise nach Spanien und Frankreich Sondernuntien entsandte um den Ausbruch eines Kriegs zu verhindern, verhielt sich der Heilige Stuhl im Reich hingegen „zögerlich und übervorsichtig“: Weder wurde Erzherzog Leopold von Rom unterstützt noch drängte die Kurie Maximilian zum Eingreifen oder bat ihn um Hilfe.⁹¹²

Die Ermordung von König Heinrich IV. am 14. Mai 1610 führte jedoch binnen kurzer Zeit zu einer völlig veränderten Situation und zu einer internationalen Entspannung der Lage am Niederrhein, da seine Witwe, Maria von Medici (1575-1642), die für den noch minderjährigen Sohn Ludwig (als König Ludwig XIII., 1601-1643) die Regentschaft ausübte, die französische Außenpolitik neu ausrichtete: Sie verfolgte einen zurückhaltenden, auf Ausgleich bedachten Kurs um den Frieden zu sichern und suchte daher die Annäherung an Spanien, was 1615, ausgehend von einer bereits Ende 1610 übermittelten Initiative von Maria, zur spanisch-französischen Doppelhochzeit führen sollte.⁹¹³

⁹¹⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 27, Zollern an Maximilian, Rom, 3. April 1610, fol. 97r-98v, fol. 97r. Siehe weiter BayHStA, Fürstensachen, 558, Minucci an Maximilian, Venedig, 2. April 1610, italien., fol. 26r-27v, fol. 26r.

⁹¹¹ ASV, Segretaria di Stato, Principi, 56/I, Maximilian an Paul V., München, 7. April 1610, lat., fol. 214r-v, fol. 214r. Weiter heißt es dort: „Inaudierunt sane nobiscum accessisse foederi nostro non vanum subsidii nomen.“ Zur französischen Entscheidungsfindung siehe Kohndorfer, Gelehrtenrepublik, S. 79.

⁹¹² Niederkorn, Papst, S. 94. Erzherzog Leopold wandte sich auch an die Kurie und Spanien mit der Bitte um Geld, ohne dieses jedoch zu erhalten. Vgl. hierzu Anderson, Verge, S. 90 und Roberg, päpstliche Politik, S. 78ff. und 84ff. Zu Amalteo siehe in diesem Zusammenhang auch Wittstadt, Klaus: Atilio Amalteo. Apostolischer Nuntius in Köln 1606-1610. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform und Gegenreformation. Köln, 1970, S. 56ff. Anders als Roberg war nach Niederkorn die Kurie am Niederrhein nicht untätig, ihre Initiativen blieben jedoch ohne Wirkung.

⁹¹³ Vgl. hierzu Muhlstein, Anka: Königinnen auf Zeit. Katharina von Medici, Maria von Medici, Anna von Österreich. Frankfurt/Main, 2003, S. 148ff. und Holt, Mack: The French Wars of Religion, 1562-1629. Cambridge, 1997, S. 174f. Siehe weiter Williams, Favourite, S. 165 und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 191. Maximilian wurde von Groisbeeck und Bodenius über die Ermordung von Heinrich IV. unterrichtet. Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 22, Groisbeeck an Maximilian, Lüttich, 18. Mai 1610, italien., fol. 47r-v und BA 8, S. 288.

Zwar war die Gefahr einer französischen Intervention und damit als Folge ein Krieg mit Spanien gebannt, der Konflikt war aber nicht gelöst, sondern verlagerte sich zurück ins Reich, wo die Spannungen unvermindert andauerten und angesichts der Drohungen der Union weiterhin die Gefahr eines militärischen Konflikts bestand: Maximilian sprach daher Zúñiga gegenüber im August davon, dass in den vereinigten Herzogtümern ein „dubio et pericoloso statu“ herrsche und die Liga beschloss auf Antrag Maximilians bei ihrer Zusammenkunft in München im Spätsommer 1610 zu ihrem Schutz die Aufstellung eines Heeres von 15.000 Mann Fußtruppen und 4.000 Reitern, was Nuntius Caetani begrüßte.⁹¹⁴ Wie hoch Maximilian die Bedrohung einstufte, zeigt sich auch daran, dass er Giulio Cesare Crivelli nach Mailand zu Gouverneur Fuentes mit der Bitte entsandte auf dessen Gebiet Truppen anwerben zu dürfen.⁹¹⁵

Da die Union jedoch einige Wochen später einen Ausgleich anbot und Maximilian darauf unverzüglich einging, kam es am 24. Oktober 1610 zu einer Einigung zwischen Union und Liga, über die Zúñiga zeitnah unterrichtet wurde: Beide Bündnisse schlossen einen Waffenstillstand, der zur Abwerbung der Truppen und zu einer vorläufigen Kompromisslösung über die Erbfrage führte, allerdings ohne jegliche Beteiligung der Reichsorgane, was das Ausmaß der Verfassungskrise einmal mehr verdeutlichte.⁹¹⁶

⁹¹⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, Maximilian an Zúñiga, München, 24. August 1610, Konzept, italien., fol. 56r-v, fol. 56r. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 428f., Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 191, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 418, Gotthard, Axel: Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608-1628). Stuttgart, 1992. = Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen; Bd. 126, S. 100f. und Ritter, Deutsche Geschichte, II, S. 341. Der Münchner Ligatag dauerte vom 22. August bis zum 5. September. Zur Reaktion von Nuntius Caetani siehe BA 8, S. 604.

⁹¹⁵ Vgl. hierzu AGS, Estado, 1299, Fuentes an Philipp III., Mailand, 19. August 1610, Orig., span., unfol. Crivelli wird namentlich nicht erwähnt, vielmehr ist vom „embaxador del Duq[ue] de Baviera“ die Rede. Maximilian war aus Lothringen über die der Union von Frankreich zugesagten Truppenstellungen frühzeitig informiert worden. Zur Abordnung Crivellis siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Giulio Cesare an die Gesandten des Würzburger Ligatags, München, 11. April 1611, Orig., deut., fol. 179r-180v, wo Giulio Cesare in Bezug auf 1610 von „zwo raisen“ spricht (179r) und die erste die Ligamission war, dauerte sie doch ein halbes Jahr, so Crivelli. Siehe weiter auch BA 7, S. 319.

⁹¹⁶ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 191, Albrecht, Maximilian, S. 429, Press, Deutschland, S. 181f., Neuer-Landfried, Liga, S. 102f. und Ritter, Deutsche Geschichte, II, S. 346ff. Der weitere Fortgang des Jülich-Klevischen Erbstreits ist hier nicht von Interesse. Die Union war zu einer Verständigung aufgrund des Tods von Heinrich IV. und ihrer desolaten Finanzlage bereit, zudem drängten die in der Union versammelten Reichsstädte auf einen Ausgleich. Bereits am 24. August war zudem zwischen der Union und Erzherzog Leopold ein Abkommen über den gegenseitigen Abzug der Truppen geschlossen worden. Zu Zúñiga siehe BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 29, Zúñiga an Maximilian, Prag, 1. November 1610, italien., fol. 2r-3v, wo sich der spanische Botschafter für die Mitteilung der Einigung bedankt.

VI.2. Bestrebungen im Westen

Anders als um 1600 lassen sich in den folgenden Jahren bislang keine direkten Kontakte Maximilians mit französischen Gesandten nachweisen. Seine nach 1608 an Intensität erheblich zunehmende Außenpolitik konzentrierte sich auf die Kurie, die italienischen Fürsten und Spanien. Der Einfluss Frankreichs auf die Bemühungen, ausländische Unterstützung für die Liga zu gewinnen, zeigt sich aber in aller Deutlichkeit anhand der Instruktion der rheinischen Kurfürsten für ihre Gesandten nach Rom, in der der Haltung Heinrichs IV. gegenüber der Liga bereits erhebliches Gewicht beigemessen wurde, und schließlich aufgrund der Verhandlungen der Ligamission bei Papst Paul V.

Ob Maximilian daher in seiner Außenpolitik auch an einer engeren Beziehung mit der ebenfalls katholischen französischen Monarchie lag, wird im Folgenden ebenso zu erörtern sein wie die Frage nach seinem Verhältnis zu dem Herzogtum Lothringen vor dem Hintergrund seiner Ligapolitik, mit dem er durch seine Ehefrau Elisabeth eng verwandt war.

VI.2.1. Frankreich

Die vorläufige Beilegung des Jülich-Klevischen Erbstreits durch den Waffenstillstand zwischen Union und Liga im Oktober 1610, vor allem aber der außenpolitische Kurswechsel der französischen Monarchie unter Maria von Medici als Folge der Ermordung von König Heinrich IV. beförderte im Herbst 1610 Überlegungen am Münchner Hof nun dorthin die bereits auf dem Würzburger Ligatag im Februar beschlossene Gesandtschaft zu entsenden. Den geistlichen Kurfürsten war das politische Gewicht Frankreichs bereits früher bewusst gewesen, wie die Instruktion der geistlichen Kurfürsten für ihre Delegierten nach Rom und auch der Münchner Adjunktentag zeigen, wo Missionen nach Savoyen und „der herrschafft Venedig“ zugunsten einer Abordnung nach Frankreich zurückgestellt worden waren.⁹¹⁷ Entscheidend für diese Einschätzung war im Mai 1610 die Bewertung der aktuellen Lage durch die Ligagesandten

⁹¹⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 6v. Siehe weiter Neuer-Landfried, S. 94 und 100. Im Würzburger Bundesabschied der Liga heißt es über Frankreich, dass Kurmainz und Maximilian anheim gestellt wird Frankreich „eintweder schrift- oder mündtlich“ in „handlung [zu] schlagen“ und zu erreichen, dass Frankreich, „tanq[uam] Christianissmus, die Catholischen Stende zur Zeit der noth mit Volckh vnd gelt nit laßßen, oder im fahl solliches nit zuerhalten, dahin zuvermögen, dz Jr khön[igliche] M[ajestä]t sich neutral erzaigen.“ (BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Würzburger Bundesabschied der Liga, ohne Ort, 30. Februar 1610, fol. 95r-113v, fol. 102r-v).

gewesen: aus „Zeittungen“ sei demnach, so die Proposition der bayerischen Vertreter, zu entnehmen, dass eventuell ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrechen könnte, was sich auf den eskalierenden Erbstreit am Niederrhein bezog, zumal sich Frankreich auch mit den Generalstaaten mittels einer „veräinigung“ verbündet hätte.⁹¹⁸ Dadurch sei eine Situation entstanden, dass „die sachen seithero in diße coniunctur gerathen, das nunmehr scheint, es mecht ain annder ansehen gewünnen“ und daher angedacht wurde aufgrund dieser Entwicklung zu überlegen, ob man „Frankchreich zue diese union ersuechen soll, damit es nicht das ansehen hab, alls ob man Venedig vnnd Sap[o]hia derselben wollen vorziehen.“⁹¹⁹

Diese bayerischen Überlegungen sind beachtenswert, da neben dem bereits bekannten Terminus der »Sachen«, hier aus dem Kontext eindeutig auf die Politik bezogen, die Rede ist von »coniunctur« und mit diesem Begriff die internationalen Beziehungen als etwas Veränderbares und Wandlungen Unterworfenen wahrgenommen und beschrieben werden konnten, was in diesem konkreten Fall zu einer Neubewertung der aktuellen Lage, formuliert als »ain annder ansehen«, führte.

Anfang November nun, nach der vorläufigen Beilegung des Erbstreits, erörterte der Geheime Rat erneut die Frage einer Abordnung nach Frankreich und formulierte als deren Ziel dort „beßer nuhr“ zu erreichen „in genere vff einer hulff zu pleiben“, da dies „kündte furter woll à speciem gebracht werden.“⁹²⁰

Da Frankreich im Jülich-Klevischen Erbstreit die Gegner des Hauses Habsburg massiv unterstützt hatte, was am Münchner Hof bekannt war, sind die Absichten, dort eine allgemeine Hilfszusage zu erhalten aller Wahrscheinlichkeit nach damit zu erklären, dass Maximilian und seine Räte den Konflikt am Niederrhein nicht religiös motiviert sahen, sondern die französische Einmischung, wie Donnersberger ausführte, aus Gründen der Staatsräson erfolgte. Offensichtlich ging der Geheime Rat bei seinen Überlegungen davon aus, dass diese Mission bald abgehen würde, da im September in einem seiner Sitzungsprotokolle die Rede davon war, dass der kurkölnische Obersthofmeister Eitel Friedrich Graf von Hohenzollern-Sigmaringen (1582-1625) sich der „Raiß wegen Frankhreich“ wegen „verfaßßt machen“ und bei Johann Schweikhard von Kurmainz „die fertigung der Instruction sollicitirn“ sollte.⁹²¹ Maximilian selbst sprach zudem im

⁹¹⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 4r.

⁹¹⁹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 4r.

⁹²⁰ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 29, Anonymes bayerisches Bedenken über die Instruktion für den Augsburger Ligatag („Verzeichnuß der puncten, die In der neuen instruction bedencklich geweßen“), ohne Ort und Datum (vermutlich München, Ende Oktober/Anfang November 1610), fol. 123r-124v, fol. 123v. Siehe weiter auch BA 7, S. 311.

⁹²¹ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Sitzungsprotokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 27. September 1610, fol. 63-64v, fol. 63r. Zu Eitel Friedrich siehe Albrecht, Maximilian, S. 161 und

November von der „vorhabenden schickung Jnn Franckreich“⁹²² und auch in der bayerischen Instruktion für den Augsburger Ligatag wird die bereits beschlossene Gesandtschaft nach Frankreich erwähnt und vermutlich als Ausdruck der Dringlichkeit ihrer Abreise anhand „gewisse[r] zeittungen“ darauf verwiesen, dass die possedierenden Fürsten angeblich Delegierte nach Frankreich und England abgeordnet hätten.⁹²³

Allerdings finden sich in den Quellen weder Hinweise auf detaillierte Erörterungen über die Beziehungen mit Frankreich oder die mit der geplanten Mission dort zu verfolgenden Ziele noch Einschätzungen und Aussagen von Maximilian selbst zu dieser Thematik. Er legte den Schwerpunkt seiner Außenpolitik eindeutig auf Spanien und die Kurie, bereits die oberitalienischen Fürsten fanden demgegenüber erheblich weniger Beachtung. Frankreich war für ihn nur im Rahmen der Ligapolitik und hier seit 1610 erkennbar von Interesse, vermutlich als Reaktion auf die massive Einflussnahme von König Heinrich IV. in der Jülicher Erbfolgefrage, die Maximilian das politische Gewicht Frankreichs vor Augen führte, ohne dass dafür aber Anhaltspunkte in der Überlieferung auszumachen sind.

Weder jetzt noch in den nächsten Jahren reiste allerdings eine der Ligamission von 1609 vergleichbare offizielle Delegation nach Frankreich, auch wenn 1611 auf einem weiteren Bundestag beschlossen wurde bald Emissäre zu entsenden, während Maximilian diese Mission 1612 einerseits „in mangl des uncostens und personen“ zurückstellte, andererseits aber dadurch bei Spanien keinen Argwohn erwecken wollte, wie er Johann Schweikhard gegenüber mitteilte.⁹²⁴ Ob dies zutraf oder lediglich vorgeschoben war, kann aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden, sicherlich aber kommt der Uneinigkeit von Maximilian und Johann Schweikhard und ihrer wechselnden Schwerpunktsetzung für die Verschleppung der Abordnung ganz erhebliche Bedeutung zu.⁹²⁵

Gleichwohl war Frankreich für Maximilian weiterhin von Interesse, wobei er allerdings nach Ausweis der Überlieferung nicht selbst Kontakt aufnehmen, sondern Papst Paul V. dazu bewegen wollte als Fürsprecher der Liga aufzutreten: Im März 1612 ließ er über seine wegen des Konflikts mit dem Erzbisum Salzburg in Rom weilenden Gesandten bei Paul V. um dessen

Penners, Theodor: Eitel Friedrich, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 424.

⁹²² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 29, Maximilian an Arnold von Bocholtz (alternative Lesung: Arnold Buchholz), München, 9. November 1610, Konzept, fol. 125r-126v, fol. 125r. Weiter heißt es dort: „Ain mahl khombe [...] nach gelegenheitt dessto so sich je lenger je mehr eraignet, vnd verlauffet, also für, das diße schickung billich.“

⁹²³ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 29, bayerische Instruktion zum Augsburger Ligatag, München, 22. November 1610, Ausfertigung, fol. 248r-263v, fol. 257v, siehe auch 257r und weiter Neuer-Landfried, Liga, S. 102f.

⁹²⁴ BA 10, Anm. 1 auf S. 731. Siehe weiter BA 9, S. 415-418.

⁹²⁵ Vgl. hierzu BA 8, S. 729. 1611 drängte Maximilian beispielsweise auf die Entsendung einer Delegation nach Frankreich, während Kurmainz beabsichtigte alle Auslandsgesandtschaften solange aufzuschieben bis die Liga „firmirt und die unirte unter sich selbst einig“ seien (BA 9, S. 337).

Einschätzung zu Frankreich anfragen, während er im November dem in die Tiberstadt reisenden Bamberger Erzbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1575-1622) auftrag, Paul V. um „bewegliche[] schreiben“ an seinen Pariser Nuntius und die französische Krone zu bitten.⁹²⁶

Da aus der Sicht Maximilians der Liga viel daran lag „die Cron Franckreich zue jrem favor [zu] haben“, verfolgte er damit das Ziel, dass die französische Monarchie dem Bündnis im Fall eines protestantischen Angriffs eine „hülffliche handt biethen wolte“, zumindest aber sollte Frankreich „neutral verbleiben, vnnd khainem thail offendendo vel defendendo“ sein, womit Maximilian inhaltlich den Minimalforderungen der geistlichen Kurfürsten von 1609 in ihrer Instruktion für die Ligamission nach Rom entsprach.⁹²⁷

Festgehalten werden kann somit, dass Frankreich für Maximilian zeitweise im Rahmen seiner Ligapolitik von Bedeutung war, vermutlich als Reaktion des Herzogs auf das internationale Gewicht der Monarchie als Folge des Jülicher Erbfolgestreits und der Einflussnahme an der Kurie 1610. Von einer bayerischen Außenpolitik im Sinne direkter Kontakte der Münchner Residenz mit dem ebenfalls katholischen französischen Hof kann für den Zeitraum zwischen 1605 und 1618 jedoch nicht gesprochen werden.

Ob Maximilian allerdings, als es 1613 doch noch zu einer Sondierungsmission an den französischen Hof kam, in deren Vorbereitungen näher eingebunden war, lässt sich anhand der Quellenlage nicht beurteilen, ebenso wenig finden sich Aussagen über seine Reaktion darauf: Der Frankfurter Bundestag der Liga, an dem auch Zúñigas Sekretär Jaques Bruneau (1576-1634) teilnahm, stimmte im März 1613 einmal mehr für eine solche Abordnung, aber gleichzeitig berichteten Maximilians Gesandte, dass der kurmainzische Rat Wilhelm Efferen im Februar von Johann Schweikhard an den französischen Königshof entsandt worden war und von dort berichtete, „dz die Khünigin bey den Catholischen stehn welle“, wie ihm dort im Auftrag von Maria von Medici durch Nicolas de Neufville, Seigneur de Villeroy (1542-1617), dem für auswärtige Angelegenheiten zuständigen Staatssekretär, mitgeteilt wurde.⁹²⁸

⁹²⁶ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Memorial Maximilians für Aschhausen, ohne Ort (München), 3. November 1612, Konzept, fol. 612r-617v, fol. 613r. Abgedruckt in BA 10, S. 736f. Dort ist der Inhalt nur als Regest wiedergegeben, weshalb der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben wurde.

⁹²⁷ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Memorial Maximilians für Aschhausen, ohne Ort (München), 3. November 1612, Konzept, fol. 612r-617v, fol. 613r und 613v.

⁹²⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 50, Bericht von Johann Christoph von Preysing und Wilhelm Jocher an Maximilian, Frankfurt, 12. März 1613, fol. 395r-395v, fol. 396r: Der „Spanisch Ambasciators Secretarii ist auch hir“ und „Auß Franckreich hat Efferen, dahin von Mainz gesandt, aviso geben, dz die Khünigin bey den Catholischen stehn welle.“ Siehe weiter BA 11, S. 203. Zu Efferen (alternativ: Wilhelm Ferdinand von Efferen) konnten keine Lebensdaten ermittelt werden, siehe zu ihm Kessel, Kurfürsten, S. 81 und Schmidt, Peer: Spanische Universalmonarchie oder "teutsche Libertet". Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges. Stuttgart, 2001. = Studien zur modernen Geschichte, Band 54, S. 177. Siehe weiter Neuer-Landfried, S. 118f. und Haas, Adam: Der Reichstag von 1613. Phil. Diss. Würzburg, 1929, S. 29-35. Diese Mission nach Frankreich fand bislang keine Erwähnung außer bei Stumpff, Andreas S.: Diplomatische Geschichte der teutschen Liga im siebzehnten Jahrhundert. Erfurt, 1800, S. 36 und wäre daher gerade auch unter Einbeziehung der französischen Überlieferung eingehender zu untersuchen, zumal der Bericht

Maximilian war hingegen zeitgleich von Franz Graf von Vaudémont informiert worden, dass die Liga in Paris „nit wilkom sein werde“, denn die „Khünnigin [...] begehre neutral zuverpleiben unnd in beederseitß fürfallenden differentien gleichsam arbitra zu sein“, im Ernstfall allerdings, so vermutete Graf Franz, falls es zu den „waffen kommen mießt, werde sie sich mehr auf der catholischen, dan auf der andern seiten lenkhenn.“⁹²⁹

Für die Mission von Efferen scheint Kurfürst Johann Schweikhard federführend gewesen zu sein, gleichwohl reiste Efferen im Namen der Liga an den französischen Hof und sprach dort im Namen von Johann Schweikhard und Maximilian vor, worauf auch der Abschied des Frankfurter Ligatags Bezug nahm.⁹³⁰ Allerdings handelte es sich bei der Frankreichreise von Efferen nicht um die seit 1610 immer wieder erwähnte offizielle Ligagesandtschaft, sondern vielmehr um eine Sondierungsmission, denn noch im Herbst 1613 ist in einer bayerischen Instruktion die Rede davon über ihre geplante Entsendung mit anderen Ligaständen auf dem Reichstag zu konferieren.⁹³¹

Ob die Abordnung von Efferen dabei von Zúñigas Haltung beeinflusst war, der den geistlichen Kurfürsten mitgeteilt hatte gegen eine solche Mission keinerlei Einwände zu haben, was diese wiederum Anfang 1613 Maximilian mitteilten, muss offen bleiben. Zwar fanden sich in der spanischen und kurialien Überlieferung nirgends Hinweise über Efferens Verhandlungen in Paris, der Heilige Stuhl wusste aber durch Nuntius Albergati ebenso wie der spanische Staatsrat um die

von Efferen in BA 11, S. 152-156 abgedruckt ist. Efferen meldete sich am 12. Februar am französischen Hof an. Vgl. hierzu wie auch seinen Bericht in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 51, „Kurtze Relation dessen von Efferens verrichtung inn Franckreich“, ohne Ort, März 1613, fol. 284r-289v, fol. 284v. Seine Mission diente offenkundig zur Vorbereitung der eigentlich erst bevorstehenden offiziellen Ligamission (fol. 285r), während die Efferen übermittelte Position die Neutralität der französischen Krone betonte: Frankreich sei demnach mit den Protestanten und Calvinisten im Reich „nit verbunden noch confoederirt“, beabsichtigte sich aber auch mit katholischen Fürsten „nit einlassen“ zu wollen (fol. 286v). In einem „vertraulich discours“ informierte Villeroy, mit dem Efferen verhandelte, ihn allerdings darüber, dass Frankreich entschlossen sei „auslendischen betragten catholischen möglich freundschaft und hulff zu leisten“ (fol. 287r). Zu Villeroy siehe Kohlndorfer, Gelehrtenrepublik, S. 116f.

⁹²⁹ HHStA, Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton, 23, Maximilian an Johann Schweikhard, München, 11. März, 1613, Orig., fol. 218r-v, fol. 218r. Franz von Vaudémont berief sich bei seinen Aussagen darauf, dass er „avisi“ aus Paris hätte (fol. 218r). Über den Bericht von Efferen konnte Maximilian zu diesem Zeitpunkt noch nicht informiert sein, da das diesbezügliche Schreiben seiner Gesandten aus Frankfurt vom 12. März datiert.

⁹³⁰ Die erhaltenen bayerischen Archivalien zu der Frankreichreise von Efferen lassen keinen Nachweis darüber zu, dass Maximilian an der Vorbereitung und auf den Inhalt der Mission Einfluss genommen hat, was auch für die Überlieferung in HHStA, Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton, 23 (einliegend nach fol. 217r) gilt. Siehe weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 51, „Kurtze Relation dessen von Efferens verrichtung inn Franckreich“, ohne Ort, März 1613, fol. 284r-289v, fol. 284r. Siehe dort an weiterer Überlieferung im gleichen Faszikel auch fol. 269r-270v, 271-272v und 345r-365v. Vgl. weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 50, Frankfurter Bundesabschied der Liga, Frankfurt, 15. März 1613, Kopie, fol. 329r-335v, fol. 331r. Darin wird unter anderem Kurmainz und Bayern für die Verrichtung der zu diesem Zeitpunkt bereits beendeten Mission gedankt und auch die noch zu entsendende „hauptlegation“ erwähnt.

⁹³¹ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 51, Instruktion für Tannberg und Jocher auf den Reichstag, München, 14. September 1613, (Original, möglicherweise Ausfertigung), fol. 320r-335v, fol. 326r. Zur Mission von Efferen siehe weiter die Überlieferung in HHStA, Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton 21: Instruktion der geistlichen Kurfürsten Konferenz in Koblenz, Mainz, 22. Januar 1614, (Kopie?), fol. 199r-214v und vor allem die seine Mission betreffenden Archivalien in HHStA, Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton, 23, nach fol. 217r.

geplante offizielle Mission der Liga, wobei sich in diesem Zusammenhang weder der »Consejo de Estado« gegen dieses Vorhaben aussprach, noch wurde Maximilian in diesem Zusammenhang anders als in den Jahren zwischen 1600 und 1605 erneut verdächtigt mit Frankreich zusammenzuarbeiten.⁹³²

Ohne konkrete Hinweise dafür zu finden lässt sich diese Haltung vermutlich damit erklären, dass der Staatsrat die Interessen der österreichischen Habsburger, insbesondere die Regelung der Nachfolgefrage, durch die Mission von Efferen nicht berührt sah, zumal der spanische Hof sich als eine Folge des außenpolitischen Kurswechsels nach dem Tod von Heinrich IV. um eine Entspannung seiner Beziehungen mit Frankreich bemühte.

In der bayerischen Überlieferung finden sich jedoch keinerlei Anhaltspunkte mehr für weitere Überlegungen und Initiativen am Münchner Hof hinsichtlich Frankreichs, da Maximilian daran vermutlich als Folge der Umgestaltung der Liga im Herbst 1613 kein Interesse mehr besaß.⁹³³

VI.2.2. Lothringen

Neben den von der Liga als vorrangig erachteten Ansprechpartnern zur Unterstützung ihres Bündnisses, Papst Paul V. und König Philipp III., wurde in der Gründungsphase der Liga darüber hinaus auch erörtert, welche weiteren ausländische Fürsten aus Sicht der Ligastände ihrer Vereinigung beitreten sollten.⁹³⁴ Dabei lag aus Sicht Maximilians die Überlegung nahe den Beitritt des Herzogtums Lothringens zu erwägen, da die bayerischen Wittelsbacher traditionell eng mit dem dortigen Herrscherhaus verwandt waren und auch Maximilians Ehefrau Elisabeth Renata von dort stammte.⁹³⁵

⁹³² Vgl. hierzu BA 10, S. 819ff. Siehe weiter Reinhard, *Albergati*, 2, Nr. 993, S. 923: „[...] che si mandino ambasciatori per la Lega catholica a Bruselles all' Arciduca et alla Regina di Franza per agiuti et per assistenza, et per levar quel riccoros alli catholici.“ An spanischen Quellen siehe AGS, Estado, 2499, Zúñiga an Philipp III., Nürnberg, 22. Januar 1613, Dechiffirat, span., unfol. Nun ging der Staatsrat sogar so weit, dass es „en razon de religion y de estado“ Philipps III. läge zusammen mit Frankreich die deutschen Katholiken zu erhalten. (AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, Orig., span., unfol.: „[...] es muy forcoso que V[ostra] M[ajesta]d y el Rey c[rist]ianissimo sustenten a los catolicos de Alemaña [...]“. Über die Gesandtschaft von Efferen selbst fand sich in den diplomatischen Korrespondenzen des spanischen Botschafters aus Frankreich 1613 kein Nachweis (eingesehen wurde AGS, Estado-K, 1468), gleiches gilt für die Kurie (eingesehen wurde ASV, Segretaria di Stato, Francia, 55).

⁹³³ Vgl. hierzu wie zu spanisch-französischen Annäherung Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 34f. Nach Albrecht brachte Maximilian die französische Außenpolitik nach 1613 keinerlei Vorteile. Maximilian findet zudem keine Erwähnung in Wild, Adolf (Bearb.): *Les papiers de Richelieu: correspondance et papiers d'Etat. Section politique extérieure: Empire allemand*, T. 1, 1616-1629. Paris, 1982. = *Monumenta Europae historica*; Bd. 1; 1.

⁹³⁴ Vgl. hierzu Neuer-Landfried, *Liga*, S. 71. Dort zu weiteren ausländischen katholischen Mächten, die man um Unterstützung ersuchen wollte.

⁹³⁵ Die bayerisch-lothringischen Beziehungen sind ein Forschungsdesiderat, eine umfassende Darstellung, die neben Archivalien bayerischer Provenienz auch französischsprachige Quellen miteinbezieht, ist wünschenswert.

Die folgenden Ausführungen stellen die Bemühungen um Lothringen dabei in den Kontext von Überlegungen Maximilians, weitere Mitglieder für die Liga zu gewinnen. Sie konzentrieren sich dabei auf die Perspektive der Vertreter Maximilians und ihn selbst, ohne einen vollständigen Überblick über die außenpolitischen Bemühungen und Initiativen der Liga geben zu wollen, da die auswärtige Politik Bayerns darzulegen ist, nicht aber diejenige der Liga, die allerdings, sofern sie thematisch von Relevanz ist, ebenfalls Berücksichtigung findet. Dabei wird festzustellen sein, ob sich die bayerisch-lothringischen Beziehungen als Folge der Ligapolitik Maximilians intensivierten oder nicht, da sie für das frühe 17. Jahrhundert zwar als freundschaftlich, sonst aber als „nicht sonderlich“ intensiv zu charakterisieren sind.⁹³⁶

Hinsichtlich Heinrich II., Herzog von Lothringen (1563-1624, Herzog seit 1608), ging die Initiative von Maximilian aus, Lothringen in das geplante katholische Schutzbündnis aufzunehmen. Nach Ausweis der Überlieferung tauschte Maximilian mit dem lothringischen Hof nach 1605 allerdings kaum politisch relevante Nachrichten aus, eine ständige Korrespondenz lässt sich nicht nachweisen.⁹³⁷ Einzig 1608 findet sich im Rahmen einer Trauermission angesichts des Todes von Herzog Karl III. ein deutlicher Hinweis auf das ausgeprägte Bewusstsein Maximilians für zeremonielle Fragen: Da zur Beerdigung zahlreiche Gesandte anreisen würden befahl er seinem Gesandten in der ihm eigenen Deutlichkeit, dass er ihnen aufgrund „[...] unßers f[ü]r[st]l[iche]n haus herckhommen, hochheit, vnnd reputation wegen, in offentlichen zußammenkhunfften, vnnd sonßten zucediern, whenig wegs gedenckhen [...] möchte“, sondern vielmehr „vnßer gebürende Stell iedeßmals einzunehmen“ hätte.⁹³⁸

An neuen Darstellungen siehe jetzt Babel, Rainer: Das Haus Lothringen in der europäischen Politik. In: Babel, Rainer (Hrsg.): Bourbon und Wittelsbach: neuere Forschungen zur Dynastiengeschichte. Münster, 2010. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 33, S. 449-464 und Immler, Lothringen, Monter, William: To, Felix Lotharingia, Nube: Dynastic Marriages and Political Survival, 1477-1737. In: Ehrenpreis, Stefan (u.a.) (Hrsg.): Wege der Neuzeit: Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin, 2007. = Historische Forschungen; Bd. 85, S. 415-430, Immler, Gerhard/Haggenmüller, Martina: Bayerisch-lothringische Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Auclair, Mathias (Hrsg.): France - Bayern. Bayern und Frankreich; Wege und Begegnungen; 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen; Ausstellung, die von der Direktion der Archives de France, dem Centre historique des Archives Nationales, den Staatlichen Archiven Bayerns und der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der Bayerisch-Französischen Zusammenarbeit e.V. in München im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 7. August 2006 gezeigt wird. Waakirchen, 2006. = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; 47, S. 53-57. Immer noch unverzichtbar Mohr, Lothringen, IV. Zu den verwandtschaftlichen Beziehungen des lothringischen Herzoghauses siehe Le Moigne, Yves: Das französische Königtum und die Aufteilung des lothringischen Raumes (1608-1697). In: Parisse, Michel (Bearb.): Lothringen - Geschichte eines Grenzlandes. Deut. Ausg. Hans-Walter Herrmann. Saarbrücken, 1984, S. 281-330, S. 289. Ohne Relevanz: BayHStA, Auswärtige Staaten, Literalien, Lothringen, 1.

⁹³⁶ Immler, Lothringen, S. 470.

⁹³⁷ Vgl. hierzu die in BayHStA, Kasten schwarz, 1687 einliegenden Korrespondenzen und Gesandtschaftsunterlagen.

⁹³⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 1687, Instruktion für Konrad von Bemelberg, Pfleger von Wemding, München, 25. Juni 1608, Ausfertigung (gesiegelt und von Maximilian unterschrieben), fol. 156r-161v, fol. 160v. Bemelberg hatte stellvertretend für Maximilian, der sich mit dem Hinweis auf die „gefährliche leüff“ in seiner „nachbarschaft“ (158r) entschuldigen ließ, an den Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen und der Familie zu kondolieren. Der Bericht Bemelbergs über seine Mission liegt im selben Faszikel ein auf fol. 163-186v,

Nun aber, im September 1609, sagte Maximilian zu, „tractation pflegen [zu] wöllen“, damit Heinrich II. sich „etwan im nothfahl ehender auf ein Volckh- als gelthilff einlassen werde[]“, was auch für den Fall gelten sollte, dass Lothringen Hilfe benötigen und darum ersuchen würde.⁹³⁹

Damit traf er allerdings einen Nerv, denn die geistlichen Kurfürsten sahen bei Lothringen die Schwierigkeit, wie der „succurs“ für den „gegenfall“ konkret beschaffen wäre.⁹⁴⁰ Das Problem bestand aus ihrer Sicht darin, dass die Liga „allein zue defension“ gegründet worden war und der »Bündnisfall«, die Verpflichtung zu gegenseitigem Beistand, allein dann eintrat, wenn „man in Religionssachen vergewaltiget, oder der verordneten Rechten nicht genießen“, überfallen oder „sonsten beschwert werden sollt.“⁹⁴¹

Bei Lothringen traf dies aus ihrer Sicht allerdings nicht zu, was die geistlichen Kurfürsten deutlich wie sonst kaum in den eingesehenen Archivalien damit begründeten, dass „die mißhelligkeiten aber, welche zwischen denen hohen Potentaten, zumahl auch ye zuweilen zwischen der Cron Franckreich vnd Lottringen einfallen, offtmals andere praetextus haben, vnd erweiterung Jreo Land vnd hoheit belangen, deren erledigungen offt vff hohe macht vnd großen gewalt pflegen gestalt zu werden, darzu der teutschen Catholischen Fürsten vnd Stendt hülffen vil zu wenig.“⁹⁴²

Eindeutig differenzierten die Kurfürsten damit nicht nur zwischen »mächtigeren« und »kleineren« Potentaten, wobei sie sich selbst letzteren zurechneten, sondern nannten als Grund für etwaige »mißhelligkeiten« auch offen Landhunger, die »erweiterung Jreo Land vnd hoheit«, wobei zur Lösung der daraus resultierenden Konflikte oft »hohe macht vnd große[] gewalt«, mithin Militär, erforderlich seien.

Der protestantische Kunstagent Philipp Hainhofer lieferte anlässlich seines Besuch am Münchner Hof 1612 ebenfalls eine Einschätzung, die diese Aussage bestätigt, allerdings mangels entsprechender bayerischer Quellen nicht gegengeprüft werden kann. Hainhofer äußerte sich demnach über ein Gespräch mit der Entourage von Erzherzog Leopold, der sich zur gleichen

datierend vom 3. August 1608 aus Wemding. Bemelberg erwähnt darin, dass er ausführlich die Donauwörth betreffenden Vorgänge sowie die Auseinandersetzung zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias erläutert hätte. Ein Präzedenzkonflikt mit dem Abgesandten der vereinigten Herzogtümer von Jülich-Kleve und Berg wurde zugunsten von Bemelberg entschieden.

⁹³⁹ BA 7, S. 62f. Die Zitierung nach BayHStA, Kasten schwarz, 8126, Maximilian an die drei geistlichen Kurfürsten, Mattighofen, 10. September 1609, Kopie, fol. 2r, da Teile des edierten Schreibens nur als Regest vorliegen. Siehe weiter Mohr, Lothringen, IV, S. 262f. Nach Mohr, S. 265 hatte Maximilian „in besonderem Sinne“ auf die Mitgliedschaft Lothringens gedrungen. Über den lothringischen Herzog sollte nach Neuer-Landfried, Liga, S. 71, auch bei Frankreich vermittelt werden, um es von einer Unterstützung der protestantischen Reichsstände abzuhalten. Nach Babel, Haus Lothringen, S. 459, versuchte Maximilian angesichts der Jülicher Erbfrage durch einen Ligabeitritt von Lothringen die Liga zu stärken.

⁹⁴⁰ Abgedruckt in BA 7, S. 79. Da der Inhalt fast nur paraphrasiert vorliegt, wurde der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben. Das Schreiben liegt ein in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 199v.

⁹⁴¹ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 200r.

⁹⁴² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 200r.

Zeit wie er in München aufhielt, wonach sich „Lothringen immer neutral erzaigt“ und deshalb „so lang friden gehabt [hätte]“, da es „auf Spania, Franckreich und die protestirenden, so mit ihnen gränzen, sehen, daz sie kainen thail offendiren und feindschaft erwecken.“⁹⁴³

Diese Ausführungen spiegeln deutlich die geographischen und politischen Rahmenbedingungen Lothringens und ihre Bedeutung für die Politiksetzung des Herzogtums in den Augen der Ratgeber Erzherzog Leopolds wieder, gerade auch in Hinblick auf die Ausführungen der geistlichen Kurfürsten von 1609: Die direkte Nachbarschaft mächtiger Anrainer wie Frankreich im Westen und der spanischen Niederlande im Norden und deren als bekannt vorausgesetzte Konkurrenz ließ Lothringen in dieser Sichtweise dem noch relativ neuen und keineswegs bereits generell akzeptierten politischen Konzept der Neutralität folgen.⁹⁴⁴ Bezeichnenderweise bemerkte Hainhofer als abschließende Einschätzung der Räte Erzherzog Leopolds über die Überlebenschancen Lothringens im Fall einer militärischen Auseinandersetzung: „Wanns aber an ain treffen gienge und angriffen wurden, so wurden sie [= Lothringen, G.W.] dem stärckhesten beifallen.“⁹⁴⁵

Diese Befunde bestätigen das Urteil von Rainer Babel, der angesichts der geostrategischen Lage von Lothringen in einer „Reibungszone“ auf die daraus resultierenden engen Grenzen einer eigenständigen lothringischen Außenpolitik hinweist und den eingeschränkten Handlungsspielraum des Herzogtums betont.⁹⁴⁶

Ähnlich kritisch beurteilten auch die geistlichen Kurfürsten 1609 die Möglichkeiten von Lothringen als potenziellem Ligamitglied, da die Gefahr bestünde im Falle einer Allianz in »säkular« verursachte »mißhelligkeiten« verwickelt zu werden. Zudem lassen sich in ihren Ausführungen Referenzkriterien erkennen, die auf ein systemisches Verständnis von Politik hindeuten, da die Kurfürsten die möglichen Auswirkungen eines Bündnisses mit Lothringen in ihre Überlegungen miteinbezogen, denn erst durch die Existenz eines solchen würde „Franckreich zu einer Vnion mit den teutschen Protestierenden Fürsten anlaß ge[ge]ben“.⁹⁴⁷

⁹⁴³ Langenkamp, Hainhofer, S. 218.

⁹⁴⁴ Vgl. zum Neutralitätskonzept Zwierlein, Cornel: Die Genese des neuzeitlichen Neutralitätskonzepts. Italienische Discorsi in Politikberatung und außenpolitischer Praxis, 1450-1600. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3. S. 36-68. Siehe weiter für das spätmittelalterliche Frankreich Oschema, Klaus: Auf dem Weg zur Neutralität: Eine neue Kategorie politischen Handelns im spätmittelalterlichen Frankreich. In: Oschema, Klaus (Hrsg.): Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.-17. Jahrhundert). Berlin, 2007. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 40, S. 80-108.

⁹⁴⁵ Langenkamp, Hainhofer, S. 218f.

⁹⁴⁶ Babel, Haus Lothringen, S. 459.

⁹⁴⁷ Abgedruckt in BA 7, S. 79. Da der Inhalt fast nur paraphrasiert vorliegt, wurde, wie bereits weiter oben erwähnt, der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben. Das Schreiben liegt ein in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 200r.

Nicht nur wussten die Kurfürsten damit um Kontakte zwischen der französischen Monarchie und den protestantischen Reichsfürsten und der Bereitschaft sich gegebenenfalls zu verbünden, sondern sie schätzten die Möglichkeit, dass eine Allianz mit Lothringen Frankreich erst zu einem solchen Schritt veranlassen würde als derart hoch ein, dass sie daraus den Schluss zogen, es wäre „hochbedencklich“ eine „verbindtliche Vnion mit Lottringen einzugehen“.⁹⁴⁸

Ihre Überlegungen belegen einen enorm starken Einfluss Frankreichs und zeigen zudem, dass die Kurfürsten durch den Rekurs auf die Ursachen früherer Konflikte, in die Lothringen involviert war, zu einer Annahme zu gelangen versuchten, wie zukünftige Auseinandersetzungen beschaffen sein könnten und glichen dies mit ihren aktuellen Erwartungen und Zielen ab.

Darüber hinaus offenbaren ihre Ausführungen, dass die geistlichen Kurfürsten zwischen religiösen und machtpolitischen Motiven differenzierten, sondern auch Bündnispolitik mit beidseitigen Beistandsverpflichtungen von ausländischen Unterstützungszusagen ohne Gegenleistung unterschieden. Wie sehr in diesem Punkt zwischen ihnen und den Zielen bayerischer Außenpolitik Übereinstimmung bestand, zeigen die dargelegten Diskussionen über die zu Papst Paul V. nach Rom entsandte Ligamission.

Der Einfluss von Frankreich und die Folgen aus seiner Annäherung an Spanien auf das Herzogtum Lothringen zeigt sich auch bei Maximilian selbst, als er 1616 Botschafter Zúñiga davon zu überzeugen versuchte, sich für die Gewährung einer spanische Pension für Franz Graf von Vaudémont einzusetzen, der Adjunkt und Truppenbefehlshaber im rheinischen Ligadirektorium wurde. Maximilian begründete dies neben dessen Fähigkeiten als Truppenführer vor allem mit dem Argument, dass „nun mehr beede Cronen Spania vnd Franckheich, miteinander coniungiert vnd in guettem verstandt“ seien, womit er, ohne dies explizit zu erwähnen, auf die spanisch-französische Annäherung seit 1610 und insbesondere die 1615 vollzogene Doppelhochzeit Bezug nahm.⁹⁴⁹ Zúñiga unterstützte in dieser Angelegenheit, anders als in dem Präzedenz- und Titelstreit, das Anliegen Maximilians bei Philipp III.⁹⁵⁰

Hinsichtlich Lothringen überwandten die geistlichen Kurfürsten zwar zeitweise ihre Bedenken, auf dem Würzburger Ligatag im Februar 1610 wurde auf den Antrag Maximilians für die

⁹⁴⁸ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 14, geistliche Kurfürsten an Maximilian, ohne Ort (vermutlich Mainz), 26. September 1609, fol. 200r.

⁹⁴⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Zúñiga, München, 21. November 1616, Kopie, italien., fol. 150r-151v, fol. 157r. Als weiteres Argument wies Maximilian darauf hin, dass „Lottringen bei Franckheich hoch gehalten vnd respectiert wirdt“, weshalb es Spanien aus seiner Sicht „nit vnsthlich fallen sollte“ seine „guette affection noch etwas mehr“, eben mittels einer Pension zu zeigen. Diese Argumentation erinnert an die Überlegungen am Münchner Hof im späten 16. Jahrhundert und von Maximilian 1606 im Rahmen der Erörterungen über die Erhandlung einer französischen Pension für den Koadjutor Ferdinand von Köln. Über die Bestallung von Franz Graf von Vaudémont als Generalleutnant für das rheinische Ligadirektorium siehe Neuer-Landfried, Liga, S. 144f. und Babel, Haus Lothringen, S. 459.

⁹⁵⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado, 711, Zúñiga an Philipp III., Prag, 22. Dezember 1616, Orig., span., unfol., gefolgt von einem Empfehlungsschreiben (Maximilian an Zúñiga, München, 21. November 1616, Orig., italien., unfol.).

Aufnahme von Beitrittsverhandlungen allerdings aufgrund ihrer zur Zurückhaltung mahnenden Haltung nicht eingegangen.⁹⁵¹

Bayerische Sondierungen bei Herzog Heinrich II. bestätigten schließlich die Einschätzung der rheinischen Ligastände über den beschränkten Handlungsspielraum Lothringens als direkten Nachbarn Frankreichs, da der lothringische Herzog sich mit Rücksicht auf die französische Krone reserviert äußerte und empfahl, zuerst die Haltung König Heinrichs IV. in Kenntnis zu bringen, ehe er selbst Stellung nehmen würde.⁹⁵²

Im Herbst 1610 wurde schließlich aus nicht näher bekannten Gründen doch ein bayerischer Emissär, Philipp Kurz von Thurn und Toblach, Freiherr von Senftenau (gest. 1643), Kämmerer Maximilians und Hofmeister seiner Frau Elisabeth Renata, an den lothringischen Hof entsandt.⁹⁵³

Bislang ließ sich jedoch nur der Entwurf seiner Instruktion ermitteln: Demnach handelte es sich um eine Kondolenzmission aufgrund des Tods von Herzogin Antonie von Jülich-Kleve-Berg (1568-1610) am 23. August 1610, einer Tochter Herzog Karls III. von Lothringen und zweiter Ehefrau von Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg.⁹⁵⁴ Bei dieser Gelegenheit sollte Kurz von Senftenau Herzog Heinrich II. jedoch auch über die Liga unterrichten und ihn zum Beitritt ersuchen. Das ausschlaggebende Motiv für Maximilian dürfte dabei vermutlich die vorläufige Beilegung des Jülicher Erbfolgestreits und der daraus resultierende und allmählich erkennbare außenpolitische Kurswechsel der französischen Krone gewesen sein, zumal kurze

⁹⁵¹ Lediglich allgemein war die Rede von der Entsendung einer „abordnung“, während Maximilian selbst aber kein Interesse daran hatte, einen eigenen Gesandten auf die Reise nach Lothringen zu schicken, sondern stattdessen darauf verwies, jemand „füeglicher“ sollte diese Mission übernehmen (BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Würzburger Bundesabschied der Liga, ohne Ort [vermutlich Würzburg], 18. Februar 1610, fol. 95r-113v, fol. 102v). Vgl. hierzu auch Ziegler, Altbayern, S. 737-745. Siehe weiter die bayerische Instruktion für den Würzburger Bundestag in BA 7, S. 309-315. S. 311. Lothringen sollte demnach ausdrücklich unter Zusage einer Gegenhilfe für die Liga gewonnen werden und Donnersberger selbst trat für seine Aufnahme in die Liga ein. Vgl. hierzu BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 4. Januar 1610, fol. 11v. Donnersberger war sich bewusst, dass Lothringen „reciprocū auxiliū“ verlangen würde. Im gleichen Faszikel, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 27. Februar 1610, fol. 31r-32v, fol. 31v, wurde festgehalten, dass Lothringen „zuavisirn“ sei, dass die Liga dorthin „ain legation“ schicken wird. Siehe ferner Babel, Haus Lothringen, S. 459.

⁹⁵² Vgl. hierzu BA 8, S. 88f., Mohr, Lothringen, IV, S. 263f. und Neuer-Landfried, Liga, S. 94.

⁹⁵³ Allerdings fand sich zu den Ergebnissen seiner Mission keinerlei Überlieferung und in späteren Quellen wird darauf nicht Bezug genommen. Der Entwurf für die Instruktion liegt ein in BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion für Senftenau, München, 10. September 1609, Konzept, fol. 107r-112v. Sie hat zahlreiche Korrekturen Maximilians, insbesondere Streichungen. Die Mission fand statt, da sich in BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 59, unter der Rubrik „Zehrungen“ der Eintrag findet, dass dem „Cammerer“ Kurz von Senftenau „in Lottringen ainer f[ü]r[s]t[lichen] clag halber“ 610, 33 fl. erstattet wurden (fol. 404r.). Nach Mohr, Lothringen, IV, S. 265 wurde keine Gesandtschaft geschickt. Zu Lothringen siehe ferner zwei Schreiben von Maximilians Frau Elisabeth Renata in BayHStA, Fürstensachen, 575, fol. 2r-v (1609) und fol. 4r-4v (1610), wo sie einen „Seig[neur] Bucholtz“ erwähnt, womit Arnold von Bocholtz, Germaniker, Propst von Hildesheim und Archidiakon von Lüttich gemeint ist, der zudem auch kurkölnischer Rat war (vgl. hierzu Schmidt, Albergati, S. XIX und 838 und BA 5, S. 616).

⁹⁵⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion für Senftenau, München, 10. September 1609, Konzept, fol. 107v.

Zeit später am Münchner Hof auch von der baldigen Reise einer Ligagesandtschaft nach Frankreich gesprochen wurde.⁹⁵⁵

Trotz dieser und weiterer Initiativen und Bemühungen Maximilians gelang es ihm aber nicht sich innerhalb der Liga durchzusetzen: Die Positionen zwischen ihm und den geistlichen Kurfürsten blieben zu unterschiedlich, was die Grenzen seines Einflusses ebenso aufzeigt wie auch das politische Gewicht Frankreichs, denn dieses war ausschlaggebend für die schwankende, tendenziell aber eher zur Zurückhaltung neigende Haltung der rheinischen Ligastände. Die Mission von Kurz von Senftenau brachte dabei anscheinend keinen Fortschritt, da nach der Einschätzung von Kurfürst Johann Schweikhard 1611 die Uneinigkeit der Liga bislang eine Aufnahme Lothringens verhindert hätte, die Gesandtschaften nach Lothringen und Frankreich aber seiner Meinung nach nicht mehr länger aufgeschoben werden sollten.⁹⁵⁶

Bis zu Maximilians Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins 1616 kam es jedoch nicht mehr zu einem Beitritt von Lothringen: Initiativen dafür unterblieben, Beschlüsse wurden verschoben, eine auch von Maximilian befürwortete Einladung des Herzogtums auf den Ligatag im März 1613 blieb unerwidert und Maximilian selbst maß der Angelegenheit ab 1611 offensichtlich keine hohe Priorität mehr bei, obwohl Franz Graf von Vaudémont im Herbst 1612 über einen Monat zu Besuch in München war.⁹⁵⁷

Die genaueren Gründe für die Haltung Maximilians sind bislang zwar nicht bekannt, vermutlich aber ging Maximilian davon aus, dass Lothringen eine Verpflichtung zur Truppenstellung bei einem religiös motivierten Angriff nicht eingehen würde.⁹⁵⁸ Dafür spricht auch ein Schreiben Maximilians an Kurfürst Johann Schweikhard vom März 1613, wonach ihm Herzog Heinrich II. von Lothringen mitgeteilt hätte, dass dieser den „[...] ein zeit hero bey jhren penachtparthen proteßtieren, den Reichsfürßtenn, hergeprachts guets credit considerirn, und daßelbe auch furterß zuerhaltenn begehrenn [wollten].“⁹⁵⁹

⁹⁵⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Instruktion für Senftenau, München, 10, September 1609, Konzept, fol. 111r-v. Keine Erwähnung beispielsweise im gleichen Faszikel in einem kurmainzischen Schreiben an Maximilian, Aschaffenburg, 25. Februar 1615, fol. 147-148v.

⁹⁵⁶ Vgl. hierzu Mohr, Lothringen, IV, S. 266. Laut BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 37, Abschied des Würzburger Ligatags, Würzburg, 30. April 1611, Kopie, fol. 194r-201v, wurde beschlossen die Gesandtschaften nach Lothringen und Frankreich „ehist [zu] befirdern“ (fol. 200r).

⁹⁵⁷ Vgl. hierzu Langenkamp, Hainhofer, S. 211, 214, 218 und Anm. 64 auf S. 238. Nach Babel, Haus Lothringen, blieb der Ligabeitritt des Herzogtums „in der Schwebe“ (S. 459).

⁹⁵⁸ Vgl. hierzu BA 10, Anm. 1 auf S. 731 und BA 11, S. 33-37, S. 33. Aufbauend auf den bislang bekannten Quellen und der älteren Literatur kommt Mohr, Lothringen, IV, S. 267-269 zu dem Schluss, dass das Interesse Heinrichs II. an der Liga 1614 stark zugenommen hatte und er auch näheren Kontakt zum rheinischen Direktorium suchte und sein Bruder, Franz Graf von Vaudémont, von diesem am 23. März 1615 zum Kreisgeneral ernannt wurde. Siehe zu diesem Generalat auch BayHStA, Kasten schwarz, 10185, Johann Schweikhard an Maximilian, Aschaffenburg, 25. Februar 1615, fol. 147-148v. Zur Haltung Maximilians gegenüber Lothringen nach der Neugründung der Liga siehe Mohr, Lothringen, IV, S. 275f.

⁹⁵⁹ HHStA, Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten, Karton, 23, Maximilian an Johann Schweikhard, München, 11. März, 1613, Orig., fol. 219r-220r, fol. 219r-v.

VI.3. Der Konflikt mit dem Erzbistum Salzburg

Vor dem Hintergrund der intensiven Bemühungen Herzog Maximilians um Hilfszusagen an der Kurie gerade vor und unmittelbar nach Gründung der Liga und die Aufnahme der geistlichen Kurfürsten ist um so bemerkenswerter, dass das Erzbistum Salzburg als unmittelbarer Nachbar Bayerns und zudem katholisches Territorium ihr nicht beitrug. Darüber hinaus kam es 1611 sogar zu einer militärischen Auseinandersetzung zwischen beiden Reichsständen, die Maximilian zur Abordnung einer Gesandtschaft zu Papst Paul V. nach Rom veranlasste. Wie Maximilian dabei gegenüber dem Oberhaupt der katholischen Christenheit auftrat und welche Ziele er mit seiner Außenpolitik in diesem Zusammenhang verfolgte, ist nun zu erörtern.

Ausgangslage

Das Erzbistum Salzburg befand sich in direkter Nachbarschaft des Herzogtums Bayern, beide Territorien waren katholisch und ihre Beziehungen nicht nur aufgrund der Verflechtung durch den Salzhandel „alt und eng“, gleichwohl aber nicht frei von Spannungen.⁹⁶⁰

Dies lag an mehreren Gründen, die sich in der Außenpolitik Maximilians wiederfinden sollten. Dazu zählt die in den unterschiedlichen Charakteren begründete persönliche Aversion, die den Herzog mit dem Salzburger Fürsterzbischof, Wolf Dietrich von Raitenau (1559-1617, regierte 1587-1612), verband. Weiter die Haltung Raitenaus in der Auseinandersetzung über die Koadjutorie der Fürstpropstei Berchtesgaden zur Zeit Herzog Wilhelms V. und die Ablehnung des Führungsanspruchs von Maximilian in seiner Nachbarschaft.⁹⁶¹ Beide versuchten im Streit um den Besitz von Berchtesgaden ihre jeweiligen Interessen an der Kurie auch mit Hilfe von Agenten durchzusetzen, was letztlich den bayerischen Wittelsbachern gelang.⁹⁶²

⁹⁶⁰ Albrecht, Maximilian, S. 451. Zu Salzburg und Bayern wie zum Konflikt zwischen beiden dort S. 117, 373, 388, 410f. u. bes. 452-464, Dopsch, Heinz/Spatzenberger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Bd. II: Neuzeit und Zeitgeschichte. 1. Teil. Salzburg, 1988, S. 173-185, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 421ff., Schilling, Aufbruch, S. 286ff., Scherbaum, Gesandtschaft, S. 122. Grundlegend zur Vorgeschichte Koller, Fritz: Bayern - Salzburg - Berchtesgaden. Der Streit um den Salzhandel 1587-1611. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 50 (1987) Heft 3, S. 767-821 und zum militärischen Ablauf Staudinger, Geschichte, S. 78f.

⁹⁶¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 432-433, Dopsch, Salzburg, S. 173-178 und Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 190. Anders als Maximilian war Wolf Dietrich kein Asket und unterhielt trotz seines Kirchenamts auch eine Verbindung mit einer Frau. Wolf Dietrich trat zudem aus dem Landsberger Bund aus.

⁹⁶² Vgl. hierzu BayHStA, Fürstensachen, 567, „Perenh/Perens“ an Maximilian, Rom, 23. Dezember 1591, Kopie, deut., fol. 2r-3v. Dieser war eigens wegen des Streits um Berchtesgaden nach Rom entsandt worden, wo ihm, wie er berichtete, der „salzburgisch Agent“ nach langer „dißputation“ seine „oppositiones“ zugestellt hat, auf die er „zu respondiern“ hatte (alle Zitate fol. 2r).

Der Münchner Hof und die österreichischen Habsburger versuchten zudem häufig einem ihnen genehmen Kandidaten den Salzburger Bischofsstuhl verschaffen, weshalb das Erzbistum und insbesondere sein Domkapitel dem Einfluss und der Rivalität beider Dynastien ausgesetzt war. Dies vertiefte die Distanz zwischen beiden Landesfürsten zusätzlich und bewog Wolf Dietrich 1606 schließlich dazu das sogenannte »Ewige Statut« zu erlassen, dessen Bestimmungen sein Erzbistum auf einen Neutralitätskurs verpflichten und weiteren Interventionsversuchen beider Häuser durch eine Ausschließungsklausel entziehen sollten, auch um dadurch „Vnnachbarschaft vnd Vnfreundtschaft“ vorzubeugen.⁹⁶³

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Wolf Dietrich einen Beitritt zu der von seinem Nachbarn dominierten Liga trotz wiederholter Bemühungen Maximilians und der geistlichen Kurfürsten ablehnte, während der Bayernherzog den Leitlinien seiner Bistumspolitik folgend großes Interesse daran hatte in Erfahrung zu bringen, was die Kurie über das Erzbistum dachte, wie die Korrespondenzen mit Crivelli in Rom zeigen.⁹⁶⁴ Dies belegt, wie belastet die bayerisch-salzburgischen Beziehungen waren und der Geheime Rat stellte angesichts der vergeblichen Versuche um eine Aufnahme Salzburgs trotz der konfessionellen Eskalation im Reich Anfang Januar 1610 fest, dass das Erzbistum „iezt nit zufriden“ sei und „deroweg mit Jme wenig zuhandlen“ sei, weshalb an eine Mitgliedschaft in der Liga nicht zu denken war.⁹⁶⁵

Neben der Liga bildete jedoch der Salzhandel den zentralen „Reibungspunkt“ zwischen Salzburg und Bayern, da nicht nur die Einnahmen von aus der Saline in Reichenhall gewonnenem Salz aufgrund des Salzmonopols von enormer Bedeutung für die Finanzkraft Bayerns waren, sondern beide Territorien aufgrund der Lage ihrer jeweiligen Abbau- und Absatzgebiete durch Salzverträge eng miteinander verbunden und voneinander abhängig waren.⁹⁶⁶

⁹⁶³ Ziegler, Altbayern, Nr. 157, S. 701-705, S. 705. Siehe ferner Dopsch, Salzburg, S. 178, Albrecht, Maximilian, S. 454 und Edel, Macht, S. 121. Die geopolitische Lage des Erzbistums spielte ebenfalls eine Rolle, weshalb nach Dopsch, Salzburg, S. 181, die Salzburger Politik „immer über Wien und München“ führen musste.

⁹⁶⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Päpstlicher Stuhl, 683, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 5. Oktober 1606, Kopie, lat., fol. 21r-v und BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Crivelli an Maximilian, Rom, 13. Januar 1607, Orig., italien., fol. 2r-3v. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 453 und Dopsch, Salzburg, S. 184. Über die Bemühungen Maximilians das Erzbistum zum Beitritt zu bewegen siehe auch BA 6, S. 385f., 417, 476 und 481.

⁹⁶⁵ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 4. Januar 1610, fol. 9r-13v, fol. 11v.

⁹⁶⁶ Albrecht, Maximilian, S. 455. Der Reingewinn aus dem Salzhandel betrug 1605 70.000 Gulden, 1610 sogar 150.000 Gulden. Vgl. hierzu Kraus, Geschichte, S. 228. Die bayerische Saline Reichenhall bezog das zur Salzgewinnung erforderliche Holz aus zum Erzbistum Salzburg gehörenden Wäldern. Von Hallein hingegen, der bedeutendsten Saline Salzburgs, wurde der Großteil des Salzes per Schiff auf der Salzach transportiert, die ab Tittmoning durch bayerisches Gebiet floß. An der Grenze zu Bayern erhoben die bayerischen Herzöge Zölle, über deren Höhe es bereits unter der Regierung Wilhelms V. zu Konflikten mit Salzburg gekommen war, die 1594 in einem Vertrag beigelegt werden konnten. Darin wurde eine feste Abnahmequote Halleiner Salzes durch Bayern festgelegt. Salzburg mußte dagegen die Hälfte der aus Preiserhöhungen erzielten Gewinne des auf der Salzach exportierten Salzes an Bayern abführen (dies nach Koller, Salzburg, S. 774-794, besonders 774-778 und 791ff.).

Den Vereinbarungen von 1594 zufolge war Maximilian verpflichtet auch dann gegen Bezahlung eine festgelegte Quote von aus dem Erzbistum stammendem Salz abzunehmen, als es 1610 aufgrund einer Sättigung der Absatzmärkte zu einer Salzschwemme kam. Maximilian entstanden daraus Verluste, weshalb er rasch handelte: Mittels einer Mauterhöhung für Halleiner Händler versuchte er Wolf Dietrich zu einer unüberlegten Reaktion zu provozieren und als Folge zu einer Kündigung des für Bayern mittlerweile nachteiligen Vertrags von 1594 zu bewegen.⁹⁶⁷

Dies gelang ihm, da dieser nicht nur im April 1611 alle geltenden Vereinbarungen über den Salzhandel mit Bayern kündigte, sondern Maximilian im Gegenzug die Salzach für den Transport von Halleiner Salz sperrte, seine eigene Salzproduktion steigerte und Wolf Dietrich im Zuge der Eskalation der Auseinandersetzung schließlich den Fehler beging im Oktober zur Verhinderung weiterer Holztransporte nach Reichenhall die Fürstpropstei Berchtesgaden zu besetzen.

Maximilian reagierte, da er dem bayerischen Reichskreis vorstand und den Landfrieden dort durch eine Exekution ohne kaiserliche Ermächtigung wahren konnte, rasch auf diese Aggression: Bereits am 26. Oktober besetzten bayerische Truppen Salzburg, nahmen Erzbischof Wolf Dietrich gefangen und Maximilian zwang dem Domkapitel einen für das Erzbistum äußerst nachteiligen neuen Salzvertrag auf.⁹⁶⁸

Maximilian, so schien es, hatte auf ganzer Linie einen Sieg errungen, er sah sich jedoch veranlasst auch an der Kurie in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden.

VI.3.1. Bayerische Interessenwahrung

Der Entschluss zur Abordnung einer Gesandtschaft nach Rom

Das militärische Vorgehen gegen einen geistlichen Reichstand, die Gefangennahme eines Erzbischofs sowie die gewaltsame Durchsetzung der bayerischen Interessen erforderte aus Sicht Maximilians die Abordnung einer eigenen Gesandtschaft zu Papst Paul V.: Maximilian, der ja vorgab und häufig betonte mit seiner Politik und insbesondere mit der Liga den katholischen Glauben im Reich bewahren und schützen zu helfen, fühlte sich deshalb veranlasst, dem Papst sein Handeln gegenüber Salzburg zu erklären, sein Verhalten schriftlich rechtfertigende

⁹⁶⁷ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 456f. und Koller, Salzburg, S. 806-810.

⁹⁶⁸ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 457f. und Koller, Salzburg, S. 818ff. Nach Edel, Macht ist neben wirtschaftlichen Motiven in der „machtpolitischen Konkurrenz“ zwischen Bayern und dem Erzbistum ein weiterer Grund für den Konflikt zu sehen (S. 121).

Erklärungen allein waren dabei aus Sicht des Herzogs nicht ausreichend.⁹⁶⁹ Daher heißt es einleitend in der vom 12. Dezember 1611 datierten Instruktion für die beiden Delegierten Maximilians, den Straubinger Propst und Kanzler Dr. Christoph Peutingen (gest. nach 1627) und dem für die italienischen Korrespondenzen in der Geheimen Kanzlei zuständigen Sekretär Dr. Andreas Gigli, dass die „wichtigkeit“ der Vorgänge und ihre „erheblichen ursachen“ die Mission erforderlich machten, denn die derzeitige „unruhe“ wurde von den „schlechten dingen“ des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau verursacht, die Bayern in Gefahr gebracht hatten.⁹⁷⁰

Offensichtlich lag Maximilian frühzeitig daran die Vorgänge aus seiner Sicht zu erklären, nicht zuletzt deshalb, da ihm, trotz auch hier fehlender Quellen über seine Motive, vermutlich bewusst war, dass sein Vorgehen gegen einen Erzbischof seiner Reputation als Wahrer und Verfechter katholischer Interessen erheblichen Schaden zufügen könnte: Bereits vom 14. November datiert ein Brief Peutingers, in dem er Maximilian als Antwort auf dessen Reisebefehl nach Rom darüber informierte wegen seines „beschwerlichen zuestands“ und seiner angegriffenen Gesundheit die Mission eventuell nicht antreten zu können, er aber doch reiste.⁹⁷¹ Zur Unterstützung seiner Ziele korrespondierte Maximilian zudem ab Mitte Oktober intensiv mit Giovanni Battista Crivelli, legte ihm die Gründe für sein Vorgehen dar – „necessaria difesa di mei“ – und informierte ihn über die Abordnung einer Gesandtschaft, während Crivelli ihn über die Entsendung eines Sondernuntius als Reaktion der Kurie auf den Konflikt unterrichtete.⁹⁷²

Verfolgung bayerischer Interessen: die Instruktion für Maximilians Romgesandtschaft

Maximilian legte in der Instruktion ausführlich dar, welcher Schaden ihm durch Erzbischof Wolf Dietrich und sein Verhalten im Salzhandel entstanden sei, zeichnete dabei aber von sich das Bild,

⁹⁶⁹ Bereits Mitte September hatte Maximilian Paul V. auf das „contra omnia iura atq[ue] Imperii constitutiones pacemq[ue] publicam“ verstoßende Verhalten von Wolf Dietrich hingewiesen (ASV, Segretaria di Stato, Principi, 56/II, Maximilian an Paul V., München, 12. September 1611, Orig., lat., fol. 114r-v, fol. 114r).

⁹⁷⁰ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 39r-58v, fol. 39r. Ganz zu Beginn finden sich die üblichen Hinweise, zuerst die Kreditive zu übergeben und „complimenta“ zu machen (39r). Vgl. zu der Mission auch Albrecht, Maximilian, S. 458f. und Reinhard, Millini, S. 232ff. Zu Gigli siehe Scherbaum, Gesandtschaft, S. 94. Gigli ging zeitweise davon aus, dass Giulio Cesare Crivelli nach Rom abgeordnet wird (vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Gigli an Giovanni Battista Crivelli, München, 16. November 1611. Orig., italien., fol. 292r-v). Ihr Kredenzschreiben liegt ein in ASV, Segretaria di Stato, Principi, 56/II, Maximilian an Paul V., München, 11. Dezember 1611, Orig., lat., fol. 144r. Zu Peutingen siehe Ferchl, Beamte, S. 1041.

⁹⁷¹ BayHStA, Fürstensachen, 552, Peutingen an Maximilian, Straubing, 14. November 1611, fol. 11r-12v, 11r. Peutingen bezog sich in seinem Schreiben eingangs auf einen Befehl Maximilians, nach Rom zu reisen. Dieser konnte nicht ermittelt werden, datiert aber sicher vor dem 14. November.

⁹⁷² BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Maximilian an Crivelli, München, 12. Oktober 1611, Orig., italien., fol. 287r-v, fol. 287r. Siehe im gleichen Faszikel weiter Maximilian an Crivelli, München, 11. Dezember 1611, Orig., italien., fol. 297r-v und Maximilian an Crivelli, München, 1. Februar 1612, Orig., lat., fol. 302r-v: Darin bestätigt er den Bericht von Crivelli über die Entsendung eines Sondernuntius.

„die ganze Zeit“ zu einem Vergleich bereit und damit friedliebend gewesen zu sein, während Wolf Dietrich der eigentliche Friedensstörer gewesen sei; seine bewusst auf eine Provokation abzielende Strategie erwähnte er hingegen natürlich nicht.⁹⁷³ Vielmehr sollte der Eindruck vermittelt werden, als ob er lediglich reagiert hätte. Zudem versuchte er von seinem interessengeleiteten Vorgehen abzulenken und gleichzeitig seinen Widersacher zu diskreditieren, indem er sich ausführlich über die unlautere Lebensführung von Wolf Dietrichs äußerte. Um eine negative Außenwirkung seiner Person und Politik zu verhindern stellte er schließlich das Salzburger Domkapitel als die „eigentlich treibende Kraft“ für die geforderte Resignation von Wolf Dietrich dar und schob damit einmal mehr andere für seine eigenen Ziele vor.⁹⁷⁴

Diese sei allein für die Eskalation im Salzstreit verantwortlich zu machen, während Maximilian betonte gemäß „der ReichsConstitutionen gemainer Rechten“ und auch „per region di stado“ berechtigt gewesen zu sein angesichts der Anlage salzburgischer Schanzen an der Grenze zu Bayern aufzurüsten, dies aber unterlassen hätte, um „bluetvergießung zwischen Catholischen Stenden vnnd vnheil“ zu vermeiden.⁹⁷⁵

Das weitere aggressive Vorgehen des Salzburger Erzbischofs, vor allem aber schließlich die Besetzung der Fürstprobstei Berchtesgaden veranlassten Maximilian, so seine Argumentation, aber letztlich aus Selbstschutz und aufgrund seines Amts als Oberst des bayerischen Reichskreises zu reagieren und gegen das Erzstift Salzburg vorzugehen.⁹⁷⁶

In den nun folgenden sehr detaillierten Ausführungen über die Verhandlungen an der Kurie sollten die Gesandten in Rom Wolf Dietrich alle Verantwortung zuschieben und letztlich auf seine Absetzung hinarbeiten, wofür er neben dem Lebenswandel von Wolf Dietrich auch ein religiöses Argument bemühte, da Wolf Dietrich, obwohl er „mit Catholischen fürsten, Oeßterreich vnnd Bayern vmbgeben“ sei, keine Ketzer vertrieben, sondern stattdessen sogar mit protestantischen Ständen korrespondierte.⁹⁷⁷ Diese Begründung weiterführend warf Maximilian dem Erzbischof weiter vor, dass er trotz der Versuche die katholische Religion im

⁹⁷³ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 40r. Demnach sei der Zoll für den Salztransport durch Bayern vom Kaiser erhöht worden, aber Wolf Dietrich erlaubte den Salzburger Händlern nicht, diese erhöhte Maut an Bayern zu entrichten und als Reaktion auf entsprechende bayerische Forderungen stellte er die bestehenden Salzverträge in Frage (39v und 40r). Als Folge sei Bayern „in so großen schaden, in dem wir vnners aigen Intereßße, vmb etlich Tausent gulden khommen“ (40r). Dort auch zum Bau neuer Straßen und weiteren Maßnahmen Wolf Dietrichs. Zu seiner Argumentation gegenüber Paul V. siehe weiter auch BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, Maximilian an Paul V., Salzburg, 29. Oktober 1611, Orig., lat., 15r-v.

⁹⁷⁴ Albrecht, Maximilian, S. 458, dort knapp zur Mission von Peutingen und Gigli.

⁹⁷⁵ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 41v. Im Folgenden zum Bau einer nur auf bayerischem Gebiet verlaufenden Straße, auf der das aus Reichenhall stammende Salz dann von salzburgischen Truppen „offner Straße aufgehalten“ wurde (42r).

⁹⁷⁶ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 42v.

⁹⁷⁷ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 47v. Siehe auch 51r. Siehe ferner Albrecht, Maximilian, S. 464.

Reich „außzutilgen“ zu einem Beitritt in die Liga „niemalß [...] zubewegen geweßt“ sei, sondern die Bemühungen von Maximilian, Kurmainz und Würzburg im Gegenteil „schimpflich abgewißen“ hätte, was seinen ungenügenden Einsatz für den Katholizismus belegen sollte.⁹⁷⁸

Diese schweren Anschuldigungen zielten auf das wichtigste Anliegen der Gesandtschaft ab: Eine Rückkehr von Wolf Dietrich als Erzbischof zu verhindern und möglichst rasch einen Nachfolger zu wählen sowie den Papst davon zu überzeugen, dass Maximilians Vorgehen allein dem päpstlichen Interesse und demjenigen des Erzstifts gedient hatte und gleichzeitig die von wirtschaftlichen Interessen bestimmte Politik des Herzogs und seine Verantwortung für die Eskalation zu verschleiern.⁹⁷⁹

Maximilian ging mit dem Inhalt dieser Instruktion sehr weit: Er warnte den Papst sogar, da sich der Herzog bei einer Wiedereinsetzung Wolf Dietrichs mit allen „rechtmäßigen“ Mitteln dagegen wehren würde und übte zugleich in drastischen Worten Druck auf den Pontifex aus:⁹⁸⁰

Da Wolf Dietrich durch seine „actiones“ Bayern, wo es ihm nur möglich war, geschadet hätte, wollte Maximilian sich „lenger nicht khönnen oder wöllen gedulden“, deshalb „müebßen (!) Jre Hei[lichkeit] Jne dieße ordten hinwegh thuen.“⁹⁸¹

Mit der Mission nahm Maximilian aber nicht nur angesichts dieser unmissverständlichen Aufforderung in Kauf, seine Beziehungen zur Kurie „nachhaltig“ zu belasten.⁹⁸² Er stellte Paul V. geradezu vor die Wahl, Maximilians Dynastie oder aber Wolf Dietrich zu unterstützen: „Was aber Jre Heil[igkeit] hierdurch erwögen, ob es Jr auch zurhaten, dz sie vnß von dißes manns wegen, also beiseits stöllen vnd aus handen geben, was sie der Catholischen Religion, welliche bißdato vermitls vnßers Hauß in Teütschland maistens erhalten worden [...]“⁹⁸³

Maximilian forderte damit für seinen bisherigen Einsatz und die Verdienste seines Hauses für den Erhalt des Katholizismus im Reich von Paul V. als Gegenleistung das unmissverständliche Eintreten des Heiligen Stuhls für die Absetzung von Wolf Dietrich. Für dieses Ziel ließ Maximilian, Ausdruck der Bedeutung des Vorgangs für ihn, jegliche diplomatische Zurückhaltung vermissen, vergleicht man die Formulierungen mit früheren Missionen nach Rom,

⁹⁷⁸ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 51v.

⁹⁷⁹ Vgl. hierzu BayHStA, FüS, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 53v, 54r und 54v.

⁹⁸⁰ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 55v.

⁹⁸¹ BBayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 55v. Siehe ferne Albrecht, Maximilian, S. 459.

⁹⁸² Albrecht, Maximilian, S. 464.

⁹⁸³ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 55v. Maximilian machte im Übrigen klar, dass sich Bayern auch eigenmächtig „dießes manns loßmachen“ würde, selbst wenn der Papst Wolf Dietrich wieder einsetzen sollte (55v). Insofern ist über Albrecht, Maximilian, S. 458 hinausgehend festzustellen, dass Maximilian nicht nur auf eine Resignation von Wolf Dietrich hoffte, sondern aus der Instruktion eindeutig hervorgeht, dass er zweifelsfrei darauf hinarbeitete und diese ein Ziel der Rommission von Peutingen und Gigli war.

beispielsweise anhand der Diskussion um die Glückwunschgesandtschaft von 1605 oder die Bitten der Liga um kuriale Unterstützung im Winter 1609/1610. Zudem konnte aus seiner weiteren Argumentation auch durchaus eine Warnung herausgelesen werden, konnte doch Maximilian entsprechende Gerüchte streuen: Sollte sich der Papst dazu entscheiden Maximilian und seinem »Haus« nicht beizustehen, würde dies zu „deßpect, bößen wurf, vnd verkhleinerung [...] Jrer Heil[igkeit] vnd dem apostol[ischen] Stuel dießes so wol gegenwirtig alß khonfftig bey allen Catholischen gerraichen [...]“ und damit das päpstliche Ansehen, seine Reputation, im Reich beschädigt werden.⁹⁸⁴

Der Verlauf der Mission

Ohne Schwierigkeiten während ihrer Anreise zu erwähnen, berichteten Maximilians Gesandte Mitte Januar 1612 aus bayerischer Sicht gute Nachrichten an den Herzog: Papst Paul V. äußerte sich nicht nur positiv über den Einsatz von Maximilian für die katholische Religion und die Liga, sondern erklärte auch, dass es ihm „nit zuwider“ sei gegen Wolf Dietrich „zu procedirn“ und ihn, falls möglich, abzusetzen.⁹⁸⁵

Allerdings musste die Kurie dabei nach Kirchenrecht vorgehen, weshalb Paul V. bereits Antonio Diaz (gest. 1627) als außerordentlichen Nuntius in das Erzstift abgeordnet und eine Kongregation, bestehend aus sieben Kardinälen, eingesetzt hatte. Für weitere Verhandlungen verwies das Kirchenoberhaupt an sie, in der auch Kardinal Millini saß und sich dort als Fürsprecher bayerischer Interessen zeigte. Millini übte dabei auf die Mission von Diaz erheblichen Einfluss aus, warnte zudem davor Maximilian dem Heiligen Stuhl durch zu scharfe Maßnahmen zu entfremden und betonte, wie wichtig es sei sich um den Herzog zu bemühen.⁹⁸⁶

⁹⁸⁴ BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 55v. Auffallenderweise findet sich nicht das naheliegende Argument, dass sich die Ansehensminderung des Papstes negativ auf seine Bemühungen um eine Regelung der Sukzession im Sinne Roms auswirken könnte. Wahrscheinlich war Maximilian darüber nicht informiert.

⁹⁸⁵ BayHStA, Fürstensachen, 552, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 21. Januar 1612, fol. 60r-62v, 60r. In dieser Audienz verrichteten sie auch ihre Komplimente und der Papst erkundigte sich eingehend nach Maximilians Wohlbefinden. Siehe ferner BayHStA, Fürstensachen, 552, Instruktion Maximilians für Christoph Peutingen und Aurelio Gigli nach Rom, München, 12. Dezember 1611, Orig., fol. 58r: Maximilian wies sie an, wöchentlich auf dem Postweg Bericht zu erstatten und legte ihrer Instruktion eine „Information“ zu ihrer besseren Unterrichtung bei, die allerdings fehlt. Ihr Kredenz liegt ein in BAV, Fondo Barberino Latino, 6704, Maximilian an Paul V., Kredenz für Peutingen und Gigli, München, 11. Dezember 1611, Orig., lat., fol. 16r.

⁹⁸⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Fürstensachen, 552, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 21. Januar 1612, fol. 60v. Die Namen der in die Kongregation deputierten Kardinäle waren einem beigelegten Verzeichnis zu entnehmen, das aber fehlt. In ihrem Bericht werden namentlich die Kardinäle Millini und Borghese erwähnt, die sie auch aufsuchten und sich besonders Millini „ganz willig vnd eifrig erbotten“ hätte. Zu der Kongregation siehe Reinhard, Sachverständiger, S. 232ff., zur Haltung von Millini dort vor allem 232-234f.

Während sich keinerlei Hinweise auf eine nähere Verbindung zwischen Millini und Maximilians Gesandten in der Überlieferung finden, trugen diese vor der Kongregation die Gründe vor, warum aus ihrer Sicht Wolf Dietrich als Salzburger Erzbischof unhaltbar geworden sei. Dabei kamen sie zu dem Schluss, dass die größte Schwierigkeit zur Umsetzung ihres Auftrags darin bestand auf diese Kardinäle im bayerischen Sinn einzuwirken. Daher schlugen sie vor besser auf Sondernuntius Diaz Einfluss zu nehmen, da sich die Kongregation auf seine Berichte verlassen und stützen würde und ihm daher „der Crivell alhir“ schreiben sollte.⁹⁸⁷

Maximilians Vertreter in Rom, Giovanni Battista Crivelli, war zudem für sie selbst ein wichtiger Ansprechpartner, da sie in seinem Haus untergebracht waren, sich offensichtlich auf einen längeren Aufenthalt von ein bis zwei Monaten in Rom einstellten und er sie sicherlich mit nützlichen Hinweisen versorgte, auch wenn sich darüber keine Hinweise finden.⁹⁸⁸

Zwar war ein abschließender Bericht über ihre Mission nicht zu ermitteln, aber Maximilian erreichte sein Ziel: Wolf Dietrich von Raitenau wurde von Papst Paul V. als Salzburger Erzbischof abgesetzt, er selbst hatte sich Mitte Dezember 1611 bereits seinem Domkapitel gegenüber zur Abdankung verpflichtet, sobald die päpstliche Resolution eingetroffen sei, und resignierte schließlich am 7. März 1612.⁹⁸⁹

Welcher Anteil der Rommission von Peutingen und Gigli an der Entscheidung des Heiligen Stuhls zukommt, kann anhand der vorliegenden lückenhaften Berichte nicht beurteilt werden. Allerdings fällt auf, dass Maximilian im Salzkrieg und seinem Wunsch nach der Absetzung von Wolf Dietrich keinerlei Rücksicht auf den Papst nahm. So sehr Maximilian darum bemüht war, sich als Verfechter des katholischen Glaubens und treuen Gefolgsmann Pauls V. darzustellen, so konsequent verfolgte er in dem Konflikt mit Salzburg gegenüber Paul V. seine Interessen.

Wie unmissverständlich dabei Maximilian auf seinen Forderungen bestand, zeigt sich auch daran, dass die seit Sommer 1611 unternommenen Vermittlungsversuche der Kurie durch ihre Nuntien in Graz und am Kaiserhof in Prag und unter teilweiser Mitwirkung des Kapuzinerpaters Laurentius von Brindisi, der dafür eigens nach München reiste, sowie von Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Ferdinand bei Maximilian ohne jeglichen Erfolg geblieben waren.⁹⁹⁰ Maximilians

Millini drängte auch auf die unverzügliche Entsendung eines Sondernuntius. Siehe weiter auch Pastor, Pápste, XII, S. 560.

⁹⁸⁷ BayHStA, Fürstensachen, 552, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 21. Januar 1612, fol. 61r. Die Überlieferung ist lückenhaft, da sie auf Anweisungen Maximilians datierend vom 4. Januar 1612 verweisen, ein entsprechendes Dokument aber nicht einliegt.

⁹⁸⁸ BayHStA, Fürstensachen, 552, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 21. Januar 1612, fol. 61v. Offenkundig hatte es bei der Quartiersuche Schwierigkeiten gegeben, da Crivelli sie zu sich genommen und ihnen in seinem Haus Herberge gewährt hatte. Vgl. hierzu auch Scherbaum, Gesandtschaft, S. 77.

⁹⁸⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 458 und 460. Der Tod von Kaiser Rudolf II. am 20. Januar 1612 schuf eine zusätzliche Ausnahmesituation, die Maximilian zu seinen Gunsten ausnutzte. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 464.

⁹⁹⁰ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 459. Dazu auch BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 132r-137v, hier 132r.

habsburgischer Vetter war dabei von der Kurie bereits im Sommer 1611, vermutlich aufgrund seiner Verwandtschaft mit Maximilian, durch den Grazer Nuntius um Vermittlung gebeten worden.⁹⁹¹

VI.3.2. Reaktionen im Zeichen von Ausgleich und Rivalität

Erkennbar versetzte sich Maximilian nicht in die Lage von Paul V., denn in den bayerischen Quellen sind keinerlei Erwähnungen zu dem „Dilemma“ überliefert, vor dem Paul V. angesichts der, in den Worten Albrechts, „unerhörte[n] Tat“ Maximilians gestellt wurde: War vom Oberhaupt der katholischen Christenheit hinzunehmen, dass ein weltlicher Fürst einen Erzbischof gefangennahm – ohne dafür Sanktionen der Kirche befürchten zu müssen?⁹⁹² Wie reagierte daher das Oberhaupt der katholischen Christenheit auf dieses, seine und die Autorität der Kirche geradezu herausfordernde Verhalten des bayerischen Herzogs?

Papst Paul V., selbst zwar „schockiert“ über Maximilians Vorgehen, äußerte sich ihm gegenüber aber auffallend zurückhaltend, während die Einsetzung der erwähnten Kardinalskongregation nicht nur das weitere Vorgehen beraten, sondern auch der Wahrung der päpstlichen Reputation dienen und das Heft des Handelns wieder in die Hände Roms legen sollte.⁹⁹³

Wie sehr die Angelegenheit die Kurie beschäftigte, zeigt sich nicht nur anhand der umfangreichen Überlieferung in den Nuntiaturkorrespondenzen, sondern vor allem auch aufgrund der Entsendung von Diaz als außerordentlichen Nuntius nach Salzburg sowie der Überlegung, sogar eigens einen Nuntius nach München zu entsenden. Letzteres unterblieb allerdings aus nicht näher bekannten Gründen, vermutlich aufgrund der mittlerweile erfolgten Beilegung des Konflikts und der Wahl eines neuen Erzbischofs.⁹⁹⁴

⁹⁹¹ Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 8, Borghese an Caetani, Rom, 27. August 1611, Kopie, italien., fol. 398r: „[...] ha commesso a Mons[igno]re Nuntio di Gratz come più vicino, che persuade l'Archiduca Ferdinando ad interposti per la concordia.“ Ebenfalls überliefert in ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, Borghese an Caetani, Rom, 27. August 1611, Kopie, italien., fol. 398v. Siehe dort auch fol. 400v, 403r, 404r und 405v. Siehe zur Vermittlung von Erzherzog Ferdinand auch BAV, Fondo Barberini Latino, 5924, Borghese an den Grazer Nuntius da Ponte, Rom, 29. Oktober 1611, Briefregister, italien., S. 1364, dort aus zur Konfliktursache aus Sicht der Kurie, die dafür „causa delle Saline“ verantwortlich machte (S. 1364).

⁹⁹² Albrecht, Maximilian, S. 459 und 464. Siehe auch Reinhard, Sachverständiger, S. 232 und Pastor, Päpste, XII, S. 560. Demnach forderten vor allem die älteren Kardinäle ein scharfes Vorgehen gegen Maximilian.

⁹⁹³ Albrecht, Maximilian, S. 459, siehe auch S. 460.

⁹⁹⁴ Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 55 (erste Instruktion, datierend vom 7. Januar 1612, Konzeptstadium), S. 813-815, Nr. 56 (zweite Instruktion vom 9. Januar 1612), S. 815-823, Nr. 57 (dritte, vom Februar 1612 stammende Instruktion [Tagesdatum fehlt]), Nr. 58 (Instruktion für Maurizio Costa nach München, März-Juni 1612), S. 826-828 und Nr. 61 (Finalrelation von Diaz, September 1612 [Tagesdatum fehlt]), S. 829-832. Die Instruktion für Costa behandelt vor allem die Frage der von Maximilian geforderten Erstattung der

Der kuriale Briefverkehr gibt, anders als die für Diaz bestimmten und so nüchtern wie diplomatisch formulierten Anweisungen, einen Eindruck davon, wie der Heilige Stuhl auf das Vorgehen Maximilians reagierte. Gleichwohl finden sich vermutlich in Kenntnis der politischen Realitäten wie beispielsweise der Bedeutung Maximilians für den Katholizismus im Reich nirgends Sanktionsandrohungen gegen den Herzog erwähnt und es wurden gegen ihn auch keine kirchenrechtlichen Sanktionen ergriffen, was gerade im Vergleich mit der Reaktion der Kurie auf den Konflikt mit Venedig 1606 auffällt.⁹⁹⁵

Deutlich wird anhand der Überlieferung das Interesse der Kurie am „benef[icio]“ des Erzbistums und, ganz im Sinn der bisherigen Reichspolitik Roms, der Wiederherstellung der „quiete publica“.⁹⁹⁶ Zudem suchte der Heilige Stuhl die Einheit unter den katholischen Reichsständen zu erhalten, würde ein Krieg unter Katholiken doch nur den Häretikern in die Hände spielen – „[...] vede farsi il gioco delli eretici.“⁹⁹⁷

Kardinal Millini, ein Experte für Reichsfragen, warnte allerdings in einem Diskurs davor, dass ein wittelsbachischer oder habsburgischer Vertreter angesichts der Rivalität zwischen beiden Häusern als Nachfolger auf dem Bischofsstuhl „pericoloso et difficile“ wäre, dies zu Spannungen führen könnte, und die Ausführungen von Millini wie die kurialen Korrespondenzen darauf hindeuten, dass der Heilige Stuhl wie der Papst an einer schnellen Beilegung und einem dauerhaften Ausgleich interessiert waren.⁹⁹⁸

Sondernuntius Diaz hatte daher möglichst rasch auf die Wahl „di un buono successore“ hinzuarbeiten und dabei auch mit Maximilian zu verhandeln, im Wissen um die Konkurrenz zwischen den Wittelsbachern und Habsburgern in Salzburg – „i Bavari et gli Austriaci pretendono ragioni sopra di quelle chiesa“, was auf Millinis Einfluss hinweist: Demzufolge wurde Diaz, Ausdruck der den politischen Realitäten Rechnung tragenden Sichtweise Roms, weiter angewiesen beide Dynastien nicht zu brüskieren bzw. zu beleidigen – „di non offendere“,

Kriegskosten. In ASV, Segretaria di Stato, Colonia, 5, liegen nach fol. 300r äußerst viele Schreiben zu der Auseinandersetzung ein.

⁹⁹⁵ In Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 56, S. 821, ist die Rede von der „gran confidenza“ des Papstes gegenüber Maximilian. Inwieweit Nuntius Albergati die kuriale Position zu beeinflussen vermochte kann nicht beurteilt werden. Er hatte dazu geraten Spannungen zwischen „queste due famiglie di Austria et Bavaria“ zu vermeiden (Reinhard, Albergati, I, Nr. 559, S. 524f.). Albergati informierte den Papst auch darüber, dass Maximilian eine Abordnung nach Rom schickt (vgl. hierzu Reinhard, Albergati, I, Nr. 557, S. 522). Zur kurialen Überlieferung siehe ASV, Fondo Borghese, Ser. II, 154, fol. 54r, 56r, 68r und 71r.

⁹⁹⁶ ASV, Segretaria di Stato, Germania 443, Borghese an Pietro Antonio da Ponte, Nuntius in Graz, Rom, 25. Februar 1612, Kopie, italien., fol. 644r. Die Behauptung der Reputation des Heiligen Stuhls war für Nuntius Albergati ebenfalls wichtig: Vgl. hierzu Reinhard, Albergati, I, Nr. 559, S. 524: „provider prima all riputat[i]one della Sede Ap[ostoli]ca“, zitiert nach ASV, Segretaria di Stato, Colonia, 5, Albergati an Borghese, Köln, 4. Dezember 1611, Kopie, italien., fol. 286r. Zum Wunsch von Paul V. nach Ruhe und Einigkeit siehe ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, Borghese an Salvago, Rom, 3. September 1611, Kopie, italien., fol. 401r: „Sua S[anti]tà desidera la quiete et l'unione tra [Textstelle zerstört] i Principi Catt[oli]ci et particolarm[en]te tra quelli della Germania.“

⁹⁹⁷ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 23, Borghese an Salvago, 29. Oktober 1611, Kopie, italien., fol. 416r.

⁹⁹⁸ ASV, Segretaria di Stato, Colonia, 5, „Avvertimenti de la Card[inale] Millini sopra li negotii di Salsburgk“, ohne Ort und Datum, fol. 337r-342v, fol. 337r. Siehe hierzu ferner Reinhard, Sachverständiger, S. 235f.

aber für die kurialen Ziele Maximilian zu überzeugen – „di penetrare l'animo“ des Herzogs, was der Nuntius offensichtlich nachdrücklich während seines Aufenthalts am Münchner Hof im Juni 1612 versuchte, da er dort in keiner guten Erinnerung blieb.⁹⁹⁹

Dies lag vermutlich auch daran, dass Diaz seinen Vorgaben rasch nachzukommen suchte und am 18. März mit Marx Sittich von Hohenems (1574-1619) ein neuer Erzbischof gewählt wurde, der sicher zum Missfallen Maximilians nicht zu den von ihm ursprünglich vorgeschlagenen Kandidaten zählte, damit aber eine Forderung des Heiligen Stuhls aus der dritten Instruktion für Diaz erfüllt wurde, da Marx Sittich weder dem Haus Habsburg noch den bayerischen Wittelsbachern angehörte.¹⁰⁰⁰

Maximilian nutzte zeitgleich zur Mission von Diaz die Gelegenheit, im Frühjahr 1612 über zwei Gesandte am Papsthof zu verfügen und übersandte ihnen ein nicht überliefertes Nebenmemorial zur Liga, das seine Emissäre in einer Audienz Paul V. überreichten und das außenpolitische Überlegungen Maximilians enthielt:¹⁰⁰¹ Vermutlich bat Maximilian darin Paul V. um Unterstützung für die Liga bei Frankreich und Polen, berichteten doch Peutingger und Gigli, dass der Papst ihnen darauf mündlich geantwortet hätte, „was beedt Cronen Franckhreich vnd Polln belangen mechte“, würde Paul V. dort „vermuetten nach villeicht schwerlich etwas fruchtbarliches zuerhalten [sein]“, ohne jedoch weitere Details zu nennen.¹⁰⁰²

Vermutlich zielte Maximilian im Zuge der fortgesetzten Bemühungen weitere ausländische katholische Mitglieder zu werben oder zumindest zusätzliche Hilfszusagen zu erhalten, wie bereits im Rahmen der Ligamission 1609/10 darauf ab dafür Paul V. als Vermittler zu gewinnen. Im Rahmen ihrer Mission beim Heiligen Stuhl berichteten Maximilians Gesandte aber auch über einen Vorfall, der ein so bezeichnendes wie typisches Schlaglicht auf die Beziehungen zwischen den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern in ihrer Bistumspolitik wirft: Als Peutingger und Gigli nach einer Audienz den päpstlichen Palast verlassen wollten informierte sie der kurkölnische Agent an der Kurie, Peter Mander (gest. 1626), über „ein

⁹⁹⁹ Alle Zitate Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 56, S. 821, siehe dort auch Nr. 61, S. 831. Siehe weiter Langenkamp, Hainhofer, wo Hainhofer über Nuntius Salvago berichtet, dieser hätte „vil ain bessers lob alß der, der im salzburgischen wesen gebraucht worden [war]“ (S. 218). Zu den Verhandlungen von Diaz in München, bei denen Diaz die in seinen Instruktionen formulierten Ziele der Kurie verfolgte, siehe ASV, Fondo Borghese, Ser. II, 154, fol. 68r, 70r und 71r. Diaz erreichte als eines seiner vorrangigen Ziele die Überstellung von Wolf Dietrich in die Obhut der Kurie, der allerdings auch von seinem Nachfolger nicht freigelassen wurde, sondern 1617 in Festungshaft auf der Hohensalzburg verstarb. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 460 und Dopsch, Salzburg, S. 185 sowie allgemein Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 56.

¹⁰⁰⁰ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 462f. und Dopsch, Salzburg, S. 188. Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 57, S. 826. Die dritte Instruktion für Diaz konzentriert sich fast ausschließlich auf die Wahl eines neuen Salzburger Erzbischofs.

¹⁰⁰¹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 133v.

¹⁰⁰² Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 133v und 134r. Vom 6. März datiert ein Schreiben Maximilians an Paul V., in dem er ihn angesichts der durch das Interregnum gefährlichen Lage im Reich bittet, die Liga weiterhin zu unterstützen (BA 10, S. 377f.).

vnverhoffte practica etlicher ministri des haus Ößsterreichs“ um „ein dispensation“ für die Erzherzöge Leopold und Karl zu erreichen.¹⁰⁰³

Ein Dispens würde beiden Habsburgern ungeachtet des Ewigen Statuts von 1606 das aktive wie passive Wahlrecht verschaffen und damit die Möglichkeit zu eröffnen, ein Mitglied des Kaiserhauses auf den Salzburger Bischofsstuhl wählen lassen zu können.¹⁰⁰⁴ Zudem würde ihre Mitgliedschaft im Domkapitel des Erzstifts im Falle einer päpstlichen Bewilligung als „consequenz“ dort die Mehrheitsverhältnisse verändern, da „Ößsterreich“ dadurch „zwei vota gewinnt“.¹⁰⁰⁵

Inwieweit sich die österreichischen Habsburger darum bemühten und damit die bayerischen Verdächtigungen zutreffend waren, ist nicht Gegenstand unserer Untersuchung und kann anhand der eingesehenen Quellen nicht beurteilt werden. Allerdings findet sich in der spanischen Überlieferung ein von Ende Oktober 1611 datierendes Schreiben Erzherzog Ferdinands an König Philipp III., in dem er vorschlug seinem Bruder Leopold die Salzburger Bischofswürde zu verschaffen, obwohl Ferdinand als Vermittler in der Auseinandersetzung eigentlich auf Neutralität verpflichtet sein sollte.¹⁰⁰⁶

Ferdinand begründete seinen Vorstoß damit, dass das Erzstift „vnners hauses negster nachbar“ sei und er daher ein Interesse daran besaß dort ein „wol affectionirtes subiectum“ als neuen Erzbischof zu sehen, zumal Leopold bereits geistlicher Würdenträger war und deshalb „die gelegenheit nit zuversaumen“ sei.¹⁰⁰⁷ Philipp III. »rekommandierte« er deshalb seinen Bruder und bat ihn, Leopold in seine „protection aufzunehmen“ und „durch vermittlung Ihres in Rom habenden Ambasciatorens“, Graf Castro, bei Papst Paul V. „bestermaßen [zu] recommendiren“, ihn angesichts des zu erwartenden Rücktritts von Wolf Dietrich als Nachfolger zu installieren und so auch die „hocheit“ seines Hauses zu befördern, ein deutlicher Appell an die dynastische Solidarität der spanischen Habsburger.¹⁰⁰⁸

¹⁰⁰³ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 134r. Siehe weiter ASV, Segretaria di Stato, Germania, 443, Borghese an Pietro Antonio da Ponte, Rom, 3. März 1612, Kopie, italien., fol. 646r.

¹⁰⁰⁴ Offenbar war den Habsburgern nicht bekannt, dass Paul V. den Ausschließungsparagrafen, der die Wahl eines Wittelsbachers oder Habsburgers verhinderte, 1607 suspendiert hatte, was Maximilian im November 1611 aus Salzburger Akten erfuhr. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 461 und Reinhard, Sachverständiger, S. 236.

¹⁰⁰⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 134v.

¹⁰⁰⁶ Zu den Verhandlungen zwischen Maximilian, Erzherzog Ferdinand und dem Erzbischof Salzburg siehe ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 F, Marra an Borghese, Wien, 26. Februar 1611, Orig., italien., fol. 60r. Seine Vermittlung wird bei Dopsch, Salzburg, nicht erwähnt.

¹⁰⁰⁷ AGS, Estado, 2497, Ferdinand an Philipp III., Graz, 31. Oktober 1611, Orig., deut., unfol. Hinter dem Schreiben liegt eine Zusammenfassung auf Spanisch ein.

¹⁰⁰⁸ AGS, Estado, 2497, Ferdinand an Philipp III., Graz, 31. Oktober 1611, Orig., deut., unfol., dort heißt es unter anderem, dass Leopold bei „erfolgunder enderung [...] zu dißem Archiepiscopat kommen möge“ und „vnners haus [...] bei disen widerwertigen weltleüffen fast aller orten angefochten hocheit vnd auffnehmen befürdert [werde] [...]“, womit Ferdinand auf die Auseinandersetzung zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias Bezug nahm. Die spanische und kuriale Überlieferung wurde angesichts unserer

Ob der spanische Hof diesem Wunsch nachzukommen versuchte, muss hier offen bleiben, die Schwäche des Erzbistums Salzburg ließ es angesichts der Initiative von Erzherzog Ferdinand hingegen erneut zum Objekt der traditionellen Rivalität zwischen den österreichischen Habsburgern und den bayerischen Wittelsbachern werden.

Ob Maximilian in Hinblick auf Spanien seine Sicht der Ereignisse und der Gründe für sein militärisches Vorgehen gegenüber Zúñiga darlegte, kann nicht gesagt werden.¹⁰⁰⁹ Zúñiga vermutete allerdings, dass Maximilian versuchen würde den Salzburger Bischofsstuhl Kurfürst Ernst von Köln, seinem Onkel, zu verschaffen und dort aufgrund seiner wirtschaftlichen und territorialen Interessen – „hazienda y estado“ – interveniert hatte.¹⁰¹⁰

Auch wenn nicht nachweisbar ist, dass Maximilians Abgesandte in Rom von diesen Plänen wussten, so waren sie durch Gerüchte aus verschiedenen Quellen über angebliche habsburgische Pläne informiert, unter anderem von Crivelli, die „stündlich confirmirt“ würden, und suchten daher den Papst erneut mit einem eigenen Memorial zu dieser Angelegenheit auf, um die österreichischen Absichten „hinderstellig zumachen.“¹⁰¹¹ Dieses wurde Paul V. aber durch Crivelli übergeben, der den Pontifex, die bayerische Sicht erläuternd, auf die Bedeutung des Vorgangs hinwies und gegen die Erzherzöge Front machte, da sie das Erzstift Salzburg „in possessione“ zu bringen versuchten und dabei sogar soweit ging eine indirekt Warnung auszusprechen:¹⁰¹² Sollte Paul V. es zulassen, dass das Erzstift Salzburg an das »Haus Österreich« käme, „[...] so werden bede hoche f[ü]r[st]l[ichen] heüßer sich vmb das Erzbistumb annemmen vnd Jre praetensiones prosequirn wöllen, dardurch zwischen Jhnen vnd so nachen verwandten ein sehr großes freüer angezündt werden.“¹⁰¹³

Relativ offen beschwor Crivelli damit die Gefahr eines dynastischen Großkonflikts zwischen den bayerischen Wittelsbachern und österreichischen Habsburgern und ihren jeweiligen »nachen

Themenstellung nicht auf die habsburgische Politik in dem Konflikt mit Salzburg hin durchgesehen. In den spanischen Archivalien fand sich nur eine sehr allgemein gehaltene Aussage des Staatsrats in AGS, Estado, 710, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort (Madrid), 2. Juni 1612, span., unfol., wo nur die Verdienste eines um das Haus Österreich verdienten, namentlich nicht genannten Kanonikers aus dem Domkapitel erwähnt werden.

¹⁰⁰⁹ In der spanischen Überlieferung war lediglich ein den Eingang eines bayerischen Briefs bestätigende Dankschreiben Zúñigas zu ermitteln. Vgl. hierzu AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Maximilian, Nürnberg, 29. Oktober 1611, Kopie, span., unfol. Das Münchner Schreiben datiert nach Aussage Zúñigas vom 12. Oktober und wurde ihm von Gailkircher übergeben. Konzepte waren in BayHStA, Kasten schwarz, 6742 und 6743 nicht zu finden, ebenso wenig wie eine Reaktion des Madrider Hofes auf Maximilians Vorgehen.

¹⁰¹⁰ AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Nürnberg, 19. November 1611, Orig., teilw. dechiffriert, span., unfol.: „[...] que encaminara las promocion del Elector su tio a aquella iglesia.“

¹⁰¹¹ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 134v. Zum Ewigen Statut siehe Dopsch, Salzburg, S. 178.

¹⁰¹² BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 135r. Paul V. erwiderte darauf, dass bei ihm ein solcher österreichischer Vorschlag „bis dato“ nicht angebracht worden sei. Wäre dies der Fall, sähe er aber keinen Grund solch „gratia“ abzuschlagen, da auch Kurköln, falls es dies wollte, solche erteilt würde, worauf wiederum Crivelli „repliziert[e]“, dass Kurköln dies zur Zeit nicht wolle (alle Zitate fol. 135r).

¹⁰¹³ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 135r.

verwandten« herauf, sollte das Erzstift in österreichische Hände gelangen und damit ein »sehr großes freier« entfacht werden, für das dann niemand anderer als der Papst selbst verantwortlich wäre. Zwar liegt kein Entwurf des von Crivelli überreichten Memorials vor, aber sicherlich vertrat er in dieser von seinem Herzog als dermaßen wichtig eingestuften Frage die Argumentation Maximilians und folgte angesichts der Bedeutung des Vorgangs nicht während der Audienz spontan einer eigenen Eingebung.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang einmal mehr die außerordentliche Sensibilität für dynastische Fragen sowie die umgehende und nachdrücklich vorgetragene Reaktion der bayerischen Seite, nicht nur angesichts der maximilianeischen Bistumspolitik, sondern vielmehr auch aufgrund einer zentralen Konstante bayerischer Politik, die die auswärtigen Beziehungen Maximilians ebenfalls nachhaltig bestimmte: die Rivalität mit dem Kaiserhaus.

Peutinger und Gigli, die sich schon über „alle mögliche mitl“ zur Verzögerung vor allem aber zur Verhinderung der österreichischen Pläne Gedanken machten, drängten auf die möglichst schnell durchzuführende Wahl eines Nachfolgers, um den Habsburgern keine Zeit zu lassen ihre Absichten in Salzburg umsetzen zu können.¹⁰¹⁴ Weitere Bemühungen in dieser Angelegenheit erübrigten sich jedoch, da einen Tag nach Abfassung ihres Berichts, am 18. März, Marx Sittich von Hohenems zum neuen Salzburger Erzbischof gewählt wurde.

Maximilian hatte im Vorfeld dieser Wahl analog zu seinen außenpolitischen Bemühungen versucht einen ihm genehmen Kandidaten aufstellen zu lassen, war jedoch mit seinen als zu bayernfreundlich eingeschätzten Bewerbern im Salzburger Domkapitel gescheitert. Deshalb musste er schließlich dem Drängen von Sondernuntius Diaz nachgeben und erklären, Marx Sittich zu unterstützen, wies aber Crivelli an auf ihn über die Kurie Einfluss zu nehmen.¹⁰¹⁵

Für seinen Charakter bezeichnend forderte er als Gegenleistung für seine Zustimmung allerdings eine schriftliche Erklärung von Marx Sittich, um einen umfangreichen Forderungskatalog Maximilians zu erfüllen, der ihn unter anderem dazu verpflichtete der Liga beizutreten, seine Politik bayernfreundlich zu gestalten und gute Nachbarschaft zu halten, wie es auch im Dezember 1611 geschlossenen Salzvertrag zwischen Maximilian und dem Salzburger Domkapitel heißt, wo die „gute beständige und vertrauliche Nachbarschaft und Correspondenz“ zwischen

¹⁰¹⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Bericht der bayerischen Gesandten an Maximilian, Rom, 17. März 1612, fol. 135r. Siehe auch fol. 135v. Durch eine schnelle Wahl wären demnach alle österreichischen Prätionen „abgeschnitten“ (135v).

¹⁰¹⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 7365, Maximilian an Crivelli, München, 16. Mai 1612, Orig., lat., fol. 316r-v, wo von „tua diligentia et industria rem urgere“ die Rede ist (fol. 316r) und im gleichen Faszikel Memorial Maximilians für Crivelli, München, 27. Juni 1612, Orig., italien., fol. 321r-324v. Siehe dazu auch ASV, Segretaria di Stato, Germania, 443, Borghese an Diaz, Rom, 26. Mai 1612, Kopie mit Korrekturen, italien., fol. 696r-v.

beiden Reichsständen betont wurde.¹⁰¹⁶ Zúñiga, der mit Nuntius Salvago über den Konflikt gesprochen hatte, sprach sich ebenfalls für einen Beitritt des Erzbistums in die Liga aus.¹⁰¹⁷

Zweifellos agierte Maximilian gegenüber Marx Sittich und dem Erzstift Salzburg als machtbewusster und interessengleiteter Landesfürst, der seinem geschwächten Nachbarn als Minimalziel wenigstens weitreichende Konzessionen aufzuzwingen versuchte, da sein Einfluss nicht ausreichte, einem seiner Kandidaten den Bischofsstuhl zu verschaffen. Marx Sittich stimmte der Verpflichtung zudem zwar zu, trat jedoch nicht wie zugesagt der Liga bei und auch unter seinem Nachfolger kam es nicht zu einem Beitritt.¹⁰¹⁸

VI.4. Schlussfolgerungen

Die Jahre 1609 bis zum Ende des Konflikts mit dem Erzbistum Salzburg überblickend ist für die bayerische Außenpolitik festzuhalten, dass sie in diesem Zeitraum keineswegs von konfessionellen Zielsetzungen, sondern vielmehr von säkular bestimmten Interessen geprägt war. Der Jülich-Klevische Erbfolgestreit zeigt bereits eindrücklich, wie unterschiedlich unter den katholischen Mächten Europas und im Reich die Wahrnehmung dieses Konflikts aufgrund der jeweiligen Interessenlage ausfiel: Abgesehen von Zúñigas Haltung, die vermutlich seinen von der »Reputación« bestimmten Vorstellungen bestimmt war, verfolgte die spanische Monarchie entsprechend ihrer »Política de quietud« keine aktive Interventionspolitik im Reich und vermied eine Eskalation. Der Heilige Stuhl verhielt sich in seiner Reichspolitik ebenfalls zurückhaltend, versuchte aber durch diplomatische Initiativen in Frankreich und Spanien aktiv den Ausbruch eines Krieges zu verhindern. Nüchtern analysierend sah die Kurie zudem die französische Haltung allein machtpolitisch motiviert an und stand angesichts ihrer vornehmlich auf den Erhalt von Frieden und Ausgleich bedachten Außenpolitik den österreichischen Habsburgern distanziert gegenüber, da sich ein möglicher Übergang der umstrittenen Ländergruppe in ihren Besitz erheblich auf die Kräfteverteilung in Europa auswirken würde. Die sich gerade aufgrund

¹⁰¹⁶ Ziegler, Altbayern, Nr. 175, S. 764-768, S. 764. Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 462 und Dopsch, Salzburg, S. 188f. Sondernuntius Diaz vermittelte auch bei der von Maximilian geforderten Erstattung der Kriegskosten (vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 463). Siehe ferner Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 61, S. 832.

¹⁰¹⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Zúñiga an Maximilian, Prag, 16. Januar 1612, Orig., lat., fol. 6r-7v, fol. 6r: „[...] vt Capitulu Salisburgense quamprimum et sine ulla cunctationes Vnioni Catho[li]ca sese adjungeret“. Über Salvago heißt es dort „Nuncio Ap[osto]lico, cum quo communicavi“.

¹⁰¹⁸ Vgl. hierzu Dopsch, Salzburg, S. 189-191 und S. 200. Bereits im Juni 1612 berichtete Borghese von „differenze“ zwischen Maximilian und Marx Sittich (ASV, Segr. Stato, Germania, 443, Borghese an Diaz, Rom, 30. Juni 1612, Kopie, italien., fol. 702r).

der französischen Haltung abzeichnende Eskalation des Erbkonflikts bewirkte auffallenderweise keine Kursänderung in der Reichspolitik Spaniens und des Heiligen Stuhls.

Während die Ligastände Kurmainz und Kurköln aufgrund ihrer direkten Nachbarschaft zu den vereinigten Herzogtümern auf die Unterstützung Erzherzog Leopolds und eine Intervention der Liga drängten, versuchte Herzog Maximilian genau dies zu verhindern und überhaupt eine Involvierung Bayerns in den Konflikt mit Nachdruck zu vermeiden.

Seine Politik der Nichteinmischung war nicht von religiösen Erwägungen, sondern vielmehr von der bayerischen Staatsräson bestimmt. Mit allen Konsequenzen zeigt sich dies anhand Maximilians Weigerung seinen in Kurköln regierenden Verwandten, Ernst und Ferdinand Unterstützung zuzusagen, war doch Maximilian »mir und mein landen« am meisten verpflichtet: Bayerische Interessen dominierten daher eindeutig gegenüber dynastischen Bindungen.

Diese Zurückhaltung spiegelt sich in seiner Außenpolitik wieder, denn die von ihm als zunehmend bedrohlich empfundene Lage am Niederrhein führte bemerkenswerterweise nicht zu einer Annäherung an Spanien in der Frage über den Ligabeitritt Erzherzog Ferdinands: Die latente, stetig wachsende Gefahr eines Kriegs war für Maximilian von geringerer Bedeutung als die Behauptung seiner Stellung innerhalb der Liga und als weiteres, dynastisches Motiv, die Verhinderung der Indienstnahme der Liga für habsburgische Ziele. Diese Motivlagen bestimmten in der Jülicher Erbfolgefrage seine Reichspolitik und zeigt sich in seinem Verzicht auf außenpolitische Initiativen, obwohl noch keine verbindlichen Hilfszusagen von Spanien und der Kurie vorlagen und angesichts der interventionistischen Haltung der Union Grund genug zu religiös unterlegten Bedrohungsszenarien bestand.

Dies war aber am Münchner Hof nicht der Fall, was noch deutlicher wird anhand des Vergleichs mit der Reaktion Maximilians auf die Vorgänge um Donauwörth, dem Regensburger Reichstag und der Gründung der Union 1608, die jetzt, 1610, enorme Anstrengungen gerade auch in ihrer Bündnispolitik unternahm und deren Truppen Kurköln und Kurmainz bedrohten: Zog er damals als Konsequenz auf die Geschehnisse den Schluss, einen Zusammenschluss katholischer Reichsstände herbeizuführen und dafür um ausländische Unterstützung zu werben, so verfolgte er nun aufgrund seiner Interessen eine zurückhaltende Reichs- und Außenpolitik.

Die Beziehungen zur französischen Monarchie waren für Maximilian hingegen von weit geringerer Bedeutung als diejenigen zu Spanien oder der Kurie: Die zeitweiligen Kontakte zu Anfang des Jahrhunderts blieben ein Zwischenspiel und führten nicht zum Aufbau regelmäßiger Korrespondenzen. Die Gründung der Liga änderte daran nichts, auch wenn sich Maximilian vermutlich als Folge des Widerstands von Frankreich gegen die Ligamission 1609/10 mehrere Male für die Entsendung der von den Ligaständen beschlossenen Gesandtschaft an den französischen Hof einsetzte. Erneute Kontakte lassen sich nicht nachweisen, zumal Maximilians

Interesse an Frankreich allein von seiner Ligapolitik bestimmt wurde: Als die Liga 1613 zu seinem Nachteil umgestaltet wurde, waren direkte Beziehungen mit Frankreich für ihn ohne Belang und es kam erst in Folge kurialer Vermittlung ab 1629 zu einer Annäherung und schließlich aufgrund der dem Kriegsverlauf geschuldeten Lage und Maximilians Zielen 1631 zum Vertrag von Fontainebleau.¹⁰¹⁹

Gegenüber Lothringen ist festzuhalten, dass die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den bayerischen Wittelsbachern und dem Haus Vaudémont die Beitrittsverhandlungen Lothringens in die Liga nicht zu beeinflussen vermochten. Ob eine realpolitischen Gegebenheiten geschuldete Ernüchterung das ursprünglich starke Interesse Maximilians an einer Aufnahme des Herzogtums zum Erliegen brachte, kann hier nicht abschließend beurteilt werden, in den Quellen finden sich dafür keine Anhaltspunkte, die politische Geographie war aber für Lothringen selbst angesichts seiner Nachbarn von bestimmendem Einfluss, wie Rainer Babel unlängst herausgearbeitet hat und die von Hainhofer überlieferten Ansätze einer Neutralitätspolitik zeigen.¹⁰²⁰

Insbesondere Frankreich und sein Einfluss waren hier von entscheidender Bedeutung, wie die Haltung der geistlichen Kurfürsten zeigt und sie gerade aufgrund ihrer Orientierung an katholischen Interessen einem Betritt Lothringens ablehnend gegenüberstanden.

Die Erörterungen zwischen ihnen und Maximilian über eine Aufnahme des Herzogtums in die Liga erwiesen sich aber für unsere Fragestellung als sehr aufschlussreich: Diese belegen, mit welcher differenzierten Referenzkriterien die politische Umwelt wahrgenommen und bewertet wurde. Gerade die bayerischen Ausführungen auf dem Münchner Adjunktentag lassen in diesem Zusammenhang auf ein aus unserer Sicht systemisches Verständnis hinweisende Denkmuster frühmoderner internationaler Politik erkennen.

Maximilians Politik gegenüber Salzburg stand hingegen in der Tradition der bayerischen Bistumspolitik des 16. Jahrhunderts und setzte diese, wie bereits seine Haltung im Passauer Bistumsstreit und sein Versuch, Marx Sittich auf eine bayernfreundliche Politik zu verpflichten, zeigt, ungebrochen fort. Hinzu kamen seine wirtschaftlichen Interessen aufgrund des hohen Stellenwerts des Salzhandels für sein Herzogtum und Maximilians persönliche Aversion gegen Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau.

Diese Motivlage muss, da Maximilian sein Verhalten nach Ausweis der Quellen nicht näher begründete, ausschlaggebend für sein Vorgehen und die Entsendung einer Gesandtschaft nach Rom gewesen sein, zumal der Herzog in dieser Angelegenheit als machtbewusster Landesfürst agierte: die Besetzung des Erzbistums wie auch die Gesandtschaft zu Paul V. lag im Interesse Maximilians, nicht aber des Katholizismus.

¹⁰¹⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 719-728.

¹⁰²⁰ Vgl. hierzu Babel, Haus Lothringen, S. 459.

Bemerkenswert ist dabei, dass am Münchner Hof offensichtlich für Maximilian möglicherweise nachteilige Konsequenzen aufgrund seiner militärischen Intervention gegen einen geistlichen Reichsfürsten gerade in Hinblick auf die wiederholten Bemühungen der Ligastände um einen Beitritt Salzburgs in ihr Bündnis und vor allem auf die Reputation von Papst Paul V. nicht erörtert wurden. Rücksichtnahme auf das Oberhaupt der katholischen Christenheit besaß daher in der Salzburgfrage für Maximilian keine Priorität, wie auch die harsche Wortwahl und seine unmissverständlichen Forderungen, die den bisher seine Korrespondenzen kennzeichnenden Respekt gegenüber dem Papst deutlich vermissen lassen, belegen. Dies zeigt sich zudem auch anhand der mehrmaligen Hinweise des Geheimen Rats in der Gründungsphase der Liga, als dieser von »sinistre suspiciones« sprach und etwaigen negativen Reaktionen der österreichischen Habsburger auf die Ligapolitik Maximilians vorzubeugen versucht hatte. Von ähnlichen Überlegungen hinsichtlich einer für Maximilian möglicherweise nachteiligen Antwort des Papstes auf sein gewaltsames Vorgehen gegen das Erzbistum ist gerade auch angesichts des von den bayerischen Gesandten in deutlichen Worten ausgeübten Drucks auf den Papst und in den Korrespondenzen des Münchner Hofes nichts zu erkennen. Daher kann geschlussfolgert werden, dass Maximilian zur Durchsetzung seiner Interessen eine mögliche Belastung seiner Beziehungen zum Heiligen Stuhl ebenso wie eine Brückierung von Paul V. wenn nicht bewusst, so doch zumindest billigend in Kauf nahm.

Allerdings belastete der Konflikt die bayerisch-kurialen Beziehungen nur kurz und führte zu keinerlei Sanktionen, vermutlich aufgrund der aus Sicht Roms bedrohlichen Lage, die durch den Tod von Kaiser Rudolf II. Mitte Januar 1612 entstanden war

Die Verhandlungen in Rom zeigen zudem, dass Maximilians dortiger Vertreter, Giovanni Battista Crivelli, seit seiner Indienstnahme 1605 mittlerweile an Einfluss gewonnen hatte und ihm in der Salzburgfrage ein nicht unerheblicher Einfluss für die bayerische Diplomatie zukommt. Zugleich trat einmal mehr die latente Rivalität zwischen den beiden führenden katholischen Dynastien des Reichs zu Tage, wobei Maximilians Vetter, Erzherzog Ferdinand, obwohl er von der Kurie als Vermittler angerufen worden war, gleich Maximilian die Gelegenheit für die Interessen seines Hauses zu nutzen versuchte.

Wie begrenzt Maximilians Einfluss aber auf seinen unmittelbaren Nachbar war, zeigt sich daran, dass das Erzbistum Salzburg, an dessen Aufnahme ihm und der Liga ja sehr viel lag, diesem nie beitrug und die Ligastände wie auch Maximilian daher auf die Mitgliedschaft dieses vermögenden katholischen Reichsstands verzichten musste.

Der Gründung der Liga folgte daher abschließend feststellend keineswegs eine ausschließlich konfessionellen Motiven folgende Außenpolitik Maximilians, auch wenn sie ihren Anfang als Reaktion auf die Vertiefung der konfessionellen Polarisierung nahm, die unverändert fortbestand,

ebenso wie die Nachfolgefrage im Haus Österreich nach wie vor ungelöst war. Letztere wurde 1612 akut und ist angesichts der daraus resultierenden Konsequenzen für die bayerische Außenpolitik nun eingehender zu erläutern.

VII. Bayerische Außenpolitik im Schatten habsburgischer Reichspolitik

Ausgangslage

Maximilians Außenpolitik wurde von seinen Interessen als wittelsbachischer Reichsfürst bestimmt. Mit den 1610 erreichten Hilfszusagen von König Philipp III. und Papst Paul V., wobei sich die konkrete Erlegung der Beiträge über Jahre hinzog und durchaus Zweifel an der Zuverlässigkeit beider Mächte aufkamen, hatte er ebenso wie die rheinischen Kurfürsten ein wesentliches Ziel seiner Ligapolitik erreichen können, allerdings unter Inkaufnahme von Zugeständnissen wie die Aufnahme von Erzherzog Ferdinand und die erheblichen Widerstände gegen Maximilian am spanischen Hof zeigen.¹⁰²¹

Für die Beziehungen Maximilians zur Kurie nach der im August 1610 erreichten Übereinkunft zeigt sich, dass die Unterstützung der Liga für den Heiligen Stuhl nicht die Priorität wie die Regelung der Nachfolgefrage im Reich besaß. Sie war aus Sicht Roms immer noch nicht befriedigend gelöst und damit ein zentrales Ziel kurialer Reichspolitik bislang nicht erreicht worden.¹⁰²² Die Reaktion Roms auf die Auseinandersetzung zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, die im Frühjahr 1611 eskalierte und es zum offenen Konflikt bis hin zu Straßenkämpfen in Prag kam, die in der faktischen Entmachtung des Kaisers gipfelten, unterstreicht dies: Kardinalnepot Borghese sprach angesichts dieser Vorgänge von der „tragedie miserabili nella casa di Austria“ und hoffte auf ein Heilmittel gegen den drohenden Ruin, ein „rimedio all'imminente ruina.“¹⁰²³

Die Kurie konnte die Eskalation zwischen den Brüdern allerdings nicht verhindern, auch wenn Caetani Nachfolger am Kaiserhof, der vormalige Grazer Nuntius Giovanni Battista Salvago (1560-1632, Nuntius in Graz 1607-1610 und am Kaiserhof 1610-1612) und Zuñiga zusammen als Vermittler agierten und damit Rom und Madrid einmal mehr zusammen versuchten ihre reichspolitischen Vorstellungen geltend zu machen, wiederum vergeblich.¹⁰²⁴ Mit dem Sieg von Matthias über seinen Bruder legte sich Papst Paul V. nun allerdings nach einer langen Phase der

¹⁰²¹ Zu den Zweifeln an Spanien und der Kurie äußerte sich der Mainzer Kurfürst, Johann Schweikhard: vgl. hierzu BA 10, S. 365: „Von I[hr] H[eiligkei]t vnd Spanien hant man nichts als ploesse hofnung; bekümmern sich mer frembter sachen als vnser vnion; lassen sich auch durch caluinische finessen einnemen [...]“

¹⁰²² Antonio Albergati (1566-1634), neuer Kölner Nuntius wurde daher bereits im Mai 1610 angewiesen wegen der Wahl eines römischen Königs eine „buona intelligenza“ mit den geistlichen Kurfürsten zu unterhalten (Reinhard, Albergati, I, Nr. 1 [Instruktion for Antonio Albergati, Rom, 12. Mai 1610], S. 1-25, S. 23).

¹⁰²³ Reinhard, Albergati, I, Nr. 270 (Borghese an Albergati, Rom, 12. März 1611), S. 261-262, S. 261. Zum Bruderzwist siehe Albrecht, Maximilian, S. 433.

¹⁰²⁴ Vgl. hierzu Niederkorn, Kaiser, S. 91. Zu Salvago siehe Giordano, Istruzioni, 1, S. 218f. Siehe weiter auch Pastor, Päpste, XII, S. 526f.

Unentschiedenheit auf ihn als offiziell vom Heiligen Stuhl gewünschten Sukzessor im Reich fest. Eine Einschätzung, die der spanische Staatsrat bereits seit längerem teilte, auch wenn er den Einsatz von Matthias für die katholische Religion angesichts seiner Zugeständnisse an die Protestanten durchaus kritisch beurteilte.¹⁰²⁵

Wie bereits der katholischen Liga gegenüber, ebenso aber im Zusammenhang mit dem Erbfolgestreit in Jülich-Kleve erwies sich die päpstliche Politik allerdings auch in der Nachfolgefrage im Urteil von Jan Paul Niederkorn als „zögerlich und übervorsichtig“, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.¹⁰²⁶

Hinsichtlich Maximilian und seines Verhältnisses mit Paul V. hatten die intensiven und langwierigen Verhandlungen über den Ligabeitritt des Papstes jedoch nach Ausweis der kurialen Überlieferung nicht zu einer Vertiefung der Beziehungen weder mit dem Pontifex selbst noch mit Kardinalnepot Borghese oder einem der Nuntien im Reich geführt: Hinweise für den Aufbau und den Unterhalt einer ständigen Korrespondenz mit Maximilian als Folge der Einigung über die Zahlung von Subsidien vom Sommer 1610 finden sich nicht, auch wenn beispielsweise Albergati angewiesen wurde alle die Liga betreffenden Angelegenheiten nach Rom zu berichten, was aber allein angesichts der finanziellen Unterstützung durch den Heiligen Stuhl nicht verwundern darf.¹⁰²⁷ Dies mag auch in der lückenhaften Überlieferung begründet liegen, da Hainhofer bei seinem Besuch Maximilians 1612 erwähnt, dass Nuntius Salvago zur gleichen Zeit, Ende September, am Münchner Hof weilte, worüber sich aber keine Archivalien in der bayerischen und kurialen Überlieferung finden ließen.¹⁰²⁸

Das Ausbleiben einer weiteren Annäherung oder zumindest Verstetigung der Beziehungen durch regelmäßige Korrespondenzen ist um so bemerkenswerter, da die Kurie, wie die Instruktion für Salvago als Nuntius am Kaiserhof vom Oktober 1610 zeigt, die Kriegsgefahr im Reich als äußerst hoch einschätzte, Salvago aber lediglich anwies bei seinen Aktivitäten Maximilian nicht zu beleidigen, ihm aber nicht befohlen wurde eine engere Verbindung mit ihm aufzubauen.¹⁰²⁹

¹⁰²⁵ Niederkorn, Kaiser, S. 92 und 94, Sánchez, Dynasty, S. 212-244. Mit der Herrschaft über Böhmen, Schlesien und den Lausitzen verfügte er nun über die aus kurialer Sicht für eine Sukzession im Reich für erforderlich gehaltenen Machtmittel.

Zur Forschungsdiskussion, ab wann sich die Kurie auf Matthias als Nachfolger festlegte siehe Niederkorn, Kaiser, S. 92ff. Noch im Oktober 1610 ist lediglich die Rede davon, dass der Papst die Wahl eines Habsburgers wünscht, ein Name wird hingegen nicht genannt, erst im Mai 1611 legt sich die Kurie auf Matthias fest (S. 94).

¹⁰²⁶ Niederkorn, Kaiser, S. 94.

¹⁰²⁷ Vgl. hierzu Reinhard, Albergati, I, Nr. 228 (Borghese an Albergati, Rom, 29. Januar 1611), S. 233.

¹⁰²⁸ Vgl. hierzu Langenkamp, Hainhofer, S. 203, 211 und 218. Hainhofer beschreibt ihn als „schöner, freundlicher, höflicher herr“ (S. 218).

¹⁰²⁹ Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 49 (datierend vom 23. Oktober 1610), S. 668-688, S. 682: „Ma il tempo è passato et la restitutione non è seguita, onde si teme gli heretici non habbino qualche pensiero di tentare la recuperatione con l'armi, nel qual caso si accenderebbe un nuovo fuoco nella Germania.“ Siehe dort weiter auch „Ma quando pur si trattasse che il Duca de Baviera avesse a restituire, converrà che salvago usi molta prudenza e desterità, contenendosi in modo che non offenda quell'Altezza [...]“.

Der Grund hierfür ist in den Prioritäten der päpstlichen Reichspolitik zu suchen, da es für die Kurie kein besseres Mittel zur Behauptung des Katholizismus im Reich gab als die Wahl eines römischen Königs, auch um damit einem möglichen Interregnum und als denkbarer Konsequenz daraus der Wahl eines „Imperatore eretico“ vorzubeugen.¹⁰³⁰ Offensichtlich sah die Kurie in diesem Zusammenhang keine Veranlassung, auf Maximilian zuzugehen und ihn um Unterstützung oder Vermittlung zu ersuchen, auch in der Instruktion für Pietro Antonio da Ponte (gest. 1622), der als Nuntius nach Graz entsandt wurde, finden sich keine entsprechenden Anweisungen.¹⁰³¹

Ebenso wenig wirkten sich die von Maximilian vorgebrachten Argumente für sein Eintreten zum Schutz des Katholizismus oder sein Gewicht in der Liga auf seine Wahrnehmung und Beurteilung am Heiligen Stuhl vorteilhaft aus. Falls die Intensivierung und Aufwertung der Beziehungen mit dem Papsttum ein Ziel von Maximilians Außenpolitik gewesen sein sollte, so wurde dieses nicht erreicht: Vielmehr dominierten die bereits bestehenden Konstanten – die Sicherstellung der Nachfolge im Reich durch einen Habsburger, die Beilegung des Bruderzwists und die Stabilisierung bzw. Stärkung des Kaiserhauses und damit des Katholizismus – die kuriale Reichspolitik. Entlang dieser Prioritäten wurde Maximilian beurteilt und entschied sich am Heiligen Stuhl sein Stellenwert und Einfluss für die Politik der Kurie im Reich.

Zudem wurde das Verhältnis durch Maximilians Vorgehen gegen das Erzbistum Salzburg 1611 sowie als Folge seiner Forderungen gegenüber dem Heiligen Stuhl nicht unerheblich belastet und war daher zeitweise keineswegs frei von Spannungen.

Vor diesem Hintergrund ist daher zu fragen, wie Maximilian seine Außenpolitik als Folge des Tods von Kaiser Rudolf II., der am 20. Januar 1612 in Prag starb, und im Rahmen der Gesandtschaft des Bamberger Erzbischofs Johann Gottfried von Aschhausen nach Rom, der dort an der Kurie um die Verlängerung der Subsidienzahlungen für die Liga und um weitere politische Unterstützung durch den Heiligen Stuhl bitten sollte, gestaltete.

¹⁰³⁰ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 49, S. 686, siehe dort auch „[...] che non sarebbe alcun remedio migliore che l'elettione del Re de' Romani.“ Siehe weiter Schmidt, Albergati, S. XXIXf.

¹⁰³¹ Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 50 (datierend vom 24. Oktober 1610), S. 688-712. Erwähnt wird lediglich, dass seine Frau Anna Maria der Dynastie der bayerischen Wittelsbacher entstammte (S. 690). Zu da Ponte siehe Giordano, Istruzioni, 1, S. 172.

VII.1. Der Tod von Kaiser Rudolf II.

Der Jülicher Erbfolgestreit und die 1611 zu gewaltsamen Auseinandersetzungen eskalierten Differenzen zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, über die sich Maximilian gegenüber Paul V. sorgenvoll äußerte, hatten die Autorität des Reichsoberhauptes ebenso wie die Reichsverfassung weiter beschädigt und zu einer weiteren Verschärfung der konfessionellen Gegensätze geführt, zumal die Nachfolgefrage im Kaiserhaus nach wie vor ungeklärt war.¹⁰³²

Vermutlich angesichts dieser Entwicklungen waren die Beziehungen Maximilians mit der Kurie trotz seines Konflikts mit dem Erzbisum Salzburg nur für kurze Zeit belastet, da Papst Paul V. Maximilian bereits kurze Zeit später „praeclarissima merita“ um den Katholizismus bescheinigte und ihn aufforderte sich für die Wahl eines katholischen Kandidaten als zukünftiger römischer König und Kaiser einzusetzen, um damit dem vorrangigen Ziel päpstlicher Reichspolitik nachzukommen.¹⁰³³

Der Tod von Kaiser Rudolf II. am 20. Januar 1612 ließ Maximilian aber ebenso wie den päpstlichen Nuntius am Kaiserhof, Salvago, angesichts der konfessionellen Polarisierung und der Lahmlegung der Reichsorgane im Reich sorgenvoll in die Zukunft blicken, zumal Matthias erst mehrere Monate später, am 13. Juni 1612, zum römischen König gewählt und zum Kaiser gekrönt wurde. Die Sicherung des Verbleibs der Reichskrone innerhalb des Hauses Habsburg war damit aber lediglich vorläufig sichergestellt, da Matthias nicht nur bereits relativ alt, sondern auch unverheiratet, vor allem aber kinderlos war.¹⁰³⁴ Daher blieb die Sukzessionsfrage im

¹⁰³² Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 192-195, Albrecht, Maximilian, S. 472f. und Press, Deutschland, S. 186. Zu Maximilians Besorgnis angesichts des Bruderstreits siehe BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, Maximilian an Paul V., München, 7. April 1611, Orig., lat., fol. 14r-v, wo er von der „discordiarum continuatione, non tam [...] familiae Austriacae, quam etiam universae Germaniae gravissima damna“ spricht (fol. 14r).

¹⁰³³ BA 10, S. 120. Siehe ferner BA 10, S. 277f. Zur Sukzessionsfrage siehe Neuhaus, Helmut: Die Römische Königswahl vivente imperatore in der Neuzeit. Zum Problem der Kontinuität in einer frühneuzeitlichen Wahlmonarchie. In: Kunisch, Johannes (Hrsg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin, 1997. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 19, S. 1-54, S. 24-26, Rill, Matthias, S. 191f. und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 192.

¹⁰³⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Maximilian an Kurmainz, München, 23. Januar 1612, Konzept, fol. 382r-383v und im gleichen Faszikel Salvago an Maximilian, Prag, 28. Januar 1612, italien., fol. 385r-386v, der über die Protestanten sagte, dass „[...] già che dallo Heretici Protestanti non si fa motivo alcuno d'armi o d'altro, non saperci, che cosa si potesse per hora far di più.“ Maximilian äußerte sich über die möglichen Folgen des Todes von Rudolf II.: „Wie dan durch disen unverhofften fal sich besorglich allerhant unruhe und zerrittung im reich eraugnen mecht, also hat man desto mehr ursach, diese sach wol in acht zu nehmen [...]“ (BA 10, S. 249f). Siehe weiter BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Salvago an Maximilian, Prag, 16. Januar 1612, Orig., italien., fol. 8r-9v. Salvago äußert sich darin besorgt über die möglichen Absichten der Protestanten angesichts des besorgniserregenden Gesundheitszustands des Kaisers. Bodenius berichtete noch am Todestag an Maximilian (BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Prag, 20. Januar 1612, fol. 12r-14v.) Siehe weiter Albrecht, Maximilian, S. 433 und 472f., Rill, Matthias, S. 207, Chudoba, Spain, S. 206 und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 192.

Kaiserhaus, die bereits ein „Zentralthema“¹⁰³⁵ während der Regierung von Rudolf II. gewesen war und die es mittels „tutti gl'uffici possibili“ sicherzustellen galt,¹⁰³⁶ als Problem „ersten Ranges“ auf der Agenda Spaniens und der Kurie und bestimmte in den nächsten Jahren weiterhin maßgeblich ihre reichspolitische Agenda, ehe schließlich 1617 der Abschluss des Oñatevertrags gelang.¹⁰³⁷

Ausdruck der von Maximilian als bedrohlich empfundenen Lage im Reich und der latent vorhandenen Angst vor gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionsparteien war ein Schreiben des Herzogs an die oberländischen Ligastände Ende Januar 1612, wenige Tage nach dem Tod Rudolfs II.. Darin forderte er sie auf, um der „antrohende[n] gefahr“ vorzubeugen, ein „wachendt aug“ zu haben, sich in „gueter beraitschafft“ zu halten und für eine „guete Correspondenz“ zu sorgen.¹⁰³⁸ Die Kurie teilte diese Besorgnisse, in einem Schreiben an Sondernuntius Diaz sprach Borghese von den „nuovi pericoli“, die aus der „vacanza dell'Imperio“ und dem „interregno dell'amministrato Palatino“¹⁰³⁹ entstanden seien oder es war allgemeiner die Rede von den „turbolenze di Germania“¹⁰⁴⁰.

Unter den Vorzeichen einer in München und Rom für möglich gehaltenen gewaltsamen Eskalation kam es deshalb wieder zu erheblich engeren Kontakten zwischen Maximilian und dem Heiligen Stuhl: Anfang Februar 1612 fragte Kardinalnepot Borghese bei ihm an, wie er die Lage des Katholizismus im Reich einschätzte und Papst Paul V. forderte Maximilian zeitgleich zu höchster Wachsamkeit auf.¹⁰⁴¹

Anhand der Quellenlage lässt sich in diesem Zusammenhang allerdings nicht nachweisen, inwieweit sich die von der Kurie für möglich gehaltene Verschärfung des konfessionellen

¹⁰³⁵ Albrecht, Maximilian, S. 472.

¹⁰³⁶ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 22, Borghese an da Ponte, Rom, 8. Januar 1611, Briefregister, italien., fol. 160r.

¹⁰³⁷ Koller, Alexander: Papst, Kaiser und Reich am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1612-1621). Die Sicherung der Sukzession Ferdinands von Innerösterreich. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 101-120, S. 101. Eine eigenständige Darstellung über die Bemühungen Spaniens und der Kurie zwischen circa 1600 und 1617 eine Lösung in der Nachfolgefrage zu finden, fehlt bislang. Diese könnte auch Aufschluss darüber geben, inwieweit Rom und Madrid mit einer Regelung der Sukzession eine weitere Destabilisierung des Reichs aufgrund des Konfessionskonflikts zu verhindern hofften, was angesichts der Befunde dieser Untersuchung naheliegt. Zum Oñatevertrag siehe Pkt. VIII.2.3.

¹⁰³⁸ BayHStA, Entstehung, 44, Maximilian an die oberländischen Ligastände, München, 27. Januar 1612, Konzept, fol. 389r-390v, fol. 389r und 389v sowie 390v (Umschlag).

¹⁰³⁹ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 443, Borghese an Diaz, Rom, 17. Februar 1612, Kopie, italien., fol. 677r. Auf die Sukzession nimmt auch Bezug BAV, Fondo Barberini Latino, 5928, Borghese an Salvago, Rom, 19. Februar 1611, S. 36, wo von der Befürchtung die Rede ist, „che non vada in rouina“ und die Kurie mit dem spanischen König hinsichtlich der Sukzession „caminare di concerto“ solle.

¹⁰⁴⁰ BAV, Fondo Barberini Latino, 5928, Borghese an Salvago, Rom, 19. Februar 1611, Briefregister, italien., S. 37.

¹⁰⁴¹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Borghese an Maximilian, Rom, 4. Februar 1612, Orig., lat., fol. 60r-61v und BA 10, S. 277f. (Paul V. an Maximilian, Rom, 5. Februar 1612): „[...] propterea in Tua singulari prudentia confisi postulamus a Te, ut conservacioni foederis principum catholicorum Romani imperii summa vigilantia studeas.“ Ein weiteres Schreiben von Maximilian an Paul V. vom 6. März 1612, in dem er ihn um weitere Unterstützung der Liga bittet in BA 10, S. 377f.

Konflikts im Reich als Folge des Tods von Rudolf II. auf ihre Haltung gegenüber Maximilian aufgrund seines Vorgehens gegen das Erzbistum Salzburg auswirkte. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass die Sorge um den Fortbestand des Katholizismus im Reich die Verärgerung über Maximilians militärische Operation und die Gefangennahme eines geistlichen Reichsfürsten durch seine Truppen überwog. Darauf deutet auch die von Nuntius Salvago in einem Schreiben an Maximilian betonte „concordia“ der katholischen Reichsfürsten für die römische Königswahl und der geforderte Zusammenhalt der Liga gegen die „vires“ der Häretiker hin, die erkennen lassen, dass der bayerische Herzog nach dem Tod Rudolfs II. ein wichtiger Ansprechpartner für die Kurie zur Verfolgung ihrer reichspolitischen Zielsetzungen war.¹⁰⁴²

Maximilian hingegen willigte Anfang März 1612 ein, die Kandidatur von Matthias zu unterstützen, obwohl er sich noch 1611 gegen ihn ausgesprochen hatte.¹⁰⁴³ Zur gleichen Zeit versicherte er Nuntius Salvago mit „summa vigilantia“ für eine „conservationi“ der Liga einzutreten.¹⁰⁴⁴ Seinem Bruder Ferdinand, seit Februar 1612 mittlerweile Kurfürst des Erzbistums Köln, der auf den aus seiner Sicht zu großen protestantischen Einfluss auf Matthias hingewiesen hatte, begründete Maximilian seine Unterstützung von Matthias damit, sie nicht mehr ändern zu können, da sonst die Gefahr bestünde „als ob ich priuatum in[t]eresse“ verfolgen würde.¹⁰⁴⁵

Ob dieses Argument nur taktisch vorgeschoben war, muss dahingestellt bleiben, sicherlich aber wusste Maximilian um die Empfindlichkeit des Kaiserhauses in dieser sensiblen Frage, zumal der Münchner Hof angesichts für möglich gehaltener Verdächtigungen seitens der österreichischen Habsburger häufiger versuchte dem Eindruck vorzubeugen, Maximilian würde sein »priuatum in[t]eresse« verfolgen. Die von ihm nach wie vor als kritisch und gefährlich bewertete Lage im Reich könnte seine Haltung zu Matthias nachhaltig beeinflusst haben, da der Herzog sein Verhältnis mit Spanien und der Kurie nicht unnötig belasten wollte, falls es zu einem militärischen Konflikt kommen würde, gerade auch angesichts der schlechten Finanzverfassung der Liga.¹⁰⁴⁶

¹⁰⁴² BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Salvago an Maximilian, Prag, 25. Februar 1612, Orig., lat., fol. 81r-82v, fol. 81r.

¹⁰⁴³ Vgl. hierzu BA 10, S. 391f.

¹⁰⁴⁴ BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Maximilian an Salvago, München, 6. März 1612, Konzept, lat., fol. 419r-420v, fol. 419r. Maximilian äußerte sich auch Zúñiga gegenüber, der ihn um eine Lageeinschätzung gebeten hatte. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 3717, Zúñiga an Maximilian, Prag, 20. Januar 1612, fol. 19r-20v, fol. 19r: „Rogo [...] mihi significare quid ex re esse existimat“. Im gleichen Faszikel Maximilian an Zúñiga, München, 30. Januar 1612, Konzept, lat., fol. 41r-43v.

¹⁰⁴⁵ BA 10, S. 485. Ob diese Begründung nur vorgeschoben war, lässt sich nicht klären, zeigt aber, welches Gewicht Maximilian der habsburgischen Wahrnehmung beimaß. Als weiteres Argument führte er zudem an, Zúñiga auf dessen Anfrage hin sofort seine Zusage gegeben zu haben Matthias zu unterstützen.

¹⁰⁴⁶ Zur Finanzverfassung der Liga siehe BA 10, S. 410f. und 813f. Zum Schreiben an Paul V. siehe BAV, Fondo Boncompagni-Ludovisi, E 7, Maximilian an Paul V., München, 30. Juni 1611, Orig., lat., fol. 178r-179v, bes. fol. 179v.

Rudolf II. hatte ein „katastrophales Erbe“ hinterlassen.¹⁰⁴⁷ Das Kaisertum war geschwächt, die Reichsverfassung schwer beschädigt und die österreichischen Habsburger sahen sich gerade in ihren böhmischen Besitzungen mit einem selbstbewusst auftretenden Ständetum konfrontiert, weshalb Kaiser Matthias versuchte zwischen den Konfessionsparteien einen Ausgleich zu erreichen. Diese Kompromisspolitik wurde durch den Wiener Bischof Melchior Khlesl (1552-1630) personifiziert, der mit der Kaiserwahl von Matthias zu seinem führenden und einflussreichsten Ratgeber aufgestiegen war und den einzuschätzen dem spanischen Hof ausgesprochen schwerfiel. Ähnlich Khlesl arbeitete auch der Mainzer Kurfürst Johann Schweikhard auf eine Entkonfessionalisierung der Liga hin und verfolgte einen Maximilian beunruhigenden Kurs, der auf einen Ausgleich zwischen den Religionsparteien und eine Stärkung des Kaisertums abzielte.¹⁰⁴⁸ Khlesl war dem Münchner Hof zudem durch sein Verhalten als kaiserlicher Unterhändler im Passauer Bistumsstreit in denkbar schlechter Erinnerung und versuchte nun, da Matthias ihm aufgrund seiner geringen Neigung sich mit Regierungsgeschäften zu befassen weitgehend freie Hand ließ, durch seine mittels Kompromissen auf eine Verständigung zwischen den Konfessionslagern zielende Kompositionspolitik die Verfassungskrise beizulegen, das Funktionieren der Reichsorgane, insbesondere der Reichsjustiz, sowie die Autorität des Kaisers wiederherzustellen.¹⁰⁴⁹

Diesem Ziel diente die Einberufung eines Reichstags, genauso aber die angestrebte Umgestaltung der Liga: Sie sollte nach den Vorstellungen von Khlesl zu einem überkonfessionellen Bündnis umgewandelt werden und der Kaiser an ihrer Spitze stehen, während der spanische Staatsrat seine Absichten so verstand in die Liga auch neutrale Reichsstände aufzunehmen – „juntar los Neutrales con los Catolicos“ – bzw. das Bündnis eventuell sogar aufzulösen.¹⁰⁵⁰ Die

¹⁰⁴⁷ Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 195.

¹⁰⁴⁸ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 430-433 (bes. S. 431), 436f. und 440. Siehe weiter Angermeier, Heinz: Politik, Religion und Reich bei Kardinal Khlesl. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 123, Germanistische Abteilung 110 (1993), S. 249-330, wertet ihn als den „einflussreichste[n] Berater“ von Kaiser Matthias (S. 250) und „Realpolitiker“ (S. 285). Zu seiner Biographie und seiner Haltung der Liga gegenüber siehe weiter Rill, Matthias, S. 212f. und Albrecht, Maximilian, S. 434f. Über Khlesl heißt es in der geheimen Instruktion für Graf Oñate von 1616, „[...] que su humor es dificultoso de conocer y difinir, porque se diferencia del de otros [...]“ (AGS, Estado, 2454, geheime Instruktion für Oñate, ohne Ort (Madrid?), Konzept mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen, 16. Juli 1616, span., unfol.).

¹⁰⁴⁹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 433 und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 196, zur Charakterisierung von Matthias siehe Angermeier, Khlesl, S. 304 und Press, Volker: Matthias (1612-1619). In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918; Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München, 1990. S. 112-123, bes. S. 120 und 123. Zur Feindschaft Maximilians gegenüber Khlesl Kraus, Maximilian, S. 85f., Press, Deutschland, S. 185f. und Rill, Matthias, S. 212f. und 222. Zu Khlesls Tätigkeit im Passauer Bistumsstreit siehe Cerwinka, Fürstenhöfe, S. 227ff.

¹⁰⁵⁰ AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 24. Oktober, Orig., span., unfol. An anderer Stelle ist in diesem Schreiben die Rede von „[...] de unir al Duque de Sax[oni]a y a los neutrales con los catolicos y de deshacer la liga catolica.“

Anstrengungen gingen dabei soweit, dass sich Johann Schweikard, der Khlesls Ausgleichsbemühungen unterstützte, ebenso wie Zúñiga um einen Beitritt des lutherischen Kursachsen bemühte.¹⁰⁵¹

Damit bahnte sich ein Konflikt mit Maximilian an, da Khlesl seine Pläne umsetzen wollte, in dem er die anstehende Erneuerung der Hilfszusagen Pauls V. für die Liga zu verhindern suchte um sie zu schwächen und Maximilian gegen eine Entkonfessionalisierung der Liga war, da dies seinen politischen Vorstellungen und Zielsetzungen fundamental entgegenstand.¹⁰⁵² Es zeichnete sich also wie 1609/10 erneut eine Konstellation ab, in der unter sich geänderten reichspolitischen Vorzeichen über die Ausrichtung der Liga gerungen werden sollte und es war offen, ob Maximilian seinen Einfluss würde behaupten können.

VII.2. Reaktionen und Konsequenzen: Der Heilige Stuhl, Spanien und die Liga

Heiliger Stuhl

Ein erster Nachweis, dass sich aufgrund der Bemühungen von Khlesl die politischen Gewichte zuungunsten von Maximilian, verbunden mit erheblichen Auswirkungen auf seine Außenpolitik, zu verschieben begannen, zeigt sich anhand der Obödienzgesandtschaft des Bischofs von Bamberg, Johann Gottfried von Aschhausen, zu Papst Paul V. im Winter 1612/13. Aschhausen, der Maximilian Mitte September über seine bevorstehende Reise informierte und sich von Mitte Dezember 1612 bis Anfang März 1613 in Rom aufhielt, bot dem Herzog an auch die Liga betreffenden Angelegenheiten bei Paul V. vorzubringen.¹⁰⁵³

¹⁰⁵¹ Vgl. hierzu und zur Umgestaltung der Liga Albrecht, Maximilian, S. 408f., Neuer-Landfried, Liga, S. 117-124, Chudoba, Spain, S. 205, S. 70, Press, Deutschland, S. 186 und Ritter, deutsche Geschichte, 2, S. 383, 425f., 429, 433ff., und 444. Die Bemühungen von Johann Schweikard um Kurmainz waren Spanien bereits seit längerem bekannt: Siehe hierzu auch AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Prag, 1. Januar 1611, Dechiffirat, span., unfol.: „El Elector de Maguncia tiene tratado con el de Saxonia y le confedere con la liga catolica [...]“. Die spanische Bewertung dieser Vorgänge ist nicht Teil unserer Fragestellung, die Differenzen zwischen Maximilian und Johann Schweikard waren aber ebenfalls bekannt (vgl. hierzu AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Prag, 10. Februar 1611, Orig., span., unfol.). Die spanische Haltung zu einem etwaigen Ligabeitritt von Kursachsen kann hier nicht dargestellt werden. Nach Chudoba, Spain, S. 205, bemühte sich Zúñiga um die Aufnahme von Kursachsen in die Liga. Zum Reichstag von 1613 siehe ferner Haas, Reichstag, S. 19-26 und 70.

¹⁰⁵² Vgl. hierzu: Kraus, Maximilian, S. 85, Litzenburger, Erzkanzler, S. 271ff., Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 199 und Neuer-Landfried, Liga, S. 109f. und 111.

¹⁰⁵³ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 436f. und Neuer-Landfried, Liga, S. 108f., zur Biographie von Aschhausen dort S. 83. Siehe ferner Häutle, Christian: Des Bamberger Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen Gesandtschafts-Reise nach Italien und Rom 1612 und 1613. Tübingen, 1881. = Bibliothek des

Die führenden Ligastände verzichteten anders als 1609 auf die Abordnung einer eigenen Delegation, wobei über die Motive Maximilians dafür nichts näher bekannt ist, auch sein Vertreter in Rom, Giovanni Battista Crivelli, wurde in dieser Frage offensichtlich nicht näher instruiert.¹⁰⁵⁴

Aschhausen sollte sich im Auftrag der Liga um den politischen Beistand des Heiligen Stuhls und eine Verlängerung der Subsidienzahlungen der Kurie bemühen, die, da sie auf drei Jahre befristet waren, 1613 ausliefen. Maximilian unterstützte diese Ziele durch eine für Aschhausen bestimmte, von Anfang November 1612 stammende, Instruktion, wollte mit der Mission aber auch erreichen, dass Spanien seine Hilfen verlängert, der Papst Frankreich zur Neutralität gegenüber der Liga bewegt, und die oberitalienischen Fürsten zu einer Erklärung ermahnen, was von ihnen im Ernstfall an Unterstützung zu erwarten sei. Zudem drängte Maximilian auf die Erlegung der von der Kurie zwar zugesagten, aber bislang größtenteils nicht erlegten Kontributionen.¹⁰⁵⁵

Die in dem Memorial angeführten Argumente Maximilians erinnern dabei an bereits hinlänglich bekannte Begründungsstrategien des Herzogs aus den Jahren 1608 bis 1610: Mit einer Verlängerung seiner Hilfszusagen würde Paul V. anderen katholischen Potentaten ein Beispiel geben, zumal er mit seiner Autorität König Philipp III. überreden sollte seine Zahlungen ebenfalls forzusetzen und diese dabei nach Möglichkeit, was Maximilian auch für die Höhe der päpstlichen Subsidien erhoffte, „ersprießlich [zu] extendieren.“¹⁰⁵⁶

Maximilian, der mit Johann Gottfried auch durch die Vermittlung von Giovanni Battista Crivelli korrespondierte, erhielt von Aschhausen Ende Januar jedoch 1613 die Nachricht, dass Paul V. eine Verlängerung seiner Hilfszusagen ablehnte, nachdem Maximilian zuvor bereits davon gesprochen hatte, dass die Mission auf Widerstände stoßen könnte, was sich anhand der kurialen Überlieferung belegen lässt.¹⁰⁵⁷

Literarischen Vereins Stuttgart; CLV. Vgl. weiter BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Aschhausen an Maximilian, Bamberg, 10. September 1612, fol. 563r-564v und Reinhard, Albergati, 2, Nr. 738, Anm. 1 S. 718. Aschhausen befand sich vom 21. Dezember 1612 bis zum 8. März 1613 in Rom, Zweck seiner in kaiserlichem Auftrag erfolgenden Mission war den Gehorsam, die Obödienz, von Kaiser Matthias gegenüber dem Papst auszudrücken. Vgl. hierzu Schmid, Joseph: Die deutsche Kaiser- und Königswahl und die römische Curie in den Jahren 1558-1620. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 6 (1885), S. 161-206, S. 197.

¹⁰⁵⁴ In der bayerischen und kurialen Überlieferung war dazu nichts zu finden.

¹⁰⁵⁵ Vgl. hierzu BA 10, S. 736f., wo die Instruktion stark gekürzt wiedergegeben ist, weshalb der archivalischen Überlieferung der Vorzug gegeben wurde. Sie liegt ein in BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Memorial für Aschhausen, München, 3. November 1612, Konzept, fol. 612r-617v. Nach Maximilians Rechnung waren bisher nur 15.000 Gulden erlegt worden (fol. 612r). Über die italienischen Fürsten heißt es: „Dz es also mit denen ietztvermelten Italienischen Fürbten ein gar general, vnnd vngewiß ding darauf sich d[er] Bundt in specie nichts aigentlichs noch enndtliches, in zuetragennden fhälen zuverlaßben.“ (fol. 614v und 615r). Zur Frage der von der Kurie erlegten Beiträge siehe auch Albrecht, Maximilian, S. 426 und BA 12, S. 126f.

¹⁰⁵⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Memorial für Aschhausen, München, 3. November 1612, Konzept, fol. 612r-617v, fol. 613r.

¹⁰⁵⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 44, Aschhausen an Maximilian, Rom, 22. Dezember 1612, Orig., fol. 626r-627v, fol. 626r. Siehe auch BA 11, Anm. 2 auf S. 20f. und S. 50-52 sowie Haas, Reichstag, S. 26. Zur kurialen Überlieferung siehe ASV, Fondo Borghese, Serie II, 264, Caetani, seit 1611

Dies lag an der massiven Einflussnahme von Khlesl an der Kurie, der zur Durchsetzung seiner Politik eine Schwächung der Liga verfolgte, was ihre Wirkung nicht verfehlte: Maximilians Außenpolitik und damit weder die nach dem Tod Rudolfs II. wieder engeren Beziehungen mit Rom noch seine Argumentation überzeugten dort, während Paul V. und Kardinalnepot Borghese sich vermutlich auch aufgrund der Einflussnahme einiger Kardinäle „überaus abweisend“ verhielten,¹⁰⁵⁸ da die Liga dem Kaiser angeblich feindlich gegenüberstand, sie eine „diminutione della dignità imperiale“ bedeutete und der Papst nun sogar die Auflösung von Liga und Union forderte.¹⁰⁵⁹ Dem Kölner Nuntius Albergati gegenüber verwies Borghese Anfang März 1613 zudem auf die angespannte Haushaltslage der Kurie, die eine Fortsetzung der Hilfszahlungen verhinderte.¹⁰⁶⁰

Obwohl die Situation im Reich angesichts der andauernden Verfassungskrise und der konfessionellen Polarisierung kaum weniger kritisch als 1608 oder 1609 war, waren die Argumente Maximilians wie überhaupt die Existenz eines katholischen Sonderbundes für die Kurie allein nicht mehr überzeugend genug. Sie verfolgte, verstärkt durch die Bemühungen von Khlesl, im Herbst 1613 erkennbar das Ziel mit der Liga die Autorität des Kaisers zu stärken und sie daraufhin auszurichten.¹⁰⁶¹

Anders als 1609 versuchte Maximilian jetzt allerdings nicht mehr den Papst durch eine Intervention Crivellis oder mittels eigener Schreiben zu einer Änderung seiner Haltung zu bewegen.

Spanien

Der »Consejo de Estado« war ebenso wie König Philipp III. zeitnah über die Vorgänge in Rom informiert, letzterer sprach in einem Schreiben an Zúñiga Anfang April 1613 von „algunos

Nuntius in Spanien, an Borghese, Madrid, 7. April 1613, Kopie, italien., fol. 81r, spricht von „alcuni Cardinali o altri personaggi in Roma“, die auf Paul V. einwirkten, „non convenir più avitar la lega cattolica“.

¹⁰⁵⁸ Albrecht, Maximilian, S. 436. Siehe auch Neuer-Landfried, Liga, S. 108ff. Siehe weiter AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, Orig., span., unfol., wo ebenfalls im Kontext von gegen die Liga arbeitenden Kurienkardinälen Bezug auf die kaiserliche Autorität genommen wurde.

¹⁰⁵⁹ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 264, Caetani an Borghese, Madrid, 7. April 1613, Kopie, italien., fol. 81r. Zur Forderung nach der Auflösung von Liga und Union siehe Albrecht, Maximilian, S. 436.

¹⁰⁶⁰ Vgl. hierzu Reinhard, Albergati, 2, Nr. 782, S. 769: „non è possibile di darli a tutti due, trovandosi la Sede Apca molto esausta et le sue entrate quasi tutte impegnate [...]“. In der Instruktion für Madruzzo vom April 1613 ist im Passus über die Ligahilfen davon die Rede, dass der Apostolische Stuhl „molto esausto“, sehr erschöpft, sei (Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 63, S. 853).

¹⁰⁶¹ Vgl. hierzu ASV, Segreteria di Spagna, 60, Borghese an Caetani, Rom, 9. September 1613, Kopie, italien., fol. 233v, „[...] si sperava di vederne presto la conclus[ion]e et nominarla lega difensiva della dignità imperiale“. Im gleichen Fazikel heißt es in Borghese an Caetani, Rom, 4. Mai 1613, Konzept, italien., fol. 92r, dass der Papst daran gedacht hatte die Liga zu verlassen: „Mai S[ua] S[antità] ha pensato di abandonar la lega catt[oli]ca“. Stattdessen sollte man gemeinsam „contro il Turco“ vorgehen (fol. 92r).

Car[dina]les“, die „contra la Liga“ arbeiten würden, griff aber in die Verhandlungen nach Ausweis der Quellen nicht zugunsten einer Seite ein.¹⁰⁶²

Anders als 1609 verzichtete Maximilian 1613 auf eine Mission nach Spanien, entsandte aber stattdessen Oberstkanzler Donnersberger nach Prag, um dort mit Zúñiga über die Verlängerung der spanischen Hilfszusagen zu verhandeln, vermutlich, da sich dieses Vorgehen 1610 bereits bewährt hatte. Zúñiga erwähnte zudem anders als 1609/10, Ausdruck der sich verschiebenden Gewichte im katholischen Lager im Reich, den Gedanken einer erneuten Gesandtschaft nach Spanien aufgrund ihrer offensichtlichen Aussichtslosigkeit ebenso wenig wie Maximilian, zumal er jetzt nach Kräften versuchte, Matthias zur Kaiserkrone zu verhelfen. Während seiner Gespräche mit Donnersberger informierte ihn dieser über die ablehnende Haltung einiger Kurienkardinäle und bat ihn sich beim spanischen Botschafter in Rom, Graf Castro, als Reaktion auf ihr Verhalten für die Liga zu verwenden.¹⁰⁶³

Zúñiga unterstützte zwar das Anliegen Maximilians um eine Verlängerung der Hilfszusagen, die endgültige Entscheidung darüber oblag aber Philipp III., der Zúñiga am 1. April nach zuvor erfolgter ausführlicher Erörterung im Staatsrat sein Antwortschreiben übersandte.¹⁰⁶⁴ Der »Consejo de Estado« hatte Mitte März 1613 das Für und Wider einer Fortsetzung der Ligahilfen – „necessidades de esforcar la liga catolica“ – angesichts der „maquinas“ der „contrarios“ und auf Hoffnungen von Maximilian und Kurmainz hinsichtlich einer „continuacion de las ayudas“ eingehend, auch mit mehrmaligem Bezug auf die Verhandlungen von Donnersberger in Prag, diskutiert.¹⁰⁶⁵

Die Staatsräte äußerten sich in ihren ausführlichen Erörterungen neben Bemühungen zur Regelung der Nachfolgefrage – Rudolf war am 20. Januar gestorben, die oben erwähnte Sitzung des »Consejo de Estado« fand am 16. März statt – ebenso zu der Frage, ob die Hilfszahlungen für die Liga fortgesetzt werden sollten. Deutlich wird dabei, dass sich Zúñiga, da die Staatsräte Bezug auf seine Berichte nahmen, für eine Verlängerung der Subsidien eingesetzt hatte. Dazu kam es allerdings nicht, obwohl anders als 1609/10 Maximilian, seine Dynastie und Politik diesmal auffallenderweise mit keinem Wort kritisch bewertet wurden, sondern sich die Staatsräte vor dem Hintergrund der Sukzessionsproblematik in dieser Frage zurückhaltend äußerten und tendenziell ablehnend äußerten, zumal auch Königin Margarethe, die Maximilian 1610 sehr unterstützt hatte, 1611 verstorben war.

¹⁰⁶² AGS 2454, Philipp III. an Zúñiga, Madrid, 1. April 1613, Kopie, span., unfol. Siehe auch AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, Orig., span., unfol., wo von „los malos officios“ in Rom gegen die Liga gesprochen wurde. Dort sind weder ein Dorsalvermerk noch sonstige Marginalien von Philipp III. vermerkt.

¹⁰⁶³ Vgl. hierzu BA 11, S. 36.

¹⁰⁶⁴ Vgl. hierzu AGS 2454, Philipp III. an Zúñiga, Madrid, 1. April 1613, Kopie, span., unfol. und BA 11, S. 33-37. Die Berichte von Castro aus Rom aus diesem Zeitraum wurden nicht eingesehen.

¹⁰⁶⁵ AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, Orig., span., unfol.

Juan de Idiáquez (1540-1614), Comendador de León, und einer der für die Außenpolitik einflussreichsten Staatsräte, bot Philipp III. beispielsweise in seinem Votum als Entscheidungshilfe die Wahl an, die Hilfen zu verlängern oder dies in Hinblick auf die spanischen Kronfinanzen zu unterlassen, während Juan Hurtado de Mendoza de la Vega y Luna (gest. 1624), sechster Herzog von Infantado, dafür plädierte, dass bei Auslaufen der bisherigen Unterstützung neue Hilfen angeboten werden sollten („de nuevo vuelva a ofrece todas las ayudas y socorros“).¹⁰⁶⁶

Das darauf aufbauende, am 1. April an Zúñiga abgegangene Schreiben Philipps III. schloss Hilfsleistungen zwar prinzipiell nicht aus, gestattete sie jedoch auch nicht ausdrücklich, sondern knüpfte sie an bestimmte, von Zúñiga zu beachtende Bedingungen: Angesichts des deutlichen Verweises auf die spanischen Staatsfinanzen – „al veneficio [sic!] de mi hazienda“, vor allem aber, da Philipp III. seine Unterstützungszusage von der des Papstes abhängig machte, bestand im Wissen um die ablehnende Haltung von Paul V. keine Aussicht auf eine Verlängerung der Subsidienzahlungen durch Philipp III.¹⁰⁶⁷

Da Lermas Stellung am spanischen Hof im April 1612 ihren Höhepunkt erreichte, als er durch Dekret Philipps III. Exekutivvollmachten erhielt, und sich erst ab 1615 ein allmählicher Niedergang seiner beherrschenden Position abzeichnete, kann zudem von einem erheblichen Einfluss von ihm und seinen Parteigängern, zu denen nachweislich Idiáquez zählte, auf das Gutachten des Staatsrats, wenn nicht gar auf die Entscheidung des Königs selbst, ausgegangen werden.¹⁰⁶⁸

¹⁰⁶⁶ AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, Orig., span., unfol.: „[...] que ofrezca uno de dos medios“, wobei Idiáquez es „por mas conven[ien]te al beneficio de la real hazienda“ des Königs hielt, die Hilfen nicht zu verlängern oder „porrogar el [sic!] ayuda que estaba ofrecida“. Das Votum von Infantado eine Folioseite später. Die Mehrheit der Staatsräte folgte der Meinung von Idiáquez. García, Pax, S. 3 charakterisiert Idiáquez als „el principal consejero en la dirección de la política exterior.“

¹⁰⁶⁷ AGS 2454, Philipp III. an Zúñiga, Madrid, 1. April 1613, Kopie, span., unfol.: „[...] y en quanto al esforcar la [?] liga depositando de mi parte alguna buena suma para ella podreys ofrecer el yelos ayudando haziendolo tambien el Papa como ellos dizen q[ue] lo havia prometido y al mismo respeto. Y por el [?] que su Sant[ida]d lo continuare pero en esto usareys del medio que tuvieredes por mas conveniente al veneficio de mi hazienda teniendo consideracion a las ayudas que por otra se han ofrecido al Emp[erad]or y procurando que si llega el effeto de averse de desembolsar el dinero se reduzca todo a un gasto y pues aprovays lo de la embax[a]da que la liga catolica inclinava a embiar a Francia.“ Die Verknüpfung mit der Gewährung päpstlicher Hilfe war das entscheidende Kriterium, da Zúñiga in seiner Antwort nur dieses Argument erwähnt. Vgl. hierzu AGS, Estado, 2865, Zúñiga an Philipp III., Wien, 26. April 1613, Dechiffirat, span., unfol.: „[...] que les podre offerzer el yeles ayudando al mismo respecto y por el t[i?]po q[ue] su S[antida]d lo hiziere.“

¹⁰⁶⁸ Zudem war der spanische Botschafter in Rom, Castro, ein Neffe Lermas. Anders als Kamen, Society, S. 210 kann nach Thiessen, Zeichen, S. 38, ab 1612 nicht mehr von einer eindeutigen Dominanz Lermas am Hof und den Regierungsgremien gesprochen werden. Siehe hierzu auch Williams, Favourite, S. 175. Zu Lermas Herrschaftspraxis ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass er der „elaborate machinery“ (Elliott, Europe Divided, S. 48) der spanischen Ratsgremien zumeist fernblieb und sich auf den Ausbau und die Sicherung seiner Herrschaft konzentrierte. Dafür installierte er als „experienced courtier“ (Allen, Pax, S. 7) in der Verwaltung seine Kreaturen und bildete Seilschaften und Abhängigkeiten, durch die er herrschte. Vgl. hierzu auch Thiessen, Zeichen, S. 35f.

Auffallend ist, dass die Ausführungen des Staatsrats vor allem von der Sorge um die Regelung der Nachfolgefrage und von Anweisungen Philipps III. an Zúñiga, die Wahl von Matthias nach Kräften zu unterstützen, bestimmt sind. Die Bewertung der Lage im Reich fiel demgegenüber trotz der nach wie vor existenten konfessionellen Polarisierung und der Verfassungskrise anders als noch 1610 aus, wie die Erörterungen des »Consejo de Estado« ebenso wie die Reaktionen an der Kurie auf das Hilfsersuchen der Liga und Maximilians zeigen: Die Gewichte hatten sich auch und gerade durch die Politik von Khlesl verschoben, Maximilian an Einfluss verloren, seine im Vergleich zu 1609/10 bereits geringeren außenpolitischen Bemühungen endeten in Rom wie in Madrid erfolglos.

VII.3. Dynastischer Ehrgeiz und imperiale Ambitionen

Ein weiteres Konfliktfeld mit den österreichischen Habsburgern existierte neben den Mutmaßungen und Verdächtigungen hinsichtlich Maximilians Ligapolitik aufgrund eines seit vielen Jahren schwelenden Streits über Fragen der Präzedenz und der Titulatur. Dieser Konflikt, der in der kurialen Überlieferung anders als in den spanischen Archivalien kaum Erwähnung findet, vermag zudem Aufschluss über den Stellenwert von Rang- und Zeremonialfragen in der politischen Praxis des frühen 17. Jahrhunderts zu geben und eröffnet die Möglichkeit nachzuweisen, ob die Verdächtigungen am spanischen Hof hinsichtlich Maximilians vermeintlich imperialer Ambitionen begründet waren.¹⁰⁶⁹

Dynastische Repräsentation und Zeremoniell in der frühmodernen Politik

Präzedenz- und Titulaturkonflikte sind ein Charakteristikum frühmoderner Politik und waren daher, wie die Forschung mittlerweile immer stärker herausarbeitet, auch von erheblicher Bedeutung für die internationalen Beziehungen. Dies zeigt der Rangstreit zwischen Spanien und

¹⁰⁶⁹ Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Germania 114 G, Marra an Borghese, Wien, 28.12.1611, Orig., italien., fol. 407r, der von einer „controversia di precedenza“ spricht. Weiter siehe BAV, Fondo Barberini Latino, 5923, Borghese an Salvago, Rom, 1. Mai 1610, Briefregister, italien., S. 903f., Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 71, S. 946 und BAV, Fondo Boncompagni-Ludovisi, E 17, Madruzzo an Borghese, Regensburg, 15. August 1613, Orig., italien., fol. 119-120v (dort ist nur von der „precedenza con casa d’Austria“ die Rede).

Frankreich ebenso wie die zahllosen Sessionsstreitigkeiten auf den Reichstagen und die enorme Fülle diplomatischer Korrespondenzen, die über solche Auseinandersetzungen berichteten.¹⁰⁷⁰

Dem Zeremoniell kam dabei in der »société des princes« insbesondere in den internationalen Politik eine große Bedeutung zu, ist es doch als eine Sprache, ein „System von Ritualen“¹⁰⁷¹ zu verstehen deren durch symbolische Handlungen kommunizierte Botschaften von den Adressaten als solche verstanden wurden: durch zeremonielle Handlungen und mittels der verwendeten Titulaturen, für die sich bezeichnenderweise das Kanzleizeremoniell entwickelte, konkretisierte sich der Rang eines Dynasten ebenso wie die Stellung einer Republik innerhalb der hierarchisch gedachten europäischen Mächteordnung im Zeremoniell, weshalb Derek Croxton Präzedenzfragen als „real issues“ wertet.¹⁰⁷²

Gerade für das im zwischenstaatlichen Verkehr Anwendung findende Gesandtschaftszeremoniell kam dabei dem Recht auf den Vorrang, die Präzedenz, entscheidende Bedeutung zu, offenbarte sich doch beim Zusammentreffen von Gesandten ihre jeweilige Rangstellung und gerade Rangunterschiede, mithin Rangdifferenz.¹⁰⁷³

Inwieweit sich damit Rückschlüsse auf die Genese des frühmodernen europäischen Staatensystems ziehen lassen, kann nicht hier nicht beantwortet werden, da die Anlage unserer Arbeit nur einen begrenzten Ausschnitt abdeckt. Angesichts der Institutionalisierung entsprechender mit Zeremonialfragen betrauter Hofämter und der zunehmend differenzierten Handhabung des Kanzleizeremoniells ist aber durchaus von einem Indiz für die Verdichtung der internationalen Beziehungen zu sprechen, die sich durch den daraus resultierenden wachsenden Regelungsbedarf erheblich auf das Gesandtschaftszeremoniell auswirkte und daher auch auf eine Intensivierung und Verstetigung diplomatischer Kontakte hindeutet.¹⁰⁷⁴

Der in der »société des princes« beanspruchte Rang konnte aber nicht nur im Zeremoniell, sondern auch in den seit etwa der Mitte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmend von aufwendiger repräsentativer Architektur geprägten und mit so auserlesenen wie wertvollen

¹⁰⁷⁰ Vgl. hierzu Visceglia, Cerimoniale, Stollberg-Rilinger, politisches Verfahren, Stollberg-Rilinger, Zeremoniell, Roosen, Ceremonial, Ott, Präzedenz. Als ein Beispiel siehe Meyer, Prager Nuntiatur, Nr. 461a, S. 416 über einen Präzedenzstreit zwischen den von Mantua und Modena am Kaiserhof unterhaltenen Agenten. Zahlreiche weitere Beispiele bei Häutle, Aschhausen. Siehe ferner die den Rangstreit zwischen Spanien und Frankreich betreffenden Passagen in den Instruktionen für die spanischen Botschafter in Rom in Giordano, Ambasciatori. Hierzu auch Briesemeister, Dietrich: Der publizistische Rangstreit zwischen Spanien und Frankreich in der Frühen Neuzeit. In: Albrecht, Jörn (Hrsg.): Translation und interkulturelle Kommunikation: 40 Jahre Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Mainz, 1987. = Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim: Reihe A, Abhandlungen und Sammelbände; 8, S. 315-338. Zum Briefzeremoniell siehe Furger, Briefsteller, S. 101-118.

¹⁰⁷¹ Reinhard, Staatsgewalt, S. 91.

¹⁰⁷² Croxton, Derek: Peacemaking in Early Modern Europe. Cardinal Mazarin and the Congress of Westphalia, 1643-1648. Selinsgrove (u.a.), 1999, S. 110.

¹⁰⁷³ Vgl. hierzu Wolf, Gesandtschaftszeremoniell, dort mit weiterer Literatur und Quellenbelegen.

¹⁰⁷⁴ Vgl. hierzu Duchhardt, Abschiedsgeschenk, S. 349.

Kunstobjekten und –sammlungen ausgestatteten Residenzen als „notwendige[m] Requisit fürstlicher Selbstdarstellung“ demonstriert werden, was sich gerade auch anhand der von Maximilian veranlassten umfangreichen Aus- und Neubauten der Münchner Residenz zeigt.¹⁰⁷⁵

Vorgeschichte und Entstehung des Konflikts

Die bislang nicht näher erforschten Ursprünge verweisen auf die spannungsreichen Beziehungen zwischen den bayerischen Wittelsbachern und dem habsburgischen Kaiserhaus:¹⁰⁷⁶ 1591, belegt ab Februar diesen Jahres, hatte Wilhelm V. eigenmächtig das bislang nur von den österreichischen Erzherzögen geführte Prädikat »Durchlaucht« angenommen, da er laut den »Annales Ferdinande« 1589 zwar Erzherzog Ferdinand II. von Österreich (1529-1595) den Vortritt zugestanden hatte, nicht jedoch Erzherzog Karl II. von Innerösterreich (1540-1590).¹⁰⁷⁷ Wilhelms Vorgehen geschah offenkundig ohne über die erforderliche Genehmigung durch den Kaiser zu verfügen, da das Prädikat »Durchlaucht« ohne „special concession vnd bewilligung“ des Reichsoberhauptes nicht geführt werden durfte.¹⁰⁷⁸

¹⁰⁷⁵ Vgl. hierzu Reinhard, Staatsgewalt, S. 86ff und 91f. Gerade Maximilian war, was das Zeremoniell betraf, aufgrund seines ausgeprägten dynastischen Selbstbewusstseins äußerst sensibel.

¹⁰⁷⁶ An Literatur siehe Albrecht, Maximilian, S. 439 und 482f., BA 4, S. 172, Anm. 4, BA 9, S. 600, BA 12, Nr. 16, S. 476, Dotterweich, Maximilian, S. 21 und 97, BA 4, S. 172 und Noflatscher, Heinz: Glaube, Reich und Dynastie: Maximilian der Deutschmeister (1558-1618). Marburg, 1987. = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens; 11, S. 167f. BayHStA, Personenselekt, Karton, 525, Zúñiga, Zúñiga an Maximilian, Prag, 23. Mai 1616, Orig., lat., unfol. Hinsichtlich des dynastischen Selbstbewusstseins Herzog Wilhelms V sei nur verwiesen auf seine Aussagen über eine Kaiserkandidatur Maximilians 1606. Als Beispiel für weitere Titelambitionen siehe AGS, Estado, 708, Clemente an Philipp III., Prag, 20. März 1604, span., unfol. über Präntensionen des Herzogs von Savoyen und des Großherzogs von Florenz „de Tit[ul]o de Rey“ und Cerwinka, Fürstehöfe, S. 147.

¹⁰⁷⁷ Vgl. hierzu Khevenhüller, Franz Christoph von: Annales Ferdinande Oder Wahrhafft Beschreibung Kaysers Ferdinandi Des Andern, Mildesten Gedächtniß, Geburth, Aufferziehung und bißhero in Krieg und Friedens-Zeiten vollbrachten Thaten, geführten Kriegen, und vollzogenen hochwichtigen Geschäften. Dritter Theil darinnen damals Ertz-Hertzog Ferdinands hernach Römischen Kaeyzers des Andern diese Namens Continuation seiner Studien, [...] von Anfang des 1588. biß zu End des 1592 Jahres beschrieben werden [...]. Leipzig, 1721, Sp. 707. Es wird nicht erwähnt, ob und wenn, welche konkrete Situation Wilhelm V. dazu veranlasste. Siehe weiter Dotterweich, Maximilian, S. 97: Noch im Dezember 1590 lautete die Anrede »Euer Gnaden« und Franzl, Ferdinand II., S. 22f. Siehe ferner AGS, Estado, 2499, Zúñiga an Philipp III., Nürnberg, 22. Januar 1613, Dechiffirat, span., unfol.: Zúñiga verwies in seiner Darstellung ausführlich auf Übereinkommen während der Herrschaft Kaiser Maximilians II., die die Präzedenz regelten und berichtete korrekt über Maximilians Haltung in der Präzedenzfrage. Maximilian sprach 1615 selbst davon, die Angelegenheit „von derselben geliebten herrn Vatter auf sich genumen“ zu haben (BayHStA, Kasten schwarz, 16, bayerisches Antwortschreiben an Khlesl [ohne Verfasser], München, 2. April 1615, Konzept, fol. 67r-70v, fol. 69r). Maximilian wies in seinem Schreiben zudem darauf hin, dass er de facto „Jnner vnd außßer des Reichs“ wie angeblich auch „von vilen des hochloblichen hauß OBßterreichs ßelbst schriff vnd mundlich“ bereits im gewünschten Sinn titulierte werde (fol. 69v). Maximilian wollte bei Khlesl mit dem Verweis auf diese angeblichen Realitäten erkennbar Druck ausüben und seine Position stärken.

¹⁰⁷⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 16, bayerisches Antwortschreiben an Khlesl (ohne Verfasser), München, 2. April 1615, Konzept, fol. 67r-70v, fol. 69r. Als Beispiel für die unterschiedlichen Anreden der oberitalienischen Fürsten siehe Spagnoletti, Principi italiani, S. 104ff. und bes. S. 110.

Der Geheime Rat erörterte folglich diese Frage in seinen Sitzungen Mitte Januar 1591 mindestens zweimal, wo Gailkircher davon sprach, dass „Titulj in politicis khommen vom Kayßer, wie jm geißtlichen vom Papst“.¹⁰⁷⁹ Daher zeigten sich die Geheimen Räte skeptisch, denn der Kaiser würde den Titel mit Rücksicht auf das Haus Habsburg aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bewilligen und äußerten deshalb in Hinblick auf die Außenwirkung am Kaiserhof bei eigenmächtiger Führung erhebliche Bedenken, denn „diß titl mecht für ein arrogantia gehalten werden.“¹⁰⁸⁰ Demgegenüber sahen sie es als vorteilhaft an, wenn der Titel vom Kaiser „vnd dem Reich heerflößße[].“¹⁰⁸¹

Trotz dieser eindringlichen Warnung entschied Wilhelm V. 1591 anders, was zur Konsequenz hatte, dass er damit den von den österreichischen Erzherzögen bestrittenen Anspruch seines Hauses auf die Präzedenz, den Vortritt, gegenüber diesen und damit auch den ersten Platz auf der Reichsfürstenbank wahrte: Der nun offene Dissens um den Vorrang war nichts anderes als eine Macht- und Prestigefrage, welchem Haus aufgrund seiner Reputation eine höhere Stellung zukam und belegt einmal mehr die latente und teilweise offene Rivalität zwischen den beiden führenden katholischen Dynastien im Reich.¹⁰⁸² Außenpolitisch wurden durch den Konflikt hingegen zeitweise die Beziehungen mit Spanien belastet, da am Madrider Hof eine „tiefe Verstimmung“ über das bayerische Vorgehen entstanden war und es Wilhelm V. als Reaktion darauf nach dem bisherigen Stand der Forschung sogar unterließ eine lang geplante Gesandtschaft nach Madrid zu entsenden.¹⁰⁸³

Gleich seinem Vater war es nun Maximilian, der 1594 einem zur Zurückhaltung ratenden Gutachten der Geheimen nicht folgte:¹⁰⁸⁴ Auf dem im gleichen Jahr stattfindenden Reichstag

¹⁰⁷⁹ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/1, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 15. Januar 1591, fol. 10v. Siehe dort auch das Protokoll vom 14. Januar auf fol. 9r-v, wo der Streitgegenstand ebenso konkret benannt wird wie in BayHStA, Kasten schwarz, 4502, Gutachten des Geheimen Rats, München, 14. März 1594, fol. 32r-49v. Die Überlieferung des Geheimen Rats für diesen Zeitraum ist nur fragmentarisch, mithin bruchstückhaft, vermutlich wurde das Thema noch häufiger erörtert. Ein im 18. Jahrhundert entstandener Extrakt aus den »Annales Ferdinandeis« in BayHStA, Kasten schwarz, 11783, betitelt „Extractus Ex Annalibus Ferdinandeis Collectis á Francisco Christophero Khevenhillier editis Lipsiae anno 1721“, datiert, basierend auf Band 3, S. 707 der Annales, den Beginn des Streits auf das Jahr 1589 (fol. 1v). Demzufolge entstand der Streit zwischen 1589, da der dritte Band in diesem Jahr einsetzt, und vor dem Tod Erzherzogs Karls II. am 10. Juli 1590. Die Aussagen der Geheimen Ratsprotokolle vom Januar 1591 lassen den Schluss zu, dass Wilhelm V. zu diesem Zeitpunkt den Titel »Durchlaucht« noch nicht angenommen hatte.

¹⁰⁸⁰ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher 193/1, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 14. Januar 1591, fol. 9v.

¹⁰⁸¹ Würde ihn Bayern dagegen selbst verlangen, so ihr wiederholt vorgetragener eindringlicher Rat, „wers arrogantia.“ (BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher 193/1, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 15. Januar 1591, fol. 10v, dort beide Zitate.

¹⁰⁸² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 482. Siehe als Beispiel den pfalz-neuburgisch-bayerischen Sessionsstreit Mitte des 16. Jahrhunderts in Ott, Präzedenz, S. 316-327.

¹⁰⁸³ BA 4, S. 362. Laut Stieve beantwortete der spanische Hof als Reaktion bayerische Briefe nicht. In AGS, Estado, 2449, wo für den in Frage kommenden Zeitraum Korrespondenzen mit Clemente einliegen wurden keine Dokumente über diese Angelegenheit gefunden.

¹⁰⁸⁴ In ihrem Gutachten hielten sie es „in ehister Zeit“ für „nicht rathsamb“, wenn Wilhelm V. „die sachen zu starckh urgieren vnd treiben“, sondern für am „allersichersten“, dass der Herzog eine „beschaidenliche [...]“

verlangte er von den Erzherzögen die Anerkennung des Titels, Ausdruck seines ausgeprägten dynastischen Herrschaftsverständnisses und seiner in den Worten von Albrecht „gewohn[n]te Empfindlichkeit“ in solchen Fragen, während sich das Haus Habsburg zu Unrecht zurückgesetzt sah.¹⁰⁸⁵

Anhand der Quellenlage verfolgte Maximilian die Präzedenz- und Titelfrage in der ersten Dekade des 17. Jahrhunderts nicht nachdrücklich weiter.¹⁰⁸⁶ Das enorme politische Gewicht der Angelegenheit belegt indes ein Gutachten des Geheimen Rats vom Juni 1611 über das Für und Wider einer „guete[n] Correspondenz“ mit den protestantischen Reichsständen, durch die es gelingen sollte „ein zeitliche fridliche guete nachbarschaft“ aufzubauen und „alle die unverantwortliche thetligkeit ausszuschliessen.“¹⁰⁸⁷ Die Idee mittels regelmäßiger Schriftwechsel Vertrauen zu schaffen und militärische Übergriffe zu vermeiden würde aber, sobald sie dem Kaiserhaus bekannt wäre, dort zu „neue[n] suspiciones“ gegenüber Maximilian führen, da bei den österreichischen Habsburgern solche bereits „ex mero odio wegen der Precedentz“ existierten, weshalb eine solche Korrespondenz „nit anzustellen“ sei, außer „es werde dann zuvor die Precedenzsach mit Öessterreich accommodirt“.¹⁰⁸⁸

Einmal mehr ist damit der enorme Einfluss der Rivalität zwischen den beiden führenden katholischen Dynastien im Reich auf das politische Denken am Münchner Hof belegt.

protestation [...] verfassen würde, die dann auf dem bevorstehenden Reichstag im Fürstenrat verlesen werden sollte (Zitate in BayHStA, Kasten schwarz, 4502, Gutachten des Geheimen Rats, München. 14. März 1594, fol. 47v und 48r). Das Gutachten verweist nicht auf einen entsprechenden Auftrag Wilhelms V. oder Maximilians. Eventuell bestand Diskussionsbedarf angesichts des bevorstehenden Reichstags und eines nicht lange zurückliegenden Zwischenfalls: „vor einer Zeit“, so heißt es, schickten die Österreicher einen Gesandten nach Rom, wo der dortige „Bay[e]r[ische] orator“ die Präzedenz von diesem einforderte, was ihm aber verweigert wurde mit der Begründung, dass dem Haus Österreich auch in Italien vor „anndern teutschen Fürsten“ die Präzedenz zustehen würde (fol. 35r und 36r).

¹⁰⁸⁵ Albrecht, Maximilian, S. 460. Wilhelm V. hatte sich in der Angelegenheit auch an Calcho in Mailand gewandt wie BayHStA, Kasten schwarz, 6264, Calcho an Wilhelm V., Mailand, 23. Juli 1594, Orig., italien., fol. 65r-66v, zeigt. Der habsburgischen Argumentation zufolge war ihnen bereits aufgrund eines Privilegs Kaiser Karls V. von 1522 auf Reichstagen der erste Platz nach den Kurfürsten zugestanden worden. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 482. Zum Privileg Karls V. für Ferdinand I. und das Haus Österreich vom 28. März 1522 siehe BA 12, S. 210, Anm. 102, dort auch mit der einschlägigen Literatur. Gemäß dem Privileg stand dem Haus Österreich auf Reichstagen und anderen Zusammenkünften der erste Rang hinter den Kurfürsten zu.

¹⁰⁸⁶ 1610 wurde zumindest die Möglichkeit diskutiert, den Titel »Großherzog« an die bayerischen Wittelsbacher zu verleihen und Ende 1611 berichte Nuntius Placido De Marra von einem Präzedenzkonflikt zwischen einem bayerischen Vertreter und einem Gesandten Erzherzog Albrechts. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6859, Schreiben an Donnersberger (ohne Verfasser, es handelt sich aber um Maximilian), München, 1. Juli 1610, Ausfertigung (ohne Unterschrift), fol. 43-44v, fol. 43r: „Dieweil wir zu gemüeth füren, Es mechte Dir villeicht widerumb wegen des Titulls Durchleücht, wie auch deß angedeuüts Großherzogs halber, andeuüting beschechen.“ Donnersberger wurde angewiesen den Inhalt dem Kölner Kurfürsten auszurichten. Siehe ferner ASV, Segretaria di Stato, Germania 114 G, Marra an Borghese, Wien, 28.12.1611, Orig., italien., fol. 407r, der von einer „controversia di predecenza“ spricht.

¹⁰⁸⁷ BA 9, S. 597-601, alle Zitate S. 597f.

¹⁰⁸⁸ BA 9, S. 600.

Ab Herbst 1612 sollte die Angelegenheit jedoch von bayerischer Seite ausgehend wieder intensiv erörtert werden. Die zur Verfügung stehenden Quellen erlauben dabei nicht den Nachweis, ob Maximilian 1612 Oberstkanzler Donnersberger im Rahmen einer Ligagesandtschaft nach Prag beauftragt hatte, die Präzedenz- und Titulaturfrage gegenüber dem spanischen Botschafter zu thematisieren. Da Donnersberger sie von sich aus ansprach, liegt angesichts des Führungsstils von Maximilian eigentlich die Vermutung einer entsprechenden Weisung nahe, allerdings sprach Donnersberger eindeutig davon, in dieser Angelegenheit weder instruiert zu sein noch erwähnte er, hier im Rahmen eines Auftrags bei Don Baltasar zu sondieren.¹⁰⁸⁹

In eigenem Ermessen unterbreitete er Don Baltasar einen Kompromissvorschlag, der vorsah, dass der Vortritt Erzherzog Ferdinand zu gewährt sei, unmittelbar hinter ihm aber das Haus Bayern und erst danach die anderen Erzherzöge folgen sollten.¹⁰⁹⁰ Laut Donnersbergers Wahrnehmung nahm Don Baltasar diese Idee positiv auf, er ging ihm „nit ubl ein“, wäre sogar „anemblich“ und sagte zu, „das bößte dabei thuen“ zu wollen, da Zúñigas Meinung nach Philipp III. „nichts liebers“ sähe als ein Ende des Streits, weshalb Donnersberger darüber auch mit Khlesl, dem einflussreichsten Berater von Kaiser Matthias, verhandeln sollte, der, so Zúñiga, Bayern gegenüber „sehr wol affectioniert“ sei.¹⁰⁹¹

Donnersberger kam dem unverzüglich nach und berichtete, dass Khlesl den Präzedenzkonflikt als „bloßte eitele ehr“ bewertete, betonte aber „wie empfindlich“ das Kaiserhaus in dieser Frage sei.¹⁰⁹² Angesichts der von Donnersberger und auch in den späteren bayerischen Korrespondenzen nicht erwähnten, da ihm und dem Münchner Hof offensichtlich nicht bekannten, Auseinandersetzung Khlesls mit den österreichischen Erzherzögen um die Frage des

¹⁰⁸⁹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 7r-9v. Donnersberger lässt in seinem Schreiben offen, welche Ligaangelegenheiten er hätte besprechen sollen. Eine Instruktion konnte nicht ermittelt werden. Donnersberger gewann bei seinem Gespräch den Eindruck, dass Zúñiga dieser Auseinandersetzung zwischen den beiden führenden katholischen Dynastien im Reich „nit wohl affectioniert“ gegenüberstand und fragte deshalb, wie „diße schedtliche differenz“ beizulegen wäre (BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 7r).

¹⁰⁹⁰ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 7r und 7v. Donnersberger betonte, er hätte „allein fur mich selbst geantworth“. Dem Oberstkanzler war bewusst, dass mit seinem Vorschlag Maximilian „etwas von Jrem rechte nachgeben [müsste]“. Seinem Vorschlag zufolge hätte das Haus Österreich als „ain Regierender herr den vorgang“ und damit „in effectu“ die Präzedenz, aber bei allen „offentlichen Zußambkhonfften“ soll ihm der regierende bayerische Herzog aber „gleich volgen“ (Zitate fol. 7r und 7v). Donnersberger ergriff selbständig ohne Weisung die Initiative, eine Maßregelung Maximilians wie im Fall Forstenhäusers 1608 ist allerdings nicht überliefert, was eventuell auf ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen dem Herzog und seinem Oberstkanzler hindeutet und auch ein Indikator dafür sein kann, dass Donnersberger in eigenem Ermessen handeln konnte.

¹⁰⁹¹ BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 7v. Zúñiga sagte auch zu selbst mit Khlesl darüber zu sprechen.

¹⁰⁹² BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 8r.

Vorrangs zwischen ihnen und Khlesl war diese Aussage des Wiener Bischofs aufgrund seiner eigenen Sensibilität für Titelfragen allerdings äußerst unglaubwürdig.¹⁰⁹³

Der Bericht Donnersbergers markiert den Beginn einer langwierigen Korrespondenz zwischen dem Münchner Hof und Khlesl über den Präzedenz- und Titulaturstreit mit dem Ziel, einen Kompromiss zu erarbeiten, um den sich Don Baltasar wie zugesagt bemühte. Maximilian versuchte dabei den spanischen Botschafter als Vertreter seiner Interessen zu gewinnen und in seinem Sinn zu beeinflussen.¹⁰⁹⁴ Der weitere Fortgang der Erörterungen zeigt dabei, dass der trotz Zugeständnissen zunehmend irritierte Bayernherzog durch die Vermittlung Zúñigas hoffte, wenn nicht eine Lösung, so doch zumindest eine möglichst im eigenen Sinn ausfallende Stellungnahme des Kaisershauses zu erreichen, vor allem noch vor dem für Mitte 1613 angesetzten Reichstag, dem prominentesten Forum für Sessionsstreitigkeiten schlechthin.¹⁰⁹⁵

¹⁰⁹³ BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Maximilian, Prag, 1. September 1612, fol. 8r. Koller, Papst, S. 110-118, bes. S. 114ff. Khlesl, so konstatiert Koller, legte demnach „offensichtlich größten Wert auf alle äußeren Zeichen“ (S. 114) und beanspruchte bereits vor (!) seiner Kardinalsernennung, die im April 1616 erfolgte, den Titel »Illustrissimo«. Bereits auf dem Regensburger Reichstag 1613 war das Verhältnis mit den geistlichen Kurfürsten angespannt, mit seiner Erhebung zum Kardinal beanspruchte Khlesl aber nicht nur die Präzedenz vor den Erzherzögen, sondern auch vor den Kurfürsten (S. 115). Kaiser Matthias war nicht bereit, in dieser Frage nachzugeben, so dass öffentliche Zusammenkünfte ausgeschlossen waren (S. 116f.). Zum mit Kurmainz getroffenen Kompromiss im März 1618 dort S. 117.

¹⁰⁹⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 85v. Vielleicht machte sich Maximilian zudem Hoffnungen, dass nach dem Tod Rudolfs II. im Januar 1612 nun Matthias seinem Wunsch aufgeschlossener gegenüber stehen würde und es daher nun möglich wäre, die Erteilung des gewünschten Titelprädikats zu erhalten. Die Überlieferung ist lückenhaft, während Berichte von Don Baltasar nach Spanien und Weisungen für ihn für den in Frage kommenden Zeitraum nicht zu ermitteln waren. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, Zúñiga an Donnersberger, Wien, 21. Februar 1613, span., fol. 31r und Zúñiga an Donnersberger, Wien, 24. April 1613, span., fol. 53r. Im gleichen Faszikel geht aus dem Entwurf eines bayerischen Schreibens an den Kölner Kurfürsten Ferdinand aus München vom 18. März 1613, fol. 39r eindeutig hervor, dass Maximilian via Donnersberger mit Zúñiga korrespondierte. In BayHStA, Kasten schwarz, 6743 finden sich keinerlei Korrespondenzen Zúñigas zu dieser Thematik. Zúñigas bisherige Aussagen wurden vom Münchner Hof und Khlesl völlig unterschiedlich interpretiert: Khlesl zufolge vertrat Don Baltasar die Position, „daß alle Regierende Herrn, dem Regierenden herrn auß Bayern solten vorgehen, die vnregierenden aber immediate denen Regierenden von Österreich volgen“, was nichts anderes als die habsburgische Position ohne jegliche Abstriche war (BayHStA, Kasten schwarz, 16, [Hacher?] an Donnersberger, Prag, 6. Oktober 1612, fol. 12r. Khlesl gab demgegenüber an, sich dafür eingesetzt zu haben, dass der bayerische Herzog nur dem ältesten regierenden österreichischen Habsburger weichen sollte, was Zúñiga aber als „sehr vnzeitig befunden“ hätte [fol. 12r]). Der Münchner Hof interpretierte die Aussagen von Don Baltasar aber dahingehend, dass zukünftig allen regierenden Erzherzögen der Vortritt zu überlassen sei, nach ihnen aber der jeweils regierende bayerische Herzog noch vor den nichtregierenden Erzherzögen folgen würde, las also aus den uns nicht bekannten Worten des Botschafters die eigene Position und damit die Übereinkunft heraus, die angeblich mit Kaiser Ferdinand I. (1503-1564) getroffen worden war. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, bayerische Antwort an Khlesl (ohne Verfasser, vermutlich Donnersberger), München, 16. Oktober 1612, fol. 15r. Zu der Übereinkunft mit Ferdinand I. siehe im gleichen Faszikel bayerische Antwort für Khlesl (ohne Verfasser), ohne Ort (München), 28. Juli 1615, Entwurf, fol. 81r-83v, hier 83v: Mit Kaiser Ferdinand I. hatte das Haus Bayern demnach folgende Übereinkunft getroffen: Den regierenden österreichischen Erzherzögen folgt direkt der regierende bayerische Herzog. Ihm wiederum die nichtregierenden Erzherzöge aus dem Kaiserhaus und diesen dann die nichtregierenden Herzöge Bayerns.

¹⁰⁹⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, Bayerische Antwort an Khlesl (ohne Verfasser, vermutlich Donnersberger), München, 8. Januar 1613, Konzept, fol. 23r. Siehe ferner allg. Stollberg-Rilinger, politisches Verfahren. Anfang 1613 äußerte der Münchner Hof sein Bedauern über das Ergebnis der bisherigen Bemühungen, da diese immer noch in „weitem terminis“ stünden (BayHStA, Kasten schwarz, 16, Bayerische Antwort an Khlesl (ohne Verfasser, vermutlich Donnersberger), München, 8. Januar 1613, Konzept, fol. 23r). Aus der Sicht des Münchner Hofes sei man in der Präzedenz- und Titelfrage „so weit gewichen“, hätte auch die

Ein Dokument aus diesen Korrespondenzen unterstreicht in diesem Zusammenhang das enorme dynastische Selbstbewusstsein Maximilians, das am spanischen Hof bekanntlich aus Sorge um seine österreichischen Verwandten starkes Misstrauen hervorgerufen hatte: Das Titelprädikat sei demnach vor allem aus drei Gründen zu gewähren: 1. wegen der „so nahende[n] vnd von so vilen Jharn wehrende[n] bluetverwhantnus zwischen Oßßterreich vnd Bairn, ßo bei khainem andern Teutsch Fursten hauß zufindern“, 2. aufgrund der geleisteten „servitien“ Bayerns für das Kaiserhaus und 3. hätte das Haus Bayern abgesehen von den Kurfürsten „vor allen Chur- vnd f[ürst]l[ichen] heußern, die Erbliche vnd aller welt beckhante praecedenz, autoritet [und] ansechen“, mithin Macht, weshalb folglich andere Fürstenhäuser des Reichs „nit vrsach vil zu competiern“ hätten.¹⁰⁹⁶

Trotz intensiver Korrespondenzen und der Äußerung von Don Baltasar, sich einzusetzen, kam es aber weder vor noch nach dem Reichstag 1613 mehr zu einer Einigung.¹⁰⁹⁷ Allerdings bietet es

„begerte erclerung“ bereits abgegeben, weshalb die Angelegenheit eigentlich in „zimblich guetten terminis“ stehen sollte, es aber Maximilian, so Donnersberger, „deßto mehr frembt“ vorkommt, warum der Titel bisher nicht bewilligt wurde (BayHStA, Kasten schwarz, 16, bayerisches Antwortschreiben an Zúñiga [ohne Verfasser, vermutlich Donnersberger], ohne Ort [vermutlich München], 7. Mai 1613, fol. 55r und 55v). Auf habsburgischer Seite wiederum bewertete Erzherzog Albrecht die Angelegenheit im Juni zwar als „schädliche[] competentzien“, erwähnte allerdings Bedenken von Matthias, der sich nicht sicher war ob angesichts der von Maximilian „proponierte[n] wege“ der Streit zugunsten der österreichischen Habsburger ausgehen würde (HHStA, Staatenabteilung, Bavarica, 5, Erzherzog Albrecht an [Kaiser] Matthias, 11. Juni 1613, ohne Ort [Brüssel?], fol. 33r-34v, fol. 33r. Matthias wurde am 13. Juni zum Kaiser gewählt. In dem Faszikel liegen hinter diesem Schreiben weitere, diesen Vorgang betreffende Korrespondenzen ein. Ein weiteres Gutachten liegt ein in HHStA, Staatenabteilung, Bavarica, 4, fol. 103r-110v).

¹⁰⁹⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 16, Donnersberger an Zúñiga, München, 4. Juni 1613, Entwurf, deut., fol. 59r-61v, 60r. Das Schreiben Donnersbergers konnte in den spanischen Archivalien nicht gefunden werden. Entweder wurde es nicht überliefert, oder es ging in das Familienarchiv von Zúñiga ein, das, wie bereits erwähnt, durch Brand vernichtet wurde.

¹⁰⁹⁷ Dabei muss offen bleiben, ob Khesel hier bewusst eine Verzögerungstaktik verfolgte. Selbst direkte Gespräche in Regensburg Mitte Oktober zwischen Maximilian, Kaiser Matthias und Khlesl brachten aber keinen weiteren Fortschritt. Nach dem Reichstag 1613 schob Khlesl nun den Kaiser vor, der, so seine neue Argumentationslinie, für eine Antwort zu ersuchen wäre und dann eine Stellungnahme abzugeben hätte. Vgl. hierzu wie allg. BayHStA, Kasten schwarz, 16, Hacher an Donnersberger, ohne Ort (Wien?), 12. Juni 1613, fol. 62-63v und Zúñiga an Donnersberger, Wien, 22. Mai 1613, lat., fol. 57r-58v: „hoc urgere et promovere ex parte mea possem“ (fol. 57r). Siehe weiter BA 11, S. 786. Zu Maximilians Anwesenheit und Verhandlungen in Regensburg vgl. Haas, Reichstag, S. 53 und BA 12, S. 4. Dabei muss offen bleiben, ob Khesel hier bewusst eine Verzögerungstaktik verfolgte, es spricht aber viel dafür, dass er aus Eigeninteresse die Bemühungen Maximilians hintertrieb. Laut AGS, Estado, 2499, Zúñiga an Philipp III., Regensburg, 2. September 1613, Dechiffirat, span., unfol. kam es aufgrund der „diferencias [...] sobre la materia de precedencia y titulo“ demnach zu „grandes desabrimientos entre el Elector de Colonia y el Obispo de Viena.“ Ob Khlesl eigene Präzedenzansprüche nicht gefährdet sehen wollte, muss hier offen bleiben. Vgl. hierzu Koller, Papst, S. 110-118, bes. S. 114ff. Erzherzog Maximilian hatte sich noch im Mai 1613 aus seiner Sicht positiv über den Fortgang der Angelegenheit geäußert. Vgl. hierzu HHStA, Staatenabteilung, Bavarica, Erzherzog Maximilian an Erzherzog Albrecht, Graz, 25. Mai 1613, fol. 31r-32v, fol. 31r. Offensichtlich verfolgte der Münchner Hof angesichts dieser Rückschläge die Angelegenheit danach nicht mehr weiter, erst im Dezember 1614 und besonders im Frühjahr 1615 finden sich wieder Schreiben zu der Präzedenz- und Titelfrage an Don Baltasar und Khlesl, die aber an den bisherigen Positionen nichts änderten und der Gegenstand somit weiterhin offen und umstritten blieb. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 16, Rechberg an Zúñiga, München, Dezember 1614 (ohne Tagesdatum), Entwurf, fol. 66r-v, bayerisches Antwortschreiben an Khlesl (ohne Verfasser), München, 2. April 1615, Konzept, fol. 67r-70v, und Khlesl an Donnersberger, Wien, 6. Mai 1615, fol. 71r-72v. Siehe ferner BayHStA, Kasten schwarz, 3179, Maximilian an Gailkircher und Viepeckh, München, 30. Dezember 1614, Orig., fol. 21r-27v. Maximilian äußerte sich in dem Schreiben zuversichtlich über die Beilegung der Auseinandersetzung. Siehe

sich in diesem Zusammenhang an der mit dem dynastischen Selbstverständnis Maximilians eng zusammenhängenden Frage nachzugehen, ob er tatsächlich nach der Reichskrone strebte.

Maximilians imperiale Ambitionen

Die spanischen Botschafter Clemente und Zúñiga ebenso wie der »Consejo de Estado« standen Maximilian distanziert bis kritisch gegenüber und vermuteten, wie bereits dargelegt, er strebe insgeheim danach Kaiser zu werden. Allerdings waren diese Überlegungen durchaus bekannt: Der protestantische Kunstageant Hainhofer besuchte 1612 den Münchner Hof, traf dort auch Maximilian, tauschte sich unter anderem mit ihm und den herzoglichen Räten aus und hielt darüber in seinen Reisebeschreibungen fest: „Der Herzog von Bayren helt oft kriegsrat; etliche mainen, es sei zur defension der liga, andere, das er ainmahl möchte Kaiser werden.“¹⁰⁹⁸

Zudem kursierten bereits 1606 Gerüchte im Reich, wonach Maximilian nach der Krone strebe, ebenso wie im Dezember 1611, als sich die Regierung Rudolfs II. erkennbar dem Ende zuneigte. Maximilian reagierte darauf außergewöhnlich scharf: Aus „discursen“ über die Sukzession, so ließ er Bodenius wissen, sei zu entnehmen, dass es sich um „gesindl“ handle, das vorgibt „vnns noch verner auszuschreien“ und ihm zu unterstellen, die Kaiserkrone erlangen zu wollen.¹⁰⁹⁹ Falls diese Leute, das »gesindl«, Bodenius darauf ansprächen, sollte er sie darüber informieren, dass Maximilian ihre Absichten bekannt seien und ihnen daher sagen, „was sie von Vns reden, vnnd wie sie vns zur verkhleinerun[g] in Jhren vngewaschenen meülern herumb ziechen“ und sie „vnser schreiben wohl lesen laßßen damit sies wißßen, vnd sich darnach richten khönnden.“¹¹⁰⁰

Entbehrten aber all die Gerüchte und Verdächtigungen, insbesondere das permanente Misstrauen Spaniens, sowie die Aussage Hainhofers, jeglicher Grundlage?

Der Geschichtsschreibung zufolge verfolgte Maximilian wie bereits sein Vater das Ziel, die Kurwürde zu erlangen.¹¹⁰¹ Dafür findet sich in den eingesehenen Quellen kein einziger Hinweis,

weiter BayHStA, Kasten schwarz, 16, Khlesl an Donnersberger, Wien, 12. Mai 1614, fol. 73-75v, fol. 74r. Auf fol. 73r weist Khlesl darauf hin, dass sich Maximilian abermals um den Titel bemüht hatte.

¹⁰⁹⁸ Langenkamp, Hainhofer, S. 219.

¹⁰⁹⁹ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/333, Maximilian an Bodenius, München, 6. Dezember 1611, Entwurf, unfol. Der Entwurf trägt den Dorsalvermerk: „An Agenten zu Prag: was er denienigen zu sagen, die ausgabe alß ob Baiern Röm[ischer] Khönig werden wölle.“

¹¹⁰⁰ BayHStA, Kurbayern Hofrat I, 309/333, Maximilian an Bodenius, München, 6. Dezember 1611, Entwurf, unfol. Bezeichnenderweise sind diese Äußerungen in allen eingesehenen Dokumenten und Archivalien in ihrer Emotionalität und Deutlichkeit am ehesten nur noch mit seinen Aussagen im Entwurf für den Bescheid für Robert von Scheilder (gest. 1622) von 1616 vergleichbar, wo er sich ebenfalls über das Ansehen seines Hauses ausließ und sich über die Haltung der österreichischen Habsburger beklagte (vgl. VIII.2.1.).

¹¹⁰¹ Vgl. hierzu Steiner, Jürgen: Die pfälzische Kurwürde während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Speyer, 1985. = Veröffentlichungen der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer; Bd. 76, S. 3f. und 7-11, Heil, Reichspolitik, S. 185 und 191 und Albrecht, Maximilian, S. 427, der davon spricht, dass die bayerischen Wittelsbacher „gewiß“ die Pfälzer Kurwürde „seit langem“ zurückgewinnen wollten.

deren Auswahl aufgrund unseres Themas allerdings auch anhand anderer Kriterien erfolgte. Die Kaiserfrage hingegen wird in der eingesehenen bayerischen Überlieferung 1606 zwar thematisiert, aber ohne eindeutige Stellungnahme Maximilians, vielmehr erscheint sein Vater, Wilhelm V., als treibende Kraft. Maximilian war sich allerdings zweifellos im Klaren darüber, dass die Habsburger auf etwaige imperiale Ambitionen von seiner Seite äußerst ablehnend reagieren würden: Im Mai 1610 äußerte er sich auf dem Münchner Adjunktentag gegenüber den Ligavertretern angesichts französischer Gerüchte, eine Bewerbung Maximilians unterstützen zu wollen, dass „[...] wann Bayern sich vmb die Cron annemme, werds Ößsterreich nicht leiden“ und beide Häuser „an einander wachßen, vnd einer den andern destruiern.“¹¹⁰²

Im Januar 1611 hingegen berichtete der Staatsrat an Philipp III., basierend auf verschiedenen Schreiben von Zúñiga, dass Maximilian momentan seine Bemühungen, römischer König zu werden, verheimliche – „que aunque el de Bavi[e]ra disimula no le pesara que cayga lo de Rey de Romanos en su casa“ und Philipp III. folgte dieser Einschätzung fast wortgleich, wie ein für Don Baltasar bestimmtes Schreiben vom 18. Januar zeigt.¹¹⁰³

Es war bekanntlich nicht das erste Mal, dass ihm der »Consejo de Estado« oder wie bereits früher Botschafter Clemente solcher Aktivitäten verdächtigten, belegt aber einmal mehr, wie kritisch ihm der spanische Hof gegenüberstand.

Anfang 1611, ebenfalls im Januar, lässt nun aber eine Passage in einem Sitzungsprotokoll des bayerischen Geheimen Rats anlässlich der Erörterung über die Abdankung von zwei Regimentern genauere Aussagen darüber zu, ob die spanischen Mutmaßungen und Verdächtigungen zutrafen: Landschaftskanzler Rechberg fragte demnach, „ob Jr D[ur]ch[lauch]t dz intentú zur Röm. Cron zu[e]gelang[en], ganz und gar fellen wellen laßßt [...]“.¹¹⁰⁴

In der gesamten eingesehenen bayerischen Überlieferung ist dies der einzige konkrete Hinweis darauf, dass Maximilian offensichtlich Anfang 1611 den Gedanken erwog angesichts des eskalierenden Bruderzwists und der offenkundigen Schwäche der österreichischen Habsburger selbst die römische Königskrone zu erlangen und dafür „quo casu dz volkh zulocitirn“, nachdem

¹¹⁰² BayHStA, Dreißigjähriger Krieg Entstehung, 18, Protokoll des Münchner Adjunktentags (ohne Verfasser, bayerische Provenienz), ohne Ort (München), 12. Mai 1610, fol. 38v und 39r.

¹¹⁰³ AGS, Estado, 2324, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort (Madrid), 3. Januar 1611, Kopie, span., unfol. Zum Schreiben von Philipp III. siehe AGS, Estado, 2452, Philipp III. an Zúñiga, ohne Ort (Madrid?), 18. Januar 1611, Kopie, span., unfol.: „[...] crece la sospecha de q[ue] aunq[ue] lo [?] Duq[ue] disimula no le pesara q[ue] cayga lo de Rey de Rom[an]os en su casa [...]“.

¹¹⁰⁴ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 10. Januar 1611, fol. 101r-v, fol. 101r. Das Protokoll ist aufgrund des Schriftbilds schwer lesbar, daher ist die Lesung an einigen Stellen unsicher. Die Eingangsaussage über die Absicht Maximilians hinsichtlich der römischen Krone ist indes eindeutig lesbar. Unklar ist, zu welchem Zweck die beiden erwähnten Regimenter unterhalten worden waren und ob es sich dabei um Fußtruppen oder Reiter handelte.

er sich zuvor dagegen entschieden hatte eine Partei in der Auseinandersetzung zwischen Rudolf II. und Matthias zu unterstützen.¹¹⁰⁵

Eventuell steht auch die Wiederbehandlung des Präzedenz- und Titulaturkonflikts damit in Zusammenhang, da Maximilian in Matthias vielleicht einen seinem Anliegen wohlgesonneneren Kaiser zu finden hoffte, als dies bei Rudolfs II. der Fall war. Zudem demonstriert die von Maximilian erheblich ausgebaut und erweiterte Münchner Residenz so eindrucksvoll wie offensichtlich seine imperialen Ansprüche und betont zugleich die Ranggleichheit mit den Habsburgern.¹¹⁰⁶

Die spanische Haltung im Präzedenz- und Titelstreit

Erneut, wie bereits in den Anfangsjahren des 17. Jahrhunderts, wurden auch diesmal Informationen über die angeblichen imperialen Ambitionen Maximilians bekannt: Neben den Ausführungen des Staatsrats im Januar 1611, die allerdings vor der Sitzung des bayerischen Geheimen Rats im gleichen Monat erfolgten, erwähnte Zúñiga Mitte Juli in einem Schreiben an Philipp III. genau auf die Bestrebungen Maximilians auf das Reich achtzugeben – „que toca a las pretensiones del Duque de Baviera al Imperio“¹¹⁰⁷ und Nuntius Marra berichtete nur wenig später über Gerüchte, Herzog Maximilian strebe nach der römischen Königskrone, hielt dies aber für Erfindungen der Häretiker.¹¹⁰⁸

Bei Kenntnis der Diskussionen unter den Geheimen Räten Maximilians hätten sich die spanischen Staatsräte in ihren Befürchtungen und Einschätzungen über die Absichten des Herzogs bestätigt fühlen können. Sie sahen aufgrund der Berichte ihrer Botschafter vom Kaiserhof, welche immens hohen Stellenwert Maximilian dynastischen Fragen beimaß und wie sehr er sich als Repräsentant des Hauses Wittelsbach verstand und hielten, selbst wenn die Liga

¹¹⁰⁵ BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 10. Januar 1611, fol. 101r.

¹¹⁰⁶ In diesem Zusammenhang ist besonders darauf hinzuweisen, dass der Kaisersaal und die Kaisertreppe der Münchner Residenz zwischen 1612 und 1616 entstanden. Vgl. hierzu Edel, Macht, S. 110. Edel spricht mit Blick auf die Fassadengestaltung der Michaelskirche und der Residenz, wie sie sich 1618 darboten, von „imperial[e]m] Imponiergehabe“ (S. 117). Rechbergs Frage wurde laut dem Protokoll auch beantwortet und zwar von Wilhelm Jocher, Maximilians Kronjurist und Experten für reichspolitische Fragen: „Jr D[ur]ch[lauch]t geen d[er] zeit nit nit auf deen gedanckh[en] ob, dz man [gestrichen: „sie“] weg[en] [gestrichen: „der“] römisch[en] cron dißmalln ain (unleserliche Streichung) conlus zemach[en], sond[er]n allain aldesso.“ (BayHStA, Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher, 193/2, Protokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 10. Januar 1611, fol. 101r).

¹¹⁰⁷ AGS, Estado, 2497, Zúñiga an Philipp III., Prag, 15. Juli 1611, Dechiffriert, span., unfol.: „[...] en que me manda que este con cuydado en lo que toca a las pretensiones del Duque de Baviera al Imperio“. Zúñiga fuhr fort, dass „[...] su bien no he descubierto hasta agora que el Duque tray ya platica.“

¹¹⁰⁸ Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 G, Marra an Borghese, Prag, 14. August 1611, Orig., italien., fol. 179v: „[...] che il Duca di Baviera [...] in promovere le sue pretendenze per la Corona del Re de Romani, ma io per me credo che sian tutti inven[zi]oni de gl'eretici [...]“

dem Erhalt der kaiserlichen Reputation dienen sollte und Maximilian sich stark für den Katholizismus einsetzte, unverändert an ihrer kritischen Bewertung des Bayernherzogs fest. Maximilian und seinen außenpolitischen Aktivitäten war es daher nicht gelungen, dieses Bild von sich auch nur ansatzweise zu korrigieren.

Zwar fand der Präzedenzstreit im Staatsrat im Vergleich mit den Ausführungen über Maximilians Kaiserambitionen nur geringeres Interesse, er wurde aber dennoch aufmerksam am Madrider Hof diskutiert und verfolgt, da er die Interessen der österreichischen Habsburger berührte: Mitte März 1613 erörterte der »Consejo de Estado«, basierend auf einem Schreiben von Don Baltasar vom 22. Januar, eingehend und ausführlich reichspolitische Fragen und kam dabei neben Ausführungen zur Liga und der Sukzession im Reich auch auf den Titel- und Präzedenzstreit, die „precedencia entre las casas de Austria y Baviera“, zu sprechen.¹¹⁰⁹

In ihrer für Philipp III. bestimmten Stellungnahme wurden einleitend Don Baltasars Ausführungen zusammengefasst, zudem sei eine „resolucion“ in dieser Angelegenheit noch vor dem Reichstag anzustreben, während danach die »Consejeros« namentlich einzeln ihre Meinung äußerten – einige ausführlich und andere lediglich summarisch – und es keine einheitliche Empfehlung des gesamten Gremiums, sondern lediglich mehr oder weniger ausführliche individuelle Einschätzungen, gab.¹¹¹⁰

Cristóvão de Moura (1538-1613), Marquis von Castel Rodrigo, empfahl Philipp III. sich in dieser Frage zurückzuhalten und dem Kaiser die Entscheidung zu überlassen, allerdings unter Einbeziehung von Zúñiga.¹¹¹¹ Ähnlich bedacht äußerte sich Juan Hurtado de Mendoza de la Vega y Luna, Herzog von Infantado, der, ebenfalls auf die Einbeziehung Zúñigas verweisend, dazu riet dieser sollte „con mucha prudencia y cuydado“ vorgehen, um in der Angelegenheit einen Vergleich zu erreichen – „procure concordar esto“, einen Streit katholischer Fürsten über solch eine Frage aber eigentlich für nicht angemessen hielt: „pues es cosa de tan poca consideracion entre Principes tan catolicos.“¹¹¹² Oñate sprach hingegen 1618 davon, wie sehr Titel die

¹¹⁰⁹ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, span., unfol. Das Schreiben Zúñigas liegt ein in AGS, Estado, 2499, Zúñiga an Philipp III., Nürnberg, 22. Januar 1613, Dechiffirat, span., unfol. Zúñiga berichtete ausführlich über die Vorgeschichte der Auseinandersetzung und die aktuelle Haltung Maximilians, so dass dem Staatsrat ausreichend Informationen vorlagen, um Stellung zu nehmen.

¹¹¹⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, span., unfol.

¹¹¹¹ AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, span., unfol. Moura berief sich dabei auf ein nicht näher erläutertes Schreiben eines Nuntius, vermutlich des am Kaiserhof residierenden, und empfahl „[...] le parece que no ay (c(au)sa?) meter a V[ost]ra M[ajestad] en esto por tocar al Emp[er]ador y que se diga a Don Balt[asa]r que proceda en ello con la cordura que en todo, y avise de lo que se fuere ofreciendo.“ In den Quellen findet sich der volle Name, sondern lediglich der Titel, daher wird dieser zur besseren Zuordnung ebenfalls genannt.

¹¹¹² AGS, Estado, 2325, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 16. März 1613, span., unfol.: „[...]que sera bien de escribir a Don Balt[asa]r que procure concordar esto con mucha prudencia y cuydado, pues es cosa de tan poca consideracion entre Principes tan catolicos.“ Infantado folgte dabei im Prinzip bereits der zuvor geäußerten Meinung des Comendador de León, führte diese aber um eigene Einschätzung ergänzt näher aus.

deutschen Fürsten befriedigen würden.¹¹¹³

König Philipp III. folgte diesen zurückhaltenden Empfehlungen und formulierte in seiner Antwort an Zúñiga die spanische Haltung in der Präzedenz- und Titelfrage für die nächsten Jahre: Zúñiga wurde nicht angewiesen eine Pro- oder Contra-Haltung einzunehmen und damit Partei zu ergreifen, sondern sollte mit Vorsicht und Geschicklichkeit, „con mucho cuydado y destreza“, helfen, eine Lösung herbeizuführen. Dabei ließ das Schreiben für Don Baltasar bewusst offen, worin diese konkret bestand, womit die Angelegenheit den österreichischen Verwandten überlassen blieb.¹¹¹⁴

Don Baltasar erhielt damit sehr allgemein gehaltene Anweisungen, sicherlich aber durfte er dabei – dies bedurfte keiner gesonderten Erwähnung – keinesfalls die Interessen der Habsburgerdynastie vernachlässigen. Allerdings fällt auf, dass angesichts der spanischen Befürchtungen vor den imperialen Ambitionen Maximilians, kein Zusammenhang mit dem Präzedenz- und Titelstreit hergestellt oder sein Anliegen nicht von vornherein abgelehnt wurde, zumal sich in diesem Zusammenhang auch keine kritischen Äußerungen über ihn finden lassen. Weiter fällt das Vertrauen in Zúñigas Fähigkeiten auf, der, was sich anhand der Überlieferung nachweisen lässt, durch seine flexible und geschickte Diplomatie den Staatsrat und Philipp III. nicht enttäuschen sollte und Maximilian immer wieder Hoffnungen machte: Zúñigas verstand es dabei sich als Vermittler und den bayerischen Forderungen wohlwollend gegenüberstehend darzustellen, substantiell aber trug er nichts zu einer Lösung bei.

Am Madrider Hof war man daher grundsätzlich über die Forderungen Maximilians informiert, als der Bayernherzog im Frühjahr 1616 erneut über Don Baltasar einen Vorstoß bei Philipp III. unternahm um seine Ziele zu erreichen, ohne auch bei Khlesl vorstellig zu werden, von dem sich der Münchner Hof in dieser Angelegenheit offensichtlich nichts mehr erwartete.¹¹¹⁵ Maximilian sprach, so gab der Staatsrat seine Haltung wieder, über „la forma de los títulos“, während ihre Gewährung, so die diesmal kritische Einschätzung der Staatsräte, Maximilian zu einem „Rey en Principe“, einen »König im Fürsten«, machen würde.¹¹¹⁶

¹¹¹³ AGS, Estado, 2503, Oñate an Philipp III., Wien, 22. August 1618, Dechiffirat, span., unfol.: „los nombres y títulos q[ue] mas satisfaciese a esto Principes“, was sich ausdrücklich auf Maximilian bezog.

¹¹¹⁴ AGS, Estado, 2454, Philipp III. an Zúñiga, Madrid, 1. April 1613, Kopie, span., unfol.: „[...] tengo por bueno el camino que [...] encargo procureis con mucho cuydado y destreza componer esto quanto mejor pudieredes.“

¹¹¹⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kart. 525, Personenselekt Zúñiga, Zúñiga an Maximilian, Prag, 23. Mai 1616, lat., unfol., recto. Der darin erwähnte Brief Maximilians ließ sich als Entwurf weder in der bayerischen noch als Original in der spanischen Überlieferung finden. Siehe ferner AGS, Estado, 2326, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 23. Juli 1616, span., unfol., wo von „la carta que el Duque de Baviera escrivio los dias passados“ die Rede ist. Es fanden sich keine Schreiben Zúñigas, in denen er die Vorstöße Maximilians bei Khlesl und dessen Sicht des Präzedenz- und Titelstreits thematisierte und nach Madrid berichtete.

¹¹¹⁶ AGS, Estado, 2326, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 23. Juli 1616, span., unfol.: „Ha parecido que siendo V[ost]ra M[ajestad] servido se podría S[ua] A[ltezza] poner todos los títulos que V[ost]ra M[ajestad] a costumbra para aquellos partes mudando el de Rey en Principe.“ Der Entwurf zu diesem Schreiben liegt ein in AGS, Estado, 710, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 23. Juli 1616, Entwurf, span., unfol.

Die Beilegung des Konflikts

Erst als Folge der Sukzession Ferdinands von Innerösterreich im Reich, seiner Wahl zum böhmischen König im Sommer 1617 und Ende August 1619 zum Kaiser führte die Beharrlichkeit Maximilians schließlich zum Ziel: Im November 1617 reiste Oberstkanzler Donnersberger nach Graz mit dem Auftrag, als Gegenleistung für die Bitte Ferdinands, Maximilian trotzdem er nun böhmischer König war, weiterhin wie seit ihrer Jugend an üblich als »Bruder« zu titulieren, um die Verleihung des Prädikats »Durchlauchtig« zu bitten.¹¹¹⁷

Maximilian begründete dies damit, dass er Ferdinand nach dessen Wahl zum römischen König und seiner Kaiserkrönung nicht mehr würde duzen können, da diese Vertraulichkeit dann nicht mehr angemessen wäre. Da aber Ferdinand vom Haus Wittelsbach nicht nur „ir geblutt herhetten“, ja „selbs auch zum thail herkhombt“ und „wür mit dem Khönig von einem bluet entspringen“, sei es, so die Argumentation Maximilians, nur angebracht ihm den Titel zu verleihen.¹¹¹⁸

Die enge Verwandtschaft und die, wiederholter Ausdruck seines wittelsbachischen Selbstbewusstseins, teilweise Abstammung Ferdinands aus dem »Haus Bayern« begründete dabei den Anspruch auf den Titel, um dieser dynastischen Verbindung aus seiner Sicht angemessen Rechnung zu tragen, da es anderenfalls, so unterstellte Maximilian um sein Anliegen zu unterstreichen, zu einer Minderung seines Ansehens käme: denn würde Ferdinand Kaiser, zugleich aber das Prädikat nicht erteilt werden, so wäre dies „unserm hauß [...] nicht wenig verkhlienerlich“ und bedeutete als Folge „unfehlbar schimpf, verkhlienierung und schlechte existimation bei menigelig“.¹¹¹⁹

Folgt man der Argumentationskette Maximilian, besaß der zukünftige Kaiser demnach ein Eigeninteresse daran, seine teilweise Herkunft aus der wittelsbachischen Dynastie durch die Erteilung des Titels zu würdigen und damit potenziellen Schaden vom »Haus Bayern«, das teilweise ja sein eigenes war, fernzuhalten. Erkennbar spielte Maximilian damit nun anders als in den bisherigen Verhandlungen offen die dynastische Karte, da er die Möglichkeit erkannte, die die enge Verwandtschaft zwischen ihm und Ferdinand in dieser Frage bot und verwies nicht mehr auf seine bisher vertretene Linie.

Anders als früher konnte Maximilian sich nun auch begründete Hoffnungen machen, da Donnersberger berichtete, dass Ferdinand das Prädikat nach seiner Wahl zum Reichsoberhaupt erteilen würde.¹¹²⁰ Bereits wenige Monate nach der Kaiserkrönung stellte Ferdinand den

¹¹¹⁷ Vgl. hierzu BA 12, S. 469-477, hier S. 476 und Albrecht, Maximilian, S. 481f.

¹¹¹⁸ BA 12, S. 476. Siehe auch Gindely, Geschichte, I, S. 194f.

¹¹¹⁹ BA 12, Nr. 16, S. 476.

¹¹²⁰ Vgl. hierzu BA 12, Nr. 17, S. 477-479, hier S. 479.

Bayernherzog in der Titulatur den Erzherzögen gleich, erkannte ihm nun offiziell das Prädikat »Durchlauchtig« zu und wies im April 1620 die Reichshofkanzlei und die österreichischen Kanzleien an, ebenfalls entsprechend zu verfahren.¹¹²¹

Die Auseinandersetzung wie Maximilians imperiale Ambitionen unterstreichen eindrücklich sein ausgeprägtes dynastisches Selbstbewusstsein und seine Hartnäckigkeit.

VII.4. Die Umgestaltung der Liga 1613

Der Misserfolg von Johann Gottfried in Rom angesichts der Ablehnung einer Verlängerung der Ligahilfen ließ erahnen, dass sich die Gewichte im katholischen Lager zu Ungunsten Maximilians und der Liga verschoben hatten. Wesentlichen Anteil daran hatte Bischof Khlesl, der auch auf eine Umgestaltung der Liga zu einem überkonfessionellen Bund hinarbeitete, zu der es nach dem gescheiterten Reichstag im September 1613 im Rahmen des Regensburger Defensionstags im Oktober des gleichen Jahres kam.¹¹²²

Diese Entwicklungen und Vorgänge sind für uns dabei nur insoweit von Interesse um nachzuweisen, dass die Reichspolitik Maximilians die Ziele und Intensität bayerischer Außenpolitik bestimmte und sich der Herzog anders als 1610 nun nicht mehr gegen den habsburgischen Einfluss behaupten konnte.

Bereits Ende 1609 hatte König Philipp III. angesichts des Misstrauens am spanischen Hof gegenüber Maximilians Politik und den ihm unterstellten dynastischen Ambitionen nicht nur eine Schwächung seiner Stellung in der Liga gefordert, sondern auch auf dem Beitritt der österreichischen Habsburger bestanden, was zu langwierigen Verhandlungen führte, ehe 1610 ein Kompromiss gelang. Im Herbst 1613 war Maximilians Einfluss allerdings weitaus schwächer als 1610: Auf dem Regensburger Defensionstag im Oktober 1613 wurde gegen den Willen von Maximilian der Bundeszweck – allerdings nur formell – entkonfessionalisiert, der Verweis auf die katholische Religion gestrichen, stattdessen aber die Erhaltung der kaiserlichen Hoheit und Reputation aufgenommen, Maximilian war nun nicht mehr der alleinige militärische Oberbefehlshaber und es kam neben weiteren Bestimmungen als Vorbereitung für den

¹¹²¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 483.

¹¹²² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 440ff., Neuer-Landfried, S. 106ff. und 117-124 und Gotthard, Strukturelemente, S. 98ff. Siehe auch Giordano, Istruzioni, 2, S. 852f., wonach die eigentlich für die Liga bestimmten kurialen Hilfszahlungen unter bestimmten Voraussetzungen stattdessen dem Kaiser zugute kommen sollten und die Liga unter kaiserlichen Oberbefehl kommen sollte.

Ligabeitritt von Erzherzog Maximilian – der nie erfolgte – eigens zur Errichtung eines dritten Direktoriums.¹¹²³

In dieses wechselten zudem einige bisher dem bayerischen Direktorium zugehörige Ligastände des schwäbischen Reichskreises, da man ihnen die Mitgliedschaft freigestellt hatte, was Maximilians Stellung, der Schwaben zu seiner Interessensphäre zählte, erheblich schwächte, die Habsburgs jedoch stärkte, weshalb Dieter Albrecht von einer „bayernfeindlichen Reorganisation“ der Liga spricht, die das Ende der bisherigen bayerischen Dominanz bedeutete.¹¹²⁴ Der Einfluss Bayerns und damit Maximilians reduzierte sich dadurch auf den einer „lediglich regional vorherrschenden Mittelmacht“, vor allem aber war der Liga jetzt ihr vom Herzog als unverzichtbar erachteter explizit katholischer Charakter genommen worden.¹¹²⁵

Maximilian wie seine Geheimen Räte lehnten diese Umgestaltung ab und machten für ihre Haltung bereits hinlänglich bekannte und die bayerische Reichs- wie Außenpolitik bestimmende Konstanten verantwortlich: Als Folge einer nun möglichen Aufnahme protestantischer Stände – insbesondere eine Mitgliedschaft von Kursachsen wurde diskutiert – würde, so ihre Annahme, die Unterstützung von Papst Paul V. entfallen und sich vermutlich der Mainzer Kurfürst Johann Schweikard mit dem Haus Österreich zum Nachteil Maximilians verbünden.¹¹²⁶

Die Verwässerung des konfessionellen Charakters der Liga war aus Sicht des Münchner Hofes ebenso wenig zu akzeptieren wie der enorm gestiegene habsburgische Einfluss innerhalb des Bündnisses und ihre mögliche Indienstnahme für die Interessen des Kaiserhauses. Als Konsequenz daraus ratifizierte Maximilian die Bundesakte von 1613 nicht, zog sich zunehmend aus der 1608 auf seine Initiative hin gegründeten und anschließend unter Einsatz hoher bayerischer Geldmittel unterstützten Liga zurück und konzentrierte sich auf seine unmittelbare geographische Nachbarschaft: Nur wenige Monate nach der Umorganisation der Liga gründete er bereits am 14. März 1614 in Augsburg den oberländischen Partikularverein, über dessen Errichtung er Papst Paul V. und Philipp III. informierte. Dieser Partikularverein entsprach Maximilians konfessions- und sicherheitspolitischen Vorstellungen und sollte seinen Einfluss im direkten geographischen Umfeld und der weiteren Nachbarschaft Bayerns, gleichsam als Glacis,

¹¹²³ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 440ff., Neuer-Landfried, Liga, S. 117-124 und 146-151, Gotthard, Strukturelemente, S. 100f. (dort auch allgemein zur weiteren Entwicklung der Liga), Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 199, Kraus, Maximilian, S. 425f. und Litzenburger, Erzkanzler, S. 275-278. Zu Erzherzog Maximilian siehe Kraus, Maximilian, S. 86 und Noflatscher, Heinz: Deutschmeister und Regent der Vorlande: Maximilian von Österreich (1558-1618). In: Meier, Hans/Press, Volker (Hrsg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit. Sigmaringen, 1989, S. 93-130. Erzherzog Maximilian hatte ein „grundsätzliches Unbehagen“ gegenüber der einflussreichen bayerischen Stellung im Reich (S. 126). Die modifizierte Bundesverfassung datiert vom 23. Oktober 1613. Aufgrund des Desinteresses von Kursachsen blieb die Liga de facto katholisch.

¹¹²⁴ Albrecht, Maximilian, S. 496, siehe auch S. 441f. Siehe auch Neuer-Landfried, Liga, S. 146-151, Edel, Macht, S. 120-123 und Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 420.

¹¹²⁵ Gotthard, Strukturelemente, S. 100.

¹¹²⁶ Vgl. hierzu BA 11, S. 991-993.

sowohl gegen die Protestanten als auch das Ligadirektorium Erzherzog Maximilians sicherstellen.¹¹²⁷

Ausländische Unterstützung für dieses Bündnis zu erhandeln war aus Sicht Maximilians nicht notwendig, zumal die bisher geleisteten Subsidienzahlungen Spaniens und der Kurie so groß „nit gewesen“ seien, auch da nur ein geringer Teil der zugesagten Gelder ausbezahlt worden war.¹¹²⁸

Herzog Maximilian, der die Reorganisation der Liga nicht verhindern konnte, was auf seinen sinkenden Einfluss in dem Bündnis hinweist, legte schließlich als Reaktion auf Forderungen im November 1615 insbesondere das Hochstift Augsburg dem Direktorium von Erzherzog Maximilian anzugliedern und damit die bayerische Stellung im schwäbischen Raum wie überhaupt in der Liga weiter zu schwächen nur wenige Wochen später die Leitung des oberländischen Partikularvereins nieder. Damit zog er sich noch stärker als bereits 1613 aus der Liga zurück, hatte er doch bereits damals deren Umgestaltung nicht akzeptiert, da sie seinen ursprünglichen mit der Gründung der Liga verfolgten Zielsetzungen gänzlich widersprach. Er begründete seinen Schritt nun vorrangig damit von der Liga, wie sie jetzt organisiert sei, „in particulari kheinen nutz oder interesse“ mehr zu haben, was die Liga vor dem Hintergrund der Rivalität zwischen den Namensvettern seit 1613 nachhaltig und dauerhaft schwächen sollte und ihr Einfluss rasch schwand.¹¹²⁹

Der schließlich im Mai 1617 gegründete Sonderbund zielte wie der 1614 geschlossene Partikularverein, dem beide beispielsweise die geistlichen Reichsstände Würzburg, Bamberg und Eichstätt angehörten und sich dadurch eng an Bayern banden, vorrangig auf den gegenseitigen Schutz ihrer Mitglieder vor protestantischen Übergriffen ab, ließ aber in seinen Bestimmungen

¹¹²⁷ Vgl. hierzu Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 199, Albrecht, *Maximilian*, S. 444f., Gotthard, *Strukturelemente*, S. 100f und Parker, *Thirty Years' War*, S. 31f. Die in der Partikularunion eingeführten Neuerungen betrafen zumeist den militärischen Bereich sowie die Höhe der Mitgliedsbeiträge: Maximilian konnte hier endlich Bestimmungen durchsetzen, um eine möglichst hohe Kriegsbereitschaft und schnelles Eingreifen zu gewährleisten. Siehe hierzu auch Neuer-Landfried, *Liga*, S. 136. Der oberländischen Partikularunion gehörten neben Bayern die geistlichen Reichsstände Bamberg, Würzburg, Eichstätt, Augsburg und Ellwangen an.

¹¹²⁸ BA 11, S. 993. Zu den Subsidienzahlungen siehe Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 34 und Neuer-Landfried, *Liga*, S. 100: Papst Paul V. hatte bis 1612 erst 15.000 Gulden an die Liga gezahlt. Siehe weiter Niederkorn, *Papst*, S. 96. Zum spanischen Zahlungsverzug siehe Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 34.

¹¹²⁹ BA 12, S. 832. Siehe dort auch S. 450-459. Siehe weiter Neuer-Landfried, *Liga*, S. 145ff., Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 199, Gotthard, *Strukturelemente*, S. 100 und Albrecht, *Maximilian*, S. 444f. Nach Gotthard erklärte Maximilian seinen Rücktritt bereits im Dezember 1615 (S. 101), Nach Albrecht und Lanzinner erfolgte die Niederlegung im Januar 1616. Die Fürstpropstei Ellwangen sollte ebenfalls dem Direktorium von Erzherzog Maximilian angegliedert werden. Siehe hierzu und allgemein zu den geistlichen Ligaständen in Schwaben Hölz, Thomas: *Krummstab und Schwert: die Liga und die geistlichen Reichsstände Schwabens 1609 - 1635; zugleich ein Beitrag zur strukturgeschichtlichen Erforschung des deutschen Südwestens in der frühen Neuzeit*. Leinfelden-Echterdingen, 2001. = *Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde*; 31. = Tübingen, Univ., Diss., 1997, S. 141ff., zur Umgestaltung der Liga dort S. 246ff., zum österreichischen Ligadirektorium dort S. 256ff. und 290ff. Neuer-Landfried, *Liga*, S. 141, spricht von der Niederlegung der „Leitung des oberländischen Direktoriums“, Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 420 von der Rückgabe des „Bundesobristenamts“. Albrecht, *Maximilian*, S. 445, und Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 199 hingegen vom Rücktritt vom Direktorenamt des Partikularvereins. Da es sich bei letzteren um die neuere Forschung handelt, folgen wir ihrer Auffassung.

den dominierenden Einfluss Maximilians in der weiteren geographischen Nachbarschaft Bayerns zum Schutz seiner Interessen erkennen.¹¹³⁰

Gerade der Sonderbund von 1617 war aber auch eine Reaktion auf die latente Rivalität zwischen Herzog Maximilian und Erzherzog Maximilian, insbesondere im schwäbischen Raum, an den die Besitzungen beider Fürsten angrenzten.¹¹³¹ Die auch der Kurpfalz bekannte ‚coolness‘¹¹³² unter den Namensvettern und ihre, in den Worten von Nuntius Marra, „differenze“ beruhten auf konkurrierenden territorialen Interessen in Schwaben, dessen Ligastände ja Maximilians Einfluss entzogen werden sollten, der wiederum aufgrund erworbener Besitzansprüche die Herrschaft Mindelheim besetzt hatte und es daher zu einer Verschärfung der bereits bestehenden Spannungen zwischen ihm und dem habsburgischen Erzherzog kam.¹¹³³

Diese wirkte sich auch außenpolitische Überlegungen des Münchner Hofes aus und belegt, wie bestimmend der bayerisch-habsburgische Gegensatz für die auswärtige Politik Maximilians war: Anfang Januar 1616 ersuchte ein Gesandter Erzherzog Ferdinands Maximilian um finanzielle Unterstützung, da dieser sich seit 1615 wegen der von innerösterreichischem Gebiet aus operierenden Uskokken, Piraten an der dalmatinischen Küste, die venezianische Schiffe überfielen, im Krieg mit der Markusrepublik befand.¹¹³⁴ Der Geheime Rat erörterte das Grazer Ansuchen und berief sich dabei auf Maximilian, der sich gegen Finanzhilfen ausgesprochen, zugleich aber die Weisung erteilt hatte dem Abgeordneten deutlich zu machen, „[...] dz man hir immer hilf such“, andererseits aber mit direktem Bezug auf die „c[aus]a Mindlheimb“, wenn Bayern Hilfe bräuchte „nichts thun wolle“.¹¹³⁵

¹¹³⁰ Vgl. hierzu Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 199f. und Albrecht, Maximilian, S. 444f. sowie Ziegler, Altbayern, Nr. 195, S. 841-845.

¹¹³¹ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 446 und 475 und Gotthard, Strukturelemente, S. 100.

¹¹³² Zitiert nach Owen, Trumbull, Nr. 967, S. 459.

¹¹³³ ASV, Segretaria di Stato, Germania, 114 K, Marra an Borghese, Prag, 19. Oktober 1615, Orig., italien., fol. 349r. Siehe auch Edel, Macht, S. 122.

¹¹³⁴ Zu der militärischen Auseinandersetzung zwischen Erzherzog Ferdinand und der Republik Venedig siehe Franzl, Johann: Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeiten. 2. Aufl. Graz (u.a.), 1989, S. 119ff. und 126, BA 12, S. 106ff., Parker, Thirty Years' War, S. 36f., Tenenti, Alberto: Piracy and the Decline of Venice 1580-1615. Transl. by J. and B. Pullan. Berkeley; Los Angeles, 1967, S. 3-16, Maltby, Rise, S. 12, Giordano, Istruzioni I, S. 54f., Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 72, S. 961 und Nr. 82, S. 1023f. und Schormann, Gerhard: Dreißigjähriger Krieg 1618-1648. Stuttgart 2001. = Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 10., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 10, S. 207-279, S. 214. Bei den Uskokken handelte sich um mehrheitlich katholische Glaubensflüchtlinge aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien. Venedig machte Erzherzog Ferdinand, von dessen auf Grund der topographischen Gegebenheiten allerdings schwer zu kontrollierbarem Gebiet aus die Uskokken operierten, für die andauernden und erfolgreichen Überfälle auf die venezianische Schifffahrt verantwortlich und begann im August 1615 mit militärischen Operationen an der Adriaküste. Im Zentrum der Kampfhandlungen stand im Lauf der Auseinandersetzung die Stadt Gradisca, die von Venedig belagert wurde bis 1617 durch Vermittlung von Frankreich und Spanien Frieden geschlossen wurde. Bei dem Grazer Gesandten handelte es sich nach BA 12, S. 107 um den Kämmerer Erzherzog Ferdinands, Hans Gäller, so auch BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 65, fol. 354r („Hans Gailer“). Die Überlieferung in HHStA, Habsburg-lothringisches Familienarchiv, Innerösterreichische Hofkammerakten, Karton 8, wurde eingesehen, erwies sich aber für unsere Fragestellung als nicht relevant.

¹¹³⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 706, Sitzungsprotokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 9. Januar 1616, fol. 7r-10v, fol. 7r.

Während Landschaftskanzler Rechberg abriet Maximilians Vetter zu unterstützen und Oberstkanzler Donnersberger hingegen vorsichtig zu Finanzhilfen tendierte, befürwortete Jocher diese gerade in Hinblick darauf, dass Ferdinand möglicherweise Kaiser werden und durch Geldmittel die „guette freundschaft“ mit dem Erzherzog erhalten werden könnte, sich der Geheime Rat schließlich dafür aussprach den steirischen Erzherzog nicht „hilfloß [zu] laß[en] und Maximilian im 30.000 fl. als Geschenk bewilligte.“¹¹³⁶

Erörterungen wie diese sind charakteristisch für die außenpolitischen Aktivitäten Maximilians nach 1613 und zeigen wie sein Einsatz für Franz Graf von Vaudémont, dass sich seine außenpolitischen Aktivitäten nach 1613 auf vor allem auf die Beförderung dynastisch motivierter Anliegen konzentrierte, was auch seine Unterstützung von Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1578-1653) belegt, der nach seiner Konversion zum Katholizismus am 11. November 1613 Maximilians Schwester Magdalena (1587-1628) geheiratet hatte und damit Schwager des bayerischen Herzogs geworden war.¹¹³⁷

1615 versuchte Maximilian die Ansprüche von Wolfgang Wilhelm auf die vereinigten Herzogtümer am Niederrhein zu unterstützen. Dabei wandte er sich nicht nur an Zúñiga, der die Verhandlungen über eine Verständigung im Jülicher Erbfolgestreit 1613 und 1614 sehr aufmerksam verfolgt und sich darüber mit Maximilian ausgetauscht hatte, sondern auch direkt an König Philipp III.: Er wies ihn auf die Notwendigkeit hin das katholische Bekenntnis in den vereinigten Herzogtümern zu erhalten und eine Verwicklung von „exteris nationes“ zu verhindern.¹¹³⁸ Bereits im Mai 1614 hatte Maximilian seinen Hofrat Hans Christoph von Preysing (1576-1632) nach Linz entsandt, um nicht nur bei Kaiser Matthias und Khlesl, sondern auch bei Zúñiga und Nuntius Marra um Unterstützung für Wolfgang Wilhelm gegen die Ansprüche von Kurbrandenburg und der Generalstaaten zu werben.¹¹³⁹

¹¹³⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 706, Sitzungsprotokoll des Geheimen Rats, ohne Ort (München), 9. Januar 1616, Zitate fol. 9r und 9v. Zudem könnte es, so Jocher, „wid[er]wertige gedanken“ (8v) geben, falls diese unterbliebe, womit er auf eine möglicherweise negative Reaktion am Kaiserhof anspielte. Zu Maximilians Geldbewilligung siehe BA 12, S. 107f. Zu Ferdinands Ersuchen um Finanzhilfen der Liga siehe BA 12, S. 108ff. Zur Korrespondenz mit Ferdinand siehe BayHStA, Kasten schwarz, 706, Maximilian an Erzherzog Ferdinand, München, 19. Februar 1617, Kopie, fol. 122r-123v und im gleichen Faszikel Maximilian an Erzherzog Ferdinand, München, 26. Juni 1617, Konzept, fol. 201r-202v.

¹¹³⁷ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 156, 287 und 465-469, Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 421 sowie Mader, Eric-Oliver: Staatsräson und Konversion: Politische Theorie und praktische Politik als Entscheidungshintergründe für den Übertritt Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg zum Katholizismus. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 120-150.

¹¹³⁸ AGS, Estado, 2501, Maximilian an Philipp III., München, 10. Februar 1615, Orig., lat., unfol.: „[...] nonnullas exteras nationes, quae sub variis praetextibus sese illi negotio ingerere [...]“. Maximilian hatte Hofrat Preysing nach Prag entsandt, der sich mit Zúñiga über die Vorgänge am Niederrhein besprach. Die in Frage kommenden Korrespondenzen von Zúñiga liegen ein in AGS, Estado, 2500, beispielsweise Zúñiga an Philipp III., Wels, 31. Mai 1614, Orig., span., unfol., und Zúñiga an Philipp III., Linz, 3. August 1614, Dechiffirat, span., unfol.

¹¹³⁹ Vgl. hierzu BA 12, S. 412ff. Zu Preysing siehe Albrecht, Maximilian, S. 180f. und Hubensteiner, Benno: Maximilian I. Versuch eines historischen Porträts. In: Glaser, Hubert (Hrsg.): Um Glauben und Reich: Kurfürst

Herzog Maximilian ablehnend gegenüber eingestellte Kreise am spanischen Königshof konnten sich daher angesichts seines Vorstoßes in ihrer kritischen Einschätzung seiner Person bestätigt fühlen: Idiáquez, ein ausgewiesener Gefolgsmann Lermas, und Rodrigo Calderón, der vermutlich engste Vertraute von Lerma, der allerdings anders als Idiáquez nicht Mitglied des Staatsrats war, äußerten bereits im Dezember 1613 in einem Schreiben an Philipp III. über Maximilian die Vermutung, dass der bayerische Herzog hoffe durch die Heirat seiner Schwester Magdalena mit Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm das Fundament für die Nachfolge der katholischen Religion ebenso wie die Sukzession seiner Dynastie in den vereinigten Herzogtümern zu legen.¹¹⁴⁰

VII.5. Schlussfolgerungen

Die Umgestaltung der Liga 1613 stellt einen tiefgreifenden Einschnitt und zugleich einen Wendepunkt bayerischer Außenpolitik dar: Als Folge der Stabilisierung der österreichischen Habsburger sank der Einfluss Maximilians innerhalb der Liga und er beschränkte seine Reichspolitik und beschränkte sich nach der Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins im Januar 1616 auf die Sicherungstellung seiner Einflusses in der unmittelbaren geographischen Nachbarschaft Bayerns. Die Gründung des Partikularvereins 1614 und des oberländischen Sonderbund von 1617 belegen diese Schwerpunktverlagerung; eine ausgreifende auswärtige Politik war dafür jedoch nicht mehr erforderlich.

Die Schwächung Maximilians ist auf die Kompositionspolitik und den Einfluss des Wiener Bischofs Melchior Khesl, dem führenden Berater von Kaiser Matthias, zurückzuführen, dem es 1617 schließlich gelang einen kaiserlichen Auflösungsbeehl für Union und Liga

Maximilian I. Beiträge zur Geschichte und Kunst 1573-1657. München; Zürich, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 185-195, S. 187.

¹¹⁴⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2325, Idiáquez und Calderón an Philipp III., Madrid, 20. Dezember 1613, Orig., span., unfol.: „[...] se puede esperar que va bien fundado este negocio para establecer la sucession de su casa y apoyar la religion catholica en los estados de Juliers.“ Auf ihre Überlegungen möglicher außenpolitischer Auswirkungen einer pfalz-neuburgischen Erbfolge am Niederrhein und ihrer Bewertung Wolfgang Wilhelms, die den Schwerpunkt ihres Schreibens darstellen, kann hier nicht näher eingegangen werden. Calderón galt als Günstling Lermas, wobei auch Idiáquez zu seinen „closest collaborators“ zählte (Feros, Kingship, S. 193). Siehe weiter Sánchez, Dynasty, S. 295, S. 197, Sánchez, Empress, S. 33f., Escudero, Secretarios, S. 238 und Gindely, Anton: Geschichte des Dreissigjährigen Krieges. Prag, 1869. = Erste Abtheilung: Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618; Bd. 1, S. 24 und 27. Zum Jülicher Erbfolgestreit in den Jahren 1613 und 1614 siehe Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 197f. und Anderson, Verge, S. 144ff. und 163ff. Es fällt auf, dass entsprechende Bemerkungen in einem Schreiben des Staatsrats nicht zu finden waren und sich Idiáquez und Calderón eigens in einem Schreiben an den König wandten. Die Kurie zeigte ebenfalls weiterhin „interesse della successione de' stati di Cleves“ und befahl ihrem Nuntius in Frankreich im August 1616 deshalb „mutua intelligenza con i nuntii in Spagna et Fiandra“ zu halten (Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 83, S. 1039).

durchzusetzen.¹¹⁴¹ Maximilians bisherige Ligapolitik war damit im Wesentlichen gescheitert, da das Bündnis keine ausländische Unterstützung mehr erhielt und habsburgischen Interessen offenstand. Diese Entwicklungen vollzogen sich binnen zweier Jahre und zeigen, wie sehr die Stellung Maximilians 1612/1613 von der Haltung und den Einflussmöglichkeiten weniger der österreichischen Habsburger als Ganzes, sondern vielmehr von der Politik des Kaisers und seiner Berater, konkret von Khlesl, abhing.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die offensichtliche Schwächephase des Hauses Österreich Maximilian Anfang 1611, als sein Einfluss angesichts seiner Stellung in der Liga zweifelsfrei stark war, dazu bewog zumindest zeitweise eine Kandidatur um die Nachfolge im Reich zu erwägen. Damit ist belegt, dass die Vermutungen der spanischen Diplomaten und Staatsräte eine reale Grundlage besaßen.

Anders als an der Kurie, für die der Präzedenz- und Titulaturkonflikt ohne Bedeutung war, beschäftigte sich der Staatsrat jedoch, basierend auf den Berichten Don Baltasar, eingehender mit dem Vorgang, ohne dabei entschieden für eine Seite Position zu beziehen und Zúñiga das weitere Vorgehen überließ. Maximilians hartnäckiges Vorgehen dürfte in diesem Zusammenhang am spanischen Hof seine bisherige Charakterisierung als wittelsbachischer Dynast bestätigt haben, gerade angesichts der Formulierung, er könnte bei Durchsetzung seiner Forderungen zu einem »Rey en Principe« werden, auch wenn die sich sonst kritischen Aussagen über Maximilian als Konkurrent in diesem Zusammenhang nicht finden.

Ob Maximilian die Schwächephase der österreichischen Habsburger bewusst nutzte, um eine Entscheidung in seinem Sinn im Präzedenz- und Titulaturstreit zu erreichen, kann nicht nachgewiesen werden. Allerdings fällt auf, dass Maximilian seit 1612 in immer neuen Vorstößen und Initiativen auf eine für ihn vorteilhafte Lösung drang und dabei unverkennbar Zúñiga für seine Ziele zu gewinnen suchte, der wiederum wiederholt seine Hilfsbereitschaft erklärte, in der Substanz jedoch nichts zu einer Lösung beitrug. Gleichwohl ging Maximilian davon aus mit ihm davon über einen einflussreichen Fürsprecher zu verfügen, aber sowohl für Don Baltasar wie für die Kurie sank Maximilians Bedeutung für die strukturkonservative Reichspolitik beider Mächte nach 1613 rasch, lag doch beiden Mächten an einer Stabilisierung des Hauses Habsburg. Die unvermittelt andauernde konfessionell bedingte Krise im Reich war demgegenüber weder für Maximilian, noch für die Kurie oder Spanien ein Anlass, enge Beziehungen zu unterhalten, sondern diese lockerten sich nach 1613 sogar rasch.

¹¹⁴¹ Vgl. hierzu Gotthard, Strukturelemente, S. 101.

VIII. Desinteresse und Misstrauen: Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl und Spanien 1616 bis 1618

Die als Folge der Umorganisation der Liga resultierende Abkehr von einer bisher äußerst aktiven Reichspolitik bedeutete auch einen tiefen Einschnitt für die bayerische Außenpolitik, die angesichts der aus bayerischer Sicht enttäuschenden Reaktionen an der Kurie und in Spanien um eine Verlängerung ihrer Ligahilfen um so deutlicher ihre jeweiligen reichspolitischen Prioritäten erkennen lässt.

Maximilian konzentrierte sich als Folge der Umgestaltung der Liga 1613 in den noch einer auswärtigen Politik zuzurechnenden Bereichen auf kleinere Anliegen, nicht zuletzt Rekommendationen. Wie sein Einfluss seitens der Kurie und Spaniens in den folgenden Jahren bewertet wurde, welche Rolle beide Mächte nach 1613 in der bayerischen Außenpolitik besaßen und wie sich die Beziehungen mit Rom und Madrid entwickelten, gilt es nun zu erläutern.

VIII.1. Heiliger Stuhl

Im Gegensatz zu Maximilians Politik und als Folge des Rückzugs auf sein unmittelbares geographisches Umfeld war für den Heiligen Stuhl die Suche nach einer Lösung in der Sukzessionsfrage angesichts des fortgeschrittenen Alters von Kaiser Matthias und seiner Kinderlosigkeit weiterhin, wie bereits 1610 und damit eine Konstante kurialer Reichspolitik, von vorrangiger Priorität und würde Deutschland, dem Haus Österreich und der katholischen Religion gleichermaßen dienen, wie es Anfang 1613 Caetani, mittlerweile Nuntius in Spanien, gegenüber hieß.¹¹⁴²

Vitalino Visconti Borromeo (ca. 1590-1617, Nuntius 1616-1617), der im Oktober 1616 Nuntius am Kaiserhof wurde und diesen Posten bis zu seinem überraschenden Tod im Februar 1617 bekleidete, erhielt die Anweisung, die Sukzessionsverhandlungen für Erzherzog Ferdinand wegen der Besorgnisse vor einem protestantischen Kaisertum als Folge eines Interregnums

¹¹⁴² Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 337, Borghese an Caetani, Rom, 4. Januar 1613, Briefregister, italien., fol. 313v: „Non é meno importante per la Germania, per la casa d’Austria, et per la Religione catt[olic]a la [nuova?] elettione del Re di Romani.“ Das Konzept dazu liegt ein in ASV, Segretaria di Stato, Spagna, 338, Borghese an Caetani, Rom, 4. Januar 1613, Konzept, italien. fol. 360r, dort ist eindeutig „nuova“ zu lesen.

„nachdrücklich“ und rasch voranzutreiben.¹¹⁴³ Vermutlich aufgrund dieser Prioritätensetzung unternahm die Kurie nach Ausweis der Überlieferung auch keinerlei Versuche bei Herzog Maximilian – dessen gespanntes Verhältnis zu Erzherzog Maximilian dem Heiligen Stuhl zudem bekannt war, um ihn zu einem aktiven Engagement für den Katholizismus bzw. die Liga aufzufordern und intervenierte auch nach der Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins nicht bei ihm.¹¹⁴⁴

Vielmehr ist anhand der Quellen zu beobachten, dass sich die bayerisch-kurialen Kontakte nach der Umgestaltung der Liga 1613 und insbesondere nach der Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins 1616 zunehmend ausdünnten und Bayern in den Nuntiaturkorrespondenzen zunehmend seltener Erwähnung fand. Ebenso wenig kann von einem regelmäßigen Briefverkehr oder gar einer »verträulichen Korrespondenz« Maximilians mit den kurialen Vertretern im Reich gesprochen werden.¹¹⁴⁵

Im Rahmen der Bemühungen die Nachfolgefrage zu regeln kam es hingegen wie beispielsweise in den Jahren 1608 bis 1610 erneut zu einer engen Zusammenarbeit von Zúñiga und in diesem Fall Nuntius Marra, um Khlesl 1615 zur Unterstützung für die Sukzession Erzherzog Ferdinands im Reich zu bewegen. Zudem suchte Rom seine reichspolitischen Zielsetzungen durch die Entsendung von Kardinallegat Carlo Gaudenzio Madruzzo (1562-1629) auf den Reichstag von 1613 Nachdruck zu verleihen, der in seiner Instruktion ebenfalls auf die „importanza“ der „successione dell’Imperio“ hingewiesen wurde.¹¹⁴⁶

¹¹⁴³ Koller, Papst, S. 101, siehe auch S. 103, S. 106 und 118. Nach Marra führte Auditor Alessandro Vasoli interimweise die Geschäfte. Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 1, S. 173 und 232f. Siehe ferner Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 82 (Instruktion für Borromeo vom 10. Juli 1616), S. 1025: „[...] gran necessità che si venga all’elezione del re de’ Romani per evitar il pericolo dell’interregno, poiché in tal caso durante quello succederebbe, secondo le costituzioni imperiali, nell’amministrazione dell’Imperio l’elettore Palatino heretico, con gran pericolo che non cadesse anco l’elezione dell’Imperatore in un heretico [...]“. Zu Borromeo siehe Giordano, Istruzioni, 1, S. 232f. Siehe weiter BAV, Fondo Barberini Latino, 5935, Borghese an Caetani, Rom, 17. März 1613, Briefregister, italien., S. 568f. („procurare seriamente l’elezione del Re de Romani“). Im gleichen Sinn ASV, Fondo Borghese, Serie II, 260, Caetani an Borghese, Madrid, 29. November 1617, Orig., italien., fol. 224r, mit der Sorge, „il gran pericolo della vita“ des Kaisers aufgrund der „sollecitatione dell’elezione del Rè de Romani“. Siehe ferner Schmidt, Albergati, S. XXIX.

¹¹⁴⁴ Auch der Konflikt um den „possessione di Mindlain“, den Besitz von Mindelheim, zwischen den Namensvettern war der Kurie bekannt (BAV, Fondo Barberini Latino, 6928, Vasoli an Borghese, Prag, 3. April 1617, Orig., italien., fol. 115r). Vgl. weiter BAV, Fondo Boncompagni-Ludovisi, E 16, Khlesl an Paul V., Prag, 10. Oktober 1616, Orig., italien., fol. 30r-31v und ASV, Segretaria di Stato, Germania, 27, fol. 41v, 65 und 165r. Keine weiteren Befunde anhand ASV, Fondo Borghese, Serie II, 207, darin Überlieferung der Grazer Nuntiatur für das Jahr 1616.

¹¹⁴⁵ Hierzu wurden durchgesehen ASV, Segretaria di Stato, Nunziature diverse, 259, ASV, Segretaria di Stato, Principi, 57 (dort für uns zwei nicht weiter relevante Schreiben Maximilians auf fol. 17r und 283r, beide von 1614), ASV, Fondo Borghese, Serie I, 947, ASV, Segretaria di Stato, Germania, 27, ASV, Fondo Borghese, Serie II, 85, ASV, Epistulae ad Principes, 33, BAV, Fondo Barberini Latino, 5912, 5935, 5936, 6741, 6832, 6885, 6921 und BAV, Fondo Boncompagni-Ludovisi, E 8, E 17 und E 61. In BAV, Fondo Barberini Latino, 6704, finden sich für den Zeitraum nach 1613 keine in Frage kommenden Schreiben Maximilians mehr. Der quantitative Unterschied an Korrespondenzen wird anhand der zahlreichen Schreiben von Paul V. an Maximilian von August 1605 bis März 1609 in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 21 und 84 deutlich.

¹¹⁴⁶ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 63 (Rom, 13. April 1613), S. 840-857, S. 849. Siehe weiter Koller, Papst, S. 102 und 118. Nachteile für die katholische Religion galt es zudem zu vermeiden so BAV, Fondo Barberini Latino,

Zúñiga und Caetani war bereits in ihren jeweiligen Instruktionen befohlen worden sich abzusprechen und in der Nachfolgefrage möglichst gemeinsam vorzugehen, weshalb durchaus von einer bewährten Form der Kooperation gesprochen werden kann. Madruzzo wurde ebenfalls angewiesen auf die Hilfe, „l'aiuto“, von Zúñiga zurückzugreifen, ebenso Nuntius Ascanio Gesualdo (gest. 1638, Nuntius am Kaiserhof 1617-1621), der 1617 den Befehl erhielt zusammen mit Botschafter Oñate die habsburgische Sukzession in Böhmen zu regeln.¹¹⁴⁷

Den Ligaplänen Khlesls entsprechend wurde Madruzzo instruiert, dass deren Auflösung („dissolutione“) große Schwierigkeiten („gran difficoltà“) hervorrufen würde, ohne jedoch Maximilian weder in diesem Zusammenhang namentlich zu erwähnen noch ihm sonst Aufmerksamkeit zu widmen. Dies gilt auch für seinen abschließenden Bericht nach Ende des Reichstags: Es dominierte das Bemühen um eine Stabilisierung und Stärkung des Kaiserhauses und seiner Autorität,¹¹⁴⁸ „höchste[r] Stellenwert“ kam indes der Sicherung der Sukzession zu.¹¹⁴⁹

Für Maximilian hingegen wurde – ohne das in den Quellen Anhaltspunkte oder Gründe genannt werden – die Aufrechterhaltung engerer Beziehungen mit der Kurie als Folge der Reichspolitik Khlesls und der Umgestaltung der Liga 1613 von immer geringerer Bedeutung.

Darauf ist deshalb nachdrücklich hinzuweisen, da sich die krisenhafte Lage nach 1613 keineswegs verbessert hatte, sondern die konfessionelle Polarisierung ebenso wie die Lahmlegung der Reichsinstitutionen ungebrochen und in aller Schärfe andauerte und die Verständigungsbemühungen zwischen den Konfessionsparteien ergebnislos geblieben waren.¹¹⁵⁰

Die Forschung urteilt in diesem Zusammenhang sehr kritisch über die kuriale Reichspolitik in der ersten Hälfte des Borghese-Pontifikats und spricht sogar von einem Scheitern aufgrund der

5935, Borghese an Caetani, Rom, 17. März 1613, Briefregister, italien., S. 670: „[...] a non concedere cos' alcuna contro la vera religione.“ Zu Madruzzo siehe Dal Prà, Laura (A cura di): *I Madruzzo e l'Europa 1539-1658. I principi vescovi di Trento tra Papato e Impero*. A cura di Laura Dal Prà. Milano, 1993, S. 68-70.

¹¹⁴⁷ Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 63, S. 850. Für Nuntius Marra, der 1612 ins Reich abgeordnet wurde, konnte Giordano keine Instruktion ermitteln. Vgl. hierzu Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 60, S. 828f. Siehe weiter Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 85, S. 1058-1065 (Instruktion für Gesualdo vom 24. Juni 1617), S. 1060f., S. 1062 („procedere unitamente“). Zu Gesualdo siehe Giordano, *Istruzioni*, 1, S. 193f.

¹¹⁴⁸ Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 63, S. 853. Die Finalrelation von Madruzzo dort Nr. 70 (datierend vom 6. November 1613), S. 925-936. Auf die Versuche der Kurie, den Kaiser zu einem neuerlichen Krieg gegen die Türken zu bewegen kann hier nicht näher eingegangen werden. Über die Frage, welchem Direktorium die schwäbischen Ligastände angehören sollten, meinte Madruzzo, dass dadurch die Autorität Maximilians nicht geschmälert werden würde, was der Herzog aber wie dargelegt anders beurteilte. Vgl. hierzu BAV, Fondo Barberini Latino, 5912, Madruzzo an Borghese, „Motera“, 19. Oktober 1613, Kopie (vermutlich Briefregister), italien., fol. 28r: „[...] che per non parere di voler in modo alcuno diminuire l'autorità del [...] Duca di Baviera.“ Siehe zur Haltung von Albergati gegenüber der Liga 1613 BAV, Fondo Barberini Latino, 6741, fol. 12r, 16r und 23r.

¹¹⁴⁹ Schmidt, *Albergati*, S. XXIX. Siehe dort auch Nr. 1560 (Albergati an Borghese, 3. Mai 1615), S. 350f. über den besorgniserregenden Gesundheitszustand des Kaisers und die Furcht vor einem Interregnum. Siehe gerade auch in Hinblick auf die dringend gebotene Regelung der Sukzessionsfrage auch Nr. 1574, 1675 und Nr. 2193.

¹¹⁵⁰ Vgl. hierzu Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 195ff. und bes. S. 197.

„Rücksichtnahme nach allen Seiten“, dem „Fehlen einer klaren Linie“ und ihrer deutlich erkennbaren Zurückhaltung.¹¹⁵¹

Die bayerischen Wittelsbacher, Maximilians bisheriger Einsatz für den Katholizismus und die Finanzkraft des Herzogtums Bayern waren für Rom aber in den Jahren nach 1613 nicht mehr von der Bedeutung wie in den Jahren 1609 und 1610 vor dem Hintergrund der – die Sichtweise des Heiligen Stuhls zu Grunde gelegt – äußerst bedrohlichen Lage angesichts des gescheiterten Reichstags von 1608, der Gründung der Union und des innerhabsburgischen Familienkonflikts, der die Regelung der Nachfolge im Reich gerade auch aufgrund der Persönlichkeit Rudolfs II. verhinderte. Daraus ergab sich ein nicht unerheblicher politischer Handlungsspielraum für Maximilian, der als Folge der Bemühungen von Khlesl aber nach 1613 nicht mehr bestand. Rom verfolgte nun primär das Ziel, wie aus der Finalrelation von Madruzzo eindeutig hervorgeht, das Reich durch eine Nachfolgeregelung im habsburgischen Sinn zu stabilisieren und damit auch den Katholizismus zu behaupten: „[...] il procurare l'elettione d'un nuovo re di'Romani, come unico rimedio alle calamità di Germania et alla stabilità dell'Imperio [...]“. ¹¹⁵²

Noch deutlicher wird dieses Motiv, mit der Stützung der Habsburgerdynastie und Ferdinand als Sukzessor von Matthias zugleich der katholischen Religion am besten zu dienen anhand der Instruktion für Ascanio Gesualdo, der im August 1617 neuer Nuntius am Kaiserhof wurde: „[...] tanto necessaria e tanto desiderata e procurata da Sua Santità per servizio della religione cattolica, della Serenissima casa d'Austria et di tutta la cristianità [...]“. ¹¹⁵³ Dieser Gedanke findet sich ansatzweise bereits in der Finalrelation von Caetani vom Dezember 1610 mit seiner Forderung eine „buona intelligenza fra le due Ser[enissi]me Case Austria e Bavaria“ zu erhalten („conservar“), da für ihn beide Dynastien das Fundament für das Reich und die katholische Religion verkörperten – „il fondamento et appoggio dell'Imperio e della religione.“ ¹¹⁵⁴

Mit den Anweisungen für die nach 1613 in das Reich abgeordneten Nuntien und anhand ihrer Korrespondenzen mit dem Heiligen Stuhl offenbart sich jedoch eine erkennbare Schwerpunktverlagerung, da die Kurie sich nun eindeutig auf Stärkung der imperialen Autorität und damit auf die österreichischen Habsburger als »fondamento« konzentrierte, eine Verlängerung ihrer Hilfszahlungen für die Liga ablehnte und diese jetzt den Kaiser unterstützen sollte.

¹¹⁵¹ Koller, Monarch, S. 71, siehe auch S. 73.

¹¹⁵² Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 70, S. 932.

¹¹⁵³ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 85, S. 1058-1065, S. 1059, abgewandelt nochmals auf S. 1062f, wo auch von „[...] di gran bisogno o più tosto necessità per l'assicurazione dell'Imperio nella Serenissima casa d'Austria [...]“ die Rede ist.

¹¹⁵⁴ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 51 (datierend vom Dezember 1610), S. 713-773, S. 748. Caetani empfahl „di mantener la parte cattolica unita“ und „conservar sempre buona intelligenza fra le due Ser.me Case Austria e Bavaria.“

Demgegenüber war Maximilians politischer Einfluss und Stellenwert für die Kurie von nur mehr nachrangiger Bedeutung, weshalb ihn Nuntius Marra in seinem abschließenden Bericht im November 1613 lediglich im Zusammenhang mit dem Präzedenzstreit nannte, auf die Umgestaltung der Liga hingegen überhaupt nicht einging und Maximilian auch in der Instruktion für den neuen Nuntius in Graz, Erasmo Paravicini (ca. 1582-1640, Nuntius in Graz 1613-1622), keinerlei Erwähnung fand.¹¹⁵⁵ Überhaupt fällt auf, dass mit Ausnahme von Girolamo Porcia nach Ausweis der bayerischen und kurialen Überlieferung mit anderen diplomatischen Vertretern der Kurie im Reich zwischen 1605 und 1618 keine engere Verbindung oder eine ständige Korrespondenz bestand oder von Maximilian versucht wurde eine solche aufzubauen, weshalb von einem auch nur annähernd persönlichen und vertrauensvollen Verhältnis wie zwischen Maximilian und Zúñiga mit den jeweiligen Nuntien keine Rede sein kann.

Wie sehr sich die Prioritäten gewandelt hatten, zeigt die sich seit 1615 verschärfende Auseinandersetzungen zwischen Herzog Maximilian und seinem habsburgischen Namensvetter, über die Rom unter anderem durch Nuntius Albergati Kenntnis besaß: Erzherzog Maximilian versuchte seinen Einfluss in Schwaben durch den von ihm gewünschten Übertritt des Hochstifts Augsburgs in sein Ligadirektorium zu vergrößern, dem zuzustimmen Kurmainz und Kurtrier Maximilian im November aufforderten und der Konflikt damit seinen Höhepunkt erreichte, da der Bayernherzog als Reaktion darauf Anfang 1616 die Leitung des oberländischen Partikularvereins niederlegte.¹¹⁵⁶

Herzog Maximilian teilte diese Entscheidung und die ihn dazu bewegenden Gründe diplomatisch äußerst verklausuliert Crivelli in Rom mit, ohne die belasteten Beziehungen mit Erzherzog Maximilian zu erwähnen oder Rom um Unterstützung für seine Position zu bitten.¹¹⁵⁷

Die Kurie hingegen versuchte als eine sichtbare, gleichwohl sehr zurückhaltende Reaktion auf die zunehmenden Differenzen im katholischen Lager einmal mehr den Maximen ihrer Reichspolitik folgend auf einen Ausgleich zwischen den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern hinzuwirken: Im März 1616 hatte Kardinalnepot Borghese Nuntius Marra ohne nähere Erläuterung angewiesen eine „buona intelligenza“ zwischen beiden Dynastien zu schaffen, vermutlich um mit dieser vertrauensbildenden Maßnahme eine Entspannung herbeiführen zu

¹¹⁵⁵ Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 71 (Prag, November 1613), S. 946. und Nr. 72 (Rom, 7. Dezember 1613), S. 953-961.

¹¹⁵⁶ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 445f. Erzherzog Maximilian versuchte zudem den Absatz von bayerischem Salz in Schwaben zu behindern zugunsten von solchem aus Tirol und den Erwerb der Herrschaft Mindelheim durch Herzog Maximilian zu verhindern (S. 446). Zur Kenntnis Roms über die Differenzen siehe weiter ASV, Segretaria di Stato, Germania, 443, Borghese an Marra, 21. November 1615, Kopie, italien., fol. 316r, wo von „controversie“ zwischen den Namensvettern die Rede ist und die Berichte von Nuntius Albergati 1616 in Schmidt, Albergati, Nr. 2147, 2157, 2181, 2193 und 2200.

¹¹⁵⁷ Zu Maximilians Mitteilung siehe BayHStA, Kasten schwarz, 7367, Maximilian an Giovanni Battista Crivelli, München, 2. März 1616, Kopie, italien., fol. 182r-v, wo Maximilian lediglich von „[...] alcune difficoltà et impedimenti, per li quali il negotio dell’Unione viene ridotto in stato tale [...]“ spricht.

können.¹¹⁵⁸ Nuntius Borromeo hingegen wurde von der Kurie in seiner Instruktion vom Sommer 1616 nicht angewiesen, überhaupt Verbindung mit Maximilian aufzunehmen oder ihn zur Wiederaufnahme der Führung des Partikularvereins bzw. einer aktiveren Reichspolitik zu bewegen.¹¹⁵⁹

Der Heilige Stuhl äußerte in den für Borromeo bestimmten Anweisungen zwar seine Besorgnis über das belastete Verhältnis zwischen den Namensvettern, die Priorität galt auch hier der „[...] gran necessità che si venga all’elettione del Re de’Romani“,¹¹⁶⁰ was im Juni 1617 nochmals betont wurde.¹¹⁶¹ Angesichts der andauernden Spannungen zwischen den Namensvettern wurde Borromeo erst im Dezember 1616 beauftragt einen Vergleich („accomodam[en]to“) zwischen den Namensvettern zu erreichen, ebenso Nuntius Gesualdo im Sommer 1617, aber ihre Bemühungen blieben ohne jeglichen Erfolg, während die Kurie gleichzeitig, gerade die Instruktion für Gesualdo vom Juni 1617 zeigt dies, nachdrücklich auf die Sukzession Ferdinands als König von Böhmen aus Sorge vor einem Interregnum und einem möglicherweise daraus resultierenden Verlust der Kaiserkrone drängte.¹¹⁶² Während ein Interregnum 1610 und 1612 ebenfalls als enorme Bedrohung für den Fortbestand des Katholizismus gewertet wurde, war Herzog Maximilian nun für die Überlegungen der Kurie mittlerweile ohne nennenswerte Bedeutung.

Diese Ausführungen über die bayerisch-römischen Beziehungen belegen, wie sehr sich die Beziehungen als Folge der von Khlesl betriebenen Politik und der Umgestaltung der Liga nach 1613 ausgedünnt und auf beiden Seiten an Gewicht verloren hatten. Im Zentrum kurialer Reichspolitik dominierten nun die Bemühungen um eine möglichst rasche Regelung der Nachfolge sowohl in Böhmen als auch im Reich. Maximilian spielte in diesem Zusammenhang anders als früher keine vergleichbare Rolle mehr für den Heiligen Stuhl, er selbst beschränkte sich

¹¹⁵⁸ ASV, Segreteria di Stato, Germania, 443, Borghese an Marra, 19. März 1616, Kopie, italien., fol. 337r.

¹¹⁵⁹ Vgl. hierzu Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 82, S. 1026. „[...] ma quando venisse il bisogno, si crede che non mancariano i collegati o di creare altro generale o far opera con lo stesso duca di Baviera che ripigliasse il carico.“

¹¹⁶⁰ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 82, S. 1020-1034, S. 1025, wobei mit einer raschen Wahl auch einem Interregnum und der für möglich gehaltenen Sukzession eines Häretikers vorgebeugt werden sollte. Zu den Spannungen zwischen den Namensvettern siehe dort S. 1023, wo von „al presente vertono“ die Rede ist. Als Beispiel für das Wissen der Kurie um die belasteten Beziehungen zwischen Maximilian und den österreichischen Habsburgern siehe ASV, Fondo Borghese, Serie II, 211, Paravicini an Borghese, Graz, 10. Januar 1615, Kopie, italien., fol. 7r, wo vermutlich in Bezug auf Mindelheim die Rede davon ist, dass Maximilian seine Position „senza molta diminutione della sua reputatione“ nicht ändern könne und „Baviera non si curi di star bene con la Casa d’Austria.“

¹¹⁶¹ ASV, Fondo Borghese, Serie I, 947, Borghese an Vasoli, Rom, 10. Juni 1617, Kopie, italien., fol. 108r: „[...] sarà stabilito il negozio della successione di Bohemia.“

¹¹⁶² ASV, Segreteria di Stato, Germania, 443, Borghese an Borromeo, Rom, 17. Dezember 1616, Kopie, italien., fol. 384. Siehe weiter Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 85 (Rom, 24. Juni 1617), S. 1063: „[...] e non lasciare occasione di turbolenze a gl’eretici, che non mirano ad altro che ad uno interregno et a tirare alla corona imperiale uno della loro setta.“ Zu den Beziehungen zwischen Herzog Maximilian und Erzherzog Maximilian siehe ASV, Fondo Borghese, Serie I, 947, fol. 23r, 37r und 114v (dort werden als Gründe für die Differenzen unter anderem Salzstreitigkeiten und die Auseinandersetzung um Mindelheim genannt).

auf Anliegen, die seine Bistumspolitik unterstützen sollten. Seine wenige Jahre zuvor noch intensiven außenpolitischen Bemühungen waren mehr oder weniger zum Erliegen gekommen.

Die bayerische ebenso wie die kuriale Überlieferung belegen in diesem Zusammenhang, dass Maximilian keinerlei Versuche unternahm, um die Kurie davon zu überzeugen die Liga weiterhin bzw. erneut zu unterstützen, gleichwohl die Krise im Reich und die konfessionelle Frontstellung unvermindert andauerte und Maximilian selbst 1616 gegenüber dem Papst von „*graviora pericula*“ sprach.¹¹⁶³

Daher bedeutet die 1613 erfolgte Umgestaltung der Liga einen deutlichen Einschnitt in Maximilians Außenpolitik und insbesondere in seinen Beziehungen gegenüber dem Heiligen Stuhl. Offensichtlich in Kenntnis der realpolitischen Gegebenheiten erkannte er, dass keine Aussicht auf weiteren Beistand Roms für seine Ligapolitik bestand, gleichzeitig vermied er nach Ausweis der Überlieferung aber auch offene Kritik, verfolgte er doch seine weiterhin seine Bemühungen um eine Besetzung von Kirchenämtern mit ihm genehmen Kandidaten.

In der päpstlichen Reichspolitik ist hingegen zweifelsfrei die Strategie erkennbar mit Unterstützung des Hauses Österreich als »fondamento« des Reichs gleichzeitig den Katholizismus dort zu stabilisieren und dadurch seinen Fortbestand zu sichern. Damit verfolgte die Kurie in den Jahren nach 1613 eine strukturkonservative Politik: Sie versuchte nicht die beiden führenden altgläubigen Dynastien, die österreichischen Habsburger und die bayerischen Wittelsbacher, dazu zu bewegen ihre Differenzen im übergeordneten Interesse des Erhalts des katholischen Bekenntnisses im Reich beizulegen oder vorübergehend auszusetzen und sich angesichts der weiterhin unvermindert andauernden Verfassungskrise und der konfessionellen Spaltung zu verbünden, sondern entschied sich eindeutig für eine nachhaltige Unterstützung des Kaiserhauses.

Die Dramatik der Ereignisse von 1608, die Sprengung des Reichstags, die Gründung der Union und die innerfamiliären Auseinandersetzungen unter den österreichischen Habsburgern eröffneten für Maximilian und sein entschlossenes Handeln Handlungsspielräume, die 1613 nicht mehr bestanden, und bereits 1609 und 1610 zeigte sich, dass religiös begründete Argumente die Kurie nicht allein zu überzeugen vermochten. Insofern zeigt sich, dass der Heilige Stuhl ähnlich wie bereits im Passauer Bistumsstreit eine an den politischen Realitäten orientierte Politik verfolgte. Ob alle am Heiligen Stuhl an der Politiksetzung beteiligten Kreise diesem Kurs vorbehaltlos zustimmten oder es dagegen Widerstand gab, kann hier nicht beurteilt werden. Allerdings fällt auf, dass die Kurie keinerlei Versuche unternahm Maximilian zu einer Unterstützung ihrer Reichspolitik zu bewegen, wobei sich in der Überlieferung keinerlei Gründe

¹¹⁶³ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 85, Maximilian an Borghese, München, 20. April 1616, Orig., lat., fol. 59r. Auf fol. 60r italienischer Extraktzettel des Schreibens, in dem Maximilian die Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins mitteilt.

für diese Haltung genannt finden. Ob es schlichtweg Desinteresse war oder man von der Erfolglosigkeit entsprechender Bemühungen ausging bleibt Spekulation, am wahrscheinlichsten erscheint noch geschicktes Werben von Khlesl für seine Politik und gegen den Bayernherzog.

VIII.2. Spanien

Maximilians Bedeutung für die spanische Reichspolitik, so der Befund anhand der archivalischen Überlieferung, nahm als Folge der reichspolitischen Entwicklungen und insbesondere aufgrund der Umgestaltung der Liga 1613 stark ab: Für den Zeitraum 1613 bis Anfang 1617 finden sich keine Maximilian kritisch beurteilenden Aussagen des Staatsrats oder in Schreiben von Philipp III. an Zúñiga.¹¹⁶⁴ Anders verhielt es sich hingegen mit Reaktionen Maximilians auf die Politik der österreichischen Habsburger, die ein bezeichnendes Bild auf den Zustand zwischen beiden Dynastien werfen und am Anfang unserer Ausführungen über die bayerisch-spanischen Beziehungen stehen.

VIII.2.1. Internationale Politik und ein sich ungerecht behandelt fühlender Dynast

Die Mission von Robert von Scheilder an den Münchner Hof

Mitte Januar 1616 ging in der Münchner Residenz ein Schreiben von Zúñiga ein, in dem er Maximilian darüber informierte Robert von Scheilder (Scheidler), der zum Gefolge von Zúñiga zählte, in einer nicht näher benannten Angelegenheit zu ihm zu entsenden.¹¹⁶⁵ Scheilder hielt sich

¹¹⁶⁴ Hierfür wurden eingesehen: AGS, Estado, 710, 711, 2454, 2500, 2501 und 2502 sowie AHN, Estado, 346, 678, 719 und 2338.

¹¹⁶⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Zúñiga an Maximilian, Prag, 21. Januar 1616, lat., fol. 79r-80v. Scheilder wird in dem Schreiben lediglich als „latorem“, Antragsteller, bezeichnet (fol. 79r). Die Mission blieb nicht unbemerkt, da Nuntius Marra darüber berichtete, allerdings sind wesentliche Teile seines Schreibens vernichtet. Siehe hierzu BAV, Fondo Barberini Latino, 6921, Marra an Borghese, ohne Ort (Wien?), 29. Februar 1616, Orig., italien., fol. 47r. Er spricht von einem „Canonico Schiller“ (47r). Über Scheilder ist wenig bekannt. Gesichert ist neben der durchgängig uneinheitlichen Schreibweise seines Namens die Tätigkeit Scheilders als Kanoniker und vermutlich auch als Kantor in Cambrai. Wahrscheinlich aufgrund der Vermittlung von Justus Lipsius (1547-1606) kam Scheilder, so Sánchez, *Dynasty*, S. 149, 1605 in die Dienste von Zúñiga, da Lipsius mit beiden korrespondierte und in Kontakt stand. Welche konkrete Stellung er im Gefolge Zúñigas bekleidete, ist

Ende Januar und Anfang Februar in München am Hof Maximilians auf, um von ihm Informationen und seine Einschätzung zu aktuellen Themen der Reichspolitik, vor allem aber über die Verhandlungen zwischen den Generalstaaten und der Hanse über ein Abkommen in Erfahrung zu bringen und ihn um Rat über den Handel mit der Hanse betreffende Fragen zu bitten.¹¹⁶⁶

Es ist dies der einzige überlieferte Fall, dass Zúñiga eigens ein Mitglied seiner Gesandtschaft zu Maximilian abordnete, um über einen solch umfangreichen Themenkatalog den Rat des Bayernherzogs einzuholen. Offensichtlich schätzte der spanische Botschafter die politische Expertise Maximilians. Zugleich ist die Antwort Maximilians auf diese Mission ein Beleg dafür, dass der Münchner Hof auch über Informationen über aktuelle Vorgänge in Nordwesteuropa und aus dem Norden des Reichs verfügte, die eine kundige, von Sachkenntnis über die aktuellen Vorgänge geprägte Stellungnahme erlaubte.

Am bemerkenswertesten ist jedoch, dass Maximilian die Mission Scheiders zu einer Art Bestandsaufnahme der bayerisch-österreichischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Umgestaltung der Liga und der Auseinandersetzung mit Erzherzog Maximilian nutzte, um Don Baltasar seine Sichtweise nicht nur darzulegen, sondern vermutlich auch um ihn zu beeinflussen, was angesichts nach 1613 kaum mehr vorhandener außenpolitischer Aktivitäten um so bemerkenswerter ist.

allerdings unbekannt: 1605 reiste er mit ihm nach Spanien und folgte Zúñiga 1608 an den Kaiserhof in Prag. Kuriale Quellen belegen, dass er im Auftrag Zúñigas 1609 eine Mission bei Kurmainz verrichtete. 1616 sprach man am Münchner Hof von ihm als „spänischen abgesandten“ (BayHStA, Kurbayern, Hofzahlamt, 65, fol. 354r: demnach erhält Georg Kirchgeber als Auslage für die Unterbringung von „herrn Rueperto Schilter, spänischen abgesandten“ 105 Gulden erstattet. Damit ist nachgewiesen, dass Scheider nicht im Gesandtenhaus untergebracht war). Die einzige mir bekannte Abhandlung über ihn stammt von Tournoy, Correspondent. Zur Schreibweise seines Namens dort S. 1251 und zur Indiennahme durch Zúñiga S. 1255-1257. In den bayerischen Archivalien erscheint er zumeist als „Scheilder“, weshalb dieser Schreibweise gefolgt wird: BayHStA, Kasten schwarz, 6742, Zúñiga an Philipp III., Prag, 21. Januar 1616, lat., fol. 79r, spricht von „Robertum de Scheilder Canonicum Cameracensem“. In gleichem Faszikel der Bescheid Herzog Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Konzept, fol. 81r, wo die Rede von Scheilder als Kanoniker „zu Camerich“ ist. HHStA, Spanien, Varia, Karton 4, Schreiben an Efferen (ohne Verfasser, vermutlich Zúñiga), Prag, 10. Dezember 1616, Kopie, span., fol. 54r-v, spricht ebenfalls von Scheilder als „Canonigo de Cambray“. Siehe ferner ASV, Segreteria di Stato, Germania, 23, Rom, 17. Oktober 1609, Briefregister, italien, fol. 45r: „Avvisano le lettere di V[ost]ra S[antità] de 14. dell'antecedente il ritorno da Magonta di Roberto Schilder, con la risposta de tre elettori Cattolici al S[ignor] D[on] Baldassari, et a lei dell'Elettor di Colonia [...]“. Nach Tournoy wurde Scheilder 1621 zum 13. Kanzler des Ordens vom Goldenen Vlies ernannt (S. 1258).

¹¹⁶⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Anbringen deß Spanischen Oratoris Don Balthasar de Zuniga abgeordneten Roberti von Schleider“, ohne Ort und Verfasser (Februar 1616, wahrscheinlich summarische deutsche Übersetzung seiner Instruktion), deut., fol. 111r-112v. Zur Hanse und dem erwähnten Abkommen siehe Hammel-Kiesow, Rolf: Die Hanse. Orig.-Ausg., 4., aktual. Aufl. München, 2008. = Beck'sche Reihe; 2131: C. H. Beck Wissen, S. 116, Dollinger, Philippe: Die Hanse. 4., erw. Aufl. Stuttgart, 1989. = Kröners Taschenausgabe; Bd. 371, S. 454 und Stoob, Heinz: Die Hanse. Graz (u.a.), 1995, S. 366. Demnach war das 1616 zwischen der Hanse und den Generalstaaten geschlossene Bündnis vor allem gegen das die Sundschiiffahrt behindernde Dänemark gerichtet. Siehe weiter, aber ohne Erwähnung des Abkommens, Weller, Thomas: Ungleiche Partner: Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Hanse und der spanischen Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln, Weimar Wien, 2010. = Externa, Bd. 1, S. 341-356.

Die Argumentation und Sichtweise Maximilians gewährt dabei einen tiefen, teilweise sehr emotionalen Einblick in seine politische Wahrnehmung, da die Antwortentwürfe für Scheilder stark voneinander abweichen und gerade die Unterschiede sehr aufschlussreich für Maximilians Sicht und Bewertung seiner Ligapolitik und des Verhaltens des Kaisershauses sind.¹¹⁶⁷

Wir wenden uns daher zuerst der Frage zu, wie Maximilian die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den Generalstaaten und der Hanse bewertete und welche Schlüsse sich daraus für sein politisches Denken und wahrnehmungsleitenden Kategorien ziehen lassen, ehe auf seine Bewertung der Politik der österreichischen Habsburger eingegangen wird.

Die Antwort Maximilians

König Philipp III. von Spanien war aus Sicht des Bayernherzogs in der Einleitung seiner Antwort vor allem wegen „der Neuen mit der Cron Franckreich gemachten Alianz halber“ an diesem „neue[n] verbündtnus [...]“ zwischen den Generalstaaten und der Hanse „vnzweiflich [...] Jntereßbirt“, auch um diese Angelegenheit mit dem Kaiser und den spanischen Räten zu diskutieren.¹¹⁶⁸

Begründeten damit die verbesserten Beziehungen zwischen den beiden weltlichen katholischen Vormächten Kontinentaleuropas sowie die von Zúñiga geäußerte Sorge um die katholische Religion die Aufmerksamkeit der »monarquía española«, so betonte Maximilian anschließend, dass Zúñiga aufgrund „in den Reichssachen bekhanter Experienz“ bei Philipp III. „vül“ vermöge.¹¹⁶⁹ Anders als im früheren Entwurf, wo die Mission Scheiders in Bezug auf sein Kredenzschreiben und damit den zeitgenössisch gebräuchlichen Duktus eher nüchtern beschrieben wird, hebt das spätere Konzept die Qualifikationen Zúñigas deutlich hervor und ist zudem persönlicher gehalten.¹¹⁷⁰ Sehr spanienfreundlich sind auch die folgenden Ausführungen über das von Maximilian als gegenüber Spanien verwerflich dargestellte Verhalten der Generalstaaten gehalten, die sich in der älteren Fassung überhaupt nicht finden: Planten sie doch

¹¹⁶⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf [frühes Stadium], deut., fol. 81r-88v. und im gleichen Faszikel „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 99r-110v.

¹¹⁶⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 99r und 99v.

¹¹⁶⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 99v.

¹¹⁷⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 100r: Maximilian versichert Zúñiga, daß ihm die „actiones“ und Intent“ des spanischen Botschafters „zu angenehmen gefallen geraicht“.

unter anderem mit Hilfe der Hanse im Reich „Jren fueß weiter [zu] pflanzen“, um ihre „Democratiam, macht vnd gewalt“ zu „erweitern“.¹¹⁷¹

Mit dem Hinweis, von Kaiser Matthias über diese Vorgänge „khain gründlich“ Wissen zu besitzen, also nicht hinreichend informiert zu sein, und um Empfehlungen des Reichsoberhauptes nicht vorzugreifen oder gar „widrigs“ vorzuschlagen, begründete Maximilian seine Entscheidung, lediglich eine „gemüetsErclerung“ statt das von Zúñiga begehrte „vertrauliche[] gutachten“ abgeben zu können.¹¹⁷²

Gleichwohl ging er inhaltlich auf die Anfragen Don Baltasars ein und schlug als Gegenmaßnahme zu dem erwähnten Bündnis vor, dass der Kaiser und seine Geheimen Räte sich auf die Bestimmungen der Goldenen Bulle berufen sollten, um darauf aufbauend gegen diejenigen Reichsstände vorzugehen, die, so heißt es in dem späteren Konzept, „sich diß orths in dergleichen außlendische Bündtnußßen eingelaßßen, oder einlaßßen mechten“,¹¹⁷³ was aus der Formulierung des früheren Entwurfs noch deutlicher hervorgeht, wo „nach außweiß der Reichsordn[ung] vnd Sazungen“ die Rede ist.¹¹⁷⁴

Angesichts des Hinweises auf die »außlendische Bündtnußßen« sah Maximilian es daher als sinnvoll an gegen diese mittels der in der Goldenen Bulle niedergelegten Rechtsnormen vorzugehen, an denen sich in seinem Verständnis die Außenpolitik von Reichsständen zu orientieren hatte und die für diese verbindlich war.

Zúñiga ging zudem davon aus, dass Maximilian über Nachrichten aus England und Dänemark verfügte, um anhand dieser eine Einschätzung der Haltung dieser beiden Königreiche in Hinblick auf die Pläne der Generalstaaten abgeben zu können, richtete sich doch das Abkommen mit der Hanse vornehmlich gegen Dänemark und betraf angesichts möglicher Auswirkungen auf den Handel auch England. Maximilian indes verwies hinsichtlich der, in der Sprache des Münchner

¹¹⁷¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 100v und 101r. Auf fol. 105v heißt es nicht minder deutlich die Verfassung der Generalstaaten ablehnend, dass ihr Ziel die „abrogationem Monarchiar & Aristocratia“ sei.

¹¹⁷² BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 101v und 102r. Ob daraus eine Verärgerung darüber herauszulesen ist, dass der Kaiser katholische Reichsfürsten um ein Gutachten wegen der Aktivitäten der Generalstaaten im Reich angeschrieben hat, hier Maximilian aber vom Kaiserhof „nicht[s] zukommen“ sei (fol. 101v), muss offen bleiben, erscheint aber angesichts des Charakters von Maximilian, der sich aufgrund seiner dynastischen Ehrvorstellungen sehr leicht zurückgesetzt sah, zumindest als nicht unwahrscheinlich.

¹¹⁷³ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 102r. Weiter sollte der Kaiser, da das Bündnis der Generalstaaten mit der Hanse „wider Jr M[ajes]tät] wißßen vnnnd willen“ sei annullieren (102v). In der früheren Fassung schwang zudem noch das konfessionelle Element als mögliche Gefährdung mit, da allgemein zu bedenken sei, dass für die katholischen Reichsstände die Gefahr bestehe, dass die Macht der Generalstaaten ihnen „über dz halß wächst“ (82v).

¹¹⁷⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 82r. Es folgen weitere Vorschläge betreffend den Handel der Hansestädte.

Hofs als „beeden König in Engelandt vnd Dennemarkht“ bezeichneten Herrscher,¹¹⁷⁵ darauf, hier „khain aigentliche nachricht“ zu besitzen.¹¹⁷⁶ Trotzdem äußerte er sich aber dazu und angesichts der von ihm verwendeten Analysekatoren und Formulierungen um so aufschlussreicher über sie, da er eine die Bündnispolitik der Generalstaaten und der Hanse in den Mittelpunkt stellende Analyse der internationalen Politik Nordwesteuropas vornahm und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen für Don Baltasar erarbeitete.

Die Könige von Dänemark und England wären demnach den Generalstaaten in Maximilians Wahrnehmung „disgustiert oder racione religionis, vnd anderen Respect halber bei dißer Neugemachten allianza, pro oder contra Jnteressirt [...]“.¹¹⁷⁷ Keinesfalls ging Maximilian damit davon aus, dass die Konfessionsverwandtschaft eine quasi natürliche Interessenübereinstimmung bedeutete, sondern er hielt ebenso eine Reaktion für möglich, bei der dieses Bündnis von ihnen als verdrießlich, ja angewidert – »disgustiert« – empfunden werden könnte oder sie aber »ratione religionis« diese Verbindung »pro oder contra« abwägen würden.

Anhand einer Analyse der aktuellen Beziehungen beider Monarchien mit ausgewählten Hansestädten, unter anderem aufgrund der Differenzen Dänemarks mit den Hansestädten Hamburg und Lübeck kam, er allerdings zu dem Schluss, dass, ohne Verweis auf die Quelle seiner Informationen, Dänemark und England „nicht wenig hiruunter Jntereßirt“ wären.¹¹⁷⁸ Ohne die Details hier ausführen zu wollen empfahl er daher, sich an den spanischen Handelsinteressen orientierend, Philipp III. via Zúñiga diplomatisch an den Königshöfen Dänemarks und Englands vorstellig werden zu lassen, was Maximilian für erfolgversprechend hielt, da die „macht“ der Hansestädte, „so gr[o]ß zu wasser nicht geweßen“ sei, diese aber „vberhandt nehmen“ könnte, was hinsichtlich der zu erwartenden nachteiligen Folgen insbesondere England deutlich gemacht werden sollte.¹¹⁷⁹

Maximilian, der damit ein maritimes Konkurrenzverhältnis zwischen England und den Generalstaaten, zumindest aber eine besondere Sensibilität der englischen Politik für Marine- und

¹¹⁷⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 83r.

¹¹⁷⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 83v. Diese Formulierung auch in der späteren Fassung auf fol. 104v. Bei den erwähnten Monarchen handelte es sich um Jakob I. von England und Christian IV. von Dänemark und Norwegen.

¹¹⁷⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 83r. Diese Formulierung auch in der späteren Fassung auf fol. 104v.

¹¹⁷⁸ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 83v.

¹¹⁷⁹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 84r. Der frühere Entwurf nennt nur England, der spätere auch Dänemark, siehe fol. 105r. Maximilian führte noch weitere Möglichkeiten der Einflussnahme aus: So sollten den „Alliierten“ ein nicht namentlich bezeichneter Sund gesperrt werden, womit vielleicht der Öresund zwischen Dänemark und Schweden gemeint war, den Dänemark leicht abriegeln könnte. Diese Maßnahme sollte auch für die „Nortweger[]“ gelten, da sie die „necessaria“ zum Bau der Schiffe der Generalstaaten liefern und solange andauern, bis das Bündnis aufgehoben sei (beide Zitate fol. 84r).

Handelsfragen unterstellte, ging über diese Analyse sogar noch einen Schritt hinaus und bezog, von seinem Wissensstand ausgehend, die gesamte internationale Politik der Generalstaaten mit ein: Zu bedenken sei weiterhin nämlich auch, so der Herzog, dass unter anderem die Türken und Venezianer „mit den Hollendern verainigt“ oder „mit Bundtnus zuegethan“ wären und die Generalstaaten daher dort als Reaktion auf spanische Aktivitäten zweifellos mit der Bitte um Unterstützung vorstellig werden würden.¹¹⁸⁰

Basierend auf den ihm zur Verfügung stehenden Informationen beantwortete Maximilian die Anfrage von Zúñiga, indem er sich an den spanischen Interessen orientierte. Seine Analyse offenbart den Rückgriff auf Denkkategorien, denen klar erkennbare Vorstellungen über die Charakteristika der damaligen zwischenstaatlichen Beziehungen zu Grunde lagen und die als internationale Politik bezeichnet werden können: Monarchien wie England oder Dänemark hatten demnach »Interessen«, die es wahrzunehmen galt, die aus Sicht Maximilians durch die Bündnispläne der Hanse im Reich berührt waren und auf die es daher zu reagieren galt. Dies wiederum eröffnete für Spanien Handlungsspielräume in seiner Politik gegenüber den Generalstaaten, wobei er konkrete Vorschläge unterbreitete und dabei etwaige zukünftige Folgen spanischer Aktivitäten miteinbezog und hier besonders die zu erwartenden Bemühungen der Generalstaaten bei Venedig und dem Osmanischen Reich miteinkalkulierte.

Auffallend ist zudem, dass er England dem Argument für zugänglich hielt, dass die, so der von ihm gewählte Begriff, »Macht« der Hanse aufgrund des Bündnisses in einer Weise wachsen und, ohne den Begriff zu erwähnen, aus der Balance geraten und damit England beunruhigen könnte. Erkennbar aber unterschied Maximilian zwischen aktuellen Entwicklungen wie den Bündnisplänen der Generalstaaten mit der Hanse und bereits vorhandenen und von ihm als bekannt vorausgesetzt bzw. unterstellten Interessenkonstellationen, wie der Haltung von England und Spanien gegenüber der Hanse und den bekannten Allianzen zwischen den Generalstaaten mit der Republik Venedig und dem Osmanischen Reich, die es aus Maximilians Sicht miteinzubeziehen galt. Für seine Analyse verband er, ausgehend vom spanischen Interessenhorizont, beide Ebenen miteinander und kam darauf aufbauend zu den von ihm gezogenen Schlussfolgerungen.

Je nach den zu Grunde gelegten Prämissen ist daher die Existenz systemischen Denkens zu verneinen, insbesondere wenn man die an die Zeit nach 1648 verwendeten Kriterien zu Grunde legt, oder aber zumindest das Vorhandensein und die Verwendung ausdifferenzierter Denkrahmen zur Wahrnehmung und Analyse zwischenstaatlicher Beziehungen festzustellen.

¹¹⁸⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort [München], Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf (spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung), deut., fol. 105v. Maximilian schätzte diese Hilfe allerdings derzeit für „vngewiß“ ein, weshalb sich Zúñiga aus seiner Sicht auf die Gefahr eines Bündnisses der Generalstaaten mit den Hansestädten und den korrespondierenden Ständen konzentrieren sollte.

Unsere Erachtens lassen die Erörterungen Maximilian folgende Schlussfolgerungen zu: 1. existierten am Münchner Hof weit mehr Informationen zu Vorgängen in Nordwesteuropa, als in der archivalischen Überlieferung erhalten sind, zumal in den Berichten von Bodenius, Groisbeeck und Minucci nichts zu dem diskutierten Vorgang zu finden war. 2. verband Maximilian in seiner Analyse aktuelle Ereignisse mit ihm bekannten Interessenkonstellationen, womit unserer Meinung nach ein Verständnis von internationaler Politik erkennbar wird, das auf Strukturen und Mechanismen basiert, die mittels bereits bewährter Denkraumen erfassbar waren.

Abschließend ist in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, dass in den bayerischen Quellen ähnlich umfassende Analysen über beispielsweise die Liga, die spanisch-österreichischen Beziehungen oder die Interessen der Kurie im Reich nicht zu finden waren.

Die Bewertung österreichischer Politik aus Sicht Maximilians

Maximilian nahm nach diesen bereits ausführlichen Überlegungen zur Haltung des Kaisershauses gegenüber ihm und seiner Ligapolitik Stellung. Anlaß dafür war die erkennbar auf dem Heeresplan von Erzherzog Maximilian basierende Bitte von Don Baltasar um die Entsendung von Ligatruppen in einer Stärke von 5-6.000 Mann in den Grenzraum zu den Generalstaaten, worauf Maximilian in dem ersten Antwortentwurf für Scheilder geantwortet hatte.¹¹⁸¹ Bezeichnenderweise fehlen gerade die das Verhalten der österreichischen Habsburger betreffenden Passagen in dem späteren Konzept vollständig und geben daher einen tiefen Einblick in die politische Seelenverfassung Maximilians nach der von ihm abgelehnten Umgestaltung der Liga und unmittelbar nach Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins im Januar 1616, wobei eine Reaktion von Zúñiga auf die Ausführungen Maximilians allerdings nicht ermittelt werden konnte.¹¹⁸²

Don Baltasar wisse, so beginnt Maximilian, dass man ihm, als er sich „[...] vmb die zusammensetzung der Catholischen sich am maisten occupiert vnd bemüeth, man derßelben in mehr mer weeg, vnd gefftig ex parte deß hauß Ößsterreich zuegesetzt [hätte].“¹¹⁸³ Der Bayernherzog bekannte damit in offenen Worten, wie sehr ihn die Widerstände – »gefftig« – aus

¹¹⁸¹ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 84r. Vgl. zu dem Heeresplan Albrecht, Maximilian, S. 474f. und Noflatscher, Deutschmeister, S. 274f.

¹¹⁸² Vgl. hierzu Neuer-Landfried, Liga, S. 147-149 und Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 199. Ein entsprechender Bericht Zúñigas an Philipp III. war nicht zu finden, allerdings wurde die spanische Überlieferung, die Berichte über die Hanse enthalten könnte, nicht eingesehen.

¹¹⁸³ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 84v. In dem Entwurf werden die Ligaverhandlungen in Regensburg 1613 referiert und die Donaustadt dabei namentlich erwähnt.

dem Kaiserhaus und insbesondere die Haltung von Erzherzog Maximilian im Zuge der Umgestaltung der Liga im Herbst 1613 getroffen hatten: Maximilians Namensvetter wollte seine Zustimmung zur Ligaverfassung doch nur geben, falls die Ligastände Augsburg und Ellwangen dem österreichischen Direktorium zugeschlagen werden würden, weshalb es nicht zur „hochnotwendig gesuechten zußamensezung“ gekommen, sondern stattdessen „mißtrauen vnd alienierung der gemüeter“ entstanden sei.¹¹⁸⁴

Wie sehr sich die Kritik dabei an dem Erzherzog und seiner Politik gegenüber Bayern festmachte, zeigen die nun folgenden Ausführungen über die kontroversen Salzverhandlungen mit Tirol, wo der Habsburger aus Sicht Maximilians aufgrund seiner Handlungen ein „widrig gemütt“ gezeigt hätte, was auch für seine Haltung in dem Streit über den Besitz der Herrschaft Mindelheim galt, ein deutlicher Beleg für die territoriale Rivalität im schwäbischen Raum.¹¹⁸⁵

Daraus entstand für Maximilian einmal mehr aufgrund seiner enormen Sensibilität für dynastische Fragen der Verdacht, sein habsburgischer Namensvetter würde „mehr vnd stärker“ als er selbst respektiert werden,¹¹⁸⁶ womit er naheliegenderweise im Anschluss auf die „praecedenz vnd titsach“ zu sprechen kam: Er beklagte sich bitter darüber, dass Zúñiga bekannt sei wie hier gegen ihn geradezu „procedirt“ werde und „wie wenig“ Beachtung sein Anliegen fände.¹¹⁸⁷

Maximilian begründete seine obigen Ausführungen abschließend damit seine Haltung Don Baltasar verständlich zu machen und ihm vor Augen zu führen, warum er sich „in obacht zu nemmen“ hätte.¹¹⁸⁸

In dem späteren Konzept fehlen diese Passagen zur Liga, Erzherzog Maximilian und dem Präzedenz- und Titulaturstreit hingegen völlig. Dort ist allgemeiner und diplomatischer formuliert lediglich die Rede davon, dass der Bayernherzog auf sich Acht geben müsse, wenn all seine Handlungen missverstanden würden: In diesem Entwurf ging Maximilian auf die Bitte von

¹¹⁸⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 85r. Siehe dazu jetzt Hölz, Krummstab, S. 246ff. und 256ff.

¹¹⁸⁵ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 85v. So verbot Erzherzog Maximilian den Verschleiß von bayerischem Salz in der schwäbischen Ritterschaft (fol. 85v, dort auch zur Mindelheimer Angelegenheit). In BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Zúñiga, München, 10. März 1616, Kopie, lat., fol. 128r, spricht Maximilian von den „differentias inter Nos et inter Ser[inissim]um Archiducem Maximilianum“. Maximilian hatte aufgrund an ihn abgetretener Rechtsansprüche auf die Herrschaft Mindelheim diese, als es zum Erbfall kam, 1616 besetzen lassen und dadurch Tatsachen geschaffen, auch da er andere Prätendenten entschädigt hatte. Kaiser Matthias wiederum hatte 1614 dem Kaiserhaus die Anwartschaft auf die im österreichischen Einflussgebiet liegende Herrschaft erteilt, falls die bayerischen Wittelsbacher im Mannesstamm aussterben sollten. Vgl. hierzu Vogel, Rudolf: Mindelheim. München, 1970. = Historischer Atlas von Bayern; Teil Schwaben; H. 7, S. 88f., Edel, Macht, S. 122f. und Ziegler, Altbayern, Nr. 184-186, S. 816-821.

¹¹⁸⁶ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 85v.

¹¹⁸⁷ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 86r.

¹¹⁸⁸ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Bescheid Maximilians für Scheilder, München, 4. Februar 1616, Entwurf (frühes Stadium), deut., fol. 86v.

Zúñiga um den Unterhalt von Truppen auf Ligakosten in den geistlichen Territorien Köln und Münster ein, machte Don Baltasar aber keinerlei Hoffnungen, da „die gemüt“ der katholischen Reichsfürsten „[...] nit recht ainig“ seien und es zudem „mißverstand“ gäbe, denn Maximilians Bemühungen seien „faßßt yedes mahls nur impedimenta [...] vnd widerwilligkeit [...] empfunden“ und er daher „verursacht worden, auf sich acht zu geben.“¹¹⁸⁹

Selbst aus dieser wesentlich diplomatischer gehaltenen Formulierung war die Frustration Maximilians und das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, deutlich zu entnehmen, nicht zuletzt aufgrund seines stark beschnittenen Einflusses in der 1613 umgestalteten Liga und angesichts des beständigen Misstrauens sowie den aus seiner Sicht ungerechtfertigten Anfeindungen seitens der österreichischen Habsburger. Die Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins darf angesichts dieser tiefen Enttäuschung, auch wenn natürlich in Rechnung zu stellen ist, dass Maximilian Zúñiga mit seiner Argumentation von seiner Sichtweise zu überzeugen versuchte und sich als mißverstanden und ungerecht behandelt darzustellen versuchte, nicht überraschen: Knapp einen Monat später informierte Maximilian Don Baltasar darüber und teilte mit, „nec videmus qua ratione rebus sic stantibus publico Catholicorum bono praestare quicquam valeamus.“¹¹⁹⁰

Während die Mission von Scheilder, für die keine Reaktion von Zúñiga zu ermitteln war, das enge Verhältnis zwischen Don Baltasar und Maximilian und dessen Wertschätzung für die politische Expertise des Herzogs belegt, nahm seine Bedeutung für die spanische Reichspolitik aus Sicht des Staatsrats als Folge der Umgestaltung der Liga und dem Auslaufen der Subsidienzahlungen rapide ab.

Charakterisierung der bayerisch-spanischen Beziehungen nach 1613

Demzufolge ist festzuhalten, dass die Beziehungen von Maximilian und Zúñiga eng waren, beide in regelmäßigem Kontakt standen und insbesondere Maximilian versuchte den spanischen Botschafter von der, aus Maximilians Sicht, ihn benachteiligenden Politik der österreichischen Habsburger zu überzeugen und ihn für seine Ziele im Präzedenz- und Titulaturstreit zu gewinnen. Seine Diplomatie konzentrierte sich nach 1613 mehr noch als zuvor auf Don Baltasar.

¹¹⁸⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, „Beschaidt“ für Scheilder, ohne Ort (München), Februar 1616 (Tagesdatum fehlt), Entwurf [spätes Stadium, eventuell direkte Vorlage der Ausfertigung], deut., fol. 107v und 108r. Zu der Bitte Zúñigas siehe fol. 106r. Zúñiga schlug dies vermutlich als Reaktion auf die Pläne der Generalstaaten vor.

¹¹⁹⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Zúñiga, München, 10. März 1616, Kopie, lat., fol. 129r. Siehe weiter im gleichen Faszikel Maximilian an Zúñiga, München, 1. März 1616, Entwurf, lat., fol. 125r, dort bereits zur Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins.

Die wenigen Schreiben an Philipp III. lassen zudem, wie das Gratulationsschreiben Maximilians an Philipp III. anlässlich der spanisch-französischen Doppelhochzeit und der Rekommodation für Franz Graf von Vaudémont zeigen, keine außenpolitischen Initiativen erkennen, sondern dienen Maximilians Interessen im Reich, ebenso wie die Versuche, Zúñiga zu beeinflussen.

Während sich die Beziehungen zum Heiligen Stuhl einschließlich seiner Nuntien in den Jahren 1613 bis Ende 1618 erheblich lockerten und auf beiden Seiten kaum mehr von Relevanz waren, versuchte Maximilian, wo er es für nützlich erachtete, Don Baltasar für seine Anliegen zu gewinnen, ohne aber weitere Kontakte zu Philipp III. oder überhaupt zum spanischen Königshof zu suchen.¹¹⁹¹ Die Distanz zu Madrid blieb, die Nähe resultierte allein aus dem engen und persönlichen Verhältnis zwischen Maximilian und Zúñiga.

Demgegenüber finden sich keinerlei Hinweise angesichts der unverändert kritischen Lage im Reich zu einer abgestimmten Politik zu finden. Auf der Ebene der »großen Politik« schwieg Maximilian jedoch angesichts der Umgestaltung der Liga und Spaniens Diplomaten konzentrierten sich auf die Regelung der Nachfolgefrage: Die jeweilige Reichspolitik bestimmte somit Art und Umfang der Beziehungen nach 1613.

VIII.2.2. Zúñigas Abberufung und die Reaktion Maximilians

Die Jahre 1617 und 1618 deuten einen neuerlichen, grundlegenden Kurswechsel in der spanischen Außenpolitik an, was auch von äußerst weitreichender Bedeutung für das Reich, insbesondere in Hinblick auf den Beginn des Dreißigjährigen Krieges, sein sollte: Spanien gab seine bisherige Zurückhaltung auf und kehrte wieder zu einer, die Staatsfinanzen enorm belastenden, offensiver verfolgten auswärtigen Politik zurück. Ausdruck fand dieser allmähliche Kurswechsel in dem wachsenden Widerstand, der sich ab 1615 bei einigen Botschaftern und Staatsräten gegen Lerma formierte, die jedoch, so die jüngste Einschätzung von Patrick Williams, keine eigene Partei bildeten, die aber ein „lack of respect“ für die bisherige Madrider Politik verband und für eine aggressivere Außenpolitik eintraten.¹¹⁹²

Die Verbindung der Vorgänge in Madrid mit denjenigen am Kaiserhof als Reaktion auf den Aufstand in Böhmen 1618 wurden dabei gleichsam von einer Persönlichkeit verkörpert, die wie

¹¹⁹¹ Zu dem Gratulationsschreiben siehe AGS, Estado, 2502, Maximilian an Philipp III., München, 21. März 1616, Orig., lat., unfol.

¹¹⁹² Williams, *Favourite*, S. 217. Williams macht hier fünf Personen aus, unter anderem den Herzog von Osuna, Vizekönig von Neapel, und den Marquis von Villafranca, Gouverneur von Mailand.

kaum ein anderer Spanier seiner Zeit ein intimer Kenner der internationalen Beziehungen in West- und Mitteleuropa und speziell des Reichs war – Zúñiga.¹¹⁹³

Der allmähliche Niedergang von Lermas Favoritenstellung hatte, erkennbar seit 1616, eingesetzt und führte zu einer Machtverschiebung mit weitreichenden Folgen: Gaspar de Guzmán, Graf von Olivares (1587-1645), Zúñigas Neffe, nutzte den Konflikt zwischen Lerma und seinem Sohn, Cristóbal Gómez de Sandoval Rojas y de la Cerda, Herzog von Uceda (1581-1624), und überzeugte letzteren, Zúñiga nach Madrid zu beordern.¹¹⁹⁴ Im Dezember 1616 erhielt Zúñiga daher die Erlaubnis Philipps III., nach Madrid zurückzukehren und wartete ungeduldig auf die Ankunft seines Nachfolgers als spanischer Botschafter am Kaiserhof, Graf Oñate, der allerdings erst im Februar 1617 in Wien eintraf.¹¹⁹⁵

Anders als in den bayerischen Archivalien fanden sich in der eingesehenen österreichischen Überlieferung keine Aussagen über den Stellenwert von Zúñiga für die habsburgische Politik. Vom Kaiserhof erhielt er als Abschiedsgeschenk neben der für Botschafter üblichen Kette, die mit Diamantsteinen besetzt war, allerdings auch einen Wandteppich im Wert von 7.000 fl. sowie einen Diamantring (3.000 fl.), ehe er binnen drei Monaten von Wien über Brüssel und anschließend auf dem Seeweg in seine Heimat reiste.¹¹⁹⁶ Dort teilte er Maximilian nach seiner

¹¹⁹³ Vgl. hierzu die Hinweise bei Burkhardt, Johannes: *Der Dreißigjährige Krieg*. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1992. = *Moderne deutsche Geschichte*; 2. = Edition Suhrkamp; 1542. = *Neue Folge*; Bd. 542: *Neue historische Bibliothek*, S. 35 und Straub, Pax, S. 100-102. Ob seine Ernennung zum Nachfolger von Castro als neuen Botschafter in Rom durch den »Consejo de Estado« 1615 ein Schachzug Lermas war, um Zúñiga als einen der profilierten Vertreter der »reputacionistas« kaltzustellen und vom Madrider Hof fernzuhalten, da ihm Zúñiga als „mortal enemy“ galt, kann hier nicht beurteilt werden. Vgl. hierzu Feros, *Kingship*, S. 219. Zúñiga selbst äußerte sich über seinen geplanten neuen Dienort positiv. Siehe weiter Lopes Don, *Zúñiga*, S. 135 und 141. Zur Ernennung als spanischer Botschafter in Rom siehe Lopes Don, *Zúñiga*, S. 135 und Thiessen, *Zeichen*, S. 38. Bereits 1613 wurde im Februar und Mai über einen Nachfolger Castros spekuliert und dabei auch Zúñiga genannt. Vgl. hierzu Olarra/Larramendi, *Correspondencia*, VI, Nr. 154, 159, 294 und 317. Castro hatte sich aufgrund seines Verhaltens am Papsthof äußerst unbeliebt gemacht. Vgl. hierzu Metzler, *Mikropolitik*, S. 143.

¹¹⁹⁴ Erst danach sollte Don Baltasar nach Rom geschickt werden. Da Uceda versuchte am Hof möglichst viel Einfluss zu erlangen und in seinen Bemühungen und Intrigen seinem Vater in nichts nachstand, gelang dies Olivares, zumal Lerma selbst seinem Sohn zuvor bereits einige Pflichten übertragen und damit dessen Stellung erheblich gestärkt hatte. Vgl. hierzu Lopes Don, *Zúñiga*, S. 131, 135f. und 139f., Elliott, *Olivares*, S. 38, Thiessen, *Zeichen*, S. 38, Williams, *Favourite*, S. 215ff. und 228, Chudoba, *Spain*, S. 219. Laut Lopes Don hatte sich Philipp III. im August 1617 dazu entschieden, dass Zúñiga, der Anfang Juli in Madrid angekommen war, am Hof bleiben sollte (S. 140). Nuntius Marra berichtete, dass Zúñiga bereits im August 1615 für den Botschafterposten in Rom bestimmt worden sei. Vgl. hierzu ASV, Segretaria di Stato, Germania 114 K, Marra an Borghese, Prag, 11. August 1615, Orig., italien., fol. 243r: „[...] con aviso d'esser stato destinato à cotesta Ambasc[e]ria di Roma [...]“.

¹¹⁹⁵ Zúñiga schrieb ungeduldig nach Spanien, warum sich die Anreise von Oñate so lange verzögerte (vgl. hierzu Lopes Don, *Zúñiga*, S. 137).

¹¹⁹⁶ Zu seinen Abschiedsgeschenken siehe HkA, Reichsakten, 177 A, Liste der Geschenke für Zúñiga, ohne Ort (Wien?), Adressat und Datum (1617), fol. 100r-101v, fol. 100r. Siehe weiter Duchhardt, *Abschiedsgeschenk*, S. 349f. und 354. Siehe ferner BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Zúñiga, an Maximilian, Prag, 20. Februar 1617, lat., fol. 171r-172v und im gleichen Faszikel Zúñiga an Maximilian, Prag, 28.02.1617, Orig., span., fol. 175r-176v (dort zu seiner Reiseroute).

Ankunft in Madrid mit, ihm weiter zur Verfügung stehen zu wollen und informierte ihn auch über seine Mitte 1617 erfolgte Berufung in den Staatsrat.¹¹⁹⁷

Dort stieg Don Baltasar binnen kürzester Zeit zur einflussreichsten Persönlichkeit auf, 1621 wurde er auch offiziell von Philipp III. mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut und stieg zum Favoriten des Königs auf, ehe er Anfang Oktober 1622 plötzlich und unerwartet starb. Die genauen Umstände seiner Berufung sind bislang nicht bekannt, aber aller Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass die Gegner von Lermas Politik, zu denen seit langem auch Zúñiga zählte, mit Unterstützung des Königs zunehmend an Einfluss gewannen und sich in dieser Frage gegen die Anhänger des Günstlings durchsetzen konnten: Nicht nur nahm die Zahl an »reputacionistas« im Staatsrat allmählich zu, sondern die „quiescent Lerma epoch“ sollte mit seinem Sturz im Herbst 1618 ein Ende finden, ihr folgte eine von „new activism“ bestimmte Phase spanischer Außenpolitik mit angesichts des 1618 ausbrechenden Aufstands in Böhmen weitreichenden Auswirkungen auf das Reich und auch auf die Haltung der »monarquía española« gegenüber Herzog Maximilian.¹¹⁹⁸

Die Reaktion Maximilians auf die Abberufung Zúñigas wirft hingegen ein bezeichnendes Licht auf sein Verhältnis und seine Beurteilung des spanischen Botschafters und seines Nachfolgers.

Viepeckhs Diskurs

Vermutlich im Februar 1617 verfasste Hofkammerrat Viepeckh einen Diskurs für Maximilian, in dem er ausführlich zu Zúñiga und seiner Bedeutung für die bayerische Reichs- und Außenpolitik Stellung nahm und darauf aufbauend Empfehlungen angesichts seiner Abberufung als Botschafter abgab.¹¹⁹⁹

Viepeckh und Hofrat Esaias Leucker (gest. 1627) hatten zuvor in Prag sowohl mit Don Baltasar als auch mit seinem designierten Nachfolger, Graf Oñate, gesprochen und äußerten dabei die

¹¹⁹⁷ Vgl. auch BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Zúñiga an Maximilian, Madrid, 18. August 1612 (Schreibfehler, korrekt: 1617), Orig., span., fol. 261r-262v, wo Zúñiga Maximilian seine Berufung in den Staatsrat mitteilt und seine Dienste anbietet: „Conque espero terne mas comodidad depoder servir a V[ost]ra A[lteza] en los particulares [...].“

¹¹⁹⁸ Elliott, *Domestic Crisis*, S. 188. Siehe ferner Lopes-Don, Zúñiga, S. 137-139, Williams, *Favourite*, S. 217 und 227, Elliott, Olivares, S. 38 und 58. Feros, *Kingship*, S. 139 führt den allmählichen Wandel in der spanischen Außenpolitik darauf zurück, dass die „implementation of Philip III's and Lerma's political vision was obstructed by opponents of the new politics, and [...] by members of Lerma's inner circle“. Williams, *Favourite*, S. 227 sieht klare Anzeichen dafür, dass Philipp III. seit Herbst 1617 eine Allianz mit Lermas Feinden bildete, um ihn aus seinen Ämtern zu entfernen. Siehe weiter Benigno, *Sombra*, S. 82, Allen, *Pax*, S. 137, Straub, *Pax*, S. 11, 16f. und 18, Edelmayer, *Spanien*, S. 196 und Chudoba, *Spain*, S. 213ff.

¹¹⁹⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 201r-208v.

Hoffnung, dass Oñate bayerische Anliegen genauso „güetwillich vnd getreulich annemen“ werde, „alls bißher herr don Balthasar alls antecessor gethan hat“.¹²⁰⁰

Gleich zu Beginn des Diskurses erläuterte Viepeckh seine persönliche Einschätzung von Oñate mit dem, soweit Viepeckh dies „obßerviern“ konnte, vermutlich wie mit Zúñiga „auch woll zuhandlen“ sein werde, ob ihm aber hinsichtlich des „modi procedendi [...] zuvertrauen“ wäre, „darzu gehert ein lengere cognition vnd observation.“¹²⁰¹

Annähernd ähnliche offene Aussagen wie diese über den Stellenwert eingehender Beobachtung zur Charakterisierung und Beurteilung von Diplomaten gerade aus eigener, persönlicher Anschauung finden sich sonst in der eingesehenen bayerischen Überlieferung nicht. Fähigkeiten wie die von Viepeckh im Umgang mit Diplomaten beschriebenen – »cognition vnd observation« – zählten indes zu den Grundanforderungen von Gesandten und waren, wie die Charakterisierung von Hainhofer oder Zúñiga über Maximilian zeigen, von großer Bedeutung und zum Teil erheblichem Einfluss.

Viepeckhs Urteil über Zúñiga fiel, vermutlich angesichts der bisher gemachten Erfahrungen des Münchner Hofes mit ihm eindeutig aus: Er riet Maximilian eindringlich dazu, sich „dißßen Spanier sovill müglich recht vnd also zu nuz mache[n]“, da er, so sein Eindruck, „guet Bayrisch“ sei.¹²⁰²

Der Begriff »guet Bayerisch« zeigt dabei, dass Viepeckh Don Baltasar als Bayern wohlwogen und für Anliegen Maximilians aufgeschlossen einschätzte und sein Einfluss für die bayerische Politik nützlich sein könnte. Kühl abwägend galt es dies aus seiner Sicht aber vor allem deshalb auszunutzen, da Zúñiga nach seiner Rückkehr an den Madrider Hof dort „gehaimer spanischer Radt“ sein würde „vnd daher vor allen in Teutschen sachen so woll von dem Konig selbst, alls denn Rethen gehert vnd in allem bericht[en] [wird].“¹²⁰³

Der Argumentation Viepeckhs folgend könnte Maximilian damit aufgrund der Erfahrung Zúñigas in Reichssachen in Verbindung mit seiner neuen Position an zentraler Stelle über einen äußerst einflussreichen Fürsprecher in eigener Sache verfügen. Zudem zeigt seine Einschätzung, um wie viel enger die bayerisch-spanischen Beziehungen im Vergleich zu der Zeit von Clemente als Botschafter am Kaiserhof geworden waren und an Gewicht gewonnen hatten.

¹²⁰⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 201r. Viepeckh wies zudem darauf hin, dass es „woll gut“ gewesen wäre, wenn er Oñate bereits in Innsbruck getroffen hätte, damit er nach München gekommen wäre, um sich ein genaueres Bild von ihm machen zu können (fol. 201v). Nicht geklärt werden konnte, warum sich Preysing und Leucker in Prag befanden. Zu Leucker siehe Albrecht, Maximilian, S. 169. Seit 1612 war Leucker auch als Geheimsekretär tätig.

¹²⁰¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 201v.

¹²⁰² BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 202r.

¹²⁰³ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 202r und 202v.

Viepeckh wurde auch konkret, was aus seiner Sicht bei Zúñiga noch vor dessen Abreise anzubringen wäre: Am wichtigsten erschien ihm dabei die Begründung, warum Maximilian „in der Liga mit khainer direction mehr zethun haben wollten.“¹²⁰⁴ Die Umstände, die zur Niederlegung der Leitung des oberländischen Partikularvereins geführt hatten, waren damit nicht nur aus Sicht Maximilians, sondern auch für Viepeckh erklärungsbedürftig, um nicht einmal mehr Verdächtigungen und Misstrauen bei den Habsburgern über die vermeintlichen Absichten Maximilians hervorzurufen. Daher empfahl er, dass Don Baltasar „die sach“ bei Philipp III. „dahin richt“, um für den Notfall mit „gelt hilf“ zur Verfügung zu stehen, bis die Verfassung der Liga im Fall eines Angriffs wieder „etwas peßßer“ wäre.¹²⁰⁵

Neben aller politischer Berechnung ist dabei deutlich die Sorge herauszulesen, angesichts der krisenhafte Lage im Reich bei einer für möglich gehaltenen gewaltsamen Eskalation schutzlos zu sein, handelte es sich doch um ein nur für den Herzog und gegebenenfalls noch seine Geheimen Räte bestimmtes Schreiben. Das gleiche Motiv, das Bedürfnis nach ausländischer Unterstützung, kehrt damit wie bereits während der Gründungsphase der Liga und ihrer Konstituierung von Maximilian und dem Mainzer Kurfürsten Johann Schweikhard formuliert wieder, gleichsam als Konstante und vorrangiges Ziel der außenpolitischen Absicherung des Bundes und der sicherheitspolitischen Überlegungen Bayerns.

Zúñiga kam hier für dieses Anliegen aus Sicht Viepeckhs eine Schlüsselrolle zu, „hetten E[ure] D[urchlauch]t bey dißem Don Balthasar vnd durch Jme, bei dem Konig den Credit mer, alß andere.“¹²⁰⁶ Damit wusste Viepeckh um die besondere Beziehung zwischen Maximilian und Zúñiga und suchte diese für Bayern und Herzog Maximilian zu nutzen.

Ebenso war er sich über die Folgen der von ihm angestrebten Vereinbarung über spanische Finanzhilfen, die er als „accort“ bezeichnete, aufgrund einer weiteren Konstante bayerischer Politik, der Rivalität mit den Habsburgern bewusst, denn die geplante Übereinkunft könnte „das teütsch hauß Oßterreych so woll alls die andern auch Catholischen Chur[fürsten] vnd Fürsten offendirn.“¹²⁰⁷ Ohne jedoch konkreter zu werden sah Viepeckh aber deshalb keinen Anlass, sich darüber Bedenken machen zu müssen, sondern warnte vielmehr davor, nicht zu zögern, sondern mit Spanien Verhandlungen zu beginnen, wozu es aber nicht kam.

¹²⁰⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 202v.

¹²⁰⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 203r. Viepeckh hielt es dabei „nüt für vnmöglich“ hier eine Zusage Spaniens zu erreichen (fol. 203r-v).

¹²⁰⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 203v.

¹²⁰⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 204v: „Man mecht aber sagen, dißer accort als der nit mechte das teütsch hauß Oßterreych so woll alls die andern auch Catholischen Chur vnd fürsten offendirn.“

Seine Überlegungen weiter ausführend würde ein solches Abkommen nicht bedeuten, dass sich Maximilian mit einem „außlendischen potentaten wider das Reich v[er]pund[en]“ würde, womit er indirekt auf die Bestimmungen der Goldenen Bulle Bezug nahm, die genau solche Zusammenschlüsse verbot und damit deren Gültigkeit unterstrich. Auswärtige Bündnispolitik, basierend auf gegenseitigen Verpflichtungen, war somit ausgeschlossen, stand im Zentrum doch allein die „defension“, die aus seiner Sicht legitim war, da diese ja „ein yeder [...] billich suchen vnd haben mueß der Jme helff[en] khan“ und kein Verstoß gegen Reichsgesetze vorläge.¹²⁰⁸

Ob Viepeckh, dessen Ausführungen zu Don Baltasar und Spanien damit enden, ausdrücklich instruiert worden war, eine Einschätzung von Oñate abzugeben und den zu erwartenden Nutzen von Zúñiga für Bayern zu erörtern, ist nicht bekannt.¹²⁰⁹ Viepeckh äußerte sich aber äußerst offen gerade hinsichtlich der von ihm vorgeschlagenen Übereinkunft für Finanzhilfen mit Spanien, deren Abschluss über die Vermittlung Zúñigas er nachdrücklich empfahl und entwickelte in seinen Überlegungen eigenständig Vorschläge.

Weiter fällt auf, welchen Wert er darauf legte etwaige rechtliche Bedenken hinsichtlich der Goldenen Bulle auszuräumen und dabei klar unterschied zwischen einerseits Außenpolitik im Sinne von Bündnispolitik mit beidseitigen Beistandsverpflichtungen und andererseits allein den katholischen Reichsständen zukommenden Hilfen aus dem Ausland, in diesem Fall aus Spanien, ohne jede Gegenleistung, sieht man von der Behauptung und Verteidigung des Katholizismus im Reich einmal ab. Die Notwendigkeit ausländischer Unterstützung ist dabei ebenso eine Konstante im politischen Denken der führenden Ligastände einschließlich Maximilians, wie Viepeckhs Bedenken hinsichtlich etwaiger Irritationen und Verdächtigungen seitens der österreichischen Habsburger, die es aus Sicht des Münchner Hofes miteinzukalkulieren und nach Möglichkeit zu vermeiden oder gegebenenfalls im Kauf zu nehmen galt.

Maximilians Abschied von Zúñiga

Wie sehr sich das Verhältnis zwischen Herzog Maximilian und Zúñiga nicht nur von demjenigen zu Botschafter Clemente unterschied, sondern vor allem auch wie viel Maximilian an Zúñiga lag und welch großes Vertrauen in den Jahren seiner Gesandtschaft auf Seite des bekanntlich äußert

¹²⁰⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 204v. Zudem ging Maximilian keine Verpflichtungen gegenüber Philipp III. ein, was sich als Argument bereits in den weiter oben geschilderten Überlegungen der geistlichen Kurfürsten 1609 hinsichtlich ihrer ablehnenden Haltung gegenüber Lothringen findet.

¹²⁰⁹ Viepeckh berichtete noch von weiteren Anliegen, die ihm aufgetragen waren, so über den Handel insbesondere der protestantischen Reichsstädte, die Verhandlungen betreffend Mindelheim und den Titulatur- und Präzedenzstreit. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Eigenhändiger Diskurs von Viepeckh für Maximilian, ohne Ort (München?) und undatiert (vermutlich Februar 1617), fol. 205v und 206r.

misstrauischen Bayernherzogs entstanden war, zeigt das Verhalten Maximilians bei der Verabschiedung von Don Baltasar: Angesichts der Abreise von Zúñiga begnügte sich Maximilian nicht mit einem Schreiben an ihn, sondern ordnete, für ihn äußerst ungewöhnlich, eigens einen Vertreter, den Landshuter Pfleger und Rat Hans Christoph von Preysing (1576-1632), dessen Mission in der bayerischen Überlieferung auch belegt ist.¹²¹⁰

Da Zúñiga wie von Viepeckh berichtet nicht zu einem Abschiedsbesuch nach München kommen würde, sondern seinen Weg über Nürnberg Richtung Nordseeküste nehmen würde, um sich von dort aus Richtung Spanien einzuschiffen, sollte sich Preysing in die fränkische Reichsstadt begeben oder gegebenenfalls Zúñiga sogar weiter nachreisen. Sein Auftrag war, neben der Verrichtung der üblichen Komplimente, für Maximilians Verhältnisse äußerst emotional und persönlich gehalten, selbst wenn man wie bei ihm üblich auch kühle Berechnung zu unterstellen hat: Preysing sollte das Bedauern des Herzogs darüber ausdrücken, „die gewünschte gelegenheit nit“ haben zu können, sich persönlich von Zúñiga zu verabschieden und ihn „der guetten zue Jme tragenden affection zuversichern.“¹²¹¹

Angesichts all der im Zuge der Ligaverhandlungen erlittenen Anwürfe und Verdächtigungen sowie des ständigen Misstrauens seitens der spanischen und österreichischen Habsburger und – die Mission Scheiders lag fast genau ein Jahr zurück – der Angriffe gegen seine Reputation, die tiefe Spuren hinterlassen hatte, suchte Maximilian wie beim Präzedenz- und Titulaturstreit mit Hilfe von Zúñiga weiterem Misstrauen vorzubeugen und die Beziehungen zu verbessern: er bat ihn, dem Kaiser sich selbst und das Haus Bayern „auf alle zuetragende fahl zum bößten [zu] raccommandiern.“¹²¹²

Damit aber nicht genug: Maximilian nutzte die Gelegenheit und erläuterte Zúñiga die Gründe für seinen Rückzug aus dem oberländischen Partikularverein. Dabei betonte er ausdrücklich, um etwaige Bedenken zu zerstreuen, dass er mit der „aufkhündigung“ weder mit dem „lößlichen hauß Ößsterreich vnnd deßßen Verwondten [...] competirn“ noch „zue billichen nachgedenkhen handeln“ würde.¹²¹³ Für seine Entscheidung war vielmehr ausschlaggebend

¹²¹⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, Orig., fol. 209r-215v. Ein Entwurf der Instruktion im gleichen Faszikel: Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 180r-187v. Der Nachweis über die Entsendung von Preysing findet sich in BayHStA, Hofzahlamt, 67, fol. 421r, da Preysing dem „spänischen Ambassator bis gen Würzburg nachgeritten“ war und dafür als Zehrungsgeld 198, 30 fl. erhielt. Zudem liegt in BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Preysing an Maximilian, ohne Ort (vermutlich München), 19. März 1617, fol. 198r-200v, sein Bericht über die Abschiedsmission ein.

¹²¹¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 209r-215v, fol. 209v. Wäre Zúñiga ein bis zwei Tagesreisen näher an München herangekommen, hätte sich Maximilian zudem angeblich persönlich zu ihm begeben, wie er ausrichten ließ (fol. 210r). Offensichtlich reiste Zúñiga in die spanischen Niederlande, um von dort auf dem Seeweg nach Spanien zurückzukehren und nicht auf dem Landweg über die Alpen an einen Mittelmeerhafen und von dort aus in seine Heimat.

¹²¹² BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 210v.

¹²¹³ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 210v und 211r.

gewesen, dass er gerade durch seinen Verzicht auf die Führung des oberländischen Bundes sich „dergleichen Verdachts hierdurch [zu] entladen“ suchte, bis sich die „gemüetter [...] so viler vnd vnderschiedtlicher Khöpff [...] zu der gemainen defension accomodirn“ und Maximilian dann nach einer Phase der Beruhigung sehen würde, dass ein erneutes Engagement „vnnß vnd vnßerm Hauß in privato vnschedtlich [wäre].“¹²¹⁴

Erkennbar nahm er hier die von Viepeckh geäußerten Bedenken hinsichtlich möglicher Irritationen und Verdächtigungen beim Kaiserhaus ernst und folgte dessen Rat, dem entgegenzusteuern und sein Verhalten zu erklären. Sein Argument war dabei ein dynastisches: Es ging eben nicht um das »gemeine wesen«, das beispielsweise 1605 anlässlich der Gratulationsmission nach Rom und 1608 aufgrund habsburgischer Verdächtigungen über die Ligapläne Maximilians betont wurde, sondern explizit suchte Maximilian sein Haus »in privato« zu schützen. Damit hoffte er überzeugend erklären zu können, dass sich die Niederlegung der Leitung des Partikularvereins nicht gegen die Habsburger gerichtet hatte.

Macht man sich Maximilians Argumentation zu eigen, war es also nicht der zu groß gewordene habsburgische Einfluss in Form des dritten Ligadirektoriums, dessen Errichtung er 1613 nicht verhindern konnte, sondern seine Entscheidung beruhte vielmehr auf dem Respekt gegenüber dem Kaiserhaus, um Verdächtigungen vorzubeugen und zugleich das Ansehen seiner Dynastie zu wahren. Den Vorschlag Viepeckhs für ein Abkommen mit Spanien über eine Geldhilfe für den Fall eines möglichen militärischen Konflikts griff Maximilian hingegen nicht auf, er konzentrierte sich vielmehr darauf zu versuchen, über Zúñiga nicht König Philipp III., wie von Viepeckh angeregt, sondern den Kaiser zu beeinflussen, ein deutliches Indiz dafür, wo Maximilian den Schwerpunkt seiner Politik sah – im Reich.

Deutlich wie selten zuvor schlug Maximilian einen äußerst konzilianten, moderaten, um Verständigung werbenden Ton an: versicherte er doch Zúñiga anschließend noch, mit dem Haus Österreich in „gleichmeßbigem guetten v[er]standt vnnd v[er]trauliche[r] Correspondenz“¹²¹⁵ stehen zu wollen und erklärte zudem seine Bereitschaft sich angesichts der „erregten differentien“ mit Erzherzog Maximilian „zu accomodirn“.¹²¹⁶

Der Rest des Auftrags bestand für Preysing darin, persönliche Anliegen, Empfehlungen, vorzutragen. Die Empfehlung für Franz Graf von Vaudémont ist dabei bemerkenswert, da

¹²¹⁴ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 211r.

¹²¹⁵ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 211r.

¹²¹⁶ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 211v. Natürlich vergaß Maximilian dabei nicht darauf hinzuweisen, dass die Differenzen „ohn all vnnßer verursachen“ entstanden seien (211v). Erkennbar zielte Maximilian auf ein möglichst positives Bild bei den österreichischen Habsburgern, wie seine Aussagen über die Liga zeigen, aber auch die nun folgende Bitte, ihn beim Kaiser zu empfehlen – nicht beim spanischen König, damit Matthias im Fall eines protestantischen Angriffs auf Bayern Maximilian mit Geld und Truppen helfen würde, „biß die Catholische Reichs Chur: Fürsten vnd Stend zu ainer mehrere bößßere zusammensetzung gelangen vnd durch die gefahr angetrieben werden.“ (212r).

Maximilian sie nicht nur mit dem Verweis auf die politische Lage in Europa begründete, sondern fast wortgleich eine Argumentation aus einem Schreiben an Zúñiga ein Jahr zuvor verwendete: „Weiln dann nunmehr beede Cronen Spania vnd Franckhreich coniungirt, vnnnd in guettem v[er]standt sein, auch Lottringen bei Franckhreich sonderbar stimirt“ sei, wäre es aus Sicht Maximilians „nit vnrhätlich“, wenn daher Franz Graf von Vaudémont in kaiserliche Dienste aufgenommen würde.¹²¹⁷

Neben der für Zúñiga bestimmten Abschiedsmission verfasste Maximilian im Mai 1617 aber noch zusätzlich einen Brief an König Philipp III., der sich in der spanischen Überlieferung allerdings nicht ermitteln ließ.¹²¹⁸ Nicht nur im Vergleich mit dem Schreiben anlässlich der Abberufung von Clemente, sondern auch mit anderen Dokumenten ist der Inhalt aussergewöhnlich, da Maximilian nicht dafür bekannt war, sich überhaupt derart anerkennend und für seine Verhältnisse geradezu überschwänglich zu äußern. Genau dies war aber hier der Fall: Er lobte ausführlich die Leistungen Zúñigas während seiner Gesandtschaft am Kaiserhof, betonte in welch „hohem ansehen [und] respect“ Zúñiga bei den meisten Kurfürsten und Reichsständen stand, da er aus Sicht Maximilians mit „schönem bekhtanten qualiteten begabt“ sowie in den Angelegenheiten des Reichs und des Kaiserhauses „wol vnnnd grünndtlich erfahren“ sei.¹²¹⁹ Dies galt insbesondere für die „interposition“ und „dexteritet“ seiner „allenthalben guete[n] rüembliche[n] officia“, gerade auch in Hinsicht auf die „freundlichero correspondenz“ die er mit den bayerischen Wittelsbachern und den österreichischen Habsburgern aufgebaut hatte.¹²²⁰

Aus all den genannten Gründen sah Maximilian seine Abberufung nur „vngern“¹²²¹ und hoffte, dass Zúñiga in seiner neuen Verwendung dem „gemainen Catholischen wessen [...] gegenwertig vilmehr dienen“ und „auf alle fähl yedesmahls notwendigen bericht vnd consilia subministrirn,

¹²¹⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 212v und 213r. Die Ausführungen Maximilians belegen, dass Philipp III. der Empfehlung des Bayernherzogs, die auch von Zúñiga unterstützt worden war, bislang nicht entsprochen hatte. Weiter bat Maximilian Zúñiga unter anderem um die Beförderung der jährlichen Pension für Obersthofmeister Rechberg am spanischen Hof, worauf Preysing in seinem Bericht mit keinem Wort einging. Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Instruktion Maximilians für Preysing, München, 7. März 1617, fol. 214v. Der Bericht von Preysing über seine Verrichtung bei Zúñiga im gleichen Faszikel Preysing an Maximilian, ohne Ort (vermutlich München), 19. März 1617, fol. 198r-200v, enthält bedauerlicherweise keine Informationen, ob der persönliche gehaltene Abschiedsbrief Maximilians übergeben wurde. Auch Reaktionen Zúñigas auf die Äußerungen Maximilians zu seiner Ligapolitik und zu seinem Verhalten gegenüber den österreichischen Habsburgern sind darin nicht überliefert. Nicht auszuschließen ist, dass Preysing Maximilian darüber nur mündlich Bericht erstattete.

¹²¹⁸ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190r-191v. Ein weiteres, Konzept, datierend vom 9. Mai 1617 liegt im gleichen Faszikel auf fol. 188r-189v ein.

¹²¹⁹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190r.

¹²²⁰ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190r.

¹²²¹ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190r.

vnd alles anders vil bößbero thuen khan, was er alhir in Teitschlandt bißhero wegen weite des wegs schriftlich mit verlengter Zeit verrichten mieß[en].“¹²²²

Waren bereits diese Aussagen für Maximilian äußerst ungewöhnlich, so schloss er das Schreiben mit einer anhand der eingesehenen Quellen beispiellosen Feststellung, die weit mehr als andere Aussagen von ihm Aufschluss darüber gibt, wie Maximilian zu Zúñiga stand und wie sehr er ihn schätzte: Er erinnerte Philipp III. daran, dass er mit Zúñiga „einen fürnemen eiferigem, gewißenhafftem vnd zu großen sachen tuaglichen ministrum“ hätte und beendete seine Würdigung sehr persönlich: „Demnach ich auch jme nit für der geringßten meiner freündt halde, vnd erkhenne.“¹²²³

Eine Reaktion von Zúñiga auf die Ausführungen von Preysing war allerdings nicht zu finden, ebenso keine diesbezüglichen Erörterungen im Staatsrat, auch wenn Zúñiga Preysing zugesichert hatte, ihm eine Antwort zu geben.¹²²⁴

Die Verabschiedung von Zúñiga durch einen eigens dafür abgeordneten bayerischen Gesandten und das für den spanischen König bestimmte Schreiben belegen, auch wenn nicht nachweisbar ist, dass es verschickt wurde, wie eng, vertrauensvoll und darüber hinaus sogar freundschaftlich Maximilian seine Beziehung mit Zúñiga charakterisierte und wie sehr dem Herzog daran lag sich Zúñiga weiterhin gewogen zu halten und als Kontakt weiter zu nützen.

Darüber hinaus zeigen die Bemühungen um Zúñiga wie auch um seinen Nachfolger, Graf Oñate, dass Maximilian mittlerweile auf gute Beziehungen mit den Botschaftern Spaniens großen Wert legte. Dies verdeutlicht gerade der Vergleich mit Clemente, womit nachweisbar ist, dass die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze im Reich und die Ligapolitik Maximilians ausschlaggebend für die Intensivierung der Kontakte war, verstärkt durch die, eingedenk aller politischer Berechnung in den Überlegungen des Herzogs, offensichtlichen Sympathien Maximilians für Zúñiga.

¹²²² BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190v.

¹²²³ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Maximilian an Philipp III., München, undatiert (Mitte Mai 1617), Entwurf, fol. 190v.

¹²²⁴ Vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Zúñiga an Maximilian, „Bischofsam“ (sic), 13. März 1617, Orig., span., fol. 243r-244v.

VIII.2.3. Maximilians Bedeutung für die spanische Reichspolitik bis Ende 1617

Am spanischen Königshof teilte man wie an der Kurie die Sorge um die ungeklärte, „schicksalhaft[e]“ Nachfolge von Kaiser Matthias angesichts seines fortgeschrittenen Alters, auch da er, wie bereits zuvor sein Bruder Rudolf II., kinderlos war.¹²²⁵ Dies belegen englische und kurpfälzische Korrespondenzen aus den Jahren 1615 und 1616, wo von dem „[...] settling of the succession of the House of Austria upon the Archduke Ferdinand of Gratz, and consequently the making of him King of the Romans for the continuing of the Empire in their family“ die Rede ist.¹²²⁶

Don Baltasar arbeitete nach Kräften daran eine Lösung zu finden um die Wahrung der spanischen Interessen, insbesondere den Verbleib der Kaiserkrone innerhalb der Habsburgerdynastie, sicherzustellen. Im Rahmen seiner hier nicht zu vertiefenden Bemühungen wurde dabei 1614 die Idee entwickelt, dass Philipp III. sich selbst um die römische Krone bewerben könnte oder als Verzicht auf seine Kandidatur territoriale Ausgleichsforderungen an die österreichischen Verwandten stellen sollte.¹²²⁷

Eine Regelung für diese, bei der Abberufung Zúñigas nach wie vor offene, Frage blieb, ebenso wie die Sorge um eine erfolgreiche Wahrung spanischer Interessen im Reich angesichts der instabilen politischen Lage dort aufgrund der konfessionellen Gegensätze, seinem Nachfolger, Graf Oñate, vorbehalten, der Mitte Februar 1617 seinen Posten als spanischer Botschafter am Kaiserhof antrat.¹²²⁸

Wie Zúñiga hatte Oñate ebenfalls als Soldat gedient, stand in Opposition zu Lerma und dessen Prioritätensetzung in der auswärtigen Politik Spaniens und trat als Vertreter der »reputacionistas« gleich zahlreichen weiteren spanischen Diplomaten seiner Zeit für eine aggressivere, auch mit militärischen Mitteln verfolgte Außenpolitik ein.¹²²⁹

¹²²⁵ Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 202.

¹²²⁶ Dynfalt, Trumbull, Nr. 778, S. 376. Bericht von William Trumbull vom Dezember 1615. Siehe auch Nr. 906, S. 434f. über die Bemühungen Spaniens im Jahr 1616 um eine Nachfolgeregelung.

¹²²⁷ Vgl. hierzu Koller, Papst, S. 104 dazu Siehe weiter AGS, Estado, 2326, Erzherzog Ferdinand an Philipp III., Linz, 31. August 1614, Orig., span., unfol., wo Ferdinand auf die Bemühungen von Zúñiga um die Regelung der Sukzession und spanische Gebietsforderungen eingeht. Zu diesen ausführlich AGS, Estado, 2326, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 31. Januar 1615, Orig., span., unfol., wo ausführlich auf „la recompensa“ für den Verzicht Philipps III. auf seine Ansprüche in Böhmen und Ungarn („por el derecho q[ue] V[ostra] Ma[ajesta]d tiene a aquellos Reynos“) eingegangen wird (beide Zitate auf der ersten Seite des Schreibens). In diesem Faszikel liegen zudem ausführliche juristische Erörterungen über die spanischen Rechte hinsichtlich der Königreiche Böhmen und Ungarn ein. Zu den Bemühungen von Zúñiga siehe Chudoba, Spain, S. 206ff.

¹²²⁸ Vgl. hierzu Lopes Don, Zúñiga, S. 137.

¹²²⁹ Chudoba, Spain, charakterisiert ihn als Vertreter der dritten Generation von „Spanish imperialists“, die „rapidly gaining ascendancy on the political horizon.“ (S. 211). Siehe ferner Thiessen, Zeichen, S. 38 und Elliott, Olivares, S. 56f.

Anders als Zúñiga wird Oñate jedoch unterschiedlich bewertet, da ihm zwar einerseits eine sehr aktive und erfolgreiche Diplomatie gerade in Hinblick auf die Anfangsphase des Dreißigjährigen Kriegs und die Intervention Spaniens bescheinigt wird, es ihm andererseits aber auch an Erfahrung und Begabung mangelte.¹²³⁰ Allerdings agierte er nicht weniger selbständig wie Zúñiga, zeigte Durchsetzungsvermögen, entwickelte Eigeninitiativen, was ihm den Vorwurf der Eigenmächtigkeit durch Lerma eintrug, und besaß aus Sicht der Kurie großen Ehrgeiz und Stand in Gegnerschaft zu dem auf Ausgleich bedachten Khlesl.¹²³¹

Inwiefern sich dies auf sein Verhältnis mit dem Bayernherzog auswirkte, kann hier nicht erörtert werden, sicher hingegen ist, dass die Beziehung zwischen ihm und Maximilian nicht den Grad an Vertrautheit erreichte wie mit Don Baltasar, sich beide indes von Beginn seiner Gesandtschaft an um intensive gegenseitige Kontakte bemühten, das Verhältnis aber als Folge der spanischen Haltung in der Frage der Kurübertragung und ihrer entschiedenen Ablehnung durch Oñate schließlich zweifellos belastet und distanzierter wurde.¹²³²

Sichtbarer Ausdruck der sich durch den Einsatz und die Diplomatie Zúñigas enger gewordenen und mittels regelmäßiger Schriftwechsel verstetigter Beziehungen war, gerade im Vergleich zum Botschafterwechsel von Clemente und zu Zúñiga 1608, die Fortsetzung der unter Don Baltasar begonnenen regelmäßigen Korrespondenz. Umgehend nach Oñates Amtsantritt versuchte Maximilian ihn für seine Anliegen zu gewinnen, während Oñate hingegen bereits im September 1617 aus seinem Gefolge Jaques Bruneau an den Münchner Hof abordnete.¹²³³ Bruneau, der

¹²³⁰ Chudoba, Spain, S. 211, spricht davon, dass Oñate „full of dynamic energy“ gewesen sei, aber ebenso „of lesser diplomatic skill“ als. Siehe dort auch S. 214: „He lacked the tact of a St. Clemente and the experience of a Zúñiga.“ Ochoa Brun, Embajadas, S. 258-261, hier S. 258, wertet seine Tätigkeit im Reich hingegen äußerst positiv („fue avasalladora“) und spricht ihr große Bedeutung zu: Oñate suchte demnach Allianzen und bereitete militärische wie diplomatische Pläne vor, arbeitete zudem an der Wiedergründung der Liga und trat für einen Krieg im Reich ein (zu letzterem heißt es: „Es cierto que Oñate laboró en sus inicios.“). Lopes Don, Zúñiga, charakterisiert seine Diplomatie als „expeditiously“ (S. 137). Siehe zu ihm weiter Sánchez, Dynasty, S. 153f. Dort zu seiner Biographie, wobei in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen ist, dass Oñate von 1603 bis 1610 spanischer Botschafter in Savoyen war. Nach Chudoba, Hof, S. 71, half Oñate Ferdinand „mehr als alle anderen“ sich zu behaupten. Zu Oñate siehe ferner Gliss, Otto: Der Oñatevertrag. Limburg/Lahn, 1934. = Frankfurt, Phil. Diss., 1930. Eine Abhandlung über Oñate fehlt bislang besonders in Hinsicht auf den Einfluss seiner Reichspolitik für den Ausbruch des Kriegs. Nach Angermeier, Khlesl, S. 308, waren Oñate und Khlesl unversöhnliche Feinde. Zu Oñate und seiner Mission im Reich siehe weiter auch Tejada, Miguel Lasso de La Vega, y López de: La embajada en Alemania del Conde de Oñate y la elección de Fernando II Rey de Romanos (1616-1620). Madrid, 1929, insbes. S. 7 und 9ff.

¹²³¹ Vgl. hierzu Williams, Favourite, S. 220f. und Albrecht, Maximilian, S. 543 der Oñate als Diplomat von „großer Begabung, Phantasie und Durchsetzungskraft“ charakterisiert. Zur Einschätzung der Kurie siehe Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 94, S. 1151: „L'ambasciatore di Spagna è huomo di molte ambitioni et nemico del Cardinale [Khlesl, G.W.]“

¹²³² Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 542-544.

¹²³³ Das Kredenz für Oñate in BayHStA, Kasten schwarz, 6742, Philipp III. an Maximilian, San Lorenzo de El Escorial (die Ortsaufnahme folgt Giordano, Ambasciatori, Nr. 3, S. 68, allerdings in der spanischen Schreibweise), 16. Juli 1617, span., fol. 134r-135v, das für Bruneau in BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Oñate an Maximilian, Prag, 11. September 1617, Orig., lat., fol. 268r-269v. Im gleichen Faszikel findet sich bereits ein Kredenz für eine Reise Bruneaus nach München vom Mai 1617, ohne das Oñate die Mission näher erläuterte (Oñate an Maximilian, Prag, 17. Mai 1617, Orig., lat., fol. 253r-254v). In der bayerischen Überlieferung liegen die lückenhaften Korrespondenzen zwischen ihm und Maximilian in BayHStA, Kasten schwarz, 6742 und 6743

fließend Deutsch sprach, war von Oñate auf Initiative Zúñigas hin aus dessen Botschaftspersonal übernommen worden.¹²³⁴

Der Grund für die gegenseitige Kontaktaufnahme lag in den jeweiligen Interessen, auf das während der Gesandtschaft von Zúñiga entstandene Vertrauensverhältnis zwischen ihm und Maximilian wurde auch nachweislich der Instruktion für Oñate nicht verwiesen: Maximilian versuchte Oñate für seine Position im Salzstreit mit Erzherzog Maximilian zu gewinnen, Oñate hingegen, wie Bruneaus Mission im Herbst 1617 zeigt, wollte die Position des Herzogs in der Nachfolgefrage in Erfahrung bringen, arbeitete Oñate doch mit Hochdruck an der Sicherstellung der Sukzession von Ferdinand, der seit Juni 1617 böhmischer König war. Bereits im Sommer 1617 war Bruneau, wenige Monate nach Ankunft von Oñate, in dieser Angelegenheit zu den geistlichen Kurfürsten entsandt worden.¹²³⁵

ein. Das erste Schreiben von Oñate datiert vom Februar 1617, in dem Oñate seine Dienste anbietet, womit es sich aufgrund der damaligen Usancen um ein diplomatisches Höflichkeitsschreiben handelt (vgl. hierzu BayHStA, Kasten schwarz, 6742, Oñate an Maximilian, Prag, 9. Februar 1617, lat., fol. 169r-170v). Weitere Schreiben siehe in Auswahl im gleichen Faszikel: Maximilian an Oñate, München, 23. Februar 1617, Konzept, lat., fol. 173-174v, Maximilian an Oñate, München, 1. März 1617, Konzept, lat., fol. 1794-v, Oñate an Maximilian, Prag, 19. April 1617, lat., fol. 245-246v, Schreiben an Oñate (ohne Verfasser, vermutlich Maximilian), München, 16. Mai 1617, Konzept, lat., fol. 252r-v, Oñate an Maximilian, Prag, 17. Mai 1617, lat., fol. 253r-254v, Oñate an Maximilian, Prag, 12. Juni 1617, Prag, lat., fol. 256r-257v und Schreiben an Oñate (ohne Verfasser, vermutlich Maximilian), München, 20. Juni 1617, Konzept, lat., fol. 258r-v. Oñate besuchte Maximilian nach Antritt seiner Gesandtschaft nicht, was aber kein Anzeichen für ein Fehlverhalten oder Unhöflichkeit von Oñate war. Der Besuch Zúñigas 1609 entsprang seinem persönlichen Wunsch und war nicht durch diplomatische Usancen bedingt. Nach Franz, BA/NF 1, S. 8, Anm. 4, hatte Erzherzog Albrecht Oñate von einem Besuch Maximilians abgeraten. Oñate und Maximilian lernten sich schließlich im Oktober 1619 persönlich am Münchner Hof kennen (Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 503).

¹²³⁴ Bruneau war Sprachensekretär – „secret[ari]o de linguas“ – Zúñigas, besorgte die Übersetzung seiner Korrespondenzen und sprach fließend Deutsch (Zitat AGS, Estado, 2323, Zúñiga an Philipp III., Prag, 27. September 1608, span., unfol.). In Gent in Flandern geboren, stand er seit 1591 in spanischen Diensten und machte dort Karriere. Bereits während der Zeit Zúñigas als Botschafter in den spanischen Niederlanden war er einer von mindestens zwei nachweisbaren Sprachsekretären. Im Herbst 1619 stieg er zum Residenten Erzherzog Albrechts am Kaiserhof auf, 1623 schließlich zum Sekretär des Flandernrats und bekleidete später weitere diplomatische Posten, unter anderem als Resident in London und Wien. Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in Nordwest- und Mitteleuropa besaß Bruneau „une grande expérience des affaires de l’Allemagne et du nord de l’Europe.“ (Biographie Nationale de Belgique. Bd. 3: Brès - Charles-Quint. Brüssel, 1872. = Biographie nationale; 3, S. 113, zu seiner Biographie und Karriere dort S. 110-113). Siehe zu ihm auch Frey, Immunity, S. 176f., Kessel, Kurfürsten, S. 55, Anm. 176 und BA 12, S. 211. Benassar/Vincent, Spanien, S. 135, werten Bruneau als mit den „versiertesten Spion[]“ Spaniens für Bayern. In AGS, Estado, 2496, Zúñiga an Philipp III., Prag, 31. Januar 1610, span., unfol., erwähnt Zúñiga, dass Bruneau bereits während seiner Gesandtschaften „en Flandes y Francia“ für ihn als „secret[ari]o de linguas“ gearbeitet hatte. Zu seiner Biographie siehe auch AGS, Estado, 2496, Zúñiga an Philipp III., Prag, 31. Januar 1610, span., unfol. In AGS, Estado, 2496, Zúñiga an Philipp III., Prag, 25. September 1610, span., unfol., wird Bruneaus Tätigkeit in den spanischen Niederlanden und Frankreich für Zúñiga ebenso genannt wie der Name eines weiteren Sprachensekretärs: „Arnalte Vander Boye“ (der Name wird in der gleichen Schreibweise auf der Versoseite wiederholt). Laut Lopes Don, Zúñiga, S. 138, schlug Zúñiga vor, Bruneau als Verbindungsmann zu den rheinischen Kurfürsten bei Oñate zu belassen. In AGS, Estado, 2326, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 9. Juli 1617, span., unfol., wird, die zu Grunde liegenden Schreiben Oñates referierend, eine Entsendung Bruneaus zu den geistlichen Kurfürsten erwähnt: „que ha embiado al [...] Bruneau a los electores eclesiasticos [...]“. Oñate lobte 1622 seine Arbeit in AGS, Estado, 2507, Oñate an Philipp III., Wien, 6. Mai 1622, span., unfol., mit den Worten, „que me asistio en esta [embajada, G.W.] con la satisfacion fidelidad y cuidado [...]“.

¹²³⁵ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 478. Zur Sendung von Bruneau siehe dort S. 481 und weiter BayHStA, Kasten schwarz, 6742, Kredenz von Oñates für Bruneau, Prag, 11. September 1617, lat., fol. 268-289v und BA 12, S. 21ff. Bereits im Sommer 1617 war Bruneau von Oñate zu den geistlichen Kurfürsten in „Ja

Von welcher zentralen Bedeutung in diesem Zusammenhang die Nachfolgefrage für die spanische Reichspolitik war belegt die geheime Instruktion für Oñate, von der nur ein Entwurf ermittelt werden konnte, zumal sich anhand der Sukzession auch die Wahrnehmung und Beurteilung Maximilians und seiner Politik ausrichtete.¹²³⁶ Aus den umfangreichen Anweisungen für Oñate ist im Folgenden nur auf die für unsere Fragestellung relevanten Punkte näher einzugehen.

Der bayerische Herzog wird in der Instruktion neben den beiden anderen Ligadirektoren, Erzherzog Maximilian und Kurfürst Johann Schweikhard, genannt und Oñate befohlen mit ihnen „gran correspondencia“ zu unterhalten, diente die Liga doch „para la religion y pa[ra] el estado“ sowie dem Erhalt der Autorität des Kaisers.¹²³⁷

Angesichts der Differenzen „en materia de religion“ wurde Oñate angewiesen den katholischen Reichsstände nach Möglichkeit zu helfen, wobei die Priorität seiner Mission eindeutig – „mas cuydado“ – auf der Regelung der Sukzession in Böhmen und Ungarn, der „eleccion de Rey de Romanos“, sowie der von Oñate zu unterstützenden („de asistir“) Nachfolge von Erzherzog (1616!) Ferdinand als Reichsoberhaupt und im Gegenzug zu erfolgreicher territorialer Konzessionen an König Philipp III. lag, was den Kern der nur kurze Zeit später von Oñate mit den österreichischen Habsburgern ausgehandelten und daher als Oñatevertrag bezeichneten Vereinbarung darstellte.¹²³⁸

Maximilian hingegen findet sonst nur noch im Zusammenhang von Bestimmungen über die Oñate zustehende Präzedenz Erwähnung, was allerdings in keiner Verbindung mit dem zeitgleichen Konflikt Maximilians mit dem Haus Österreich stand. Der Herzog wurde weder negativ dargestellt noch widmete ihm die Instruktion größere Aufmerksamkeit, die, entsprechend den Leitlinien der spanischen Reichspolitik bestimmt ist von Ausführungen, die die „conservacion del Imperio por la causa comun de todos y el interes de la casa de Austria“ sicherstellen sollte.¹²³⁹

materia de eleccion de Rey de Romanos“ entsandt worden (AGS, Estado, 2326, Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 9. Juli 1617, Orig., span., unfol.

¹²³⁶ Der Entwurf der Instruktion liegt ein in AGS, Estado, 2454, geheime Instruktion für Oñate, ohne Ort (Madrid?), Entwurf mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen, 16. Juli 1616, span., unfol. Dorsalvermerk: „Instrucion secreta al Conde de Oñate pa[ra] la embaxada en Alemania“.

¹²³⁷ AGS, Estado, 2454, geheime Instruktion für Oñate, ohne Ort (Madrid?), Entwurf mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen, 16. Juli 1616, span. Die Union wird wie ihre führenden Mitglieder ebenfalls erwähnt.

¹²³⁸ AGS, Estado, 2454, geheime Instruktion für Oñate, ohne Ort (Madrid?), Entwurf mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen, 16. Juli 1616, span., unfol. Diesen Anweisungen folgen detaillierte Ausführungen über die Regelung der Sukzession von Erzherzog Ferdinand und die im Gegenzug an Philipp III. in einer Regelung abzutretenden Gebiete. Über die Sukzession von Ferdinand heißt es „de asistir de mir parte para q[ue] sea electo Rey de Romanos.“ Ferdinand wurde erst Mitte 1617 böhmischer König. Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 478.

¹²³⁹ AGS, Estado, 2454, geheime Instruktion für Oñate, ohne Ort (Madrid?), Entwurf mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen, 16. Juli 1616, span., unfol. Zur Präzedenz heißt es: „En materia de puestos y precedencias haveys de estar con [gestrichen: „a da“] cuydado de conservar lo que hasta aqui se ha usado q[ue]“

Dies ist um so bemerkenswerter, da Zúñiga im Vorfeld auf Weisung Philipps III. hin aus Prag Empfehlungen für den Inhalt der Instruktion für seinen Nachfolger übermittelt hatte, in denen er Maximilian noch weniger Aufmerksamkeit widmete als in dem späteren Entwurf der Weisungen für Oñate. Offensichtlich sollte das Vertrauensverhältnis zwischen Zúñiga und Maximilian vor allem den Interessen Don Baltasars während seiner Zeit als Botschafter im Reich dienen, den eigentlichen politischen Wert und Nutzen Maximilians für die Umsetzung spanischer Interessen schätzte er offensichtlich als äußerst gering ein.¹²⁴⁰

Daher ist festzuhalten, dass protestantische Reichsstände und insbesondere die Kurpfalz als deren Exponent ab 1616 im Wissen um seine tiefen Differenzen mit dem Haus Österreich an Maximilian herantraten, um das katholische Lager zu spalten. Demgegenüber zeigt sich anhand der spanischen Überlieferung im Allgemeinen und der Instruktion für Oñate im Besonderen, dass Maximilian für die spanische Reichspolitik 1616 und 1617 von nachrangiger Bedeutung war, gerade auch aufgrund der Bewertung von Zúñiga und sicherlich auch als Folge der Umgestaltung der Liga. Sie konzentrierte sich den Leitlinien spanischer Außenpolitik folgend auf die »conservacion« und das »interes de la casa de Austria«, konkret die Bewahrung der dominierenden Stellung der österreichischen Verwandten im Reichsverband und die Regelung der Sukzession. An dieser offiziellen Politik orientierte sich auch Don Baltasar, Maximilian wurde in diesem Zusammenhang weder von ihm noch vom Staatsrat als relevante Größe gesehen, die es einzubeziehen oder für die eigene Politik zu gewinnen galt. Die Beziehungen zu Maximilian und die Bewertung seiner Politik richteten sich daher, was bereits 1610 erkennbar wurde, an den reichspolitischen Interessen Spaniens aus.

Oñate, der ja erst im Februar 1617 in Prag angekommen war, gelang es äußerst schnell, bereits Mitte März, eine Einigung über die Sukzession zwischen den spanischen und österreichischen Habsburgern im Reich zu erzielen, die die früheren Bemühungen von Zúñiga zu einem aus Sicht Madrids erfolgreichen Abschluss brachten, entsprach er doch den strategischen Interessen Spaniens. Vor allem aber bestand nun nach den sich über Jahre hinziehenden und zahlreichen Bemühungen endlich Hoffnung, dass, da Ferdinand bereits Nachkommen hatte, eine absehbar dauerhafte Bewahrung der habsburgischen Machtposition im Reich möglich wäre.¹²⁴¹

es que excepto los Electores del Imperio y el Duq[ue] de Baviera todos han dado la precedencia a mi embax[ad]or.“

¹²⁴⁰ Vgl. hierzu AGS, Estado, 2502, Zúñiga an Philipp III., Prag, 18. Januar 1616, Orig. mit zahlreichen Dechiffraten, span., unfol. Inwieweit die Ausführungen von Zúñiga die Instruktion beeinflussten kann hier nicht erörtert werden.

¹²⁴¹ Für den Fall der Wahl Ferdinands zum Kaiser sollte Philipp III. für den Verzicht auf seine Ansprüche auf die Reichskrone mit Finale und Piombino in Oberitalien belehnt sowie ihm österreichische Herrschaften im Elsaß übertragen werden, was die spanische Stellung in Oberitalien gestärkt und die Versorgungswege in die spanischen Niederlande gesichert hätte. Vgl. zum Oñatevertrag Chudoba, Spain, S. 213, Straub, Pax, S. 117-121, Lanzinner, konfessionelles Zeitalter, S. 202f., Schormann, Dreißigjähriger Krieg, S. 214f., Williams, Favourite, S. 220f., Kamen, Empire, S. 314, Burkhardt, Dreißigjähriger Krieg, S. 37 und Sánchez Magdalena S.: A House

Der Oñatevertrag kann daher als ein Höhe- und auch Endpunkt der in Summe erfolgreichen spanischen Diplomatie im frühen 17. Jahrhundert gesehen werden, der es gerade in den Jahren nach Abschluss des Waffenstillstands mit den Generalstaaten 1609 gelungen war den bereits erwähnten »durable chain of alliances« zu schaffen.¹²⁴²

VIII.3. Die Beziehungen zu Spanien und dem Heiligen Stuhl 1618

Ausgangslage

Die hier nicht näher darzustellenden Ursachen für den Ausbruch des böhmischen Ständeaufstands 1618, sein Übergreifen auf das Reich und die Europäisierung des Konflikts wirkten sich aufgrund der damit verbundenen so schwer wie weitreichenden Konsequenzen erheblich auf die Reichspolitik der »monarquía española« und des Heiligen Stuhls, ebenso aber auf die bayerische Außenpolitik aus. Sie führten schließlich angesichts der Intervention von Kurfürst Friedrich V. (1596-1632) von der Pfalz und seiner Wahl zum König von Böhmen am 26. August 1619 zum Kriegsausbruch. Dieser führte zur Erneuerung der Liga unter den von Maximilian geforderten Bedingungen sowie zum Eingreifen von König Philipp III. zugunsten Kaiser Ferdinands II. und letztlich zum militärischen Eingreifen Herzog Maximilians an der Seite des Hauses Habsburg.¹²⁴³

Divided: Spain, Austria, and the Bohemian and Hungarian Successions. In: *The Sixteenth Century Journal* 25 (1994), S. 887-903. In der Literatur werden als Daten für den Oñatevertrag oft der 20. März und der 29. Juli 1617 genannt (so bei den in dieser Anmerkung genannten Titeln von Lanzinner und Schormann). Aus dem gebundenen Exemplar, das in AGS, Patronato Real, 56, D. 54, „Escritura secreta hecha en Praga a 20 de Marco 1617 confirmada a 29 de Julio siguiente del emperador Ferdinando en horden a la sucesion de los reinos y Provincias hereditarias de la casa de Austria en Alemania y cession de la Provincia de Alsacia“, Prag, 20. März 1617 und darunter, nochmals von Ferdinand unterschrieben, Prag, 29. Juli 1617, Orig., lat., unfol. einliegt, geht hervor, dass der Vertrag auf den 20. März datiert, der geheime Zusatzpassus hingegen vom 29. Juli. Nach Williams, *Favourite*, S. 216 ging die Idee der Übertragung von Herrschaften auf Zúñiga zurück.

¹²⁴² Vgl. hierzu S. 181. Nach Allen, *Pax*, S. 234, folgte dem Waffenstillstand „a long period relatively free of major conflict“. In diesem Zusammenhang ist auch die spanisch-französische Doppelhochzeit von 1615 zu nennen.

¹²⁴³ Den folgenden Ausführungen liegt an Literatur zu Grunde: Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 201ff., Schormann, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 213ff., Chudoba, *Spain*, S. 216ff., Sánchez, *A House Divided*, Bahlcke, Joachim: *Theatrum Bohemicum. Reformpläne, Verfassungsideen und Bedrohungsperceptionen am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges*. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): *Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich?* St. Katharinen 2002. = *Studien zur neueren Geschichte*; 1, S. 1-20, Edel, Weg, Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 29ff., Albrecht, *Maximilian*, S. 490ff., Albrecht, *konfessionelles Zeitalter*, S. 422ff., Edel, *Macht*, Sutherland, Nicola M: *The Origins of the Thirty Years War and the Structure of European Politics*. In: *English Historical Review* 107 (1992), S. 587-625, Pursell, Brennan C.: *The winter king: Frederick V. of the Palatinate and the coming of the Thirty Years' War*. Aldershot, 2003 und Ziegler, Walter: *Maximilian I. von Bayern und der Kampf um Böhmen 1620*. In: Jenal,

Die Beziehungen Maximilians mit dem Papstthof und Madrid seit 1613 überblickend ist dabei im Vorfeld der Ereignisse von 1618 folgendes festzustellen: Im Zuge der Umgestaltung der Liga 1613 ging das gegenseitige Interesse entsprechend der jeweiligen reichspolitischen Prioritäten rapide und unübersehbar zurück. Außenpolitische Aktivitäten Maximilians sind zwischen 1613 und Anfang 1618 nennenswert nur in seiner Verbindung mit Zúñiga nachzuweisen und orientierten sich nicht an der Verfolgung einer ausgreifenden Reichspolitik, die aufgrund der Umgestaltung der Liga nicht mehr existierte, sondern originär an Maximilians Interessen, erinnert sei an den Präzedenz- und Titelstreit.

Allerdings hatte Maximilian erkannt wie wichtig enge Beziehungen sein konnten, weshalb ihm vor dem Hintergrund seines freundschaftlichen Verhältnisses mit Don Baltasar und dessen Einfluss in Madrid sehr daran lag, sich Zúñiga gewogen zu halten, wie anhand seiner Abberufung und der sofortigen Kontaktaufnahme mit seinem Nachfolger am Kaiserhof, Graf Oñate, zu zeigen war.

Gegenüber dem Heiligen Stuhl hatten sich die Bindungen indes stark gelockert: Weder existierten mit den in Frage kommenden Nuntien regelmäßige oder nennenswerte Korrespondenzen, noch war Maximilian für die Reichspolitik des Heiligen Stuhl nach 1613 von nennenswerter Bedeutung.

Die Prioritäten sowohl der Kurie wie auch des spanischen Hofes richteten sich hingegen am Haus Österreich als der führenden katholischen Dynastie des Reichs und, die Sichtweise der Höfe in Madrid und Rom einnehmend, seiner Rolle als Garant für den Katholizismus aus. Dementsprechend verfolgten sie als vorrangiges Ziel ihrer Reichspolitik die Bewahrung der dominierenden Stellung der österreichischen Habsburger, wofür die Regelung und Sicherung ihrer Sukzession im Reich vordringlich war und daher gerade von spanischer Seite nachdrücklich betrieben wurde, was sich am Zustandekommen des Oñatevertrags und im Januar 1617 anhand von Überlegungen einer „continuacion de la liga cattolica“ zu einer gegebenenfalls militärischen Absicherung der Nachfolge in Böhmen belegen lässt.¹²⁴⁴

Die Orientierung an den Interessen des Kaiserhauses und seiner Politik kennzeichnete auch Maximilians Verhalten, der sich als Reaktion auf die ausgreifende habsburgische Ligapolitik, ihre Umgestaltung und die Spannungen mit Erzherzog Maximilian in Schwaben auf die Behauptung seiner Einflussphäre konzentrierte und dafür auf außenpolitische Initiativen verzichtete,

Georg/Haarländer, Stephanie (Hrsg.): Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festgabe für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag. München, 1993, S. 55-74.

¹²⁴⁴ AGS, Estado, 2454, Absender fehlt (vermutlich Philipp III.) an Zúñiga, Madrid, 21. Januar 1617, Konzept, span. Nach Ausweis der Überlieferung hatte Zúñiga diesen Gedanken entwickelt. Bei Bedarf sollte die Liga mit „fuerzas“ die Nachfolge absichern.

vielleicht auch deshalb, da angesichts der Haltung der Kurie und des spanischen Hofes zur Liga 1612/1613 von vornherein keinerlei Unterstützung in diesen Fragen zu erwarten war.¹²⁴⁵

Daher kann im Vorfeld des böhmischen Aufstands festgestellt werden, dass die Beziehungen zwischen Maximilian, Philipp III. und Paul V. erheblich an Qualität und Intensivität verloren hatten und es aufgrund der jeweiligen Motivlagen keinerlei Initiativen oder Bemühungen gab diese angesichts der unverändert andauernden konfessionellen Spaltung zu verbessern, was gerade die entsprechenden Instruktionen für Oñate oder Nuntius Borromeo zeigen. In letzterer fand 1616 Maximilians Einsatz für den Katholizismus keinerlei Erwähnung, bezeichnenderweise für die Prioritäten Roms aber neben der dringend zu regelnden Nachfolgefrage die Bedeutung Ungarns und Böhmens für die Wahl eines römischen Königs betont, die „come importantissimi per servizio della Christianità“ seien.¹²⁴⁶

Maximilians Kontakte mit Kurpfalz und die Reaktion Spaniens

Vor diesem Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass sich vor allem ab 1617 engere Kontakte Maximilians zum Exponenten des protestantischen Lagers, Kurfürst Friedrich V., ausmachen lassen.

Angesichts der Bemühungen auf katholischer Seite eine Regelung der Nachfolge für Kaiser Matthias zu finden, entwickelten führende Politiker der Kurpfalz, insbesondere Christian von Anhalt-Bernburg, im Wissen um die ausgeprägte Sensibilität Maximilians für dynastische Fragen seit 1616, konkret ab dem Zeitpunkt, als Maximilian sich endgültig aus der Liga zurückzog, den Plan, das katholische Lager zu spalten, in dem sie versuchten ihn für eine Kaiserkandidatur zu gewinnen.¹²⁴⁷ 1616 begannen sie am Münchner Hof mit ersten Sondierungen, 1617 intensivierte die kurpfälzische Diplomatie dann ihre Bemühungen, die auch dem Zweck einer sicherheitsorientierten Politik angesichts des gegenseitigen Misstrauens im Reich diene. Die Beziehungen zwischen den beiden Wittelsbachern verbesserten sich durch die Aufnahme und den Unterhalt regelmäßiger Korrespondenzen derart, dass im Februar 1618 schließlich sogar der calvinistische Kurfürst Friedrich V. Maximilian in seiner vom Geist der Gegenreformation geprägten Residenz besuchte. Bei den Gesprächen wurde hingegen rasch deutlich, dass Maximilian die Idee einer bayerischen Kaiserkandidatur für „nicht aussichtsreich“ hielt,¹²⁴⁸ zumal

¹²⁴⁵ Vgl. hierzu auch Edel, Macht, S. 120f.

¹²⁴⁶ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 82 (Instruktion für Vitaliano Visconti Borromeo, Rom, 10. Juli 1616), S. 1025.

¹²⁴⁷ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 478ff. und Edel, Weg, S. 1617, wonach die Kaiserkandidatur Bayern 1617 erstmals offen angetragen wurde.

¹²⁴⁸ Albrecht, Maximilian, S. 484, siehe weiter S. 480f. und 484ff. und Edel, Weg, S. 162ff., bes. S. 167.

aus Sicht des stark in die Verhandlungen eingebundenen Geheimrats Jochers Kurpfalz das Ziel verfolgte, die Häuser Bayern und Österreich „zu separirn und aneinanderzubringen“.¹²⁴⁹

Trotzdem gab es während des mehrtägigen Aufenthalts keinerlei Anzeichen für Verstimmungen, beide Seiten verständigten sich sogar darauf die bestehende Kommunikation fortzusetzen und weiter auszubauen.¹²⁵⁰ Dennoch ist es erstaunlich, wie intensiv die Gespräche geführt wurden, wusste doch Maximilian um die latenten und ihm seit langem bekannten Verdächtigungen gegenüber seiner Person durch das Haus Österreich, erinnert sei nur an den ersten Antwortentwurf für Scheilder Anfang 1616.

Neubewertung Maximilians und seiner Politik

Gleichwohl feststeht, dass Maximilian jegliche konfessionspolitische Zugeständnisse an die Protestanten unbedingt verhindern wollte, war die spanische Reaktion auf die Kontakte Maximilians mit Friedrich V. angesichts der seit langem ihm gegenüber bestehenden Vorbehalte eindeutig.¹²⁵¹ Dazu trug auch bei, dass kurpfälzische Diplomaten Frankreich ab September 1617 über ihre Idee, Maximilian für eine Kaiserkandidatur zu gewinnen, informierten und sich um die Unterstützung durch den französischen Hof bemühten.¹²⁵² Im April 1618 gelangte daher Philipp III. zu der Überzeugung, dass man in Frankreich eine Nachfolge Maximilians im Reich favorisieren würde, nachdem seit Januar 1618 diese Frage bereits immer wieder Gegenstand der Berichte aus der Pariser Botschaft nach Spanien gewesen war und Madrid auf solche Nachrichten äußerst sensibel reagierte, wie die Reaktion auf ähnliche Gerüchte Anfang des 17. Jahrhunderts bereits gezeigt hatte.¹²⁵³

¹²⁴⁹ BA 12, S. 482 (Gutachten Jochers vom Januar 1618).

¹²⁵⁰ Maximilians Ablehnung der kurpfälzischen Vorschläge gründete dabei nicht auf konfessioneller Solidarität mit dem Haus Österreich, sondern beruhte auf dem nüchternen Kalkül, nicht, sollte es zur Wahl kommen, die erforderliche Anzahl an Stimmen zu erhalten oder, falls doch, in einen Konflikt mit katholischen Höfen im Reich, vor allem aber mit beiden Zweigen des Hauses Habsburg und dem Heiligen Stuhl zu geraten, zumal er im unwahrscheinlichen Fall einer Wahl von Kurpfalz und weiteren Protestanten abhängig gewesen wäre (vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 484f. und Edel, Weg, S. 162f.).

¹²⁵¹ Vgl. zu der Verhinderung konfessionspolitischer Zugeständnisse Edel, Weg, S. 164.

¹²⁵² Vgl. hierzu Albrecht, auswärtige Politik, S. 35f. Siehe weiter Tapié, Victor-L.: *La politique étrangère de la France et le début de la guerre de trente ans (1616-1621)*. Paris, 1934, S. 165f.

¹²⁵³ Vgl. hierzu AGS, Estado-K, 1455, Philipp III. an den Herzog von Monteleon (vermutlich Héctor de Pignatelli y Colonna), Madrid, 30. April 1618, Konzept, span., unfol. (gebunden und mehrbändig, einliegend in Band 2, Nr. 36), „[...] q[ue] davan para que esa Corona se declararse en favor del Duque de Baviera para ser electo Rey de Romanos“. Siehe weiter AGS, Estado-K, 1474, Nr. 14 (gebunden und mehrbändig, einliegend in Band 1), Herzog von Monteleon an Philipp III., Paris, 16. Januar 1618, Dechiffirat, span., unfol., wonach aus Nancy gemeldet wurde, Maximilian würde keine Kandidatur anstreben. Siehe weiter im gleichen Legajo (Faszikel) Nr. 51 (gebunden und mehrbändig, einliegend in Band 3), Herzog von Monteleon an Oñate, Paris, 8. März 1618, Kopie, span., unfol. und dort weiter Nr. 73 (gebunden und mehrbändig, einliegend in Band 4), „Racones por las quales seprocura inducir al Rey de Francia a que hagra officios para que el Du[que] de Baviera sea electo Rey de Romanos“, Kopie, span. Übersetzung eines französischen Diskurs', Paris, 7. April, 1618,

Es darf daher nicht überraschen, dass der Staatsrat im Frühsommer 1617, basierend auf Berichten von Oñate vom Juni, Maximilian angesichts seiner Kontakte mit der Kurpfalz als „competidor del Imperio“ charakterisierte, als Konkurrent um das Reich, und angesichts des dem Bayernherzog unterstellten dynastischen Ehrgeiz die Gefahr einer „total ruyna de la religion y del estado de ambas casas“ sah, womit die bayerischen Wittelsbachern und österreichischen Habsburger gemeint waren.¹²⁵⁴

Vor diesem Hintergrund ist die Abordnung von Bruneau nach München im September 1617 zu sehen, die als Sondierungsmission verstanden werden muss, um Aufschluss über seine Haltung in der Nachfolgefrage zu erhalten.¹²⁵⁵

Im Spätsommer 1617 kam der »Consejo de Estado« wieder auf die Erneuerung der Liga zu sprechen, dem Zúñiga nach seiner Rückkehr nach Madrid mittlerweile angehörte, so dass angenommen werden kann, dass er seine Anfang 1617 entwickelte Idee durchzusetzen hoffte, um mit Hilfe von Bruneau Maximilian und Johann Schweikhard für seinen Plan zu gewinnen.¹²⁵⁶

Die Ligapolitik von Don Baltasar folgte konsequent seiner Einschätzung über den Bundeswert der Liga für die spanischen Interessen im Reich seit ihrer Gründung 1609. Magdalena S. Sánchez betont daher, dass aus seiner Bewertung der Reichspolitik das Königreich Böhmen von „primary importance“ war, um die habsburgische Machtposition und insbesondere die Nachfolgefrage im spanischen Sinn zu sichern.¹²⁵⁷ Die Vorgänge in Böhmen im Frühjahr 1618 mussten von Zúñiga daher als eine massive Gefährdung der Interessen Spaniens gesehen werden.

Die spanische Überlieferung zeigt jedoch, dass Maximilian seit dem Frühsommer 1617 wieder verstärkt in den Fokus spanischer Reichspolitik rückte. Dies war nicht auf außenpolitische Bemühungen Maximilians selbst, sei es bei Oñate oder Zúñiga, zurückzuführen, sondern allein seinen Kontakten mit der Kurpfalz geschuldet, zumal Maximilian darauf – wenig überraschend, aber sicher nicht Vertrauen fördernd – in seinen Korrespondenzen mit Oñate nicht einging.

Diese Konstellation erinnert an die Situation zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als ebenfalls im Kontext der Nachfolgefrage der Staatsrat und später Botschafter Clemente, besonders in den

Kopie, span., unfol. Siehe auch BA/NF, 1, S. 7, Anm. 2. Zu Gerüchten Anfang des 17. Jahrhunderts siehe Pkt. III.2.3.

¹²⁵⁴ AGS, Estado, 711, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort und Datum (vermutlich Sommer 1617), span., unfol. Anders als bislang üblich ist das mit einer durchlaufenden Nummerierung versehene Schreiben zweispaltig. Es trägt als Überschrift und Dorsalvermerk den Titel „Puntos de las cartas del Conde de Oñate de 27. 28. y 29 de Junio 1617 y lo que sobre cada uno dellos parece al s[eñor] Don Balt[asar] de Cuniga“. Die oben zitierte Passage lautet: „Que solo al Duque de Baviera se puede temer [sic] en Alemaña por competidor del Imperio pues declarandose por el los dos electores calvinistas solo faltara su hermanos el Elector de Colonia.“ Auf der gleichen Seite in der linken, unnummerierten Spalte, deren Eintragungen vermutlich später erfolgten das Zitat zur »ruyna« beider Häuser. Eine Intervention von Zúñiga zugunsten Maximilians war nicht zu finden.

¹²⁵⁵ Vgl. hierzu BA/NF 1, S. 7 und weiter S. 371.

¹²⁵⁶ Vgl. hierzu AGS, Estado, 711, Consejo de Estado an Philipp III., ohne Ort und Datum (August oder September 1617), span.: „[...] que convie[n]e mucho reforzar la liga catt[oli]ca“.

¹²⁵⁷ Sánchez, House divided, S. 891.

Jahren 1600, 1605 und 1606 in Maximilian einen Rivalen und dynastischen Konkurrenten sahen.¹²⁵⁸ Genaue diese Einschätzung Maximilians als Konkurrent, Rivale, als »competidor« findet sind nun wieder und zeigt zweierlei: 1. dass die Bemühungen Maximilians, mit Zúñiga über einen Fürsprecher am spanischen Hof zu verfügen, erfolglos geblieben waren und 2. war die Wahrnehmung und Beurteilung Maximilians am spanischen Königshof wie bei Oñate eindeutig von den dynastischen Interessen der Habsburger bestimmt, während es dem Bayernherzog nicht gelang, Vertrauen in seine Person und Politik zu schaffen. Die immer wieder unternommenen Versuche Maximilians, sich als Verteidiger des Katholizismus darzustellen und sein Engagement für die Liga, wogen weder für Spaniens Diplomaten im Reich noch für den spanischen Hof in der Zeit zwischen 1600 und 1618 schwer genug, um das latent stets vorhandene Misstrauen gegenüber ihm und den ihm unterstellten dynastischen Ambitionen zu überwinden.

Was Maximilian bewog seine Korrespondenzen mit Kurfürst Friedrich V. gegenüber Oñate zu verschweigen, ist nicht bekannt, vermutlich verheimlichte er sie, da ihm bewusst war, welche negativen Reaktionen ihrer Mitteilungen hervorgerufen hätte. Ob er allerdings durch seine Kontakte mit der Kurpfalz versuchte wieder die Aufmerksamkeit Spaniens zu gewinnen um dies zu seinem Vorteil zu nutzen zu können, bleibt Spekulation, die Quellen lassen hier keine Hypothesen zu.

Der Heilige Stuhl und Maximilian 1618

Ebenso zurückhaltend verhielt sich Maximilian gegenüber dem Heiligen Stuhl. Wie bereits in den Jahren seit 1613 sah er keinerlei Veranlassung sich um engere politische Beziehungen mit der Kurie zu bemühen, sonder verwendete Crivelli wie in dessen Anfangsjahren zur Erledigung von Rekommandationen, Schreiben diplomatischen Inhalts oder über außenpolitische Angelegenheiten waren hingegen nicht zu finden.¹²⁵⁹

Gleich dem spanischen Hof war die Kurie von Nuntius Gesualdo im März 1618 davon unterrichtet worden, dass die Kurpfalz und Frankreich eine Kaiserkandidatur Maximilians unterstützen würden.¹²⁶⁰ Im Oktober übermittelte Gesualdo die Meinung von Erzherzog Leopold, dass Maximilian „pretende alla successione dell’Imperio“.¹²⁶¹

¹²⁵⁸ Vgl. hierzu Pkt. III.2.3.

¹²⁵⁹ Vgl. hierzu die Schreiben Maximilians an Paul V. für den Zeitraum Februar bis August 1618 in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 86, fol. 2r, 5r, 6r, 24r und 37r.

¹²⁶⁰ Vgl. hierzu ASV, Fondo Borghese, Serie II, 156, Gesualdo an Borghese, Wien, 3. März 1618, Kopie, italien., fol. 18r. Gesualdo berief sich auf Meldungen des Nuntius in Flandern, dass „[...] haver trattato il Palatino col Re die Francia per aiutar [...] il Duca di Baviera all’Imperio“.

¹²⁶¹ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 156, Gesualdo an Borghese, Wien, 27. Oktober 1618, Kopie, italien., fol. 155r.

Diese Nachrichten mussten Rom beunruhigen, verfolgte der Heilige Stuhl doch vorrangig das Ziel die Sukzession von Ferdinand als böhmischer König und Kaiser zu erreichen. Allerdings finden sich keinerlei Hinweise darauf, dass der Papst oder die Nuntien jetzt versuchten auf Maximilian Einfluss zu nehmen.¹²⁶²

Dies verwundert angesichts der im Herbst 1618 bereits militärisch dramatisch eskalierten Lage und der Feststellung in der Instruktion für Nuntius Francesco Cennini (1566-1645) nach Spanien vom Juni 1618, wonach die Nachfolge Ferdinands als Folge der Ereignisse in Böhmen im Frühjahr 1618 unterbrochen – „interrotta“ – sei.¹²⁶³ Der Heilige Stuhl musste stattdessen feststellen, dass die Gegner Habsburgs nun Maximilian als Sukzessor favorisierten würden, unternahm aber nichts, um dies zu ändern, obwohl gerade die Sicherstellung der jetzt dramatisch bedrohten Nachfolge durch Ferdinand das seit langen Jahren vorrangig verfolgte Ziel päpstlicher Reichspolitik war.

Ein mögliches Motiv für die Haltung Roms findet sich in einer Aussage von Nuntius Gesualdo vom September 1618: Demnach hatte ihm König Ferdinand mitgeteilt in der Liga das „rimedio“, Heilmittel, zu sehen um den Häretikern widerstehen zu können – „da resistere all ardir degli heretici“.¹²⁶⁴ Gesualdo nahm dazu nun wie folgt Stellung: „Io non impegno in materia della liga per rispetto delle spese“, womit er trotz der offensichtlichen Notlage Ferdinands seine Zurückhaltung mit dem Hinweis auf die Kassenlage (»rispetto delle spese«) des Heiligen Stuhls begründete, eine durchaus bemerkenswerte Einstellung angesichts der virulenten Gefahr, aber ein Argument, auf das Paul V. bereits 1610 gegenüber der Ligagesandtschaft zurückgegriffen hatte.¹²⁶⁵

Maximilian, der über erhebliche finanzielle Ressourcen verfügte, wurde von der Kurie allerdings nicht um Hilfe ersucht, die Gründe dafür sind unbekannt, Hinweise ließen sich in den Quellen nicht finden. Allerdings kam es aufgrund der weiteren Entwicklungen doch zu einem „Umschwung“ in der Haltung der Kurie zu Maximilian und der Liga,¹²⁶⁶ der aber auffallend lange brauchte: 1619 blieben sämtliche wiederholt vorgetragene Bemühungen des Herzogs um päpstliche Unterstützung ohne Ergebnisse, als beispielsweise Maximilian im Dezember 1619 von

¹²⁶² Keine Befunde in ASV, Fondo Borghese, Serie II, 156, ASV, Fondo Borghese, Serie III, 12 a/b, ASV, Segreteria di Stato, Germania, 443 und BAV, Fondo Barberini-Latino, 6832. Siehe weiter Koller, Papst, S. 109-118.

¹²⁶³ Giordano, Istruzioni, 2, Nr. 88 (erste Instruktion für Nuntius Francesco Cennini nach Spanien, Rom, Juni 1618), S. 1080-1095, S. 1088: „[...] Quello che dispiace più è che per questi accidenti viene interrotta l'elettione del re de' Romani, tanto necessaria che non si può dir più [...] et i nemici di casa d'Austria tentano di favorir Baviera [...]“

¹²⁶⁴ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 156, Gesualdo an Borghese, Wien, 2. September 1618, Kopie, italien., fol. 122r.

¹²⁶⁵ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 156, Gesualdo an Borghese, Wien, 2. September 1618, Kopie, italien., fol. 122r.

¹²⁶⁶ Albrecht, auswärtige Politik, S. 37, siehe auch S. 38.

der „pericula extrema“ für die „catholicam religionem“ in Deutschland sprach, und erst im Juli 1620 (!), nach einer neuerlichen Ligagesandtschaft, kam es zu greifbaren Resultaten.¹²⁶⁷

Angesichts der gerade für Bayern unbefriedigenden Quellenlage zur Haltung Maximilians gegenüber der Kurie im Jahr 1618 kann nur festgestellt werden, dass der Ausbruch von Feindseligkeiten in Böhmen nicht unmittelbar oder mittelfristig zu einer Annäherung führte. 1608 war es vor dem Hintergrund der Ereignisse in Donauwörth und auf dem Regensburger Reichstag im Zuge der Bemühungen Maximilians um ein katholisches Bündnis hingegen rasch zu mehreren Sondierungsversuchen an der Kurie bzw. ihren Nuntien gekommen. Für 1618 ist allerdings nachweisbar, dass sich Maximilian erst als Folge der Krönung von Friedrich V. zum böhmischen König im Sommer 1619 zur Intervention für die Nachfolge und den Schutz Ferdinands entschloss, der Aufforderung von Nuntius Gesualdo wie des Kaisers oder von Kurmainz und weiteren Reichsfürsten 1618, vermittelnd in den Konflikt einzugreifen, kam er aus religiösen Erwägungen, insbesondere aufgrund der Gefahr von Zugeständnissen an die Protestanten angesichts der Schwäche auf katholischer Seite, nicht nach.¹²⁶⁸

Die gewaltsame Eskalation in Böhmen und das Eingreifen der Kurpfalz führte daher, so kann festgehalten werden, keineswegs zu einer raschen Annäherung zwischen Maximilian und dem Papsttum. Es sollte bis 1620 dauern, ehe Maximilian die Zusage über päpstliche Subsidien erhalten würde, wobei die Gründe für die Haltung der Akteure unklar sind. Ob Maximilian sich nicht gegenüber Friedrich V. unnötig exponieren wollte bleibt ebenso Spekulation wie eventuell bestehende Überlegungen an der Kurie, mit einer Unterstützung Maximilians unfreiwillig ihm zur Reichskrone anstelle des geschwächten Ferdinand zu verhelfen: Nach Andreas Edel ist in diesem Zusammenhang davon auszugehen, dass Maximilian noch im Frühjahr 1619 trotz aller Vorbehalte zu einer Kandidatur um die Reichskrone bereit war.¹²⁶⁹

Der böhmische Aufstand und die Bemühungen Spaniens um Maximilian

Die Sorge um die Zukunft ihrer österreichischen Verwandten beunruhigten Botschafter Oñate und den spanischen Hof zunehmend angesichts der Ereignisse und Entwicklungen in Böhmen:

¹²⁶⁷ ASV, Fondo Borghese, Serie II, 86, Maximilian an Paul V., München, 4. Dezember 1619, Orig., lat., fol. 77r. An der Mission von 1620 war wieder Giulio Cesare Crivelli beteiligt. Auch in der Instruktion für Fabrizio Verospi, Nuntius am Kaiserhof, vom Februar 1619 wird Maximilian nur am Rande erwähnt und ohne jeden Zusammenhang mit der Liga oder Anweisungen sich um ihn zur Unterstützung von Ferdinand zu bemühen (vgl. hierzu Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 94, S. 1157. Über Maximilian heißt es dort lediglich, seine „devotioni di Roma saranno carissime“). Siehe weiter BA/NF, 1, S. 140. Vgl. auch Albrecht, *auswärtige Politik*, S. 37.

¹²⁶⁸ Vgl. hierzu Albrecht, *Maximilian*, S. 492f., Neuer-Landfried, *Liga*, S. 160. Siehe weiter Edel, *Weg*, S. 172 und Edel, *Macht*, S. 134ff.

¹²⁶⁹ Vgl. hierzu Edel, *Weg*, S. 171f.

Die Auseinandersetzungen um die Auslegung des 1609 von Rudolf II. gewährten Majestätsbriefs und der darin den böhmischen Ständen verbrieften Rechte führten am 23. Mai 1618 zum sogenannten Prager Fenstersturz, war doch der von gegenreformatorischen Überzeugungen geprägte Ferdinand, mittlerweile König von Böhmen, nicht zu weiteren Konzessionen bereit, was von den Ständevertretern indes vehement gefordert wurde. Das Vorgehen Ferdinands gegen protestantische Kirchenbauten löste schließlich den Aufstand aus und es kam zur bekannten Eskalation gegenüber den Gefolgsleuten des Kaisers auf der Prager Burg. Als Reaktion brach der Krieg aus, Kaiser Matthias begann mit Truppenwerbungen, Kampfhandlungen begannen und die böhmische Ständeopposition wandte sich um hilfesuchend an die Kurpfalz, die wiederum im Ausland Unterstützung zu mobilisieren versuchte.¹²⁷⁰

Zudem kursierten im Sommer 1618 Gerüchte, wonach der französische Hof versuchen könnte dem Haus Österreich die Kaiserkrone zu »entreißen« und die Kurie sprach davon, dass die Feinde des Hauses Österreich versuchten eine bayerische Nachfolge im Reich zu unterstützen – „i nemici di casa d’Austria tentano di favorir Baviera“.¹²⁷¹ Oñate plädierte daher noch im Sommer 1618 angesichts dieser bedrohlichen Entwicklungen für eine massive militärische Intervention und Zúñiga erreichte schließlich 1619 auch gegen Widerstände im Staatsrat den Beschluss, dass Spanien an der Seite Ferdinands militärisch eingriff.¹²⁷²

Vor dem Hintergrund dieser aus Sicht Madrids dramatischen Entwicklungen änderte sich die Haltung von Oñate und des spanischen Hofes gegenüber Maximilian: Wurde er im Sommer 1617 noch als »competidor« charakterisiert, wandte sich Oñate nun angesichts der Ereignisse im Juni 1618 hilfesuchend an Maximilian, bezeichnete ihn als ‚tamquam praecipuam religionis basem in imperio‘ und befürwortete seit August 1618 eine Erneuerung der Liga.¹²⁷³

Dieser Wandel war den realpolitischen Entwicklungen in Böhmen geschuldet: Philipp III. gegenüber sprach Oñate von Maximilian als einem derart mächtigen Fürsten – „tan poderoso“ – in dessen Hände die Liga gelegt werden würde, was vor dem Hintergrund seiner früher kritischen Äußerungen sicherlich durchaus sorgenvoll gemeint war.¹²⁷⁴ Ohne eigenes Zutun seitens Maximilians und ohne außenpolitische Aktivitäten sahen Oñate und der Staatsrat in seinen Fähigkeiten und den Ressourcen Bayerns jedoch die dringend notwendige Hilfe in Ermangelung

¹²⁷⁰ Vgl. hierzu Lanzinner, *konfessionelles Zeitalter*, S. 201, Schormann, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 215-217 und Schilling, *Aufbruch*, S. 413f.

¹²⁷¹ Giordano, *Istruzioni*, 2, Nr. 88 (erste Instruktion für Nuntius Francesco Cennini nach Spanien, Rom, Juni 1618), S. 1080-1095, S. 1088. Zu den Gerüchten aus Frankreich siehe AGS, Estado, 2503, Herzog von Monteleon an Philipp III., Paris, 13. Juli 1618, Dechiffirat, span., unfol.

¹²⁷² Vgl. hierzu Chudoba, *Spain*, S. 216f., Albrecht, *Maximilian*, S. 543, Kamen, *Empire*, S. 315f., Straub, *Pax*, S. 115ff. Elliott, *Olivares*, S. 56-58 und grundlegend Brightwell, *Decision* sowie Brightwell, *Origins*.

¹²⁷³ Zit. nach BA/NF, 1, S. 31 (4. Juni 1618). Siehe weiter Immler, *Beziehungen*, S. 312 und AGS, Estado, 2454, Philipp III. an Oñate, Madrid, 23. Dezember 1618, Konzept, span., unfol. Dort über die Verhandlungen von Bruneau in München.

¹²⁷⁴ BA/NF, 1, S. 66.

eigener, zeitnah zur Verfügung stehender Truppen für König Ferdinand und zur Bewahrung der spanischen Interessen im Reich.¹²⁷⁵

Die Erneuerung der Liga und damit die Bereitstellung der bayerischen Ressourcen war allerdings aufgrund der offensichtlichen Notlage der Habsburger anders als 1610 nicht mehr zu den Bedingungen Madrids oder des Kaiserhofs zu erhalten, sondern Maximilian konnte nun seine Forderungen durchsetzen: Oñate berichtete im August 1618 an Philipp III., es sei „muy necesario reforzar la liga catholica de Alemana“, mit dem Ziel „para la conseruacion de los estados patrimoniales de la casa de Austria de la Corona Imperial en ella“, allerdings wolle Maximilian „solo cabeza“, alleiniges Haupt, der Liga sein.¹²⁷⁶

König Philipp III. selbst schrieb jetzt im Oktober an Maximilian wegen der für notwendig erachteten Erneuerung der Liga und verwies, ähnlich wie Maximilian in seinen Schreiben 1608 bis 1610, auf die „periculum catholicae religionis“ und die Gefahr des Ausbruchs eines Kriegs.¹²⁷⁷

Im Herbst 1618 wurde Bruneau daher erneut zu Maximilian entsandt, um über die Wiederherstellung der Liga zu verhandeln und ein Eingreifen Maximilians zu erreichen, was allerdings nicht gelang: Maximilian verhielt sich ausweichend und stellte Vorbedingungen.¹²⁷⁸

Die Krönung Friedrichs V. zum böhmischen König am 26. August 1619, nachdem Ferdinand nur wenige Tage zuvor für abgesetzt erklärt worden war, führte schließlich zu einer weiteren Erschütterung des Fundaments habsburgischer Herrschaft im Reich und bedrohte nun ganz offen auch die Stellung Spaniens in Europa, stellte Böhmen doch aufgrund seiner Kur- und Königswürde einen unverzichtbarer Eckpfeiler spanischer Macht dar.

Im Zuge der Ereignisse von 1618/19 konnte Maximilian nun, da die Habsburger auf ihn zukamen und nicht mehr er sich wie 1609 an sie wenden musste, seine Vorstellungen über die Organisation der Liga durchsetzen: Mit den in den Münchner Vertrag vom 8. Oktober 1619 mündenden Verhandlungen über eine Erneuerung der Liga begann daher die eingangs erwähnte „neue Phase“ bayerischer Außenpolitik unter den Vorzeichen des sich ausweitenden Kriegs.¹²⁷⁹

¹²⁷⁵ Vgl. hierzu BA/NF, 1, S. 65: „[...] por atravesar se en la causa catolica (que es lo principal) la autoridad y reputacion del imperio y la conservacion de vestra casa.“ Allerdings definierte Oñate »conservacion« anders als noch Lerma, auch aufgrund seiner interventionistischen Haltung.

¹²⁷⁶ BA/NF, 1, S. 65. Einliegend in AGS, Estado, 2503, Oñate an Philipp III., Wien, 22. August 1618, Dechiffirat, span., unfol. Vgl. auch AHN, Estado, 1638, Oñate an Philipp III., Wien, 7. März 1618, Kopie, span., unfol.

¹²⁷⁷ BayHStA, Kasten schwarz, 6743, Philipp III. an Maximilian, San Lorenzo de El Escorial, 6. Oktober 1618, Orig., lat., fol. 330r.

¹²⁷⁸ Vgl. hierzu Albrecht, Maximilian, S. 495f. und BA/NF, 1, S. 97. Ein Bericht zu seinen Verhandlungen liegt ein in AGS, Estado, 2503, „Relacion de lo q[ue] Bruneo trato en Monaco con la carta de su M[ajesta]d perdiendo assistencia [...] en Octubre 1618.“, ohne Ort (vermutlich Wien), Dechiffirat, span., unfol.

¹²⁷⁹ Vgl. hierzu S. 14.

IX. Schlussbetrachtung

Ziel dieser Arbeit war es, die Geschichte der bayerischen Außenpolitik von 1605 bis 1618 entlang unserer Fragestellung und Thesen darzulegen. Der prägende Einfluss Herzog Maximilians auf die auswärtige Politik Bayerns bestätigt sich anhand der archivalischen Befunde. Die von Maximilian und seinen Geheimen Räten dabei getroffenen Entscheidungen gingen letztlich, eingedenk der Aussage von Joachim C. Fest, vermutlich „aus einem widersprüchlichen Geflecht höchst unterschiedlicher Motive“ hervor.¹²⁸⁰

Gleichwohl lassen sich Rahmenbedingungen und Antriebskräfte ausmachen die zu bestimmen, wie ihre Reichweite und ihr Gewicht im Gang der Ereignisse zu benennen Teil unserer Untersuchung war. Daher erscheint es auf den ersten Blick naheliegend von »maximilianeischer« oder etwas weiter gefasst von »wittelsbachischer« Außenpolitik zu sprechen. Wir kommen aber zu dem Ergebnis, dass es sich um bayerische Außenpolitik handelte und der Herzog aufgrund seines Herrschaftsverständnisses zwar allein ohne weitere Begründung seines Handelns entscheiden konnte und dies auch tat. Anhand der Überlieferung, insbesondere aber durch die Einbeziehung spanischer und kurialer Quellen sind indes Motivlagen zu erkennen, die neben der Betonung konfessioneller Beweggründe vor allem im Bereich bayerischer Interessenpolitik liegen. Dies zu Grunde gelegt sind im Folgenden die Befunde unserer Untersuchung entlang der eingangs formulierten Thesen darzulegen.

1. Für die Begriffs- und Theoriebildung der Geschichte internationaler Politik ist festzuhalten, dass sich die Begriffe »Außenpolitik« oder »auswärtiger Politik« in den Quellen nicht nachweisen lassen. Ihre Verwendung ist aber gerechtfertigt, da anhand der Überlieferung belegt werden kann, dass am Münchner Hof einschließlich bei Maximilian selbst, ebenso wie bei den geistlichen Kurfürsten, zwischen »innen« und »außen« gerade im Bereich der auswärtigen Politik differenziert wurde: Oft findet sich die Wendung von »ausländischen Potentaten« oder »fremden Potentaten« oder Maximilian spricht beispielsweise von „andern Catholischen Königen, Fürbten vnnnd Potentaten außer des Reichs“, »außlendische[n] Bündtnußßen« und »]n- vnd außlendischen catholischen Potentaten«, was entsprechende Vorstellungen über die politischen Handlungsräume und voneinander abgrenzbare -einheiten voraussetzt.¹²⁸¹

Diese Unterscheidung lässt sich bereits im 16. Jahrhundert in bayerischen Quellen ebenso wie in theoretischen Abhandlungen nachweisen. Seine Ergänzung findet dieser Befund anhand

¹²⁸⁰ Fest, *Geschichtsschreibung*, S. 50.

¹²⁸¹ BayHStA, Kasten schwarz, 3173, Instruktion für Forstenhäuser, München, 17. September 1608, Kopie, fol. 32v. Siehe weiter in Auswahl die Belege auf S. 59, 162, 210, 212, 333 und 344.

entsprechender italienischer und spanischer Formulierungen wie beispielsweise des »Principe forastero« oder auch in einer aus dem Lager des konfessionellen Gegners stammenden Quelle, wo in einem von 1615 stammenden kurpfälzischen Dokument zwischen „ausländischen Sachen“ und „inländische[n]“ differenziert wird.¹²⁸²

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen bayerischer Außenpolitik ist weiter festzuhalten, dass Maximilian als Reichsfürst in seiner Außenpolitik den Bestimmungen der Goldenen Bulle unterworfen war. Die Verhandlungen mit Spanien und dem Heiligen Stuhl zeigen in diesem Zusammenhang ebenso wie seine Initiativen bei Lothringen oder den oberitalienischen Fürsten, dass seine auswärtige Politik dadurch in keinster Weise beeinträchtigt wurde oder sich der Herzog in seinen außenpolitischen Aktivitäten eingeschränkt fühlte. Die Bestimmungen der Goldenen Bulle waren Maximilian und seinen Räten nicht nur bekannt, sondern auch Teil ihrer Erörterungen und wurden auch mitberücksichtigt, wie konkrete Einzelfälle zeigen.¹²⁸³

Diese Befunde erlauben aus unserer Sicht den Schluss, dass am Münchner Hof Vorstellungen über eine bewusst nach außen verfolgte Politik, die besonderen Bedingungen unterlag, existierten.

2. Zur Formulierung und Umsetzung von Politik verfügte Maximilian über aus dem 16. Jahrhundert stammende Strukturen und bewährte Verfahren, die sich zusammen als Fähigkeiten zur Aufrechterhaltung, Unterhaltung und Gewährleistung gerade auch von Außenpolitik begreifen lassen. Neben dem vorrangigen Entscheidungsgremium, dem Geheimen Rat, ist dabei die Geheime Kanzlei zu nennen, die Korrespondenzen aufbereitete und verfügbar hielt, vor allem aber die bewusst von Maximilian verfolgte Informationspolitik und der Unterhalt von Personen genau zu dem Zweck, die fortlaufende, kontinuierliche Versorgung mit Nachrichten sicherzustellen, an der Maximilian großes Interesse besaß, erwähnt sei nur das »Correspondenz werckh«. Die administrativen und organisatorischen Voraussetzungen für Außenpolitik waren daher gegeben.

In diesem Zusammenhang bestand für ihn kein Anlass, die aus dem 16. Jahrhundert stammenden bewährten und offensichtlich als ausreichend erachteten Strukturen zu ändern. Agenten und Korrespondenten, jene für erforderlich gehaltenen »gewißße vnnd guette leüth« wurden am Kaiserhof (Bodenus), Venedig (Minucci) und in Rom (Stanga/Crivelli) unterhalten, hinzu kam bis 1607 Hueter in Spanien und eine Informationspartnerschaft mit Groisbeeck.¹²⁸⁴

Zusammen mit weiteren Informanten und Korrespondenzpartnern stellten sie die Grundversorgung des Münchner Hofes mit Neuigkeiten sicher. Von einem ständigen bayerischen

¹²⁸² BayHStA, Kasten schwarz, 11827, Christoph von Dohna an Friedrich V., Paris, 11. Mai 1615 n.st., Orig., unfol., recto. Siehe die Ausführungen und Belege unter I.5.1. und für spanische und italienische Belege S. 38, 191 und 221.

¹²⁸³ Vgl. hierzu III.1.4., VIII.2.1. und VIII.2.2.

¹²⁸⁴ Der Begriff nach Edel, Macht, S. 134, der ihn zur Charakterisierung der Beziehungen zwischen Bayern und Kurpfalz 1618 verwendet.

Gesandtschaftswesen kann in diesem Zusammenhang hingegen nicht gesprochen werden, wohl aber von einem bewusst geschaffenen und unterhaltenen Netzwerk.

Ausgehend von diesem Befund ist festzustellen, dass das zentrale Instrument bayerischer Außenpolitik aber nicht die Korrespondenzen Maximilians mit seinen Agenten bzw. Informationspartnern waren, sondern mit den in Frage kommenden Akteuren – Philipp III., Zúñiga, Oñate oder Paul V. bzw. ad-hoc Gesandtschaften. Maximilian besaß daher kein Interesse an einer ständigen diplomatischen Repräsentation Bayerns im Ausland einzig mit Ausnahme Roms, wo sich bei Crivelli im Zuge der Ligapolitik erste Anzeichen für einen schrittweisen Übergang zu einem zunehmend offiziellen Vertreter Bayerns finden lassen.

Dies zu Grunde gelegt ist bei Untersuchungen zur Genese eines »Staatensystems« unserer Ansicht nach die Praxis kleinerer und mittlerer Akteure, insbesondere von Reichsständen wie Bayern, neben der ständigen Diplomatie von Spanien, dem Heiligen Stuhl oder Frankreich miteinzubeziehen, um den spezifischen Gegebenheiten und Handlungsbedingungen internationaler Politik gerade im frühen 17. Jahrhundert Rechnung zu tragen und sich nicht auf den residierenden Gesandten oder die Ausbreitung des ständigen Gesandtschaftswesens zu beschränken: Anhand der bayerischen Praxis lässt sich eine Verstetigung der Informationsbeschaffung mittels entsprechender Personen und Netzwerke feststellen, nicht jedoch eine Verdichtung im Sinn einer quantitativen Zunahme entsprechend beschäftigter Personen und einer qualitativen Aufwertung der Agenten und Korrespondenten mit Ausnahme von Crivelli.¹²⁸⁵

In diesem Zusammenhang ist hinsichtlich der Existenz eines »Staatensystems« oder von systemischem Denken auf die Verfügbarkeit entsprechender Denkrahmen und spezifischer Begrifflichkeiten zu verweisen: Gerade die Diskussion um das Für und Wider eines Ligabetritts von Lothringen, Begriffen wie »coniunctur«, »dependiern«, »gennzlich an Franckhreich gehenkt«, »allianza« oder die Charakterisierung von Abhängigkeitsverhältnissen in Oberitalien, wo »ain thail ohn den anndern« nicht zu bewegen sei, vor allem aber die Ausführungen Maximilians in seiner für Scheider bestimmten Antwort von 1616 lassen erkennen, dass am Münchner Hof ein Analyserahmen zur Verfügung stand, der bereits erkennbar genug ausdifferenziert war, um die Vielfalt im frühen 17. Jahrhundert mittlerweile möglicher politischer Beziehungen und insbesondere Näheverhältnisse zu erfassen und zu beschreiben.¹²⁸⁶

¹²⁸⁵ Diese Überlegungen basierend auf Schilling, Staatsinteressen, S. 386, der von einer „Verdichtungsphase“ um 1600 spricht. Weiter Scherbaum, Gesandtschaft, S. 25 und Moraw, Peter: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung: Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490. Berlin, 1985. = Propyläen Geschichte Deutschlands; 3, S. 19 und 21. Die Agenten Maximilians waren als Folge ihres Status wesentlich schlechter informiert als beispielsweise Zúñiga und konnten lediglich eine Grundversorgung gewährleisten.

¹²⁸⁶ Vgl. hierzu beispielsweise S. 225, 226, 260 und 334.

Ließen sich letztere unter anderem durch eine »guete Correspondenz« aufbauen,¹²⁸⁷ so könnten die zahlreichen Hinweise in der Überlieferung beispielsweise für die Erarbeitung der Genese zweier heute sehr vertrauter Bezeichnungen zur Charakterisierung internationaler Beziehungen Verwendung finden, wenn diese allein bereits anhand der von uns eingesehenen Quellen häufig als »freundschaftlich« bzw. »nachbarschaftlich« gekennzeichnet werden.¹²⁸⁸ Hier wären Ansätze der Forschung anhand empirischer Befunde zu prüfen und könnten zur Theorie- und Begriffsbildung beitragen: William R. Polk und Harald Kleinschmidt weisen auf die Bedeutung der Nachbarschaft als Motiv für Außenpolitik und die Ausbildung eines Systems hin.¹²⁸⁹ Die Archivalien deuten ebenfalls auf einen hohen Stellenwert dieser Begriffe hin, wenn es beispielsweise 1562 heißt, dass „zwischen Poln und Schweden der getroffenen heirat halben ein beständige freuntschaft und nachbarschaft“ besteht¹²⁹⁰ oder König Philipp II. von Spanien (1527-1598) 1569 von der „conservación de la amistad y buena vezindad“, dem Erhalt der Freundschaft und guten Nachbarschaft, spricht.¹²⁹¹ Bei Botero und Bodin finden sich dazu ebenfalls Überlegungen.¹²⁹²

In diesem Zusammenhang kann aus unserer Sicht nicht von einem Staatensystem anhand der für die Epoche nach 1648 geltenden Definitionen gesprochen werden. Gleichwohl aber erkennen wir

¹²⁸⁷ Vgl. hierzu die Belege auf S. 71f., 284, 294, 306 und 346f.

¹²⁸⁸ In bayerischen Quellen ist beispielsweise die Rede von »propinquos meos« (S. 172) oder es wird eine »zeitliche fridliche guete nachbarschaft« angestrebt (S. 306), während Maximilian selbst Verbindungen als »verfreundt« einstuft (S. 116) oder von »freundlichero correspondenz« (S. 347), »mit mehr freundschaftt verbunden« (S. 225), »vicini« (S. 218) und »Vnnachbarschaftt vnd Vnfreundschaftt« (S. 272) verwendet.

¹²⁸⁹ Vgl. hierzu Polk, William R.: *Neighbors & strangers: the fundamentals of foreign affairs*. Chicago (u.a.), 1997, S. 36 und Kleinschmidt, nemesi, S. 120f. Siehe weiter auch Ott, Präzedenz, S. 20: „Wer einem anderen am nächsten saß, war für ihn am bedeutendsten und ließ sich zumindest schwer übergehen.“ Zur Bestimmung von Freundschaft als Referenzkriterium siehe die Beiträge in Oschema, Klaus (Hrsg.): *Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.-17. Jahrhundert)*. Berlin, 2007. = *Zeitschrift für Historische Forschung*; Beiheft; 40, Oschema, Klaus: *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund: Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution*. Köln (u.a.), 2006. = *Norm und Struktur*; 26. = Zugl.: Dresden, Techn. Univ., Diss., 2004, bes. S. 255ff., Epp, Verena: *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter*. Stuttgart, 1999. = *Monographien zur Geschichte des Mittelalters*; Bd. 44 und Mörschel, Tobias: *Buona amicitia? Die römisch-savoyischen Beziehungen unter Paul V. (1605 - 1621); Studien zur frühzeitlichen Mikropolitik in Italien*. Mainz, 2002. = *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*; 193: *Abteilung Universalgeschichte*. = Teilw. zugl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss., 2002. Zur Freundschaft als Form gemachter »Verwandtschaft« siehe Garnier, Claudia: *Amicus amicis – inimicus inimicis. Politische Freundschaft und fürstliche Netzwerke im 13. Jahrhundert*. Stuttgart, 2000. = *Monographien zur Geschichte des Mittelalters*; 46. = Gießen, Univ., Diss., 1998, S. 301.

¹²⁹⁰ BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv, 4307, Seld an Albrecht V., Prag, 18. Juni 1562, fol. 434r. Hintergrund ist die Heirat zwischen Prinz Johann, Bruder des schwedischen Königs Erik XIV. und später selbst als Johann III. König von Schweden, mit Katharina Jag(i)ellonica von Polen, einer Schwester des polnischen Königs Sigismund II. 1562.

¹²⁹¹ Zit. nach Pérez Bueno; Luis: *Del casamiento de Felipe II con su sobrina Ana de Austria*. In: *Hispania* 7 (1947), S. 372-416, S. 375 (Philipp II. an Kardinal Granvelle, El Escorial, 20. März 1569).

¹²⁹² Botero, *Ragion di Stato*, spricht von „Prencipi vicini“ in einem eigenen mit „Delle leghe co' vicini“ (»Über Bündnisse mit Nachbarn«) überschriebenen Kapitel (6. Buch, beide Zitate S. 133), Bodin, *six Livres*, erklärt Gefahren mit der Nähe – „proximité“ – von Nachbarn, da aus ihr das Streben nach Land erwächst: „car la proximité du lieu donne appetit à la ambition“ (Buch IV, Kap. I, S. 538), was häufig zu Kriegen unter benachbarten Fürsten – „les Princes voisins“ – führt (Buch I, Kap. VI, S. 86) mit dem Ziel ihrer Unterwerfung, der „subiection de leur voisins“ (Buch VI, Kap. IV, S. 970).

am Münchner Hof ein Verständnis internationaler Politik, das wir als systemisch charakterisieren aufgrund der Anwendung findenden Denkraumen zur differenzierten Erfassung und Beschreibung der politischen Umwelt und insbesondere auch der internationalen Beziehungen, der darin mittels einer Vielzahl von Begriffen beschriebenen Mechanismen sowie der Verstetigung von Informationsbeschaffung zur Aufrechterhaltung und Gewährleistung der Politikfähigkeit Bayerns.

3. Auf die bayerische Außenpolitik bezogen sind ihre Inhalte dahingehend genauer zu bestimmen, dass Maximilian mit ihr keine internationale Bündnispolitik oder Ziele verfolgte, die außerhalb des Reichsgebiets lagen.¹²⁹³ Dabei bestätigt sich der Befund, dass seine Außenpolitik nur eine Funktion seiner Reichspolitik war und sich in Umfang und Intensität an letzterer orientierte bzw. von ihr bestimmt wurde.¹²⁹⁴ In diesem Zusammenhang deutlich, dass die bayerische Diplomatie nur punktuell aktiv wurde, wie beispielsweise 1610 oder 1611 und dies zudem unter Hinzuziehung von Vermittlern wie Laurentius von Brindisi oder den Ligagesandten der geistlichen Kurfürsten. Der Aufbau von auf lange Sicht hin angelegter stabiler, freundschaftlicher und guter Beziehungen mit relevanten Akteuren am spanischen Hof oder an Kurie wie auch an anderen ausländischen katholischen Höfen, auf die im Fall einer Krise dann zurückgegriffen werden konnte, war hingegen eindeutig kein Ziel bayerischer Außenpolitik. Als Gegenbeispiel dient hier Don Baltasar, der sich mit seiner Ankunft aktiv um den Aufbau eines Netzwerks und äußerst geschmeidig um den Herzog selbst bemühte.

Angesichts der Überlieferungslage kann nur spekuliert werden, ob die führenden Ligastände und insbesondere Maximilian davon ausgingen, dass ihr allein Einsatz für den Katholizismus die Unterstützung Madrids und Roms verdiente. Die fehlende bzw. unzureichende Vernetzung trug aber hinsichtlich Maximilian das Ihre dazu bei, dass die Vorbehalte gegen ihn so stark und bedeutsam wurden und es vor allem auch blieben. Die Gründe für dieses Verhalten sind dabei zu einem erheblichen Teil in der Person Maximilians selbst zu suchen, da wie im Präzedenz- und Titelstreit, angesichts seiner imperialen Ambitionen oder der im Antwortentwurf für Scheilder deutlich artikulierten Verbitterung über das Habsburg in aller Deutlichkeit sein dynastischer Stolz zu Tage tritt, der von sehr großem Einfluss auf die bayerischer Außenpolitik war, wie sich beispielsweise anhand seiner Haltung bei den Verhandlungen über den Ligabeitritt Erzherzog Ferdinands zeigte.

Maximilians dynastischer Stolz steht auch am Anfang unserer Untersuchung, da ja die Beziehungen zum Heiligen Stuhl und speziell zu Papst Clemens VIII. aufgrund des Passauer

¹²⁹³ Vgl. hierzu S. 138f. und 142.

¹²⁹⁴ Vgl. hierzu Albrecht, konfessionelles Zeitalter, S. 412.

Bistumsstreits spürbar abgekühlt waren und er erst nach dessen Tod wieder die Annäherung an Rom suchte

Vom Beginn unserer Arbeit bis 1618 ist dabei hinsichtlich der Motivkonstellationen bayerischer Außenpolitik auffallend deutlich zu erkennen, dass eine Gegensatzbildung von dynastischen bzw. aus der Staatsräson resultierenden Beweggründen auf der einen und konfessionellen Antriebskräften auf der anderen Seite wenig erkenntnisfördernd wäre. Die Katholizität von Paul V., Herzog Maximilian oder Philipp III. ist unbestritten. Daher stellt aus unserer Sicht allein eine Fokussierung auf den Herzog und Erörterungen über seine Religiosität und der Gewichtung ihres Einflusses auf seine Politik eine Verengung dar.

Stellt man jedoch die Zielsetzungen bayerischer Außenpolitik denjenigen der Reichspolitik des Heiligen Stuhls und Spaniens gegenüber, so ziehen wir anhand unserer Befunde daraus den Schluss, dass die obigen Akteure zwar den Katholizismus schützen und erhalten wollten, aber anhand der Diskussion darüber, wie dies geschehen sollte und welches der beste Weg dafür sei, zeigen sich in aller Deutlichkeit die Unterschiede aufgrund der jeweils bestimmenden Motivlagen: »Die« katholische Politik für das Reich oder »das« katholische Interesse existierten nicht, wohl aber glaubte man an den Höfen in Madrid, Rom und in München mit den eigenen Plänen und Zielen dem eigenen Bekenntnis am besten zu dienen. Die damit verbundene Sichtweise auf Herzog Maximilian und die bayerischen Außenpolitik offenbart dabei, welche Folgen dies haben konnte: Denn ohne im eigentlichen Sinn bereits von sich aus aktiv Außenpolitik zu betreiben, wurde Herzog Maximilian anhand dynastisch bestimmter Kriterien von der spanischen Diplomatie, beispielsweise von Botschafter Clemente, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wahrgenommen und äußerst kritisch, als Konkurrent bzw. Rivale – »emulo« – um die Kaiserkrone und als Bedrohung für die Vormachtstellung der österreichischen Habsburger charakterisiert, verschärft durch die Befürchtung Spaniens, er könne dabei von Frankreich unterstützt werden.¹²⁹⁵

Die Sorge und das drastische Urteil über Maximilian lagen wie überhaupt das große Augenmerk für sein Verhalten gegenüber dem Kaiserhaus in der spanischen Reichspolitik begründet. Diese war strukturkonservativ, suchte sie doch die Stellung der durch die Konfessionalisierung und den innerfamiliären Streit geschwächten österreichischen Habsburger zu stabilisieren, vor allem aber die Nachfolgefrage zu regeln.¹²⁹⁶

¹²⁹⁵ Lediglich im Fall Lothringens scheint Maximilian erkennbar zu einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Beistandsverpflichtung bereit gewesen zu sein, die weiteren Verhandlungen mit dem Herzogtum erübrigten aber eine Konkretisierung.

¹²⁹⁶ Anregend dazu Gotthard, Strukturelemente, S. 166-168. Erkennbar ist aber unserer Meinung nach, dass gerade in der kurialen Reichspolitik ein Spannungsverhältnis zwischen den häufig artikulierten Sorgen und Ängsten angesichts der vermeintlichen Ziele der Häretiker und ihrer Umtriebe und den als Reaktion darauf ergriffenen konkreten Maßnahmen bestand.

Nicht nur der Madrider Hof aber, sondern auch der Heilige Stuhl hatte, was von ebenso fundamentaler und kaum zu unterschätzender Bedeutung ist, die Existenz und Behauptung des Katholizismus und seines Fortbestands im Reich an die Bewahrung der dominierenden Stellung des Hauses Habsburger und die Sicherung der Nachfolge ihrer Familienmitglieder als Könige von Böhmen und römisch-deutsche Kaiser gekoppelt und diese Motivlage kennzeichnete wie darzulegen war, die ebenfalls strukturkonservative Reichspolitik Roms.

Mit Nachdruck ist dabei darauf hinzuweisen, dass aus der Sicht Spaniens und der Kurie im frühen 17. Jahrhundert die Lage im Reich zunehmend instabiler wurde und sich gerade 1608 zuspitzte, gleichzeitig, mit einem Höhepunkt in den Jahren 1608-1611, aber von einer Hauskrise der österreichischen Habsburger aufgrund der ungelösten Nachfolgefrage und des Bruderzwists zu sprechen ist, die gerade Spanien aufgrund seiner dynastischen Verbindung wie seiner Interessen in Mitteleuropa mit größter Sorge erfüllen musste und bis zur Regelung der Sukzession 1617 ein drängendes und vorrangig zu lösendes Problem blieb.

Genau in dieser Schwächephase des Kaiserhauses, 1608-10, fanden nun Entwicklungen statt, auf die Spanien, der Heilige Stuhl und vor allem Maximilian unterschiedlich reagierten, gleichwohl doch der katholische Glaube durch die Sprengung des Reichstags 1608, die Gründung der Union und überhaupt die Verschärfung der konfessionellen Frontstellung in ihrer Wahrnehmung existentiell gefährdet schien.

Maximilian, der sich in den vorausgegangenen Jahren um verbesserte Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl bemüht hatte, jedoch Spanien gegenüber ohne Interesse an einer Annäherung war, fühlte sich aufgrund der Ereignisse um Donauwörth den den Regensburger Reichstag direkt und unmittelbar bedroht. Der Entschluss für eine aktiv und intensiv verfolgte Reichs- und Außenpolitik ist in seiner Angst um das katholische Bekenntnis und damit verbunden der Furcht vor einem protestantisch-calvinistischen Angriff zu sehen und vorrangig religiös motiviert gewesen.

Als Konsequenz bemühte er sich aufgrund des Verfalls der Reichsverfassung wie der kaiserlichen Autorität um einen Zusammenschluss von Reichständen in einem ausschließlich katholischen Schutzbündnis, der Liga. Außenpolitisch wurde er deshalb aktiv, da er sich und seine potentiellen Bundesgenossen als zu schwach sah, um einem Angriff standzuhalten. Eine ausgreifende auswärtige Politik im katholischen Europa resultierte daraus aber nicht, vielmehr konzentrierte sich Maximilian bei seinen ersten Sondierungen, auf den Heiligen Stuhl, während er Spanien gegenüber auf Distanz blieb.

Den intensiven Bemühungen Maximilians ab 1608 stehen aber geradezu auffallend zurückhaltende Reaktionen auf die Vorgänge im Reich in Spanien und an der Kurie gegenüber. Letztere war zwar äußerst besorgt und entsandte mit Kardinal Millini einen fähigen Diplomaten

auf eine allerdings erfolglose Vermittlungsmission, seinen grundsätzlich zurückhaltenden und strukturkonservativen Kurs behielt der Heilige Stuhl jedoch bei, Hinweise für einen Wechsel zu einer aggressiv-offensiven Politik lassen sich nicht finden.

Noch auffälliger ist indes die Reaktion des spanischen Hofes: Gerade in den Jahren um 1608/09 fand eine auf Lerma zurückgehende und der desaströsen Finanzverfassung geschuldete Neuausrichtung der spanischen Außenpolitik statt, woraus unter den Schlagworten der »Política de quietud«, »conservación« oder »Pax hispanica« eine zurückhaltende und strukturkonservative Reichspolitik ohne Interesse an weiteren Eskalationen resultierte, die beispielsweise anhand der Haltung von Zúñiga als »reputacionista« allerdings nicht unwidersprochen blieb.

Unter den Vorzeichen innerhalb und außerhalb des Reichs im katholischen Lager erkennbar unterschiedlicher Reaktionen auf die konfessionelle Eskalation fanden die diplomatischen Bemühungen der Ligagesandten und von Laurentius auf ihren Missionen in Spanien und in Rom statt. Gerade erstere wäre ohne den Einsatz von Zúñiga vermutlich nicht zu Stande gekommen, ein Hinweis auf den enormen Einfluss von Don Baltasar auf die Reichspolitik und die bayerische Außenpolitik: Der spanische Botschafter hatte sich persönlich beim Bild von Maximilian gemacht und schätzte dessen Religiösität und seinen Einsatz für den Katholizismus, gleichwohl aber teilte er die hinlänglich kritische Beurteilung Maximilians am spanischen Hof und stand dem Herzog innerlich distanziert gegenüber.

Die Forderungen des spanischen Hofes vor allem nach einer Aufnahme der österreichischen Habsburger dürfen angesichts der Prioritäten der Madrider Reichspolitik wie sie konkret anhand der Instruktion für Don Baltasar nachzuweisen sind, nicht überraschen, erschien doch die Liga als das geeignete Mittel, um ohne signifikante eigene finanzielle Aufwendungen den bedrohten und zerstrittenen österreichischen Verwandten Schutz und Stabilität zu verschaffen – »alla conservazione dell'autorità dell'Imperatore e della casa d'Austria«, wie Nuntius Caetani die Ziele des Madrider Hofes gegenüber der Liga charakterisierte.¹²⁹⁷

Die Enttäuschung Maximilians über die Hilfsbedingungen Spaniens ist hingegen erklärbar mit seinem dynastischen Stolz, da er sich nicht weniger als das Haus Habsburg als Beschützer des Katholizismus sah. Bei nüchterner Analyse durfte die spanische Haltung allerdings keine Überraschung für den Münchner Hof gewesen sein, hatte doch Zúñiga bereits frühzeitig auf die Bedeutung des Hauses Habsburg im Zusammenhang mit der Liga hingewiesen. Vor allem aber war es der Geheime Rat selbst gewesen, der in Hinblick auf die Bemühungen von Maximilian um ein katholisches Bündnis davon gesprochen hatte, dass diese am Kaiserhof zu Misstrauen und »sinistram suspicionem« führen würden und auch Königin Margarethe informierte den Herzog.

¹²⁹⁷ Vgl. hierzu S. 239.

Nun aber, Ende 1609, nach Ende der Spanienmission von Laurentius und während der Verhandlungen in Rom weigerte sich Herzog Maximilian durch eine unseres Erachtens bewusst verfolgte Verschleppungs- und Verzögerungstaktik den spanischen Forderungen nachzukommen, im Übrigen gegen den ausdrücklichen Rat seiner Geheimen Räte.

Damit kann nachgewiesen werden, dass das gemeinsame katholische Bekenntnis gerade vor dem Hintergrund der Reichskrise und des seit Ende 1609 sukzessive eskalierenden Jülich-Klevischen Erbstreits keinerlei Bindekräfte entwickelte, die ausreichten um einen Kompromiss in der Führungsfrage der Liga zu finden. Während sich die Kurie im Wissen um die bayerisch-habsburgischen Differenzen getreu ihren politischen Maximen um einen Ausgleich zwischen beiden Dynastien bemühte, kulminierten am spanischen Hof Ende 1609 und Anfang 1610 geradezu kritische Aussagen über Maximilian: König Philipp III. mutmaßte, dass dem Herzog vor allem an der Vergrößerung seines Hauses – »acrecentamento de su persona y cassa« – lag, selbst Lerma forderte bayerische Ansprüche auf das Reich – gemeint war das Kaisertum – abzuwehren und Botschafter Castro befürchtete Anfang 1610 sogar, Maximilian könne mit Waffengewalt versuchen Kaiser zu werden, während gleichzeitig auch die Kurie von Gerüchten über vermeintliche imperiale bayerische Ambitionen erfuhr.¹²⁹⁸

Die bayerische Außenpolitik mit ihrer explizit auf den Schutz des Katholizismus rekurrierenden Argumentation war damit gescheitert, denn vermutlich aufgrund des Verhaltens von Maximilian wurden auch keine Alternativen oder Initiativen entwickelt, um eine Lösung in der zentralen Frage über den Beitritt Erzherzog Ferdinands zu finden, der Ausdruck der tiefen Differenzen über die Führung der Liga und ihre mögliche Ausrichtung an habsburgischen Interessen war: Der Heilige Stuhl und Spaniens gaben auf die konfessionell bedingte Krise des Reichs eine auf die Stärkung der Habsburgerdynastie als Garant katholischen Glaubens zielende Antwort, weshalb es aus ihrer Sicht das Kaiserhaus zu bewahren und zu stabilisieren galt. Einmal mehr waren es dabei ihre Botschafter, die als Vermittler schließlich den zu einer Lösung führenden Kompromiss entwickelten und Erzherzog Ferdinand lediglich nominell beitrug und damit die dominierende Stellung Maximilians gewahrt blieb.

Die Verschärfung der Verfassungskrise im Reich führte angesichts der habsburgischen Hauskrise zeitgleich zu einer geradezu dramatischen Zuspitzung der habsburgisch-wittelsbachischen Gegensätze, was besonders auch vor dem Hintergrund der latenten Kriegsgefahr angesichts des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits auffällt: Diese, angesichts der offensiven Politik der Union, vor allem aber aufgrund der französischen Außenpolitik, wachsende Bedrohung beförderte in keinster Weise katholische Solidarität. Mehr noch: Der Heilige Stuhl äußerte großes Verständnis für die Haltung Frankreichs, die der Staatsräson und explizit nicht der Religion geschuldet war

¹²⁹⁸ Vgl. hierzu Pkt V.5.

und nahm keineswegs eine prohabsburgische Haltung ein und auch Spanien selbst lag nicht an einer Eskalation. Maximilian suchte aus bayerischem Interesse eine Involvierung in den Erbstreit zu vermeiden. Wie stark diese für ihn ins Gewicht fielen, zeigt sich daran, dass dynastische Motive wie die Hilferufe seiner in Kurköln regierenden Verwandten demgegenüber nachrangig waren. Ähnlich kühl hatte er zuvor bereits auf das Liga-Beitrittsgesuch seines Vetters Ferdinand reagiert.

Die Grenzen konfessionsgeleiteter reichsständischer Außenpolitik lassen sich auch gerade anhand der Verhandlungen der Ligagesandtschaft in Rom zeigen: Die Haltung von Papst Paul V., Oberhaupt der katholischen Christenheit, war stark von Spanien und Frankreich – beides katholische Mächte – beeinflusst, die aufgrund ihrer jeweiligen Interessen aber Subsidiengzusagen für die Liga verhindert bzw. zuerst im Falle Madrids zuerst ihre Forderungen erfüllt sehen wollten und der Papst sich zurückhaltend verhielt und konkrete Aussagen vermied.¹²⁹⁹

Maximilians Diplomatie blieb demgegenüber erfolglos und auch nach dem Beitritt Ferdinands war trotz des 1611 eskalierenden Bruderzwists das Verhältnis mit Spanien angespannt, da die Staatsräte im Januar 1611 erneut Maximilian unterstellten nach der Reichskrone greifen zu wollen, während sich der Herzog offensichtlich mit dieser Absicht – »intentú« – trug.¹³⁰⁰

Trotz der spanischen und kurialen Hilfszusagen vermochten es weder die Ligastände noch die bayerische Außenpolitik in der Folge weitere ausländische Mitglieder bzw. Unterstützer zu werben und Versuche zu einer ausgreifenden, katholisch unterlegten auswärtigen Politik finden sich am Münchner Hof nicht: Die Versuche gegenüber Frankreich waren, soweit dies bislang erkennbar ist, angesichts der Pariser Neutralitätspolitik erfolglos und die verwandtschaftlichen Beziehungen Maximilians nach Lothringen blieben angesichts der Vorbehalte der geistlichen Kurfürsten ohne Ergebnisse.

Zeigte bereits die Haltung Maximilian im niederrheinischen Erbkonflikt den dominierenden Einfluss bayerischer Interessen, so trat dieser in aller Deutlichkeit anhand seiner Außenpolitik als Folge seines Vorgehens gegen das Erzbistum Salzburg hervor. Zudem sprach 1611 nicht wie erst ein Jahr zuvor ein sich damals gehorsam gebender Katholik beim Papst vor, sondern ein interessegeleiteter Landesherr, der mit drastischen Worten seine Forderungen erfüllt sehen wollte und bereits durch sein militärisches Handeln wie auch jetzt durch seine schroffe Diplomatie äußerst wenig Respekt gegenüber Paul V zeigte.

Zwar wurde Maximilians Erwartungen weitgehend entsprochen, aber Salzburg trat nicht der Liga bei und an der Kurie wurde Kritik an Maximilian laut. Da der Herzog am Aufbau dauerhafter und guter Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl kein Interesse besaß und weder mit den Nuntien

¹²⁹⁹ Frankreich befürchtete das Eingreifen der Liga an der Seite Habsburgs in den Erbstreit am Niederrhein während Paul V. zudem die Entscheidung Maximilians hinsichtlich der spanischen Ligabedingungen abwartete.

¹³⁰⁰ Vgl. hierzu S. 311.

noch mit namhaften Kardinälen entsprechende Korrespondenzen geführt wurden, konnte Khesl 1612 seine auf eine Neuausrichtung der Liga entlang habsburgischer Interessen hinauslaufenden Vorstellungen, die sich mit den Zielen kuriale Reichspolitik deckten, um so leichter umsetzen.

Die bayerische Außenpolitik spiegelte hier erneut die Problemlagen der Reichspolitik wieder und erneut führte dies lediglich zu einer nur punktuell aktiven Diplomatie, zudem unter erneuter Zuhilfenahme eines Vermittlers, diesmal des Bamberger Bischofs Aschhausen. Vermutlich in Kenntnis der politischen Realitäten nach dem Tod Rudolfs II. und des Einflusses von Khesl auf Kaiser Matthias wurde nur wenige Jahre nach einem Höhepunkt bayerischer Reichs- und Ligapolitik das Bündnis zum Nachteil Maximilians 1613 umgestaltet, der Herzog seiner führenden Stellung beraubt und die eh bescheidenen Subsidienzahlungen Spaniens und der Kurie nicht mehr verlängert: Die sich aus der Hauskrise 1608-10 ergebenden Handlungsspielräume waren nun nicht mehr gegeben, da diese Schwächephase des Kaiserhauses vorerst überwunden war, die österreichischen Habsburger immerhin stabilisiert waren. Als Folge ließ das Interesse Spaniens und der Kurie an Maximilian nach 1613 enorm nach und die Beziehungen kamen bis auf Kontakte mit Don Baltasar fast zum Erliegen.

Legt man die 1608 ausschlaggebenden Motive zu Grunde, bestand jedoch auch 1613 aller Grund zur Sorge um den Fortbestand des Katholizismus, denn erneut war ein Reichstag gescheitert und die konfessionelle Polarisierung bestand unvermindert fort. Maximilian aber zog sich aus der Reichs- und damit auch aus der Außenpolitik zurück und beschränkte sich auf sein geographisches Umfeld, verbunden mit anwachsenden Rivalitäten mit Erzherzog Maximilian im schwäbischen Raum.

Wie auch nach 1610 lag dem Herzog nicht daran mittels ständiger Diplomatie, sei in Form von Gesandtschaften, dem Vorsprechen seiner Agenten oder mittels vertraulicher Korrespondenzen mit in Frage kommenden Entscheidungsträgern am Madrider Hof – mit Ausnahme von Zúñiga – oder kurialen Vertretern sich ein Netzwerk aufzubauen, dieses durch vertrauensbildende Maßnahmen zu stärken mit dem Ziel gute Beziehungen zu unterhalten. Maximilian wollte dies offensichtlich nicht, sondern konzentrierte sich auf das Reich und entwickelte keinen bzw. einen nur unzureichenden Blick für die politischen Zielsetzungen des Heiligen Stuhls und Spaniens im Reich, zumal er auch nur dann punktuell außenpolitisch aktiv wurde, wenn es in seinem Interesse lag.

Nach 1613 war dieses vor allem von seiner Rivalität mit den österreichischen Habsburgern und der Behauptung seines Einflusses in seiner Nachbarschaft bestimmt, nicht aber von einer ausgreifenden Reich- oder Außenpolitik zum Schutz des Katholizismus. Auf der Seite Spaniens und des Heiligen Stuhls hingegen sank Maximilians Bedeutung durch die Fokussierung auf das Haus Habsburg, insbesondere in Hinblick auf die sich anbahnende Sukzession von Erzherzog

Ferdinand, und trotz der andauernden Krise behielten beide Mächte ihre strukturkonservative Reichspolitik bei und selbst nach Ausbruch der Kämpfe 1618 verhielt sich die Kurie auffallend zurückhaltend.

Von welchem großen Gewicht die dynastisch bedingten Reibungspunkte zwischen Maximilian und dem Haus Habsburg mittlerweile waren, zeigen die Versuche der Kurpfalz, Maximilian für eine Kaiserkandidatur zu gewinnen, der sich wiederum, Ausdruck seiner Verbitterung, vom Kaiserhaus undankbar behandelt fühlte, wie der Antwortentwurf für Scheider 1616 zeigt.

Daher, wie vor dem Hintergrund der bisherigen bayerischen Politik im frühen 17. Jahrhundert, überrascht es nicht, wenn im Kontext der Nachfolge Ferdinands im Reich und des ausbrechenden Aufstands in Böhmen 1617/1618 nicht nur das Interesse Spaniens an Maximilian zurückkehrte, sondern auch die bekannten Verdächtigungen, dass er ein Konkurrent des Hauses Habsburg um die Reichskrone sei. Anders als 1608 intensivierte Maximilian 1618 aber weder seine Reichs- noch seine Außenpolitik, sondern verhielt sich angesichts der Vorgänge in Böhmen abwartend und konnte, da nun Spanien hilfesuchend an ihn herantrat, angesichts der Notlage der österreichischen Habsburger eine Erneuerung der Liga unter seinen Bedingungen erreichen.

X. Quellen- und Literaturverzeichnis

X.1. Abkürzungsverzeichnis

AGS: Archivo General de Simancas (Simancas)

AHN: Archivo Histórico Nacional (Madrid)

ASV: Archivio Segreto Vaticano (Vatikanstadt)

BA: Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher

BA/NF: Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges/Neue Folge

BAV: Biblioteca Apostolica Vaticana (Vatikanstadt)

BayHStA: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München)

fl.: Gulden (Florentiner)

GHA: Geheimes Hausarchiv (München)

GWU: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

HHStA: Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien)

HkA: Hofkammerarchiv (Wien)

HZ: Historische Zeitschrift

MIÖG: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichte

n. st.: novus stilus, neuer Stil (Datierungen sind nach dem Gregorianischen Kalender angegeben)

QFIAB: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken

StLA: Steiermärkisches Landesarchiv (Graz)

ZBLG: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

ZHF: Zeitschrift für Historische Forschung

X.2. Ungedruckte Quellen

Graz, Steiermärkisches Landesarchiv

Meillerakten

II b, XIII m, XIII n, XIII p, XIII q

Innerösterreich, Hofkammer

1606, 1609, 1610, 1613, 1616, 1617, 1618

Madrid, Archivo Histórico Nacional

Estado

346, 678, 692, 712, 716, 719, 1145, 1195, 1638, 2338

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Abteilung I, Ältere Bestände:

Auswärtige Staaten, Literalien

Frankreich

1

Kirchenstaat

2

Lothringen

1

Spanien

1

Italienische Staaten

Mantua, 10

Dreißigjähriger Krieg Entstehung

2, 6, 7, 10/II, 11, 13, 14, 18, 22, 27, 29, 37, 44, 50, 51, 72

Fürstensachen

49, 50/I, 109, 113, 126/I, 540/II, 552, 557a, 558, 562 1/2, 563 1/2, 565, 567, 575

Kurbayern Hofrat I (Faszikel/Nummer)

260/630, 309/323, 309/330, 309/332, 309/333

Kasten schwarz

12, 16, 19, 705, 706, 1687, 3173, 3717, 4052, 4502, 5311, 5524, 5537, 5538, 5539, 5540, 5541, 5575, 6218, 6225, 6264, 6443, 6445, 6612, 6677, 6731, 6741, 6742, 6743, 6747, 6748, 6859,

7365, 7366, 7367, 7376, 7394, 8099, 8116, 8126, 8687, 8689, 8696, 8699, 9247, 9409, 9603, 10185, 11783, 11827, 12506, 12753, 12872, 12694, 13179, 14446, 14447, 14897, 14898, 14940, 15621, 16487, 16506, 16544, 16712

Kurbayern Äußeres Archiv

1987, 4293, 4305, 4307, 4324, 4347, 4414, 4417, 4420

Kurbayern, Geheimer Rat Amtsbücher

193/1, 193/2

Kurbayern, Hofzahlamt

54, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67

Personenselekt (Karton)*

34, Bodenius; 51/I, Crivelli; 101, Gilg; 108, Groisbeck; 155/1, Huetter; 238, Minucci; 309, Portia; 525, Zúñiga

Schlossarchiv Thurnstein

286g

Abteilung II, Neuere Bestände:

Ministerium der Finanzen

11106, 11109, 11110, 11114

Päpstlicher Stuhl

683, 1047

Abteilung III: Geheimes Hausarchiv

Hausurkunden

1478

Korrespondenzakten

617, 618, 621/I, 625/I

Simancas, Archivo General de Simancas

Estado

666, 672, 687, 697, 704, 705, 708, 709, 710, 711, 990, 991, 992, 993, 1299, 2323, 2324, 2325, 2326, 2449, 2451, 2452, 2454, 2494, 2495, 2496, 2497, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2507, 2865, 2994

Estado-K

* Die Schreibweise der Namen folgt dem Findbuch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

1427, 1455, 1462, 1468, 1474

Patronato Real

56, D. 54

Vatikanstadt, Archivio Segreto Vaticano

Epistulae ad Principes

33

Fondo Borghese

Serie I 947

Serie II 21, 84, 85, 86, 87, 97, 154, 156, 163, 207, 211, 260, 264

Serie III 12ab, 15a1 (sic)

Serie IV 80

Segretaria di Stato

Cardinali

5

Colonia

5

Francia

55

Germania

16, 22, 23, 27, 114 B, 114 C, 114 D, 114 F, 114 E, 114 G, 114 K, 443

Nunziature diverse

5, 8, 125, 259

Principi

54, 56/I, 56/II, 57

Spagna

60, 60A, 336, 337, 338, 340

Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana

Fondo Barberini Latino

5362, 5912, 5922, 5923, 5924, 5928, 5931, 5934, 5935, 5936, 6704, 6741, 6832, 6885, 6921, 6924, 6928

Fondo Boncompagni-Ludovisi

E 7, E 8, E 16, E 17, E 61

Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv

Belgische Korrespondenz

9, 31, 41

Diplomatische Korrespondenz, Spanien

13, 14

Habsburg-lothringisches Familienarchiv (Karton)

106, 109

Innerösterreichische Hofkammerakten (Karton)

7, 8

Mainzer Erzkanzleiarchiv, Reichstagsakten (Karton)

21, 23, 102b

Spanien, Varia (Karton)

4

Spanien, diplomatische Korrespondenz (Karton)

13

Spanien, Hofkorrespondenz, diplomatische Korrespondenz (Karton)

2

Staatenabteilung, Bavarica

4, 5

Staatskanzlei, Diplomatische Korrespondenz

1 (Baiern)

Römische Hofkorrespondenz (Karton)

7, 50

Wien, Hofkammerarchiv

Bayerisch-österreichische Akten

Faszikel 1, Nr. 20 und 23

Reichsakten (Karton)

45, 80, 87/A, 87/B, 87/C, 102, 114, 169/A, 169/B, 177/A, 178, 204

X.3. Gedruckte Quellen

Alcocer y Martínez, Mariano: Consultas del consejo de Estado, 1600 - 1603: Documentos procedentes del Archivo general de Simancas. Valladolid, 1930. = Archivo histórico Español: Colección de documentos inéditos para la historia de España y de sus Indias; 3.

Altmann, Hugo: Die Reichspolitik Maximilians I. von Bayern 1613-1618. München; Wien, 1978. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 12.

Barbiche, Bernard (Ed.): Correspondance du nonce en France Innocenzo del Bufalo évêque de Camerino (1601 - 1604). Rom; Paris, 1964. = Acta Nuntiatura Gallicae; 4.

Bodin, Jean: Les six Livres de la Republique. Paris, 1583.

Botero, Giovanni: Della Ragion di Stato. A cura di Chiara Continisio. Roma, 1997. = Biblioteca; 23.

Burschel, Peter (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati (1610 Mai-1614 Mai). Ergänzungsband. Paderborn (u.a.), 1997. = Nuntiaturreporte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: Die Kölner Nuntiaturre; Bd. V, 1.

Chroust, Anton (Bearb.): Vom Einfall des Passauer Kriegsvolks bis zum Nürnberger Kurfürstentag. München, 1903. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 9.

Chroust, Anton (Bearb.): Der Ausgang der Regierung Rudolfs II. und die Anfänge des Kaisers Matthias. München, 1906. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 10.

Chroust, Anton (Bearb.): Der Reichstag von 1613. München, 1909. Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 11.

Carmignano de Brenta, Arthur M. de: San Lorenzo da Brindisi. Dottore della Chiesa Universale (1559-1619). IV. Documenti, Parte Prima. Venedig, 1963. = Miscellanea Laurentiana; VII/1.

Duch, Arno (Bearb.): Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618-1651. Bd. 1,2: Januar 1621 - Dezember 1622. München, 1970. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge; 1,2.

Franz, Georg (Bearb.): Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618-1651. Bd. 1,1: Januar 1618 - Dezember 1620. München, 1966. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge; 1,1.

Giordano, Silvano (Hrsg.): Le istruzioni generali di Paolo V ai diplomatici pontifici (1605-1621). 3 Bde. Tübingen, 2003. = Instructiones Pontificum Romanorum; 1-3.

Giordano, Silvano: Istruzioni di Filippo III ai suoi ambasciatori a Roma, 1598-1621. Rom, 2006. = Pubblicazioni degli Archivi di Stato; Fonti XLV.

Hrabar, Vladimir E. (Hrsg.): De legatis et legationibus tractatus varii. Dorpat, 1905.

- Jaitner, Klaus (Bearb.): Die Hauptinstruktionen Clemens' VIII. für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenthöfen 1592 - 1605. 2 Bde. Tübingen, 1984. = *Instructiones Pontificium Romanorum*.
- Khevenhüller-Metsch, Georg (Hrsg.): Hans Khevenhüller. Geheimes Tagebuch 1548-1605. Für d. Dr. bearb. v. Günther Probszt-Ohstorff. Graz, 1971.
- Kirchner, Herman: Legatus: cunctis tum in jurisprudentiae, politicarumque artium studiis, tum in reip. administratione versantibus lectu scitus, & scitu necessarius [...]. In: Hrabar, Vladimir E. (Hrsg.): *De legatis et legationibus tractatus varii*. Dorpat, 1905, S. 163-197.
- Langenkamp, Anne: Philipp Hainhofers Münchner Reisebeschreibungen: eine kritische Ausgabe. Berlin, 1990. = Berlin, Techn.-Univ. Diss., 1990.
- Lorenz, Gottfried (Bearb.): Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges. Darmstadt, 1991. = *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit*; Bd. XIX.
- Linhartová, Milena: Antoni Caetani. Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta 1607-1611. Pars I, 1607. Prag, 1932. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592-1628: Epistulae et Acta Antonii Castani, 1607-1611; Tomus IV*.
- Linhartová, Milena: Antoni Caetani. Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta Antoni Caetani 1607-1611. Pars II. Prag, 1937. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592 - 1628; Tomus IV, Pars II*.
- Linhartová, Milena: Antoni Caetani. Nuntii Apostolico Apud Imperatorem. Epistulae Et Acta 1607-1611. Pars III, Sectio I und II. Prag, 1940. = *Epistulae Et Acta Nuntiorum Apostolicorum Apud Imperatorem 1592-1628; 3,1 = 4, 3, 1*.
- Lorenz, Gottfried (Bearb.): Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges. Darmstadt, 1991. = *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit*; Bd. XIX.
- Magii, Octaviani: *De Legato. Libri Duo*. Hanoviae, 1596, S. 27.
- Mayr, Karl (Bearb.): Von der Abreise Erzherzogs Leopolds nach Jülich bis zu den Werbungen Herzog Maximilians von Bayern im März 1610. München, 1905. = *Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher*; Bd. 7.
- Mayr, Karl (Bearb.): Von den Rüstungen Herzog Maximilians von Bayern bis zum Aufbruch der Passauer. München, 1908. = *Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher*; Bd. 8.
- Meyer, Arnold Oskar (Bearb.): Die Prager Nuntiatur des Giovanni Stefano Ferreri und die Wiener Nuntiatur des Giacomo Serra (1603 - 1606). Berlin, 1911. = *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken; Siebzehntes Jahrhundert. Erste Hälfte*; 4, 2.
- Olarra Garmendia, Jose de/Larramendi, M.L. de (Ed.): *Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede: Reinado de Felipe III (1598 - 1621). II. Años 1602-1605*. Roma, 1962. = *PINE Colección Subsidia*; 4.

- Olarra Garmendia, Jose de/Larramendi, M.L. de (Ed.): Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede: Reinado de Felipe III (1598 - 1621). III. Años 1606-1609. Roma, 1963. = PINE Colección Subsidia; 5.
- Olarra Garmendia, J. de/Larramendi, M.L. de (Ed.): Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede, Reinado de Felipe III (1598 - 1621). IV. Años 1610-1612. Roma, 1964. = PINE Colección Subsidia; 6.
- Olarra Garmendia, J. de/Larramendi, M.L. de (Ed.): Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede, Reinado de Felipe III (1598 - 1621). V. Años 1613-1614. Roma, 1965. = PINE Colección Subsidia; 7.
- Olarra Garmendia, J. de/Larramendi, M.L. de (Ed.): Correspondencia entre la Nunciatura en España y la Santa Sede, Reinado de Felipe III (1598 - 1621). VI. Años 1615-1617. Roma, 1966. = PINE Colección Subsidia; 8.
- Owen, Geraint D. (Ed.): Papers of William Trumbull the elder September 1614-August 1616. London, 1988. = Historical Manuscript Commission; 75. = Report on the Manuscript of the most honourable the Marques of Downshire; Vol. V.
- Reinhard, Wolfgang (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati, 1610 Mai - 1614 Mai. München (u.a.), 1972. = Nuntiaturreporte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiaturre; 5,1. Halbbd. 1 und 2.
- Ritter, Moriz (Bearb.): Der Jülicher Erbfolgekrieg. München, 1877. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 3.
- Samerski, Stefan (Bearb.): Nuntius Atilio Amalteo (1607 Oktober - 1610 Oktober). 2 Bde. Paderborn (u.a.), 2000. = Nuntiaturreporte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: Die Kölner Nuntiaturre; Bd. IV/2, 1. und 2.
- Schmidt, Peter (Bearb.): Nuntius Antonio Albergati; 2 (1614 Juni - 1616 Dezember). Paderborn, München (u.a.), 2009. = Nuntiaturreporte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken: die Kölner Nuntiaturre; 5,2.
- Simonsfeld, Henry: Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts. I. München, 1902. = Bayerische Akademie der Wissenschaften; Historische Klasse: Abhandlungen XXII.
- Stieve, Felix: Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590 - 1610. In: Abhandlungen der Historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften; Abt. VIII, Bd. 22. München, 1900, S. 1-88.
- Stieve, Felix (Bearb.): Die Politik Baierns 1591 - 1607. Erste Hälfte. München, 1878. = Briefe und Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. 4.
- Stieve, Felix (Bearb.): Die Politik Baierns 1591 - 1607. Zweite Hälfte. München, 1883. = Briefe und Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. 5.

Stieve, Felix: Vom Reichstag 1608 bis zur Gründung der Liga. München, 1895. = Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher; Bd. 6.

Wild, Adolf (Bearb.): Les papiers de Richelieu: correspondance et papiers d'État. Section politique extérieure: Empire allemand, T. 1, 1616 - 1629. Paris, 1982. = Monumenta Europae historica; Bd. 1; 1.

Wittstadt, Klaus (Bearb.): Nuntius Atilio Amalteo (1606 September - 1607 September). München (u.a.), 1975. = Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur, Bd. IV, 1.

Zeumer, Karl: Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. Zweiter Teil: Text der Goldenen Bulle und Urkunden zu ihrer Geschichte und Erläuterung. Weimar, 1908. = Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit; Bd. II, H. 2.

Ziegler, Walter (Hrsg.): Altbayern von 1550 - 1651. Bd. 1. München, 1992. = Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern. Abteilung I: Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800; Bd. 3, Teil 2.

X.4. Literatur

Albrecht, Dieter: Das konfessionelle Zeitalter. Teil 2: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I. In: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hgg. v. Andreas Kraus. 2., überarb. Aufl. München, 1988. = Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, S. 393-458.

Albrecht, Dieter: Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500 - 1745. In: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hgg. v. Andreas Kraus. 2., überarb. Aufl. München, 1988. = Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, S. 625-663.

Albrecht, Dieter: Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618 - 1635. Göttingen, 1962. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 6.

Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573 - 1651. München; Wien, 1998.

Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Bonn, 2005. = Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 537.

Alexandroff, Alan S./Rosecrance, Richard N.: The logic of diplomacy. Beverly Hills; London, 1981. = Sage library of social research; Vol. 120.

Allen, E. John B.: Post and courier service in the diplomacy of early modern Europe. Den Haag, 1972. = International archives of the history of ideas; Series minor; 3.

Allen, Paul C.: Philip III and the Pax Hispanica, 1598 - 1621: The failure of grand strategy. New Haven (u.a.), 2000. = Yale historical publications.

Allison, Graham/Zelikow, Philip: Essence of decision: explaining the Cuba missile crisis. 2. ed. New York (u.a.), 1999.

- Altötting, P. Franz X. von: Laurentius von Brindisi in der Politik Bayerns von 1606 - 1612. In: *Collectanea Franciscana* 29 (1959), S. 237-272.
- Altrichter, Helmut (Hrsg.): *Persönlichkeit und Geschichte*. Erlangen; Jena, 1997.
- Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: The state of Milan and the Spanish monarchy. In: Dandeleit, Thomas J./Marino, John A. (Hrsg.): *Spain in Italy: politics, society, and religion 1500 - 1700*. Leiden (u.a.), 2007. = *The medieval and early modern Iberian world*; 32, S. 99-134.
- Andersen, Uwe/Woyke, Wichard (Hrsg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 4., völlig überarb. u. aktual. Aufl. Bonn, 2000.
- Anderson, Alison D.: *On the verge of war: international relations and the Jülich-Kleve succession crisis, (1609 - 1614)*. Boston, 1999. = *Studies in Central European histories*.
- Anderson, Matthew S.: *Europe in the eighteenth century, 1713 - 1783*. 3rd ed. London (u.a.), 1987. = *A general history of Europe*.
- Anderson, Matthew S.: *the rise of modern diplomacy*. London (u.a.), 1993.
- Anderson, Matthew S.: *The origins of the modern European state system, 1494-1618*. London; New York, 1998. = *modern European state system*.
- Andretta, Stefano: *L'arte della prudenza. Teorie e prassi della diplomazia nell'Italia del XVI e XVII secolo*. Roma, 2006. = *Storia e società*.
- Andritzsch, Johann: Landesfürstliche Berater am Grazer Hof (1564 - 1619). In: Novotny, Alexander/Sutter, Berthold (Hrsg.): *Innerösterreich (1564 - 1619)*. Graz, 1967. = *Joansea*; 3, S. 73-117.
- Angerer, Thomas (u.a.) (Hrsg.): *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*. Wien (u.a.), 1999.
- Angermeier, Heinz: Politik, Religion und Reich bei Kardinal Khlesl. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 123, Germanistische Abteilung 110 (1993), S. 249-330.
- Aretin, Carl Maria Freiherr von: *Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts*. Bd. 1. Passau, 1839.
- Asch, Ronald G.: *The Thirty Years War: the Holy Roman Empire and Europe, 1618 - 1648*. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 1997. = *European history in perspective*.
- Auclair, Mathias: *France - Bayern. Bayern und Frankreich; Wege und Begegnungen; 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen; Ausstellung, die von der Direktion der Archives de France, dem Centre historique des Archives Nationales, den Staatlichen Archiven Bayerns und der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der Bayerisch-Französischen Zusammenarbeit e.V. in München im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 7. August 2006 gezeigt wird*. Waakirchen, 2006. = *Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns*; 47.
- Babeau, Albert: *Une ambassade en Allemagne sous Henri IV*. In: *Revue Historique* 60 (1896), S. 28-49.
- Babel, Rainer: *Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500 - 1648*. Darmstadt, 2005. = *Deutsch-französische Geschichte*; 3.
- Babel, Rainer (Hrsg.): *Bourbon und Wittelsbach: neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte*. Münster, 2010. = *Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.*; 33.

- Babel, Rainer: Das Haus Lothringen in der europäischen Politik. In: Babel, Rainer (Hrsg.): Bourbon und Wittelsbach: neuere Forschungen zur Dynastiengeschichte. Münster, 2010. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 33, S. 449-464.
- Barbiche, Bernard: Clément VIII. et al France (1592 - 1605). Principes et réalités dans les instructions générales et les correspondances diplomatiques di Saint-Siège. In: Lutz, Georg (Hrsg.) Das Papsttum, die Christenheit und die Staaten Europas 1592 - 1605. Forschungen zu den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. Tübingen, 1994. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 66, S. 99-119.
- Bahlcke, Joachim: Theatrum Bohemicum. Reformpläne, Verfassungsideen und Bedrohungsperzeptionen am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 1-20.
- Barrios, Feliciano: El Consejo de Estado de la monarquía española, 1521-1812. Madrid, 1984.
- Barrios, Feliciano: Los reales Consejos: El gobierno central de la Monarquía en los escritores sobre Madrid del siglo XVII. Madrid, 1988.
- Bazzoli, Maurizio: Il piccolo stato nell'età moderna. Studi su un concetto della politica internazionale tra XVI e XVIII secolo. 1. ed. italiana. Milano, 1990. = Edizioni universitarie Jaca; 69. = Collana Policia estera e opinione pubblica: Quaderni; 4.
- Becker, Winfried/Chrobak, Werner (Hrsg.): Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht. Kallmünz, 1992.
- Becker, Hans-Jürgen (Hrsg.): Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 19.3. bis 21.3.2001. Berlin, 2006 = Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht; Beiheft 16.
- Behrens, B.: Treatises on the Ambassador Written in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries. In: English Historical Review 51 (1936), S. 616-627.
- Beiderbeck, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Berlin, 2003. = Innovationen; Bd. 10.
- Behringer, Wolfgang: „Politiker“ und „Zelanten“. Zur Typologie innenpolitischer Konflikte in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995), S. 455-494.
- Behringer, Wolfgang: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit. Göttingen, 2002. = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 189.
- Beiderbeck, Friedrich: Zwischen Religionskrieg, Reichskrise und europäischem Hegemoniekampf: Heinrich IV. und die protestantischen Reichsstände. Berlin, 2005. = Innovationen; Bd. 8. = Bochum, Univ.-Diss, 1998/99.
- Bély, Lucien (Dir.): L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – temps modernes. Paris, 1998.
- Bély, Lucien: La société des princes. XVIe-XVIIIe siècle. Paris, 1999.
- Bély, Lucien (Dir.): La présence des Bourbons en Europe XVIe – XXIe siècle. 1. éd. Paris, 2003.

- Benigno, Francesco: *La sombra del rey. Validos y lucha política en la España del siglo XVII*. Version española de Esther Benítez. Madrid, 1994. = Alianza Universidad, 769.
- Bennassar, Bartolomé/Vincent, Bernard: *Spanien: 16. und 17. Jahrhundert*. Aus dem französ. v. Renate Wartmann. Stuttgart, 1999. = *Das goldene Zeitalter*.
- Berg, Dieter (u.a.) (Hrsg.): *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert)*. Bochum, 2002. = *Europa in der Geschichte*; Bd. 6.
- Bergin, Joseph (Ed.): *The seventeenth century: Europe 1598-1715*. Oxford (u.a.), 2001. = *The short Oxford history of Europe*.
- Bernecker, Walther L./Pietschmann, Horst: *Geschichte Spaniens: von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Stuttgart (u.a.), 1993.
- Bezold, Friedrich von: *Das Bündnisrecht der deutschen Reichsfürsten bis zum Westfälischen Frieden*. Rede bei Antritt des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität am 18. Oktober 1903. Bonn, 1904.
- Biographie Nationale de Belgique. Bd. 3: Brès - Charles-Quint. Brüssel, 1872. = *Biographie nationale*; 3.
- Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Von Constant von Wurzbach. Bd. 23. Wien, 1872.
- Bireley, Robert: *The Thirty Years' War as Germany's Religious War*. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): *Krieg und Politik 1618 - 1648. Europäische Probleme und Perspektiven*. München, 1988. = *Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien*; 8, S. 85-106.
- Bittner, Ludwig: *Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs aufgebaut auf der Geschichte des Archivs und seiner Bestände*. Wien, 1938. = *Inventare des Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien)*; 4. = *Inventare österreichischer staatlicher Archive*; 5.
- Bireley, Robert: *The Jesuits and the Thirty Years War: kings, courts, and confessors*. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2003.
- Blet, Pierre S.J.: *Histoire de la Représentation Diplomatique du Saint Siège des origines à l'aube du XIXe siècle*. Città del Vaticano, 1982. = *Collectanea Archivi Vaticani*; 9.
- Blouin, Francis X. (Ed.): *Vatican archives: an inventory and guide to historical documents of the Holy See*. New York (u.a.), 1998.
- Borromeo, Agostino: *The crown and the church in Spanish Italy in the reigns of Philip II and Philip III*. In: Dandele, Thomas J./Marino, John A. (Hrsg.): *Spain in Italy: politics, society, and religion 1500 - 1700*. Leiden (u.a.), 2007. = *The medieval and early modern Iberian world*; 32, S. 517-554.
- Bosbach, Franz: *Zur Wende der zwischenstaatlichen Politik Europas vom Mittelalter zur Neuzeit*. In: Segl, Peter (Hrsg.): *Zeitenwenden - Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer*. Dettelbach, 2000. = *Bayreuther Historische Kolloquien*; Bd. 14. S. 121-135.
- Brassat, Wolfgang: *Tapisserien und Politik: Funktionen, Kontexte und Rezeption eines repräsentativen Mediums*. Berlin, 1992. = Marburg, Diss. phil. 1989.
- Brendecke, Arndt (Hrsg.): *Information in der Frühen Neuzeit: Status, Bestände, Strategien*. Berlin, 2008. = *Pluralisierung & Autorität*; 16.

- Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich, Susanne: Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff. In: Brendecke, Arndt (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit: Status, Bestände, Strategien. Berlin, 2008. = Pluralisierung & Autorität; 16, S. 11-44.
- Breuer, Dieter (Hrsg.): Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. Teil I. Wiesbaden, 1995. = Vorträge und Referate gehalten anlässlich des 7. Jahrestreffens des „Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung“, 7. = Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; Bd. 25.
- Brightwell, Peter: The Spanish Origins of the Thirty Years' War. In: European Studies Review 9 (1979), S. 409-431.
- Brightwell, Peter: Spain and Bohemia: The Decision to Intervene, 1619. In: European Studies Review 12 (1982), S. 117-141.
- Briesemeister, Dietrich: Der publizistische Rangstreit zwischen Spanien und Frankreich in der Frühen Neuzeit. In: Albrecht, Jörn (Hrsg.): Translation und interkulturelle Kommunikation: 40 Jahre Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Mainz, 1987. = Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim: Reihe A, Abhandlungen und Sammelbände; 8, S. 315-338.
- Brunner, Herbert (u.a.) (Bearb.): Residenz München. München, 1990. = Veröffentlichungen der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.
- Buhlmann, Günther: Der kurkölnische Hofrat: 1597 bis 1692; Entstehungsgeschichte und Rechtsgrundlagen. Köln, 1998. = Rheinisches Archiv; 138. = Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1997 u.d.T.: Buhlmann, Günther: Der kurkölnische Hofrat im Spiegel seiner Rechtsgrundlagen von 1597 bis 1692.
- Bullard, Melissa M.: Secrecy, Diplomacy and Language in the Renaissance. In: Engel, Gisela (u.a.) (Hrsg.): Das Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne. Frankfurt/Main, 2002. = Zeitsprünge; 6. S. 77-97.
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Weißbuch zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr. Berlin, 2006.
- Burger, Daniel: Festungen in Bayern. 1. Aufl. Regensburg, 2008. = Deutsche Festungen; 1.
- Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Hgg. v. Walther Rehm. Sonderausgabe. Hamburg, 2004.
- Burkhardt, Johannes: Die Friedlosigkeit der frühen Neuzeit: Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas. In: Zeitschrift für Historische Forschung 24 (1997), S. 509-574.
- Burkhardt, Johannes: Der Dreißigjährige Krieg. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1992. = Moderne deutsche Geschichte; 2. = Edition Suhrkamp; 1542. = Neue Folge; Bd. 542: Neue historische Bibliothek.
- Burkhardt, Johannes/Werkstetter, Christine (Hrsg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit. Kommunikation in der Frühen Neuzeit. München, 2005. = Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge; 41.
- Burschel, Peter: Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreportsforschung. Tübingen, 1998. = Bibliothek des Historischen Instituts in Rom; 87, S. 260-271.

- Buskotte, Nicola/Gruber, Birgitta (Red.): Grundwissen Politik. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bonn, 1997. = Schriftenreihe; Bd. 345.
- Butterfield, Sir Herbert: Diplomacy. In: Ragnhild, Hatton/Anderson, Matthew S. (Ed.): Studies in diplomatic history. Essays in memory of David Bayne Horn. London, 1970, S. 357-372.
- Cameron, Euan (Ed.): Early modern Europe: an Oxford history. 1. publ. Oxford (u.a.), 1999.
- Carmignano de Brenta, Arthur M. de: Mission diplomatique de Laurent de Brindes auprès de Philippe III. en faveur de la Ligue catholique allemande (1609). Padua, 1964.
- Carter, Charles H.: The secret diplomacy of the Habsburgs, 1598 - 1625. 1. publ. New York; London, 1964.
- Carter, Charles H. (Ed.): From the Renaissance to the Counter-Reformation: Essays in Honor of Garrett Mattingly. 1. ed. London, 1966.
- Carter, Charles H.: The Ambassadors of Early Modern Europe: Patterns of Diplomatic Representation in the Early Seventeenth Century. In: Carter, Charles H. (Ed.): From the Renaissance to the Counter-Reformation: Essays in Honor of Garrett Mattingly. 1. ed. London, 1966, S. 269-295.
- Carter, Charles H.: The Western European powers, 1500 - 1700. 1. publ. Ithaca, 1971. = The sources of history: Studies in the uses of historical evidence.
- Cerwinka, Günther: Die politischen Beziehungen der Fürstenhöfe zu Graz und München im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus 1564-1619. Graz, 1966. = Phil. Diss. Graz, 1966.
- Chambers, Mortimer (u.a.) (Ed.): The Western Experience. Vol. I.: To the Eighteenth Century. 6th ed. New York (u.a.), 1995.
- Chudoba, Bohdan: Karl von Steiermark und der spanische Hof. In: Novotny, Alexander/Sutter, Berthold (Hrsg.): Innerösterreich 1564 - 1619. Graz, 1967. = Joannea; 3. S. 73-117.
- Chudoba, Bohdan: Spain and the Empire 1519 - 1643. 2. print. New York, 1977. = Reprint Chicago, 1952.
- Clark, G. N.: European Equilibrium in the Seventeenth Century. In: Martin, Laurence W. (Ed.): Diplomacy in Modern European History. New York, 1966. = Main themes in European History, S. 23-31.
- Coniglio, Giuseppe: I Gonzaga. Milano, 1973. = Grandi famiglie.
- Contamine, Philippe (Ed.): War and competition between states. 1. publ. Oxford (u.a.), 2000.
- Cools, Hans (u.a.) (Ed.): Your humble servant: agents in early modern Europe. Hilversum, 2006.
- Cortázar, Fernando García de/Vesga, José Manuel González: Breve historia de España. Madrid, 1994.
- Cremonini, Cinzia: I feudi imperiali italiani tra Sacro Romano Impero e monarchia cattolica (seconda metà XVI - inizio XVII secolo). In: Schnettger, Matthias/Verga, Marcello (Hrsg.): Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Berlin; Bologna, 2006. = Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento Contributi; 17, S. 41-66.
- Creveld, Martin van: The Rise and Decline of the State. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1999.
- Croxton, Derek: Peacemaking in Early Modern Europe. Cardinal Mazarin and the Congress of Westphalia, 1643-1648. Selinsgrove (u.a.), 1999.
- Czempiel, Ernst-Otto: Strukturen absolutistischer Außenpolitik. In: ZHF 7 (1980), S. 445-451.

- Czempiel, Ernst-Otto: Akteure und Handlungszusammenhänge. In: Lehmkuhl, Ursula (Bearb.): Theorien Internationaler Politik: Einführung und Texte. München; Wien, 1996. = Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft, S. 27-66.
- Dal Prà, Laura (A cura di): I Madruzzo e l'Europa 1539 - 1658. I principi vescovi di Trento tra Papato e Impero. A cura di Laura Dal Prà. Milano, 1993.
- Dandele, Thomas J.: Spanish Rome, 1500 - 1700. New Haven (u.a.), 2001.
- Dandele, Thomas J./Marino John A.: Introduction. In: Dandele, Thomas J./Marino, John A. (Ed.): Spain in Italy: politics, society, and religion 1500 - 1700. Leiden (u.a.), 2007. = The medieval and early modern Iberian world; 32, S. 1-22.
- Dandele, Thomas J./Marino, John A. (Ed.): Spain in Italy: politics, society, and religion 1500 - 1700. Leiden (u.a.), 2007. = The medieval and early modern Iberian world; 32.
- Darnstädt, Thomas: Mehrheit und Wahrheit: Scheitert das Bundesverfassungsgericht am Streit um Europa? In: Der Spiegel, 21/2010, S. 36-37.
- Des Heil. Röm. Reichs Genealogisch-Historisches Adels-Lexicon. Darinnen die älteste und ansehnlichste adeliche, freyherrliche und gräfliche Familien nach ihrem Alterthum, Ursprunge, Vertheilungen in unterschiedene Häuser [et]c. nebst den Leben derer daraus entsprossenen berühmtesten Personen, insonderheit Staats-Minister [...] vorgestellt werden [...]. Hgg. v. Johann Friedrich Gauhen. Leipzig, 1740, Bd. 1.
- Deutinger, Stephan: Die Bedeutung politischer Beziehungen für den kulturellen Austausch in der Frühen Neuzeit: Bayern und Österreich 1550-1750. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137 (2001), S. 39-72.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 4,1,1: Forschel – Gefolgsmann. Bearb. von Jacob Grimm, Karl Weigand und Rudolf Hildebrand. Leipzig, 1878.
- Díaz-Plaja, Fernando: Felipe III. Barcelona, 1997. = Los reyes de España; 5.
- Diccionario de historia de España. Coord. Jaime Alvar Ezquerra, Madrid, 2001. = Colección fundamentos.
- Dizionario Biografico degli Italiani. A cura di Massimiliano Pavan. Bd. 21. Roma, 1985.
- Doberl, Michael: Bayern und Frankreich vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria. Bd. 1. München, 1900.
- Dooley, Brendan/Baron, Sabine (Ed.): The politics of information in early modern Europe. London; New York, 2001. = Routledge Studies in Cultural History; 1.
- Dollinger, Heinz: Studien zur Finanzreform Maximilians I. von Bayern in den Jahren 1598-1618. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus. Göttingen, 1968. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 8.
- Dollinger, Philippe: Die Hanse. 4., erw. Aufl. Stuttgart, 1989. = Kröners Taschenausgabe; Bd. 371.
- Dopsch, Heinz/Spatzenberger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Bd. II: Neuzeit und Zeitgeschichte. 1. Teil. Salzburg, 1988.

- Dotterweich, Helmut: Der junge Maximilian. Jugend und Erziehung des bayerischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I. von 1573 bis 1593. München, 1962.
- Dotzauer, Winfried: Die deutschen Reichskreise (1383 - 1806): Geschichte und Aktenedition. Stuttgart, 1998.
- Duchhardt, Heinz: Das diplomatische Abschiedsgeschenk. In: Archiv für Kulturgeschichte LVII (1975), S. 345-362.
- Duchhardt, Heinz: Protestantisches Kaisertum und Altes Reich: die Diskussion über die Konfession des Kaisers in Politik, Publizistik und Staatsrecht. Mainz, 1977. = Institut für Europäische Geschichte Mainz; Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beihefte, Bd. 87: Abteilung für Universalgeschichte. = Mainz, Univ., Habil.-Schr., 1974.
- Duchhardt, Heinz: Altes Reich und europäische Staatenwelt: 1648-1806. München, 1990. = Enzyklopädie deutscher Geschichte; Bd. 4.
- Duchhardt, Heinz: Deutsche Verfassungsgeschichte 1498-1806. Stuttgart (u.a.), 1991. = Urban-Taschenbücher; Bd. 417
- Duchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hrsg.): Europäische Geschichte als historiographisches Problem. Mainz, 1997. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft; 42: Abteilung für Universalgeschichte.
- Duchhardt, Heinz: Was heisst und zu welchem Ende betreibt man – europäische Geschichte? In: Duchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hrsg.): Europäische Geschichte als historiographisches Problem. Mainz, 1997. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft; 42: Abteilung für Universalgeschichte, S. 191-202.
- Duchhardt, Heinz (u.a.) (Hrsg.): Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum. Mainz, 1999. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft; 48: Abteilung für Universalgeschichte.
- Duchhardt, Heinz: Außenpolitik. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 1. Abendland – Beleuchtung. Stuttgart (u.a.), 2005, Sp. 873-879.
- Duchhardt, Heinz: Das Vermächtnis des Spätmittelalters an die Frühe Neuzeit. In: Schwinges, Rainer C. (u.a.) (Hrsg.): Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur. München, 2006. = Historische Zeitschrift; Beih. (Neue Folge) 40, S. 605-623.
- Dürrwächter, Anton: Christoph Gewold: ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte der Gegenreformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur. Freiburg/Breisgau, 1904. = Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte ; 4,1.
- Edel, Andreas: Auf dem Weg in den Krieg. Zur Vorgeschichte der Intervention Herzog Maximilians I. von Bayern in Österreich und Böhmen 1620. In: ZBLG 65 (2002), S. 157-251.
- Edel, Andreas: Politik und Macht bei Herzog Maximilian von Bayern. Die Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 107-139.

- Edelmayer, Friedrich: Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich. In: Duchhardt, Heinz (u.a.) (Hrsg.): Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum. Mainz, 1999. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Abteilung für Universalgeschichte; Beiheft; 48.; S. 57-79.
- Edelmayer, Friedrich: Söldner und Pensionäre: das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich. Wien, 2002. = Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder; 7.
- Edelmayer, Friedrich: Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474 - 1700). In: Schmidt, Peer (Hrsg.): Kleine Geschichte Spaniens. Stuttgart 2002. = Universal-Bibliothek; 17039, S. 123-207.
- Edelmayer, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Plus ultra: die Welt der Neuzeit; Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag. Münster, 2008.
- Ehrenpreis, Stefan (u.a.) (Hrsg.): Wege der Neuzeit: Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin, 2007. = Historische Forschungen; Bd. 85.
- Elliott, John H.: A Question of Reputation? Spanish Foreign Policy in the Seventeenth Century. In: The Journal of Modern History 55 (1983), S. 475-483.
- Elliott, Johan H.: The Count-Duke Olivares. The Statesman in an Age of Decline. New Haven; London, 1986.
- Elliott, John H.: Foreign Policy and Domestic Crisis: Spain, 1598-1659. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und Perspektiven. München, 1988. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 8, S. 185-202.
- Elliott, John H.: Europe Divided, 1559-1598. Second edition. Oxford (u.a.), 2000. = Blackwell Classic Histories of Europe.
- Emich, Brigitte: Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605 - 1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom. Stuttgart, 2001. = Päpste und Papsttum; 30. = Zugl.: Freiburg/Brsg., Univ., Diss., 1999 u.d.T.: Nepotismus und Behördenalltag.
- Enciclopedia storico-nobiliare Italiana: Famiglie nobili e titolate viventi. Riconosciute dal R. Governo d'Italia. Vol. VI. Dir. Spreti Marchese Vittorio. Milano, 1932.
- Erichsen, Johannes: Princeps Armis Decoratus. Zur Ikonographie Kurfürst Maximilians I. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 196-224.
- Enciclopedia storico-nobiliare Italiana: Famiglie nobili e titolate viventi. Riconosciute dal R. Governo d'Italia. Vol. II. Dir. Spreti Marchese Vittorio. Milano, 1929.
- Epp, Verena: Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. Stuttgart, 1999. = Monographien zur Geschichte des Mittelalters; Bd. 44.
- Esch, Arnold: Zeitalter und Menschenalter: Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart. München, 1994. = Kulturwissenschaft.

- Escudero, José A.: Los secretarios de estado y del despacho. Bd. 1. Madrid, 1976. = Instituto de Estudio Administrativos.
- Körper, Esther-Beate: Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit: Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618. Berlin (u.a.), 1998. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; 7.
- Evans, Robert J.W.: Rudolf II. und seine Welt. Ohnmacht und Einsamkeit. Aus d. Engl. V. Uta Szyszkowitz. Graz (u.a.), 1980.
- Evans, Robert J.W.: Das Werden der Habsburgermonarchie 1550 - 1700: Gesellschaft, Kultur, Institutionen. Wien (u.a.), 1986. = Forschungen zur Geschichte des Donauraumes; 6.
- Externbrink, Sven/Ulbert, Jörg (Hrsg.): Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit: Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem; Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag. Berlin, 2001. = Historische Forschungen; 71.
- Faber, Martin: Scipione Borghese als Kardinalprotektor. Studien zur römischen Mikropolitik in der frühen Neuzeit, Mainz, 2005. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für abendländische Universalgeschichte; Bd. 204.
- Ferchl, Georg: Bayerische Behörden und Beamte 1550 - 1804. München, 1908.
- Feros, Antonio: Kingship and favoritism in the Spain of Philip III: 1598 - 1621. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge studies in early modern history.
- Fest, Joachim C.: Geschichte und Geschichtsschreibung. In: Hanns Martin Schleyer Preis 2002 und 2003. Hgg. von der Hanns Martin Schleyer Stiftung. 1. Aufl. Köln, 2003. = Veröffentlichungen der Hanns Martin Schleyer Stiftung; 61, S. 47-56.
- Fichtner, Paula S.: Dynastic Marriage in Sixteenth Century Habsburg Diplomacy and Statecraft: An Interdisciplinary Approach. In: American Historical Review 81 (1976), S. 243-265.
- Fink, Urban: Die Luzerner Nuntiatur: 1586 - 1873; zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz. Luzern (u.a.), 1997. = Luzerner historische Veröffentlichungen; 32. = Archivio Segreto Vaticano: Collectanea Archivi Vaticani; 40.
- Fitte, Siegfried: Das staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reich seit dem Jahre 1542. Strassburg, 1891. = Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen; XIV. Heft.
- Franzl, Johann: Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeiten. 2. Aufl. Graz (u.a.), 1989.
- Frey, Linda S./ Frey, Marsha L. (Hg.): The history of diplomatic immunity. Columbus, 1999.
- Friedrich, Wolfgang-Uwe: Gleichgewichtsdenken und Gleichgewichtspolitik zur Zeit des Teutschen Krieges. In: Gruner, Wolf D. (Hrsg.): Gleichgewicht in Geschichte und Gegenwart, Hamburg, 1989. = Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte; 1, S. 18-60.
- Frieß, Peer: Die Außenpolitik der Reichsstadt Memmingen in der Reformationszeit (1517-1555). Memmingen, 1993. = Memminger Forschungen; Bd. 4.
- Frigo, Daniela (A cura di): Ambasciatori e nunzi: figure della diplomazia in età moderna. Roma, 1999. = Cheiron; 30.

- Frigo, Daniela: Introduction. In: Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450 - 1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture, S. 1-24.
- Frigo, Daniela: 'Small States' and Diplomacy: Mantua and Modena. In: Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450 - 1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture, S. 147-175.
- Frigo, Daniela (Ed.): Politics and diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450 - 1800. 1. publ. Cambridge (u.a.), 2000. = Cambridge Studies in Italian history and culture.
- Fuchs, Bengt Chr.: Die Sollicitatur am Reichskammergericht. Köln (u.a.), 2002. = Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich; Bd. 30. = Göttingen, Univ.-Diss., 2000.
- Fuhrmann, Horst: Heinrich Rantzaus römische Korrespondenzen. In: Archiv für Kulturgeschichte 41 (1959), S. 63-89.
- Furger, Carmen: Briefsteller. Das Medium "Brief" im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Köln (u.a.), 2010.
- García García, Bernardo J.: La Pax Hispanica. Política exterior del Duque de Lerma. Leuven, 1996. = Avisos de Flandes; 5.
- García García, Bernard J.: Diplomacia, privanza y corte en las relaciones de la Monarquía católica de Felipe III con la Santa Sede. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621), Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 159-190.
- Garnier, Claudia: Amicus amicis – inimicus inimicis. Politische Freundschaft und fürstliche Netzwerke im 13. Jahrhundert. Stuttgart, 2000. = Monographien zur Geschichte des Mittelalters; 46. = Gießen, Univ., Diss., 1998.
- Georgi, Wolfgang: intra und extra. Überlegungen zu den Grundlagen auswärtiger Beziehungen im früheren Mittelalter: Wahrnehmung, Kommunikation und Handeln. In: Berg, Dieter (u.a.) (Hrsg.): Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert). Bochum, 2002. = Europa in der Geschichte; Bd. 6, S. 47-86.
- Gindely, Anton: Geschichte des Dreissigjährigen Krieges. Prag, 1869. = Erste Abtheilung: Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618; Bd. 1.
- Gindely, Anton: Rudolf II. und seine Zeit 1600 - 1612. 2 Bde. Prag, 1863 – 1865 (Bd. 1: 1863, Bd. 2: 1865).
- Gliss, Otto: Der Oñatevertrag. Limburg/Lahn, 1934. = Frankfurt, Phil. Diss., 1930.
- Gómez de Arceche, José: Documentos escogidos del Archivo de la Casa de Alba. In: Boletín de la Real Academia de la Historia, 20 (1892), S. 231-255.
- Gotthard, Axel: Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608-1628). Stuttgart, 1992. = Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg; Reihe B, Forschungen; Bd. 126.
- Gotthard, Axel: Protestantische „Union“ und Katholische „Liga“ – Subsidiäre Strukturelemente oder Alternativentwürfe? In: Press, Volker (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit?

- Nach dem Tod des Hrsg. bearb. v. Dieter Stievermann. München, 1995. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 23, S. 81-112.
- Gotthard, Axel: Benjamin Bouwinghausen. Wie bekommen wir die "Männer im zweiten Glied" in den Griff? In: Altrichter, Helmut (Hrsg.): Persönlichkeit und Geschichte. Erlangen; Jena, 1997. = Erlanger Studien zur Geschichte; 3. S. 69-103.
- Gotthard, Axel: Strukturkonservativ oder aggressiv? Die geistlichen Kurfürsten und der Ausbruch des deutschen Konfessionskriegs. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 140-168.
- Gotthard, Axel: Maximilian I. und das Reich. In: ZBLG 65 (2002), S. 35-38.
- Gotthard, Axel: Das Alte Reich 1495 - 1806. Darmstadt, 2003. = Geschichte kompakt: Neuzeit.
- Gotthard, Axel: Autonomie des Politischen? Befriedungsstrategien und Eskalationsmechanismen in Deutschlands Konfessionellem Zeitalter. In: Oberdorfer, Bernd/Waldmann, Peter (Hrsg.): Die Ambivalenz des Religiösen: Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger. Freiburg/Breisgau, 2008, S. 339-356.
- Goudert, Jean: Das goldene Jahrhundert des unabhängigen Lothringen. In: Parisse, Michel (Bearb.): Lothringen - Geschichte eines Grenzlandes. Deut. Ausg. Hans-Walter Herrmann. Saarbrücken, 1984, S. 239-280.
- Graf, Henriette: Die Residenz in München: Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII. München, 2002. = Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte; 8.
- Gräf, Holger Thomas: Konfession und internationales System. Die Außenpolitik Hessen-Kassels im konfessionellen Zeitalter. Darmstadt; Marburg, 1993. = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte; 94. = Giessen, Univ., Diss., 1992.
- Gregor, Joseph: Das spanische Welttheater: Weltanschauung, Politik und Kunst der großen Epoche Spaniens. München, 1943.
- Gregorovius, Ferdinand: Die beiden Crivelli. Residenten der Herzöge und Kurfürsten von Baiern beim Heiligen Stuhl [sic] in Rom. München, 1880. = Separat-Abdruck aus den Sitzungsberichten der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Historische Klasse; H. 3.
- Greipl, Egon J. (u.a.) (Hrsg.): Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus. St. Ottilien, 1992. S. 311-332.
- Zu Rechtsnormen siehe zur Genese des Völkerrechts Steiger, Steiger, Völkerrecht und Grewe, Wilhelm: Epochen der Völkerrechtsgeschichte. 1. Aufl. Baden-Baden, 1984, S. 33ff.
- Groebner, Valentin: Gefährliche Geschenke: Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit. Konstanz, 2000. = Konflikte und Kultur - Historische Perspektiven; 4. = Zugl.: Basel, Univ., Habil.-Schr., 1998.
- Gualdo, Germano: Diplomatica pontificia e umanesimo curiale: con altri saggi sull'Archivio Vaticano, tra Medioevo ed età moderna. Roma, 2005. = Italia sacra; 79.

- Gruner, Wolf D. (Hrsg.): Gleichgewicht in Geschichte und Gegenwart, Hamburg, 1989. = Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte; 1.
- Guggisberg, Hans R. (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Beiträge zur gemeinsamen Konferenz der Society for Reformation Research und des Vereins für Reformationsgeschichte, 25. - 30. September 1990, im Deutschen Historischen Institut, Washington, D.C. Gütersloh, 1993. = Archiv für Reformationsgeschichte: Sonderband. Gütersloh, 1993.
- Haas, Adam: Der Reichstag von 1613. Phil. Diss. Würzburg, 1929.
- Haftendorn, Helga: Zur Theorie außenpolitischer Entscheidungsprozesse. In: Rittberger, Volker (Hrsg.): Theorien der internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. Opladen, 1990. = Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft; 21, S. 401-423.
- Hamilton, Keith/Langhorne, Richard: The practice of diplomacy. Its evolution, theory and administration. London; New York, 1995.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Die Hanse. Orig.-Ausg., 4., aktual. Aufl. München, 2008. = Beck'sche Reihe; 2131: C. H. Beck Wissen.
- Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisierung. Hgg. v. Walter Brandmüller. St. Ottilien, 1993.
- Handschuher, Nicole: Das Reich in Europa: die Außenbeziehungen von Kaiser und Reichsständen (1565-1570). Passau, 2000.
- Hanlon, Gregory: Early modern Italy, 1550 - 1800: three seasons in European history. New York, 2000.
- Hartmann, Peter Claus: Die französisch-bayerischen Beziehungen in der frühen Neuzeit. In: Malettke, Klaus/Kampmann, Christoph (Hrsg.): Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag. Berlin, 2007. = Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Bd. 10, S. 149-157.
- Häutle, Christian: Des Bamberger Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen Gesandtschafts-Reise nach Italien und Rom 1612 und 1613. Tübingen, 1881. = Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart; CLV.
- Heckel, Martin: Deutschland im Konfessionellen Zeitalter. Göttingen, 1983. = Deutsche Geschichte, Bd. 5. = Kleine Vandenhoeck-Reihe-Reihe; 1490.
- Heckel, Martin: Die Krise der Religionsverfassung des Reiches und die Anfänge des Dreißigjährigen Krieges. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und Perspektiven. München, 1988. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 8, S. 107-132.
- Heeren, Arnold H. L.: Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien von seiner Bildung seit der Entdeckung beider Indien bis zu seiner Wiederherstellung nach dem Fall des französischen Kaiserthrons, und der Freiwerdung von Amerika. Zwei Teile in einem Band. 4., verbes. u. fortges. Ausg. Göttingen, 1822.
- Heigel, Karl T.: Frankreich und die Wittelsbacher nach französischen Gesandtschaftsinstructionen. In: Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 6 (1891), S. 92-94.

- Heil, Dietmar: Die Reichspolitik Bayerns unter der Regierung Herzog Albrechts V. (1550 - 1579). Göttingen, 1998. = Bayerische Akademie der Wissenschaften (München), Historische Kommission: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 61. = Zugl.: Passau, Univ., Diss., 1995/96.
- Heinig, Paul-Joachim (Hrsg.): Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift Peter Moraw. Berlin, 2000. = Historische Forschungen; 67.
- Heß, Ulrich: Geschichte der Staatsbehörden in Schwarzburg-Rudolstadt. Zur Veröffentlichung vorbereitet und hgg. von Peter Langhof. Jena (u.a.), 1994. = Historische Kommission für Thüringen: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen/Große Reihe; 2.
- Heydenreuter, Richard: Die Behördenreform Maximilians I. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 237-251.
- Heydenreuter, Reinhard: Der Landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598 - 1651). München, 1981. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte: Bd. 72. = München, Univ., Diss., 1978.
- Heydenreuter, Reinhard: Finanz- und Verwaltungsreform unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. In: ZBLG 65 (2002), S. 101-121.
- Hill, David Jayne: A history of diplomacy in the international development of Europe. Vol. 1: The struggle for universal empire. New York (u.a.), 1905.
- Hochedlinger, Michael: Die Frühneuzeitforschung und die ‚Geschichte der internationalen Beziehungen‘. Oder: Was ist aus dem Primat der Außenpolitik geworden? In: MIÖG 106 (1998), S. 166-179.
- Hoesslin, Franziska Jäger von (Bearb.): Die Korrespondenz der Kurfürsten von Köln aus dem Hause Wittelsbach (1583- 1761) mit ihren bayerischen Verwandten. Düsseldorf, 1978. = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde; 61. = Materialien zur rheinischen Geschichte; 1.
- Holt, Mack: The French Wars of Religion, 1562 - 1629. Cambridge, 1997.
- Holfurtner, Ludwig: Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten. Stuttgart, 2005. = Urban-Taschenbücher; 592.
- Horstkemper, Gregor: Die protestantische Union und der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Kriegstreibende Integrationsprobleme eines Defensivbündnisses. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1, S. 21-51.
- Hölz, Thomas: Krummstab und Schwert: die Liga und die geistlichen Reichsstände Schwabens 1609 - 1635; zugleich ein Beitrag zur strukturgeschichtlichen Erforschung des deutschen Südwestens in der frühen Neuzeit. Leinfelden-Echterdingen, 2001. = Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde; 31. = Tübingen, Univ., Diss., 1997.
- Hubensteiner, Benno: Maximilian I. Versuch eines historischen Porträts. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12.

- Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 185-195.
- Hugon, Par Alain: Les méthodes du lutte entre les maisons de Bourbon et de Habsbourg (1598 - 1700). In: Bély, Lucien (Dir.): La présence des Bourbons en Europe XVIe – XXIe siècle. 1. éd. Paris, 2003, S. 59-74.
- Ilardi, Vincent: Studies in Italian Renaissance diplomatic history. London, 1986. = Collected studies series; 239.
- Ilardi, Vincent: Lombard Cattle and Diplomacy in the Fifteenth Century. In: Ilardi, Vincent: Studies in Italian Renaissance diplomatic history. London, 1986. = Collected studies series; 239, S. 1-12.
- Ilardi, Vincent: I documenti diplomatici del secolo XV negli archivi e biblioteche dell'Europa occidentale (1450-1494). In: Ilardi, Vincent: Studies in Italian Renaissance diplomatic history. London, 1986. = Collected studies series; 239, S. 349-402.
- Immler, Gerhard: Bayerisch-spanische Beziehungen während des Dreißigjährigen Krieges, insbesondere in den Jahren 1643 - 1645. In: Greipl, Egon J. (u.a.) (Hrsg.): Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus. St. Ottilien, 1992. S. 311-332.
- Immler, Gerhard: Quellen und Quelleneditionen zur Epoche Maximilians I. In: ZBLG 65 (2002), S. 25-34.
- Immler, Gerhard/Haggenmüller, Martina: Bayerisch-lothringische Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Auclair, Mathias: France - Bayern. Bayern und Frankreich; Wege und Begegnungen; 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen; Ausstellung, die von der Direktion der Archives de France, dem Centre historique des Archives Nationales, den Staatlichen Archiven Bayerns und der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der Bayerisch-Französischen Zusammenarbeit e.V. in München im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 7. August 2006 gezeigt wird. Waakirchen, 2006. = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; 47, S. 53-57.
- Immler, Gerhard: Maximilian I. Der Große Kurfürst auf der Bühne der europäischen Politik. In: Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayern. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III. 2. Aufl. München, 2006, S. 202-217.
- Immler, Gerhard: Bayern und Lothringen. Chancen und Risiken mittelstaatlicher Politik zwischen Habsburg und Frankreich. In: Babel, Rainer (Hrsg.): Bourbon und Wittelsbach: neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte. Münster, 2010. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 33, S. 465-487.
- Ingrao, Charles: The Habsburg Monarchy 1618 - 1815. 2. ed. Cambridge (u.a.), 2000. = New approaches to European history; 21.
- Infelise, Mario: Gli avvisi di Roma. Informazione e politica nel secolo XVII. In: Signorotto, Gianvittorio/Visceglia, Maria A. (A cura di): La corte di Roma tra Cinque e Seicento "teatro" della politica europea. Rom, 1998. = Biblioteca del Cinquecento/Europa delle corti, Centro studi sulle società di anticoregime; Bd. 84, S. 189-206.

- Ippolito, Antonio M.: The Secretariat of State as the Pope's special ministry, In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture, S. 132-157.
- Iribarne, Manuel F.: Don Diego de Saavedra y Fajardo y la Diplomacia de su Epoca. Madrid, 1956. = Academia "Alfonso X el Sabio" (Murcia): Publicaciones.
- Israel, Jonathan I.: The Dutch Republic and the Hispanic world, 1606-1661. Oxford, 1982.
- Janssen, Wilhelm: Die Anfänge des modernen Völkerrechts und der neuzeitlichen Diplomatie: ein Forschungsbericht. Stuttgart, 1965.
- Jazbec, Milan: The diplomacies of New Small States: the Case of Slovenia with some comparison from the Baltics. Aldershot (u.a.), 2001.
- Jeismann, Karl-Ernst: Das Problem des Präventivkrieges im europäischen Staatensystem: mit besonderem Blick auf die Bismarckzeit. Freiburg; München, 1957. = Orbis academicus; 4. = Teilw. zugl.: Münster, Univ., Diss., 1956.
- Jenal, Georg/Haarländer, Stephanie (Hrsg.): Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festgabe für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag. München, 1993.
- Jeserich, Kurt A. (u.a.) (Hrsg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches. Stuttgart, 1983.
- Johanek, Peter/Lampen, Angelika (Hrsg.): Adventus: Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt. Köln (u.a.), 2009. = Städteforschung/A: Städteforschung; Bd. 75: Reihe A, Darstellungen.
- Jucker, Michael (u.a.) (Hrsg.): Rechtsformen Internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert. Berlin, 2009.
- Kaeber, Ernst: Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Berlin, 1907. = Berlin, Univ.-Diss.
- Kagan, Richard L./Parker, Geoffrey (Eds.): Spain, Europa and the Atlantic world. Essays in honour of John H. Elliott. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1995.
- Kaiser, Michael/Pecar, Andreas (Hrsg.): Der zweite Mann im Staat: Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit. Berlin, 2003. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 32.
- Kamen, Henry: Empire: how Spain became a World Power, 1492 - 1763. New York, 2003.
- Kamen, Henry: Spain, 1469 - 1714. A society of conflict. Third Edition. Harlow (u.a.), 2005.
- Kebulsek, Marika: Introduction. Profiling the Early Modern Agent. In: Cools, Hans (u.a.) (Ed.): Your humble servant: agents in early modern Europe. Hilversum, 2006, S. 9-16.
- Keens-Soper, Maurice: Europe in the world. The persistence of power politics. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 1999.
- Kent, Conrad (u.a.) (Hrsg.): The Lion and the Eagle: Interdisciplinary Essays on German-Spanish Relations over the Centuries. New York; Oxford, 2000.

- Kessel, Jürgen: Spanien und die geistlichen Kurfürsten am Rhein während der Regierungszeit der Infantin Isabella (1621 - 1633). Frankfurt/Main (u.a.), 1979. = Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 113. = Zugl.: Mainz, Diss., 1977.
- Khevenhüller, Franz Christoph von: Annales Ferdinandi Oder Wahrhaffte Beschreibung Kaysers Ferdinandi Des Andern, Mildesten Gedächtniß, Geburth, Aufferziehung und bißhero in Krieg und Friedens-Zeiten vollbrachten Thaten, geführten Kriegen, und vollzogenen hochwichtigen Geschäften. Dritter Theil darinnen damals Ertz-Hertzog Ferdinands hernach Römischen Kaeyzers des Andern diese Nahmens Continuation seiner Studien, [...] von Anfang des 1588. biß zu End des 1592 Jahres beschrieben werden [...]. Leipzig, 1721.
- Kleinpaul, Johannes: Der bayerische Hofnachrichtendienst im 16. und 17. Jahrhundert. In: Zeitungswissenschaft 7 (1927), S. 97-117.
- Kleinpaul, Johannes: Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert: ein Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen Leipzig, 1930.
- Kleinschmidt, Harald: Geschichte der internationalen Beziehungen: ein systemgeschichtlicher Abriß. Stuttgart, 1998. = Universal-Bibliothek; 17013.
- Kleinschmidt, Harald: The nemesis of power: a history of international relations theories. 1. publ. London, 2000.
- Klingensmith, Samuel J.: The utility of splendor: ceremony, social life and architecture at the Court of Bavaria, 1600-1800. Chicago (u.a.), 1993.
- Klueting, Harm: Das Konfessionelle Zeitalter 1525-1648. Stuttgart, 1989. = UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 1556.
- Knutsen, Torbjørn L.: A history of international relations theory. Manchester (u.a.), 1997.
- Koenigsberger, Helmut G.: Mars und Venus: Internationale Beziehungen und Kriegführung der Habsburger in der frühen Neuzeit. In: Roll, Christine (Hrsg.): Recht und Reich im Zeitalter der Reformation: Festschrift für Horst Rabe. Frankfurt/Main (u.a.), 1996, S. 31-55.
- Kohler, Alfred: Dynastes, bellum et Pax. Zur Systemisierung und Verrechtlichung der Internationalen Beziehungen im 15./16. Jahrhundert. In: Angerer, Thomas (u.a.) (Hrsg.): Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag. Wien (u.a.), 1999, S. 387-411.
- Kohler, Alfred: Expansion und Hegemonie: internationale Beziehungen 1450-1559. Paderborn (u.a.), 2008. = Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen; Bd. 1.
- Kohlendorfer-Fries, Ruth: Diplomatie und Gelehrtenrepublik: die Kontakte des französischen Gesandten Jaques Bongars (1554 - 1612). Tübingen, 2009. = Frühe Neuzeit; Bd. 137. = München, Univ.-Diss., 2000.
- Koller, Fritz: Bayern - Salzburg - Berchtesgaden. Der Streit um den Salzhandel 1587 - 1611. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 50 (1987) Heft 3, S. 767-821.
- Koller, Alexander (Hrsg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung. Tübingen 1998. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 87.
- Koller, Alexander: Papst, Kaiser und Reich am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1612 - 1621). Die Sicherung der Sukzession Ferdinands von Innerösterreich. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die

- Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 101-120.
- Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115.
- Koller, Alexander (u.a.) (Hrsg.): I Codici Minucciani dell'Istituto Storico Germanico. Inventario. Roma, 2009. = Online-Publikationen des Deutschen Historischen Instituts in Rom. <http://www.dhi-roma.it/985.html> (Abruf 10. März 2011)
- Koller, Alexander: war der Papst ein militanter kriegstreibender katholischer Monarch? Der Hl. Stuhl und die protestantischen „Häresien“ um 1600. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs / Kolloquien; 70, S. 67-85.
- Körber, Esther-Beate: Habsburgs europäische Herrschaft: von Karl V. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Darmstadt, 2002. = Geschichte kompakt: Neuzeit.
- Kossol, Erika: Die Reichspolitik des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg (1547-1614). Göttingen, 1976. = Bayerische Akademie der Wissenschaften/Historische Kommission: Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 14. = Frankfurt a.M., Univ., Diss., 1970.
- Körber, Esther-Beate: Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit: Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618. Berlin (u.a.), 1998. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; 7.
- Kramer, Ferdinand: Aspects du fonctionnement des légations dans les États de taille moyenne: Duché et Électorat de Bavière (XVIe-XVIIIe siècles). In: Bély, Lucien (Dir.): L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – temps modernes. Paris, 1998, S. 177-192.
- Kraus, Andreas: Das Haus Wittelsbach und Europa: Ergebnisse und Ausblick. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 44 (1981), S. 425-452.
- Kraus, Andreas (Hrsg.): Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag. Bd. 2: Frühe Neuzeit. München, 1984. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 79.
- Kraus, Andreas: Das katholische Herrscherbild im Reich, dargestellt am Beispiel Kaiser Ferdinands II. und Kurfürst Maximilian I. von Bayern. In: Repgen, Konrad (Hrsg.): Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert. Münster, 1991. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte; 16, S. 1-25.
- Kraus, Andreas: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 3., erw. Aufl. München, 2004.
- Kraus, Andreas: Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst. Graz (u.a.), 1990.
- Krauske, Otto: Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818. Bad Feilnbach, 1990. = Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen; 22 = 5,3. Nachdruck d. Ausg. Leipzig, 1885.

- Krippendorff, Ekkehart: Die Erfindung der Außenpolitik. In: Siegelberg, Jens/Schlichte, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden. Festschrift f. Klaus Jürgen Gantzel. 1. Aufl. Wiesbaden, 2000, S. 61-73.
- Krischer, André: Das Gesandtschaftswesen und das vormoderne Völkerrecht. In: Jucker, Michael (u.a.) (Hrsg.): Rechtsformen Internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert. Berlin, 2009, S. 197-240. Onlineverfügbar unter: <http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/geschichte/grossbritannien-commenwealth/19.pdf> (Abruf am 21. März 2011)
- Krüger, Peter: Zur Einführung. In: Krüger, Peter (u.a.) (Hrsg.): Das europäische Staatensystem im Wandel: Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit. München, 1996. = Schriften des Historische Kollegs/Kolloquien; 35, S. VII-XV.
- Krüger, Peter (u.a.) (Hrsg.): Das europäische Staatensystem im Wandel: Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit. München, 1996. = Schriften des Historische Kollegs/Kolloquien; 35.
- Krüger, Peter: Internationale Beziehungen – Verfassung – Perzeption. In: Externbrink, Sven/Ulbert, Jörg (Hrsg.): Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit: Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem; Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag. Berlin, 2001. = Historische Forschungen; 71, S. 21-36.
- Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3.
- Kugeler, Heidrun/Sepp, Christian/Wolf, Georg: Einführung: Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 9-35.
- Kunisch, Johannes (Hrsg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin, 1997, S. 1-54. = Zeitschrift für Historische Forschung/Beiheft; 19.
- Lafont, Bertrand: International Relations in the Ancient Near East: The Birth of a Complete Diplomatic System. In: Diplomacy and Statecraft 12 (2001), S. 39-60.
- Landwehr, Achim: Diskurs - Macht - Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen. In: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 71-118.
- Langer, Brigitte (Hrsg.): Pracht und Zeremoniell - Die Möbel der Residenz München. Katalog zur Ausstellung 'Pracht und Zeremoniell - Die Möbel der Residenz München' (München, 7.9.2002 - 6.1.2003). München, 2002.
- Lanzinner, Maximilian: Fürst, Räte, Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511 - 1598. Göttingen, 1980. = Veröffentlichungen des Max-Plancks-Instituts für Geschichte; 61.
- Lanzinner, Maximilian: Zur Sozialstruktur der Geheimen Ratskollegien im 17. Jahrhundert. In: Becker, Winfried/Chrobak, Werner (Hrsg.): Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht. Kallmünz, 1992, S. 71-88.

- Lanzinner, Maximilian: Johann Georg Herwarth d.Ä. (1553 - 1622). Territorialpolitik, späthumanistische Gelehrsamkeit und sozialer Aufstieg. In: *Archiv f. Kulturgeschichte* 75 (1993), S. 301-334.
- Lanzinner, Maximilian: Der Landsberger Bund und seine Vorläufer. In: Press, Volker (Hrsg.): *Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? Nach dem Tode des Hrsg. bearb. von Dieter Stievermann*. München, 1995. = *Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien*; 23, S. 65-80.
- Lanzinner, Maximilian: IUD Wilhelm Jocher 1565 - 1636: Geheimer Rat und "Kronjurist" Kurfürst Maximilians I. von Bayern. In: Kaiser, Michael/Pecar, Andreas (Hrsg.): *Der zweite Mann im Staat: Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit*. Berlin, 2003. = *Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft* 32, S. 177-196.
- Lanzinner, Maximilian: Donauwörth. Der bayerische Griff nach der Reichsstadt 1607/1608. In: Schmid, Alois (Hrsg.): *Schauplätze der Geschichte in Bayern*. München, 2003, S. 216-230.
- Lanzinner, Maximilian: *Konfessionelles Zeitalter 1555 - 1618*. Stuttgart 2001. = Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, 10., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 10, S. 3-203.
- Lanzinner, Maximilian/Heil, Dietmar: Der Augsburger Reichstag 1566. Ergebnisse einer Edition. In: *HZ* 274 (2002), S. 603-632.
- Lavery, Jason Edward: *the Holy Roman Empire and the Danish-Swedish rivalry, 1563-1576*. Ann Arbor, 1997. Mikro-Fiche.
- Le Moigne, Yves: Das französische Königtum und die Aufteilung des lothringischen Raumes (1608 - 1697). In: Parrisé, Michel (Bearb.): *Lothringen - Geschichte eines Grenzlandes*. Deut. Ausg. Hans-Walter Herrmann. Saarbrücken, 1984, S. 281-330.
- Liess, Albrecht: Geschichte der archivischen Beständebereinigung in Bayern. In: *ZBLG* 61 (1998), S. 123-145.
- Lehmkuhl, Ursula (Bearb.): *Theorien Internationaler Politik: Einführung und Texte*. München; Wien, 1996. = *Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft*.
- Lehmkuhl, Ursula: *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 394-423.
- Leist, Friedrich: *Zur Geschichte der auswärtigen Vertretungen Bayerns im XVI. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Gesandtschaftswesens überhaupt*. Bamberg, 1889.
- Levin, Michael: *Agents of empire: Spanish ambassadors in Sixteenth-Century Italy*. Ithaca, N.Y. (u.a.), 2005. = Thesis (Ph. D.) Yale University, 1997.
- Lietzmann, Hilda: *Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1564 - 1613). Persönlichkeit und Wirken für Kaiser und Reich*. Braunschweig, 1993. = *Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte*; Bd. 30.
- Lipschutz, Ronnie D.: *After Authority: war, peace and global politics in the 21st Century*. Albany, 2000.
- Litzenburger, Andrea: *Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg als Erzkanzler. Mainzer Reichspolitik am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1604-19)*. Stuttgart, 1985. = *Geschichtliche Landeskunde*; 26.

- Lopes Don, Patricia: Don Baltasar de Zúñiga y Velasco. A seventeenth-century Spanish statesman. Unveröffentl. Magisterarbeit, San Jose State University (USA). Ohne Ort, 1994.
- Luard, Evan: The balance of power: the system of international relations, 1648-1815. Basingstoke (u.a.), 1992.
- Luhmann, Niklas: Die Soziologie und der Mensch. Opladen, 1995. = Soziologische Aufklärung; 6.
- Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung. Opladen (u.a.), 2000.
- Luhmann, Niklas: Die Politik der Gesellschaft. Hgg. v. André Kieserling. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 2000.
- Lunitz, Martin: Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert: Studien zu den ständigen Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich. Konstanz, 1988. = Konstanzer Dissertationen; 213. Zugl. Diss. Univ. Konstanz, 1987.
- Lutter, Christina: Überwachen und inszenieren. Gesandtschaftsempfänge in Venedig um 1500. In: Johaneck, Peter/Lampen, Angelika (Hrsg.): Adventus: Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt. Köln (u.a.), 2009. = Städteforschung/A: Städteforschung; Bd. 75: Reihe A, Darstellungen, S. 113-131.
- Lutz, Georg (Hrsg.) Das Papsttum, die Christenheit und die Staaten Europas 1592-1605. Forschungen zu den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. Tübingen, 1994. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 66.
- Lutz, Georg: Roma e il mondo germanico nel periodo della guerra die Trent'anni. In: Signorotto, Gianvittorio/Visceglia, Maria A. (A cura di): La corte di Roma tra Cinque e Seicento "teatro" della politica europea. Rom, 1998. = Biblioteca del Cinquecento/Europa delle corti, Centro studi sulle società di anticoregime; Bd. 84, S. 425-460.
- Lutz, Heinrich: Bayern und Deutschland seit der Reformation. Perspektiven, Bilder und Reflexionen. In: Kraus, Andreas (Hrsg.): Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festschrift für Max Spindler zum 90. Geburtstag. Bd. 2: Frühe Neuzeit. München, 1984. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 79, S. 1-20.
- Lynch, John: The Hispanic World in Crisis and Change, 1598 - 1700. Oxford, 1992. = A History of Spain.
- Mader, Eric-Oliver: Staatsräson und Konversion: Politische Theorie und praktische Politik als Entscheidungshintergründe für den Übertritt Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg zum Katholizismus. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 120-150.
- Malettke, Klaus/Kampmann, Christoph (Hrsg.): Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag. Berlin, 2007. = Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Bd. 10.
- Malisch, Kurt: Katholischer Absolutismus als Staatsräson. Ein Beitrag zur politischen Theorie Kurfürst Maximilians I. von Bayern. München, 1981. = Miscellanea Bavarica Monacensia; 102.
- Maltby, William S.: The rise and fall of the Spanish empire. 1. publ. Basingstoke (u.a.), 2009.
- Martin, Laurence W. (Ed.): Diplomacy in Modern European History. New York, 1966. = Main themes in European History.

- Maestre Maestre, J.M. (u.a.) (Hrsg.): *Humanismo y Pervivencia del Mundo Clásico. Homenaje al Profesor Antonio Fontán III.3.* Alcañiz/Madrid, 2003.
- Martin, Laurence W. (Ed.): *Diplomacy in modern European history.* New York, 1966. = *Main themes in European history.*
- Mattingly, Garrett: *Renaissance Diplomacy.* 2. Aufl. London, 1963. = *The Bedford Historical Series*; 8.
- Mattingly, Garrett: *The Italian beginnings of modern diplomacy.* In: Martin, Laurence W. (Ed.): *Diplomacy in modern European history.* New York, 1966. = *Main themes in European history*, S. 15-23.
- Matsch, Erwin: *Der Auswärtige Dienst von Österreich (-Ungarn) 1720 - 1920.* Wien (u.a.), 1986. In: *ZBLG* 51 (1988), Heft 1. S. 317-318.
- Mauelshagen, Franz: *Netzwerke des Nachrichtenaustauschs. Für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der „neuen Zeitungen“.* In: Burkhardt, Johannes/Werkstetter, Christine (Hrsg.): *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*. München, 2005. = *Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge*; 41, S. 409-428.
- Meisner, Heinrich O.: *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918.* Göttingen, 1969.
- Merkes, Manfred: *Belohnungen und Gunstbeweise in der spanischen Politik des 17. Jahrhunderts.* In: Repgen, Konrad (Hrsg.): *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964.* Münster, 1964, S. 429-455.
- Merzbacher, Friedrich: *Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg.* In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 110 (1974), S. 155-180.
- Metzler, Guido: *französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605 - 1621).* Heidelberg, 2008. = *Schriften der Philosophischen-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*; 45.
- Metzler, Guido: *Pensionspolitik und Familienstrategien: Frankreichs Beziehungen zur römischen Kurie im Pontifikat Pauls V. (1605 - 1621).* In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hrsg.): *Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit.* Berlin, 2005. = *Zeitschrift für historische Forschung: Beiheft*; 36, S. 41-68.
- Meyers Reinhard: *Grundbegriffe und theoretische Perspektiven der Internationalen Beziehungen.* In: Buskotte, Nicola/Gruber, Birgitta (Red.): *Grundwissen Politik.* 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Bonn, 1997. = *Schriftenreihe*; Bd. 345, S. 313-434.
- Millán, José Martínez/Carlos Morales, Carlos J. de (Dir.): *Felipe II (1527 - 1598); la configuración de la monarquía hispana.* Valladolid, 1998. = *Cabrera de Córdoba, Luis: Historia de Felipe II, Rey de España*; 4, S. 259-261.
- Moeglin, Jean-Marie: *Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter.* In: *HZ* 256 (1993), S. 593-635.
- Moelich, Georg/Schwerhoff, Gerd: *Die Stadt Köln in der Frühen Neuzeit. Kommunikationszentrum – Kommunikationsraum – politische Öffentlichkeit.* In: Moelich, Georg/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): *Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte.* Köln, 1999. = *Der Riss im Himmel*, 4, S. 11-38.

- Moelich, Georg/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Köln, 1999. = Der Riss im Himmel, 4.
- Mohr, Walter: Geschichte des Herzogtums Lothringens. Teil IV: Das Herzogtum Lothringen zwischen Frankreich und Deutschland (14.-17. Jahrhundert). Trier, 1986.
- Monter, William: To, Felix Lotharingia, Nube: Dynastic Marriages and Political Survival, 1477 - 1737. In: Ehrenpreis, Stefan (u.a.) (Hrsg.): Wege der Neuzeit: Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin, 2007. = Historische Forschungen; Bd. 85, S. 415-430.
- Moraw, Peter (Hrsg.): „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter. Berlin, 1988. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft 5.
- Moraw, Peter: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung: Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490. Berlin, 1985. = Propyläen Geschichte Deutschlands; 3.
- Mörschel, Tobias: Buona amicitia? Die römisch-savoyischen Beziehungen unter Paul V. (1605 - 1621); Studien zur frühzeitlichen Mikropolitik in Italien. Mainz, 2002. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 193: Abteilung Universalgeschichte. = Teilw. zugl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss., 2002.
- Muhlstein, Anka: Königinnen auf Zeit. Katharina von Medici, Maria von Medici, Anna von Österreich. Frankfurt/Main, 2003.
- Müller, Rainer A.: Zur Akademisierung des Hofrates. Beamtenkarrieren im Herzogtum Bayern 1450 - 1650. In: Schwinges, Rainer Chr. (Hrsg.): Gelehrte im Reich: Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Berlin, 1996. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 18. S. 291-307.
- Münkler, Herfried: Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsräson in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/Main, 1987.
- Neudegger, Max J.: Geschichte des Geheimen Rats und Ministeriums in Bayern vom Mittelalter bis zur neuen Zeit. München, 1921. = Beiträge zur Geschichte der Behördenorganisation, des Raths- und Beamtenwesens; 5. = Neue Quellen zur Staats- und Rechtsgeschichte und Urkundenlehre.
- Neuhaus, Helmut: Die Römische Königswahl *vivente imperatore* in der Neuzeit. Zum Problem der Kontinuität in einer frühneuzeitlichen Wahlmonarchie. In: Kunisch, Johannes (Hrsg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin, 1997, S. 1-54. = Zeitschrift für Historische Forschung/Beiheft; 19, S. 1-54.
- Neuhaus, Helmut: Maximilian I., Bayerns großer Kurfürst. In: ZBLG 65 (2002), S. 5-23.
- Neuer-Landfried, Franziska: Die Katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608-1620. Kallmünz, 1968. = Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte; Bd. 9.
- Nieder Korn, Jan P.: Die europäischen Mächte und der "lange Türkenkrieg" Kaiser Rudolfs II (1593 - 1606). Wien, 1995. = Archiv für österreichische Geschichte; 135.
- Nieder Korn, Jan P.: Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Pauser, Josef (Hrsg.): Quellenkunde der

- Habsburgermonarchie (16. - 18. Jahrhundert); ein exemplarisches Handbuch. Wien; München, 2004. = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung: Ergänzungsband; 44, S. 94-107.
- Nieder Korn, Jan P.: Papst, Kaiser und Reich während der letzten Regierungsjahre Kaiser Rudolfs II. (1605 - 1612), In: Koller, Alexander (Hrsg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605-1621). Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 115, S. 83-99.
- Niedermayer, Franz: Bayern und Spanien. In: Unbekanntes Bayern, 10 (1965), S. 114-124.
- Noflatscher, Heinz: Glaube, Reich und Dynastie: Maximilian der Deutschmeister (1558 - 1618). Marburg, 1987. = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens; 11.
- Noflatscher, Heinz: Deutschmeister und Regent der Vorlande: Maximilian von Österreich (1558 - 1618). In: Meier, Hans/Press, Volker (Hrsg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit. Sigmaringen, 1989, S. 93-130.
- North, Michael (Hrsg.): Kommunikationsrevolutionen: die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln (u.a.), 1995. = Wirtschafts- und sozialhistorische Studien; Bd. 3.
- Novotny, Alexander/Sutter, Berthold (Hrsg.): Innerösterreich 1564 - 1619. Graz, 1967. = Joannea; 3.
- Oberdorfer, Bernd/Waldmann, Peter (Hrsg.): Die Ambivalenz des Religiösen: Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger. Freiburg/Breisgau, 2008.
- Ochoa Brun, Miguel-Ángel: Embajadas y embajadores en la historia de España. 1. ed. Madrid (u.a.), 2002.
- Ohmann, Fritz: Die Anfänge des Postwesens und die Taxis. Leipzig, 1909.
- Ollmann-Kösling, Heinz: Der Erbfolgestreit um Jülich-Kleve (1609 - 1614). Ein Vorspiel zum Dreißigjährigen Krieg. Regensburg, 1996. = Theorie und Forschung; 442. = Theorie und Forschung/Geschichte; 5.
- Oschema, Klaus: Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund: Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution. Köln (u.a.), 2006. = Norm und Struktur; 26. = Zugl.: Dresden, Techn. Univ., Diss., 2004,
- Oschema, Klaus: Auf dem Weg zur Neutralität: Eine neue Kategorie politischen Handelns im spätmittelalterlichen Frankreich. In: Oschema, Klaus (Hrsg.): Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.-17. Jahrhundert). Berlin, 2007. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 40, S. 80-108.
- Oschema, Klaus (Hrsg.): Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.-17. Jahrhundert). Berlin, 2007. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 40.
- Osiander, Andreas: Interdependenz der Staaten und Theorie der zwischenstaatlichen Beziehungen. Eine theoriegeschichtliche Untersuchung. In: Politische Vierteljahresschrift 26 (1995), S. 243-266.
- Ott, Thomas: Präzedenz und Nachbarschaft. Das albertinische Sachsen und seine Zuordnung zu Kaiser und Reich im 16. Jahrhundert. Mainz, 2008. = Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz; Abteilung für abendländische Religionsgeschichte; Bd. 217.

- Pagden, Anthony: Heeding Heraclides: empire and its discontents, 1619 - 1812. In: Kagan, Richard L./Parker, Geoffrey (Eds.): Spain, Europa and the Atlantic world. Essays in honour of John H. Elliott. 1. publ. Cambridge (u.a.), 1995, S. 316-333,
- Parisse, Michel (Bearb.): Lothringen - Geschichte eines Grenzlandes. Deut. Ausg. Hans-Walter Herrmann. Saarbrücken, 1984.
- Parker, Geoffrey (Ed.): The Thirty Years' War. With contrib. by Simon Adams. 2. ed. London (u.a.), 1997.
- Pastor, Ludwig von: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges: Leo XI. und Paul V. (1605-1621). Freiburg/Breisgau, 1927. = Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters; Bd. XII.
- Paz, Julian, Archivo General Simancas. 2. Aufl. Madrid 1942.
- Penners, Theodor: Eitel Friedrich, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 424.
- Pérez Bueno; Luis: Del casamiento de Felipe II con su sobrina Ana de Austria. In: Hispania 7 (1947), S. 372-416.
- Petito, Fabio/Pavlos Hatzopoulos (Ed.): Religion in international relations: The return from exile. 1. publ. New York, 2003.
- Pieper, Renate: Informationszentren im Vergleich. Die Stellung Venedigs und Antwerpens im 16. Jahrhundert. In: North, Michael (Hrsg.): Kommunikationsrevolutionen: die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln (u.a.), 1995. = Wirtschafts- und sozialhistorische Studien; Bd. 3, S. 46-60.
- Pietschmann, Horst (Hrsg.): Atlantic history. History of the Atlantic system 1580 - 1830; papers presented at an international conference, held 28 August - 1 September, 1999, in Hamburg, organized by the Department of History, University of Hamburg. Göttingen, 2002. = Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg; 94.
- Pillorget, René: La conquête de l'alliance bavaroise par la diplomatie française (1532 - 1745). In: Auclair, Mathias: France - Bayern. Bayern und Frankreich; Wege und Begegnungen; 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen; Ausstellung, die von der Direktion der Archives de France, dem Centre historique des Archives Nationales, den Staatlichen Archiven Bayerns und der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der Bayerisch-Französischen Zusammenarbeit e.V. in München im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 7. August 2006 gezeigt wird. Waakirchen, 2006. = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns; 47, S. 58-63.
- Plaza Bores, D. Angel de la: Guía del Investigador. 4. ed. corr. Madrid, 1992.
- Posch, Fritz: Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchives. Graz, 1959. = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives; 1.
- Press, Volker: Bayern, Österreich und das Reich in der frühen Neuzeit. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 120 (1980), S. 493-520.

- Press, Volker: Der Typ des absolutistischen Fürsten in Süddeutschland. In: Vogler, Günter (Hrsg.): Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Weimar, 1988, S. 123-141.
- Press, Volker: Rudolf II. (1576 - 1612). In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918; Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München, 1990. S. 100-111.
- Press, Volker: Matthias (1612 - 1619). In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519 - 1918; Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München, 1990. S. 112-123.
- Press, Volker: Kriege und Krisen. Deutschland 1600 - 1715. München, 1991. = Neue deutsche Geschichte, Bd. 5.
- Press, Volker (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? Nach dem Tode des Hrsg. bearb. von Dieter Stievermann. München, 1995. = Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 23.
- Probszt-Ohstorff, Günther: Die Porcia. Aufstieg und Wirken eines Fürstenhauses. Klagenfurt, 1971. = Aus Forschung und Kunst; Bd. 14.
- Prodi, Paolo: The Papal Prince: one body and two souls: the papal monarchy in early modern Europa. Cambridge (u.a.), 1987.
- Pursell, Brennan C.: The winter king: Frederick V. of the Palatinate and the coming of the 'Thirty Years' War. Aldershot, 2003.
- Quint, Wolfgang: Souveränitätsbegriff und Souveränitätspolitik in Bayern: von der Mitte des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Berlin, 1971. = Schriften zur Verfassungsgeschichte; Bd. 15.
- Rädlinger, Christine: Geschichte der Münchner Stadtbäche. München, 2004.
- Ragnhild, Hatton/Anderson, Matthew S. (Ed.): Studies in diplomatic history. Essays in memory of David Bayne Horn. London, 1970.
- Rainer, Johann: Quellen zur Geschichte der Grazer Nuntiatur 1580 - 1622. In: Römische Historische Mitteilungen. Heft 2 (1959), S. 72-81.
- Rainer, Johann: Die Grazer Nuntiatur 1580 - 1622. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung. Tübingen 1998. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 87, S. 272-284.
- Rauscher, Peter: Reiche Fürsten – armer Kaiser? Die finanziellen Grundlagen der Politik Habsburgs, Bayerns und Sachsens im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges. In: Ehrenpreis, Stefan (u.a.) (Hrsg.): Wege der Neuzeit: Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin, 2007. = Historische Forschungen; Bd. 85, S. 233-258.
- Reclams Lexikon der Päpste. Von John N.D. Kelly. Aus dem Engl. v. Hans-Christian Oeser. Stuttgart, 1988.
- Reinhard, Wolfgang: Akten aus dem Staatssekretariat Pauls V. im Fondo Boncompagni-Ludovisi der Vatikanischen Bibliothek. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 62 (1967), S. 94-101.

- Reinhard, Wolfgang: Kardinal Millino als Sachverständiger der Kurie für Fragen der deutschen Politik 1611. In: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte* 62 (1967), S. 232-239.
- Reinhard, Wolfgang: Papal Diplomatic Corps. In: *The Oxford Encyclopedia of the Reformation*. Ed. by Hans J. Hillerbrand. Bd. 3. New York (u.a.), 1996, S. 207-208.
- Reinhard, Wolfgang: Nuntiaturberichte für die deutsche Geschichtswissenschaft? Wert und Verwertung eines Editionsunternehmens. In: Koller, Alexander (Hrsg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung*. Tübingen 1998. = *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom*; 87, S. 208-225.
- Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Staatsgewalt: eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München, 1999.
- Reinhard, Wolfgang: *Glaube und Macht: Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung*. Orig.-Ausg. Freiburg/Breisgau (u.a.), 2004. = *Herder-Spektrum*; 5458.
- Reinhard, Wolfgang: Kommentar: Mikrogeschichte und Makrogeschichte. In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hrsg.): *Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*. Berlin, 2005. = *Zeitschrift für historische Forschung: Beiheft*; 36, S. 135-144.
- Reinhard, Wolfgang: Außenverflechtung in konzentrischen Zonen: Rom 1605 - 1607 – Erfolg und Misserfolg. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln, Weimar Wien, 2010. = *Externa*, Bd. 1, S. 15-30.
- Renouvin, Pierre/Duroselle, Jean-Baptiste: *Introduction à l'histoire des relations internationales*. 4e édition. Paris, 1991.
- Reppen, Konrad: *Papst, Kaiser und Reich 1521 - 1644*. 1. Teil: Darstellung. = *Die römische Kurie und der Westfälische Friede. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert*. Tübingen, 1962. = *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom*, 24.
- Reppen, Konrad (Hrsg.): *Spiegel der Geschichte*. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964. Münster, 1964.
- Reppen, Konrad (Hrsg.): *Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert*. Münster, 1991. = *Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte*; 16.
- Reppen, Konrad (Hrsg.): *Krieg und Politik 1618 - 1648. Europäische Probleme und Perspektiven*. München, 1988. = *Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien*; 8.
- Riccardi, Luca: An outline of Vatican diplomacy in the early modern age. In: Frigo, Daniela (Ed.): *Politics and Diplomacy in early modern Italy: the structure of diplomatic practice, 1450 - 1800*. 1. publ. Cambridge, 2000. = *Cambridge Studies in Italian History and Culture*, S. 95-108.
- Riezler, Sigmund: *Geschichte Bayerns*, Bd. 5: 1587-1651. Gotha, 1903. Neudruck Aalen, 1964. = *Allgemeine Staatengeschichte: Abt. I: Geschichte der europäischen Staaten*; 20.
- Rill, Bernd: *Kaiser Matthias: Bruderzwist und Glaubenskampf*. Graz (u.a.), 1999.

- Ritter, Moriz: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555-1648) Bd. 2. Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. 1. Aufl. Stuttgart, 1895. Darmstadt, 1962.
- Rittberger, Volker (Hrsg.): Theorien der internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. Opladen, 1990. = Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft; 21.
- Roberg, Burkhard: Päpstliche Politik am Rhein. Die römische Kurie und der Jülich-Klevische Erbfolgestreit. In: Rheinische Vierteljahresblätter 41 (1977), S. 63-87.
- Roeck, Bernd (Hrsg.): Venedig und Oberdeutschland in der Renaissance: Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft. Sigmaringen, 1993. = Centro Tedesco di Studi Veneziani: Studi; 9.
- Rohrschneider, Michael (Hrsg.): Wahrnehmungen des Fremden: Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Münster, 2007. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 31.
- Roll, Christine (Hrsg.): Recht und Reich im Zeitalter der Reformation: Festschrift für Horst Rabe. Frankfurt/Main (u.a.), 1996.
- Roosen, William: Early Modern Diplomatic Ceremonial: A System Approach. In: Journal of Modern History 52 (1980), S. 452-476.
- Rosa, Mario: The ‚world’s theatre’: the court of Rome and politics in the first half of the seventeenth century. In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture, S. 78-98.
- Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens u. d. Verwaltungsorganisation Bayerns. Bd. I: Vom Ende des 12. Jahrhunderts bis Ende des 16. Jahrhunderts (1180-1598). Würzburg, 1889.
- Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens u. d. Verwaltungsorganisation Bayerns. Bd. II: Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Würzburg, 1906.
- Ruppel, Sophie: Verbündete Rivalen: Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts. Köln (u.a.), 2006.
- Russell, Joycelyne G.: Diplomats at work: three renaissance studies. 1. publ. Stroud, 1992.
- Sánchez, Magdalena S.: Dynasty, State, and Diplomacy in the Spain of Philip III. Baltimore, 1988. Diss. Phil. (unveröffentl.)
- Sánchez, Magdalena S.: Margarita de Austria, Richard Hallen S. J., and the court of Philip III. In: Cuadernos de Historia Moderna 14 (1993), S. 133-149.
- Sánchez Magdalena S.: A House Divided: Spain, Austria, and the Bohemian and Hungarian Successions. In: The Sixteenth Century Journal 25 (1994), S. 887-903.
- Sánchez, Magdalena S.: The queen, the empress, and the nun: women and power at the court of Philip III of Spain. Baltimore (u.a.), 1998. = Johns Hopkins University studies in historical and political science; 116, 2.
- Sánchez, Magdalena S.: A Woman’s Influence: Archduchess Maria of Bavaria and the Spanish Habsburgs. In: Kent, Conrad (u.a.) (Hrsg.): The Lion and the Eagle: Interdisciplinary Essays on German-Spanish Relations over the Centuries. New York; Oxford, 2000, S. 91-107.

- Sägmüller, Johannes B.: Die Anfänge der diplomatischen Korrespondenz. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 15 (1894), S. 279-306.
- Scherbaum, Bettina: Bayern und der Papst: Politik und Kirche im Spiegel der Nuntiaturberichte (1550 - 1600). St. Ottilien, 2002. = Band Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte; 9.
- Scherbaum, Bettina: Der einheimische Gesandte und sein fremder Auftraggeber: das Beispiel der bayerischen Gesandtschaft in Rom im 17. und 18. Jahrhundert. In: Rohrschneider, Michael (Hrsg.): Wahrnehmungen des Fremden: Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Münster, 2007. = Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.; 31, S. 91-119.
- Scherbaum, Bettina: Die bayerische Gesandtschaft in Rom in der frühen Neuzeit. Tübingen, 2008. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; Bd. 116.
- Schilling, Heinz: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648. Sonderausg., durchges. u. auf den neuen Stand gebrachte Ausg. Berlin, 1994. = Siedler Deutsche Geschichte; Bd. 5. = Sammlung Siedler.
- Schilling, Heinz: Konfessionalisierung und Formierung eines internationalen Systems während der frühen Neuzeit. In: Guggisberg, Hans R. (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Beiträge zur gemeinsamen Konferenz der Society for Reformation Research und des Vereins für Reformationsgeschichte, 25. - 30. September 1990, im Deutschen Historischen Institut, Washington, D.C. Gütersloh, 1993. = Archiv für Reformationsgeschichte: Sonderband. Gütersloh, 1993, S. 591-613.
- Schilling, Heinz: Konfessionalisierung und Staatsinteressen: internationale Beziehungen; 1559 – 1660. Paderborn (u.a.), 2007. = Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen; Bd. 2.
- Schilling, Heinz: Vorwort. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70. S. VII-IX.
- Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70.
- Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500 - 1650. Bd. 1: der Südosten. Münster, 1989. = Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 49.
- Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918; Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München, 1990.
- Schindling, Anton: Konfessionalisierung und Grenzen von Konfessionalisierbarkeit. In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Alten Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 7: Bilanz – Forschungsperspektiven – Register. Münster, 1997. = Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 57, S. 9-44.

- Schindling, Anton: Gerechte Kriege im Zeitalter der Glaubenskämpfe? Krieg und Religion im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation um 16. und 17. Jahrhundert. In: Edelmayer, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Plus ultra: die Welt der Neuzeit; Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag. Münster, 2008, S. 190-210.
- Schmid, Alois: Kurfürst Maximilian von Bayern (1598 - 1651). In: Schwaiger, Georg (Hrsg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 1: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising. 1. Aufl. München, 1987. S. 129-142.
- Schmid, Alois: Maximilian I. von Bayern und Venedig. Zur Hofkultur des Frühabsolutismus. In: Roeck, Bernd (Hrsg.): Venedig und Oberdeutschland in der Renaissance: Beziehungen zwischen Kunst und Wirtschaft. Sigmaringen, 1993. = Centro Tedesco di Studi Veneziani: Studi; 9, S. 157-182.
- Schmid, Alois (Hrsg.): Schauplätze der Geschichte in Bayern. München, 2003.
- Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayern. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III. 2. Aufl. München, 2006.
- Schmid, Joseph: Die deutsche Kaiser- und Königswahl und die römische Curie in den Jahren 1558-1620. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 6 (1885), S. 161-206.
- Schmidt, Hans: Pfalz-Neuburgs Sprung zum Niederrhein. Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und der Jülich-Klevische Erbstreit. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 77-89.
- Schmidt, Peer: Spanische Universalmonarchie oder "teutsche Libertet". Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges. Stuttgart, 2001. = Studien zur modernen Geschichte, Band 54.
- Schmidt, Peer (Hrsg.): Kleine Geschichte Spaniens. Stuttgart 2002. = Universal-Bibliothek; 17039.
- Schmidt, Peer: Die Reiche der spanischen Krone. Konflikte um die Reichseinheit in der frühneuzeitlichen spanischen Monarchie. In: Hans-Jürgen Becker (Hrsg.): Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 19.3. bis 21.3.2001. Berlin, 2006 = Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht; Beiheft; 16, S. 171 - 196.
- Schmidt, Peter: 100 Jahre Forschung zur päpstlichen Politik und Diplomatie (1500-1800). Ein wissenschaftsgeschichtliches Panorama. In: Koller, Alexander (Hrsg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreportsforschung. Tübingen 1998. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 87, S. 395-412.
- Schnettger, Matthias: Das Alte Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Ein institutionengeschichtlicher Überblick. In: QFIAB, Bd. 79 (1999), S. 344-420.
- Schnettger, Matthias/Verga, Marcello (Hrsg.): Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Berlin; Bologna, 2006. = Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento Contributi; 17.
- Schnettger, Matthias: Dynastie. Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 3. Dynastie – Freundschaftslinien. Stuttgart, 2006, Sp. 1-11.

- Schormann, Gerhard: Dreißigjähriger Krieg 1618 - 1648. Stuttgart 2001. = Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 10., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 10, S. 207-279.
- Schorn-Schütte, Luise: Einleitung. In: Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.): Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts: Politische Theologie - Res Publica-Verständnis - konsensgestützte Herrschaft. München, 2004. = Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge; 39, S. 1-12.
- Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.): Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts: Politische Theologie - Res Publica-Verständnis - konsensgestützte Herrschaft. München, 2004. = Historische Zeitschrift: Beiheft/Neue Folge; 39.
- Schroeder, Paul W.: The transformation of European politics, 1763-1848. Oxford, 1994. = Oxford History of Modern Europe.
- Schröder, Thomas: The origins of the German press. In: Dooley, Brendan/Baron, Sabine (Ed.): The Politics of Information in Early Modern Europe. London; New York, 2001. = Routledge Studies in Cultural History; 1, S. 123-150.
- Schultheiß-Heinz, Sonja: Politik in der europäischen Publizistik. Eine historische Inhaltsanalyse von Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden, 2004. = Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; Bd. 16.
- Schwinges, Rainer Chr. (Hrsg.): Gelehrte im Reich: Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Berlin, 1996. = Zeitschrift für Historische Forschung: Beiheft; 18.
- Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus (Hrsg.): Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. Ostfildern, 2003. = Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte; Bd. LX.
- Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa – eine Einführung. In: Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus (Hrsg.): Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. Ostfildern, 2003. = Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte; Bd. LX, S. 9-14.
- Schulze, Winfried: Einführung in die Neuere Geschichte. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, 1996. = UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 1422.
- Schulze, Winfried: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert, 1500 - 1618. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1987. = Edition Suhrkamp; 1268.
- Schulze, Winfried: „Von den großen Anfängen des neuen Welttheaters“: Entwicklung, neuere Ansätze und Aufgaben der Frühneuzeitforschung. In: GWU 44 (1993), S. 3-18.
- Schulze, Winfried: Konfessionalisierung als Paradigma zur Erforschung des Konfessionellen Zeitalters. In: Dietz, Burkhard/Ehrenpreis, Stefan (Hrsg.): Drei Konfessionen in einer Region. Beiträge zur Geschichte der Konfessionalisierung im Herzogtum Berg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Köln 1999. = Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte; 136, S. 15-29.
- Schulze, Winfried: Europa in der Frühen Neuzeit – begriffsgeschichtliche Befunde. In: Duchhardt, Heinz/Kunz, Andreas (Hrsg.): Europäische Geschichte als historiographisches Problem. Mainz, 1997. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft; 42: Abteilung für Universalgeschichte, S. 35-65.

- Schulze, Winfried: Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. In: Beiderbeck, Friedrich (u.a.) (Hrsg.): Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Berlin, 2003. = Innovationen; Bd. 10, S. 23-33.
- Schulze, Winfried (Hrsg.): Friedliche Intentionen - Kriegerische Effekte. War der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unvermeidlich? St. Katharinen 2002. = Studien zur neueren Geschichte; 1.
- Schulze, Winfried: Konfessionsfundamentalismus in Europa um 1600: Zwischen discordia und compositio. Zur Deutung des konfessionellen Konflikts im katholischen Lager. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, 2007. = Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien; 70, S. 135-148.
- Schwaiger, Georg (Hrsg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 1: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising. 1. Aufl. München, 1987.
- Schwarz, Andrea: Das bayerische Hofzahlamt und sein Schriftgut. In: ZBLG 61 (1998), S. 209-232.
- Schwinges, Rainer C. (u.a.) (Hrsg.): Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur. München, 2006. = Historische Zeitschrift; Beih. (Neue Folge) 40.
- Segl, Peter (Hrsg.): Zeitenwenden - Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer. Dettelbach, 2000. = Bayreuther Historische Kolloquien; Bd. 14.
- Semmler, Josef: Beiträge zum Aufbau des päpstlichen Staatssekretariats unter Paul V. (1605-1621). In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 54 (1959), S. 40-80.
- Seppelt, Franz/Schwaiger, Georg: Geschichte der Päpste: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München, 1964.
- Sheehan, Michael: The balance of power: history and theory. 1. publ. London; New York, 1996.
- Signorotto, Gianvittorio/Visceglia, Maria A. (A cura di): La corte di Roma tra Cinque e Seicento "teatro" della politica europea. Rom, 1998. = Biblioteca del Cinquecento/ Europa delle corti, Centro studi sulle società di anticoregime; Bd. 84.
- Signorotto, Gianvittorio (Ed.): Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700. 1. publ. Cambridge, 2002. = Cambridge studies in Italian history and culture.
- Sokop, Brigitte: Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser. 3., verbes. u. erg. Aufl. Wien (u.a.), 1993.
- Spagnoletti, Angelantonio: Principi italiani e Spagna nell'età barocca. Milano, 1996. = Testi e pretesti.
- Spruyt, Hendrik: The sovereign state and its competitors: an analysis of systems change. Princeton, 1994. = Princeton Studies in International History and Politics.
- Squicciarini, Donato: Die Apostolischen Nuntien in Wien. Vatikanstadt, 1999.
- Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Bd. 1. Abendland – Deutsche Partei. Sonderausg. d. 7., völlig neu bearb. Aufl. Freiburg/Breisgau, 1995, Sp. 439-447.
- Staudinger, Karl (Bearb.): Geschichte des bayerischen Heeres insbesondere unter Kurfürst Ferdinand Maria 1651 - 1679. München, 1901. = Geschichte des Bayerischen Heeres; Bd. 1.
- Steiger, Heinhard: Vom Völkerrecht der Christenheit zum Weltbürgerrecht. Überlegungen zur Epochenbildung in der Völkerrechtsgeschichte. In: Heinig, Paul-Joachim (Hrsg.): Reich, Regionen und

- Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift Peter Moraw. Berlin, 2000. = Historische Forschungen; 67, S. 171-187.
- Steiger, Heinhard: Die Träger des *ius belli ac pacis* 1648-1806. In: Rösener, Staat u. Krieg, 2000. Rösener, Werner (Hrsg.): Staat und Krieg: vom Mittelalter bis zur Moderne. Göttingen, 2000. = Sammlung Vandenhoeck. S. 115-135.
- Steiner, Jürgen: Die pfälzische Kurwürde während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648). Speyer, 1985. = Veröffentlichungen der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer; Bd. 76.
- Stierhof, Horst H.: Zur Baugeschichte der Maximilianischen Residenz. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980. Hgg. v. Hubert Glaser. München, 1980. = Wittelsbach und Bayern; II/1, S. 269-278.
- Stieve, Felix: Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhange der Reichsgeschichte. München, 1875. = Der Ursprung des Dreißigjährigen Krieges; 1.
- Stieve, Felix: Herzog Maximilian von Baiern und die Kaiserkrone. In: Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 6 (1891), S. 40-77.
- Stoob, Heinz: Die Hanse. Graz (u.a.), 1995.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags. In: Kunisch, Johannes (Hg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte. Berlin, 1997. = ZHF; Beiheft; 19. S. 91-133.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: ZHF, Bd. 27, H. 3 (2000), S. 389-407.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? In: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin, 2005. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 35, 9-24.
- Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin, 2005. = Zeitschrift für Historische Forschung; Beiheft; 35.
- Stolleis, Michael: Religion und Politik im Zeitalter des Barock. „Konfessionalisierung“ oder „Säkularisierung“ bei der Entstehung des frühmodernen Staates? In: Breuer, Dieter (Hrsg.): Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. Teil I. Wiesbaden, 1995. = Vorträge und Referate gehalten anlässlich des 7. Jahrestreffens des „Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung“, 7. = Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; Bd. 25, S. 23-42.
- Stolleis, Michael: Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Studien zur Geschichte des öffentlichen Rechts. 1. Aufl. Frankfurt/Main, 1990. = Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 878.
- Stourzh, Gerald: Außenpolitik, Diplomatie, Gesandtschaftswesen. Zur Begriffserklärung und historischen Einführung. In: Zöllner, Erich (Hrsg.): Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. Wien, 1977. S. 10-27.
- Stöve, Eckehart: Häresiebekämpfung und „ragione di stato“. Die Protestanten und das protestantische Lager in den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. In: Lutz, Georg (Hrsg.): Das Papsttum, die Christenheit

- und die Staaten Europas 1592-1605. Forschungen zu den Hauptinstruktionen Clemens' VIII. Tübingen, 1994. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 66, S. 53-66.
- Straub, Eberhard: Pax et Imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635. Paderborn (u.a.), 1980. = Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft; Neue Folge, Heft 31.
- Strohmeyer, Arno: Theorie der Interaktion: das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit. Wien (u.a.), 1994.
- Strohmeyer, Arno: Kommunikation und die Formierung internationaler Beziehungen: Das österreichisch-spanische Nachrichtenwesen im Zeitalter Philipps II. In: Edelmayer, Friedrich (Hrsg.): Hispania – Austria, Bd. 2: Die Epoche Philipps II. (1556-1598). La época de Felipe II. Wien, 1999. = Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder; 5, S. 109-150.
- Stumpff, Andreas S.: Diplomatische Geschichte der teutschen Liga im siebzehnten Jahrhundert. Erfurt, 1800.
- Sutherland, Nicola M: The Origins of the Thirty Years War and the Structure of European Politics. In: English Historical Review 107 (1992), S. 587-625.
- Talkenberger, Heike: Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als Historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde. In: ZHF 21 (1994), S. 289-313.
- Tapié, Victor-L.: La politique étrangère de la France et le début de la guerre de trente ans (1616-1621). Paris, 1934.
- Tejada, Miguel Lasso de La Vega, y López de: La embajada en Alemania del Conde de Oñate y la elección de Fernando II Rey de Romanos (1616-1620). Madrid, 1929.
- Tenenti, Alberto: Piracy and the Decline of Venice 1580 - 1615. Transl. by J. and B. Pullan. Berkeley; Los Angeles, 1967.
- The Greenwood Encyclopedia of International Relations. Vol. II. F-L. Ed. by Cathal J. Nolan. Westport, 2002.
- Thiessen, Hillard von: Außenpolitik im Zeichen personaler Herrschaft. Die römisch-spanischen Beziehungen in mikropolitischer Perspektive. In: Zunckel, Julia (u.a.) (Hrsg.): Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605 - 1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Tübingen, 2004. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 107, S. 21-39.
- Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung; Beiheft; 36.
- Thiessen, Hillard von: Patronageressourcen in Außenbeziehungen: Spanien und der Kirchenstaat im Pontifikat Pauls V. (1605 - 1621). In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne: personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin, 2005. = Zeitschrift für historische Forschung; Beiheft; 36, S. 15-40.
- Thiessen, Hillard von/Christian Windler: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln, Weimar Wien, 2010. = Externa, Bd. 1, S. 1-14.

- Thiessen, Hillard von: *Diplomatie vom type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler: *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln (u.a.), 2010. = *Externa*, Bd. 1, S. 471-504.
- Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln, Weimar Wien, 2010. = *Externa*, Bd. 1.
- Tilly, Charles: *Coercion, capital and European states: ad 990 - 1992*. Cambridge (u.a.), 1992.
- Thompson, James Westfall/Padover, Saul K.: *Secret diplomacy: Espionage and cryptography, 1500-1815*. 2. Aufl. New York, 1965.
- Tischer, Anuschka: *Diplomatie*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 2. *Beobachtung – Dürre*. Stuttgart (u.a.), 2005, Sp. 1028-1041.
- Tournoy, Gilbert Maurice: *A Correspondent of Lorenzo Ramirez de Prado and of Justus Lipsius: Robert de Scheilder*. In: Maestre Maestre, J.M. (u.a.) (Hrsg.): *Humanismo y Pervivencia del Mundo Clásico. Homenaje al Profesor Antonio Fontán III.3*. Alcañiz/Madrid, 2003, S. 1249-1261.
- Trexler, Richard C.: *Public Life in Renaissance Florence*. Ithaca: London, 1991. Orig. publ. 1980, S. 281-294.
- Truhart, Peter: *International directory of foreign ministers 1589 – 1989*. Bd. 1. München (u.a.), 1989.
- Ulbrich, Claudia (u.a.) (Hrsg.): *Gewalt in der Frühen Neuzeit: Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD*. Berlin, 2005. = *Historische Forschungen*; 81.
- Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Kurfürst Maximilian I.; *Katalog der Ausstellung in der Residenz in München, 12. Juni - 5. Oktober 1980*. Hgg. v. Hubert Glaser. 2 Bde. München, 1980.
- Upton, Anthony: *Politics*. In: Bergin, Joseph (Ed.): *The seventeenth century: Europe 1598-1715*. Oxford (u.a.), 2001. = *The short Oxford history of Europe*.
- Upton, Anthony F.: *Europe 1600 - 1789*. 1. publ. London, 2001. = *The Arnold history of Europe*.
- Usunáriz Garayoa, Jesús María: *España y sus tratados internacionales: 1516 - 1700*. Pamplona, 2006. = *Serie: Historia*.
- Visceglia, Maria A.: *Il Cerimoniale come linguaggio politico. Su alcuni conflitti di precedenza alla corte di Roma tra Cinquecento e Seicento*. In: Visceglia, Maria A./Brice, Catherine: *Cérémonial et rituel à Rome. XVIe-XIXe siècle*. Rome, 1997. = *Collection de l'École Française de Rome*; 231. S. 117-176.
- Visceglia, Maria Antonietta: *Factions in the Sacred College in the sixteenth and seventeenth century*. In: Signorotto, Gianvittorio (Ed.): *Court and politics in papal Rome: 1492 - 1700*. 1. publ. Cambridge, 2002. = *Cambridge studies in Italian history and culture*, S. 99-131.
- Visconti, Vittorio Urbano Crivelli: *Le casate nobile d'Italia*. Roma, 1955.
- Vocelka, Karl: *Habsburgische Hochzeiten 1550 - 1600; kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest*. Wien (u.a.), 1976. = *Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs*; Bd. 65.
- Vogler, Günter (Hrsg.): *Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Weimar, 1988.

- Vogel, Rudolf: Mindelheim. München, 1970. = Historischer Atlas von Bayern; Teil Schwaben; H. 7.
- Vorwort der Schriftleitung. In: ZBLG 65 (2002), S. 1-3.
- Weber, Hermann: Die Bedeutung der Dynastien für die europäische Geschichte in der frühen Neuzeit. In: ZBLG 44 (1981), S. 5-32.
- Wefers, Sabine: Versuch über die „Außenpolitik“ des spätmittelalterlichen Reiches. In ZHF 22 (1995), S. 291-316.
- Wefers, Sabine: Zur Theorie auswärtiger Politik des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter. In: Berg, Dieter (u.a.) (Hrsg.): Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert). Bochum, 2002. = Europa in der Geschichte; Bd. 6, S. 359-370.
- Weis, Eberhard: Das Haus Wittelsbach in der europäischen Politik der Neuzeit. In: ZBLG 44 (1981), S. 211-232.
- Weller, Thomas: Ungleiche Partner: Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Hanse und der spanischen Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert. In: Thiessen, Hillard von/Christian Windler (Hrsg.): Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln, Weimar Wien, 2010. = Externa, Bd. 1, S. 341-356.
- Wiesflecker, Hermann: Der Kaiser und seine Umwelt: Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. München (u.a.), 1986. = Kaiser Maximilian I.: das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit; Bd. 5.
- Williams, Patrick: the great favourite: The Duke of Lerma and the court and government of Philip III of Spain, 1598 - 1621. Manchester; New York, 2006. = Studies in Early Modern European History.
- Wittstadt, Klaus: Atilio Amalteo. Apostolischer Nuntius in Köln 1606-1610. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform und Gegenreformation. Köln, 1970. = Münster, Westfalen, Univ., Diss., 1970.
- Wolf, Georg: Um Rang und Hut – Gesandtschaftszeremoniell in der kurpfälzischen und bayerischen Außenpolitik um 1600. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3, S. 150-179.
- Wolf, Georg: Kommunikation und Gewalt in den frühmodernen internationalen Beziehungen: Ansätze der Forschung und Praxis Bayerns und der Kurpfalz im konfessionellen Zeitalter. In: Ulbrich, Claudia (u.a.) (Hrsg.): Gewalt in der Frühen Neuzeit: Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Berlin, 2005. = Historische Forschungen; 81, S. 209-226.
- Wolff, Peter Philipp: Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, Bd. 2. München, 1807.
- Würgler, Andreas: Medien in der Frühen Neuzeit. München, 2009. = Enzyklopädie deutscher Geschichte; 85.
- Wynen, Arthur: Die päpstliche Diplomatie: geschichtlich und rechtlich dargestellt. Freiburg/Breisgau (u.a.), 1922. = Das Völkerrecht; Bd. 10.
- Ziegler, Karl-Heinz: Pluralisierung und Autorität im europäischen Völkerrecht des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. In: ZHF 30 (2003), S. 533-554.

- Ziegler, Walter: Bayern. In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 1: der Südosten. Münster, 1989. = Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 49, S. 56-70.
- Ziegler, Walter: Maximilian I. von Bayern und der Kampf um Böhmen 1620. In: Jenal, Georg/Haarländer, Stephanie (Hrsg.): Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festgabe für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag. München, 1993, S. 55-74.
- Ziegler, Walter: Reformation und Gegenreformation 1517 - 1648: Altbayern. In: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisierung. Hgg. v. Walter Brandmüller. St. Ottilien, 1993, S. 1-64.
- Zimmermann, Gunter: Territorium und Konfession am Beispiel Maximilians I. von Bayern. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 127 (1991), S. 211-234.
- Zöllner, Erich (Hrsg.): Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. Wien, 1977.
- Zunckel, Julia (u.a.) (Hrsg.): Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605 - 1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Tübingen, 2004. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 107.
- Zwierlein, Cornel: Die Genese des neuzeitlichen Neutralitätskonzepts. Italienische Discorsi in Politikberatung und außenpolitischer Praxis, 1450 - 1600. In: Kugeler, Heidrun (u.a.) (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster (u.a.), 2006. = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3. S. 36-68.
- Zwierlein, Cornel: Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland. Göttingen, 2006. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 74.